LfL
Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

LEL
SCHWÄBISCH GMÜND

Agrarmärkte 2011/2012

6

2012

Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

Mit der vorliegenden Doppelausgabe 2011/12 wird das Erscheinungsdatum des Jahresheftes Agrarmärkte vom Winter auf das Frühjahr verlegt. Dies ist der saisonal besten Verfügbarkeit der Daten geschuldet, die schwerpunktmäßig erst im April vorliegen. Außerdem ist das Ende des ersten Quartals für die meisten Märkte ein gutes Datum für eine abschließende Beurteilung des abgelaufenen Jahres und der kommenden Saison. Ziel dieser Umstellung ist es, das Jahresheft so aktuell wie möglich zu halten.

Impressum

Herausgeber

Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL)
Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan

Auftraggeber

Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg
Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ludwigstraße 2, 80539 München

Bearbeitung

Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume
Abt. Markt und Ernährung
Oberbettringer Str. 162
73525 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/917-205, Fax -246
E-Mail: llm@lel.bwl.de
Internet: www.agrarmaerkte-bw.de

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft
Institut für Ernährung und Markt
Menzinger Str. 54
80638 München
Telefon 089/17800-333, Fax -332
E-Mail: ernaehrungundmarkt@LfL.bayern.de
Internet: www.lfl.bayern.de

Redaktion	Schriftleitung, Gestaltung	Richard Riester (LEL)	Dr. Peter Sutor, Sylvia Haaser-Schmid (LfL)
	Daten, Tabellen, Grafiken	Achim Bader, Ulrike Goldbach (LEL)	Linda Armbrecht, Veronika Herfellner, Wolfgang Hetz, Ulrike Heyne, Josef Huber, Michael Isenberg, Matthias Maier (LfL)
	Folienvorlagen	Ulrike Goldbach (LEL)	
Autoren	Allgemeines	Josef Schnell (LfL)	Richard Riester (LEL)
	Getreide	Werner Schmid (LEL)	Herbert Goldhofer (LfL)
	Ölsaaten und Eiweißpflanzen	Herbert Goldhofer (LfL)	Werner Schmid (LEL)
	Kartoffeln	Dr. Peter Sutor (LfL)	Richard Riester (LEL)
	Obst	Ulrike Goldbach (LEL)	Dr. Peter Sutor (LfL)
	Gemüse	Dr. Peter Sutor (LfL)	Ulrike Goldbach (LEL)
	Zucker	Georg Stark (AELF Krumbach)	Richard Riester (LEL)
	Vieh und Fleisch	Vera Westphal (LEL)	Ralf Bundschuh (LfL)
	Schweine und Ferkel	Vera Westphal (LEL)	Michael Isenberg (LfL)
	Rinder	Matthias Maier (LfL)	Vera Westphal (LEL)
	Milch	Richard Riester (LEL)	Ludwig Huber, Josef Dick (LfL)
	Eier und Geflügel	Ralf Bundschuh (LfL)	Vera Westphal (LEL)
	Bio-/Ökoprodukte	Johannes Enzler (LfL)	Katharina Cypzirsch (LEL)
	Betriebsmittel	Richard Riester (LEL)	Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL)
	Nachwachsende Rohstoffe	Werner Schmid (LEL)	Herbert Goldhofer (LfL)

1. Auflage Mai 2012

Schutzgebühr: 15,- €

Redaktionsschluss: 30.04.2012

© Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd
© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weihenstephan

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

Das Jahresheft Agrarmärkte wird parallel zu dieser Printversion kostenlos in den Internetangeboten der Landwirtschaftsverwaltungen Baden-Württembergs und Bayerns zum Download zur Verfügung gestellt. Dort sind auch Folienvorlagen mit allen Tabellen und Abbildungen für Präsentationen verfügbar.

AGRARMÄRKTE
Jahresheft 2011/2012

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

8. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort

2011 setzte sich die im Jahr 2010 begonnene Erholung der globalen Agrarmärkte fort. Weltweit konnte eine vermehrte Nachfrage nach agrar- und ernährungswirtschaftlichen Gütern beobachtet werden. Die langfristig steigende Nachfrage für Agrarrohstoffe wird getragen durch das Bevölkerungswachstum, die Änderung des Ernährungsverhaltens in Entwicklungs- und Schwellenländern sowie die wachsende Biokraftstoffproduktion. Dies führt weltweit zu knapperen Nahrungs- und Futtermittelreserven.

Die Agrarmärkte waren 2011 überwiegend durch eine positive Preisentwicklung geprägt. Zunehmend profitierten davon neben den Marktfrüchten auch Veredelungsprodukte wie Milch und Rindfleisch. Dieser Entwicklung standen aber auch deutlich steigende Erzeugungskosten gegenüber. Für die Veredelungsbetriebe bedeutete dies gleichzeitig auch höhere Futterkosten, insbesondere die Ferkelerzeuger mussten mit niedrigen Ferkelpreisen leben. Mit der EHEC-Krise erlitt die europäische Gemüsebranche schwere finanzielle Einbußen, von denen sie sich im Laufe des Jahres 2010 nur langsam erholte. Der mit dieser Krise einhergehende Rückgang des Obst- und Gemüseverbrauchs konnte teilweise bis zum heutigen Tag nicht vollständig ausgeglichen werden.

Insgesamt setzte sich der Trend zu höherwertigen und weiter verarbeiteten Lebensmitteln, wie Milchprodukte, Fleisch und Eier weiter fort. Der Export agrarischer Rohstoffe sowie hochwertiger Lebensmittel konnten 2011 daher deutlicher wachsen als die Importe. Dabei bestimmt die weltweite Vernetzung der Agrarmärkte zunehmend auch das regionale Marktgeschehen in Süddeutschland. Mit dem Wachsen der internationalen Märkte sehnen sich die Verbraucher vermehrt nach ressourcenschonend erzeugten ökologischen und regionalen Produkten. Vielfach wählen die Verbraucher ganz gezielt in ihrem Umkreis erzeugte und / oder hergestellte Erzeugnisse. Auf diesen Trend springt auch der Lebensmittelhandel in Deutschland auf und bietet vermehrt solche Produkte an.

Zunehmend wichtiger wird es für die Akteure auf den Agrarmärkten und damit auch für die Erzeuger, sich über die Zusammenhänge und das Funktionieren der Warenströme zu informieren, um das Marktgeschehen beurteilen sowie konsequent und erfolgreich handeln zu können. Dabei haben Informationen über Produktion und Verbrauch, Strukturen von Wertschöpfungsketten, das Erschließen von Absatzmöglichkeiten und über die Möglichkeiten zur Preisabsicherung eine Schlüsselfunktion inne.

Um einen umfassenden Überblick über diese Entwicklungen an den Agrarmärkten und über Marktzusammenhänge zu geben, haben das Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft und die Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd wiederum gemeinsam dieses Jahresheft Agrarmärkte erstellt. Das Kompendium enthält umfangreiche Informationen zu den wichtigsten Produkt- und Marktbereichen auf internationaler, europäischer, deutscher und Landesebene. Ziel ist es, den Landwirten, landwirtschaftlichen Ausbildern und Auszubildenden sowie den Fachschulen in Baden-Württemberg und Bayern eine Handreichung zu geben, um Markttrends erkennen und nutzen sowie auf Marktentwicklungen reagieren zu können. Aus Gründen der optimalen Datenverfügbarkeit und Aktualität erscheint das Jahresheft Agrarmärkte ab 2012 im Frühsommer.

Unser besonderer Dank richtet sich an alle, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Helmut Brunner, MdL
Bayerischer Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten

Alexander Bonde, MdL
Minister für Ländlichen Raum und
Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort I

Inhaltsverzeichnis II

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen IV

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch XI

Quellen XIV

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten 1
- 1.1 Welt 1
- 1.2 Europäische Union 6
- 1.3 Deutschland 19
- 1.4 Bayern 29

2 Getreide 32
- 2.1 Weltmarkt 32
- 2.2 Europäische Union 38
- 2.3 Deutschland 42
- 2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung 46
- 2.5 Getreidepreise 48
- 2.6 Bayern 50

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen 53
- 3.1 Ölsaaten 53
  - 3.1.1 Weltmarkt 53
  - 3.1.2 Europäische Union 59
  - 3.1.3 Deutschland 61
  - 3.1.4 Preise 66
- 3.2 Eiweißpflanzen 66
  - 3.2.1 Europäische Union 66
  - 3.2.2 Deutschland 67
  - 3.2.3 Bayern 67

4 Kartoffeln 69
- 4.1 Allgemein 69
- 4.2 Welt 70
- 4.3 Europäische Union 71
- 4.4 Deutschland 77
- 4.5 Bayern 85

5 Obst 90
- 5.1 Welt 90
- 5.2 Europäische Union 91
- 5.3 Deutschland 98
- 5.4 Bayern 108

6 Gemüse 114
- 6.1 Allgemein 114
- 6.2 Welt und Europa 115
- 6.3 Europäische Union 117
- 6.4 Deutschland 121
- 6.5 Bayern 131

7 Zucker 138
- 7.1 Weltmarkt 138
- 7.2 Europäische Union 141
- 7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005) 144
- 7.4 Zuckermarktordnung (ab 2006) 145
- 7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung 148
- 7.6 Deutschland 150
- 7.7 Neues Bezahlsystem für Zuckerrüben 152
- 7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft 155
- 7.9 Bayern 156

8 Vieh und Fleisch 157
- 8.1 Vieh und Fleisch 157
- 8.2 Entwicklung der Viehbestände 163
- 8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft 163

9 Schweine 167
- 9.1 Weltmarkt 167
- 9.2 Europäische Union 174
- 9.3 Deutschland 177
- 9.4 Bayern 185
- 9.5 Fazit und Aussichten 188

10 Ferkel 189
- 10.1 EU und Deutschland 189
- 10.2 Deutschland und Bayern 192
- 10.3 Fazit und Aussichten 200

11 Rinder 201
- 11.1 Weltmarkt 201
- 11.2 Europäische Union 205
- 11.3 Deutschland 210
- 11.4 Bayern 213
- 11.5 Fazit und Aussichten 218

12 Milch 219
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen 219
12.2 Weltmarkt 222
12.3 Europäische Union 227
12.4 Deutschland 237
12.5 Bayern 253
12.6 Marktaussichten 256

13 Eier und Geflügel 258
13.1 Eier 258
13.1.1 Weltmarkt und EU 258
13.1.2 EU und Deutschland 262
13.1.3 Deutschland und Bayern 266
13.1.4 Aussichten 270
13.2 Schlachtgeflügel 271
13.2.1 Weltmarkt und EU 271
13.2.2 EU und Deutschland 276
13.2.3 Deutschland und Bayern 280
13.2.4 Aussichten 284

14 Bio-/Ökoprodukte 285
14.1 Weltmarkt 286
14.2 Europäische Union 290
14.3 Deutschland 295
14.4 Verwendung von Markenzeichen 311
14.5 Bayern 312
14.6 Fazit und Perspektiven 315

15 Betriebsmittel 317
15.1 Vorleistungen 317
15.2 Futtermittel 319
15.3 Düngemittel 321
15.4 Pflanzenschutzmittel 323
15.5 Energie 324
15.6 Boden 326

16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo) 329
16.1 Energetische Nutzung 329
16.1.1 Energieverbrauch und Anteile erneuerbarer Energien 329
16.1.2 Kraftstoffverbrauch 333
16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente 334
16.1.4 Biokraftstoffe 339
16.1.5 Biogas 344
16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade 347
16.2 Stoffliche Nutzung 347

Sachregister 349

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Allgemeines

Seite

Tabellen

1-1 Entwicklung der Weltbevölkerung 1
1-2 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern 7
1-3 Haushalt der EU 13
1-4 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen 14
1-5 Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2010 zum Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) 16
1-6 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse 17
1-7 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU und in Deutschland 18
1-8 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland 21
1-9 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern 22
1-10 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 26
1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland 28
1-12 Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2010 29

Abbildungen

1-1 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel 5
1-2 Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern 7
1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP 9
1-4 Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) 15
1-5 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten) 22
1-6 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland (ohne Mehrwertsteuer; 2005 = 100) 27
1-7 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen 28
1-8 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel 28

Getreide

Tabellen

2-1 Weltgetreideanbau nach Arten 32
2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 33
2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen 35
2-4 Welthandel mit Getreide 37
2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 39
2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27 40
2-7 Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU 41
2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern 43
2-9 Getreideversorgung in Deutschland 46
2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte) 46
2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland 47
2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern 47
2-13 Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet 49
2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern 51
2-15 Versorgung Bayerns mit Getreide 2010/11 52

Abbildungen

2-1 Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis) 34
2-2 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2011/12 (n. Arten, geschätzt) 35
2-3 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch 40
2-4 Brotweizenpreise in Deutschland und in Bayern 49
2-5 Getreideanbau in Bayern (einschl. Körnermais) 50

Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Tabellen

3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten 54
3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt 55
3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle 57
3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU 60
3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland 62
3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland 62

3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten 63
3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland 63
3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland 64
3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern 67
3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Baden-Württemberg 68

Abbildungen

3-1 Welt-Ölsaatenerzeugung 2011/12 53
3-2 Welt-Rapserzeugung 2011/12 56
3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle 58
3-4 Winterraps in Bayern 61
3-5 Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland 64
3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern 65

Kartoffeln

Tabellen

4-1 Welterzeugung von Kartoffeln 70
4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten 72
4-3 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten 74
4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland 81
4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln 82
4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln 83
4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern 83
4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern 86
4-9 Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln 88

Abbildungen

4-1 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten 76
4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 78
4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern 78
4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland 79
4-5 Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2010/11 80
4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland 81
4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 84
4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland 85
4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern 86
4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau 87
4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern 89

Obst

Tabellen

5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2010 90
5-2 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau) 92
5-3 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 93
5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU 94
5-5 Im- und Exporte der EU 95
5-6 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung 99
5-7 Baumobstanbau in Deutschland 99
5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU 100
5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern 102
5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst 103
5-11 Marktversorgung mit Obst in Deutschland 104
5-12 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst 105
5-13 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkte 108
5-14 Obstpreise in der Region Bodensee 109
5-15 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst 112

Abbildungen

5-1 EU -Marktbilanz für Tafelobst 94
5-2 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Obst in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2007 96
5-3 Sichtbarer Pro-Kopf-Verbrauch wichtigster Obstarten in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2010 96
5-4 Versorgung Deutschlands mit Obst 104
5-5 Verwendung der Marktobsterzeugung in Deutschland 2011 105
5-6 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsäften in Deutschland 2009/10 106
5-7 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2011 107
5-8 Preise für Tafeläpfel in Deutschland 108
5-9 Flächenentwicklung im Marktobstbau 110
5-10 Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 110

5-11 Ertragsentwicklung von Obst im Marktobstbau 111
5-12 Erntemengen im Marktobstbau 111
5-13 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern 112

Gemüse

Tabellen

6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen 116
6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2010 116
6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU 117
6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27 117
6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland 123
6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern 124
6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten 126
6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland 128
6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten 129
6-10 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse 135

Abbildungen

6-1 Versorgung mit Gemüse in der EU 118
6-2 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland 121
6-3 Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland 2011 122
6-4 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2011 125
6-5 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland 126
6-6 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland 128
6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware 129
6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2011 nach Kalenderwochen 130
6-9 Freilandgemüse in Bayern 132
6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern 133
6-11 Preise für die bayrischen Spargel 2011 134
6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2011 136
6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2011 136

Zucker

Tabellen

7-1 Weltzuckerbilanz 138
7-2 Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker 140
7-3 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker 141
7-4 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 142
7-5 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU 142
7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben 145
7-7 Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU 146
7-8 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU 146
7-9 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker 147
7-10 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung 148
7-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland 150
7-12 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben 151
7-13 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland 151
7-14 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland 152
7-15 Rübenpreise 2011/12 154

Abbildungen

7-1 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 139
7-2 Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker 139
7-3 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2010/11 140
7-4 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker 141
7-5 EU - Zuckererzeugung und -verbrauch 143
7-6 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2010/11 143
7-7 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland ... 145
7-8 Zuckerquoten nach EU-Ländern 149
7-9 Systematik der Zuckererzeugung 152
7-10 Rübenbezeichnungen 153
7-11 Übertragung von Rüben 153
7-12 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2010 155
7-13 Quotenverteilung in der EU-27 155
7-14 Zuckerrübenanbau in Bayern 156

Vieh und Fleisch

Tabellen

8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung) 157
8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU 159
8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland ... 160
8-4 Rinderbestand nach Ländern 163
8-5 Schweinebestand nach Ländern 163
8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche 164

Abbildungen

8-1 Weltfleischerzeugung 2011 (über den Markt) 158
8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto) 160
8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland ... 161
8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren 162

Schweine

Tabellen

9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands 168
9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland 169
9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch 170
9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch 175
9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten 177
9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen 179
9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch 183
9-8 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland 184
9-9 Bestandsentwicklung Schweine in Bayern 185

Abbildungen

9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen 176
9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2011 in Deutschland (einschl. Jungschweine und Eber) ... 178
9-3 Saisonale Schlachtschweinepreise in Bayern 184
9-4 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Mästern 187

Ferkel

Tabellen

10-1 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands 190
10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln) 191
10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern 192
10-4 Monatliche Ferkelpreise 197

Abbildungen

10-1 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland 193
10-2 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2011 in Deutschland 194
10-3 Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern 198
10-4 Direktkostenfreie Leistung und Vollkostendeckung in der Ferkelerzeugung 199

Rinder

Tabellen

11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands 202
11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands 203
11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch 204
11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands 206
11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU 207
11-6 Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch 208
11-7 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten 209
11-8 Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern 212
11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch 213
11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch 214
11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern 215
11-12 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland 216
11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch 216

Abbildungen

11-1 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern 209
11-2 Strukturen der Mastbullenhaltung 2011 in Deutschland 211
11-3 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern .. 215
11-4 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern) 217

Milch

Tabellen

12-1 Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder) 223
12-2 Weltmilchbilanz 224
12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten 224
12-4 Top 20 Molkereien weltweit 225
12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich 226

12-6 Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU ... 227
12-7 EU-Garantiemengen ... 228
12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU ... 229
12-9 Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU ... 231
12-10 Kuhmilchbilanz der EU ... 232
12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU ... 232
12-12 Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern ... 233
12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU ... 234
12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU ... 234
12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU ... 235
12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU ... 236
12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland ... 237
12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern ... 238
12-19 Superabgabe in Deutschland ... 239
12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland ... 239
12-21 Börsenergebnisse in Deutschland ... 240
12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland ... 242
12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland ... 244
12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland ... 245
12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten ... 247
12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland ... 249
12-27 Top-25 der deutschen Molkereien 2009 ... 250
12-28 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland ... 251
12-29 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2010 ... 254

Abbildungen

12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland ... 219
12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt ... 220
12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver ... 226
12-4 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten ... 229
12-5 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten ... 230
12-6 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007 ... 230
12-7 EU-Milcherzeugung und -verbrauch ... 231
12-8 Interventionsvorräte in der EU ... 234
12-9 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU ... 235
12-10 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU ... 237
12-11 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien) ... 238
12-12 Milchbörse in Deutschland ... 239
12-13 Milchleistung und Milcherzeugung ... 243
12-14 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland ... 246
12-15 Milchpreise in Deutschland ... 250
12-16 Milchpreise nach Bundesländern ... 251
12-17 Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch" ... 252
12-18 Spotmarktpreise in den Niederlanden ... 252
12-19 Milcherzeugerpreise in Bayern ... 255
12-20 Milchverwendung in Bayern 2011 ... 255
12-21 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien ... 256

Eier und Geflügel

Tabellen

13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands ... 259
13-2 Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands ... 260
13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU ... 263
13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU ... 263
13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern ... 267
13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern ... 268
13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland ... 268
13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands ... 272
13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands ... 273
13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch ... 274
13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU ... 277
13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU ... 278
13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart ... 279
13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch ... 281
13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch ... 282
13-16 Geflügelschlachtungen in Bayern nach Geflügelart ... 283

Abbildungen

13-1 EU-Außenhandel mit Eiern ... 260
13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes ... 262
13-3 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland ... 264
13-4 Saisonale Eierpreise ... 266
13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland ... 267

13-6 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2011 ... 269
13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch ... 273
13-8 Geflügelbestände in Bayern ... 280

Bio-/Ökoprodukte

Tabellen

14-1 Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft ... 286
14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU ... 291
14-3 Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU ... 292
14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland ... 296
14-5 Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern) ... 297
14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich ... 298
14-7 Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit ... 299
14-8 Entwicklung der Flächennutzung im Ökolandbau in Deutschland ... 299
14-9 Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben ... 300
14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland ... 301
14-11 Import von Bio-Erzeugnissen nach Deutschland ... 301
14-12 Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern ... 306
14-13 Öko-Anbaufläche in Bayern 2011 ... 313
14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern ... 314
14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern ... 314

Abbildungen

14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa (2010) ... 293
14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa ... 293
14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa ... 294
14-4 Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland ... 302
14-5 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln ... 304
14-6 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2010 nach Einkaufstätten ... 304
14-7 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland ... 305
14-8 Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland ... 307
14-9 Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch ... 307
14-10 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland ... 308
14-11 Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland ... 310
14-12 Verwendung des deutschen Bio-Siegels ... 311
14-13 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern ... 312
14-14 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern ... 312
14-15 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern ... 313
14-16 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern ... 314
14-17 Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern" ... 314

Betriebsmittel

Tabellen

15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU ... 317
15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2011) ... 318
15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.) ... 319
15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland ... 319
15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland ... 320
15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland ... 322
15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland ... 325
15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke ... 326
15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz ... 327
15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland ... 328

Abbildungen

15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland ... 318
15-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt ... 323
15-3 Energiepreise in Deutschland ... 324
15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland ... 325
15-5 Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe ... 326
15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz ... 327

Nachwachsende Rohstoffe (NawaRo)

Tabellen

16-1 Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch ... 330
16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil erneuerbarer Energien ... 334
16-3 Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland ... 335
16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder ... 336
16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen) ... 339

16-6 Ethanolproduktion (Welt / Europa / Deutschland) 340
16-7 Biokraftstoffquoten in Deutschland 341
16-8 Biodieselproduktion (Welt / Europa / Deutschland) 342
16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen) 343
16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa 345
16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen) 345
16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland 348

Abbildungen

16-1 Pro-Kopf-Primärenergieverbrauch 2009 330
16-2 Jährlicher CO_2- Ausstoß pro Kopf im Jahr 2009 331
16-3 Primärenergieverbrauch in der EU 2009 nach Ländern 332
16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2009 332
16-5 Primärerzeugung erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2010 333
16-6 Verwendung der Weltgetreideernte (Anteile Futter / Ernährung / Bioethanol) 340
16-7 Verwendung Pflanzenöle (Anteile Futter / Ernährung / Industrie) 343
16-8 Entwicklung des Biodieselmarktes in Deutschland 344
16-9 Biogasnutzung in Deutschland 346
16-10 Biogasnutzung in Bayern 346

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise und Verknüpfungen - **1-1** **1-1** Querverweise zu den zugehörigen Tabellen ( ) und Abbildungen ( ) sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind wo es angebracht ist zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge hin.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach dargestellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EUROSTAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenstand bei Tabellen und Abbildungen - Neu aufgenommen wurde bei den Tabellen und Abbildungen der Stand. „Stand" bedeutet hierbei den Zeitpunkt der Erstellung der Tabellen und Grafiken mit den zum Erstellungszeitpunkt aktuell verfügbaren Daten. Zusätzlich wurde auf jeder Folievorlage im Internetangebot der beiden Landesanstalten ein Datumsfeld eingefügt, das den Zeitpunkt der Erstellung der Folie wiedergibt.

Abkürzungen - Nachfolgend eine Zusammenstellung der verwendeten Abkürzungen. Die Kurzformen der verwendeten Quellen sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen.

.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)
-	Null (nichts) (in Tabellen)
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)
°C	Grad Celsius
$	amerikanischer Dollar
AK	Arbeitskraft
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtbetriebe
BGBl	Bundesgesetzblatt
BHZP	Bundeshybridzuchtprogramm
BioVista	Handelspanel
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BNE	Bruttonationaleinkommen
BSE	Bovine Spongioforme Encephalopathie
CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre
CAD	kanadischer Dollar
cif	Kosten, Versicherung und Fracht (*Cost Insurance Freight*) bis zum Bestimmungshafen/-ort
Circo	Viruserkrankung beim Schwein
DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm
DOM	Französiche Überseestaaten
dt	Dezitonne (100 kg)
dv.	davon
DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung
e.V.	eingetragener Verein
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister
ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU
EE	erneuerbare Energien
EEG	Erneuerbare Energien Gesetz
EEV	Endenergieverbrauch
EG	Europäische Gemeinschaft
EGE	Europäische Größeneinheiten
$eGQS_{BW}$	PC-Anwendung zu GQS_{BW}
Ej	Exajoule
ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
EMZ	Ertragsmesszahl
EO	Erzeugerorganisation
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
etc.	Et cetera
EU	Europäische Union

EU-27 / -25 / -15	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten
EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ gute landwirtschaftliche Praxis
EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und –schweine
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FAE	Frischeäquivalent
fas	frei längsseits Schiff (*Free Alongside Ship*) im vereinbarten Verladehafen
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung
FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei
fob	frei an Bord (*Free On Board*) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GBEP	Global Bioenergy Partnership
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Enegiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, (1 dt Futtergerste = 1 GE)
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
gg.	gegenüber
GMO	Gemeinsame Marktorganisation
GQS_{BW}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen
GVE	Großvieheinheit
GZT	Gemeinsamer Zolltarif
ha	Hektar
HKl.	Handelsklasse
HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg
i. d. R.	in der Regel
IEKP	Integriertes Energie- und Klimaprogramm
IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-Sytem
IP	Integrierte Produktion
ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd
inkl.	inklusive
IZA	Internationales Zuckerabkommen
KOM	EU-Kommission
konv.	Konventionell
KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm
LDC-Länder	Least developed countries am wenigsten entwickelten Ländern
LEADER	Liaison entre actions de développement de l“économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LF	landwirtschaftliche Fläche
LG	Lebendgewicht
LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries
LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
MFA	Magerfleischanteil
Mio.	Million(en)
MKS	Maul- und Klauenseuche
MMP	Magermilchpulver
MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
Mrd.	Milliarde(n)
MwSt.	Mehrwertsteuer
NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
Nm^3	Normkubikmeter (bei 25 °C)
o.	ohne
OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
ÖPUL	österreichischen Umweltprogramm
OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien
Panel	Unteruchungs- und Studienform in der Marketingforschung
PET	Polyethylenterephthalat
PEV	Primärenergieverbrauch
PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein
QM	Qualitätsmanagement
QS	Qualität und Sicherheit GmbH
QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)
QZ	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden-Württemberg
rd.	Rund
RFS	Renewable Fuel Standart
RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre
s	Schätzung (in Tabellen)
SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
SB	Selbstbedienung
SG	Schlachtgewicht
SVG	Selbstversorgungsgrad

t	Tonne
TFZ	Technologie- und Förderzentrum
TK	Tiefkühl
Tsd.	Tausend
v	vorläufig (in Tabellen)
v.a.	vor allem
Vj.	Vorjahr
VO (EG)	EU – Verordnung Nr./Jahr
WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
z.T.	zum Teil

Quellen

- AFC Consulting Group (AFC); Bonn
- afz-allgemeine fleischer zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt /Main
- AG Energiebilanzen e.V.; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung; Berlin
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH; Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA); Wien
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI); Bonn
  - Marktbilanzen Eier und Geflügel, Gemüse, Getreide- , Ölsaaten und Futtermittel, Kartoffeln, Milch, Obst, Öko-landbau, Verbraucherforschung, Vieh und Fleisch
- Agrarzeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt am Main
- AgroMilagro Research; Bornheim
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (LfStaD Bayern); München
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Forsten (StMELF); München
  - Referat B 4
- Bayerische Warenbörse München; München
- BayWa AG; München
- Bioland Bundesverband; Mainz
- Braugerstengemeinschaft e. V.; München
- Bund ökologische Lebensmittel-wirtschaft (BÖLW); Berlin
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL); Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW); Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE); Bonn
  - Agrarstatistiken
  - Informationsportal Ökolandbau
  - Informationsstelle Biosiegel
  - Marktgestaltung
  - Markt- und Preisberichte
  - Referat 422
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel (BfEL); Standort Detmold
  - Max Rubner Institut (MRI)
- Bundesgesetzblatt 2006; Teil A; Nr. 62; Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH; Köln
- Bundesministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV); Bonn
  - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
  - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
  - Ertragslage Gartenbau
  - Referat 123
  - Referat 425
  - Referat 616
  - Statistische Monatsberichte
  - Statistische Jahrbücher
  - Struktur der Molkereiwirtschaft
  - Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU); Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWI); Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN); Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE); Berlin
- Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA); Bonn (in Liquidation)
- Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE); New York
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures (Coceral); Brüssel
- Comité Européen des Fabricants de Sucre (CEFS); Brüssel
- DCA-Markt; Lelystad
- Deutsche Bundesbank; Frankfurt / Main
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG); Frankfurt
- Deutscher Bauernverband (DBV); Berlin
- Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV); Berlin
- Deutscher Verband Tiernahrung e. V. (DVT); Bonn
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz); Verband Süddeutscher Zucker-rübenanbauer e.V.; Würzburg
- ePure; Brüssel
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung; Frankfurt /Main
- EurObserver; Brüssel
- Europäische Kommission; Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB); Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association (EBio); Brüssel
- European Environment Agency (EFA); Copenhagen
- European Poultry and Game Association: Europäischer Verband des Wild- und Geflügelgroß- und Außenhandels (EPG); Bonn
- EUROSTAT; Luxemburg
- F. O. Licht; London
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR); Gülzow
- Fachverband Biogas e.V.; Freising
- Food and Agriculture Oranization (FAO); Rom
  - the Global Bioenergy Partnership (GBEP)
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL); Frankfurt/Main; Frick/CH
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK); Nürnberg
- Getreidejahrbuch; Verlag Moritz Schäfer; Detmold
- Henniges; Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- ife Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e. V. (ife Kiel); Kiel
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ); Bonn
- Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN); Damme
- International Energy Agency (IEA); Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM); Bonn
- International Grain Council (IGC); London
- International Sugar Organization (ISO); London
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI); Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei; Braunschweig; ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kammerprogramm der Länder (VLK)

- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL); Darmstadt
- Land- en Tuinbouw Organisatie Nederland (LTO); Den Haag; Niederlande
- Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (LEL); Schwäbisch Gmünd
  - Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM)
  - Aktuelle Ferkelnotierung
  - Jahresauswertung 4. DVO
  - Kernobstnotierung Bodensee
  - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
  - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Landesantstalt für Landwirtschaft Bayern (LfL); München
  - Institut für Ernährung und Markt München (IEM)
  - Milchquotenübertragungsstelle (MÜSB)
  - Institut für Ländliche Strukturentwicklung; Betriebswirtschaft und Agrarinformatik (ILSBA)
  - LegRegG
- Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP Bayern); München
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV); Stuttgart
- Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern (LVÖ); München
- Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK); Oldenburg
- Lebensmittel Zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- MATIF Marché A Terme d'Instruments Financiers (MATIF); Paris
  - Warenterminbörse
- Marktinfo Eier und Geflügel (MEG); Bonn
  - Marktbilanz Eier und Geflügel
- MBW Marketinggesellschaft mbH; Stuttgart
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWV); Hamburg
- Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR); Stuttgart
- molkerei-industrie; Bücker Fachverlag GmbH & Co. KG; Bad Breisig
- OilWorld; ISTA Mielke GmbH; Hamburg
- Organistaion of econimic Co-Operation and delvelopment (OECD); Paris
- Productschap Vee en Vlees - Productschap Pluimvee en Eieren (PVE); Zoetermeer
- Rabobank International Frankfurt Branch; Frankfurt am Main
- Regierungspräsidium Karlsruhe (RP); Karlsruhe
- Renewable Fuels Association (RFA); Washington D.C.
- Ringgemeinschaft Bayern e.V.; München
- Shell in Deutschland; Hamburg
- Statistisches Bundesamt (DESTATIS); Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLA BW); Stuttgart
- Süddeutsche Butter- und Käse-Börse e.V. Kempten (Allgäu);
  - Preisermittlungsstelle für Milchpulver und Molkenpulver
- Südzucker AG Mannheim / Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum; Straubing
- The World Apple and Pear Association (WAPA); Brüssel
- Toepfer International; Hamburg
  - Marktberichte
  - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- TradeDimension GmbH; Frankfurt / Main
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP); Berlin
- United Nations (UN); New York
  - Economic Commission for Europe (ECE)
- Universität Kassel; Kassel
- US Department of Agriculture (USDA); Washington D.C.
  - Amber Waves
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. (VDB); Berlin
- Verband der Deutschen Fruchtsaftindustrie e.V. (VdF); Bonn
- Verband der Süddeutschen Zuckerrübenanbauer (VSZ); Ochsenfurt
- Wirtschaftliche Vereinigung Zucker (WVZ); Bonn
- World Health Organisation (WHO); Genf
- World Trade Organization (WTO); Genf
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP); Bonn (in Liquidation)
  - Div. Marktbilanzen
- Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V. (ZDS); Bonn
- ZMB - Zentrale Milchmarkt Berichterstattung GmbH; Berlin
  - Jahrbücher Milch

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (Bedeutung globaler Agrarmärkte, WTO, Wechselkurse, EU-Haushalt, EU-Osterweiterung, EU-Agrarreformen, EU-Qualitätspolitik). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Strukturen der Land- und Ernährungswirtschaft sowie Bedeutung der Agrarmärkte auf deutscher und regionaler Ebene, Qualitätssicherung).

1.1 Welt

1.1.1 Bedeutung der globalen Agrarmärkte

Die Bedeutung der globalen Agrarmärkte wird in den letzten Jahren nicht nur in den importabhängigen Entwicklungsländern neu bewertet und wahrgenommen. Auch in den exportorientierten Industrienationen ändert sich der Focus in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Es werden weniger die Nachteile von Exportsubventionen oder Importzöllen der Agrarprodukte thematisiert. Viel stärker werden die Folgen der wachsenden Nutzung von Biomasse für Energiezwecke auf die Agrarpreise und die Folgen für die Nahrungsmittelversorgung diskutiert. Regionale Wettereinflüsse, weltweit schwankende Nahrungs- und Futtermittelreserven, volatile Agrarpreise und Börsenspekulationen mit Auswirkungen auf die Weltagrarmärkte erhöhen selbst in Mitteleuropa die Sensibilität für die Sicherheit und Preisstabilität der Ernährungsversorgung. Exportbeschränkungen in Überschussregionen zur kurzfristigen Stabilisierung einheimischer Nahrungsmittelpreise sowie Landkauf bzw. Pacht durch finanzkräftige staatliche Investoren oder Fondgesellschafen werden gerade in Entwicklungsländern vor dem Hintergrund von noch immer 1 Mrd. hungernder Menschen weltweit mit Sorge betrachtet.

Die wachsende Bedeutung globalisierter Agrarmärkte und die entsprechend erhöhte Sensibilität vieler Volkswirtschaften - im Besonderen auch in den EU-Staaten - leiten sich von den vorhandenen und künftig prognostizierten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen ab.

Nachfrageentwicklung - **1-1** Nach Schätzungen der FAO wird die Weltbevölkerung von derzeit 7 Mrd. Menschen bis 2050 auf 9,3 Mrd. steigen. Ausgehend vom Jahr 1975 ist bis 2050 eine mehr als doppelt so große Bevölkerung zu ernähren.

Zusätzlich wird die Nachfrage pro Kopf durch wirtschaftliches Wachstum der Mittelschicht in den Schwellenländern und in unterversorgten Entwicklungsländern steigen. Die Ernährungsgewohnheiten ändern sich mit der Urbanisierung und der Erhöhung der Einkommen stark. Dies lässt den Verbrauch tierischer Veredelungsprodukte und somit auch den Futtermittelbedarf überproportional ansteigen. Verschwendung und mangelnde Verwertung von Lebensmitteln nehmen mit der Verstädterung und steigendem Wohlstand nachweislich zu. Sie werden weltweit unter Einbezug von den Nachernteverlusten bereits auf einen Anteil von über 30 % geschätzt. Die globale Nahrungs- und Futtermittelnachfrage soll laut FAO-Schätzungen von 2000 bis 2050 daher insgesamt um 70 % zunehmen.

In Folge der wachsenden Weltbevölkerung werden dauerhaft steigende Energie- und Rohölpreise erwar-

Tab. 1-1 Entwicklung der Weltbevölkerung

in Mio. Einwohner	Europäische Union	Europa	Afrika	Nord- und Südamerika	Asien	Ozeanien	Welt
1975	425	718	420	565	2.342	215	4.067
1980	434	739	483	617	2.582	230	4.443
1990	446	777	635	724	3.133	270	5.296
2000	482	727	811	835	3.719	311	6.123
2010	**501**	**738**	**1.022**	**935**	**4.164**	**366**	**6.896**
2020	511	744	1.278	1.027	4.566	421	7.657
2030	516	741	1.562	1.103	4.868	471	8.321
2040	516	732	1.870	1.160	5.061	515	8.874
2050	512	719	2.192	1.198	5.142	552	9.306

Quelle: FAO-Stat Stand: 05.04.2012

tet, die die wettbewerbsorientierte Produktion von Biokraftstoffen und anderen nachwachsenden Produkten aus Biomasse erhöhen. Innerhalb der letzten 10 Jahre hat sich die Nutzung von Bioenergie bereits mehr als verdreifacht. Die OECD und die FAO prognostizieren, dass bis 2020 sogar über 30 % der Zuckerrohrproduktion und bis zu 15 % des Getreide und Pflanzenöls zu Biokraftstoffen verarbeitet werden könnten. Bioenergie entwickelt sich damit für die großen Agrarexportnationen zu einem Instrument, mit dem nicht nur zusätzliche Wertschöpfung ermöglicht, sondern auch weltweit Agrarpreise beeinflusst und geostrategische Interessen verfolgt werden können.

Eine geschätzte Verdoppelung der weltweiten Nachfrage nach Agrarprodukten unter Einbezug von Biokraftstoffen zwischen 2000 und 2050 entspricht einem jährlichen Zuwachs von 1,8 %.

Angebotsentwicklung - Die weltweite Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln hat sich in der Vergangenheit ständig erhöht. Derzeit wird aber die Gefahr gesehen, dass das notwendige globale jährliche Angebotswachstum mit der Nachfrage nicht Schritt halten kann. So wird sich das globale Produktionswachstum, das in der Dekade 2000 bis 2010 von der FAO mit jährlich 2,6 % errechnet wurde, in der kommenden Dekade bis 2010 nach Schätzung der FAO auf 1,7 % verlangsamen. Die jährlichen Ertragszuwächse pro Hektar Nutzfläche gehen auch in den wichtigsten Kulturen zurück, was bereits als Warnsignal bewertet wird. Sie liegen gegenwärtig bei Mais um die 1,5 %, bei Weizen und Reis um ca. 1 % - teils also bereits unter dem prognostizierten Nachfragezuwachs von 1,8 %.

Derzeit werden weltweit ca. 1,5 Mrd. ha Ackerfläche inkl. Dauerkulturen und 3,4 Mrd. ha nutzbare Grünland- bzw. Weidefläche bewirtschaftet. Zusätzliche Potentiale werden in der Flächennutzung durch Wiederbewirtschaftung von brachliegendem Ackerland in Osteuropa sowie Afrika oder durch Intensivierung von Gras- und Savannenland in Südamerika, ferner in Afrika gesehen. Landnutzungsänderungen werden im Hinblick auf Angebotszuwächse jedoch kontrovers diskutiert. Dem stehen Verluste von Ackerland durch Bodenverschlechterung (Wind-, Wassererosion, Versauerung), Wassermangel (Verwüstung) oder falsche Bewässerung (Versalzung) sowie durch Siedlungs- und Verkehrsausdehnung in unbekannter Höhe gegenüber.

Mit dem Klimawandel werden gegenwärtig in vielen unterversorgten Regionen der Welt wie in Afrika oder Südostasien teils deutliche Ertragseinbußen und folglich negative Effekte auf das weltweite Angebot von Agrarprodukten verknüpft.

Höhere Steigerungsraten der globalen Flächenproduktivität in der Pflanzen- und Tierproduktion erfordern weltweit mehr und verbesserte Techniken, Betriebsmittel und Logistik. Hierfür werden andererseits zusätzlich Energie, Rohstoffe für Düngung, Pflanzenschutz und Agrarchemikalien sowie vielerorts eine Intensivierung der Bewässerung erforderlich. Die Grenzen eines intensiveren natürlichen Ressourceneinsatzes sowie deren langfristige externe Kosten im Bereich der Ökologie werden unterschiedlich bewertet. Daher rücken neben den Anforderungen an nachhaltige Landbewirtschaftung und „nachhaltige Produktivitätssteigerungen“ auch kurzfristig realisierbare Angebotspotentiale wie die Verringerung der Produktions-, Ernte- und Nachernteverluste im Pflanzenbau und in der Tierhaltung sowie in der gesamten Wertschöpfungskette in den Focus.

Die Entwicklungen an den internationalen Agrarmärkten werden mittlerweile von einer Vielzahl unterschiedlichster Einflussfaktoren bestimmt. Die zunehmende Diskussion über deren Effekte auf die globalen Nachfrage- und Angebotsentwicklungen von Agrarprodukten zeigen, dass die Bedeutung der internationalen Agrarmärkte in allen Volkswirtschaften steigt. Die weltweit vernetzten und voneinander abhängigen Agrarhandelsströme können Risiken auf regionalen Märkten begrenzen und die Wohlfahrt in den beteiligten Ländern erhöhen. Sie können aber auch langfristig Abhängigkeiten schaffen und nationale Reaktionsmöglichkeiten in Krisenfällen einschränken.

Daher wird die Mitwirkung und Interessenvertretung von Nationalstaaten und deren Zusammenschlüsse (z.B. EU) in supranationalen Initiativen und Organisationen (z.B. WTO) als immer entscheidender bewertet.

1.1.2 WTO (World Trade Organization)

Waren- und Dienstleistungsverkehr - Der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr unter vergleichbaren Rahmenbedingungen sowie die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche internationale Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen im Wesentlichen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. Mit der Entscheidung von Russland als letzte große Volkswirtschaft der WTO bis August 2012 beizutreten sowie den Beitritten Montenegros, Samoas und Vanuatus im Dezember 2011 wird die WTO 157 Länder umfassen.

Ziel - Langfristiges Ziel der WTO ist der internationale Freihandel, der über den kontinuierlichen Abbau von Handelshemmnissen erreicht werden soll.

Aufgaben - Die WTO soll zwischen den Mitgliedsstaaten die Wirtschafts- und Handelspolitik koordinieren sowie Handelsstreitigkeiten schlichten. Die WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle zwei Jahre statt. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Auch die EU ist Mitglied. Erhält die EU in Abstimmungen das Mandat aller EU-Länder, hat sie 27 Stimmen.

WTO-Abkommen - Die verabschiedeten WTO-Abkommen haben Auswirkungen auf die nationale Rechtssetzung, da sich alle Mitgliedsstaaten im Grundsatz verpflichten, ihre Gesetze den WTO-Verträgen anzupassen. So sehen die aktuellen Vereinbarungen Russlands zum WTO-Beitritt beispielsweise die Aufhebung des Schweinefleischimportkontingents, die Senkung der Agrarzölle und auch die Akzeptanz der europäischen Veterinär- und Pflanzenschutzstandards SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) vor.

Neben der EU gibt es verschiedene politische, regionale oder wirtschaftliche **Bündnisse** zwischen den WTO-Ländern wie NAFTA (North American Free Trade Agreement - Nordamerikanisches Freihandelsabkommen), ASEAN (Association of Southeast Asian Nations - Verband Südostasiatischer Nationen) oder Mercosur (Mercado Comśn del Sur - Gemeinsamer Markt Südamerikas).

Interessensgruppen - Folgende Gruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die vier bislang großen Wirtschaftsmächte (EU, Japan, Kanada, USA) werden als „**The Quad**“ bezeichnet.
- Die „**Cairns-Gruppe**“ ist eine Vereinigung von 19 agrarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u.a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie gilt als Wortführerin in der Kritik an protektionistisch ausgerichteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert (ca. 1/3 der globalen Agrarexporte) sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.
- Die „**G-20-Länder**“ sind die wichtigsten Wirtschaftsnationen. Zu ihnen gehören die größten Industrie- und Schwellenländer wie USA, Japan, Deutschland, China, Indien, Brasilien, Türkei, Südafrika und die EU. Mit dem Beitritt Russlands zur WTO wird erwartet, dass die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) einen größeren Einfluss auch innerhalb der WTO geltend machen werden.
- Der Verbund der wichtigsten exportorientierten Schwellen- und Entwicklungsländer wird als Gruppe der Zwanzig bezeichnet (**G-20** +/− schwankende Mitgliederzahl). Mit Brasilien, China, Indien, Indonesien, Ägypten, Türkei u.a. repräsentieren sie über 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion. Die **G-20+** versteht sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig. Sie will (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen. In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Interessensgruppe bilden Industrieländer mit starkem Agrarmarktschutz wie z.B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986 - 1994), wurde die Gründung der WTO (Abkommen von Marakesch am 15. April 1994) vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde darüber hinaus das „Agreement of Agriculture“ getroffen. Ergebnisse waren neue Regelungen für die Agrarexporte mit der Folge, dass der Exportschutz und die internen Stützungen für die EU verringert wurden.

Doha-Runde - Im Rahmen der 2001 in Doha abgehaltenen vierten WTO-Konferenz (Doha-Runde) haben sich die Mitglieder auf folgende Ziele im Agrarsektor**,** der den Kern der Doha-Verhandlungen bildet, verständigt: Erleichterungen beim Marktzugang, Abbau sämtlicher Formen von Ausfuhrsubventionen und Importquoten, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in geringeren Kürzungen der Einfuhrzölle, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnahmen liegen. Das Arbeitsprogramm von Doha sollte bis 2005 abgeschlossen sein. Wegen unterschiedlicher Positionen wurden bislang alle Fristen versäumt und eine Einigung ist noch nicht zustande gekommen.

Cancun-Konferenz - Nachdem die Ministerkonferenz von Cancun im September 2003 an unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gescheitert war, kam im Sommer 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zu-

stande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in Hongkong Ende 2005 einigte man sich zwar auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand ein Kompromissvorschlag, der - mehrfach modifiziert - die Grundlage des Verhandlungspaketes vom Juli 2008 bildet. Dieser betrifft - ergänzt durch eine Novellierung vom Dezember 2008 - zusammengefasst die folgenden Bereiche:

Interne Stützungsmaßnahmen - insbesondere in Industrieländern - müssen weiter eingeschränkt werden. Dies betrifft vor allem die gelbe Box (wettbewerbsverzerrende Direktzahlungen an Produzenten). Während für die blaue Box (produktionsunabhängige oder -beschränkende Direktzahlungen an Produzenten) ergebnisbezogene Obergrenzen vorgesehen sind, sollen die Kriterien für die grüne Box (nicht wettbewerbsverzerrende Erzeugerzahlungen), in die mittlerweile fast alle landwirtschaftlichen Direktzahlungen der EU (u.a. Umwelt- /Entwicklungsprogramme) fallen, verschärft werden. Für Entwicklungsländer gelten Ausnahmen bzw. geringere Kürzungen.

Importzölle - Im Bereich Marktzugang werden die derzeit gebundenen Import-Zölle in vier Stufen („Bänder“) eingeteilt und so gesenkt, dass die höchsten Zölle am stärksten zu reduzieren sind. Für Entwicklungsländer fallen die Senkungen geringer aus und die Zollbänder sind entsprechend breiter. Ferner soll die Zollvereinfachung (Umwandlung komplexer in einfache Zollauflagen) sowie die weitere Tarifizierung (Umwandlung spezifischer, nicht tarifärer Handelshemmnisse in tarifäre Wertzölle) vorangetrieben werden.

Sensible Agrarprodukte - Alle WTO-Mitglieder (Industrie- und Entwicklungsländer) können bis zu 4 % ihrer Zoll-Tariflinien (Waren-Kategorien mit bestimmten Zollhöhen) als sensible Agrarprodukte einstufen, für die niedrigere Zollsenkungen gelten. Diese sind aber durch entsprechende Vorzugszollkontingente in Höhe von 4 % des Inlandsverbrauchs auszugleichen. Die im Agreement of Agriculture der Uruguay-Runde vereinbarte spezielle Schutzklausel, die bestimmten WTO-Mitgliedern erlaubt, ihre Zölle auf festgelegte Erzeugnisse zu erhöhen, wenn die Importe eine bestimmte Schwelle überschreiten, soll innerhalb von sieben Jahren abgeschafft werden.

Spezielle Produkte - Entwicklungsländer können darüber hinaus eine bestimmte Anzahl von Zolltariflinien als spezielle Produkte auf Grundlage bestimmter Kriterien (Ernährungssicherung, ländliche Entwicklung u.a.) deklarieren. Für diese gelten niedrigere Zollsenkungen. Ferner soll ein neuer spezieller Schutzmechanismus Entwicklungsländern für alle Produkte zum Schutz vor temporären Marktstörungen die zeitweise Anhebung von Zöllen über das in der Doha-Runde gebundene Niveau hinaus erlauben, wenn die Einfuhrmengen zu stark ansteigen bzw. die Preise zu stark sinken.

Exportsubventionen - Im Bereich Exportwettbewerb sollen sämtliche Formen von Exportsubventionen, darunter auch Exportkredite, kommerzielle Nahrungsmittelhilfe sowie Maßnahmen staatlicher Handelsunternehmen (Exportstaatshandelsunternehmen bzw. Exportmonopole) bis 2013 abgeschafft werden. Für Entwicklungsländer sollen längere Übergangsfristen und flexiblere Verpflichtungen gelten.

Streitpunkte - Bei den meisten dieser Punkte wurde bei den Verhandlungen 2008 eine Annäherung erzielt. Letztlich scheiterte eine Einigung aber an in einigen Bereichen immer noch unterschiedlichen Auffassungen. Dies betrifft insbesondere den speziellen Schutzmechanismus für Entwicklungsländer. Einzelne stark exportorientierte Staaten (z.B. die USA und bestimmte Länder der Cairns-Gruppe) fordern eine hohe Auslöseschwelle, so dass bei einem darunter liegenden Anstieg der Einfuhren keine zusätzlichen Zölle erhoben werden dürften. Andere Mitglieder (vor allem China und Indien) fordern dagegen eine niedrigere Auslöseschwelle, um die Schutzklausel leichter und öfter nutzen zu können.

Perspektiven - Auch in 2010 und 2011 konnten die Verhandlungen im Agrarbereich nicht zum Abschluss gebracht werden. Dieser gilt aber als Voraussetzung für Zugeständnisse bei Industriegütern oder Dienstleistungen. Zudem müssen alle 157 WTO-Länder den ausgehandelten Vorschlägen zustimmen, was als sehr schwierig beurteilt wird. Allerdings steigt zumindest die Hoffnung im Agrarsektor auf eine Einigung durch den Beitritt Russlands in die WTO sowie das durchgängig höhere Weltmarktpreiseniveau, das zumindest einen Teil der tarifären (zollähnlichen) Handelshemmnisse (Importzölle, Exportsubventionen) entschärft.
Der Vorteil des bisherigen WTO-Abkommens lag darin, dass es in der Wirtschaftskrise (Ende 2008) gelang, Marktabschottungen zu vermeiden.

Nicht tarifäre Handelshemmnisse - Der Abbau nicht tarifärer Handelshemmnisse wie Ein-/Ausfuhrquoten, Steuervorteile und Finanzförderung inländischer Unternehmen, aber auch technische bzw. rechtliche Vorschriften, Verpackungsvorgaben oder Qualitäts-/Umwelt-/Sozialstandards und Herkunftsangaben wird künftig noch intensiver verhandelt werden, um die Transparenz im internationalen Handel zu erhöhen und entsprechende Handelsbarrieren zu verringern.

1.1.3 Internationale Normen und Standards für Agrarprodukte

Codex Alimentarius - Im Rahmen des weltweiten Handels mit Agrarprodukten sind für den Verbraucherschutz zahlreiche internationale Regelungen von besonderer Bedeutung. Bereits 1962 wurde von der FAO (Food and Agriculture Organisation) und der WHO (World Health Organisation) zur Erarbeitung internationaler Lebensmittel-Standards die Codex-Alimentarius-Kommission gegründet. Der Codex Alimentarius ist eine Sammlung von Normen für die Lebensmittelsicherheit und -produktqualität. Neben Verfahren zum Sicherstellen der Lebensmittelsicherheit (z. B. der Aufbau eines HACCP-Systems oder die Durchführung von Stichprobenkontrollen) enthält der Codex Alimentarius auch produktspezifische Standards, die Festlegungen über Herstellungsverfahren treffen, mikrobiologische Risiken benennen und die Kennzeichnung der Ware zur Information des Endverbrauchers regeln. Die Standards und Normen des Codex umfassen freiwillige Vereinbarungen, Empfehlungen und Vorschriften, die für die derzeit 168 Mitgliedsländer zunächst nicht verbindlich sind. Durch die Aufnahme der Standards in internationale Handelsabkommen wie SPS oder direkt in nationale Vorschriften wirken diese internationalen Regelungen aber sehr stark auf die europäische und nationale Gesetzgebung.

HACCP (Hazard Analysis and Critical Control Points) - Das HACCP-Konzept wird als Instrument benutzt, um die kritischen Punkte eines Prozesses und damit die Festlegung bestimmter Kontrollen in der Lebens- und Futtermittelbranche zu ermitteln sowie deren Einhaltung zu dokumentieren. HACCP wird im Codex Alimentarius definiert und gilt mittlerweile als weltweit akzeptiertes Konzept zur Risikobeherrschung, das sowohl in staatlichen Kontroll- als auch privatwirtschaftlichen Zertifizierungssystemen vorausgesetzt wird.

SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) - Das SPS ist ein WTO-Abkommen über die Anwendung von gesundheitspolizeilichen und pflanzenschutzrechtlichen Maßnahmen. Dieses wird direkt von der WTO überwacht, um Handelshemmnisse in Folge der stark variierenden Vorschriften und Standards zum Schutz der Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze in den WTO-Mitgliedsländern zu verringern. „Zur Vermeidung willkürlicher Handelsbarrieren schreibt das Abkommen vor, dass die Einhaltung von international harmonisierten Standards (z.B. Codex Alimentarius, Internationale Pflanzenschutzkonvention) als hinreichend akzeptiert werden. Sollten Mitglieder der WTO darüber hinausgehende Anforderungen an Importe stellen (Vorsorgeprinzip), so muss deren Notwendigkeit durch eine naturwissenschaftliche Risikobewertung nachgewiesen werden. Die Anwendung des Vorsorgeprinzips innerhalb der WTO ist jedoch problematisch. Beispielsweise hat der EU/US-Hormonstreit gezeigt, dass es bei der Risikoanalyse nicht immer einen wissenschaftlichen Konsens gibt (BMWI 2011)“.

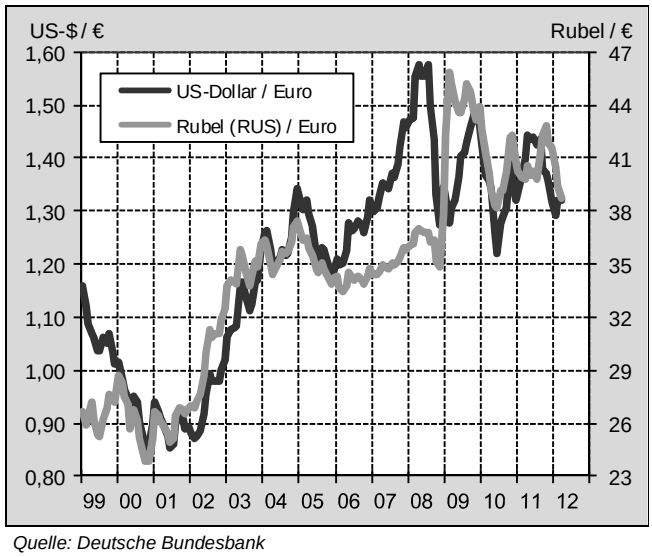
Der internationale Handel setzt mittlerweile mehr als den Nachweis voraus, dass Lebens- und Futtermittel bezüglich Hygiene und Rückstände unbedenklich sind sowie den jeweiligen nationalen und internationalen Vorschriften entsprechen. Auf zunehmend globalisierten Märkten steigen die Anforderungen an Qualität, Sicherheit, Vergleichbarkeit und Transparenz von Produkten, Dienstleistungen sowie Prozessen aller Art. Hierfür sind neben staatlichen Regelungen in Form von nationalen Gesetzen (z.B. Gentechnik) oder internationalen Vereinbarungen, auch eine Fülle international anerkannter privatwirtschaftlicher Normen (z.B. ISO 22000:2005 - Norm für Managementsysteme, die Lebensmittelsicherheit stufenübergreifend zertifizieren) oder Standards (z.B. IFS - International Food Standard - Zertifizierung aller nachgelagerten Fertigungsstufen) zu beachten.

1.1.4 Währungsparität Euro/US-Dollar

Die Liberalisierung des internationalen Agrarhandels erhöht unmittelbar die Bedeutung von Wechselkursparitäten für die gesamte Wertschöpfungskette. Für Europa ist vor allem die Entwicklung des Euro zum US-Dollar als weltweiter Leitwährung entscheidend.

- **Parität Euro/US-Dollar** - 1-1 Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern mit der Erwartung verbunden, dass sich die internationale Akzeptanz des Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar

Abb. 1-1 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel



Quelle: Deutsche Bundesbank

als zweite Weltwährung etablieren kann. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds ist der Euro die zweitwichtigste Währung der Welt als internationales Reserve-, Zahlungs-, Anlage- und Rechenmittel. So steigerte der Euro beispielsweise seinen globalen Anteil als Reservewährung von 17,9 % im Jahr 1999 kontinuierlich auf 27,6 % in 2009. Durch die anhaltende Eurokrise ging er 2010 allerdings wieder auf 26,3 % zurück.

- Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-$/€. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-$/€ im Juni 2001. Ab Mai 2002 erholte sich der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich und erreichte Ende 2004 einen Kurs von 1,36 US-$/€. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-$/€ zurück. Wegen der Abschwächung der US-Konjunktur und der beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-$/€ auf. Seit dem Zusammenbruch der Lehman-Bank im Oktober 2008 und Ende 2011 schwankte der Wechselkurs des Euro gegenüber dem Dollar zwischen rund 1,50 US-$/€ Anfang Dezember 2009 und 1,19 US-$/€ Anfang Juni 2010. Zum 31.12.2011 notierte der Euro bei 1,296 US-Dollar.
- Der US-$ wird besonders durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, auf dem Weltmarkt gestützt. Ein starker Euro bringt für die europäische Wirtschaft Vor- und Nachteile. Vorteilhaft ist, dass ein starker Euro eine Verbilligung der Rohstoffe (Öl, Erze, Kohle) sowie der industriellen Importgüter bewirkt. Nachteilig wirkt, dass ein starker Euro die Exportchancen der EU - gerade bei landwirtschaftlichen Produkten - mindert.
- Neben dem US-Dollar spielt der Kurs des Rubels für die europäischen Agrarexporte eine wichtige Rolle, allerdings nur im Rahmen der unmittelbaren Geschäftsbeziehungen mit Russland. Von Ende 2008 bis Anfang 2009 wurde der Rubel um rund 30 % abgewertet, was entsprechende Exportnachteile mit sich brachte. Aufgrund höherer Rohstoffpreise und der besseren Wirtschaftsentwicklung wertete der Rubel gegenüber dem Euro bis Mitte 2010 wieder auf und erreichte einen Höchststand. Bis Ende 2011 fiel der Kurs des Rubels erneut um ca. 18 %. Zum 31.12.2011 lag der Kurs für einen Euro bei 41,55 Rubel.
- Die Einführung des Euro wirkte sich für den europäischen Agrarsektor insgesamt und auch für die Gemeinsame Agrarpolitik günstig aus. Durch den Wegfall der ehemals komplizierten und schwerfälligen „grünen Wechselkurse“ (spezifische landwirtschaftliche Umrechnungskurse in ECU) konnte der EU-Haushalt entlastet und der Warenaustausch in der EU vereinfacht werden. Die größere Transparenz bei gleichzeitigem Wegfall des Wechselkursrisikos im EU-Binnenmarkt verbesserte die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Ernährungswirtschaft im EU-Außenhandel.

1.2 Europäische Union

1.2.1 EU-Wirtschafts- und Währungsunion

Bedeutung der EU auf dem Weltagrarmarkt

Die Europäische Union (EU 27) ist seit der Zeit ihrer Gründung der wichtigste Handelspartner auf den Weltagrarmärkten. Aufgrund der staatlich geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er bis 80er Jahren sowie den EU-Erweiterungen entwickelte sich die EU bei vielen Agrarprodukten zum Nettoexporteur. Mit 503 Mio. Einwohnern ist die EU der wirtschaftlich größte Binnenmarkt und die größte Handelsmacht der Welt. In der EU gab es 2010 über 12 Mio. landwirtschaftliche Betriebe mit 188 Mio. ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon ca. 121 Mio. ha Ackerfläche. Das entspricht über 8 % der Welt-Ackerfläche.

Die EU hat 2010 den Anteil der Agrarexporte um 21 % auf 96,4 Mrd. € gesteigert und liegt damit weltweit an erster Stelle vor den USA (85 Mrd. €). Die Importe stiegen um 9 % auf 83,2 Mrd. €. Damit war die EU erstmals seit vier Jahren wieder Nettoexporteur. Für die Entwicklungs- und Schwellenländer ist die EU ein bedeutender Absatzmarkt, da sie in die EU wesentlich mehr Agrargüter ausführen als sie von dort importieren (Nettoimport der EU 31,8 Mrd. €). Nachdem in der EU Exporterstattungen kaum noch gewährt werden, profitieren die Entwicklungs- und Schwellenländer zusehends von den niedrigen oder gestrichenen Zollsätzen.

EU-Versorgungslage mit Agrarprodukten / Selbstversorgungsgrade - **1-2** **1-2** Die EU hat bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten die Selbstversorgung erreicht bzw. überschritten. Ein hoher Zuschussbedarf besteht lediglich für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel (Soja) und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Überschussländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Tab. 1-2 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern

in %	Bayern[4]		Deutschland		EU-27	
Pflanzliche Erzeugnisse[1]	*08/09[v]*	*09/10[s]*	*08/09[v]*	*09/10[s]*	*08/09[v]*	*09/10[s]*
Getreide	*107*	*104*	*114*	*117*	*114*	*107*
- Brotgetreide	*108*	*109*	*129*	*133*	*117*	*109*
Kartoffeln	*114*	*108*	*134*	*137*	*100*	*102*
Zucker[2]	*162*	*200*	*119*	*136*	*102*	*100*
Gemüse[3]	*40*	*40*	*37*	*39*	.	.
Obst[3] (ohne Zitrusfrüchte)	*7*	*8*	*21*	*22*	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	*2009*	*2010[v]*	*2009*	*2010[v]*	*2009[v]*	*2010[s]*
Fleisch (ohne Abschnittsfette)	***.***	***.***	***112***	***113***	***105***	***108***
- Rind- und Kalbfleisch	*199*	*200*	*119*	*119*	*99*	*102*
- Schwein	*84*	*83*	*109*	*110*	*108*	*111*
- Geflügel	*60*	*66*	*95*	*101*	*101*	*103*
Milch u. Milcherzeugnisse	***172***	***172***	***101***	***101***	***109***	***109***
- Frischmilcherzeugnisse	*211*	*217*	*123*	*124*	*100*	*100*
- Magermilchpulver	*144*	*97*	*243*	*222*	*143*	*141*
- Käse (einschl. Frisch- und Schmelzkäse)	*329*	*331*	*121*	*123*	*103*	*104*
- Butter	*92*	*87*	*95*	*92*	*104*	*102*
Eier u. Eierprodukte	***50***	***49***	***63***	***58***	***102***	***102***

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste
2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren
3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht
4) Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung

Quellen: EUROSTAT; BLE; BMELV Ref. 123, Stat. Monatsberichte; LfStaD Byern; Toepfer International; WVZ; AMI Stand:12.03.2012

Entwicklung des EU-Binnenmarktes

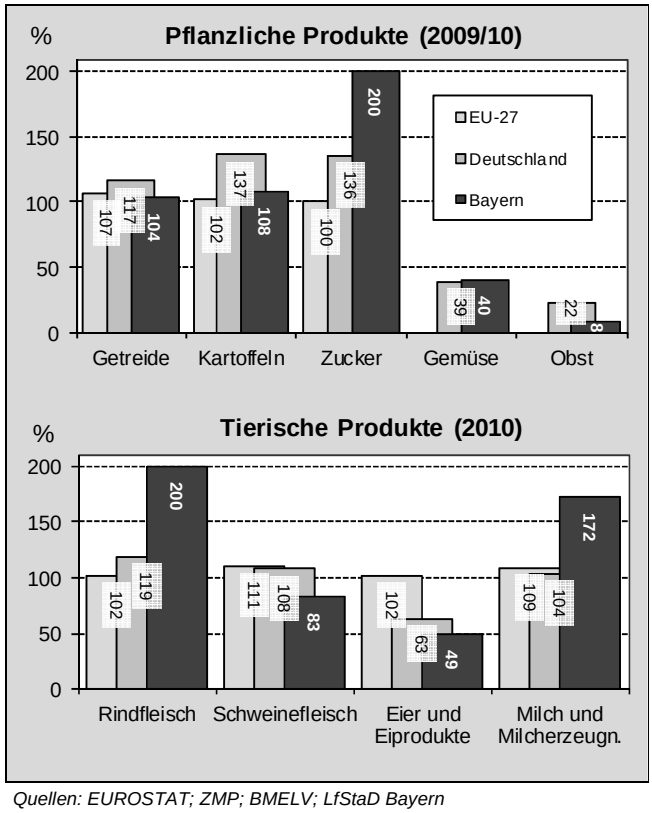
EWG - Mit den Römischen Verträgen (1957) einigten sich sechs Mitgliedsstaaten (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande) auf die Europäische Wirtschaftgemeinschaft (EWG). Diese mündete nicht nur in die EG (Europäische Gemeinschaften, 1967 - 1992) bzw. in die Europäische Union (ab 1993 - Vertrag von Maastricht). Die EWG gilt auch als ein Grundstein des EU-Binnenmarktes.

Zollunion - Während für den Agrarbereich bereits 1957 mit den römischen Verträgen konkrete Schritte für einen EU-Binnenmarkt festgelegt wurden, stellt die Zollunion vom 1. Juli 1968 die Grundlage für den gemeinsamen EU-Binnenmarkt dar. Mit dem „Weißbuch zur Vollendung des Binnenmarktes“ (1985) und der Annahme der „Einheitlichen Europäischen Akte“ (1986) konnte der EU-Binnenmarkt bis 01.Januar 1993 weitgehend umgesetzt werden. Der EU-Agrar-Binnenmarkt war bis dahin bereits mehrfach reformiert worden.

Erweiterung der EU und des EU-Binnenmarktes

Historie - Seit Gründung der EG (Fusionsvertrag 1967) durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien hat es sechs Erweiterungsrunden gegeben.

Abb. 1-2 Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern



Quellen: EUROSTAT; ZMP; BMELV; LfStaD Bayern

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EG-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EG-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal - Süderweiterung (EG-12)
- 1993 Vertrag von Maastricht: Umgestaltung der EG zur EU
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich - Norderweiterung (EU-15)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)

Die Einwohnerzahl der EU ist nach der letzten Erweiterung auf rund 503 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäß Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien", die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium": Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium": Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium": Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu Eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes" (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 12 neuen Beitrittsländer wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen wie z.B. für die Vergabe von Arbeitserlaubnissen und für den Erwerb von Grundeigentum.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen erfolgte im März 2005. Die Beitrittsverhandlungen sind mittlerweile abgeschlossen. Die Kroaten haben Anfang 2012 mit rund 2/3-Mehrheit für den Beitritt zur EU am 1. Juli 2012 gestimmt. Mit der Aufnahme in die EU wird bis Mitte 2012 gerechnet.

Island - Das Land hat 2009 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Beitrittsverhandlungen wurden im Juli 2010 aufgenommen. Da Island bereits Mitglied des EWR und des Schengen-Raums ist, wurden seine Rechtsvorschriften bereits größtenteils dem EU-Recht angeglichen. Island rechnet mit einem Abschluss der Beitrittsverhandlungen im Jahr 2012.

Mazedonien, Montenegro, Türkei - Diese drei Länder haben EU-Beitrittsanträge gestellt und besitzen den Status eines Beitrittskandidaten. Beitrittsverhandlungen wurden bisher nur mit der Türkei eröffnet.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die potenziellen Beitrittskandidaten Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Im Dezember 2009 reichte Serbien das EU-Beitrittsgesuch ein. Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur EU anzustreben. Die EU verhandelt mit ihr über ein Assoziierungsabkommen. Zunächst geht es jedoch um Reformen im Land.

Gemeinsame EU-Währung (Euro-Zone)

Grüner Kurs - Bis 1998 galt in der EU für den Agrarbereich das agromonetäre System auf Basis des Grünen Wechselkurses (ECU). Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem ECU die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen

Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro-System nicht teilnehmenden ‚alten' EU-Länder (Vereinigtes Königreich, Dänemark, Schweden) und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt. Mit der Aufnahme Estlands zum 1.1.2011 gehören 17 Mitgliedstaaten der Eurozone an.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag (1992) haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Mit den Konvergenzkriterien sollen in allen Euro-Staaten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen erzielt werden. Folgende Kriterien wurden im Detail festgelegt:

- Zulässige Neuverschuldung - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandproduktes (BIP) betragen.
- Zulässige Gesamtverschuldung - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- Preisstabilität - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- Zinsen - Der Nominalzins eines Staats darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

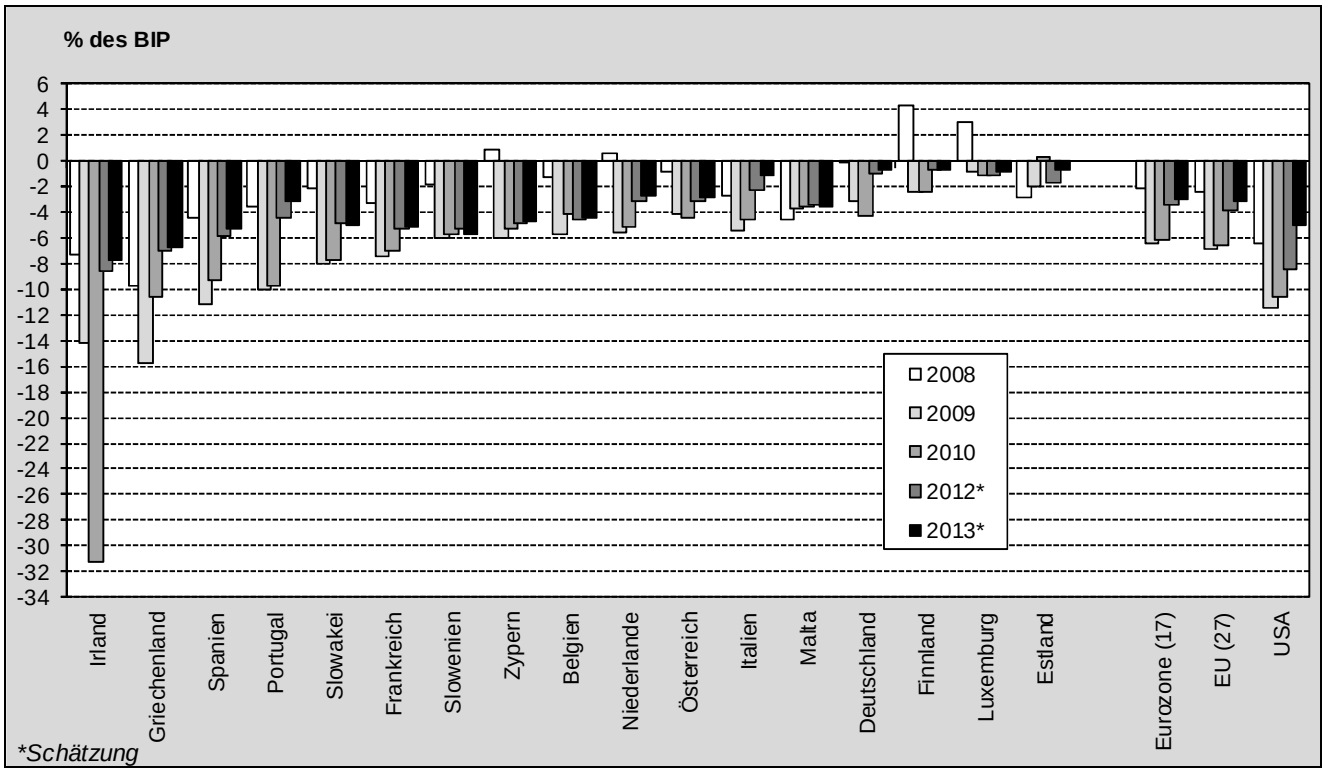
Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Zugangskriterien boten auf Dauer zu wenig Sicherheiten, um die Gemeinschaftswährung auch nach einem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb wurde auf Drängen der Bundesregierung in Dublin (1996) zusätzlich der Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Neuverschuldung - 1-3 Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Höhere Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig" ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu" ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu" bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert wird. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Defizitverfahren - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Früh-

Abb. 1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP



Quellen: EU-Kommission; OECD

warnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurden 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien musste seine Zahlen ebenfalls korrigieren und hat damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Italien bekam 2005 eine „Gnadenfrist" bis Ende 2007.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 hat schließlich dazu geführt, dass die meisten EU-Länder sich hoch verschuldet haben und die im Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeschriebene Defizitgrenze von 3 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) nicht einhalten konnten. Bis Ende 2010 hat die EU-Kommission gegen 15 der 17 Euro-Länder sowie elf weitere EU-Staaten ein Defizitverfahren eingeleitet.

Euro Schutzschirm - Die Stabilität des Euro verschlechterte sich im Verlauf des Jahres 2010 wegen der Schuldenkrise einiger Mitgliedstaaten an den internationalen Finanzmärkten zusehends. Um die drohende Zahlungsunfähigkeit Griechenlands abzuwenden, wurden bilaterale Kreditbürgschaften der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds gewährt. Am 10.5.2010 wurde vom Europäischen Rat der „Euro-Rettungsschirm" beschlossen, der bis zum 30. Juni 2013 befristet ist. Der Euro-Schutzschirm besteht aus der Europäische Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF - European Financial Stability Facility). Die EFSF ist eine zeitlich befristete Zweckgesellschaft der 17 Euro-Mitgliedsstaaten, die Kredite an solche Mitgliedsstaaten vergibt, die sich an freien Finanzmärkten nicht finanzieren können. Deutschland ist mit rund 28 % am bisherigen Kreditrahmen beteiligt. Den gleichen Anteil hat in etwa die Bundesbank an der Europäischen Zentralbank zu decken, die zusätzlich Staatanleihen vom Bankrott gefährdeter Eurostaaten aufkauft. Wegen der Griechenlandkrise, drohenden Staatsbankrotten (Griechenland, Irland, Portugal) und steigenden Haushaltsdefiziten (Spanien, Italien u.a.), wurde der Kreditrahmen bei der EFSF auf 440 Mrd. € aufgestockt. Zusammen mit dem EFSM (European Financial Stabilisation Mechanism - Europäischer Finanzstabilisierungsmechanismus) in Höhe von 60 Mrd. € sowie den IWF-Krediten (Internationaler Währungsfond) von 250 Mrd. € hat der zeitlich befristete Euro-Schutzschirm mittlerweile eine Kapazität von 750 Mrd. €. Hinzu kommt, dass der EFSF mit privaten Geldern „gehebelt" werden soll. Im Zuge der Hebelung soll der EFSF einem Staat nicht direkt einen Kredit geben, sondern die Staatanleihen, die von Privatinvestoren erworben werden, zu etwa 20 % oder 30 % absichern. Die Schlagkraft des EFSF wäre durch Mobilisierung von Privatkapital theoretisch drei bis fünfmal so hoch wie bei einer direkten Kreditvergabe. Allerdings steigen die Risikoaufschläge und Spekulationsgefahren.

Europäischer Stabilitätsmechanismus - Am 21. Juli 2011 wurde des Weiteren der Vertrag zum Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM - European Stability Mechanism) als dauerhafte Einrichtung beschlossen, der bis Mitte 2012 von allen Euro-Staaten ratifiziert sein soll. Er wird Mitte 2013 den auslaufenden EFSF ablösen. Derzeit wird eine vorübergehende Kombination beider Stabilisierungsinstrumente diskutiert, um EFSF-Mittel in Höhe von 240 Mrd. €, die bislang nicht verplant sind, als Reserve zu erhalten bis die ESM-Gelder komplett zur Verfügung stehen. Für den ESM ist ein gezeichnetes Kapitalvolumen von 700 Mrd. € bei einer Darlehenskapazität von 500 Mrd. € vorgesehen. Die Euroländer zahlen über 5 Jahre verteilt Barmittel in Höhe von 80 Mrd. € (Deutschland: 22 Mrd. €) ein. Deutschland hat abrufbares Kapital von 168 Mrd. € dauerhaft bereit zu halten. Nach Ratifizierung können die Beschlüsse vom ESM-Gouverneursrat im gegenseitigen Einvernehmen mit dem ESM-Direktorium souverän und ohne weitere Zustimmung der nationalen Parlamente getroffen werden. Im ESM-Gouverneursrat ist jede Regierung durch den Finanzminister vertreten. Die einzelnen Staaten erhalten ihr Stimmgewicht entsprechend ihres eingesetzten ESM-Kapitals. Deutschlands ist mit über 27 % am ESM beteiligt.

Europäischer Fiskalpakt - Am 09. Dezember 2011 einigten sich die 17 Euro-Länder auf den Vertrag über Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion (SKS-Vertrag), der die Vorgaben des EU-Stabilitäts- und Wachstumspaktes verschärft. Außer Großbritannien und Tschechien beabsichtigen auch alle anderen Nicht-Euro-Länder der EU teilzunehmen. Wichtigste Vorgabe ist, dass der allgemeine Staatshaushalt ausgeglichen sein oder einen Überschuss aufweisen muss. Das jährliche strukturelle Defizit darf nicht höher als 0,5 % des nominalen BIP sein. Die neue Regelung muss in der nationalen Verfassung (oder auf gleichwertigem Niveau) verankert werden. Jedes Euroland, das keine entsprechende

Schuldenbremse auf nationaler Ebene einführt, kann vor dem Gerichtshof der EU in Luxemburg auf eine Strafe bis maximal 0,1 % seines BIP verklagt werden. Die Strafe soll in den ESM fließen.

1.2.2 Entwicklung der gemeinsamen EU-Agrarpolitik

Ziele - Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) wurden bereits in den Römischen Verträgen (1957), die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) begründete, festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern,
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.
- **Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO)** - In den Römischen Verträgen wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:
- gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen,
- eine europäische Marktordnung.

Grundsätze - 1962 wurden für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden.
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes.
- finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Reformen - Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist vielfach reformiert worden, seit sie 1962 in Kraft getreten. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Modernisierung der Landwirtschaft (Förderung entwicklungsfähiger Betriebe)
- **Grünbuch „**Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“ (1985): Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.
- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und -qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtprämie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.
- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** 2003: Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- **Luxemburger Beschlüsse**: 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat mit den Luxemburger Beschlüssen auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005. Mit diesen Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung" weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde zu großen Teilen beschleunigt und verschärft.

  Ziele der GAP-Reform von 2003 waren

- Bessere Rechtfertigung der öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor
- Erhalt der Stützung der landwirtschaftlichen Einkommen, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt

  Zentrale **Inhalte** der GAP-Reform von 2003 waren:

- Die „Entkopplung" der Direktzahlungen von der Erzeugung
- Die Bindung der Direktzahlungen an die Einhaltung von Standards in den Bereichen Umwelt, Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance")
- Die Einführung der „Modulation", d.h. Kürzung der Direktzahlungen zu Gunsten der Förderung der ländlichen Entwicklung

Entkopplung - Der umfassendste Neuansatz der Reform war die (fast vollständige) Entkopplung der bis dahin von der Produktion abhängigen Direktzahlungen und die Überführung der Zahlungen in eine individuelle Betriebsprämie**.** Ziel der Entkopplung war die Verhinderung von Produktionsanreizen durch Beihilfezahlungen sowie eine stärkere Ausrichtung der Produktion an die Erfordernisse des Marktes.

Betriebsprämie - Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige Mitgliedstaaten verschoben die Einführung auf das Jahr 2006.

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Bandbreiten bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Bandbreiten sehr unterschiedlich. Grundsätzlich wurden zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vorgegeben: Zum einen das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Zum anderen das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung erfolgte in Deutschland im Rahmen eines „Kombimodells", welches folgende Regelungen enthält:

- Entkopplung der Direktzahlungen: Ausgenommen wurden ganz oder teilweise die Beihilfen für Stärkekartoffeln und die Prämie für Kartoffelstärke, Tabak, Schalenfrüchte, Trockenfutter sowie Eiweiß- und Energiepflanzen.
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtprämien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % des entkoppelten Teils der Stärkekartoffelbeihilfen wurden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wurde so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte" Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wurde rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt. Dies ergab im Bundesschnitt einen Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prämien rund 72 €/ha für Dauergrünland und 304 €/ha für Ackerfläche. Für Bayern ergab sich im Jahr 2009 eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups" - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % der entkoppelten Stärkekartoffelbeihilfen und 40 % der Tabakzahlungen) werden betriebsindividuell als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top-Ups") werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Gleitflug - Die „Top-Ups" werden schrittweise abgeschmolzen („Gleitflug") mit dem Ziel, die Grünland- und Ackerprämien in eine einheitliche Flächenprämie zu überführen. Die ersten beiden Schritte wurden 2010 und 2011 vollzogen, indem die betriebsindividuellen „Top-Ups" um 10 % und 30 % abgebaut wur-

den. Der letzte Abbauschritt erfolgt 2012 mit 60 % Abschmelzung. 2013 werden die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg dann 310 €/ha und in Bayern 354 €/ha betragen.

„Cross-Compliance" - Die EU-Direktzahlungen werden seit 1. Januar 2005 in vollem Umfang nur noch bei Einhaltung „anderweitiger" (fachrechtlicher) Verpflichtungen aus den Bereichen Umwelt-, Tierschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Modulation - Die Direktzahlungen aus der Ersten Säule (EGFL - Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft) werden seit 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen der Zweiten Säule (ELER - Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums) umzuschichten. Neben der Produktion sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung finanziell stärker unterstützt werden. Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Die Betriebsprämie unterliegt der Modulation, d.h. Zahlungen, die in der Summe 5.000 € übersteigen, werden gekürzt. Im Jahr 2011 beträgt die Kürzung 9 %; Beträge, die 300.000 € überschreiten, werden um 13 % gekürzt.

„Health Check" - Gesundheitscheck (2008): Am 20. November 2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über weitere GAP-Anpassungen. Mit dem „Gesundheitscheck" sollte die GAP von 2003 modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast sowie Beschränkungen befreit werden. Damit sollte auch besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden.

Zu den vereinbarten Maßnahmen gehörten die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wurde die Erhöhung der Modulation beschlossen. Die Modulation wird von 5 % bis 2012 auf 10 % aufgestockt. Bei Zahlungen von über 300 000 EUR jährlich wird ein zusätzlicher Abschlag von 4 % vorgenommen. Den Mitgliedstaaten wurde darüber hinaus die Möglichkeit eingeräumt, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Vertrag von Lissabon (2009) **-** Mit dem Vertrag von Lissabon wurden die Kompetenzen des Europäischen Parlaments bei der Mitbestimmung in der Gesetzgebung und im EU-Haushalt (Budgetrecht für die Gemeinsame Agrarpolitik) ausgebaut. Die EU-Landwirtschaftsminister sind künftig gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung und im Agrarhaushalt zu einigen. Im Rahmen der künftigen Weiterentwicklung der Agrarpolitik wirkt das Parlament verstärkt mit. Der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) kann durch dem Vertrag von Lissabon nun mit Mehrheit (nicht mehr nur einstimmig) über konkrete Agrarpreise und Beihilfen entscheiden, die die EU-Kommission vorschlägt.

Tab. 1-3 Haushalt der EU

	1990 EU-12 Mio. ECU	2000 EU-15 Mio. €	2010[3]	2011[4] EU-27 Mio. €	2012[5]
Einnahmen insgesamt	**46.469**	**89.388**	**122.957**	**126.547**	**132.739**
BNE-Eigenmittel	95	43.051	90.274	94.542	97.284
MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	13.277	13.787	14.499
Zölle	10.285	13.108	14.080	16.654	19.171
Sonstige Einnahmen	.	674	5.326	1.564	1.785
Ausgaben insgesamt	**43.325**	**89.388**	**122.957**	**126.547**	**132.739**
Agrar- u. Fischereiausgaben	26.475	40.437	58.312	55.269	56.759
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges.[1]	.	36.261	44.364	42.737	43.820
- ELER/Ländl. Entwicklung[2]	.	4.176	13.397	12.558	12.748
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	-	-	-
- Fischerei (EFF und FIAF)	.	569	561	554	601
Vorbeitrittshilfen bzw. Heranführungshilfen	**-**	**1.203**	**1.557**	**1.708**	**1.849**
Anteil Agrar- u. Fischereiausgaben	*61%*	*49%*	*47%*	*44%*	*43%*

1) Gemeinsame Agrarpolitik
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert
3) Ist-Ausgaben
4) Haushaltsplan
5) Haushaltsentwurf

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission Stand: 28.02.2012

Tab. 1-4 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen

	1990		2000		2010[4]	2011[5]	2012[6] ▼		12/11
	EU-12 Mio.ECU[1]	in %	EU-15 Mio. €	in %		EU-27 Mio. €		in %	In %
Entkoppelte Direktbeihilfen	**-**	-	**-**	-	**33.825**	**36.324**	**37.354**	***65,8***	***+2,8***
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Rindfleisch u. Rinderprämie	2.833	*10,7*	4.540	*11,2*	1.640	1.170	1.177	*2,1*	*+0,6*
Wein	745	*2,8*	766	*1,9*	1.309	1.144	1.106	*1,9*	*-3,3*
Obst u. Gemüse	1.253	*4,7*	1.551	*3,8*	837	491	742	*1,3*	*+51,1*
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	*0,9*	357	389	346	*0,6*	*-11,1*
Ackerkulturen	-	-	16.663	*41,2*	1.917	172	199	*0,4*	*+15,7*
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen[7]	426	*1,6*	435	*1,1*	136	117	131	*0,2*	*+12,0*
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	*18,7*	2.544	*6,3*	529	100	92	*0,2*	*-8,0*
Olivenöl	1.168	*4,4*	2.210	*5,5*	53	50	49	*0,1*	*-2,0*
Fisch	24	*0,1*	9	*0,0*	11	28	32	*0,1*	*+14,3*
Textilpflanzen	40	*0,2*	991	*2,5*	29	30	28	*0,0*	*-6,7*
Zucker[3]	1.388	*5,2*	1.910	*4,7*	10	1	1	*0,0*	*±0,0*
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	*5,5*	1.736	*4,3*	-	-	-	-	-
Tabak	1.232	*4,7*	988	*2,4*	-	-	-	-	-
Reis	85	*0,3*	.	-	-	-	-	-	-
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	330	-	-	-	-
Marktbezogene Maßnahmen + Direktbeihilfen insgesamt	**-**	***100***	**36.261**	***89,7***	**44.364**	**42.737**	**43.820**	***77,2***	***+2,5***
ELER/Ländl. Entwicklung[2], FIAF u. sonst.	-	-	4.176	*10,3*	13.948	12.532	12.939	*22,8*	*+3,2*
Insgesamt	**26.475**	***100***	**40.437**	***100***	**58.312**	**55.269**	**56.759**	***100***	***+2,7***

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM
2) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 2007 ELER zugeordnet
3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert
4) Ist-Ausgaben
5) Haushaltsplan
6) Haushaltsentwurf
7) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Stand: 28.02.2012

1.2.3 EU-Haushalt

Der Haushaltsansatz der EU-27 umfasste im Jahr 2011 insgesamt 126,5 Mrd. € (Mittel für Zahlungen), was einer Steigerung von 2,9 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der maximale Finanzrahmen betrug 141,9 Mrd. € (Mittel für Verpflichtungen).

Die Finanzierung des EU-Haushalts ist durch eine Gesamtobergrenze gedeckelt. Die Summe der Eigenmittel darf einen festgelegten Prozentsatz des BNE der Gemeinschaft nicht übersteigen. 2011 betrug die Obergrenze 1,23 % des BNE der EU.

EU-Einnahmen

1-3 Die Einnahmen der EU werden im Wesentlichen wie folgt finanziert:

- Eigenmittel auf Basis des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Mitgliedstaaten: Der auf der Basis des BNE von den Mitgliedstaaten erhobene Betrag bildet den größten Teil des EU-Budgets. Er beläuft sich 2011 auf rund 75 % des EU-Haushaltes.
- Anteil an der Mehrwertsteuer: Max. 0,3 % der einheitlichen Bemessungsgrundlage an den Mehrwertsteuereinnahmen sind von den Mitgliedstaaten an die EU abzuführen. Dies entspricht 11 % des EU-Haushaltes.
- „Traditionelle Eigenmittel“: Diese Mittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Drittstaaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose. Sie umfassen 13 % der EU-Einnahmen.
- sonstige Einnahmen entsprechen ca. 1 %.

EU-Ausgaben

1-3 Die Ausgaben der EU gliedern im Wesentlichen wie folgt:

- Agar- und Fischereiausgaben ca. 44 %.

- Struktur- und Kohäsionsmaßnahmen (Beschäftigung, Forschung etc.) 45 % .
- Außen- und Sicherheitspolitik, Entwicklungs- und humanitäre Hilfen knapp 6 %.
- Verwaltung ca. 6 %.

Konsolidierung - Deutschland als größter EU-Nettozahler verfolgte bereits vor der Osterweiterung das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen.

EU-Agrarausgaben

1-4 Die Agrarausgaben hatten 2011 mit einem Ansatz von 55,3 Mrd. € einen Anteil von 44 % an den geplanten Gesamtausgaben der EU. Innerhalb der Ausgaben für den Agrarsektor betragen die Marktausgaben und entkoppelten Direktzahlungen 77 %. Für die Entwicklung des Ländlichen Raumes einschließlich flankierenden Maßnahmen (ELER - Zweite Säule - z.B. Agrarumweltmaßnahmen) werden 23 % der Haushaltsmittel für den Agrarbereich eingesetzt.

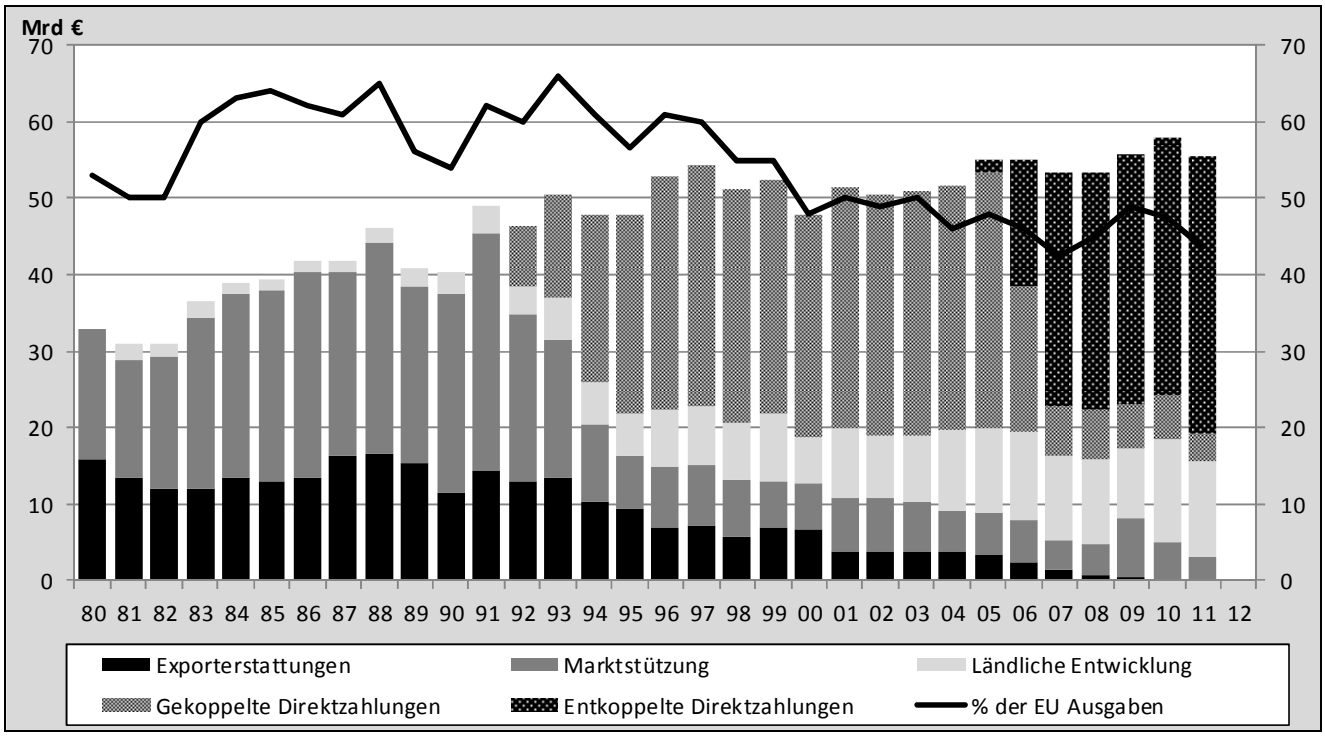
Die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik und die Steuerung der Agrarausgaben erfolgt über die Agrar-Strukturfonds.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Bis 2006 wurden die Ausgaben der EU für die gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen eines einzigen Fonds, dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), finanziert. Die Abteilung Garantie diente hauptsächlich der Finanzierung der Förderung der Agrarmärkte und der Einkommensbeihilfen, die Abteilung Ausrichtung der Finanzierung von Maßnahmen zur Strukturverbesserung und zur ländlichen Entwicklung.

Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) - **1-4** Seit 2007 werden die Direktzahlungen an Landwirte und die Maßnahmen zur Regulierung der Agrarmärkte (Maßnahmen der „Ersten Säule“) aus dem EGFL finanziert.

EGFL-Nettozahlungen - **1-5** Die Mitgliedstaaten profitieren in unterschiedlicher Form von den Ein- und Auszahlungen in den EGFL. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist Deutschland der größte Nettozahler in der EU. Im Jahr 2010 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 8,4 Mrd. € lediglich 5.7 Mrd. € (67 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler im Rahmen des EGFL sind das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande und Belgien. Die größten Nutznießer waren Spanien, Griechenland, Frankreich, Irland und Polen. Prozentual konnten Griechenland und Ungarn die höchsten Rückflüsse verzeichnen, prozentual am wenigsten zurück bekamen Malta und Luxemburg. Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der

Abb. 1-4 Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)



Quellen: BMELV, EU-Kommission

Tab. 1-5 Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2010 zum Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)

in Mio. €	Ein-zahlung[1]	Rück-fluss[2]	Saldo[3] Mio. € ▼	Saldo[3] *Rückfluss in % der Einzahlung*
Spanien	3.834	5.810	+1.976	*152*
Griechenland	871	2.505	+1.634	*288*
Frankreich	7.595	8.891	+1.296	*117*
Irland	505	1.300	+796	*257*
Polen	1.393	2.051	+658	*147*
Ungarn	367	945	+578	*257*
Rumänien	466	667	+202	*143*
Litauen	104	268	+165	*258*
Bulgarien	129	292	+163	*226*
Portugal	617	758	+141	*123*
Dänemark	893	1.006	+114	*113*
Tschechische Republik	526	609	+82	*116*
Lettland	65	94	+29	*145*
Slowakei	250	271	+21	*108*
Estland	52	67	+15	*129*
Malta	22	4	-17	*18*
Zypern	65	44	-21	*68*
Slowenien	134	90	-44	*67*
Luxemburg	112	36	-76	*32*
Finnland	681	597	-85	*88*
Österreich	996	739	-257	*74*
Schweden	1.065	737	-328	*69*
Niederlande	1.699	1.017	-682	*60*
Belgien	1.333	534	-799	*40*
Italien	5.779	4.775	-1.004	*83*
Ver. Königreich	5.141	3.353	-1.788	*65*
Deutschland[3]	**8.436**	**5.671**	**-2.765**	***67***
EU-27[3]	**43.129**	**43.129**	**±0**	***100***

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2011
2) Aus dem EGFL wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 425 Mio. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.
3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMELV Stand: 29.02.2012

Nettozahlerseite wieder. Dies steht im Zusammenhang mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen in diesen Mitgliedstaaten.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Zur Finanzierung der Programme der Mitgliedstaaten zur Entwicklung des ländlichen Raums wurde gleichzeitig mit dem EGFL der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingerichtet**.** Mit der Einrichtung des ELER wurde die Politik für die Entwicklung des ländlichen Raums neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung für den ländlichen Raum („Zweite Säule“) angestrebt. Die Maßnahmen der „Zweiten Säule“ werden im Wesentlichen thematisch drei Schwerpunkten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Ein weiterer Schwerpunkt bietet die Möglichkeit zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER - Liaison entre actions de développement de l'économie rurale - Netzwerk zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft). Zentrale Elemente sind Innovation, Vernetzung, Nachhaltigkeit, Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Dabei ist die intensive Einbindung der Land- und Forstwirtschaft ein Kennzeichen des Leader-Ansatzes.

Zur Umsetzung waren von den Mitgliedstaaten, bzw. in Deutschland von den Bundesländern, Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung

Tab. 1-6 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt[1]		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Interventionspreis	10,13						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,093	0,046					
Zucker	Interventionspreis[3]	63,19			-			
	Referenzpreis[3]	-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- A	4,67						
	mindestpreis B	2,88			3,29	2,98	2,78	2,63
Milch	Erzeugerrichtpreis	30,98			-			
	Interventions- Butter	328,2	305,2	282,4	259,5	246,4		
	preise MMP	205,5	195,2	185,0	174,7	169,8		
Rindfleisch	Grundpreis[2] (SG)	222,4		-				
Schweinefleisch	Grundpreis[2] (SG)	150,9		-				

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
2) für Lagerhaltung
3) Weißzucker

Quellen: BMELV Ref. 123, Stat. Monatsberichte; EU-Kommission Stand: 23.02.2012

des ländlichen Raums für die Förderperiode 2007-2013 zu erstellen. Ziel der von der EU-Kommission zu notifizierenden Pläne war es, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.) auf den Weg zu bringen

Begrenzung EU-Agrar-Ausgaben - Im Rahmen der EU-Haushaltskonsolidierung wurden die Ausgaben der Agrar-Strukturfonds kontinuierlich eingeschränkt und deren Anteil am Gesamthaushalt verringert.

- Ab 1988 wurden die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, durch die sogenannte Agrarleitlinie gedeckelt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Die tatsächlichen Marktordnungsausgaben lagen seit diesem Zeitraum erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.
- Mit dem Agenda-2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerungsrate von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf maximal 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes wurde 2005 für die Periode 2007-2013 auf insgesamt 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) begrenzt. Jährlich können bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der Ersten Säule in die Zweite Säule umgeschichtet werden.

1.2.4 EU-Preisentwicklungen

Marktordnungspreise - **1-6** Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU keine Änderungen mehr.

Erzeugerpreise - **1-7** Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-27 2010 16,9 % über 2005, wobei die Spanne von +52,3 % in Rumänien bis zu -1,3 % in der Slowakei reicht. Nach der Abnahme der Erzeugerpreise in 2009 um 11,1 % gegenüber dem Vorjahr war in der EU-27 im Jahr 2010 mit + 7,9 % insgesamt wieder ein deutlicher Anstieg zum Vorjahr festzustellen. Je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf reichte die Spanne 2010 von +20,9 % in Estland bis -3,1 % in Malta.

Betriebsmittelpreise **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in der EU-27 seit 2005 um insgesamt 21,1 % gestiegen. Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preise für Betriebsmittel in Großbritannien, in Ungarn und in Rumänien mit einer Preissteigerung von mehr als 40 %. 2010 erhöhten sich die Betriebsmittelpreise in der EU-27 um 1,2 % gegenüber dem Vorjahr. Nach dem Rückgang um - 6,3 % im Zeitraum von 2008 auf 2009 lagen die Betriebsmittelpreise 2010 noch deut-

Tab. 1-7 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU und in Deutschland

nominal in % 2005 = 100%	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2008	2009	2010	*10/09 in %*	2008	2009	2010 ▼	*10/09 in %*
Rumänien	135,4	129,8	140,9	*+8,6*	147,7	137,6	152,3	*+10,7*
Ungarn	137,3	129,3	135,0	*+4,4*	135,2	122,2	143,6	*+17,5*
V. Königreich	139,5	133,1	132,3	*-0,6*	143,3	135,6	142,9	*+5,4*
Bulgarien	130,1	131,1	133,7	*+2,0*	151,8	120,4	134,0	*+11,3*
Lettland	147,8	137,3	134,0	*-2,4*	140,6	110,8	131,8	*+19,0*
Schweden	125,2	121,5	120,3	*-1,0*	129,8	115,5	128,8	*+11,5*
Griechenland	122,6	115,4	120,2	*+4,2*	114,9	112,4	127,5	*+13,4*
Polen	118,5	120,6	122,3	*+1,4*	120,5	113,0	124,3	*+10,0*
Litauen	160,6	120,1	119,9	*-0,2*	137,0	106,7	124,2	*+16,4*
Estland	127,5	118,1	120,4	*+1,9*	125,0	97,0	117,3	*+20,9*
Frankreich	127,5	116,8	116,1	*-0,6*	124,3	108,4	116,3	*+7,3*
Zypern	125,9	111,1	108,9	*-2,0*	130,5	113,8	116,2	*+2,1*
Österreich	118,1	115,1	117,1	*+1,7*	119,6	105,4	115,7	*+9,8*
Finnland	125,4	115,2	118,1	*+2,5*	120,9	108,5	115,2	*+6,2*
Slowenien	132,4	125,3	127,2	*+1,5*	131,2	112,1	114,4	*+2,1*
Malta	129,1	121,5	124,3	*+2,3*	111,8	117,8	114,2	*-3,1*
Deutschland	**126,6**	**120,4**	**121,2**	***+0,7***	**124,4**	**100,6**	**114,0**	***+13,3***
Niederlande	123,0	112,9	116,0	*+2,7*	113,7	102,1	112,1	*+9,8*
Italien	123,5	119,9	122,8	*+2,4*	120,9	110,2	111,9	*+1,5*
Irland	125,7	116,8	115,1	*-1,5*	121,4	101,2	111,4	*+10,1*
Dänemark	129,9	120,3	120,4	*+0,1*	120,2	101,6	110,9	*+9,2*
Portugal	126,2	123,3	123,9	*+0,5*	111,7	105,0	110,7	*+5,4*
Belgien	133,2	118,5	116,8	*-1,4*	112,8	100,1	108,6	*+8,5*
Luxemburg	119,4	113,4	116,3	*+2,6*	117,7	97,4	106,5	*+9,3*
Spanien	127,9	115,9	118,2	*+2,0*	107,1	95,0	101,1	*+6,4*
Tschechien	116,3	108,6	106,7	*-1,7*	123,7	94,4	100,9	*+6,9*
Slowakei	118,4	103,7	104,7	*+1,0*	115,7	86,4	98,7	*+14,2*
EU - 15 [1)]	**127,5**	**119,3**	**120,3**	***+0,8***	**120,1**	**106,9**	**115,0**	***+7,6***
EU - 25 [1)]	**127,4**	**119,3**	**120,4**	***+0,9***	**120,7**	**107,3**	**115,9**	***+8,0***
EU - 27	**127,7**	**119,7**	**121,1**	***+1,2***	**121,8**	**108,3**	**116,9**	***+7,9***

1) 2010 Schätzung

Quellen: EUROSTAT, BMELV Ref. 123

Stand: 01.03.2012

lich unter dem Niveau von 2008. Ausgehend von 2005 lag die Preissteigerung der Betriebsmittel mit Ausnahme der Jahre 2007 und 2010 jedoch immer über dem Zuwachs der Erzeugerpreise.

1.2.5 EU-Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse

Die EU berücksichtigt im Rahmen der GAP die Forderungen der EU-Bürger, der Politik, und der Wissenschaft „nach gesunden Nahrungsmitteln, mehr Qualität, umweltfreundlichen und artgerechten Erzeugungsmethoden, Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen und Landschaftspflege“. Die EU-Qualitätspolitik wird durch Reformen ständig weiterentwickelt. Mit der Schaffung der GAP war die gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) verbunden, um das Funktionieren des gemeinsamen Marktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse EU-weit zu gewährleisten und zu verbessern.

Einheitliche GMO - Seit der Einführung der GAP hat die EU für jedes Erzeugnis bzw. jede Erzeugnisgruppe eine GMO erlassen. Im Rahmen der GMO wird die Versorgung des Marktes mit Produkten einheitlicher und von zufriedenstellender Qualität geregelt. Dies geschieht durch die Vermarktungsnormen, die Förderung von Erzeugerorganisationen und die Regelung des Handels mit Drittländern.

Mit der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 vom 22. Oktober 2007 wurden die ehemals 21 spezifischen Marktregelungen im Wesentlichen zu einer einheitlichen GMO zusammengefasst. Damit wurde das Ziel verfolgt, das Regelungsumfeld der GAP zu vereinfachen und transparenter zu gestalten. Diese Verordnung ist ein Rechtsakt zur technischen Vereinfachung und änderte bestehende Instrumente nicht oder nur, soweit diese hinfällig bzw. überflüssig geworden waren. Sie sollte zudem keine neue Instrumente oder Maßnahmen vorsehen. GMO‘s, die noch einer eingehenden Reform zu unterziehen waren - wie Teile von Obst und Gemüse, deren Verarbeitungserzeugnisse sowie Wein - wurden nicht einbezogen.

EU-Qualitätspolitik - Die Sicherheit der Produkte wird durch die EU-Hygiene- und Rückverfolgbarkeitsvorschriften (EU-Hygienepaket, EU-Basisverordnung Nr. 178/2002) gewährleitet, die vom „Hof bis zum Teller" gelten. Zusätzlich wird seitens der EU angestrebt, die Qualität, Merkmale und Eigenschaften von landwirtschaftlichen Produkten klarer zum Ausdruck zu bringen und den Verbraucher gezielter zu informieren. In den EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 (EG) VO Nr. 834/2007 und (EG) VO Nr. 889/2008), die bereits seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich absichern, kommt dies zum Ausdruck. Gleiches gilt für die Regelungen über „geschützte geografische Angaben" und „Ursprungsbezeichnungen" bzw. „traditionelle Spezialitäten" ((EG) VO Nr. 510/2006 mit 1898/2006 vom 20. März 2006).

Grünbuch zur Qualität - Am 15. Oktober 2008 wurden im Rahmen des Grünbuchs zur Qualität von Agrarerzeugnissen die öffentlichen Konsultationen zu Produktnormen, Bewirtschaftungsauflagen und Qualitätsregelungen eingeleitet. Im Mai 2009 wurde die Mitteilung über die Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse angenommen, die in Gesetzgebungsvorschlägen und Leitfäden des Qualitätspakets 2010 mündeten.

EU-Qualitätspaket 2010 - Mit dem am 10. Dezember 2010 von der EU-Kommission angenommen Qualitätspaket für Agrarerzeugnisse wird künftig eine kohärentere Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Produkte in der EU erwartet. Zum ersten Mal wird ein einheitlicherer Rahmen für die Angaben wertsteigender Eigenschaften und für Vermarktungsnormen landwirtschaftlicher Erzeugnisse geschaffen sowie für freiwillige Zertifizierungssysteme vorgeschlagen. Das Qualitätspaket soll Erzeugern die Vermarktung ihrer Produkte erleichtern und die Markttransparenz für Verbraucher durch transparentere Beurteilung der Eigenschaften und Qualität eines Produkts verbessern. Das Qualitätspaket enthält

- den Vorschlag für eine allgemeine Basisnorm, die der Kommission ein gestrafftes Verfahren zur Annahme von Vermarktungsnormen ermöglicht. Dies bedingt die Änderung der Verordnung über die einheitlichen GMO von 2007.
- den Vorschlag für eine neue einzige „Verordnung über Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse" mit dem Ziel, die Regelungen zu den geschützten Ursprungsbezeichnungen (g.U.) und geschützte geografische Angaben (g.g.A.) auszubauen sowie für die garantiert traditionellen Spezialitäten (g.t.S.) zu überarbeiten. Des Weiteren soll ein neuer Rahmen für die Weiterentwicklung der fakultativen Qualitätsangaben (z.B. Bergprodukte), sowie für Fütterungs- und Erzeugungsmethoden festgelegt werden.
- die Verordnungen zum Ökologischen Landbau (näheres siehe Kapitel 14 Bio-/Ökoprodukte), diese bleiben als eigenständiger Bestandteil der EU-Qualitätspolitik erhalten.
- zwei neue Leitlinien für eine gute Praxis von freiwilligen Zertifizierungssystemen sowie die Kennzeichnung von Lebensmitteln, die Zutaten mit geschützten Ursprungsbezeichnungen oder geschützten geografischen Angaben enthalten.

Die Leitlinien des EU-Qualitätspakets sind sofort anwendbar, die Rechtsvorschläge wurden dem Europäischen Parlament und dem Rat übermittelt. Die Verabschiedung wird für 2012 erwartet.

1.3 Deutschland

1.3.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Deutschland

Bruttowertschöpfung - Die deutsche Landwirtschaft hatte 2010 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u.a.) von 46,2 Mrd. € und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 14,1 Mrd. €. Einschließlich Forst und Fischerei hat die Landwirtschaft einen Anteil von ca. 0,8 % an der Bruttowertschöpfung der deutschen Volkswirtschaft. Sie erzielte 2010 einen Umsatz von 42,2 Mrd. € (einschließlich Forst und Fischerei 47,0 Mrd. €), wovon sie wieder 35,6 Mrd. € ausgab. Der Landwirtschaft als wesentlicher Teil der Wertschöpfungsketten für Lebens- und Futtermittel kommt in Deutschland eine größere Bedeutung für den Wirtschaftsstandort und den Export zu als es der Anteil an der Bruttowertschöpfung oder am Bruttoinlandsprodukt ausdrückt. Die deutsche Ernährungsindustrie, die sich auf die Verfügbarkeit, Qualität und Sicherheit der inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse verlässt, ist mit 149,5 Mrd. € Umsatz (2010) der viertgrößte deutsche Wirtschaftszweig. Für 2011 wird ein gesteigertes Wachstum der Ernährungsindustrie erwartet, was vor allem auf der Dynamik im Export mit Nicht-EU-Ländern und den gestiegenen Preisen zurückzuführen ist.

Weltmarktanteil - Mit 81 Mrd. US-Dollar war Deutschland 2010 nach USA und Niederlande weltweit drittgrößter Exporteur von Agrar- und Ernährungsgütern. Ebenso ist Deutschland mit 102 Mrd. US-Dollar beim Import im Welthandel nach den USA und China noch vor Japan an dritter Stelle. Als Nettoimporteur von Agrarprodukten und Ernährungsgütern rangiert Deutschland weltweit an Nummer vier.

Versorgungslage mit Agrarprodukten in Deutschland - 1-2 1-2 In Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Kartoffeln, Rindfleisch, Getreide, bei einzelnen Milchprodukten und seit einigen Jahren auch bei Schweinefleisch z.T. deutlich überschritten. Bei Geflügelfleisch ist die Selbstversorgung mittlerweile erreicht. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Eiern und vor allem bei Obst sowie Gemüse oft weit unter 100 %.

1.3.2 Ernährungsverhalten und Verbrauchsentwicklung in Deutschland

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten und die Verzehrsgewohnheiten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind u.a. die demografische Entwicklung mit einem wachsenden Anteil älterer Menschen, die Veränderung der Haushaltsstrukturen (zunehmende Anzahl von Single-Haushalten) sowie die Zunahme der Erwerbstätigkeit beider Elternteile. Daneben beeinflusst die Berichterstattung in der aktuellen und zunehmend digitalisierten Medienvielfalt das Einkaufsverhalten bei Lebens- und Genussmitteln.

Veränderung der Essensgewohnheiten - Die zunehmend geforderte Mobilität und Flexibilität erschweren vor allem Berufstätigen und Schülern eine geregelte Mahlzeitenfolge während der Woche. Der Anteil der Personen, die ständig oder teilweise wechselnde Tagesstrukturen haben, steigt. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Struktur und Frequenz der täglichen Ernährung. Viele Menschen essen, wenn es die Zeit erlaubt (43 %), zwischen Terminen, auf dem Weg zur Arbeit oder nebenbei vor dem Computer. Feste Zeiten, an denen gegessen wird, werden immer seltener. Nur mehr 20 % der Personen mit einem unregelmäßigen Tagesablauf nehmen ihre Mahlzeiten zu festgelegten Zeiten ein. Daneben ist vor allem bei jüngeren Personen unter 30 Jahren die Tendenz zu erkennen, Hauptmahlzeiten durch Snacks zu ersetzen. Die einzige gemeinsame Mahlzeit stellt in vielen Familien das Abendessen dar (Nestlé 2011).

Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein - Befragungen zum Ernährungsverhalten zeigen ein wachsendes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein in allen Altersgruppen der Bevölkerung. Dabei geht es dem Verbraucher zunehmend um die Art und Weise, wie Lebensmittel erzeugt und verarbeitet werden. Er achtet auf mögliche Rückstände in der Nahrung und Nährstoffgehalte und darauf, ob Lebensmittel insgesamt gesund sind oder nicht. Das Interesse an der Ernährung ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. So geben knapp 70 % der Befragten in einer aktuellen Umfrage (Nestlé-Studie 2011) an, dass eine „gute Ernährung" für sie eine sehr große bzw. große Rolle spielt. Die Befragten benennen dabei klar, was ihnen bei der Herstellung ihrer Lebensmittel wichtig ist, z. B. keine Kinderarbeit, Verzicht auf Gentechnik, weitgehender Verzicht auf „Pestizide", außerdem faire Preise für Erzeuger und verstärkt die Herkunft aus der Region. Werden Verbraucher allerdings gefragt, ob sie bereit wären, für diese Qualität auch deutlich mehr Geld auszugeben, hinkt die Zahlungsbereitschaft den Ansprüchen hinterher. Nur etwa die Hälfte der Befragten würde für die gewünschte Qualität auch einen höheren Preis bezahlen. Die Preissensibilität der Verbraucher ist damit immer noch sehr hoch und in vielen Käufergruppen oft an vorderster Stelle.

Außer-Haus-Verzehr - Essen und Trinken findet zunehmend nicht mehr zu Hause statt. Knapp 30 % der Berufstätigen nehmen meistens oder zumindest gelegentlich das Frühstück außer Haus zu sich, beim Mittagessen sind es zwei Drittel. 80 % der Berufstätigen, die Vollzeit arbeiten, verpflegen sich mittags mit Außer-Haus-Mahlzeiten. Kantinen stellen dabei nicht mehr die einzige Möglichkeit dar, sich zu verpflegen. Alternative Angebote haben stark zugenommen. 14 % aller Deutschen nehmen ihr Mittagessen im Rahmen von Gemeinschaftsverpflegung in Mensen (Schulen, Universitäten), Kantinen (Betriebe) oder Anstalten (Altenheim) ein .

Regionale Produkte - Regionale Produkte gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden häufiger gekauft als Bio-Produkte. Die Tendenz ist steigend. Der Herkunftsaspekt hat bei (fast) allen empirischen Untersuchungen einen gesicherten Einfluss auf die Produktauswahl und die Kaufentscheidung. Die Konsumenten nutzen in unübersichtlichen, anonymen Märkten die Herkunftsangabe als Schlüsselinformation, um ihre Entscheidung zu vereinfachen. Der Verbraucher verbindet Regionalität mit den Begriffen Qualität und Frische sowie Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Darüber hinaus bedeutet für ihn Regionalität Vertrauen, Nähe und auch das Gefühl, die heimische Produktion zu unterstützen. Für regionale Produkte werden in der Regel höhere Preis akzeptiert. Für Betriebe, die an regionalen Konzepten teilnehmen, bedeutet dies durchaus die Möglichkeit die Wertschöpfung zu verbessern.

Pro-Kopf-Verbrauch - 1-8 Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl gehen in Deutschland von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist deshalb das sich ändernde Ernährungsverhalten für die Verbrauchsentwicklung ausschlaggebend.

Tab. 1-8 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	50/51	80/81	90/91[10)]	00/01	08/09	09/10[v]
Getreide insgesamt[1)]	99,9	67,8	72,9	76,0	84,6	91,6
- Weizenmehl	61,8	49,2	53,8	58,7	62,8	66,5
- Roggenmehl	35,1	14,0	12,5	9,6	9,3	8,9
Gemüse[3)]	49,9	64,2	81,0	83,7	91,9	92,9
Frischobst[3)]	40,7	84,0	60,8	75,2	70,0	70,9
Kartoffeln	186,0	80,5	75,0	70,0	60,6	57,8
Zitrusfrüchte	7,8	28,2	35,6	40,1	45,2	48,0
Zucker	28,1	35,6	35,1	35,3	33,6	35,2
Reis[2)]	2,1	2,0	2,4	4,0	4,5	4,9
Honig	0,5	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0
Speisehülsenfrüchte	1,7	1,0	1,1	1,2	0,6	0,6
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	50/51	1980	1990[10)]	2000	2009	2010[v]
Fleisch insgesamt[9)]	**37,0**	**100,5**	**102,1**	**90,7**	**88,7**	**90,1**
- Schweine[9)]	19,4	58,2	60,1	54,2	54,1	55,1
- Geflügel	1,2	9,9	11,7	16,0	18,8	19,3
- Rinder/Kälber[9)]	13,3	23,1	22,1	14,0	12,5	12,6
- Innereien	1,3	5,6	5,6	3,8	0,6	0,6
- Sonstiges[4)]	0,5	1,1	1,5	1,4	1,8	1,6
- Schafe/Ziegen[9)]	0,5	0,9	1,0	1,2	0,9	0,9
- Pferde	0,8	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr[12)]	.	.	.	61,0	60,7	61,7
Frischmilcherzeugnisse[5)]	111,2	84,5	91,5	89,9	85,2	84,5
Käse[7)]	3,9	13,7	17,3	21,2	22,3	22,8
Sahne[6)]	.	5,0	6,7	7,8	5,9	5,7
Kondensmilch	.	6,3	5,3	5,1	2,7	2,7
Pflanzliche Fette[8)]	**.**	**.**	**14,5**	**18,9**	**15,3**	**15,1**
- Speiseöle[13)]	1,8	5,6	6,6	13,2	11,3	11,2
- Margarine[14)]	9,0	8,4	8,3	6,7	5,3	5,1
Eier und Eiprodukte	**7,5**	**17,2**	**15,2**	**13,8**	**12,8**	**13,1**
Tierische Fette[8)]	**.**	**.**	**11,5**	**10,8**	**4,7**	**5,0**
- Butter[11)]	6,4	7,1	7,3	6,8	5,9	6,0

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage
2) Geschälter und geschliffener Reis
3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropischer Früchte
4) Wild, Kaninchen
5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf, sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchmischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchmischerzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt.
6) Ab 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt, -Milchmischerzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt.
7) einschl. Schmelzkäse u. Schmelzkäsezubereitungen (Produktgewicht)
8) Reinfett
9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste
10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer
11) einschl. Milchfett- u. Milchstreichfetterzeugnissen in Butterwert
12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch
13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten
14) Enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quelle: BLE Stand: 26.04.2012

Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er Jahren bis Ende der 80er Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

Seit 2001 konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Weitere Verbrauchszuwächse ergeben sich auch im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark wachsen. 2009/10 ging der Konsummilchverbrauch etwas zurück. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, nimmt langsamer ab. Der Obst und Gemüseverbrauch wächst nur noch langsam bzw. stagniert.

Tab. 1-9 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat[1]	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2006	2007	2008	2009
Privater Verbrauch insgesamt	**146**	**318**	**557**	**1.249**	**1.765**	**2.510**	**2.710**	**2.832**	**2.911**	**3.017**	**3.200**
darunter für:											
- Nahrungsmittel[3]	68	122	167	251	309	383	407	436	452	499	490
- Genussmittel[4]	8	21	30	51	51						
Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.[2]	.[2]	.[2]	48	65	119	133	138	152	146	.
Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs	*52,1*	*45,0*	*35,4*	*24,2*	*20,3*	*15,3*	*15,0*	*15,4*	*15,5*	*15,9*	*15,3*
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.	.	.	*28,0*	*24,1*	*20,0*	*19,9*	*20,3*	*20,7*	*20,5*	.

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

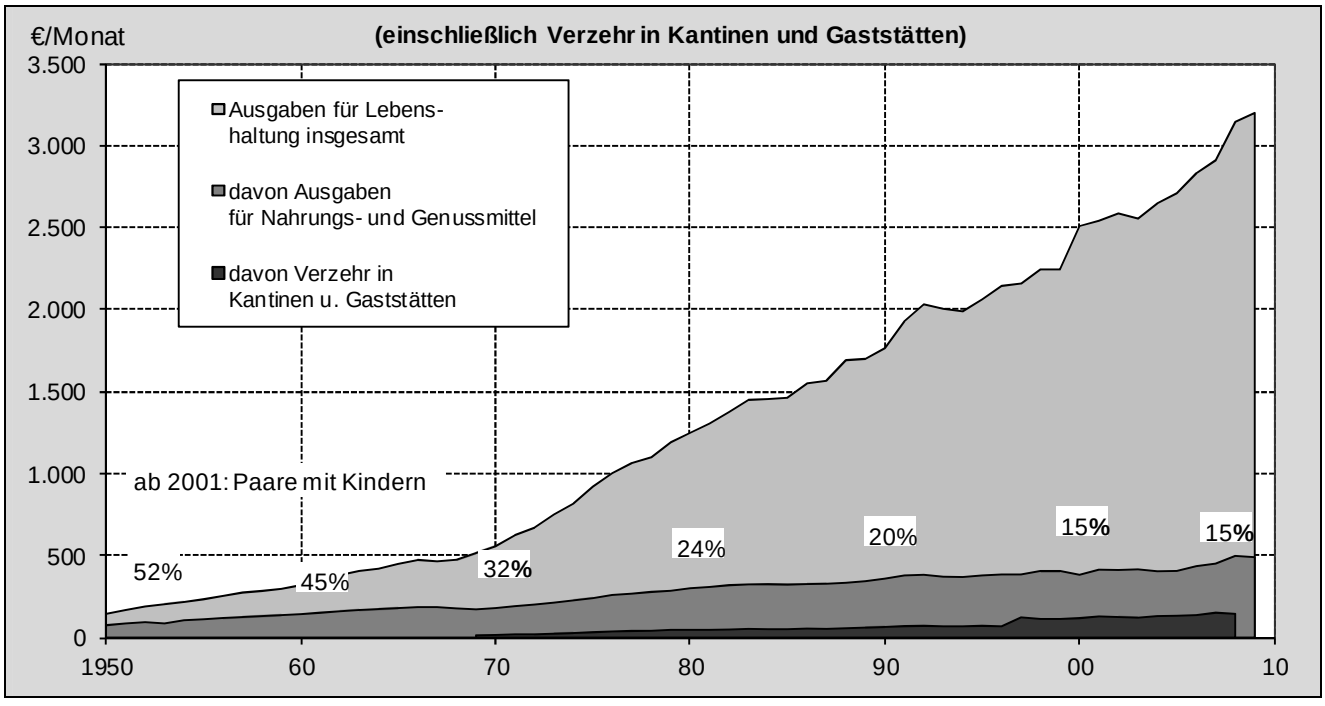
Quelle: DESTATIS

Stand: 11.03.2011

Seit den 80er Jahren geht der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen zurück. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um über 50 % überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

Ausgaben für Nahrungsmittel - 1-9 1-5 Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker gestiegen als die Ausgaben für die Ernährung. Der Anteil der Aus-

Abb. 1-5 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt
(einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten)



Quelle: DESTATIS

gaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg kontinuierlich zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines vier Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %. 2008 ist der Anteil durch die höheren Lebensmittelpreise wieder auf 15,9 % gestiegen. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel nahm ebenfalls zu.

1.3.3 Qualitätssicherung in Deutschland

In Deutschland nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Ansprüche an Qualität, Sicherheit und Herkunft der Lebensmittel auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette ständig zu. Neben staatlichen Kontrollen zur Produktqualität und -sicherheit werden von der Privatwirtschaft definierte Standards durch Zertifizierungs- und Prüfsysteme kontrolliert. Diese Systeme stellen auch Informationen bereit, die wegen der Anonymisierung und Globalisierung der Warenströme durch den Verbraucher nicht mehr unmittelbar erfahren werden können. Die privatwirtschaftliche Qualitätssicherung als Bestandteil des Marketings wird daher zunehmend um Aspekte der Nachhaltigkeit, der gesellschaftlichen Verantwortung (inkl. „Ohne Gentechnik-Kennzeichnung“) oder des fairen Handels, aber auch um regionale Identitäten in der Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln erweitert. Oft wird die Qualität bereits auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend kontrolliert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement orientiert sich am jeweiligen Unternehmen, geht über die Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst alle Unternehmensbereiche. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte werden zunehmend auch in betriebsspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach der allgemeinen Norm DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittelbe- und -verarbeitung etabliert. Im Lebensmittelbereich gewinnt speziell die Norm DIN EN ISO 22000 (Managementsysteme für die Lebensmittelsicherheit - Anforderungen an Organisationen in der Lebensmittelkette) international an Bedeutung. Mit dieser Norm wird von den Unternehmen die Integration aller Präventivprogramme und des "HACCP"-Konzeptes in ein gesamtes Managementsystem zur Lebensmittelsicherheit gefordert. Die Norm ISO 22000 ist die erste Norm in einer Reihe weiterer Normen zur Lebensmittelsicherheit, die im ISO/TC 34 derzeit erarbeitet werden. DIN EN ISO 22000 integriert interaktive Kommunikationsvorschriften und andere stufenübergreifende Ansätze für die gesamte Lebensmittelkette. Ziel ist die lückenlose Qualitätssicherung vom Erzeuger zum Verbraucher.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren verschiedene privatwirtschaftliche, branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s.u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Die Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die externe Zertifizierung im Rahmen von Qualitätssicherungssystemen für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Listungsvoraussetzung im Lebensmitteleinzelhandel dar. Im Bereich des Ökologischen Landbaus ist der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit jeher an die Einhaltung der Öko-Standards gebunden. Für die konventionelle Landwirtschaft ist mittlerweile der Nachweis externer Zertifizierungen als Vorlieferant für

den Lebensmitteleinzelhandel ebenfalls flächendeckend notwendig.

Der Landwirt muss auch in Folge der EU-Hygiene- und Qualitätspakete intensiver als in der Vergangenheit die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind die zahlreichen fachrechtliche Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Er kann sich dazu in seiner Eigenverantwortung als Lebens- und Futtermittelunternehmer der Maßnahmen und Systeme der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung bedienen. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals sogar unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. Im Folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

Ökolandbau - Für ökologische Lebensmittel erfolgte bereits in den 80er Jahren eine stufenübergreifende Abstimmung der Kontrollen zur Sicherung der Qualitätsziele im gesamten Herstellungs- und Vermarktungsprozess. Die EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 (EG) VO Nr. 834/2007 und (EG) VO Nr. 889/2008) sichern seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich ab Die Auflagen der deutschen Verbände Bioland, Biokreis, Biopark, Demeter, Ecoland, Ecovin, Gäa, Naturland und Verbund Ökohöfe übersteigen in der Regel den gesetzliche Mindeststandards der EG-Öko-Verordnung. Es werden stufenübergreifend alle an der Produktion von Öko-Lebens- und Futtermitteln beteiligten Betriebe externen Prozess- und Qualitätskontrollen unterzogen (näheres in Kapitel 14 Bio-/Ökoprodukte).

QS - Qualität und Sicherheit - Das Prüfsystem QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch (Rind, Schwein, Geflügel). Inzwischen erfasst das QS-Prüfsystem auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Tiertransport und verschiedene Servicepakete (Milchproduktion, Legehennenhaltung, Ackerbau, Grünlandnutzung, Feldfutterbau). Das QS-Prüfsystem wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaftern getragen. Ende 2011 nahmen bundesweit in der Systemkette Fleisch über 20.000 Erzeuger, 600 Schlacht-/Zerlege-/Verarbeitungs-, 2.900 Futtermittel- und 1.600 Tiertransportbetriebe teil. Im Lebensmitteleinzelhandel überprüft QS über 23.000 deutsche Geschäfte. Damit hat das QS-Prüfsystem nach eigenen Angaben auf Erzeugerebene eine Marktdurchdringung von 60 % (Rinder) bis 95 % (Geflügelmast, Schweinehaltung), bei Mischfutter ebenso wie beim Schlachten von 100 %, im Tiertransport von 80 % und bei den Fleischverarbeitern von 27 %. Im Bereich Obst/Gemüse/Kartoffeln nehmen in Deutschland über 19.000 Betriebe teil. Neben mehr als 8.000 Erzeugern werden etwa 500 Großhändler und 10.500 Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels überprüft.

QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssicherungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, werden die Systemanforderungen verbindlich in die Milchlieferverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen. Deutschlandweit sind ca. 62.500 Milchviehhalter eingebunden.

IFS - Der International Food Standard (IFS) ist der Lebensmittel-Qualitäts- und Sicherheitsstandard des deutschen und europäischen Einzelhandels. Er wurde zunächst zur Auditierung von Eigenmarkenproduzenten entwickelt. Er dient der einheitlichen Überprüfung der Lebensmittelsicherheit und des Qualitätsniveaus der Produzenten. Seit 2003 ist er von der Global Food Safety Initiative ("GFSI") anerkannt. Schwerpunkte des IFS-Standards sind u.a. Hygiene, Qualitäts-Management-("QM")-Dokumentation, Rückverfolgbarkeit und die Behandlung von speziellen Fragen wie "GVO"-Kennzeichnung, Allergene usw. Im Herbst 2008 wurden von den Trägern des IFS an den International Food Standard angelehnte Standards für den Non-Food-Bereich entwickelt. Diese sind gemein-

sam mit dem International Food Standard unter der Bezeichnung International Featured Standard zusammengefasst.

GLOBALGAP - Ziel von GLOBALGAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das in Deutschland vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Inzwischen wurden zahlreiche weitere Bereiche der Land- und Fischwirtschaft in den gesamtbetrieblichen Standard „Integrated Farm Assurance“ (IFA) integriert. Daneben sind spezielle Standards mit Sozialaspekten (oder für den Tiertransport u.a.) entwickelt worden. Verarbeitung und Handel sind bei GLOBALGAP nicht eingebunden. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel. In Deutschland werden ca. 8.750 Erzeuger nach dem GLOBALGAP-Standard zertifiziert.

EU-Schutz von Herkunftsbezeichnungen und traditionellen Spezialitäten - Viele Agrarerzeugnisse und regionale Lebensmittel werden in ihrem angestammten Herkunftsgebiet oder auch darüber hinaus besonders geschätzt. Um zu verhindern, dass die Namen von Erzeugnissen mit Herkunftsbezeichnungen z.B. durch Nachahmungen missbräuchlich verwendet werden, hat die Europäische Kommission die Verordnung (EG) Nr. 510/2006 erlassen. Danach können Agrarerzeugnisse und Lebensmittel mit Herkunftsbezeichnungen durch Eintragung in ein von der Europäischen Kommission geführtes Verzeichnis entweder als „geschützte geografische Angabe“ (g.g.A.), als „geschützte Ursprungsbezeichnung“ (g.U.) oder als „traditionelle Spezialitäten“ (g.t.S.) europaweit einen markenähnlichen Schutz erhalten. Die charakteristischen Merkmale einer geschützten Herkunftsbezeichnung wie z.B. Herstellungsverfahren und geografisches Gebiet werden bei der Europäischen Kommission in einer sogenannten Spezifikation (Produktbeschreibung) hinterlegt und entsprechend kontrolliert. Jeder Erzeuger oder Verarbeiter ist berechtigt, ein Agrarerzeugnis oder Lebensmittel mit einer geschützten Herkunftsbezeichnung gemäß Verordnung (EG) Nr. 510/2006 zu vermarkten, wenn die Anforderungen der jeweiligen Spezifikation erfüllt werden und sich das Unternehmen dem entsprechenden Kontrollsystem unterstellt, für das in Deutschland die Bundesländer zuständig sind. Bei der geschützten Ursprungsbezeichnung (g.U.) müssen Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung eines Erzeugnisses in einem abgegrenzten geografischen Gebiet nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgen. Bei der geschützten geografischen Angabe (g.g.A.) wird ein Erzeugnis im geschützten geografischen Gebiet erzeugt und/oder verarbeitet und/oder hergestellt. Für Deutschland wurden bis Ende 2011 sechs Lebensmittel und 24 Mineralwässer nach g.U. und 33 Lebensmittel, elf Biere, ein Wein sowie ein Leinöl nach g.g.A. in das Verzeichnis der Europäischen Kommission eingetragen und geschützt. Für g.t.S. sind keine deutschen Produkte gemeldet. Beispiele hierfür sind Serrano Schinken, Mozzarella, Geuzer Bier.

1.3.4 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland

Landwirtschaft - In Deutschland gab es 2010 noch 300.000 landwirtschaftliche Betriebe (ab 5 ha). 89 % gehören der Betriebsgröße unter 100 ha an, die ca. 45 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Mit 1,1 Mio. Arbeitskräften beschäftigt die Landwirtschaft 1,6 % der deutschen Erwerbstätigen. 52 % sind Familienarbeitskräfte, die durch 195.500 ständig angestellte Arbeitskräfte und rund 334.000 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden. 91,3 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, wovon 50 % im Nebenerwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 25,6 ha LF wirtschaften. Die Haupterwerbsbetriebe bewirtschaften 60,5 ha. 7 % sind Personengesellschaften mit 126 ha LF. 1,7 % sind Juristische Personen mit 588 ha LF. Die Anteile der Personengesellschaften (13,2 %; 382 ha LF) sowie juristischen Personen (14,3 %; 815 ha LF) und deren Betriebsgrößen sind in den Neuen Bundesländern deutlich höher als im Bundesdurchschnitt.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel - Das Ernährungsgewerbe umfasst das produzierende Ernährungsgewerbe und das Ernährungshandwerk. Die Gesamtheit der meldepflichtigen Betriebe des Produzierenden Ernährungsgewerbes wird auch als Ernährungsindustrie bezeichnet. Im deutschen Ernährungsgewerbe waren 2010 541.500 Beschäftigte in 5.850 Betrieben, im Ernährungshandwerk in 32.000 Betrieben 570.000 Beschäftigte tätig. Im deutschen Agrarhandel agieren auf der Großhandelsstufe sechs Hauptgenossenschaften und mehrere wirtschaftliche Vereinigungen sowie private Groß-/Exporthändler. Die Primärstufe des Agrarhandels bilden in Deutschland ca. 800 private Landhändler und über 480 Primärgenossenschaften, die im Jahre 2009 noch 2.575 steuerpflichtige Betriebsstätten

unterhielten. Zum Agrarhandel sind zudem die ca. 2.800 Tierhändler zu zählen.

Lebensmitteleinzelhandel - Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel setzte im Jahr 2010 in 39.300 Verkaufsstätten insgesamt 163 Mrd. € bei Lebensmitteln um. Dies war eine Steigerung von 0,8 % gegenüber 2009.

Verkaufsstätten - Lebensmittel wurden 2010 in 890 SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten, 11.000 Supermärkten, 16.240 Discounter und 11.200 übrigen Lebensmittelgeschäften verkauft. Einzelhandelsfachgeschäfte, Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe mit Lebensmittelverkauf sind noch nicht einbezogen.

Konzentration im Lebensmittelhandel - **1-10** Der Lebensmittelhandel ist in vielen europäischen Ländern von einer starken Konzentration geprägt. In Deutschland erreichten die 10 größten Unternehmen im Lebensmittelhandel 2011 im Food-Bereich einen Marktanteil von 85 %. Marktführer im Lebensmittelbereich ist die EDEKA-Gruppe, gefolgt von der REWE-Gruppe, der Schwarz-Gruppe (Lidl), Aldi und der Metro-Gruppe.

Die starke Konzentration führt zu einem enormen Wettbewerbsdruck im deutschen Lebensmitteleinzelhandel, der sich in ständigen Preiskämpfen zeigt und vergleichsweise niedrige Umsatzrenditen zur Folge hat. Der Konkurrenzkampf im Lebensmitteleinzelhandel bedingt in vielen Bereichen ein ausgesprochen niedriges Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Hierzu trägt auch der wachsende Anteil an Handelsmarken bei, der dazu führt, dass die Ernährungsindustrie auf der Endverbraucherebene zunehmend austauschbar wird.

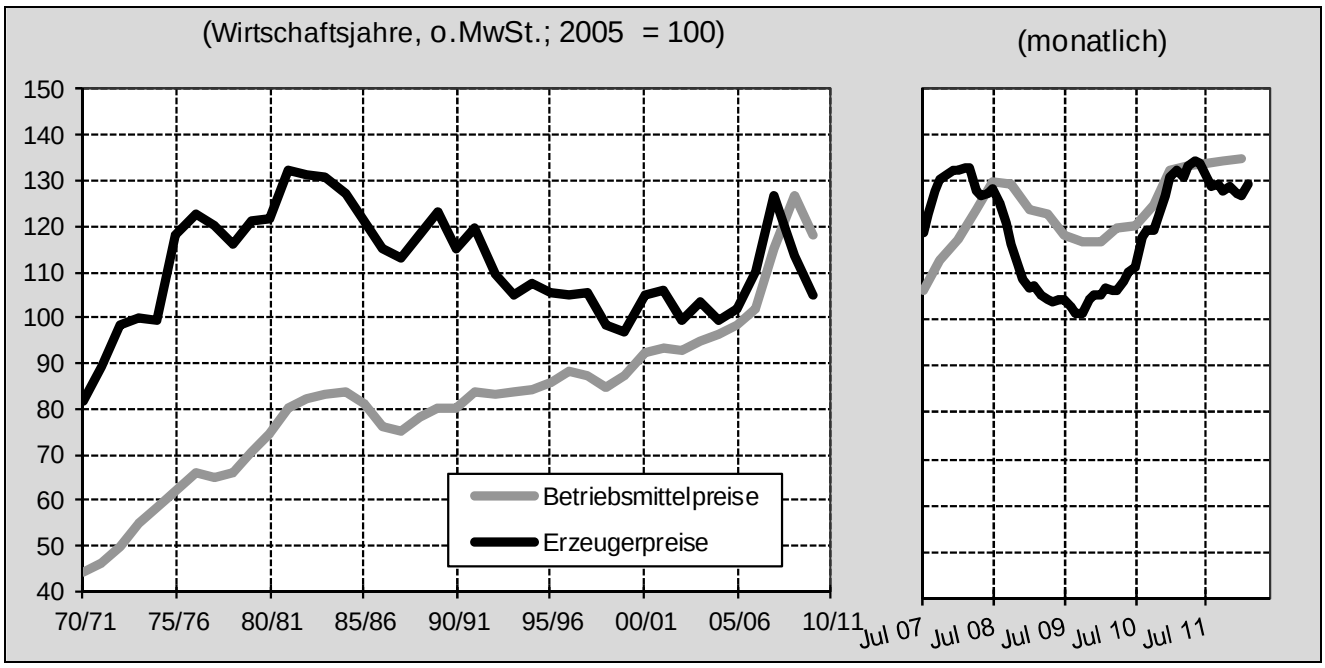
Discounter - Nirgendwo in Europa ist das Discounter-Netz mit 16.240 Discountfilialen so dicht wie in Deutschland. Im Vergleich belief sich deren Anzahl

Tab. 1-10 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr	Firma	Umsatz 2011 in Mrd. € ▼	*11/10 in %*	*Anteil Food in %*
1	**Edeka-Gruppe, Hamburg**	**47,2**	***+4,1***	***90,5***
	Edeka Regionalgesellschaften	35,3	*+4,5*	*89,0*
	Netto, Maxhütte-Haidhof	11,7	*+3,0*	*95,0*
	weitere EDEKA-Unternehmen/-Sparten	0,1	*+5,1*	*98,0*
2	**Rewe-Gruppe, Köln**	**35,5**	***-5,3***	***70,7***
	Rewe Konzern, Köln	32,7	*-5,9*	*68,6*
	Rewe Vollsortiment, Köln	17,3	*+3,1*	*89,6*
	Penny, Köln	7,6	*+0,4*	*90,0*
	weitere **Rewe**-Unternehmen/-Sparten	7,8	*+2,7*	*1,3*
	Rewe, Dortmund	2,8	*+2,1*	*95,0*
3	**Metro Gruppe, Düsseldorf**	**30,0**	***-0,6***	***38,0***
	Real, Mönchengladbach	9,5	*-1,1*	*71,0*
	Metro C + C, Düsseldorf	5,7	*-4,4*	*76,0*
	weitere Metro-Unternehmen/-Sparten	14,8	*-0,1*	*2,0*
4	**Schwarz-Gruppe, Neckarsulm**	**28,7**	***+2,1***	***81,1***
	Lidl, Neckarsulm	15,8	*+1,9*	*82,0*
	Kaufland, Neckarsulm	12,9	*+2,4*	*80,0*
5	**Aldi-Gruppe, Essen Mülheim**	**24,7**	***+1,2***	***82,0***
	Aldi Süd, Mühlheim	13,7	*+2,0*	*82,0*
	Aldi Nord, Essen	11,0	*+0,4*	*82,0*
6	**Lekkerland, Frechen**	**8,0**	***+1,3***	***95,0***
7	**Tengelmann-Gruppe, Mühlheim**	**7,3**	***+8,0***	***28,0***
	Kaiser's Tengelmann, Viersen	2,2	*-8,0*	*95,0*
	weitere Tengelmann-Unternehmen/-Sparten	5,2	*+5,0*	*0,0*
8	**dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe**	**4,5**	***+10,1***	***90,0***
9	**Globus, St. Wendel**	**4,4**	***+2,7***	***81,5***
10	**Schlecker, Ehingen**	**4,0**	***-7,0***	***92,0***
11	**Rossmann, Burgwedel**	**3,8**	***+12,2***	***75,5***
12	**Bartels-Langness, Kiel**	**3,3**	***+8,3***	***77,6***
13	**Transgourmet, Neu-Isenburg**	**3,0**	**+7,0**	**86,4**
14	**Norma, Nürnberg**	**2,6**	***+1,0***	***85,0***
15	**Müller, Ulm**	**2,5**	***+7,1***	***41,0***

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung Stand: 19.03.2012

Abb. 1-6 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland
(ohne Mehrwertsteuer; 2005 = 100)



Quelle: DESTATIS

1990 erst auf knapp 7.700 und im Jahre 2000 auf 13.200. Der Marktanteil der Discounter am Umsatz im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland hat sich in den letzten Jahren bei rund 50 % stabilisiert.

1.3.5 Landwirtschaftliche Preisentwicklungen in Deutschland

Erzeugerpreise - 1-7 Die Erzeugerpreise sind in Deutschland von 2005 bis 2010 um 14 % gestiegen. Sie legten 2010 gegenüber dem Vorjahr um 13,3 % zu und stiegen nach aktuellen Angaben 2011 nochmals um 12,7 %. Damit wird das Niveau von 2008 wieder deutlich überschritten.

Betriebsmittelpreise 1-7 Die Betriebsmittelpreise sind in der Deutschland seit 2005 um 21,2 % gestiegen. 2010 erhöhten sich die Betriebsmittelpreise um 0,7 % gegenüber 2009, nachdem sie sich im Vorjahreszeitraum um 4,9 % reduziert hatten. Für 2011 wird eine Erhöhung von 10,1 % gegenüber 2010 gemeldet.

Langfristige Entwicklungen - 1-6 In Deutschland sind die Erzeugerpreise nach kräftigen Steigerungen in den Jahren 1970 bis 1984 ab Mitte der 80er Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. In 2006/07, besonders aber 2007/08, konnten die Erzeugerpreise kräftig zulegen, nahmen aber infolge der Wirtschaftskrise 2008/09 und 2009/10 wieder stark ab. Seit Mitte 2010 ist erneut ein Anstieg zu verzeichnen. Der Gesamtindex der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise hat 2011 das hohe Niveau von 2008 übertroffen und einen Wert wie in der ersten Hälfte der achtziger Jahre erreicht. Bei den Betriebsmittelpreisen ist seit den 70er Jahren ein nahezu kontinuierlicher Anstieg festzustellen. Besonders deutlich war dieser 2007/08 und 2008/09, wobei der Index mit 141,1 % einen Höchststand erreichte. 2009/10 sanken auch die Betriebsmittelpreise. Der Index erreichte Mitte 2011 einen Wert von 134,0 %.

1.3.6 Landwirtschaftliche Wertschöpfung und Verkaufserlöse in Deutschland

Nettowertschöpfung - 1-11 Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) fiel in Deutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise erstmals eine Nettowertschöpfung von über 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. In den Folgejahren konnte sich die Nettowertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder erholen und lag 2005 und 2006 wieder bei gut 11 Mrd. €. Mit 13,6 Mrd. € erreichte die Nettowertschöpfung 2007 einen neuen Rekordwert, der 2008 dank hoher Verkaufserlöse auf 15,6 Mrd. € anstieg. In 2009 brach die Nettowertschöpfung aufgrund der gesunkenen Erzeu-

Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland

in Mio. €[1)]	2007	2008	2009	2010	*10/09 in %*
Produktionswert	**45.862**	**50.176**	**43.819**	**46.237**	***+5,5***
+ Produktsubventionen[2)]	9	0	0	0	*±0,0*
- Produktsteuern	21	127	82	17	*-79,3*
- Vorleistungen	31.059	33.075	31.067	32.120	*+3,4*
= Bruttowertschöpfung	**14.790**	**16.975**	**12.670**	**13.949**	***+10,1***
- Abschreibungen	7.297	7.707	7.988	8.082	*+1,2*
- sonst. Produktionsabgaben	337	598	759	668	*-12,0*
+ sonstige Subventionen[3)]	6.436	6.927	6.946	7.136	*+2,7*
= Nettowertschöpfung	**13.592**	**15.596**	**10.869**	**12.335**	***+13,5***

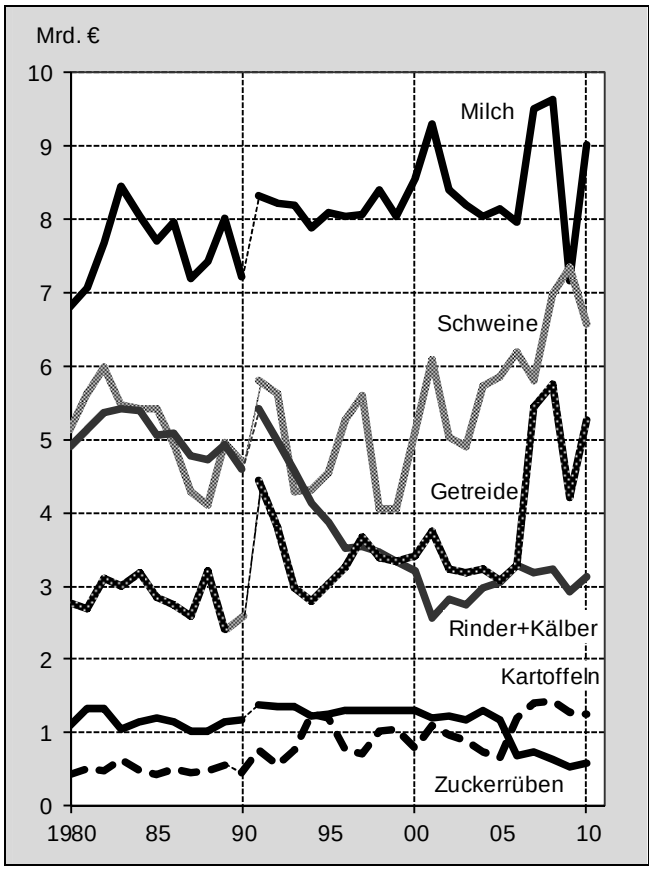
1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen
2) ohne Flächen- und Tierprämien
3) incl. Betriebsprämie

Quellen: EUROSTAT; BMELV Stand: 23.02.2012

gerpreise und der weiterhin relativ hohen Kosten regelrecht ein und lag unter 11 Mrd. €. 2010 erholte sie sich um über 13,5 % und lag bei 12,3 Mrd. €. Für 2011 wird ein weiterer Anstieg auf etwas über 13 Mrd. € erwartet.

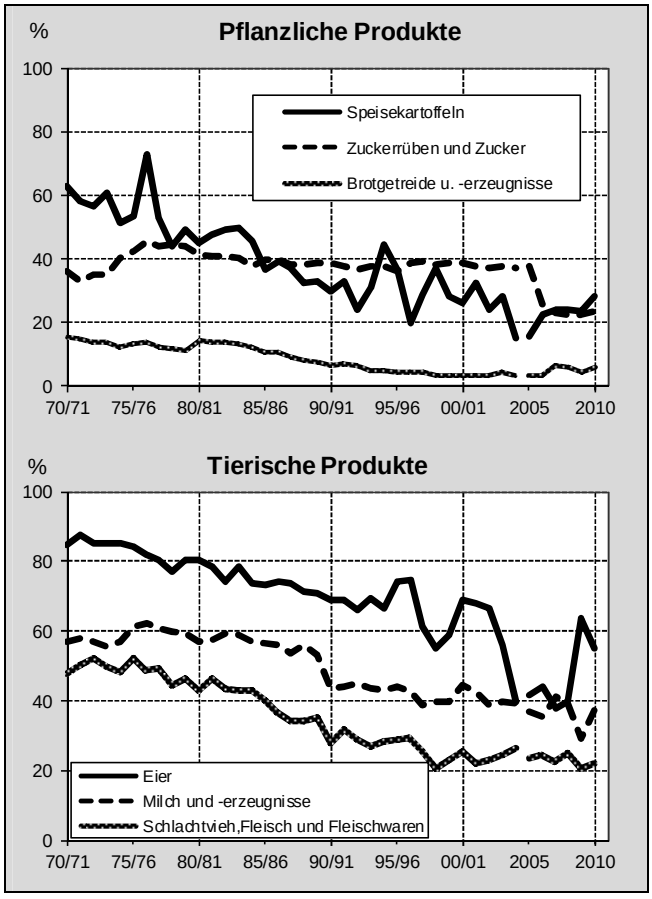
Verkaufserlöse der Landwirtschaft - 1-7 2010 stiegen die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um 6,5 % auf 37,5 Mrd. €, nachdem sie 2009 gegenüber dem Vorjahr noch um 11,1 % gefallen waren. Mit Ausnahme der Schweine- und Zuckerrübenpreise sind die Erlöse im Jahresdurchschnitt auf breiter Front gestiegen.

Abb. 1-7 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen



Quelle: DESTATIS

Abb. 1-8 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quellen: FAL Braunschweig; vTI Braunschweig

2010 machten die tierischen Produkte 57,9 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle stand Milch mit 24,6 %, gefolgt von Schweinen mit 17,9 % und Getreide mit 14,4 %. Aufgrund der Preiszuwächse erhöhte Milch seinen Anteil um 3,7 % und Getreide um 2,3 %.

Anteil der Verkaufserlöse - 1-8 Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Erzeuger ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten, wie beispielsweise Eiern, ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt der Anteil der Erzeuger an den Verkaufspreisen durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab. In Folge sinkt der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise. So führte z. B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, bei Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und bei Milch um 3 ct/l. Steigende Rohstoffpreise wurden zum Teil aber von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht. Eine vergleichbare Entwicklung ist seit dem Anstieg der Rohstoffpreise im Laufe des Jahres 2010 zu beobachten.

1.4 Bayern

1.4.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Bayern

Bruttowertschöpfung/Umsatz - 1-12 Die bayerische Landwirtschaft hatte 2010 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u.a.) von 8,9 Mrd. € und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 2,6 Mrd. €. Damit hat sie bundesweit einen Anteil an 19 % (Produktionswert) bzw. 18 % (Bruttowertschöpfung). Einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei hatte die bayerische Landwirtschaft 2010 3,7 Mrd. € Bruttowertschöpfung, was 0,9 % der gesamten bayerischen Wirtschaft entspricht. Das produzierende Ernährungsgewerbe war 2010 mit 23,3 Mrd. € Umsatz an vierter Stelle aller Wirtschaftsklassen des verarbeitenden Gewerbes in Bayern, nach dem Bau von Kraftwagen/-teilen, Maschinenbau sowie Herstellern von elektronischen und optischen Erzeugnissen Gegenüber 2009 erzielte das produzierende Ernährungsgewerbe in Bayern einen Zuwachs von 2,5 %. Das bayerische Ernährungshandwerk produziert und vermarktet in dezentralen klein- und mittelständischen Strukturen. Zum bayerischen Ernährungshandwerk zählen Bäcker, Metzger, Brauer, Weinküfer, Mälzer, Müller und Konditoren. Der Umsatz des bayerischen Handwerks im Ernährungsgewerbe hat sich 2010 um 1,3 % auf 6,3 Mrd. € erhöht . Damit ist das bayerische Ernährungshandwerk ein bedeutender Bestandteil der regionalen Wirtschaftskreisläufe.

Agrarexporte - Die bayerischen Agrarexporte erreichten 2010 6,89 Mrd. € und damit etwa 5 % mehr als 2009. Das produzierende Ernährungsgewerbe erzielte 2010 mit 4,4 Mrd. € nahezu ein Fünftel (18,9 %) seines Umsatzes (23,3 Mrd. €) auf Auslandsmärkten. Der Exportumsatz nahm mit plus 6,1 % gegenüber dem Vorjahr wegen der guten Wirtschaftsentwicklung in den Ausfuhrländern stärker zu als der Inlandsumsatz (1,7 %). Im Jahr 2011 haben die bayerischen Agrarexporte mit 7,75 Mrd. € einen neuen Rekordstand erreicht und den Spitzenwert aus dem Jahr 2008

Tab. 1-12 Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2010

Wirtschaftszweig	Umsatz in Mrd. € ▼	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten
Milchverarbeitung	8,3	84	14.200
Schlachten und Fleischverarbeitung	3,8	217	18.200
H.v. Backwaren und Dauerbackwaren	2,3	352	40.500
H.v. Bier	1,9	120	9.000
Mineralwassergewinnung, H.v. Erfrischungsgetränken	0,9	38	4.300
Obst- und Gemüseverarbeitung	0,8	45	4.000
H.v. Süßwaren	0,7	25	3.800
H.v. Futtermitteln	0,7	31	1.400
H.v. Würzen und Soßen	0,5	12	1.800
H.v. homogenisierten und diätetischen Nahrungsmitteln	0,4	5	1.600
Mahl- und Schälmühlen	0,4	13	2.800
Übriges Ernährungsgewerbe	2,6	77	10.100
Produzierendes Ernährungsgewerbe insg.	**23,3**	**1.019**	**111.700**

H.v. = Herstellung von ...

Quelle: LfStaD Bayern Stand: 10.03.2012

(7,5 Mrd. €) übertroffen. Hauptabnehmer von bayerischen Agrargütern sind Italien (1,9 Mrd. €), Österreich (knapp 1 Mrd. €), Niederlande (650 Mol. €) und Frankreich (570 Mio. €). Überdurchschnittliche Steigerungen im Export waren im Jahre 2011 in Ungarn (+33,9 %) und Polen (+21,6 %) erreicht worden. Wichtigstes Ausfuhrprodukt ist Käse mit 1,41 Mrd. € gefolgt von Milch und Milchprodukten (ohne Käse) mit 1,15 Mrd. € sowie Fleisch/Fleischwaren mit 1,06 Mrd. €.

Selbstversorgungsgrad - 1-2 In Bayern besteht bei Rindfleisch, Milch, Milchprodukten und Käse eine Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen in diesen Bereichen erheblich über den Werten für Deutschland und denen der EU. Dagegen sind bei anderen tierischen Erzeugnissen zum Teil beachtliche Defizite mit Produkten aus heimischer Erzeugung gegeben. Die Versorgung mit pflanzlichen Produkten ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Überschüssen bei Zucker, Weizen und Kartoffeln stehen zum Teil erhebliche Unterversorgungen bei Obst, Gemüse, Wein, Gerste und Eiweißfuttermittel gegenüber. Allerdings ist bei der regionalen Bilanz zu beachten, dass Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch zwischen Bayern und dem Bundesmittel nicht berücksichtigt sind.

1.4.2 Qualitätssicherung in Bayern

Neben der Teilnahme an nationalen und internationalen Qualitätssicherungssystemen wird bayerischen Landwirten sowie Betrieben des Ernährungsgewerbes und Lebensmitteleinzelhandels angeboten, sich bayerischen Qualitäts- und Herkunftsprogrammen anzuschließen.

Geprüfte Qualität - Bayern (GQ-Bayern) - Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war es, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produktbereichen/Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.

GQ-Bayern garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale akkreditierte Zertifizierungsstellen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ-Bayern bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität. Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

GQ-Bayern weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zum Prüfsystem „Qualität und Sicherheit“ (QS) auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen gleichzeitig die Teilnahme am bundesweiten QS-System.

Derzeit nehmen in Bayern rund 17.000 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern für Rinder/Rindfleisch teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle: QAL GmbH). Daneben werden im tierischen Bereich ca. 1.400 Betriebe in den Bereichen Schweinefleisch, Milch, Eier und/oder Honig zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 500 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln sowie Brotgetreide zertifiziert. Im Ernährungsgewerbe nehmen derzeit ca. 150 Verarbeiter/Abpacker teil. Die meisten der Erzeugnisse werden über Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte - 14-17 Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft (näheres in Kap. 14 Bio-/Ökoprodukte).

EU-Schutz von Herkunftsbezeichnungen - In Bayern sind folgende Produkte in das von der Europäischen Kommission geführte Verzeichnis eingetragen und damit geschützt:

Geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.):

- Allgäuer Bergkäse
- Allgäuer Emmentaler
- Bissinger Auerquelle
- Siegsdorfer Petrusquelle

Geschützte geografische Angabe (g.g.A.)

- Bayerischer Meerrettich / Bayerischer Kren
- Bayerisches Bier
- Bayerisches Rindfleisch / Rindfleisch aus Bayern
- Hofer Bier
- Hofer Rindfleischwurst
- Hopfen aus der Hallertau
- Kulmbacher Bier
- Mainfranken Bier
- Münchener Bier
- Nürnberger Bratwurst / Nürnberger Rostbratwurst
- Nürnberger Lebkuchen
- Oberpfälzer Karpfen
- Reuther Bier
- Schrobenhausener Spargel / Spargel aus dem Schrobenhausener Land / Spargel aus dem Anbaugebiet Schrobenhausen
- Schwäbische Maultaschen / Schwäbische Suppenmaultaschen

GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme. In GQS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden. GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf Basis des GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Website www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung.

1.4.3 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Bayern

Landwirtschaft - In Bayern gab es 2010 noch knapp 98.000 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsgöße von mehr als 5 ha. Auf Basis des bayerischen InVeKos-Bestandes (2010) sind sogar noch fast 117.000 landwirtschaftliche Betriebe erfasst. 41 % wurden im Haupterwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 48,6 ha, 59 % im Nebenerwerb mit 12,6 ha bewirtschaftet. Die durchschnittliche Betriebsgröße insgesamt liegt nach InVeKos bei 27,6 ha, nach der amtlichen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha bei 32,1 ha. Die Wachstumsschwelle (Betriebsgröße, ab der die Betriebszahlen innerhalb einer Größenklasse zunehmen) wird in Bayern mittlerweile ab 75 ha erreicht. 85 % der bayerischen Landwirte gehören der Betriebsgröße unter 50 ha an, die ca. 50 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Über 89.000 Betriebe (InVeKos) hielten 2010 noch Tiere (nach der allgemeinen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha: 76.000 Betriebe). Mit 219.000 ständig beschäftigten Arbeitskräften (Betriebe ab 5 ha), die durch 38.500 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden, hat die bayerische Landwirtschaft einen Anteil von etwa 3 % an den bayerischen Erwerbstätigen. 95,4 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, 4,3 % Personengesellschaften und lediglich 0,3 % juristische Personen.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel - 1-12 Im produzierendem Ernährungsgewerbe Bayerns waren im Jahr 2010 111.700 Beschäftigte in 1.019 Betrieben, im Ernährungshandwerk in 9.862 Betrieben 100.500 Beschäftigte tätig. Im produzierenden Ernährungsgewerbe ab 20 Beschäftigen gab es 2010 bei den Backwarenherstellern (352) und den Schlachtereien/Fleischverarbeitern (217) die meisten Betriebe. Die Zahl der Beschäftigten lag bei 40.500 (Backwaren) bzw. 18.200 (Schlachtereien/Fleischverarbeitern), die einen Umsatz von 2,3 Mrd. € bzw. 3,8 Mrd. € Umsatz erwirtschafteten. Im bayerischen Metzgerhandwerk gab es 2010 noch 3.993 Betriebe (-3,2 % gegenüber 2009) mit 36.600 Beschäftigte (-1,2 %) und rund 2,64 Mrd. € Jahresumsatz. Die Zahl der Handwerksbäckereien in Bayern beläuft sich auf 3.039 Betriebe (+ 2,3 %) mit 48.000 Beschäftigen (+2,0 %) und 2,4 Mrd. € Umsatz (+3,0 %).

2 Getreide

Trotz der größten Getreideernte aller Zeiten im Getreidewirtschaftsjahr 2011/12 war in diesem Jahr nur eine geringe Beruhigung der Getreidepreise auf dem Weltmarkt zu verspüren. Der deutliche Bestandsabbau der Saison 2010/11, den vor allem die verheerenden Feuer in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten im Herbst 2010 verursachten war trotz einer weltweit sehr guten Ernte 2011/12 nicht zu kompensieren. Weltweit konnten zwar zufriedenstellende bis gute Ernten eingefahren werden. Insbesondere in den Schwarzmeerstaaten war das Ergebnis 2011 wieder sehr gut. In Europa blieb die Ernte aber aufgrund einer ausgeprägten Frühjahrstrockenheit und einer teilweise extrem verregneten Ernte deutlich hinter den Erwartungen zurück. Zum Jahresende 2011 fielen zwar die Weizenpreise an der Warenterminbörse MATIF in Paris aufgrund der ausgeglichenen Getreidebilanz 2011/12 kurzzeitig auf ein Niveau von knapp unter 180 €/t. Aber schon kurz nach dem Jahreswechsel kostete die Tonne Weizen wieder mehr als 200 €. Erste Ängste um eine schwache Ernte in Südamerika sowie Befürchtungen um Auswinterungen in Russland und der Ukraine beflügelten zu diesem Zeitpunkt die Preiserwartungen. Mittel- bzw. langfristig stellt vor allem der weltweit rasant ansteigende Verbrauch an Getreide die größte Herausforderung der Zukunft dar. In den zurück liegenden 10 Getreidewirtschaftsjahren stieg der Weltgetreideverbrauch jährlich durchschnittlich um 35 Mio. t. Drei Ursachen sind dafür auszumachen: 1. Durch das Wachsen der Weltbevölkerung wird zusätzlich Getreide als Nahrung benötigt. 2. Hinzu kommt der zunehmende Wohlstand in den Schwellenländern, der einen höheren Getreidebedarf in der Fleischerzeugung verursacht. Und 3. wird mit Getreide auch der Energiehunger vorwiegend der Industrienationen gestillt. Die Bioethanol-Herstellung aus Getreide weist vor allem in den USA und in Europa jährlich deutliche Zuwachsraten aus. Für die Wertschöpfungskette ergibt sich unter diesen Vorzeichen für die Zukunft bei weiterhin starken Preisschwankungen die Notwendigkeit, ein ausgefeiltes Risikomanagement zu betreiben.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung - **2-1** **2-2** **2-1** **2-2** Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA (amerikanisches Agrarministerium) im Wirtschaftsjahr 2010/11 auf 2.199 Mio. t (ohne Reis: 1.749 Mio. t). Sie lag dem zu Folge mit 32 Mio. t bzw. 1,2 % deutlich unter der Getreideernte von 2009/10 mit 2.231 Mio. t (ohne Reis 1.792 Mio. t). Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2011/12 prognostiziert das USDA in seiner Januarschätzung mit rund 2.299 Mio. t (ohne Reis: 1.836 Mio. t) die bislang größte Weltgetreideernte aller Zeiten.

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen zeigt folgendes: Zur Saison 2007/08 wuchs die Weltgetreidefläche deutlich von 672 Mio. ha (2006/07) auf rund 692 Mio. ha, nachdem die Weltgetreidebilanz im Vorjahr negativ ausgefallen war. Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgte dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen voran dehnte die USA in diesem Jahr die Getreideanbaufläche um gut 9 Mio. ha auf

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen in Mio. ha			Flächenerträge in dt / ha			Erntemengen in Mio. t		
	09/10	10/11^{v}	11/12^{s}	09/10	10/11^{v}	11/12^{s}	09/10	10/11^{v}	11/12^{s}
Gerste	55,4	50,8	50,2	27,0	24,4	26,6	149,7	124,1	133,5
Hafer	11,6	10,8	11,0	20,4	18,8	20,9	23,8	20,2	23,1
Hirse/ Sorghum	72,1	75,0	74,9	12,1	13,2	12,2	87,5	99,1	93,0
Mais	155,5	163,1	168,8	52,1	50,7	51,4	810,3	827,4	868,0
Reis (Paddy)[1)]	155,2	157,3	160,1	42,5	43,0	43,2	441,0	451,2	461,4
Roggen	6,4	5,7	5,3	26,7	21,2	24,2	17,3	12,0	12,8
Weizen	226,2	223,3	222,6	30,2	29,2	31,1	682,7	651,7	691,5
Welt insgesamt	**694,0**	**689,9**	**697,5**	**32,5**	**31,9**	**33,0**	**2.231,0**	**2.198,5**	**2.298,5**
	2009	2010	2011	2009	2010	2011	2009	2010	2011
EU-15	35,4	34,1	34,1	59,8	57,5	58,2	221,9	196,0	198,2
EU-25	51,2	.	.	53,3	.	.	273,4	.	.
EU-27	**58,9**	**56,0**	**55,6**	**50,0**	**48,9**	**51,1**	**294,6**	**274,0**	**284,3**

1) Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

Quellen: USDA; EU-Kommission; Coceral Stand: 31.01.2012

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		2011/12 *in % d. Welt-produktion*
	1980	2011/12	1980	2011/12	1980	2011/12	
Weizen							
EU-27	**.**	**25,7**	**.**	**53,5**	**.**	**137,6**	***19,9***
EU-25	.	22,7	.	55,4	.	125,9	*18,2*
EU-15[2)]	12,5	17,2	42,4	62,4	52,8	107,5	*15,6*
VR China	28,9	24,2	20,5	48,7	59,2	117,9	*17,0*
Indien	22,4	29,4	15,4	29,2	34,6	85,9	*12,4*
Russ. Förderation	.	25,7	.	21,9	.	56,2	*8,1*
USA	28,9	18,5	22,9	29,4	66,2	54,4	*7,9*
Australien	11,4	14,1	12,6	20,1	14,5	28,3	*4,1*
Pakistan	6,9	9,0	15,7	26,7	10,8	24,0	*3,5*
Kanada	11,4	8,6	17,9	29,6	20,4	25,3	*3,7*
Ukraine	.	6,7	.	32,8	.	22,0	*3,2*
Welt	**234,9**	**222,6**	**18,6**	**31,1**	**437,6**	**691,5**	***100,0***
Mais							
USA	29,7	34,0	64,8	92,4	192,1	313,9	*36,2*
VR China	20,0	33,4	30,4	57,4	60,7	191,8	*22,1*
EU-27	**.**	**8,8**	**.**	**73,8**	**.**	**65,2**	***7,5***
EU-25	.	5,9	.	88,6	.	52,0	*6,0*
EU-15[2)]	3,0	4,0	59,9	98,3	18,0	39,0	*4,5*
Brasilien	11,4	15,0	16,9	40,7	19,3	61,0	*7,0*
Argentinien	2,9	3,8	32,2	68,4	9,3	26,0	*3,0*
Ukraine	.	3,5	.	64,3	.	22,5	*2,6*
Welt	**125,7**	**168,7**	**33,5**	**51,4**	**420,7**	**868,0**	***100,0***

1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1881/82; EU: 1979 -81)
2) 1980 EG-10

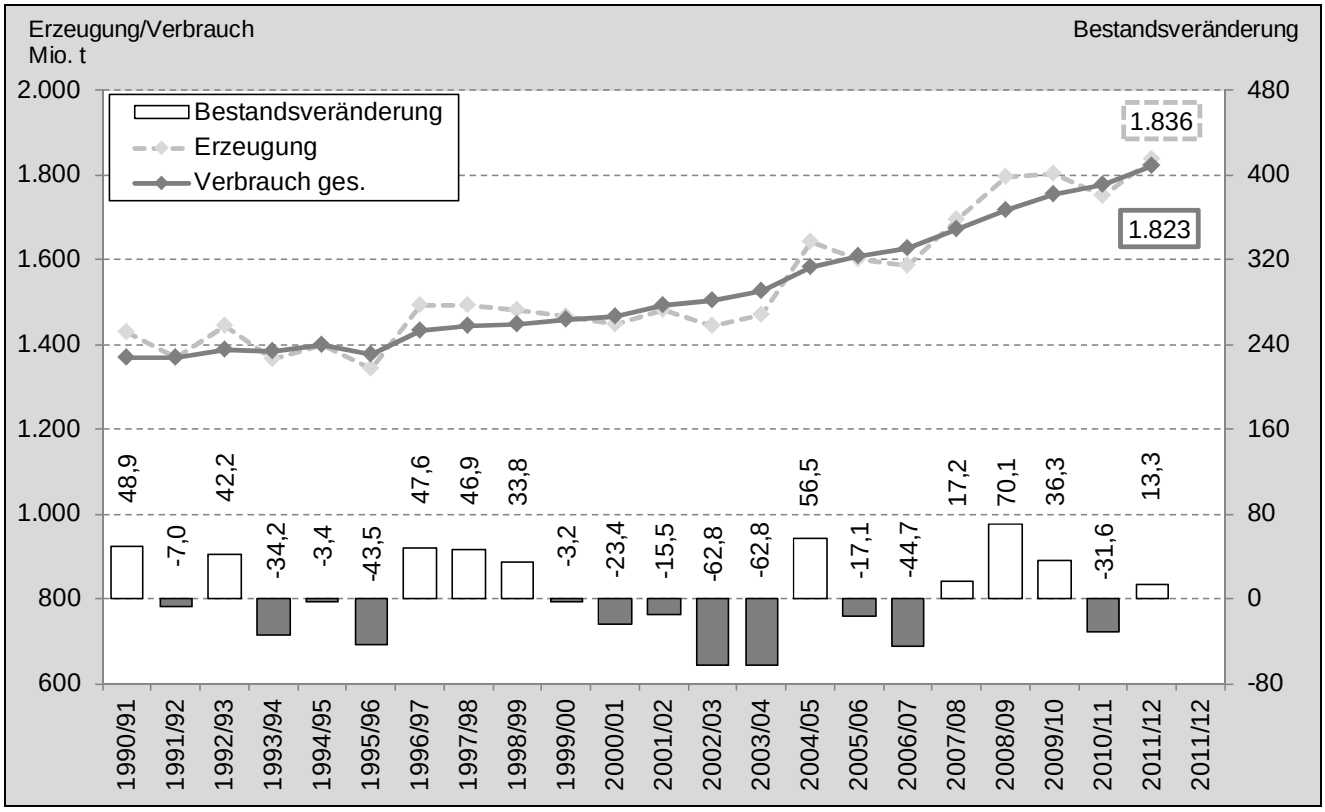
Quellen: USDA; Coceral; EUROSTAT Stand: 31.01.2012

61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte eine weitere Ausdehnung auf rund 696 Mio. ha, bedingt v.a. durch eine Ausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha aufgrund der Aussetzung der Flächenstilllegungsreglungen. Aber schon 2009/10 war die Flächenentwicklung wieder leicht rückläufig (694 Mio. ha), nachdem die Weltgetreidebilanz zum zweiten Mal in Folge deutlich positiv ausgefallen ist und damit die Weltvorräte wieder aufgefüllt waren. Der Flächenrückgang setzte sich auch zur Saison 2010/11 begrenzt fort (690 Mio. ha), da auch die Ernte des Jahres 2009/10 erneut eine positive Bilanz aufwies. War man im Juni 2010 noch der Auffassung, dass für 2010/11 eine neuerliche Rekordernte auf dem Halm stehen würde, so machten die verheerenden Brände in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten diese Hoffnung im August/September 2010 zunichte. Als Folge ergab sich für das Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 eine deutlich defizitäre Weltgetreidebilanz, was wiederum zu einem Höhenflug der Preise führte. Für die Ernte 2011/12 wurden die Getreideflächen auf 698 Mio. ha ausgedehnt. Damit hatte die Getreideanbaufläche das Rekordniveau der Saison 2008/09 sogar leicht überschritten.

Trotz der Rekord-Getreideanbaufläche zur Saison 2011/12 war man von Beginn an davon ausgegangen, dass sich die Bestände auch bei guter Ernte nur leicht erholen könnten. Die erste Ernteschätzung des USDA im Mai 2011 zeigte nur einen Erzeugungsüberschuss von gut 10 Mio. t gegenüber dem Verbrauch. In der Ernte im Juli/August 2011, ausgelöst durch die ungünstigen Witterungsbedingungen und damit verbunden die schwächeren Ernteprognosen für Europa, rechnete man sogar mit einem leichten Defizit in der Welt-Getreidebilanz. Zwar stellte sich später heraus, dass die Ernte in Europa letztlich doch nicht ganz so schwach ausgefallen war wie zunächst befürchtet, dennoch errechnet sich für 2011/12 auch im Januar 2012 nur eine ausgeglichene Bilanz. Einer Erzeugung von 2.299 Mio. t (ohne Reis: 1.836 Mio. t) stand ein Verbrauch von 2.279 Mio. t (ohne Reis: 1.823 Mio. t) gegenüber. Fazit: Die Bestände erholen sich voraussichtlich zu Ende des aktuellen Getreidewirtschaftsjahrs 2011/12 leicht um 9 Mio. t auf 472 Mio. t (ohne Reis: 372 Mio. t). Vorausgesetzt die Trockenheit in Südamerika im Dezember 2011 und Januar 2012 sowie die eisige Kälte im Februar 2012 in Russland & Co. verursachen keine wesentlichen Ertragseinbußen bei der dort anstehenden Ernte.

Mais behauptete seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 827 Mio. t in

Abb. 2-1 Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis)



Quelle: USDA

2010/11 und geschätzt 868 Mio. t in 2011/12. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, die EU-27 und Brasilien. In diesen vier Ländern werden knapp 73 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Alleine die USA erntete in 2011/12 rund 314 Mio. t (Vj. 316) auf knapp 34,0 Mio. ha (Vj. 33,0). Das war allerdings nur die viertgrößte US-Maisernte, da in 2011/12 der Ertrag mit 9,2 t/ha deutlich schlechter ausgefallen war als in den Vorjahren, in denen schon Durchschnittserträge von über 10 t/ha zu verzeichnen waren. Weltweit betrachtet ist über die zurückliegenden Jahre eine deutliche Steigerung der Maiserträge zu beobachten. Lag der Durchschnitt in 2000/01 noch bei 4,31 t/ha, so waren 2011/12 rund 5,14 t/ha (+19,3 %) zu verzeichnen. Der bislang höchste Durchschnittsertrag bei Mais wurde 2009/10 mit 5,19 t/ha festgestellt. Weizen ist mit einer weltweiten Produktion von knapp 652 Mio. t in 2010/11 und rund 692 Mio. t in 2011/12 die zweitwichtigste Getreideart. Nach einer extrem schwachen Ernte im Vorjahr aufgrund der Ausfälle in der Schwarzmeerregion wurde im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2011/12 das beste Ergebnis aller Zeiten eingefahren. Und dies trotz einer als nur durchschnittlich zu betrachtenden Anbaufläche von 222,6 Mio. ha. Das gute Ergebnis ist dem bislang höchsten Weizenertrag von 3,11 t/ha geschuldet. Somit konnte auch der Weizenertrag in den vergangenen zehn Jahren um gut 16,5 % zulegen. Hauptanbauregionen für Weizen sind die EU-27, gefolgt von China, Indien, der Russ. Föderation und den USA. Reis liegt in 2011/12 mit 461,4 Mio. t (geschält) unverändert auf Rang 3. Damit wird im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr zum zweiten Mal in Folge die größte Reisernte, weit vor dem Spitzenjahr 2008/09 (448,1 Mio. t, geschält), geerntet. Über 90 % der Weltreiserzeugung findet unverändert in Asien statt, davon knapp 60 % in China und Indien. Die Steigerung der Erntemenge bei Reis gegenüber dem Vorjahr (+2,4 %) ist überwiegend ein Effekt der weiteren Ausdehnung der Anbaufläche.

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2010 - 2019 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2019/20 auf rund 2.580 Mio. t ansteigen. Längerfristig, so die FAO in einer Studie mit Zeithorizont 2030/2050, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc.). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann, bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. In der aktualisierten Langzeitstudie der FAO („Agricultural Outlook towards 2030/50“) geht diese davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,5 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Po-

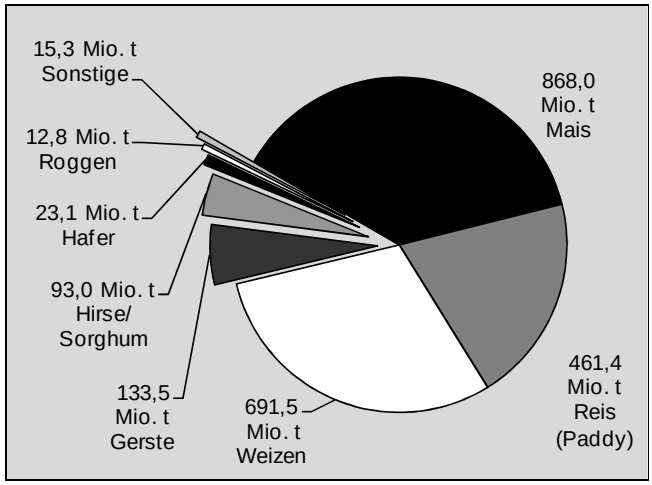
tential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,18 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,35 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 1,51 Mio. ha als geeignet, die restlichen 1,32 Mrd. ha als gering bis marginal geeignet. In der Summe betrachtet wird jedoch klar, dass die Anforderungen an die Steigerung der Getreideernte mittel- oder langfristig nur dann erfüllt werden können, wenn wie schon in den vergangenen 50 Jahren eine kontinuierliche Steigerung der Getreideerträge erzielt werden kann. Historisch betrachtet gelang es in diesem Zeitraum die Getreideerträge jährlich um gut 1,9 % zu steigern (Weizen: 1,97 %; Mais: 1,92 %). Diese Steigerung muss künftig auch weiterhin erreicht werden um die Getreidenachfrage der Zukunft bedienen zu können.

Verbrauch - 2-3 Der Welt-Getreideverbrauch stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich. Im Jahr 2010/11 lag er bei rund 2.222 Mio. t. Im Jahr 2011/12 sollen es 2.280 Mio. t (1.823 Mio. t; ohne Reis) sein. Bemerkenswert ist, dass der Verbrauch seit der Jahrtausendwende eine Trendänderung erfahren hat. Während der Welt-Getreideverbrauch von 1990 bis 2000 durchschnittlich um knapp 15 Mio. t pro Jahr stieg, änderte sich der Trend im Zeitraum von 2000 bis heute auf 35 bis 37 Mio. t Mehrverbrauch jährlich. Grund für diese starke Trendänderung ist v.a. der Anstieg der Getreideverwendung zur Herstellung von Bioethanol. Laut IGC (Intern. Getreiderat, London) wurden 2011 ca. 150 Mio. t Getreide in diesem Sektor eingesetzt, während es im Jahr 2000 erst geschätzt 2 Mio. t waren.

Den globalen Weizenverbrauch veranschlagte der IGC für 2010/11 auf 656 Mio. t, rund 4 Mio. t mehr als im Vorjahr. Für 2011/12 wird mit einer weiteren deutlichen Verbrauchssteigerung bei Weizen auf 681 Mio. t gerechnet. Auch der Verbrauch an Grobgetreide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) stieg an und wurde vom IGC für 2010/11 auf 1.128 Mio. t (Vj. 1.117 Mio. t) taxiert. 2011/12 soll er laut IGC nochmals um rund 22 Mio. t auf 1.150 Mio. t wachsen. Grund für dieses Ansteigen ist unverändert der weiter wachsende Bedarf von Mais für die Ethanolproduktion, v.a. in den USA, sowie zunehmender Verbrauch im Sektor Futter.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt für 2011/12 nahezu unverändert bei rund 153,3 kg/Kopf und Jahr. In den Entwicklungsländern werden rund 159,1 kg/Kopf und Jahr (Vj. 157,9) Getreide für Nahrung eingesetzt. In Entwicklungsregionen überwiegt dabei der Reiskonsum (66,6 kg), Weizen (54,4 kg) folgt an zweiter Stelle vor Grobgetreide (38,1 kg). Auf die gesamte Weltbevölkerung bezogen liegt dagegen Weizen (67,7 kg) vor Reis (56,9 kg) und Grobgetreide (28,7 kg) im Pro-Kopf-Verbrauch.

Abb. 2-2 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2011/12 (n. Arten, geschätzt)



Quelle: USDA

Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika. Die größten Zuwachsraten von knapp 90 Mio. Menschen jährlich in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts scheinen damit zwar Geschichte zu sein, dennoch gehen die Zuwachsraten nach Einschätzung der UN nur langsam zurück.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände[1)]	Bestände der Hauptexporteure[2)]
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2007/08	607	602	132	47
2008/09	685	646	171	68
2009/10	679	652	197	76
2010/11	651	656	193	69
2011/12	690	681	204	74

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) bis 2009/10: Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA ab 2010/11: Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA

Quelle: IGC Stand: 31.01.2012

nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt der Getreideverbrauch für Futter kontinuierlich zu.

- Biokraftstoffe: Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2011/12 werden hierfür nach Schätzungen des IGC insgesamt knapp 150 Mio. t (entspricht rund 8,2 % der Weltgetreideernte ohne Reis) eingesetzt. Der Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort werden 2011/12 rund 53 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 130 Mio. t Mais hergestellt. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2011/12 auf rund 10,7 Mio. t geschätzt, davon ca. 9,1 Mio. t zur Verwendung als Biokraftstoffe.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2011/12 rund 46 % (Vj. 48) der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, knapp 34 % (Vj. 35) wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden knapp 24 % (Vj. 24) des Getreides im Ernährungsbereich, rund 61 % (Vj. 62) als Futter und etwa 15 % (Vj. 14) im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern. Hier wird nach wie vor oft mehr als 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2010 - 2019 eine Steigerung um jährlich ca. 13 % auf geschätzt 2.560 Mio. t. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Rückblickend betrachtet wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von knapp 25 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2010 ist eine jährliche Verbrauchssteigerung von über 35 Mio. t zu verzeichnen. Im aktuellen Jahr wird sogar ein Anstieg um 50 bis 55 Mio. t erwartet. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 20 – 25 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich für die Zukunft weiterhin eine durchschnittliche jährliche Steigerungsrate des Getreideverbrauchs im Bereich von geschätzt 30 bis 35 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den vergangenen Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, zunehmend mehr Getreide inländisch zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht der FAO/OECD-Agricultural Outlook 2010 - 2019 davon aus, dass die Ethanolherstellung auf rund 68 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür 150 - 175 Mio. t Mais, etwas mehr als die Hälfte einer durchschnittlichen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independance and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) dargelegt. Für die EU-27, wo derzeit gut 10 Mio. t Getreide zu Ethanol verarbeitet werden, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanolproduktion auf 18 Mio. m³ rund 40 - 45 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (inkl. Reis geschält) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 82 Mio. t, in 2009/10 von rund 39 Mio. t. Der sehr niedrige Endbestand des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 von 349 Mio. t war damit zur Saison 2009/10 wieder auf gut 492 Mio. t angewachsen. Mit der zum damaligen Zeitpunkt „nur" drittgrößten Getreideernte in 2010/11 waren die Endbestände wieder auf 463 Mio. t rückläufig, da parallel der weltweite Verbrauch sehr stark angestiegen war. Selbst die bislang beste Ernte aller Zeiten in 2011/12 scheint keine nachhaltige Entspannung auf den Getreidemärkten zu schaffen. Nach den Januarzahlen 2012 des USDA wachsen die Getreideendbestände zum 30.06.2012 lediglich um rund 13 Mio. t auf geschätzt 472 Mio. t an. Diese Zahlen stehen zu Drucklegung dieser Veröffentlichung noch auf tönernen Füßen, da die Folgen einer Trockenheit in Mittel- und Südamerika sowie der eisigen Kälte in Russland & Co. zur Jahreswende noch nicht absehbar waren. Die wichtige Relation von Endbestand zu Verbrauch läge bei rund 20,7 % zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres. Anders ausgedrückt reichen die Bestände nach Abschluss des Getreidejahres noch für ein Zeitfenster von 75 Tagen.

Welthandel - 2-4 Das Welthandelsvolumen mit Getreide (ohne Reis) wird für 2011/12 mit 257 Mio. t (mit Reis: 289 Mio. t) angegeben. Damit liegt es 4,0 % über dem Vorjahreswert. Anders ausgedrückt heißt

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide

in Mio. t[1]		84/85 - 86/87	89/90 - 91/92	94/95 - 96/97	09/10	10/11[v]	11/12[s] ▼	11/12 10/11 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,6	6,2	6,2	10,3	10,6	10,5	*-0,9*
	EU[2)3)]	**2,7**	**1,5**	**2,4**	**5,5**	**4,7**	**7,5**	***+59,2***
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	6,7	6,7	7,0	*+4,3*
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	5,4	6,6	6,7	*+1,3*
	Japan	5,6	5,6	6,3	5,5	5,9	6,1	*+3,9*
	Algerien	3,0	3,9	4,4	5,2	6,4	6,1	*-5,2*
Getreide insgesamt	Japan	27,1	27,3	26,8	25,5	24,1	25,2	*+4,5*
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	15,7	16,0	16,5	*+2,9*
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	14,9	14,0	15,5	*+10,8*
	Korea	7,4	9,7	12,7	13,3	13,0	12,7	*-2,5*
	Saudi Arabien	7,7	6,1	5,8	11,9	9,6	11,2	*+16,1*
	EU[2)3)]	**9,5**	**5,0**	**6,8**	**9,9**	**13,0**	**10,7**	***-18,3***
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	30,5	32,5	31,2	24,2	36,0	25,0	*-30,5*
	Australien	15,3	10,3	12,7	13,7	18,5	20,5	*+10,9*
	Russland	37,2	1,0	0,5	18,6	4,0	19,0	*+377,0*
	Kanada	19,0	23,5	21,4	19,0	16,8	18,0	*+7,3*
	EU[2)3)]	**16,8**	**22,5**	**16,1**	**22,1**	**22,9**	**17,0**	***-25,6***
Getreide insgesamt	USA	76,8	89,7	90,5	78,3	85,5	68,9	*-19,5*
	Argentinien	14,6	10,9	15,8	24,2	26,3	31,4	*+19,2*
	Australien	20,1	13,0	16,0	18,2	23,3	25,5	*+9,3*
	Ukraine	.	.	.	20,3	11,7	23,4	*+99,6*
	EU[2)3)]	**26,0**	**33,3**	**22,8**	**26,4**	**28,4**	**21,8**	***-23,4***
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		**91,3**	**103,7**	**100,3**	**134,3**	**132,3**	**138,0**	***+4,3***
Getreide insgesamt		**179,5**	**202,4**	**194,2**	**253,3**	**247,1**	**256,7**	***+3,9***

1) ohne Reis
2) ohne innergemeinschaftlichen Handel
3) 83/84 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27

Quelle: USDA Stand: 31.01.2012

das: Rund 14,0 % der Weltgetreideernte (ohne Reis) gelangt auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 138 Mio. t Handelsvolumen (ca. 20 % der Welt-Weizenernte).

Trotz rückläufiger Produktionszahlen hält die USA auch 2011/12 weiterhin ihre dominierende Stellung sowohl als Hauptexporteur von Weizen als auch von Getreide insgesamt mit rund 68,9 Mio. t (rund 27 % des Welthandelsvolumens). Im Vorjahr lag der US-Anteil am Welthandel bei rund 35 %. Gründe für den geringeren Export sind v.a. eine schwächere Weizen- und Maisernte als im Vorjahr sowie der deutliche Abbau der Getreidebestände in den beiden Vorjahren. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind die USA (18,1 %), Australien (14,9 %), Russland (13,8 %), Kanada (13,0 %) und die EU-27 (12,3 %). Sie bewerkstelligen zusammen rund 72 % des Exportvolumens. Argentinien (6,7 %) ist durch die Tatsache, dass Russland in 2011/12 wieder eine gute Ernte einfahren konnte, auf Platz 6 der großen Weizen-Exporteure zurück gefallen, wobei derzeit aufgrund der Trockenheit in Südamerika noch unsicher ist, ob Argentinien in 2011/12 tatsächlich in der Lage sein wird, rund 9,2 Mio. t Weizen zu exportieren. Auch der Export von Grobgetreide wird nach wie vor deutlich von den USA mit einem Volumen von rund 43,9 Mio. t (36,9 %) dominiert. Es folgen Argentinien (18,7 %), die Ukraine (13,8 %), Brasilien (7,1 %), Australien (4,2 %) und die EU-27 (4,0 %). Größter Getreideimporteur 2011/12 ist wiederholt Japan (25,2 Mio. t, 9,8 %). An 2. Stelle liegt Ägypten, gefolgt von Mexiko, Süd-Korea und Saudi Arabien, alle mit einem Importvolumen von über 11 Mio. t. Die EU-27 liegt mit 10,7 Mio. t wieder auf Rang 6.

Ausblick Getreidehandel - Wie die laufende Saison 2011/12 zeigt, gibt es bei den Welthandelsströmen immer wieder Verschiebungen. Auslöser hierfür sind meist witterungsbedingte Ernteausfälle in einzelnen Getreideüberschussregionen. In der Saison 2010/11 waren Russland und die Schwarzmeer-Anrainer, die

EU-27, die USA und auch Kanada von Ernteeinbußen betroffen. In 2011/12 hingegen verzeichneten gerade die Schwarzmeer-Anrainer-Staaten eine gute Ernte und drängten mit Macht auf den Weltmarkt zurück. Verloren gegangene Marktanteile wurden durch preisliche Zugeständnisse zurück erobert. Der Exportanteil der USA hingegen war deutlich rückläufig, zum einen wegen einer nicht ganz befriedigenden Ernte, zum anderen aber hatte die USA in den zwei vorausgegangenen Jahren durch hohe Exporttätigkeiten ihre Endbestände deutlich abgebaut. Ähnliche Effekte sind auch in der EU-27 zu beobachten.

Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar. Über die Produktionszahlen hinaus werden sie auch von den Währungsrelationen ($ / € / Yen / Rubel) beeinflusst. Klar ist jedenfalls: Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig aber wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich zumindest nominal weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Ernährung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) liegt nach den Januarzahlen des USDA für 2011/12 bei 691,5 Mio. t und damit rund 40 Mio. t über dem Vorjahresergebnis. Zwar schätzt der IGC nur 690 Mio. t Erntemenge, die Tendenz ist jedoch dieselbe. An dieser Stelle wird deutlich, dass die verfügbaren Daten unterschiedlicher Quellen leicht differieren können. 2011/12 wurde weltweit auf insgesamt 222,6 Mio. ha (Vj. 222,3) Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein minimaler Flächenzuwachs von 0,3 Mio. ha (+0,1 %). Mit 677 Mio. t liegt der Verbrauch unterhalb der Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres 2010/11 auf knapp 200 Mio. t zurückgegangen waren, erholen sich bis Ende Juni 2012 voraussichtlich auf 210 Mio. t. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen liegt damit bei ca. 31,0 % (Vj. 28,0). Die Versorgungslage wurde Ende 2011 vom Markt als ausgeglichen bewertet. Allerdings gibt es Anfang 2012 Befürchtungen, dass die zu Jahresanfang 2012 herrschende Trockenheit in Südamerika die Bilanz noch negativ beeinflussen könnte. Im Januar 2012 war weltweit ein deutlicher Preisanstieg bei Weizen zu beobachten.

Für die Saison 2012/13 sollen die Weizenanbauflächen nach ersten Prognosen wieder leicht wachsen. Unterstellt man normale Witterungsbedingungen, so könnte die neue Ernte ausreichen, den Bedarf zu decken. Bei weiter steigendem Verbrauch wird es allerdings immer schwieriger, die Bestände auch wieder aufzubauen. Dazu benötigt man auf der Welt schon eine oder mehrere Spitzenernten nacheinander. Die Erfahrungen zeigten aber erneut, dass erst dann zuverlässig bilanziert werden kann, wenn die gesamte Ernte, auch die der Südhalbkugel, gedroschen ist.

Grobgetreide (coarse grains) Aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2011/12 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) aufgrund einer Flächenausdehnung auf 313,8 Mio. ha (Vj. 309,5) und einer Steigerung der Durchschnittsertrags auf 3,65 t/ha (Vj. 3,55) mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.145 Mio. t um gut 47 Mio. t (+4,3 %) höher aus als im Vorjahr. Bei Mais wurde sowohl aufgrund der ausgeweiteten Anbauflächen um 5,6 Mio. ha auf 168,7 Mio. ha mit 868,0 Mio. t deutlich mehr geerntet als im Vorjahr (827,4 Mio. t). Der Verbrauch an Mais stieg im gleichen Zeitraum um knapp 23 Mio. t auf rund 865 Mio. t. Die Maisbestände werden bis Juni 2012 voraussichtlich bei 128,1 Mio. t liegen. Aber insbesondere bei Mais bestehen zum jetzigen Zeitpunkt (Anfang Februar 2012) noch erhebliche Unsicherheiten, da die Ernten großer Maiserzeuger wie Mexiko, Brasilien und Argentinien derzeit vom Phänomen „La Niña“ und damit einer langandauernden Trockenperiode betroffen sind. Bei der zweit wichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, war in 2011/12 weltweit mit 133,5 Mio. t zwar ein besseres Ernteergebnis als im Vorjahr (124,1) zu verzeichnen und dies trotz leichter Einschränkung der Gerstenfläche auf 50,2 Mio. ha (Vj. 50,8). Der erzielte Durchschnittsertrag lag mit 2,66 t/ha erheblich über dem Vorjahr (2,44), aber immer noch deutlich unterhalb des Spitzenertrages der Saison 2008/09 mit 2,78 dt/ha. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2011/12 von 135,7 Mio. t (Vj. 134,5) ergibt sich aber auch in diesem Getreidewirtschaftsjahr eine defizitäre Gerstenbilanz, die Endbestände schrumpfen daher erneut auf voraussichtlich 22,6 Mio. t (Vj. 25,3). Das nur knapp ausgeglichene Angebot an Gerste brachte insbesondere bei Futtergerste, zu Teilen auch bei Braugerste einen Preisanstieg mit sich. Futtergerste lag im Winter 2011/12 durch die Knappheit am physischen Markt über weite Strecken preislich gleichauf mit oder gar vor Futterweizen.

2.2 Europäische Union

Erzeugung - **2-5** **2-6** **2-3** Die Getreideerzeugung der EU-27 fiel nach Schätzung der EU-Kommission im Getreidewirtschaftsjahr 2011/12 mit 282,8 Mio. t leicht besser aus als im Vorjahr (274,9). Coceral schätzte die EU-Getreideernte für 2011/12 im Dezember 2011 mit 284,3 Mio. t unwesentlich höher als die Kommission. Unabhängig von den geringfügigen Abweichungen der Schätzungen fiel die Ernte damit um 8 - 10 Mio. t besser aus als direkt nach der Ernte befürchtet. Während in Teilen Europas, insbesondere in einigen Regionen Deutschlands die Ern-

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt[1)]		
	Anbau-fläche	Flächen-ertrag	Ernte-mengen	Anbau-fläche	Flächen-ertrag	Ernte-mengen ▼
	in 1000 ha	in dt/ ha	in 1.000 t	in 1.000 ha	in dt/ ha	in 1.000 t
Frankreich						
2009	5.156	74,6	38.636	9.292	74,8	69.858
2010	5.426	70,4	38.207	9.107	71,6	65.174
2011	5.429	66,2	35.949	9.066	70,0	63.441
Deutschland						
2009	3.237	77,8	25.255	6.902	72,1	49.748
2010	3.298	72,1	23.783	6.573	66,9	43.980
2011	3.261	70,4	22.953	6.502	64,0	41.584
Polen						
2009	2.364	41,3	9.716	8.581	35,2	29.610
2010	2.410	38,0	9.158	8.475	31,2	26.421
2011	2.260	41,0	9.266	7.697	34,3	26.408
Spanien						
2009	1.781	27,7	4.757	5.937	28,3	16.913
2010	1.802	32,4	5.845	5.746	32,4	18.593
2011	1.993	34,9	6.946	5.789	36,2	20.985
Ver. Königreich						
2009	1.815	79,0	14.388	3.125	69,7	22.006
2010	1.928	76,7	14.794	2.996	69,5	20.830
2011	1.986	77,4	15.363	3.067	70,9	21.730
Italien						
2009	1.900	35,0	6.705	3.341	50,1	17.011
2010	1.810	35,9	6.490	3.187	52,6	16.758
2011	1.620	37,8	6.122	3.013	56,0	16.873
Rumänien						
2009	2.252	27,0	6.004	5.297	28,9	15.152
2010	2.055	32,0	6.571	4.999	32,7	16.332
2011	1.955	38,0	7.420	5.284	39,0	20.608
EU-25						
2009	22.442	57,1	129.869	51.174	53,4	273.449
2010	22.803	55,2	125.826	49.204	51,0	250.940
2011	22.690	55,4	125.754	48.657	53,0	257.642
EU-27						
2009	25.835	53,7	139.580	58.194	50,1	294.521
2010	25.904	52,6	136.288	55.846	49,0	273.896
2011	25.741	53,5	137.659	55.602	51,1	284.256

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

Quelle: Coceral Stand: 03.02.2012

teerträge durch langanhaltende Hitze deutlich niedriger als üblich ausfielen war in anderen Regionen der gegenteilige Effekt zu beobachten. Noch rechtzeitig einsetzender Regen führte dort trotz dünner Bestände zu Rekordernten. Ausschlaggebend hierfür waren hohe Hektoliter-Gewichte des gedroschenen Getreides. Die EU-Anbaufläche war mit 55,6 Mio. ha (Vj. 55,8) nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr, der Durchschnittsertrag lag mit 51,1 dt/ha (Vj. 49,0) über dem 5-Jahresdurchnitt mit 49,9 dt/ha.

Erzeugungsländer - Vor allem Deutschland und Frankreich waren 2011 von der Trockenheit im Frühjahr und Frühsommer stark betroffen. Dort wurde deutlich weniger Getreide geerntet als erwartet. Dagegen verzeichneten die südlichen Mitgliedstaaten ähnlich wie im Vorjahr, vergleichsweise recht gute Ernten. Nach Angaben von Coceral ernteten französische Getreidebauern insgesamt 63,44 Mio. t (Vj. 65,17) auf einer Fläche von 9,066 Mio. ha (Vj. 9,107). Der Durchschnittsertrag lag 2011 in Frankreich bei 70,0 dt/ha (Vj. 71,6). Die zweitgrößte Ernte innerhalb der 27 EU-

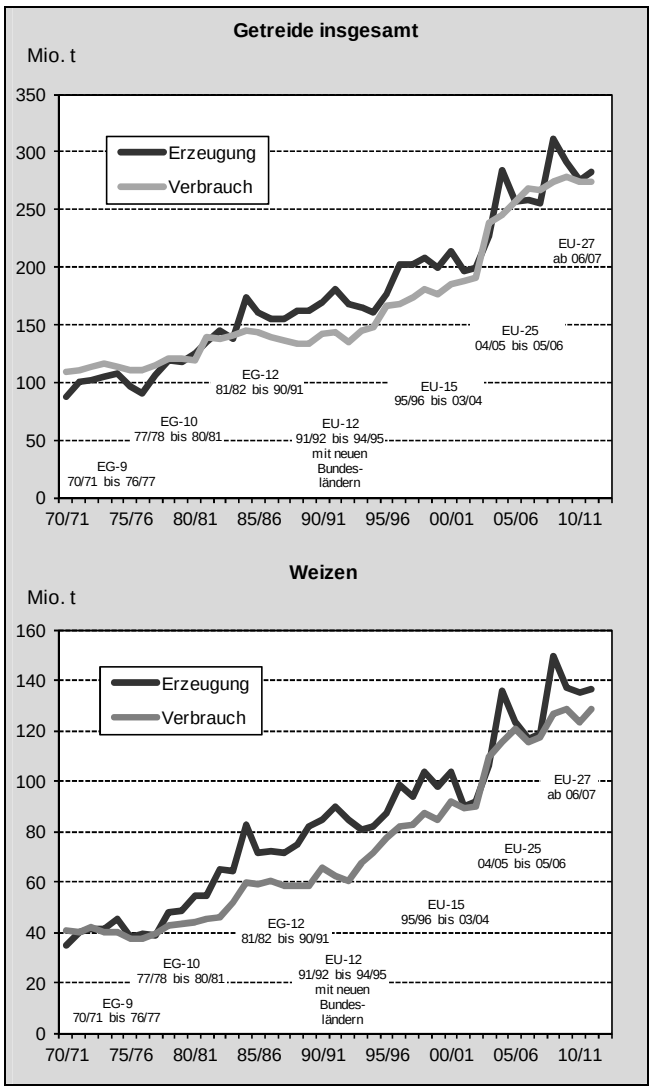
Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27

in Mio. t	09/10	10/11[v]	11/12[s]
Anfangsbestand	60,3	54,5	36,8
Erzeugung	**291,4**	**274,9**	**282,8**
Importe[1)]	8,0	13,2	14,3
Insgesamt verfügbar	**359,7**	**342,6**	**333,9**
Inlandsverwendung	**277,8**	**274,0**	**274,4**
- Ernährung	64,9	65,1	65,4
- Saatgut	9,8	9,6	9,6
- Industrie	28,3	29,6	29,6
- Ethanol	9,4	10,7	10,7
- Bioethanol	7,8	9,1	9,1
- Futter	172,6	167,5	167,6
- Sonstige / Verluste	2,2	2,2	2,2
Verfügbar zum Verkauf	**81,9**	**68,6**	**59,5**
Exporte[1)]	27,4	31,8	23,8
Endbestand	**54,5**	**36,8**	**35,7**
Selbstversorgungsgrad in %	*104,9*	*100,3*	*103,1*

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: EU-Kommission Stand: 03.02.2012

Abb. 2-3 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch



Quellen: AMA; EU-Kommission

Mitgliedstaaten brachten deutsche Landwirte mit 41,58 Mio. t (Vj. 43,98) ein. Zwar war in Deutschland die Anbaufläche mit 6,50 Mio. ha (Vj. 6,57) leicht rückläufig, einen wesentlichen Einfluss auf die geringere Ernte hatte aber auch hier der Ertragsrückgang um 4,3 % auf 64,0 dt/ha (Vj. 66,9). Polen als drittgrößter Getreideerzeuger der EU-27 und das Vereinigte Königreich, die Nummer 4, konnten hingegen leichte Ertragssteigerungen und damit leicht höhere Ernten verzeichnen. In Italien, Spanien und Rumänien, stellvertretend genannt für die Mitgliedsstaaten im Süden, wurden sogar deutlich bessere Ernten in 2011 gedroschen. Fazit: Trotz schwacher Ernte der beiden großen Getreideerzeuger Frankreich und Deutschland konnte die EU-27 in 2011 eine leicht überdurchschnittliche Ernte einfahren.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge im Vorjahresvergleich um rund 1,4 Mio. t (137,7 Mio. t; Vj. 136,3) oder 1% höher ausfiel. Und dies trotz geringfügiger Einschränkung der Anbaufläche auf 25,74 Mio. ha (Vj. 25,90). Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 35,95 Mio. t (Vj. 38,20) gefolgt von Deutschland mit 22,95 Mio. t (Vj. 23,78) und dem Ver. Königreich mit 15,36 Mio. t (Vj. 14,79). Diese drei Länder zusammen ernteten gut 53,5 % (Vj. 56) des europäischen Weizens. Abermals rückläufig war hingegen die Gerstenernte in der EU-27. Mit gerade noch 51,87 Mio. t (Vj. 53,04) wurde 2,2 % weniger Gerste geerntet als in 2010. Die Gerste, vor 3 Jahren noch die Nummer 2 der Getreidearten in Europa, liegt damit bereits zum zweiten Mal nur auf Rang 3 hinter Mais. Ursache für den Rückgang war die Anbauentscheidung der europäischen Landwirte, zur Saison 2011 abermals weniger Gerste anzubauen. Nach einer völlig unbefriedigenden Preissituation, insbesondere auch für Braugerste in der Ernte 2009, wurde in 2010 nur noch auf 12,36 Mio. ha (2009: 13,95) Gerste ausgesät, in der Saison 2011 waren es gar nur noch 12,02 Mio. ha. Der Flächenrückgang bei Sommergerste konnte mit 7,42 Mio. ha (Vj. 7,24) gestoppt werden, richtige Freude beim Anbau von Braugerste scheint aber nicht mehr aufkommen zu wollen. Auch 2011/12 scheint abermals eine defizitäre europäische Braugerstenbilanz zu stehen. Experten schätzen ein Defizit von rund 0,3 bis 0,5 Mio. t. Die dritte wichtige Getreideart in der EU ist Mais, welcher 2011 mit einer Spitzenernte aufwarten konnte. Mit insgesamt 65,23 Mio. t (Vj. 55,05) konnten über 10 Mio. t mehr geerntet werden als im Vorjahr, und das bei einer Flächenausdehnung von rund 800.000 ha auf 8,84 Mio. ha. Mais steigerte 2011 seinen Durchschnittsertrag auf 73,8 dt/ha, rund 7,9 % mehr als im Vorjahr (68,4). Die

drei Hauptgetreidearten stellen in der Summe knapp 90 % (Vj. 86) der gesamten Getreideernte der EU-27.

Versorgung - 2-5 2-6 2-3 Nach zwei Jahren (2008/09 und 2009/10), in welchen deutliche Produktionsüberhänge zu verzeichnen waren, folgten mit 2010/11 und dem laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2011/12 zwei Jahre, in denen sich eine nahezu ausgeglichene EU-Getreidebilanz errechnet. Der Verbrauch lag in beiden Jahren mit rund 274 Mio. t nahe der Erntemenge. Für die Versorgungsbilanz ergeben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2011/12 auf 333,9 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 36,8 Mio. t (Vj. 54,5). Die Importe werden auf 14,3 Mio. t (Vj. 13,2) geschätzt. Nach Getreidearten steht Weizen (einschl. Durum) an erster Stelle mit einem Importvolumen von 5,8 Mio. t, gefolgt von Mais mit etwa 5,0 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung ist unverändert der Futtertrog. Mit rund 167,6 Mio. t (Vj. 167,5) landen dort rund 61 %. An zweiter Stelle steht die Verwendung zur Ernährung mit 65,4 Mio. t (Vj. 65,1), dies entspricht knapp 23,8 % des gesamten Verbrauchs. Deutlich zugenommen hat auch die Verwertung zur Herstellung von Ethanol. In diesem Bereich werden zwischenzeitlich rund 10,7 Mio. t, davon 9,1 Mio. t für Bioethanol-Kraftstoff verwendet. Das entspricht einem Anteil von knapp 4 % des europäischen Getreideverbrauchs. Die Exporte könnten voraussichtlich die Werte des Vorjahres 2010/11, in welchem 31,8 Mio. t ausgeführt wurden, nicht erreichen. Der Endbestand zum 30.06.2012 liegt geschätzt bei nur noch 35,7 Mio. t. Die rechnerische Reichweite des Endbestandes läge dann bei knapp 48 Tagen. Damit läge die Reichweite nahe dem historischen Tief in 2003/04.

Vermarktung - 2-7 Aufgrund der sehr guten Ernte in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten verliefen die Getreideexporte der EU-27 im 1. Halbjahr der Saison 2011/12 eher schleppend. Russland & Co. drängten mit Macht zurück auf den Weltmarkt, an dem sie im Vorjahr durch die verheerenden Brände und dem damit verbundenen Exportstopp große Anteile verloren hatten. Bis Mitte Februar 2012 hatte die EU-27 rund 8 Mio. t Weizen und ca. 2,3 Mio. t Gerste exportiert. Im Vorjahr 2010/11 waren zu diesem Zeitpunkt bereits 13 Mio. t Weizen und 3 Mio. t Gerste aus der EU ausgeführt worden. Der Welt-Getreidemarkt wird in diesem Jahr als gerade ausgeglichen versorgt eingeschätzt. Erst die Nachrichten über eine schwache Getreideernte in Südamerika lassen derzeit (Februar 2012) erste Zweifel an einer ausgeglichenen Bilanz aufkommen. Der aktuell eher schwache Eurokurs in Bezug zum US-$ (1€ = 1,32 US$) sowie der inzwischen nachlassende Exportdruck vom Schwarzen Meer lassen für die kommenden Monate höhere Exporte der EU erwarten. In der Summe rechnet man mit einem Exportvolumen von insgesamt 23,8 Mio. t. Die Intervention von Getreide in der EU-27 hat in 2011/12 keine Marktbedeutung. Vielmehr wurden die Interventionslager, in welchen zum 1. Juli 2011 lediglich noch 0,583 Mio. t Getreide lagerten, bis Jahresende 2011 auf 0,163 Mio. t zurück gefahren.

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland[1)]	EU[1)]
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09	125	1.328
2009/10	1.656	5.636
2010/11	119	583
2011/12[2)]	17	163

1) am Ende der Wirtschaftsjahre
2) zum 31.12.11.

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte Stand: 24.10.2011

Preise - Die Preisentwicklungen an den Getreidemärkten gehören in der Saison 2011/12 wieder zu den spannenden Kapiteln. Im Vorfeld der Ernte 2011 lagen die Erzeugerpreise für Brotweizen bedingt durch die knappe Versorgung in 2010/11 durchweg oberhalb von 20 €/dt, Braugerste brachte zwischen 21 und in der Spitze 27 €/dt (Mai 2011). Aber bereits in der Ernte war Preisdruck spürbar. Die ersten Erzeugerpreise für Brotweizen ex Ernte lagen bei rund 18 €/dt. In den darauf folgenden Monaten gerieten die Preise zunehmend unter Druck, da sowohl die Bilanzen der EU als auch der Weltgetreideernte immer wieder nach oben korrigiert wurden. Auch Braugerste geriet in den Abwärtssog, obwohl bekannt war, dass gerade dieser Sektor nur unzureichende Versorgung aufweist. Als wesentlichen Auslöser für den Druck am Markt werten Beobachter den massiven Druck, mit welchem am Schwarzmeer Getreide auf den Markt gebracht wurde. Erst zu Jahresbeginn 2012 änderten sich die Vorzeichen. Innerhalb weniger Wochen legte Weizen um

40 €/t an der MATIF zu, allerdings zunächst ohne deutlichen Einfluss auf die Erzeugerpreise. Die Versorgung mit Weizen wird weltweit nach wie vor als ausgeglichen betrachtet, sofern es in Südamerika keine massiven Ernteeinbußen gibt. Die Weizenpreise werden daher im Erzeugerbereich zwischen 16 und 20 €/dt gesehen. Der Braugerste hingegen traut man noch einen deutlichen Preisanstieg bis zur nächsten Ernte zu, zumal qualitativ gute Braugerste sehr knapp sein dürfte. Die deutliche Steigerung der Aussaatflächen von Winterungen lässt erwarten, dass die Braugerstenfläche auch in diesem Jahr nicht wachsen wird.

Eine Prognose für die Ernte 2012 ist derzeit noch schwierig. Nach Einschätzung des Internationalen Getreiderats in London (IGC) deuten erste Anzeichen darauf hin, dass weltweit etwas mehr Getreide angebaut werden wird. Für Europa wird eine leichte Ausweitung der Getreidefläche auf 56,4 Mio. ha prognostiziert, wobei die Weizenfläche nahezu unverändert bei 25,9 Mio. ha liegen soll. In weiten Teilen der Welt ist aber die endgültige Entscheidung zwischen den Alternativen Soja/Mais/(Weizen) oder Raps/Mais/(Weizen) noch nicht endgültig gefallen. Angesichts der hohen Preise dürfte allerdings in den meisten Regionen alles dafür getan werden, Getreide oder Ölsaaten zu kultivieren und hohe Erträge anzustreben. In welchem Maß dies allerdings gelingt, ist nicht zuletzt auch vom Witterungsverlauf im kommenden Getreidejahr abhängig. Aktuell (Februar 2012) fürchtet man Auswinterungsschäden in Russland und dessen Nachbarstaaten. Dort herrschen derzeit -30 bis -35 °C, und dies bei keiner oder nur geringer Schneedecke.

2.3 Deutschland

Erzeugung - **2-8** Nach vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2011 mit 41,49 Mio. t rund 2,38 Mio. t bzw. -5,4 % wiederholt unter dem Vorjahresergebnis. Damit lag die Getreideernte 2011 in Deutschland nur knapp über dem schwachen Ergebnis von 2007. Langfristig betrachtet liegt das Ergebnis 3,43 Mio. t bzw. 7,7 % unterhalb des 10-jährigen Mittels von rund 44,9 Mio. t. Der Rückgang der Erntemenge zum Vorjahr resultiert zwar auch aus einer leichten Einschränkung der Getreideanbaufläche. Viel gravierender jedoch wirkte sich der Einbruch beim durchschnittlichen Ertrag von -3,5 % aus. Insgesamt wurden in Deutschland 2011 nur 63,8 dt/ha (Vj. 66,1) Getreide gedroschen.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach den guten Ernten in 2008 (7,038 Mio. ha) und 2009 (6,908 Mio. ha) im Jahr 2010 mit noch 6,637 Mio. ha deutlich rückläufig. 2011 waren gerade noch 6,507 Mio. ha mit Getreide bestellt. Dies entsprach einem Rückgang von 2,0 % gegenüber dem Vorjahr. Sie liegt damit rund 4,2 % unter dem 10-jährigen Durchschnitt von rund 6,79 Mio. ha. Die freie gewordene Fläche wurde insbesondere zum Anbau von Silomais eingesetzt. Dieser erlebte zwischen 2007 und 2011 eine Flächenausweitung um gut 38 % auf inzwischen rund 2,04 Mio. ha. Erste Zahlen für die Ernte 2012 deuten darauf hin, dass die deutsche Landwirtschaft die Fläche für Wintergetreide wieder leicht ausgedehnt hat. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden im Herbst 2011 rund 5,516 Mio. ha (Vj. 5,344) mit Winterungen bestellt. Die Winterweizenfläche wurde um 2 % auf 3,234 Mio. ha ausgedehnt. Auch der Anbau von Roggen (0,665 Mio. ha; Vj. 0,615) und Wintergerste (1,243 Mio. ha; Vj. 1,177) legte vermutlich leicht zu. Lediglich die Triticale-Anbaufläche (0,376 Mio. ha; Vj. 0,386) wurde leicht reduziert.

Zum Vorjahr waren im Jahr 2011 die Anbauflächen praktisch aller Getreidearten mit Ausnahme von Mais leicht rückläufig. Weizen wurde auf 3,261 Mio. ha (Vj. 3,327) angebaut, Gerste auf 1,607 Mio. ha (Vj. 1,653). Der Rückgang der Gerstenfläche war v.a. dem Rückgang der Wintergerstenfläche geschuldet. Wintergerste wurde 2011 auf 1,186 Mio. ha (Vj. 1,308) angebaut, die Sommergerstenfläche hingegen nahm 2011 wieder leicht auf 0,421 Mio. ha (Vj. 0,347) zu. Auch Roggen verlor in 2011 leicht Anbaufläche und wurde noch auf 0,615 Mio. ha (Vj. 0,631) gesät. Hafer stand auf 0,160 Mio. ha (Vj. 0,158), Triticale auf 0,386 Mio. ha (Vj. 0,404). Lediglich die Körnermaisfläche legte auf 0,478 Mio. ha (Vj. 0,464) leicht zu. In der Summe betrachtet lässt sich feststellen, dass 2011 in Deutschland auf rund 50,1 % (Vj. 50,1 %) der Getreidefläche Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit den höchsten Deckungsbeitragserwartungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug dabei rund 60.000 ha (Vj. 42.000). Roggen stellt einen Anteil von 9,5 % (Vj. 9,5), Gerste von 24,7 % (Vj. 24,9), Hafer 2,5 % (Vj. 2,1), Triticale 5,9 % (Vj. 6,1) und Körnermais 7,3 % (Vj. 7,0).

Hektarerträge – Der niedrigste durchschnittliche Getreideertrag (einschl. Körnermais) der vergangenen 10 Jahre wurde 2003 mit 57,6 dt/ha eingefahren. Das Ergebnis 2011 mit 63,8 dt/ha ist das viertschwächste der Durchschnittserträge der letzten 10 Jahre und liegt rund 2,3 dt/ha unterhalb des 10-Jahres-Mittel von 66,1 dt/ha. Mit Ausnahme von Mais und Hafer lagen im Vergleich zum Vorjahr sämtliche Getreideerträge unter dem Vorjahresergebnis. Hier die einzelnen Ertragsergebnisse: Weizen (70,4 dt/ha; -2,6 %); Gerste (54,7 dt/ha; -13,2 %); Roggen (41,1 dt/ha; -10,7 %); Hafer (43,8 dt/ha; +3,8 %); Triticale (52,5 dt/ha; -3,5 %); Körnermais (93,6 dt/ha; +2,5 %).

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr[2]		Deutschland[1]				Bayern			
		Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	*Änderung*	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	*Änderung*
		1.000 ha	dt/ha	1.000t	*in %*	1.000 ha	dt/ ha	1.000 t	*in %*
Weizen insgesamt	Ø 1960	1.378	32,7	4.509		446	33,9	1.511	
	Ø 1980	1.642	49,8	8.177		491	47,9	2.349	
	Ø 2000	2.822	75,7	21.358		478	69,3	3.318	
	2010	3.327	72,3	24.040		527	65,6	3.454	
	2011	3.261	70,4	22.960	*- 4,5*	525	70,8	3.720	*+ 7,7*
Roggen u. Wintermenggetreide	Ø 1960	1.382	26,1	3.602		248	27,2	676	
	Ø 1980	550	37,4	2.056		75	35,4	267	
	Ø 2000	819	56,1	4.589		52	50,3	262	
	2010	631	46,0	2.903		40	43,7	176	
	2011	615	41,1	2.528	*- 12,9*	39	41,6	164	*- 7,3*
Brotgetreide insgesamt	Ø 1960	2.760	29,4	8.111		694	31,5	2.187	
	Ø 1980	2.193	46,7	10.232		566	46,6	2.639	
	Ø 2000	3.641	71,3	25.948		530	67,5	3.579	
	2010	3.957	68,1	26.942		567	64,0	3.631	
	2011	3.876	65,8	25.488	*- 5,4*	565	68,8	3.884	*+ 7,0*
Gerste insgesamt	Ø 1960	1.017	28,8	2.929		381	32,2	1.224	
	Ø 1980	2.011	42,6	8.566		511	39,5	2.021	
	Ø 2000	2.130	60,9	12.967		435	54,7	2.334	
	2010	1.653	63,0	10.412		369	54,4	2.006	
	2011	1.607	54,7	8.799	*- 15,5*	365	53,7	1.962	*- 2,2*
Hafer u. Sommermenggetreide[5]	Ø 1960	1.141	26,8	3.060		185	26,8	495	
	Ø 1980	867	39,0	3.382		144	35,7	512	
	Ø 2000	279	48,0	1.337		63	46,2	291	
	2010	158	42,2	667		37	39,5	146	
	2011	160	43,8	701	*+ 5,1*	37	48,7	178	*+ 22,0*
Triticale	Ø 1990	79	53,4	421		2	56,7	11	
	Ø 2000	473	60,5	2.864		89	54,4	482	
	2010	404	54,4	2.199		76	53,5	405	
	2011	386	52,5	2.023	*- 8,0*	83	52,1	433	*+ 6,9*
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	Ø 1960	4.918	28,7	14.100		1.328	30,9	4.107	
	Ø 1980	5.071	43,7	22.180		1.289	41,8	5.382	
	Ø 2000	6.523	66,1	43.116		1.117	60,3	6.731	
	2010	6.173	65,2	40.220		1.049	59,0	6.187	
	2011	6.029	61,4	37.011	*- 8,0*	1.049	61,5	6.456	*+ 4,3*
Körnermais[3]	Ø 1960	6	30,2	19		1	29,2	3	
	Ø 1980	121	61,8	748		49	51,9	253	
	Ø 2000	376	89,4	3.362		99	94,2	936	
	2010	464	91,3	3.645		119	91,6	1.086	
	2011	478	93,6	4.475	*+ 22,8*	124	108,4	1.345	*+ 23,8*
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	Ø 1960	4.924	28,7	14.119		1.329	30,9	4.114	
	Ø 1980	5.192	44,2	22.928		1.337	42,2	5.635	
	Ø 2000	6.899	67,4	46.478		1.216	63,0	7.667	
	2010	6.637	66,1	43.865		1.167	62,3	7.274	
	2011	6.507	63,8	41.486	*- 5,4*	1.173	66,5	7.801	*+ 7,3*

1) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer
2) 1960, 1980, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt
3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix
4) 2. vorläufiges Ergebnis
5) bis 1987 einschl. Triticale

Quelle: DESTATIS Stand: 07.01.2012

Dass die Ernte 2011 entgegen den ursprünglichen Erwartungen erneut nur ein durchschnittliches Ergebnis aufwies, lässt sich im Wesentlichen auf zwei extreme Witterungsereignisse zurückführen. Im Frühjahr 2011 herrschte nach einem an sich schon niederschlagsarmen Winter eine lang anhaltende Trockenphase, welche die Entwicklung der Bestände sehr stark negativ beeinflusste. Hinzu kam eine vor allem im Norden und Osten langanhaltende, verregnete Ernteperiode, in welcher im Norden einige Bestände sogar überflutet waren. Besonders stark betroffen waren vor allem die Bundesländer im Norden und Osten sowie Rheinland-Pfalz und das Saarland im Westen. Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten dennoch die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 73,5 dt/ha (Vj. 83,5), gefolgt von Nordrhein-Westfalen 71,8 dt/ha (Vj. 70,1), Hessen (66,8 dt/ha; Vj. 70,2) und Niedersachsen (66,4 dt/ha; Vj. 68,7). Der deutlichste Ertragseinbruch war in Brandenburg zu verzeichnen, wo mit 39,6 dt/ha (Vj. 49,9) ein Minderertrag von über 20% gemessen wurde. Baden-Württemberg lag mit 63,3 dt/ha (Vj. 63,9) auf Rang 5 (Vj. 9), Bayern mit 61,5 dt/ha (Vj. 59,0) an 6. Stelle (Vj. 12).

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2011 auf Bundesebene mit 37,01 Mio. t erneut deutlich niedriger aus als im Vorjahr (40,22). Zwar stellt sich das Ergebnis aufgrund einer überragenden Körnermaisernte in der Bilanz „Getreide mit Körnermais“ etwas günstiger dar, die insgesamt gedroschene Menge von 41,49 Mio. t (Vj. 43,87) war dennoch die drittschwächste Ernte der vergangenen 10 Jahre nach 2003 und 2007. Auch in den einzelnen Bundesländern gab es gegenüber 2010 deutliche Veränderungen. In allen Ländern mit Ausnahme von Bayern konnte die Erntemenge des Vorjahres nicht erreicht werden. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde wie im Vorjahr in Bayern (6,49 Mio. t) vor Niedersachsen (5,22 Mio. t) erzielt. Baden-Württemberg rangiert mit 2,86 Mio. t unverändert auf Rang 6.

Ernteverlauf - Die Aussaatbedingungen im Herbst 2010 für die Winterungen waren geprägt durch eine nasse Ernte 2010, die teilweise Strukturschäden auf den Äckern hinterlassen hatte. Durch eine späte Maisernte kam der Weizen vielerorts ebenfalls spät in den Boden. Im Oktober herrschten aufgrund trockener und kühler Witterung dann doch noch gute Aussaatbedingungen. Der Winter brachte ab Ende November in praktisch allen Lagen Frost und Schnee. Nur geringe Niederschlagsmengen während des Winters konnten den Wasservorrat an vielen Standorten nicht ausreichend auffüllen. Von Februar bis Ende Mai folgte eine im Mittel zu warme und sehr trockene Periode. Zwar konnten die Kulturen sehr frühzeitig starten, aber für eine gute Entwicklung fehlte in vielen Phasen ausreichend Wasser. Darunter litt insbesondere die Bestockung der Bestände. Die im Juni durchschnittlichen Niederschlagsmengen kamen für frühe Druschgebiete meist zu spät. Dort brachen die Erträge aufgrund der Trockenheit oftmals auf 50 - 70 % eines Durchschnittsjahres ein. In Gebieten mit später Erntezeit hingegen kam der Regen noch rechtzeitig, es trat das Gegenteil ein. Dort wurden teilweise Höchsterträge gedroschen, die so bislang niemand für möglich gehalten hätte. Zwar waren die Bestände licht, aber die Kornfüllung und das Hektoliter-Gewicht glichen diese Schwäche mehr als aus. Die Erntezeit war geprägt von kühler, regnerischer Witterung. Dadurch verzögerte sich die sehr früh angelaufene Ernte immer wieder. Das auch in der 1. Augusthälfte noch wenig beständige Erntewetter beeinträchtigte zunehmend auch die Qualitäten. Im Süden besserte sich das Wetter im letzten Augustdrittel, so dass die Ernte in späten Gebieten vollends eingebracht werden konnte. Im Norden und Osten hingegen verzögerten lang anhaltender Regen und Überflutungen der Felder die Ernte bis weit in den September hinein.

Qualitäten - Die Qualitätsuntersuchungen des MRI (Max-Rubner-Instituts, Detmold) bei **Weizen** erbrachten für die Ernte 2011 folgende Ergebnisse. Gegenüber dem Vorjahr lag der durchschnittliche Proteingehalt der untersuchten ca. 1.100 Proben mit 13,1 % i. TS (Vj. 13,4) zwar unterhalb der Marke des Vorjahres, aber immer noch 0,1 % über dem Mittelwert der vergangenen 10 Jahre (13,0 %). Die Untersuchungen des Sedimentationswertes, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, ergaben mit 51 ml den höchsten Wert innerhalb der vergangenen 10 Jahre (zehnjähriger Durchschnittswert = 45 ml; Vj. 46). Das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test) lag mit 701 ml/100 g ebenfalls leicht über dem Vorjahr mit 693 ml/100 g (10-Jahres-Mittel = 683 ml/100 g). Neben Eiweißgehalt und Sedimentationswert ist für die Einschätzung der Backqualität der Ernte 2011 auch ein Blick auf die Stärkebeschaffenheit sinnvoll. Hierfür gibt die Fallzahl als indirektes Maß für die Stärkeverkleisterungsfähigkeit einen Hinweis. Die Proben zeigten gegenüber dem Vorjahr, das in Bezug auf die Qualität sehr schwach ausgefallen war, im bundesdeutschen Durchschnitt bessere Ergebnisse. 71,6 % der Proben 2011 wiesen Fallzahlen >220 s auf (Mindestanforderung des Handels). Legt man die Grenzwerte der Getreidemarktordnung der EU für Eiweißgehalt (10,5 %), Sedimentationswert (22 ml) und Mindestfallzahl (>220 s) als Messlatte an die Weizenernte von 2011 an, so wären in diesem Jahr etwa 23 % der Ernte als Qualitätsweizen und 42 % als Weichweizen einzustufen. Mit rund 30 % der geernteten Weizenmenge liegt aber die nicht interventionsfähige Menge tendenziell leicht über dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre.

Differenziert nach Bundesländern waren die höchsten Proteingehalte in Thüringen (14,1 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen (12,0 %) und Niedersachsen (12,5 %) zu verzeichnen. Die bayerischen Proben lagen mit 13,1 % im Bundesdurchschnitt, Baden-Württemberg lag mit 13,3 % knapp überdurchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 35 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 61 ml (Thüringen). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten mit einer Spanne von 639 ml/100 g (Nordrhein-Westfalen) bis 743 ml/100 g (Thüringen). Baden-Württembergische Proben lagen bei einem Sedimentationswert von 49 (Vj. 46) und einem Backvolumen von 697 ml/100 g (Vj. 673), die bayerischen Proben wiesen einen Sedimentationswert von 52 (Vj. 47) und ein Backvolumen von 709 ml/100 g (Vj. 706) auf.

Die Qualität der deutschen **Roggenernte 2011** fiel mit einem nach ehemaligen Interventionskriterien (Fallzahl >120; AE >200; VT > 63°) ermittelten Brotroggenanteil von 39 % sehr unbefriedigend aus. Ähnlich schlechte Ergebnisse gab es zuletzt 2002 (41 %) und 2005 (46 %), noch schlechter war das Ergebnis 1993 mit 25 %. Üblicherweise jedoch liegt der Brotroggenanteil meist über 70 %. Für die Ernte 2011 ermittelte das MRI im Mittel aller untersuchten Proben eine Fallzahl von 125 s (Vj. 248). Insgesamt wiesen bundesweit nur rund 43 % des Roggens Fallzahlen >120 auf. Dabei war aber eine ähnliche Streubreite wie im Vorjahr zu beobachten. Insbesondere zwischen einzelnen Bundesländern kam es zu deutlichen Unterschieden. So erreichten in Mecklenburg-Vorpommern nur 9 % der Proben die geforderte Mindestfallzahl von >120, wohingegen in Thüringen 92 % der Proben gute Fallzahlen aufwiesen. Auch in Hessen (82 %), Bayern (80 %) und Rheinland-Pfalz (80 %) wurden überwiegend gute Fallzahlen gemessen. Das Kriterium Amylogramm-Maximum-Verkleisterungsviskosität >200 AE erreichten im Bundesgebiet (gewichtet nach Erntemenge) 46 % der Proben, die Amylogramm-Verkleisterungstemperatur >63°C rund 81 %. In Summe war zu beobachten, dass gerade in Bundesländern, in denen die Ernte sprichwörtlich „ins Wasser fiel“ eine deutlich schlechtere Roggenqualität zu beobachten war. Neben Schwächen in den klassischen Merkmalen wurden dort auch in einzelnen Proben deutlich erhöhte Anteile an Mutterkorn sowie erhöhte DON-Werte gemessen. Dennoch, so die Ergebnisse des MRI, ließen sich die Proben der Roggenernte 2011 bäckereitechnisch noch gut verarbeiten. Trotz niedriger Schrotfallzahlen konnten die Mehle vom vergleichbar guten Stärkeaufbau profitieren. Die bayerischen Proben wiesen im Gegensatz zu den Proben im gesamten Bundesgebiet deutlich bessere Fallzahlen auf. Insgesamt 80 % der Proben zeigten Fallzahlen >120, davon 41 % >180. Bei den Amylogramm-Untersuchungen lagen lediglich 4 % (Vj. 14) der Proben unterhalb von 200 AE (Viskosität im Amylogramm-Maximum) und 52 % (Vj. 66) über 600 AE. 82 % der Proben wiesen eine Verkleisterungstemperatur zwischen 63 bis 72°C auf. Für Baden-Württemberg lagen keine Einzelergebnisse vor, da der Roggenanbau hier nur noch 9.700 ha belegt.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2011 gemäß der Proben des MRI mit 11,8 % (Vj. 11,3) leicht über Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Anteile der untersuchten E-Weizenproben zwischen 46,2 % in Thüringen und 15,3 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 10,3 %, in Bayern 10,4 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizenproben erreichte im Bundesmittel 33,5 % (Vj. 43,8) bei einer Bandbreite zwischen 15,8 % in Nordrhein-Westfalen und 64,0 % im Saarland. In Baden-Württemberg lag der Probenanteil an A-Weizen bei 33,5 % (Vj. 34,7), in Bayern bei 61,8 % (Vj. 68,4). Den größten Anteil an den Proben stellte die A-Sorte „JB Asano“ (10,0 %) gefolgt von der E-Sorte „Akteur“ (8,0 %). Auf Platz 3 lag die A-Sorte „Cubus“ mit 5,7 %, auf Rang 4 folgte die B-Sorte „Dekan“ (5,5 %).

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2011 nicht gerade günstig. Die Ursache für vielfach unterdurchschnittliche Qualitäten lag zum einen darin, dass der späte Niederschlag zu einer starken Anreicherung von Stickstoff und damit hohen Eiweißgehalten im Korn führte. Nach Expertenschätzung konnte in 2011 nur ca. 30 % der Braugerste mit Eiweißgehalten von 10 - 12 % gedroschen werden. Der Rest lag im Eiweißgehalt über 12 %, teilweise sogar erheblich darüber. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag allerdings genau aus denselben Gründen mit 94,4 % hervorragend hoch (Vj. 84,3), zumal die späten Niederschläge, in Verbindung mit dünnen Beständen eine herausragende Kornfüllung ermöglichten. Probleme bereitet aber nach Berichten aus der Praxis in diesem Jahr die Keimfähigkeit der Partien. Dies wird insbesondere auf die feuchte Witterung während der Ernte sowie den oftmals hohen Feuchtegehalt im Erntegut zurückgeführt. Zur Qualitätssicherung war in diesem Jahr besonderes Augenmerk auf ein konsequentes Nacherntemanagement zu legen. Mit der nassen Witterung in der Erntephase gingen oftmals auch erhöhte MO-Belastungen (Belastung mit Mikroorganismen) der Braugerste einher. Diese Belastungen werden, auch wenn der wissenschaftliche Nachweis dafür noch aussteht, für das sogenannte

Tab. 2-9 Getreideversorgung in Deutschland

in 1.000 t[1)2)]	90/91	09/10	10/11[s]	11/12[s]
verwendbare Inlandserzeugung	**37.580**	**49.628**	**43.971**	**41.544**
Einfuhr[3)]	6.126	10.641	12.894	.
Ausfuhr[3)]	7.839	16.173	15.985	.
Bestandsveränderung	+ 2.815	+ 1.043	- 2.838	.
Inlandsverwendung	**33.052**	**43.053**	**43.718**	.
darunter				
- Futter	19.997	25.728	25.872	.
- Ernährung	7.458	9.596	10.095	.
- Industrie (o. energetische Nutzung)	3.602	2.938	2.576	.
- Energetische Nutzung	.	2.556	3.077	.
- Saatgut	1.075	1.018	965	.
Selbstversorgungsgrad (in %)	*113,7*	*115,3*	*100,6*	.

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert

Quellen: EUROSTAT; BLE Stand: 21.02.2012

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11
Einfuhren[1)]					
Mais	**1.154**	**877**	**1.813**	**1.757**	**1.896**
- Frankreich	863	832	481	874	552
- Ungarn	.	8	636	750	394
- Niederlande	.	8	61	142	65
- V. Königreich	0	0	0	9	9
- Rumänien	0	0	5	39	36
- Polen	.	0	148	241	139
Weizen	**1.494**	**1.338**	**4.137**	**3.343**	**4.700**
- Tschechien	.	.	1.245	1.118	929
- Frankreich	1.033	710	414	343	646
- Polen	.	.	803	565	542
- V. Königreich	61	207	116	33	314
- Niederlande	107	105	130	171	261
- Litauen (ab 1992)	.	.	90	43	193
Gerste	**571**	**716**	**1.276**	**1.035**	**1.434**
Getreide insg.	**3.278**	**3.085**	**8.477**	**7.388**	**9.390**
Ausfuhren[1)]					
Weizen	2.353	5.196	9.442	9.762	7.801
Gerste	1.799	4.882	1.906	1.086	2.805
Mais	336	576	755	697	663
Roggen	216	1.274	450	470	285
Getreide insg.[5)]	**4.740**	**11.952**	**13.673**	**13.344**	**12.924**

1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
2) ohne Mais zur Aussaat
3) Hart- und Weichweizen
4) Futter- und Braugerste
5) ohne Reis

Quelle: DESTATIS Stand: 01.02.2012

„gushing“, d.h. das spontane und starke Überschäumen beim Öffnen einer Bierflasche trotz sachgerechter Lagerung, verantwortlich gemacht. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugersten-Gemeinschaft e.V. München auf lediglich rund 50 % (Vj. 52) taxiert. Ähnliche Probleme waren bei Braugerste praktisch europaweit zu beobachten. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 93 % Vollgerstenanteil (Vj. 85) und 11,8 % Proteingehalt (Vj. 10,8). Der Proteingehalt der bayerischen Ernte lag bei 11,2 % (Vj. 11,6), der Vollgerstenanteil bei 94,5 % (Vj. 81,5).

Versorgung - 2-9 2-10 Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets eine positive Getreidebilanz aufwies und auch regelmäßig mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte als importierte. Im Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 änderte sich diese Situation durch die schwache Ernte 2010. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2010/11 mit 25,87 Mio. t (Vj. 25,73) bzw. 59,2 % knapp über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides stieg auf 10,10 Mio. t (Vj. 9,60) bzw. 23,1 %. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland fiel erstmals seit langer Zeit mit 100,6 % zurück auf die 100 %-Marke. Trotz der engen Versorgung in der Getreidebilanz wurde 2010/11 mit 15,99 Mio. t mehr Getreide (einschließlich Getreideprodukte) exportiert als importiert (12,89 Mio. t). Damit lagen die Exporte erneut über Vorjahresniveau. In der Summe führten der Netto-Export und die Steigerung des Verbrauchs (v.a. für Nahrung und energetische Nutzung) gepaart mit einer schwachen Ernte zu einem deutlichen Bestandsabbau von -2,84 Mio. t in deutschen Getreidelagern.

Für die laufende Saison 2011/12 ist von einem deutlichen Defizit in der deutschen Getreidebilanz auszugehen, zumal die Ernte 2011 nochmals deutlich schwächer ausgefallen ist als im Vorjahr. Bei einer Ernte von nur 41,54 Mio. t und einer geschätzten Inlandsverwendung zwischen 43 bis 45 Mio. t ergäbe sich ein rechnerisches Defizit von 1,5 bis 3,5 Mio. t.

2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - 2-11 Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland waren nach dem Spitzenjahr 2008/09 mit 35,85 Mio. t wieder rückläufig. In 2009/10 fiel der Wert trotz ähnlich hoher Erntemenge wie im Vorjahr auf 33,59 Mio. t. In 2010/11 war der Rückgang auf 29,83 Mio. t nach einer schwachen Ernte in Deutschland spürbar stärker ausgeprägt. Die dargestellten Zahlen sind allerdings möglicherweise mit einer gewissen statistischen Unsicherheit behaftet, da im Jahr 2010 eine Umstellung der Erhe-

bungsmodalitäten und –zuständigkeiten im Meldewesen vollzogen wurde. Über einen längeren Zeitraum gesehen scheinen sich die Verkäufe zwischen 30 bis 35 Mio. t eingependelt zu haben und schwanken innerhalb dieses Korridors in Abhängigkeit der jeweiligen Erntemenge.

Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 2010/11 über die Hälfte (62,9 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (19,6 %), Hafer/Roggen/Triticale (10,7 %) und Mais (6,8 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 5 Jahre bei rund 70 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2010/11 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 79,9 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 65,8 % und bei Mais bei 50,3 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt - 2-12 Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Verkäufe im Zeitraum von Juli-September) liegen bundesweit seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau zwischen 47 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier mit rund 60 % eine Ausnahme. 2010/11 lag der Anteil in Deutschland bei 54 %, in Baden-Württemberg bei rund 56 % und in Bayern bei rund 42 %. Mit bestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungs- und Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Da die Lagerfähigkeit des Getreides v.a. vom Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes beeinflusst wird, gilt in der Praxis folgender Grundsatz: Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto eher ergibt sich für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle für die Lagerentscheidung. Über mehrere Jahre zurückblickend lässt sich sowohl in Bayern als auch in Baden-Württemberg eine Tendenz erkennen, dass der Anteil des in der Ernte direkt vermarkteten Getreides leicht abnimmt.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland

In 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11 ▼
Weizen[1)]	11.595	15.912	21.957	19.634	18.754
Gerste[2)]	7.507	6.578	7.172	7.451	5.847
Hafer / Roggen / Triticale[3)]	4.215	5.118	4.204	4.503	3.197
Mais	669	1.987	2.515	1.995	2.032
Zusammen	**23.986**	**29.595**	**35.847**	**33.588**	**29.830**

1) Weich- u. Hartweizen
2) Braugerste u. sonst. Gerste
3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte Stand: 24.10.2011

der genossenschaftliche bzw. der private Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2010/11 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,44 Mio. t (Vj. 8,32) Brotgetreide vermahlen, rund 130.000 t oder 1,6 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 7,14 Mio. t (Vj. 7,06) auf Weichweizen, 0,44 Mio. t (Vj. 0,40) auf Hartweizen und 0,86 Mio. t (Vj. 0,85) auf Roggen. Die Vermahlung von Getreide erfolgte überwiegend in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit 1,82 Mio. t bzw. 1,48 Mio. t. Bayern rangiert mit 1,29 Mio. t auf dem dritten Rang, Baden-Württemberg mit 0,87 Mio. t auf Platz 5 nach Thüringen mit

Tab. 2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

in 1.000 t	07/08	08/09	09/10	10/11[v] ▼
Deutschland				
Getreideverkäufe[1)]	27.110	33.333	31.666	27.798
davon Juli - Sept.	14.170	15.680	16.231	15.057
in %	*52*	*47*	*51*	*54*
Bayern				
Getreideverkäufe[1)]	2.730	2.494	2.979	2.968
davon Juli - Sept.	1.292	889	1.290	1.243
in %	*47*	*36*	43	42

1) ohne Mais

Quellen: BMELV; LFL (IEM) Bayern Stand: 10.02.2012

1,04 Mio. t. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,5 % leicht unter Vorjahresniveau (Vj. 79,6). Bei Roggen fiel die Ausbeute um 1,3 % auf 89,3 % (Vj. 90,6). Bundesweit wurden somit 5,68 Mio. t (Vj. 5,62) Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 765.000 t (Vj. 770.000) Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im Einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- Rund 84 % der meldepflichtigen Handelsmühlen (221 Betriebe) befinden sich in den alten und 16 % in den neuen Bundesländern (42 Betriebe).
- Gut die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern (75) und Baden-Württemberg (67).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,817 Mio. t), Niedersachsen (1,480 Mio. t), Bayern (1,292 Mio. t), Thüringen (1,036 Mio. t), und Baden-Württemberg (0,866 Mio. t) vermahlen. Auf diese fünf Bundesländer entfiel 2010/11 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von knapp 77 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2010/11 mit 32.350 t Getreide je Mühle deutlich über Vorjahresniveau (Vj. 30.700).
- Die meisten Mühlen (150; 57,5 %) fallen in die Größenklasse 500 bis 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 3,4 % (Vj. 3,5 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 27 Betriebe (Vj. 27) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Anteil an der Gesamtvermahlung beläuft sich auf 63,3 % (Vj. 63,4).

Mischfutterhersteller - Insgesamt wurden 2010/11 rund 22,63 Mio. t (Vj. 21,41) Mischfutter hergestellt. Das sind 1,22 Mio. t oder 5,7 % mehr als im Vorjahr. Von den Mischfutterherstellern wurden 2010/11 10,45 Mio. t (Vj. 9,86) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 6,0 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter lag mit 46,2 % (Vj. 46,0) unwesentlich höher als im Vorjahr. Getreide bleibt damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Der verwendete Getreideanteil setzte sich v.a. aus Weizen (4,686 Mio. t bzw. 44,8 %; Vj. 43,8 %), Gerste (2,577 Mio. t bzw. 24,7 %; Vj. 22,7 %) sowie Körnermais (1,759 Mio. t bzw. 16,8 %; Vj. 15,5 %) zusammen. Im Mischfutterjahr 2010/11 wurden damit die Rezepturen des Vorjahres mit einem hohen Weichweizen- und Gerstenanteil weitgehend beibehalten, während Körnermais weniger Berücksichtigung fand als in den Jahren 2007/08 und 2008/09. Roggen stellte nur 7,6 % des Getreideanteils im Mischfutter, Triticale 5,7 % und Hafer lediglich 0,4 %.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein weiterer Absatzmarkt entwickelt. Nach Zahlen der Bundesmonopolverwaltung wurden in Deutschland im Zeitraum von Oktober 2010 bis September 2011 rund 980.000 m³ Ethanol hergestellt. Als Rohstoffe wurden rund 1,62 Mio. t Getreide und rund 0,58 Mio. t Melasse/Rübenstoffe eingesetzt. Weitere Einsatzstoffe, allerdings mit deutlich geringerer Bedeutung, waren Obst, Wein und sonstige Stoffe. Das zur Ethanolherstellung eingesetzte Getreide entspricht einem Anteil von knapp 4 % des inländischen Getreideverbrauchs. Der nominale Verbrauch ist in den vergangenen Jahren laufend angestiegen. Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden 2010/11 rund 43 % Weizen, 22 % Roggen, 18 % Gerste/Hafer, 11 % Mais und 6 % Triticale verwendet. Getreide stellt für rund 61 % des in Deutschland produzierten Bioethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen rund 22 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restliche Ethanolerzeugung verteilt sich auf Rohstoffe wie Kartoffeln, Wein, Obst sowie sonstige Stoffe. Eine exakte Zuordnung des erzeugten Ethanols auf die Verwendungsrichtung als Kraftstoff / technische Verwendung oder Konsumalkohol lässt die Statistik derzeit leider nicht zu.

Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.5 Getreidepreise

2-13 **2-4** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, waren diese in den nachfolgenden 2 Jahren wieder auf dem Boden angekommen. In der Saison 2010/11 setzten die Preise dann aufgrund der erstmals wieder defizitären Weltgetreidebilanz (nach 3 Überschussjahren) zu einem ähnlichen Höhenflug an wie in der Saison 2007/08. Auslöser für die defizitäre Bilanz waren v.a. die verheerenden Brände in Russland und anderen Schwarzmeer-Anrainerstaaten im Spätsommer/Herbst 2010. Zu Jahresbeginn 2011 waren Erzeugerpreise für Brotweizen um 23 bis 24 €/dt, für Braugerste um 25 €/dt und darüber und selbst für Futtergetreide zwischen 18 - 22 €/dt zu erzielen. Das Preishoch in der 1. Jahreshälfte 2011 wurde nur kurz durch das Atomunglück in Japan unterbrochen. In der Ernte 2011 hingegen fielen, nachdem mehr und mehr klar wurde, dass trotz einer schwächeren europäischen Getreidebilanz weltweit mit einer gut ausgegli-

Tab. 2-13 Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreide-wirtschaftsjahr	Weizen[2)4)]		Roggen[2)4)]		Braugerste[3)]	
	€/dt[1)]	*in % vom Interventionspreis[5)]*	€/dt[1)]	*in % vom Interventionspreis[5)]*	€/dt[1)]	*in % vom Interventionspreis[5)]*
1970/71	20,10	105,1	18,30	17,6	22,20	130,4
1980/81	26,30	101,7	25,90	103,5	22,20	130,4
1990/91	19,70	100,1	18,90	95,9	21,80	115,1
2000/01	12,50	112,3	11,80	106,0	16,40	147,3
2007/08	23,60	231,9	22,30	219,1	29,40	288,9
2008/09	14,50	142,5	12,80	125,8	16,20	159,2
2009/10	11,90	116,7	10,30	101,0	12,00	117,6
2010/11	22,70	224,1	21,10	208,3	23,50	232,0

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

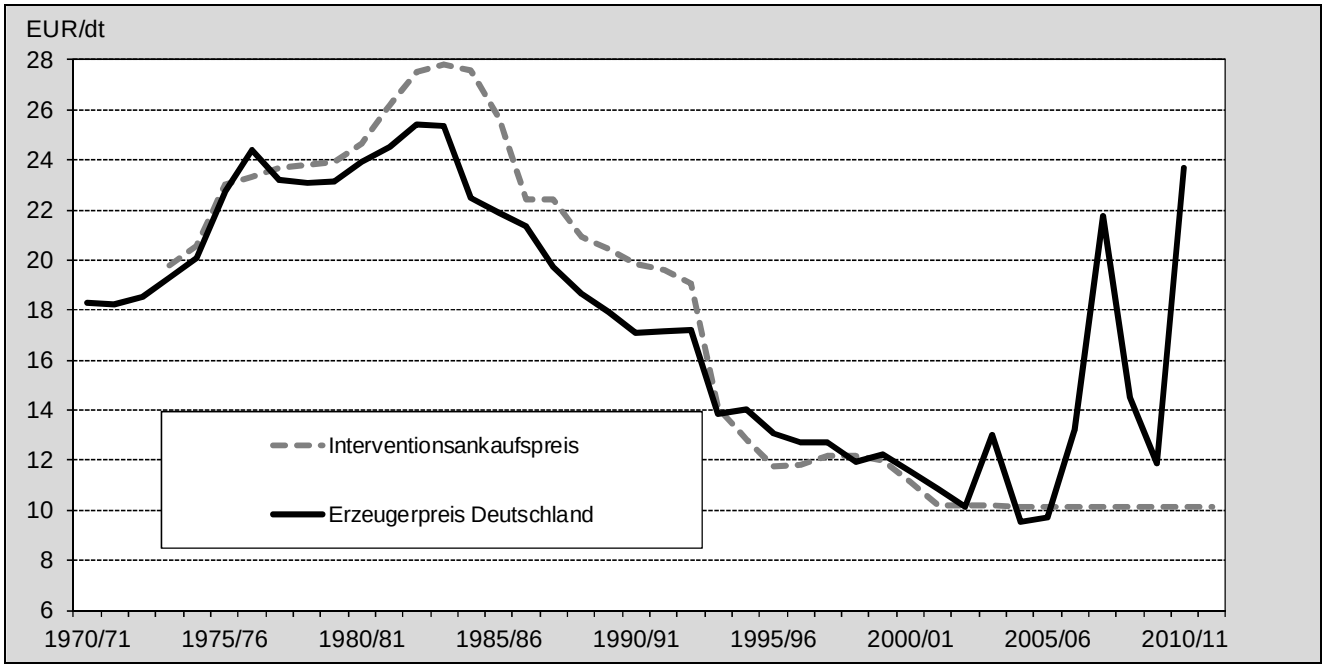
Quelle: BMELV Stand: 24.10.2011

chenen Bilanz zu rechnen ist, die Erzeugerpreise auf ein Niveau zwischen 16 - 18 €/dt für Weizen zurück.

Aktuell (Mitte Februar 2012) ziehen die Getreidepreise, auch die der neuen Ernte, wieder deutlich an. Zum einen geht die Angst um, dass die südamerikanische Ernte aufgrund des Wetterphänomens „La Niña" schmaler ausfallen wird als zunächst prognostiziert. Zum anderen befürchtet man starke Auswinterungsschäden, da ein derzeit von Russland bis Spanien liegendes Hochdruckgebiet langanhaltend für Minusgrade deutlich unter -20°C sorgt. Mit der Folge, dass nahezu alle Weizenkontrakte an der MARIF in Paris innerhalb weniger Tage und Wochen um mehr als 40 €/t zulegen konnten. In den nächsten Wochen erwartet der Markt die ersten Zahlen zum Anbau in 2012/13. Von diesen und der weiteren Entwicklung der Bestände im Frühjahr 2012 wird die künftige Preisentwicklung bestimmt werden. Eine zuverlässige Prognose abzugeben ist nicht möglich. Hier kann nur noch das Zitat von Karl Valentin weiter helfen: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen".

Weizen - Die Preise für Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau von rund 17 bis 18 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 0,50 bis 0,70 €/dt, für E-Weizen 1,50 bis 2 €/dt erzielen. Futterweizen liegt etwa um 0,20 bis 0,50 €/dt unter dem Brotweizenniveau. Insgesamt ist die Qualität der Weizenernte 2011 trotz größter Befürchtungen

Abb. 2-4 Brotweizenpreise in Deutschland und in Bayern



Quelle: BMELV

noch ganz gut ausgefallen. Gute Qualitäten scheinen im Markt ausreichend vorhanden zu sein, wie die niedrigen Prämien für A- und E-Weizen zeigen. Gespannt warten alle auf die Zahlen zu Anbauflächen sowie dem Entwicklungsstand der Kultur auf der Nordhalbkugel im Frühjahr 2012. Erst von diesen Informationen könnten für die Ernte 2012 neue Impulse zur Preisorientierung ausgehen.

Roggen - Im Gegensatz zu Weizen kannten die Brotroggenpreise beginnend nach der Ernte nur den Weg nach oben. Ex-Ernte wurden im Süden Preise um 18 €/dt erzielt. Im Gegensatz zum Weizen war die Qualität der Roggenernte 2011 sehr schwach. Nur rund 39 % (Vj. 76) der Roggenproben wurden als Brotroggen eingestuft. Hinzu kam, dass die Erntemenge an Roggen aufgrund der leicht rückläufigen Anbaufläche und des schwachen Ertragsniveaus mit 2,53 Mio. t nur sehr gering ausfiel. Dies hatte zur Folge, dass die Roggenpreise einen stetigen Anstieg verzeichnen konnten. Aktuell (Mitte Februar 2012) wir Brotroggen mit Erzeugerpreise um 21 €/dt gehandelt.

Gerste - Auch Futtergerste, aber insbesondere Braugerste ist in der Saison 2011/12 eher knapp. Ex-Ernte erzielte Futtergerste Erzeugerpreise um 17 bis 17,50 €/dt, Braugerste wurde mit 22 bis 24 €/dt gut bezahlt. In den ersten Monaten nach der Ernte gaben die Erzeugerpreise leicht nach. Sie folgten dem allgemeinen Trend, welcher sich aus der Hoffnung auf eine leicht positive Weltgetreidebilanz in 2011/12 ergab. Zum Jahreswechsel wurde im Markt aber langsam deutlich, dass Gerste nur knapp verfügbar ist. Im Februar 2012 wurden Erzeugerpreise um 18 €/dt für Futtergerste und 24 €/dt für Braugerste bezahlt. Für die neue Ernte 2012 stehen insbesondere für Braugerste bereits die ersten Vertragsangebote mit Preisen zwischen 22,50 - 24 €/dt im Raum.

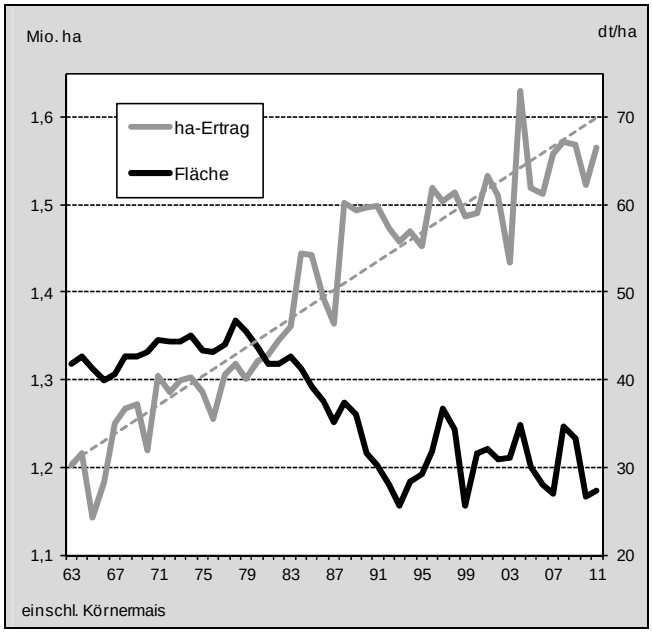
Mais - Körnermais aus der Ernte 2010 wurde bis Mitte September 2011 zu Erzeugerpreisen um 22 €/dt gehandelt. Die hervorragende Körnermaisernte in Europa, die letztlich die europäische Getreidebilanz vor einem Defizit rettete, verursachte zur Ernte im Oktober/November einen Preisrückgang auf rund 17 €/dt. Dennoch blieb die Welt-Maisbilanz defizitär, so dass Körnermais Mitte Februar 2012 wieder Erzeugerpreise um 17,50 - 18 €/dt erreichte. Trotz der hervorragenden Maisernte in der EU mit 65,6 Mio. t geht man für die Saison 2011/12 von einem Netto-Importvolumen von rund 2,5 Mio. t Mais aus. Diese Tatsache sowie die hohen Weltmarktpreise für Körnermais, derzeit begründet durch eine nur mäßige Körnermaisernte in den USA sowie der Angst um die mittel- und südamerikanische Ernte aufgrund von Trockenheit, stützen den europäischen Maispreis.

2.6 Bayern

Mit schwierigen Aussaatbedingungen und einem frühen Wintereinbruch begann das Anbaujahr 2010/11 unter ungünstigen Vorzeichen. Das folgende Frühjahr war dann zu warm und, besonders in Nordbayern, viel zu trocken. Zum Teil fiel im Zeitraum März bis Mai weniger als ein Drittel der normal üblichen Regenmenge. Vor allem auf den schwächeren fränkischen Standorten mit geringer Wasserspeicherfähigkeit wurden die Auswirkungen der Trockenheit deutlich sichtbar. Geringe Bestandsdichten, geringes Längenwachstum, Blattrollen und das Steckenbleiben der Ähre im Getreidehalm waren nur einige Symptome. Regionale Spätfröste im Mai schränkten das Wachstum der Ackerkulturen zusätzlich ein. In den ersten Junitagen setzten dann flächendeckend Niederschläge ein und die Trockenheitssituation entspannte sich bayernweit. Beim Weizen hatten in einigen Regionen Nordbayerns die Bestände jedoch schon so gelitten, dass trotz der günstigeren Bedingungen zur Abreife nur geringe Erträge geerntet werden konnten. Im Süden, der nicht so stark unter Wassermangel litt, wurden dagegen zumeist hohe Erträge erzielt. Die Ernte war jedoch von wechselhaften und schwierigen Wetterbedingungen geprägt. In Bayern konnten bei Backweizen insgesamt ausreichend gute Qualitäten erzielt werden. Aufgrund regional sehr hoher Erträge erreichten jedoch nicht alle Partien den geforderten Proteingehalt.

Anbau - 2-8 2-5 Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern hat zur Ernte 2011 nach vorläufigen Angaben mit 1,173 Mio. ha um

Abb. 2-5 Getreideanbau in Bayern (einschl. Körnermais)



Quelle: DESTATIS

rund 0,5 % gegenüber dem Vorjahr (1,167 Mio. ha) zugenommen. Die größte Anbaueinschränkung war in diesem Zusammenhang bei der Wintergerste festzustellen. Mit 248.200 ha blieb sie um rund 6,6 % unter dem Wert des Vorjahres (265.600 ha) zurück. Eine überraschend positive Veränderung weist die Statistik für die Sommergerste aus. Sie konnte mit einem Plus von 13.600 ha (+13,2 %) gegenüber 2010 deutlich zulegen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass ein nicht unerheblicher Anteil davon nur aufgrund von Auswinterungsschäden beim Winterraps außerplanmäßig bestellt wurde. Daher sollte derzeit noch nicht von einer generellen Trendwende gesprochen werden. Auch Triticale konnte mit einem Plus von 7.300 ha auf 83.000 ha gegenüber 2010 nennenswert zulegen. Ein Zuwachs bei der Anbaufläche war ebenfalls beim Körnermais zu verzeichnen, der seinen Anbauumfang um rund 5.500 ha auf 124.100 ha ausbauen konnte. In diesem Zusammenhang ist aber auch zu beachten, dass die Produktionsfläche von Silomais um 22.500 ha auf nunmehr 399.400 ha ausgedehnt wurde und sich hier eine massive Flächenkonkurrenz zum Getreideanbau entwickelt hat.

Ernte - **2-8** Die Hektarerträge lagen bei Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 66,5 dt/ha rund 6,7 % über dem Vorjahresniveau. Je nach regionalen Anbauschwerpunkten und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand) reagierten die Getreidearten allerdings unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während im Durchschnitt der Ergebnisse die Hektarerträge bei Hafer (+25,3 %), Sommergerste (+14,3 %) und Winterweizen (+7,9 %) zum Teil deutliche Zuwächse ausweisen, mussten bei Wintergerste (-5,9 %) und Roggen (-4,8 %) Einbußen im einstelligen Prozentbereich gegenüber der Ernte 2010 hingenommen werden. Im Durchschnitt lagen nach Schätzungen des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2011 von Winterweizen bei 71,0 dt/ha (Vj. 65,8) und von Wintergerste bei 54,5 dt/ha (Vj. 57,9). Die vergleichbaren Werte lagen für Sommergerste bei 52,0 dt/ha (Vj. 45,5), für Roggen bei 41,6 dt/ha (Vj. 43,7) und für Hafer bei 49,0 dt/ha (Vj. 39,1). Körnermais (einschl. CCM) liegt 2011 mit derzeit geschätzten 108,4 dt/ha (Vj. 91,6) erheblich über dem Ergebnis des Vorjahres (+18,3 %) und auch über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2005 bis 2010 (96,7 dt/ha). Mit 7,80 Mio. t wurde eine um rund 527.600 t oder 7,3 % höhere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Getreideverkäufe - **2-12** **2-14** In Bayern war die Marktanlieferung im Wirtschaftsjahr 2010/11, analog dem Bundestrend, leicht rückläufig. Insgesamt wurden 3,41 Mio. t (Vj. 3,44 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	09/10	10/11
Weizen[1)]	1.648	1.412	1.828	2.026	2.093
Gerste[2)]	1.034	788	883	682	643
Mais	234	281	547	463	447
Hafer/Roggen[3)]	282	315	324	268	228
Zusammen	**3.197**	**2.795**	**3.582**	**3.440**	**3.411**

1) Weich- u. Hartweizen
2) Braugerste u. sonst. Gerste
3) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quellen: BLE; LFL (IEM) Bayern Stand: 03.11.2011

46,9 % der Gesamterzeugung. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil noch bei 41,8 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber erheblich niedriger als auf Bundesebene (69,1 %), was durch den vergleichsweise geringeren Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern von Weizen (61 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (19 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 13,1 % in 2010/11 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2010/11 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,29 Mio. t und lag damit leicht unter dem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 16,2 % (Vj. 16,5 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handelsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 87,4 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handelsmühlen mit 79,5 % (Vj. 79,1 %) bei Weizen einen knapp über dem Durchschnitt liegenden Wert, während beim Roggen mit 89,3 % (Vj. 86,7 %) der Wert im Vergleich zum Bundesdurchschnitt leicht niedriger ausfiel. Insgesamt wurden in Bayern 1.128.000 t Weichweizen und 163.200 t Roggen vermahlen und daraus 896.800 t Weichweizenmehl und 145.700 t Roggenmehl hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 544.300 t, ein Plus gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2009/10 von 50.900 t oder 10,3 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenanteilen von rund 36,5 % überdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert für Deutschland liegt bei 16,9 %. Dagegen fällt in Bayern der Anteil von Roggen mit 0,7 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus (Deutschland: 7,6 %).

Tab. 2-15 Versorgung Bayerns mit Getreide 2010/11

in 1.000 t	Weizen[1)]	Wintergerste	Sommergerste	Körnermais[2)]	Getreide ges.
Verwendbare Erzeugung	3.454	1.537	470	1.086	7.274
Anfangsbestand	530	235	306	292	1.485
Nettoversand (+) bzw. Nettoempfang (-)	525	121	-274	140	505
Verwendung	**2.966**	**1.452**	**771**	**991**	**6.933**
- Saatgut	117	61	20	5	231
- Futter	1.613	1.354	206	958	4.660
- Nahrung	1.057	2	0	2	1.240
- Industrie	89	0	533	0	622
- Verluste	90	35	12	26	180
Endbestand	493	199	279	247	1.321
Selbstversorgungsgrad in %	***116***	***106***	***61***	***110***	***105***

1) Weich- u. Hartweizen
2) einschl. CCM

Quellen: DESTATIS; BLE, LfL (IEM) Bayern Stand: 27.03.2012

Versorgung - 2-15 Die Getreideversorgungsbilanz 2010/11 zeigt, dass innerhalb Bayerns im zurückliegenden Wirtschaftsjahr auf Lagerbestände zurückgegriffen werden musste, um den Bedarf aus Verwendung und Ausfuhr (Saldo aus Versand und Empfang) decken zu können. Einer verwendbaren Erzeugung von gut 7,27 Mio. t stand ein Bedarf von 7,44 Mio. t gegenüber. Der Anteil des für Futterzwecke verwendeten Getreides ist im Vergleich zu anderen Verwertungen in Bayern traditionell am höchsten und lag 2010/11 bei über 67 %, gefolgt von der Verwendung zu Nahrungszwecken mit einem Anteil von knapp 18 %. Innerhalb der Getreidearten gibt es dabei aber deutliche Unterschiede. Der Selbstversorgungsgrad für Getreide in Bayern lag 2010/11 im Durchschnitt bei 105 %, die Spanne bezogen auf die einzelnen Getreidearten bewegte sich dabei zwischen 116 % für Weizen und 61 % für Sommergerste.

Bei der vorliegenden Getreidebilanz ist zu berücksichtigen, dass einige Positionen statistisch nicht erfasst werden und diese nur über eine Berechnung mit Standard- und Erfahrungswerten bzw. über Summen- und Differenzrechnungen zu ermitteln sind.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle wird auch im Wirtschaftsjahr 2011/12 weltweit knapp versorgt sein, trotz einer neuerlichen Rekordernte. Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut USDA die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter ansteigen und mit 390 Mio. t einen neuen Höchststand erreichen. China reagiert auf die gestiegene Binnennachfrage, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten zum wiederholten Male erheblich aufgestockt werden. China plant im laufenden Wirtschaftsjahr über 93 Mio. t Ölsaaten zu verarbeiten, knapp 6 Mio. t oder 6,8 % mehr als im Vorjahr. Vor allem die chinesischen Sojaimporte sind durch den Kapazitätsausbau in den letzten Jahren stark angestiegen und sollen in dieser Saison mit 56,5 Mio. t eine neuerliche Rekordmarke erreichen. Von dieser Entwicklung, aber ebenso von einer selbst ausgesprochen engen Versorgungsbilanz, wird mittlerweile auch der Rapsmarkt bestimmt. Negativmeldungen zur südamerikanischen Sojabohnenernte, ein anhaltend hoher Rohölpreis in Verbindung mit dem angekündigten EU-Ölembargo gegen den Iran und die im Januar intensiver gewordenen Ängste vor erheblichen Auswinterungsschäden auf Rapsflächen in Osteuropa haben den Markt seit Mitte Dezember 2011 merklich belebt und die Preise wieder ansteigen lassen. Vor allem die Spekulation darüber, ob nach der kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps noch enger ausfallen könnte, hält die Spannung im Markt hoch und unterstützt derzeit den positiven Preistrend. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber trotzdem wenig Spielraum.

3.1 Ölsaaten

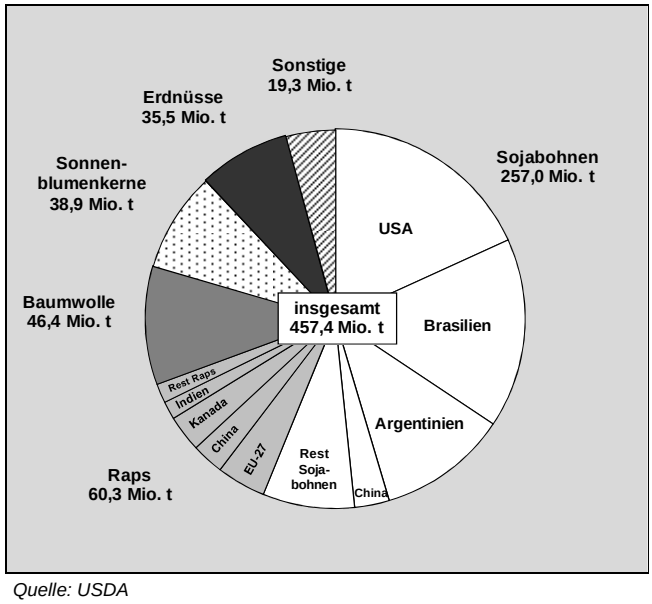
Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im Wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - 3-1 3-2 3-1 Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der Schätzung des USDA vom Januar 2012 im laufenden Wirtschaftsjahr auf 457,4 Mio. t. Das wäre knapp mehr (+0,6 %) als die bisherige Rekorderntemenge von 454,8 Mio. t aus dem Vorjahr. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 257,0 Mio. t (Vj. 264,2 Mio. t) einen Anteil von über 56 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Rapserzeugung wird vom USDA mit 60,3 Mio. t angegeben (-0,2 %). Mit einem Anteil von 13,2 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr tendenziell ansteigend entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 46,4 Mio. t (+6,7 %), die von Erdnüssen auf 35,5 Mio. t (+0,3 %) und die von Sonnenblumensaat auf 38,9 Mio. t

Abb. 3-1 Welt-Ölsaatenerzeugung 2011/12



Quelle: USDA

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	08/09	09/10	10/11[v]	11/12[s] ▼	*11/12 zu 10/11 in %*
Produktion								
Sojabohnen	**87,1**	**109,6**	**185,8**	**212,0**	**260,9**	**264,2**	**257,0**	***-2,7***
- USA	54,2	55,4	76,2	80,7	91,4	90,6	83,2	*-8,2*
- Brasilien	14,2	19,2	45,0	57,8	69,0	75,5	74,0	*-2,0*
- Argentinien	.	11,4	31,1	32,0	54,5	49,0	50,5	*+3,1*
- China	8,8	10,3	15,8	15,5	15,0	15,1	13,5	*-10,6*
Rapssaat	**12,7**	**26,2**	**35,4**	**58,1**	**61,0**	**60,4**	**60,3**	***-0,2***
- EU-272)	.	.	11,5	19,1	21,6	20,6	19,1	*-7,3*
- EU-153)	2,6	6,7	8,9	13,1	15,2	14,1	13,3	*-5,7*
- Kanada	2,2	3,8	5,5	12,6	12,9	12,8	14,2	*+10,9*
- China	4,0	7,3	11,1	12,1	13,7	13,1	12,5	*-4,6*
- Indien	2,2	5,3	4,1	7,0	6,4	7,0	7,0	*±0,0*
Sonnenblumen	**14,8**	**21,9**	**23,1**	**33,3**	**31,6**	**32,8**	**38,9**	***+18,6***
- GUS	4,9	5,9	6,9	14,9	14,7	14,6	20,0	*+37,0*
- EU-27[2)]	.	.	3,8	6,8	6,9	6,9	8,1	*+17,4*
- EU-15[3)]	1,1	4,1	3,1	2,9	3,0	3,0	3,5	*+16,7*
- Argentinien	1,9	3,7	3,8	2,4	2,3	3,7	3,2	*-13,5*
Ölsaaten gesamt	**164,5**	**221,0**	**323,2**	**396,5**	**444,0**	**454,8**	**457,4**	***+0,6***
Einfuhren[1)]								
Sojabohnen	**27,6**	**27,9**	**56,6**	**77,4**	**86,8**	**88,8**	**93,0**	***+4,7***
- China	-	-	15,0	41,1	50,3	52,3	56,5	*+8,0*
- EU-27[2)]	.	.	17,6	13,2	12,7	12,5	12,0	*-4,0*
- Japan	4,5	4,6	5,0	3,4	3,4	2,9	2,9	*±0,0*
Ölsaaten gesamt	**33,2**	**35,0**	**66,7**	**93,9**	**101,7**	**103,5**	**108,8**	***+5,1***
Ausfuhren[1)]								
Sojabohnen	**27,6**	**27,8**	**55,9**	**76,8**	**92,6**	**92,4**	**95,8**	***+3,7***
- Brasilien	1,1	3,9	16,5	30,0	28,6	30,0	39,0	*+30,0*
- USA	23,2	18,2	28,2	34,8	40,8	40,9	34,7	*-15,2*
- Argentinien	.	3,3	7,3	5,6	13,1	9,2	9,8	*+6,5*
Ölsaaten gesamt	**33,0**	**34,4**	**66,3**	**94,2**	**108,0**	**108,3**	**113,1**	***+4,4***

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel
2) bis 2004/05: EU-25
3) ab 1994/95

Quellen: USDA; Coceral Stand: 13.01.2012

(+18,6 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von fast 537 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 527 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von fast 462 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 3,2 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2011/12 Endbestände von knapp 75 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 16,2 % gegenüber 17,7 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2010/11. Dies ist trotz des Rückgangs in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ hoher Wert, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten (Exporte) wird auf Grundlage der Januar-Prognose mit voraussichtlich 113,1 Mio. t (Vj. 108,3 Mio. t) einen neuen Rekordwert erreichen.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2011/12 auf 257 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Rückgang von 2,7 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarkt praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 80 % der Produktions- und über 87 % der Exportmengen von

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll-saat		Erdnüsse		Sonnenblumen-kerne	
	10/11[v]	11/12[s]	10/11[v]	11/12[s]	10/11[v]	11/12[s]	10/11[v]	11/12[s]	10/11[v]	11/12[s]
USA	90,6	83,2	1,1	0,7	5,5	4,8	1,9	1,7	1,2	0,9
Brasilien	75,5	74,0	.	.	3,4	3,4	0,3	0,3	.	.
Argentinien	49,0	50,5	.	.	0,5	0,4	0,7	1,1	3,7	3,2
China	15,1	13,5	13,1	12,5	12,0	13,1	15,6	16,2	1,9	2,0
Indien	9,8	11,0	7,0	7,0	10,8	11,5	5,9	5,4	0,5	0,6
EU-27	**0,9**	**1,1**	**20,6**	**19,1**	**0,4**	**0,5**	**-**	**-**	**6,9**	**8,1**
GUS	2,9	3,7	2,5	2,9	2,6	2,5	-	-	14,6	20,0
Kanada	4,4	4,2	12,8	14,2	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	**264,2**	**257,0**	**60,4**	**60,3**	**43,5**	**46,4**	**35,4**	**35,5**	**32,8**	**38,9**

Quellen: USDA; Coceral Stand: 13.01.2012

Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

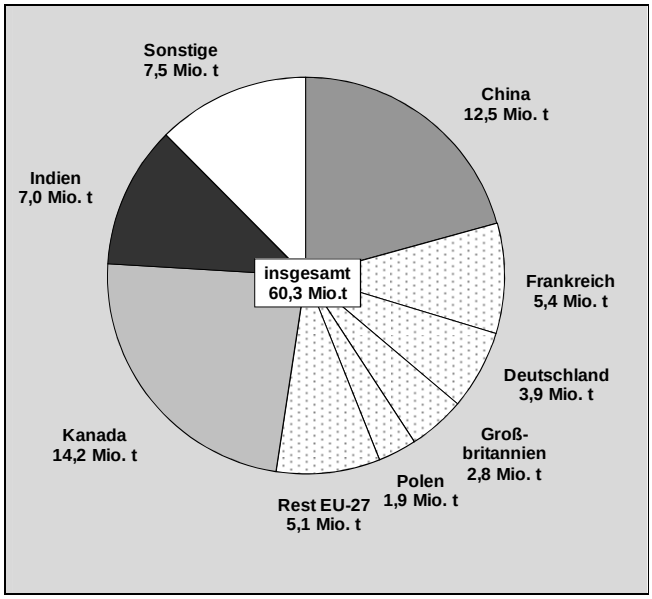
Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2011/12 eine Ernte von 83,2 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 90,6 Mio. t in 2010/11. Die geringere Erntemenge gegenüber dem Vorjahr ist sowohl auf eine Reduzierung der Anbaufläche als auch auf eine niedrigere Flächenproduktivität zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr rund 31,0 Mio. ha mit einem Ertrag von 2,92 t/ha, so wurden zur aktuellen Ernte auf einer Fläche von 29,8 Mio. ha rund 2,79 t/ha Sojabohnen geerntet. Konnte sich die Soja-Anbaufläche in den USA trotz der wachsenden Flächenkonkurrenz (Maiserzeugung) in den vergangenen drei Jahren konstant über der Marke von 30 Mio. ha behaupten, mussten im laufenden Wirtschaftsjahr Einbußen von fast 4 % hingenommen werden. Bemerkenswert ist dabei, dass die rückläufige Flächenentwicklung 2011/12 bei allen wichtigen Ölsaaten in den USA zu beobachten ist.

Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien aktuell eine Produktionsmenge von rund 74,0 Mio. t erwartet. Nachdem auch Brasilien zwischenzeitlich mit einem Rückgang der Anbauflächen konfrontiert war (2006/07: -1,53 Mio. ha im Vergleich zum Vorjahr), wird für die aktuelle Ernte allerdings die fünfte Flächenausdehnung in Folge erwartet, diesmal um 0,8 Mio. ha auf 25,0 Mio. ha. Ähnlich sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden fünfzehn Jahren verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 11 Mio. t auf über 50 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika nun zum zehnten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet, woran sich zukünftig wohl auch nichts mehr ändern wird. Da die Sojaernte 2011/12 in China um 10,6 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem deutlich höheren Importbedarf an Sojabohnen (+8,0 %) und -öl (+6,1 %) als im Vorjahr. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2011/12 ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 326 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von über 262 Mio. t, nach gut 255 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2011/12 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 63,4 Mio. t liegen. Das wären immerhin 7,5 % weniger als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 56,5 Mio. t erwartet, was deutlich über dem Umfang des Vorjahres (52,3 Mio. t) liegt. Danach wird China 59 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2010 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 73 Mio. ha gelegen haben, was einem Anstieg zum Vorjahr von 5,8 % entspricht. In den USA haben sich mittlerweile GV-Sorten nahezu flächendeckend durchgesetzt. Ihr Anteil stieg nach neueren Erhebungen für 2011 weiter von 93 auf 94 % an. In den Bundesstaaten Arkansas, Mississippi und South Dakota liegt der GVO-Anteil bei 96 bis 98 %. Dabei werden ausschließlich Sojabohnen mit einer gentechnisch vermittelten Herbizidresistenz angebaut.

Abb. 3-2 Welt-Rapserzeugung 2011/12



Quellen: USDA, Coceral

Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Kanada, Uruguay, Bolivien, Paraguay, Südafrika, Chile, Mexiko und seit 2009 auch Costa Rica. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2010 bei 71 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2010 etwa 77 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarohstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps - 3-2 Mit einem Anteil von 13,2 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2011/12 wird mit einer Erzeugung von 60,3 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge nur knapp unter dem Vorjahreswert (60,4 Mio. t) und weist das drittthöchste jemals erzielte Ergebnis aus. Für China wird für 2011/12 eine Erntemenge von 12,5 Mio. t veranschlagt. Dieses um 4,6 % niedrigere Ergebnis als im Vorjahr ist überwiegend auf die Einschränkung der Anbaufläche von 7,37 Mio. ha auf 7,10 Mio. ha zurückzuführen. In Kanada wurde die Produktionsfläche dagegen erheblich ausgedehnt, im Ergebnis um rund 970.000 ha (+14,9 %) auf 7,47 Mio. ha. Trotz geringer Einbußen beim durchschnittlichen Hektarertrag gegenüber dem Vorjahr (-3,6 %) ergibt sich daraus ein Anstieg der aktuellen Erntemenge um 1,4 Mio. t (+11,0 %) auf 14,2 Mio. t. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 19,1 Mio. t und Indien mit 7,0 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapssaaten. Während in der EU zur aktuellen Ernte ein deutlicher Produktionsrückgang in Höhe von 7,3 % zu verzeichnen ist, konnte in Indien die Erntemenge auf dem Vorjahresniveau gehalten werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von knapp 88 % an der globalen Rapssaatenerzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. In den letzten Jahren konnte der fünfte Kontinent aber auf Grund von witterungsbedingt schwachen Ernten diese Position gegenüber der Ukraine meist nicht mehr verteidigen. Aktuell wird jedoch von einer australischen Erntemenge 2011/12 in Höhe von über 2,9 Mio. t ausgegangen, nach Angaben von OilWorld kann der geschätzte Export von rund 2,1 Mio. t die alte Rangordnung wieder herstellen. Die Ukraine wird im laufenden Wirtschaftsjahr die auf dem Weltmarkt angebotene Menge zum dritten Mal in Folge gegenüber dem jeweiligen Vorjahr zurückschrauben müssen. Wurden 2008/09 noch 2,7 Mio. t, 2009/10 noch 1,8 Mio. t und im Vorjahr 1,4 Mio. t exportiert, so werden es in der aktuellen Periode trotz vergleichbarer Erntemenge wie im Vorjahr knapp 1,2 Mio. t sein. Dennoch werden tendenziell die Prognosen aus den letzten Jahren bestätigt, wonach dem Rapsanbau in den GUS-Staaten, insbesondere der Ukraine, eine zunehmende Marktbedeutung vorhergesagt wurde. Man kann sicher davon ausgehen, dass diese Produktionsregion von dauerhafter Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt sein wird.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 38,9 Mio. t geschätzt. Das ist 18,6 % mehr wie im Vorjahr und die höchste jemals eingebrachte Erntemenge überhaupt. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr Russland. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 9,6 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen die Ukraine (9,5 Mio. t), die EU-27 (8,1 Mio. t) und Argentinien (3,2 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen sind für 78 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Vor allem in Russland wurde in diesem Jahr ein deutlicher Anstieg der Erntemenge verzeichnet. Neben einer erheblichen Ausdehnung der Anbaufläche (+31,5 %) haben die hohen Hektarerträge, im Durchschnitt 37,5 % über den Werten des Vorjahres, zu einem Ertragsanstieg von 4,25 Mio. t geführt. Auch die um 17,4 % höhere Ernte in der EU-27 hat zu diesem Rekordergebnis und damit zu einer insgesamt sehr komfortablen Versorgungssituation beigetragen. Innerhalb

der EU wurde zur Ernte 2011 die Anbaufläche um 508.000 ha vergrößert. Nach Angaben von Coceral waren es vor allem Rumänien (+200.000 ha), Spanien (+170.000 ha) und Ungarn (+73.000 ha), die ihre Produktionsflächen deutlich erweitert haben. Somit konnte das Ernteergebnis das Vorjahres (6,9 Mio. t) deutlich übertroffen werden, zumal im Durchschnitt der EU-27 auch die Flächenproduktivität um 5,9 % über dem Vorjahresniveau lag. Damit kann die EU auch 2011/12 wieder ihren gewohnten Anteil zur globalen Versorgung leisten.

Verarbeitung - 3-3 Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten 2011/12 um 3,6 % auf 390,1 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2011/12 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 152,8 Mio. t ausgegangen, nach 147,2 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von 3,8 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 50,6 Mio. t (+5,5 % gegenüber Vorjahr) zum achten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 42,7 Mio. t (+3,6 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2011/12 auf insgesamt 50,6 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 25,4 Mio. t (Vj. 23,6 Mio. t) und Malaysia mit 18,7 Mio. t (Vj. 18,2 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 87,2 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten zehn Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle auf das 2,5-fache gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion 2011/12 von 42,7 Mio. t und einem Anteil von 28,0 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent wird nach Schätzungen des USDA zum zweiten Mal China mit einer veranschlagten Erzeugung von 10,8 Mio. t sein, nach 9,8 Mio. t im Vorjahr. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre (1,15 Mio. t) mehr als verneunfacht. Der bis vor zwei Jahren unumstrittene Spitzenreiter USA wird mit 8,4 Mio. t (Vj. 8,6 Mio. t) nur noch die zweite Stelle einnehmen. Neben China verzeichnet Argentinien die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion Für den südamerikanischen Staat wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von 7,5 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 5,1 % entsprechen würde. Brasilien belegt mit erzeugten 7,0 Mio. t (+1,6 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 22,8 Mio. t das letztjährige Rekordergebnis von 23,3 Mio. t knapp verfehlen. Die weiterhin sehr hohe Nachfrage nach Rapsöl wird bei

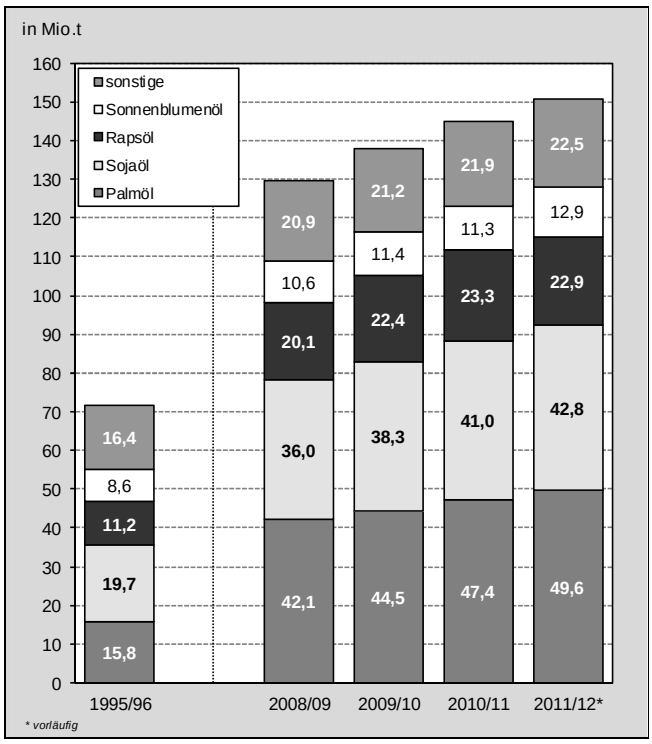
Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

in Mio. t	00/01	08/09	09/10	10/11[v]	11/12[s] ▼
Erzeugung					
Gesamt[1)]	**90,5**	**133,7**	**140,6**	**147,2**	**152,8**
- Palmöl	24,3	44,0	45,9	47,9	50,6
- Sojaöl	26,7	35,9	38,9	41,2	42,7
- Rapsöl	13,3	20,5	22,3	23,3	22,8
- Sonnenblumenöl	9,0	12,0	12,1	12,2	13,8
Einfuhren[2)]					
Gesamt[1)]	**30,2**	**53,8**	**55,5**	**57,2**	**60,2**
- EU-27	4,7	9,2	8,9	8,6	9,7
- China	2,9	9,8	9,0	8,4	9,3
- Indien	6,0	8,8	9,1	8,6	9,1
- USA	1,7	3,2	3,3	3,6	3,8
- Malaysia	0,3	1,6	2,0	2,4	2,5
Palmöl	**16,2**	**33,7**	**34,8**	**35,9**	**38,0**
- Indien	4,0	6,9	6,6	6,7	7,3
- China	2,0	6,1	5,8	5,7	6,3
- EU-27	2,9	5,5	5,4	5,0	5,3
- Pakistan	1,3	2,0	2,0	2,1	2,2
Sojaöl	**7,0**	**8,9**	**8,6**	**9,2**	**8,5**
- China	0,4	2,5	1,5	1,3	1,4
- Indien	1,4	1,1	1,6	0,9	0,8
- EU-27	0,6	0,8	0,6	0,9	0,8
- Ägypten	0,3	0,3	0,2	0,6	0,6
Sonnenblumenöl	**2,0**	**4,0**	**3,7**	**3,7**	**5,1**
- EU-27	0,3	1,0	0,9	0,8	1,6
- Türkei	0,1	0,4	0,2	0,4	0,5
Rapsöl	**1,2**	**2,4**	**2,9**	**3,3**	**3,4**
- USA	0,5	1,0	1,1	1,4	1,4
- China	0,2	0,5	0,8	0,6	0,8
- EU-27	-	0,5	0,4	0,5	0,6

1) Palmöl, Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Palmkernöl, Kokosnussöl, Olivenöl
2) ohne EU-Intrahandel

Quelle: USDA Stand: 13.01.2012

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle



Quelle: USDA

den Verarbeitungsmengen das zweithöchste jemals erreichte Niveau zur Folge haben, wodurch es auf Grund der hinter den Erwartungen gebliebenen Gesamternte zu einem Abbau der Lagerbestände von Rapssaat kommen wird. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 14,9 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von fast 5,0 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte sich dieser Wert bei 8,8 Mio. t einpendeln, was gegenüber dem Vorjahr einem Rückgang von 5,4 % entspricht. In Kanada wird die Rapsölproduktion auf gut 2,6 Mio. t und in Indien auf knapp 2,5 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 13,8 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen. Gemessen an 2010/11 sind dies rund 1,63 Mio. t oder 13,4 % mehr. Aufgrund der hohen Ernten in den GUS-Staaten und in der EU-27 stehen dort den Ölmühlen knapp 5,4 bzw. 1,2 Mio. t Sonnenblumensaat mehr zur Verfügung als im Vorjahr. Entsprechend erhöht sich die dortige Produktion von Sonnenblumenöl um 1,36 Mio. t (+25,1 %) bzw. um 0,33 Mio. t (+13,0 %). Größter Erzeuger wird im laufenden Wirtschaftsjahr die Ukraine mit 3,5 Mio. t sein, gefolgt von Russland mit 3,2 Mio. t und der EU-27 mit 2,9 Mio. t. Argentinien mit 1,3 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 79 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch - 3-3 Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2011/12 auf knapp 151 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,0 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 29,3 Mio. t bzw. 24,1 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 29,1 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 5,2 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 5,3 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 17,1 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 24,7 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um 1,1 % über dem Vorjahreswert liegt. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 12,8 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 11,5 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 11,2 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 2,7 %. Ausschlaggebend dafür ist zum wiederholten Male die Biodieselerzeugung, deren Produktionskapazitäten in Europa immer noch ausgebaut werden. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phänomen. In vielen Ländern dieser Welt werden große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2011/12, gemessen an den Exporten, auf über 113,1 Mio. t belaufen, darunter allein 95,8 Mio. t bzw. 85 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von Brasilien (39,0 Mio. t), den USA (34,7 Mio. t) und Argentinien (9,8 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von über 87 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt Südamerika mittlerweile vor den

USA und Kanada (2,9 Mio. t) und Brasilien hat erstmals seit Jahren die USA von der Spitzenposition im Länderranking verdrängt. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 5,8 Mio. t dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika angeschlossen und sich als viertwichtigster Exporteur etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (56,5 Mio. t) sowie die EU-27 (12,0 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futterrationen. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2011/12 auf voraussichtlich 60,2 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 38,0 Mio. t rund 63,1 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 8,5 Mio. t bzw. 5,1 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 89 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 4,8 Mio. t, Brasilien (1,7 Mio. t) und die USA (0,5 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 3,4 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 2,4 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind die EU-27 mit 9,7 Mio. t, China mit 9,3 Mio. t und Indien mit 9,1 Mio. t. Insgesamt werden somit fast 40 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung - **3-4** In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes Coceral der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2011 weiter ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 11,2 Mio. ha (+3,0 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaatenerzeugung der EU-27 auf rund 28,4 Mio. t veranschlagt. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge witterungsbedingt die Vorjahreswerte nicht ganz erreichen und blieben um 1,9 % unter dem letztjährigen Niveau. Trotzdem übertraf die Erntemenge insgesamt das Vorjahresergebnis um rund 267 Tsd. t oder gut 0,9 %. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 59,9 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 36,8 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 366.000 ha bzw. 3,3 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 zur Ernte 2010 deutlich ausgedehnt wurde, musste zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres ein Rückgang im Anbauumfang verzeichnet werden. So hat sich die Anbaufläche um 3,0 % auf 6,71 Mio. ha verringert. Das Ernteergebnis lag mit 19,1 Mio. t aber um 7,3 % unter dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit mit 28,4 dt/ha ebenfalls unter dem Vorjahreswert lag (-3,4 %). Damit konnte in der Gemeinschaft zwar kein neuerliches Rekordergebnis verzeichnet werden, aber mit der dritthöchsten jemals in der EU geernteten Rapsmenge kann trotzdem ein hoher Beitrag zur Deckung der Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapsernte in der EU-27 entfielen etwa 13,3 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 5,8 Mio. t auf die zwölf jüngeren Mitgliedstaaten.

Deutschland hat zur Ernte 2011 seine Spitzenposition als größter Rapserzeuger in der EU an Frankreich verloren. Die Anbaufläche von Raps und Rübsen lag mit 1,33 Mio. ha um rund 127.000 ha oder 8,6 % unter dem Vorjahresniveau. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Winterraps (98,4 % der Rapserzeugung in Deutschland) von 29,2 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 39,0 dt/ha klar verfehlt und auch das langjährige Mittel für den Zeitraum 2005 bis 2010 um 23,4 % unterschritten. Grund dafür waren außergewöhnliche Witterungsbedingungen praktisch während der gesamten Vegetationsphase. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps auf 3,86 Mio. t, ein Minus gegenüber 2010 von 32,1 %. In Frankreich hingegen wurde 2011 deutlich mehr Raps geerntet als 2010. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 5,36 Mio. t, was einem Zuwachs von 11,2 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Neben einer größeren Anbaufläche (+ 90.000 ha) konnten die Hektarerträge mit durchschnittlich 34,4 dt/ha (+4,6 %) das letztjährige Niveau deutlich übertreffen. Der witterungsbedingte Rückgang der Flächenproduktivität sowie eine Reduzierung der Anbaufläche um rund 200.00 ha haben in der EU-27 dazu geführt, dass zum zweiten Mal in Folge ein Rückgang der Produktionsmenge hingenommen werden musste.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 8,1 Mio. t deutlich höher aus wie die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist zunächst die im Vergleich zu 2010/11 größere Anbaufläche (4,13 Mio. ha, +14,0 %), aber auch ein höherer durchschnittlicher Hektarertrag (19,9 dt/ha, +5,8 %). Von der Gesamtern-

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990[1)]	2000	2009	2010v	2011[s] ▼	11/10 in %
Raps u. Rübsen						
Frankreich	680	1.225	1.481	1.465	1.555	*+6,1*
Deutschland[2)]	**720**	**1.078**	**1.471**	**1.461**	**1.334**	***-8,6***
Polen	500	437	810	780	830	*+6,4*
Ver. Königreich	390	402	581	637	705	*+10,7*
Rumänien	13	68	439	580	410	*-29,3*
Tschechien	105	324	355	369	373	*+1,1*
Ungarn	60	116	261	261	238	*-8,8*
Litauen	11	56	192	252	220	*-12,7*
EU-15	**2.398**	**3.039**	**4.008**	**4.126**	**4.071**	***-1,3***
EU-25	**.**	**4.098**	**5.968**	**6.166**	**6.076**	***-1,5***
EU-27	**.**	**.**	**6.515**	**6.916**	**6.711**	***-3,0***
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	787	750	950	*+26,7*
Spanien	1.201	841	851	698	868	*+24,4*
Frankreich	1.117	720	698	695	738	*+6,2*
Bulgarien	280	592	656	660	660	*±0,0*
Ungarn	347	299	536	501	574	*+14,6*
Italien	173	218	140	110	125	*+13,6*
Slowakei	29	69	78	84	89	*+ 6,0*
Deutschland[2)]	**25**	**26**	**24**	**26**	**25**	***-3,8***
EU-15	**2.668**	**1.896**	**1.782**	**1.600**	**1.829**	***+14,3***
EU-25	**.**	**2.295**	**2.422**	**2.212**	**2.520**	***+13,9***
EU-27	**.**	**.**	**3.865**	**3.622**	**4.130**	***+14,0***
Sojabohnen						
Italien	521	253	150	170	200	*+17,6*
Rumänien	190	117	45	45	43	*-4,4*
Frankreich	118	80	44	51	42	-17,6
Ungarn	42	22	32	34	39	*+14,7*
Österreich	9	16	25	25	27	+8,0
EU-15	**675**	**352**	**220**	**247**	**270**	***+9,3***
EU-25	**.**	**382**	**268**	**294**	**323**	***+9,9***
EU-27	**.**	**.**	**312**	**339**	**366**	***+8,0***
Ölsaaten insgesamt[3)]						
EU-15	**5.742**	**5.287**	**6.010**	**5.973**	**6.170**	***+3,3***
EU-25	**.**	**6.775**	**8.627**	**8.672**	**8.919**	***+2,8***
EU-27	**.**	**.**	**10.662**	**10.877**	**11.207**	***+3,0***

1) EU-12
2) einschl. der neuen Bundesländer
3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: EUROSTAT; ZMP; Coceral Stand: 09.01.2012

temenge entfallen rund 3,5 Mio. t auf die EU-15 und 4,6 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Frankreich, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Spanien. Gerade die beiden jüngsten EU-Mitgliedsländer Rumänien (1,76 Mio. t) und Bulgarien (1,29 Mio. t), nach Frankreich (1,93 Mio. t) und neben Ungarn (1,39 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union, tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaatenerzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2011 mit insgesamt 366.000 ha verhältnismäßig deutlich über dem Vorjahreswert (+8,0 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 1.072.000 t. Die größten Zuwächse bei der Anbaufläche zur Ernte 2011 verzeichneten Italien (+30.000 ha, +17,6 %) und Ungarn (+5.100 ha, +15,2 %). Stabilisiert hat sich die Anbau-

situation in Rumänien mit einer Größenordnung von rund 43.000 ha, nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbot von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert wurde. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2010 wurden gemeinschaftsweit 9,57 Mio. t RME hergestellt, rund 5,8 % mehr als 2009. Gut 2,86 Mio. t stammten nach Angaben des European Biodiesel Board davon aus deutschen Anlagen, weitere 1,91 Mio. t entfielen auf Frankreich, 925.000 t auf Spanien, 706.000 t auf Italien, 435.000 t auf Belgien, 370.000 t auf Polen und 368.000 t auf die Niederlande. Insgesamt ist aber festzustellen, dass innerhalb der Gemeinschaft die zum Teil sehr hohen nationalen Produktionszuwächse der vergangenen Jahre nicht mehr zu registrieren sind. Für Österreich, dem acht größten Produzenten von Biodiesel innerhalb der EU, weist die Statistik sogar einen Rückgang der Erzeugung von 310.000 t auf 289.000 t im Jahr 2010 aus.

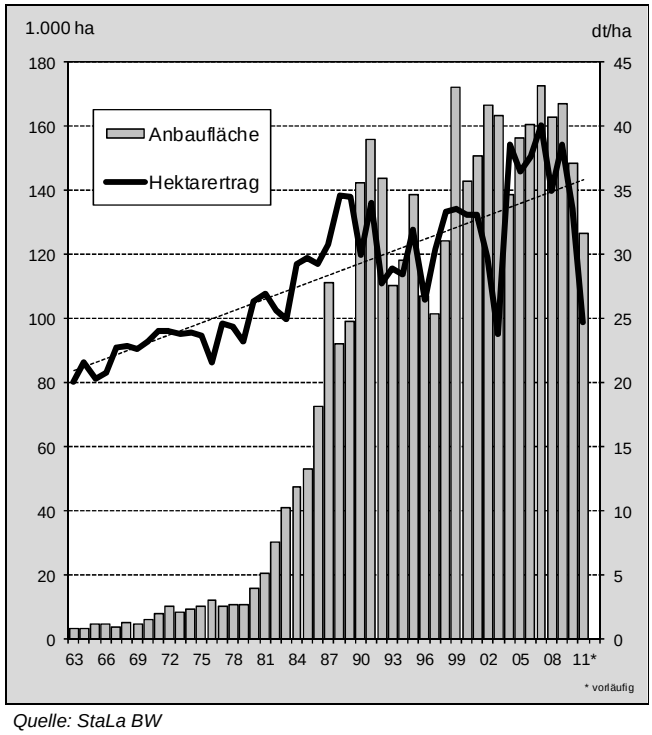
Weitere Informationen zu diesem Themenbereich finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

Preise - Ein schwaches Angebot aus der EU-Ernte 2011, eine folglich knappe Versorgungslage am europäischen Binnenmarkt und sehr zurückhaltende Prognosen zur Aussaatfläche von Winterraps für die kommende Ernte wären eigentlich gute Voraussetzungen für steigende Preise gewesen. Doch diese fundamentalen Marktfaktoren konnten nach der Ernte 2011 ihre Wirkung zunächst nicht entfalten. Anders als im Vorjahr tendierten die Rapspreise an den Börsen und auf Erzeugerebene nach der zurückliegenden Ernte sogar leicht nach unten, was die Abgabebereitschaft der Erzeuger zunehmend hemmte. Erst ab Mitte Dezember hat sich der Rapsmarkt spürbar belebt. Dabei spielten vor allem Negativmeldungen zur südamerikanischen Sojabohnenernte, ein anhaltend hoher Rohölpreis in Verbindung mit dem angekündigten EU-Ölembargo gegen den Iran und die im Januar intensiver gewordenen Ängste vor erheblichen Auswinterungsschäden auf Rapsflächen in Osteuropa eine entscheidende Rolle. Aber auch die Versorgungsbilanz der Ernte 2011 rückte Anfang des Jahres wieder mehr in den Fokus der Marktteilnehmer. Die globalen Lagervorräte an Raps werden zum zweiten Mal in Folge deutlich sinken und zum Ende des aktuellen Wirtschaftsjahres bei voraussichtlich unter 10 % des jährlichen Bedarfs von rund 60,4 Mio. t liegen. In der EU werden Ende Juni 2012 möglicherweise nur noch etwa 1 Mio. t Raps und damit weniger als 5 % des Jahresverbrauchs vorrätig sein. Dies eröffnete auch die Spekulation darüber, wie gut oder knapp die Ölmühlen bis zur kommenden Ernte überhaupt versorgt sind, verbunden mit Befürchtungen einer defizitären Rapsernte 2012 sowohl weltweit als auch in der EU, gestützt durch den erwarteten Ausfall von Winterraps-Aussaatflächen in der Ukraine auf Grund von Auswinterungen. Der Maikontrakt 2012 an der Matif für Raps hat sich folglich zu Beginn des Jahres 2012 deutlich befestigt. Lag der Kurs Anfang Dezember noch bei 401,25 €/t, so notierte der Kontrakt am 1. Februar 2012 bei 448,50 €/t.

3.1.3 Deutschland

Raps - 3-5 3-4 Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland blieb zur Ernte 2011 mit gut 1,33 Mio. ha um rund 127.000 ha oder 8,6 % unter dem Vorjahresniveau. Damit wurde in Deutschland der in den Jahren davor manifestierte Trend zur Flächenausdehnung unterbrochen, wobei die dafür verantwortlichen außergewöhnlichen Witterungsbedingungen in die Bewertung dieser Situation einfließen müssen. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 212.200 ha vor Sachsen-Anhalt (161.700 ha) und Niedersachsen (125.500 ha). In Bayern wurden 127.400 ha Raps und Rübsen geerntet, in Baden-Württemberg waren es 65.400 ha. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 98,4 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Aktuellen

Abb. 3-4 Winterraps in Bayern



Quelle: StaLa BW

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr		Bayern			Deutschland		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2009	167,3	38,6	646	1.471	42,9	6.307
	2010	148,7	33,4	497	1.461	39,0	5.698
	2011[v]	127,4	24,7	315	1.334	29,2	3.899
Sonnenblumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2009	1,3	32,8	4,2	23,6	24,1	57
	2010	1,9	28,5	5,5	25,0	18,9	47
	2011[v]	2,0	30,9	6,2	26,8	22,4	60

Quelle: DESTATIS Stand: 16.01.2012

Prognosen zufolge konnte der Winterrapsanbau zur Ernte 2012 seinen Flächenumfang behaupten. Zwar haben widrige Witterungsbedingungen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein dazu geführt, dass dort weniger Winterraps ausgesät werden konnte als im Vorjahr. Trotzdem bleibt der für 2012 prognostizierte Anbauumfang bundesweit mit 1,32 Mio. ha insgesamt leicht oberhalb der letztjährigen Erntefläche.

NawaRo - 3-6 Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten abzulesen war. Die Anbaufläche insgesamt zur Ernte 2011 ist in Deutschland im Vergleich zu 2010 deutlich angestiegen. Mit 2,28 Mio. ha (+6,1 %) nutzten die Landwirte knapp ein Fünftel der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Rohstoffpflanzen. Im Vergleich zum Vorjahr nahm ausschließlich die Anbaufläche für Energiepflanzen, allen voran zur Erzeugung von Biogas (+150.000 ha), deutlich zu. Aber auch der Bereich Ethanol (+10.000 ha) wies in diesem Segment einen höheren Flächenanspruch aus. Bei den Industriepflanzen gab es nach Angaben der FNR vor allem im Bereich der Industriestärke Zuwächse beim Anbauumfang (+5.000 ha). Der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2011 lag mit 1,03 Mio. ha um 3,3 % unter dem Niveau des Vorjahres.

Ernte - Die deutschen Rapserzeuger haben zur Ernte 2011 ein deutlich unterdurchschnittliches Ergebnis erzielt. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 3,90 Mio. t und damit 31,6 % unter dem Vorjahresniveau und 28,8 % unter dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2005 bis 2010. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rübsen von 29,2 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 39,0 dt/ha klar verfehlt. Dabei mussten in allen Bundesländern ausnahmslos niedrigere Ergebnisse als im Vorjahr hingenommen werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Im Herbst 2010 erschwerten spät geräumte Vorfrüchte und Nässe die Bestellung. Nach einer schwachen Vorwinterentwicklung und Kahlfrösten kam es nach Angaben des BMELV zu größeren Auswinterungsschäden und Umbrüchen bei den am meisten ausgedünn-

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	Rohstoff	2008	2009	2010[v]	2011[s] ▼
Industriepflanzen	Industriestärke	140	130	160	165
	technisches Rapsöl	120	120	125	120
	Industriezucker	22	22	10	10
	Arznei- und Färbepflanzen	10	10	10	10
	technisches Sonnenblumenöl	8,5	8,5	8,5	8,5
	technisches Leinöl	3	3	3	3
	Faserpflanzen	1	1	1	1
	Industriepflanzen	**304**	**294**	**317**	**317**
Energiepflanzen	Raps für Biodiesel/Pflanzenöl	915	942	940	910
	Pflanzen für Biogas	500	530	650	800
	Zucker und Stärke für Bioethanol	187	226	240	250
	Pflanzen für Festbrennstoffe	2	4	4	6
	Energiepflanzen	**1.604**	**1.702**	**1.834**	**1.966**
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		**1.908**	**1.996**	**2.151**	**2.283**

Quelle: FNR Stand: 16.01.2012

ten Flächen. Die lange Frühjahrstrockenheit beeinflusste dann entscheidend die Ertragsbildung. Dünne Bestände, ein schwacher Schotenansatz, ein frühes Abblühen und z.T. kleine Körner waren dafür kennzeichnend. Die Sommerniederschläge kamen letztlich zu spät, erschwerten regional die Erntearbeiten und in überständigen Beständen zeigte sich teilweise Auswuchs. Besonders hoch fielen die Ernteeinbußen im Norden und Nordosten der Republik aus. In Brandenburg (-45,3 %), Mecklenburg-Vorpommern (-44,1 %) und Schleswig-Holstein (-43,6 %) wurde das Vorjahresergebnis am deutlichsten unterschritten. Mit einer Erntemenge von 565.700 t bleibt Mecklenburg-Vorpommern trotz der Einbußen einmal mehr größter Rapserzeuger in Deutschland. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, wo 501.300 t bzw. 442.200 t geerntet wurden. In Bayern betrug die Ernte 314.600 t, in Baden-Württemberg 175.500 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 2,1 Mio. t über die Hälfte (54,2 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel 2011 in Deutschland mit 60.200 t deutlich höher aus (+27,5 %) als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde mit 26.800 ha eine um 7,2 % größere Anbaufläche in Produktion genommen wie zur Ernte 2010, zudem konnte ein überdurchschnittlicher Ertrag von 22,4 dt/ha (3,5 dt oder 18,5 % mehr als im Vorjahr) verzeichnet werden. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 18.000 ha rund 67 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.800 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Bayern (2.000 ha) mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken und Sachsen (1.800 ha). Vor allem im Osten Deutschlands konnten zur aktuellen Ernte deutliche Steigerungen bei den Hektarerträgen realisiert werden. So lag dieser Wert in Sachsen mit 26,8 dt/ha um 49,7 % und in Sachsen-Anhalt mit 24,7 dt/ha um 37,2 % über den Vergleichswerten des Vorjahres.

Außenhandel - 3-7 Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, sondern auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2010/11 mit fast 6,6 Mio. t Ölsaaten etwa so viel wie im Jahr 2009/10. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 3,3 Mio. t bzw. 50 % auf Sojabohnen, deren Importmenge sich nach schwächerem Niveau im Vorjahr nun wieder erholt dargestellt hat und diesmal 3,4 % über dem letztjährigen Wert lag. Bei der Entwicklung der Importmenge von Rapssaat ist zu berücksichtigen, dass durch einen

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11^{v} ▼
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	**4.305**	**6.030**	**7.381**	**6.598**	**6.582**
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.531	3.192	3.300
- Raps u. Rübsen	867	1.304	3.249	2.761	2.632
Ausfuhr insgesamt	**401**	**725**	**343**	**410**	**385**
- Raps u. Rübsen	355	604	279	286	243
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	**4.089**	**3.044**	**4.298**	**4.345**	**4.197**
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	398	368	306
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.441	3.453	3.426
- aus Raps u. Rübsen	293	242	329	386	367
Ausfuhr insgesamt	**1.850**	**2.709**	**3.459**	**3.442**	**2.898**
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.923	1.927	1.597
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.392	1.395	1.184

Quellen: ZMP; BMELV Stand: 16.01.2012

Großbrand Ende April 2010 in der Mannheimer Ölmühle des US-Agrarkonzerns Bunge mit einer Verarbeitungskapazität von jährlich rund 1,1 Mio. t Rapssaat ein großer Verarbeitungsstandort ausgefallen ist. Die Einfuhren an Rapssaaten im Wirtschaftsjahr 2010/11 fielen vor diesem Hintergrund um 4,7 % auf gut 2,6 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2010/11 wurden lediglich 0,39 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,24 Mio. t bzw. 63 % Rapssaaten.

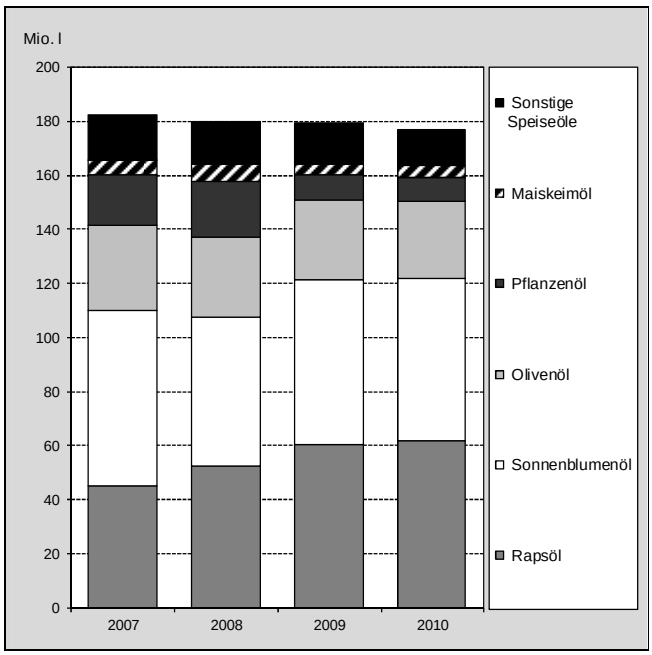
Absatz und Verarbeitung - 3-8 3-9 3-5 Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2010/11 wurden insgesamt 10,9 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 8,2 % weniger als im Vorjahr. Das Minus in der Verarbeitung ist dabei auf den

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	*81,5*	*18,8*	*45,6*
2001/02	*96,6*	*23,7*	*46,5*
2002/03	*81,9*	*35,5*	*41,4*
2003/04	*78,9*	*27,2*	*42,9*
2004/05	*78,3*	*27,5*	*46,7*
2005/06	*73,2*	.	*44,7*
2006/07	*81,2*	.	*51,9*
2007/08	*67,4*	.	*45,3*
2008/09	*67,2*	.	*46,0*
2009/10	74,3	.	53,4
2010/11	*74,6*	.	*52,2*

Quellen: ZMP; AMI Stand: 19.04.2012

Abb. 3-5 Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland



Quelle: UFOP

niedrigeren Einsatz von Rapssaat (7,6 Mio. t, +11,1 %) bei gleichzeitig etwas niedrigerer Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,4 Mio. t, -0,9 %) zurückzuführen. So entfielen gut 69 % der verarbeiteten Ölsaaten auf den Raps. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr rund 3,9 Mio. t (-9,9 % zu 2009/10) pflanzliche Öle und Fette hergestellt, darunter 3,2 Mio. t (Vj. 3,6) Rapsöl und 737.500 t (Vj. 716.800) andere Öle. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln gingen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 5,7 % auf 6,85 Mio. t zurück, die Produktion von Rapsschrot erreichte 2010/11 knapp 4,28 Mio. t (Vj. 4,70).

Der Nahrungsmittel- bzw. Nährmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen: wurden 2006 noch 184,0 Mio. l Speiseöl verbraucht, sank dieser Wert 2007 auf 182,2 Mio. l (-1,0 %), 2008 auf 179,6 Mio. l (-1,4 %) und 2009 auf 179,0 Mio. Liter (-0,3 %). Im Jahr 2010 lag die Nachfrage nach Speiseölen in Deutschland nur mehr bei 176,8 Mio. l, ein nochmaliges Minus von 1,2 % gegenüber dem Vorjahr. Nach Angaben der UFOP stellen diese Zahlen wahrscheinlich zum ersten Mal einen recht genauen Überblick der tatsächlichen Marktgegebenheiten dar. Vor allem Umdeklarationen der Discounter innerhalb dieser Produktgruppe haben in der Vergangenheit immer wieder zu Verwerfungen in den Statistiken geführt. So wurde beispielsweise ab 2009 Rapsöl in der 1-Liter-PET-Flasche in den Verkaufsstätten mancher Discounter nicht wie in der Vergangenheit als „Pflanzenöl“ aus Raps, sondern offensiv als „Rapsöl“ angeboten. Infolgedessen wurden alle dort verkauften Mengen von der GfK als Rapsöl und nicht mehr als Pflanzenöl erfasst. Alle diesbezüglichen Neuberechnungen wurden nun für die gesamte Zeitreihe auch in die Vergangenheit hinein erstellt. Eine differenzierte Betrachtung des Segments Speiseöl zeigt, dass Rapsöl trotz der neuen Datenreihen in 2009 hinter Sonnenblumenöl noch die Nummer zwei im Speiseölregal war und erst durch ein Absatzplus von 2,7 % im Jahr 2010 erstmals die Spitzenposition als beliebtestes Speiseöl einnehmen konnte. Mit einem Marktanteil von 35,1 % lag Rapsöl 2010 knapp vor Sonnenblumenöl (33,8 %). Deutlich dahinter lag nach wie vor Olivenöl auf Platz drei mit 16,1 % (2009: 16,5 %). Der Marktanteil von Pflanzenöl ist infolge der neuen Deklarationssituation deutlich zurückgegangen. Lag er 2008 noch bei 11,3 %, so waren es 2010 nur noch 4,8 %. Speziell beim Rapsöl kam es allerdings in den letzten Jahren zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

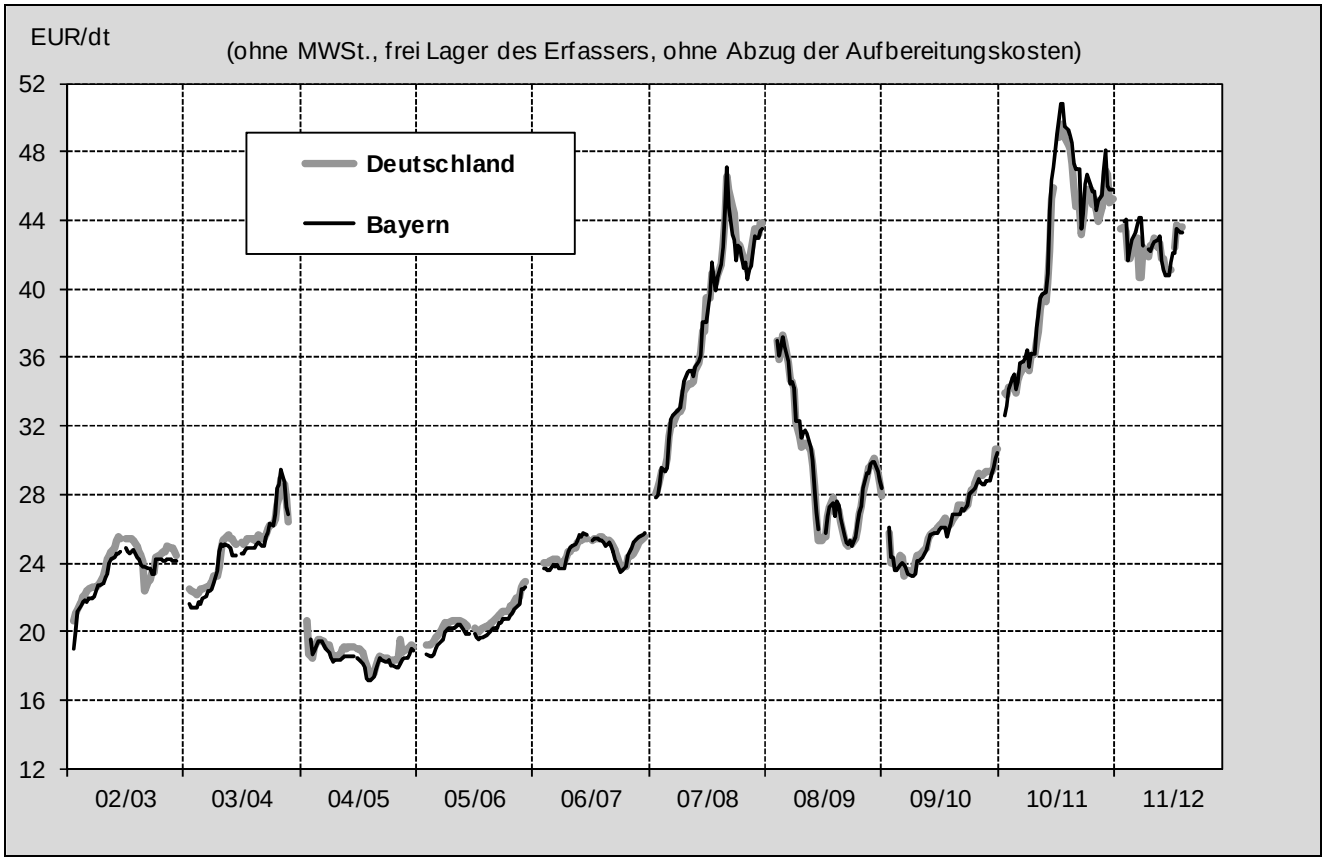
in kg/Kopf	Speiseöle[1)]	Margarine[1)]	Butter[1)]	**Öle und Fette insgesamt[2)]**
2001	11,3	6,5	6,7	**27,5**
2002	11,5	6,1	6,7	**27,6**
2003	11,8	5,7	6,8	**27,7**
2004	10,9	5,6	6,7	**26,6**
2005	11,3	5,7	6,4	**26,9**
2006	11,3	5,4	6,5	**26,3**
2007	11,3	5,4	6,4	**26,0**
2008	11,2	5,6	6,2	**20,7**
2009	11,3	5,3	5,8	**20,1**
2010[v]	11,2	5,1	6,0	**20,1**

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quellen: ZMP; AMI; BLE Stand: 16.01.2012

Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der Absatz des Biokraftstoffs in Deutschland stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen und mit einer Absatzmenge von 3,24 Mio. t im Jahr 2007 konnte nochmals ein Höchstwert erreicht werden. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat dann aber mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmarkt tiefgreifend gewandelt. Vor

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern



Quellen: ZMP; AMI; BBV

allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu deutlichen und nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt für reines Biodiesel mit einem Absatzvolumen von 1,82 Mio. t im Jahr 2007 ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,08 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2009 nur noch einen Wert für den Inlandverbrauch von 240.600 t und für das Jahr 2010 einen Wert von 293.000 t aus. Die Absatzzahlen für den Zeitraum von Januar bis November 2011 deuten nun darauf hin, dass es zu einem nochmaligen deutlichen Einbruch beim Inlandsverbrauch von Biodiesel als Reinkraftstoff gekommen ist. Für die ersten 11 Monate 2011 wird ein Wert von 69.800 t ausgewiesen gegenüber 287.600 t im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Entsprechend schrumpfte die Zahl der öffentlichen Tankstellen, die Biodiesel angeboten haben. Einen fast noch dramatischeren Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 755.800 t im Jahr 2007 auf 401.400 t im Jahr 2008 (-46,9 %), auf 100.000 t im Jahr 2009 (-75,1 %) und auf 61.000 t (-39,0 %) im Jahr 2010. Von Januar bis November 2011 fanden nur noch 17.400 t (Vorjahreszeitraum: 58.600 t) Verwendung. Somit war die Entwicklung der Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den Jahren nach 2007 ausgesprochen negativ.

Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselwirtschaft die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in Dieselkraftstoff dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2010 mit 2,29 Mio. t bereits das 3,8-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bisherigen 5 % konnte der Anstieg des Marktvolumens zunächst forciert und dann stabilisiert werden. Dies kann in der Summe aber den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Nach einem Biodieselverbrauch in Deutschland 2007 von 3,24 Mio. t, 2008 von 2,70 Mio. t und 2009 von 2,52 Mio. t errechnete die Branche für 2010 ein Volumen von 2,58 Mio. t. Verbrauchssteigerungen bei Biodiesel zur besseren Auslastung der Produktionskapazitäten lassen sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen nicht erwarten. Eine Markteinführung von B10 wird nach Expertenmeinung angesichts der Normungsaktivitäten auf europäischer Ebene noch ein bis zwei Jahre auf sich warten lassen.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise

Raps - 3-6 Die Preisentwicklung bei Raps hängt im Wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps. Letztlich sind die Rapsnotierungen das Ergebnis vieler und in ihrer Wirkung immer wieder variierender Einflussfaktoren.

Von der Ernte weg tendierten die Erzeugerpreise für Rapssaat an den heimischen Märkten entgegen der fundamentalen Rahmenbedingungen leicht schwächer, jedoch immer wieder durchzogen von zwischenzeitlichen Korrekturen nach oben. Lagen die Einkaufspreise des Handels, der Genossenschaften und der Verarbeiter frei Lager des Erfassers Anfang Juli bei rund 43 €/dt, erreichten sie zum Ende des letzten Quartals 2011 ein Niveau von 41 €/dt. Dies trug dazu bei, dass die Handelsaktivitäten zunehmend erlahmten. Auch die Option, die Ernte 2012 über Vorverträge abzusichern, wurde unter diesen Bedingungen als wenig attraktiv erachtet. Ab der zweiten Dezemberhälfte hat sich der Rapsmarkt dann spürbar belebt, u.a. als Ergebnis diverser Negativmeldungen von den internationalen Rohstoff-, Energie- und Finanzmärkten. Ende Februar 2012 tendierte der Erzeugerpreis für Raps in Bayern wieder in Richtung der Marke von 45 €/dt. Vor allem die Spekulation darüber, ob nach der kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps noch enger ausfallen könnte, hält die Spannung im Markt hoch und unterstützt den positiven Preistrend. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion haben die Leguminosen aber über Jahre als Eiweißkomponente an Bedeutung verloren. Im Wirtschaftsjahr 2010/11 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 28.600 t rund 64 % weniger Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet verarbeitet als noch vier Jahre zuvor. Die schwache wirtschaftliche Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen, selbst wenn zur Ernte 2010 ein Anstieg der Produktionsfläche zu verzeichnen war und dieses Niveau zur Ernte 2011 gehalten werden konnte. Unter dem Aspekt der niedrigen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen fällt es aber zumindest im konventionellen Anbau schwer, von einer längerfristigen Trendwende auszugehen.

3.2.1 Europäische Union

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken“ eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387 €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha.

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag

von rund 333 €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete.

Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Trotzdem wurde für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) bis 2011 noch eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha gewährt. Ab dem Jahr 2012 wird die bisher gekoppelte Maßnahme Eiweißpflanzenprämie in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Erzeugung - 3-10 Zur Ernte 2011 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 1,1 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 11,3 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit prognostizierten 337.300 ha (Vj. 313.200 ha) und Frankreich mit 294.200 ha (Vj. 415.500 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 57 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Polen und Rumänien. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen konnte sich nach den drastischen Rückgängen in den Vorjahren und der Stabilisierung in den Jahren 2009 und 2010 auch zur Ernte 2011 praktisch wieder auf dem Vorjahresniveau behaupten. Die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde lediglich um 0,7 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 73.000 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen (Futtererbsen und Ackerbohnen) zu Mischfutter, wo seit Jahren ein ungebrochener Mengenrückgang feststellbar war, spiegelt sich diese Entwicklung wider. Waren es 2006/07 noch 74.790 t, die über diese Schiene verwertet wurden, so wurde für 2009/10 nur mehr ein Wert von 26.000 t und für 2010/11 ein Wert von 27.400 t ausgewiesen. Gerade der Einsatz von Ölkuchen hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen zur Ernte 2011 rund 55.700 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-2,6 %) und 17.300 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (+6,1 %).

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU[2)3)]	Deutschland[1)]	Bayern[1)]
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2005	1.836	126,0	16,0
2009	1.432	60,3	13,5
2010[v]	1.240	73,5	17,5
2011[s]	1.100	73,0	17,1

1) Baden-Württemberg und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen
2) EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte
3) 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS Stand: 30.01.2012

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Die ausgeprägte und lange Frühjahrstrockenheit führte nach Angaben des BMELV vielerorts zu einer schwachen vegetativen Entwicklung. Bei Erbsen wurden zufriedenstellende Erträge nur dort gedroschen, wo rechtzeitig Regen fiel oder der Standort über eine hohe Wasserkapazität verfügte, bei Ackerbohnen konnten bei einer langen Kornfüllungsphase regional auch recht gute Erträge erzielt werden. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Hektarertrag von 27,6 dt/ha und damit ein deutlich niedrigeres Ergebnis als im Vorjahr (30,0 dt/ha) erreicht. Somit wurde auch der fünfjährige (2005 - 2010) Ertragsdurchschnitt von 30,5 dt/ha unterschritten. Innerhalb der Bundesländer kam es zu recht unterschiedlichen Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr, wenn auch im Trend gleichgerichtet: wurde in Brandenburg bei diesem Wert ein um 26 % niedrigeres Ergebnis erzielt, so verschlechterte sich dieser Wert in Bayern nur um 0,7 %. Der Rückgang der Erntemenge um 18.100 t (-10,5 %) gegenüber 2010 ist damit ein kombiniertes Resultat eines niedrigeren Anbauumfangs in Verbindung mit einer gesunkenen Flächenproduktivität. Ganz anders stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 32,6 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 6,5 % übertroffen. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein noch uneinheitlicheres Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 77 % in Mecklenburg-Vorpommern bis zu einem Minderertrag von 23 % in Hessen gegenüber der Ernte 2010. In Verbindung mit einer um 1.000 ha größeren Anbaufläche stieg die Erntemenge um 13,2 % auf 56.500 t.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche - 3-11 Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Baden-Württemberg

Jahr		Deutschland			Bayern		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Futter-erbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2009	48	34,3	166	11,3	34,5	39,0
	2010	57	30,0	172	14,0	30,4	42,5
	2011[v]	56	27,6	154	12,9	30,2	39,0
Acker-bohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2009	12	39,5	48	2,2	37,4	8,2
	2010	16	30,6	50	3,5	32,9	11,6
	2011[v]	17	32,6	57	4,2	33,6	14,2

Quelle: DESTATIS Stand: 16.01.2012

2011 keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf. So wurden zur aktuellen Ernte auf 17.100 ha Ackerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 400 ha oder 2,3 % bedeutet. Bei den Ackerbohnen hat sich der Produktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr um 20,0 % (700 ha) erhöht, während der entsprechende Wert für die Futtererbsen um 7,9 % (1.100 ha) zurückging.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern höher aus als im Durchschnitt aller anderen Bundesländer. Mit einem Durchschnittsertrag von 30,2 dt/ha wurde der letztjährige Wert lediglich um 0,7 % verfehlt. In Verbindung mit der kleineren Anbaufläche wurde mit 39.000 t aber eine um 3.500 t (-8,2 %) niedrigere Erntemenge eingebracht als 2010. Bei den Ackerbohnen konnte mit einem Ertrag von 33,6 dt/ha der letztjährige Wert allerdings übertroffen werden (+2,1 %). Vor dem Hintergrund einer um 20 % höheren Anbaufläche stieg die Produktionsmenge um über 22 % auf 14.200 t. Insgesamt wurde 2011 eine Erntemenge an Leguminosen von 53.200 t (Vj. 54.100 t) eingebracht, die sich zu 73,3 % auf Futtererbsen und zu 26,7 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison stark variieren, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 2003/04, aber auch 2005/06 auf einem guten Niveau. Die Saison 2010/11 war EU weit durch einen Rückgang der Erntemenge um 10 % gekennzeichnet. Stellenweise konnten die Kartoffeln nicht geerntet werden. In Deutschland ging die Erntemenge auf 9,5 Mio. t zurück und hat damit erstmals nach der Wiedervereinigung die 10 Mio.-Grenze unterschritten. Für qualitativ noch ausreichende Partien wurden gute und für Lagerpartien sehr gute Preise bezahlt, da aus dem europäischen Ausland nur wenig Mengenausgleich erfolgen konnte. Ganz anders sah die Situation in Europa in der Saison 2011/12 aus, als durch eine sehr große europäische (+ca. 10 %) und deutsche (+16 %) Ernte strukturelle Überschüsse bei Kartoffeln entstanden, die teilweise – auch aufgrund der fehlenden Verfütterungsmöglichkeiten – nicht befriedigend verwertet werden konnte. Niedrige Preise und daraus resultierend eine geringe Sorgfalt um die angebotene Qualität waren die Folge.

Der Kartoffelverbrauch in der EU ist, im Gegensatz zum deutlich rückläufigen Verbrauch in Deutschland, weitgehend stabil geblieben. Die Verlagerung des Verbrauchs von Frischware zu Veredelungsprodukten ist in Deutschland weiter fortgeschritten. Da die Versorgung mit Kartoffeln von ausreichender Qualität nicht immer befriedigend ist, besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt noch weiter einschränkt. Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarktes, durch die Wanderung des Speise- und Veredelungskartoffelanbaus auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten, wird sich weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen von Kartoffeln zu erfüllen, gibt es zahlreiche Kartoffelsorten. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (in der Regel weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt für Speisefrühkartoffeln erstreckt sich in der Regel auf den Zeitraum vom 01.01. bis 10.08. des jeweiligen Jahres. In Deutschland werden Speisefrühkartoffeln in der Regel ab Februar aus Nordafrika und aus den südlichen Ländern Europas angeboten, ab Juni gibt es sie auch aus traditionellen heimischen Anbaugebieten wie z. B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot von hellschaliger, alterntiger Ware sowie die Erntesituation in den Frühkartoffelanbauländern.
- **Heimische Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die zum Teil noch losschaligen Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige, schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühllagern westeuropäischer Provenienzen verlängern zum Ausgang des Winters und dem Beginn des Frühjahrs das alterntige Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern zählen Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.
- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktüberversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten" EU-Mitgliedstaaten eingebüßt.

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln

2010	Anbau-fläche	Hektar-ertrag	Ernte-menge ▼
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Asien	**9.150**	**166**	**151.771**
China	5.152	144	74.024
Indien	1.835	199	36.577
Europa	**6.104**	**176**	**107.504**
EU-27	**2.016**	**254**	**61.265**
EU-25	**1.755**	**262**	**57.730**
EU-15	**1.120**	**323**	**41.994**
Russland	2.109	100	21.141
Ukraine	1.408	133	18.705
Weißrussland	367	214	7.831
Nord- und Zentralamerika	**623**	**392**	**24.394**
USA	407	443	18.016
Kanada	140	316	4.422
Afrika	**1.802**	**122**	**22.001**
Ägypten	141	259	3.643
Algerien	130	253	3.290
Südamerika	**922**	**159**	**14.701**
Peru	290	132	3.814
Kolumbien	142	149	2.122
Ozeanien	**48**	**367**	**1.771**
Australien	36	351	1.278
Welt	**18.649**	**173**	**322.142**

Quelle: FAO Stand: 02.03.2012

- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z. B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.
- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig seine Bedeutung gänzlich verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (wie Viren) und bakteriellen Krankheiten (z. B. Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

4-1 Die Kartoffel zählt zu den wichtigen, pflanzlichen Grundnahrungsmitteln. Durch ihre positiven Eigenschaften (Nährwert, hoher Nährstoffertrag je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) trägt die Kartoffel das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau - Weltweit wurden im Jahr 2010 ca. 18,6 Mio. ha Kartoffeln angebaut und rund 322 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien und Europa. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die Russische Föderation, die Europäische Union sowie auf die Ukraine. Gegenüber dem Vorjahr ist die Anbaufläche weltweit um 0,35 Mio. ha angestiegen. Wesentlichen Anteil an dieser Steigerung hat die Volksrepublik China mit einer Ausweitung um rd. 400.000 ha (+8 %). Mit Ausnahme der Staaten im europäischen Anbauraum, wo besonders niedrige Erträge erzielt wurden, hat sich die Kartoffelanbaufläche stabilisiert. In der EU-27 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit gut 0,4 Mio. ha.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sowie in Südamerika sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden in Nordamerika (392 dt/ha) und Ozeanien (367 dt/ha) erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 100 und 166 dt/ha. Die Kartoffelerträge der Ernte 2010 fielen in der EU um gut 35 % und in Russland um 44 % niedriger aus.

Der überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vorhanden sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstädterung nimmt folglich auch der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

4-1 Es wird deutlich, in welchen Regionen Produktionsreserven mobilisiert werden können. Das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern ist bei Weitem noch nicht ausgeschöpft.

Versorgung - Je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung, ist die Versorgung mit Kartoffeln in den Ländern der Welt unterschiedlich. Im Jahr 2010 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten, insgesamt knapp 47 kg Kartoffeln zur Verfügung. Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In vielen afrikanischen Staaten, darunter z. B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik mussten die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 35-70 kg/Kopf bewegte sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika (37 kg/Kopf) und den USA (58 kg/Kopf) sowie in Asien (36 kg/Kopf) auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.

Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in Weißrussland (816 kg/Kopf), in der Ukraine (411 kg/Kopf) und in der Russischen Föderation (148 kg/Kopf) erzeugt. Der Verbrauch je Kopf der Bevölkerung als Nahrungsmittel wird in diesen Ländern auf ca. 110-190 kg pro Kopf und Jahr geschätzt.

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln ist durch die Kontingentierungs- und Beihilferegelungen der Europäischen Union reglementiert und läuft nach derzeitigem Stand bis 2013 aus. Mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit teilweise entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt 66,32 €/t Stärkeäquivalent.

Im Gegensatz zum Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale bzw. freiwillige, von der Wirtschaft festgelegte Vermarktungsnormen. Hier wäre eine Einigung auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln wünschenswert, mit der die nationalen Normen ersetzt werden und sich inhaltlich an den Grundsätzen der UNECE-Norm für Speise- und Speisefrühkartoffeln sowie den Beurteilungsgrundsätzen der RUCIP – Regeln des europäischen Kartoffelhandels für den Bereich der Innenfehler orientieren.

Anbau - 4-2 Kartoffeln werden aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Bereits seit den 60er Jahren lag in Westeuropa der Schwerpunkt auf der Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich seit 1990 in der EU-27 nur mehr geringfügige Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus ist der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme körperlicher Arbeit gesunken und die Zubereitung frischer Speisekartoffeln wurde immer mehr von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst. Da in den letzten Jahren keine starken Veränderungen zu beobachten waren, dürfte sich die Größe der Kartoffelanbaufläche in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben. Dagegen ist dieser Prozess in den neuen Mitgliedstaaten wie z. B. in Polen noch in vollem Gange. Dies belegt der Rückgang der Kartoffelanbaufläche in Polen von 1,251 Mio. ha im Jahr 2000 auf 401.000 ha im Jahr 2011.

Bezogen auf die Fläche waren in der EU-27 in den Jahren 2010 und 2011 die wichtigsten Anbauländer Polen, dann, mit deutlichem Abstand, Deutschland, Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Kartoffelanbauflächen von geringer Größe besitzen Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr kleinen Flächen auf den Frühkartoffelanbau. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen ebenfalls eine untergeordnete Rolle, jedoch ist dort die Kartoffelverwertung von hoher Bedeutung.

Die leicht rückläufige Kartoffelanbaufläche in den Jahren 2010 und 2011 in der EU-27 ist Folge des Rückgangs der Kartoffelanbauflächen in den östlichen EU-Mitgliedstaaten, wie z. B. in Polen. Hier verliert die Kartoffel sowohl beim Verzehr, als auch insbesondere bei der Verfütterung an Bedeutung.

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t ▼	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	**1990**	**548**	**256**	**14.039**	**35**	**249**	**867**
	2000	**304**	**433**	**13.193**	**18**	**315**	**559**
	2010	**255**	**400**	**10.202**	**.**	**.**	**450**
	2011[v]	**259**	**460**	**11.933**	**.**	**.**	**.**
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2010	491	179	8.766	125	113	1.412
	2011[v]	401	205	8.197	.	.	.
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2010	157	436	6.844	.	.	.
	2011[v]	158	461	7.297	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2010	158	414	6.528	7	217	155
	2011[v]	161	447	7.203	7	200	140
Ver. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2010	138	427	6.045	8	292	247
	2011[v]	146	436	6.175	8	349	290
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2010	242	135	3.259	31	132	405
	2011[v]	241	172	4.142	.	.	.
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2010	83	419	3.476	13	370	470
	2011[v]	81	459	3.718	13	364	457
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2010	77	295	2.278	13	217	306
	2011[v]	79	286	2.369	16	227	363
EU-15[1)]	**1990**	**1.845**	**267**	**49.308**	**174**	**220**	**3.831**
	2000	**1.315**	**370**	**48.617**	**125**	**257**	**3.217**
	2010	**1.110**	**380**	**42.204**	**.**	**.**	**2.293**
	2011[v]	**1.119**	**408**	**45.617**	**.**	**.**	**.**
EU-25	**2010**	**1.753**	**306**	**53.715**	**.**	**.**	**2.514**
	2011[v]	**1.661**	**342**	**56.865**	**.**	**.**	**.**
EU-27	**2010**	**2.015**	**284**	**57.225**	**.**	**.**	**2.919**
	2011[v]	**1.921**	**319**	**61.249**	**.**	**.**	**.**
Bayern	**1990**	**63,1**	**309,5**	**1.953,0**	**4,5**	**262,2**	**118,0**
	2000	**55,4**	**436,3**	**2.417,0**	**1,8**	**266,7**	**48,0**
	2010	**43,4**	**379,4**	**1.647,9**	**.**	**.**	**.**
	2011[v]	**43,7**	**477,0**	**2.084,1**	**.**	**.**	**.**
Baden-Württemberg	**1990**	**10,6**	**291,5**	**309,0**	**2,0**	**245,0**	**49,0**
	2000	**7,8**	**396,2**	**309,0**	**1,1**	**300,0**	**33,0**
	2010	**5,4**	**346,8**	**185,8**	**.**	**.**	**.**
	2011[v]	**5,7**	**431,6**	**247,5**	**.**	**.**	**.**

1) 1990 EG-12

Quellen: EUROSTAT; AMI; DESTATIS; LfL (IEM) Bayern

Stand: 16.03.2012

Ertrag und Erntemenge - Im Vergleich zum Vorjahr stieg im Jahr 2011 das Ertragsniveau in der EU-27 um 3,5 t/ha und erreichte 31,9 t/ha. Dabei werden für die Mitgliedstaaten der EU-27, bei erheblich niedrigerem Ertragsniveau und rückgängigen Anbauflächen, langfristig erkennbar größere Ertragssteigerungen angege-

ben als für die der EU-15. Dies lässt darauf schließen, dass in den neuen Mitgliedstaaten eine Spezialisierung des Kartoffelanbaus begonnen hat. Insgesamt ist in der EU-27 die Erntemenge von Kartoffeln um 3,5 Mio. t geringfügig angestiegen. Vergleichbare relative Steigerungen konnten auch in der EU-25 und EU-15 beobachtet werden. Die Menge von rund 61,2 Mio. t im Jahr 2011/12 dürfte in der EU-27 nicht vollständig absetzbar sein und in Summe zu überproportionalen Preiseinbußen führen. Während die regionale Versorgung der Märkte in der Saison 2010/11 mit großen Kalibern für die Veredelung und den südosteuropäischen Raum nicht immer ausgeglichen gewesen sein dürfte, war die Marktsituation in der Saison 2011/12 durch nicht absetzbare und qualitativ teilweise unbefriedigende Übergrößen gekennzeichnet.

Saison 2010/11 – Das Speisefrühkartoffelangebot des Frühjahrs 2010 traf auf einen durchaus aufnahmefähigen Markt, zumal die Angebotsmenge aus Spanien eher reduziert war. Wichtigstes Einfuhrgebiet für Speisefrühkartoffeln ist sicherlich Deutschland. Allerdings gehen die Speisefrühkartoffeln aus Drittländern wie Ägypten und Marokko zunächst oft an Packstationen in südlichen Mitgliedstaaten, die die Ware dann in die Regionen des Verbrauchs verbringen. Dabei rechnet man z.B. mit einem Angebot von rund 200.000 t Speisefrühkartoffeln aus Ägypten, das für Europa bestimmt ist. 2010 traten dann auch wieder osteuropäische Länder, darunter auch Mitgliedstaaten der EU-27 auf, die im Vorjahr nicht die finanziellen Mittel zum Kauf von Speisefrühkartoffeln aufbringen konnten. Damit verbesserte sich die Marktsituation, da aufgrund der ebenfalls verbesserten Wirtschaftslage wieder mehrere Nachfrageländer zur Verfügung standen.

Aus den vorgenannten Zahlen war ursprünglich zu erwarten, dass Kartoffeln des Erntejahres 2010/11, trotz des leicht zurückgegangenen Anbauumfangs bei marktrelevanter Ware, mengenmäßig ausreichend zur Verfügung stehen dürften. Als partiell unbefriedigend erwiesen sich die Qualitäten und die Verteilung der vorhandenen Kaliber, die nicht immer den Anforderungen des Handels entsprachen. Die Kartoffelernte des Jahres 2010 war in allen wichtigen Mitgliedstaaten, in denen Kartoffeln angebaut werden, durch einen Rückgang der Erträge um knapp 10 % gekennzeichnet. Verantwortlich für den Ertragsrückgang war vor allem die durch Kälte und Nässe geprägte Witterung, der zur Hauptwachstumszeit eine Trockenperiode folgte. Die Ernte in vielen Mitgliedstaaten war durch kleinfallende Ware, vermehrten Zwiewuchs und schlechte Haltbarkeit gekennzeichnet. Die Versorgung der Industrie mit Verarbeitungskartoffeln (v. a. für Pommes Frites) war vielfach unzureichend. Die Nachfrage in Europa nach guten Qualitäten - vor allem aus Süd- und Osteuropa - war vorhanden, sofern ausreichend große Kaliber zur Verfügung standen. Damit ergaben sich für qualitativ ausreichende Partien im Jahr 2010/11 gute bis sehr gute Absatzmöglichkeiten insbesondere für Übergrößen.

Saison 2011/12 – Die Saison für Speisefrühkartoffeln des Jahres 2011 traf in der EU auf einen vergleichsweise geräumten Markt, so dass für Speisefrühkartoffeln aus neuer Ernte ausreichende Preise zu erwarten waren. Darüber hinaus waren die Vermarktungswege in die osteuropäischen Länder wieder geöffnet. Während Ägypten diese Möglichkeiten durchaus nutzte, versuchten die israelischen Kartoffelanbieter besonders schöne, hochpreisige Ware in Zentral- und Westeuropa zu platzieren. Das spanische Angebot war ebenfalls ausreichend und zeitlich einigermaßen bedarfsgerecht vorhanden. In der ersten Maidekade 2011 traten dann die ersten EHEC-Erkrankungsfälle – vornehmlich in Deutschland – auf, die durch die „Enterohämorrhagische Escherichia coli“ verursacht wurden. Zunächst wurde angenommen, dass sich diese Krankheit durch verschmutzte Oberflächen bei Gurken und anderen Gemüsen ausgebreitet hätte. Besonders betroffen war Spanien als Hauptlieferland von diesen, durch EHEC verursachten, Absatzeinbrüchen. Vielfach litten auch Frühkartoffelherkünfte aus den südlichen Mitgliedstaaten unter erheblichen Absatzeinbußen. Zeitweise wurden spanische Frühkartoffeln aus der Listung des Lebensmitteleinzelhandels herausgenommen. Von diesen Absatz- und den damit verbundenen Preisrückgängen erholte sich der Markt für Kartoffeln erst mit der Bereitstellung heimischer Ware, die den Bedarf jedoch nicht decken konnte.

Die Ernte des Jahres 2011 war wiederum durch erhebliche Witterungseinflüsse gekennzeichnet. So traten im Mai partiell Spätfröste auf, die bis zu zweistellige Minusgrade erreichten und so die im Wuchs befindlichen Kartoffelbestände schädigten. Darüber hinaus waren regionale Frühjahrstrockenheiten und Wärmeperioden zu erkennen, die in vielen Regionen zu geringem Knollenansatz führten. Der extrem kalte und zum Teil sehr nasse Juli in Europa ließ zunächst das Wachstum stocken, führte dann jedoch bei ausreichender Feuchtigkeit zu einem weit überdurchschnittlichen Knollwachstu. Schlechte innere Qualitäten und beschädigungsempfindliche großkalibrige Ware waren die Folge. Insbesondere beim Speise- und Veredelungsangebot kam es zu erheblichen Ertragsteigerungen von rd. 10 %, aber auch um ein Vielfaches darüber hinausgehende Preiseinbrüche. Zudem war die Ware physiologisch nicht stabil. Erst im Februar 2012 verbesserte sich die Situation bei Speisekartoffeln, da durch die extremen Fröste insbesondere in den osteuropäischen Ländern Lagerschäden auftraten, die durch Lieferungen aus Zentraleuropa kompensiert werden konnten.

Tab. 4-3 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t		verwend-bare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Brutto-nahrungs-verbrauch insgesamt	Brutto-nahrungs-verbrauch verarbeitete Produkte	Stärkever-arbeitung	Ver-fütterung	Saatgut
Deutschland	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	2.607	3.223	1.399	659
	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	2.824	3.141	1.096	711
	2008/09	10.710	1.772	4.638	4.811	2.715	2.810	931	616
	2009/10	10.963	1.510	4.125	5.276	2.572	2.899	957	575
	2010/11[s]	**9.557**	**1.809**	**4.614**	**4.646**	**1.083**	**2.200**	**72**	**598**
Polen	2000/01	24.232	400	367	5.110	430	815	11.765	2.795
	2004/05	13.999	154	400	4.940	500	760	4.908	1.493
	2008/09	10.462	239	441	4.500	590	670	2.887	1.220
	2009/10	9.703	374	472	4.420	620	610	2.279	1.355
	2010/11	8.448	453	588	4.256	497	.	1.835	1.016
Frankreich	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.620	1.211	239	355
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.528	1.222	647	350
	2008/09	6.808	1.772	2.623	3.291	1.780	1.047	193	344
	2009/10	7.253	1.542	2.528	2.969	1.620	1.037	318	360
Niederlande	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.449	790	2.400	.	410
	2004/05[s]	7.488	2.019	4.839	1.391	1285	2.251	.	410
	2008/09	6.993	1.803	5.007	1.431	631	2.095	.	263
	2009/10	7.181	1.927	5.270	1.440	640	2.100	.	298
Ver. König-reich	2000/01	6.636	1.635	316	6.664	2.950	.	405	379
	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	3.102	.	353	389
	2008/09[s]	5.818	1.587	416	5.952	2.986	.	503	349
	2009/10[s]	5.848	1.589	417	5.981	2.997	.	458	355
Rumänien	2000/01	3.470	21	9	1.824	.	.	550	838
	2004/05	4.230	91	3	2.150	.	.	888	788
	2008/09	3.649	167	17	1.919	8	.	536	1.042
	2009/10	4.004	115	10	2.159	8	.	582	1.042
	2010/11	3.284	176	23	1.692	.	.	485	989
Belgien	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	369	.	228	73
	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	362	.	183	68
	2008/09	3.296	1.462	3.560	915	409	.	144	86
	2009/10[s]	3.120	1.359	3.287	929	412	.	122	84
Italien	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	.	.	10	193
	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	.	.	10	190
	2008/09	1.710	1.339	192	2.661	.	.	10	181
	2009/10	1.595	1.491	228	2.663	.	.	10	181
EU-27[s]	2000/01	82.198	12.359	11.883	38.632	11.091	9.209	16.550	7.785
	2004/05	70.185	13.461	14.368	37.959	11.854	8.976	9.031	5.841
	2008/09	61.526	14.742	18.230	36.381	11.554	8.147	6.056	5.266
	2009/10	**61.148**	**14.645**	**18.166**	**36.197**	**11.305**	**8.219**	**5.557**	**5.347**
EU-25[s]	2000/01	78.330	12.248	11.872	36.527	11.091	9.186	15.980	6.815
	2004/05	65.382	13.300	14.364	35.344	11.854	8.937	8.083	4.986
	2008/09	57.515	14.480	18.204	34.180	11.546	8.107	5.439	4.181
	2009/10	**57.103**	**14.420**	**18.153**	**33.768**	**11.297**	**8.180**	**4.976**	**4.263**
EU-15[s]	2000/01	48.117	11.533	11.387	28.398	10.521	8.167	2.703	2.812
	2004/05	47.097	12.604	13.842	27.562	11.198	7.992	2.538	2.740
	2008/09	43.375	13.523	17.501	26.892	10.667	7.267	2.036	2.444
	2009/10	**44.232**	**13.282**	**17.467**	**26.880**	**10.386**	**7.424**	**2.118**	**2.457**

In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste

Quellen: FAO; EUROSTAT; AMI

Stand: 02.04.2012

In den traditionellen Kartoffelanbaugebieten dürften darüber hinaus Rhizoctonia, Drycore in Verbindung mit Schädlingsfraß und Bakterienkrankheiten der Schale, die nicht nur im Lager, sondern auch über das Waschwasser ganze Partien infizieren können, erhebliche Probleme verursachen.

Verwendung - Die Bevölkerung der EU stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten 2004 von 384 Mio. (EU-15) auf rund 464 Mio. Menschen bzw. um etwa 21 %. Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Januar 2008 (EU-27) wuchs die Bevölkerungszahl der EU auf eine halbe Mrd. an.

4-3 Die Zahlen zur Verwendung der Kartoffelernten liegen in der Regel erst ein bis zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind Schätzungen für die Wirtschaftsjahre 2009/10 und 2010/11. Nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste, die sich rechnerisch als Differenzen ergeben. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Export und Import der EU-27 mit Drittländern sind bei Kartoffeln im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird der grenzüberschreitende Verkehr zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten, die Kartoffeln anbauen, nicht oder nur teilweise erfasst, z. B. in Deutschland bei Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten. Das kann dazu führen, dass in Spanien gewachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden. Darüber hinaus werden Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika vielfach in Italien angelandet und dann per LKW nach Deutschland verschickt. Diese Ware taucht in der Regel als Importware für Italien, nicht jedoch für Deutschland auf.

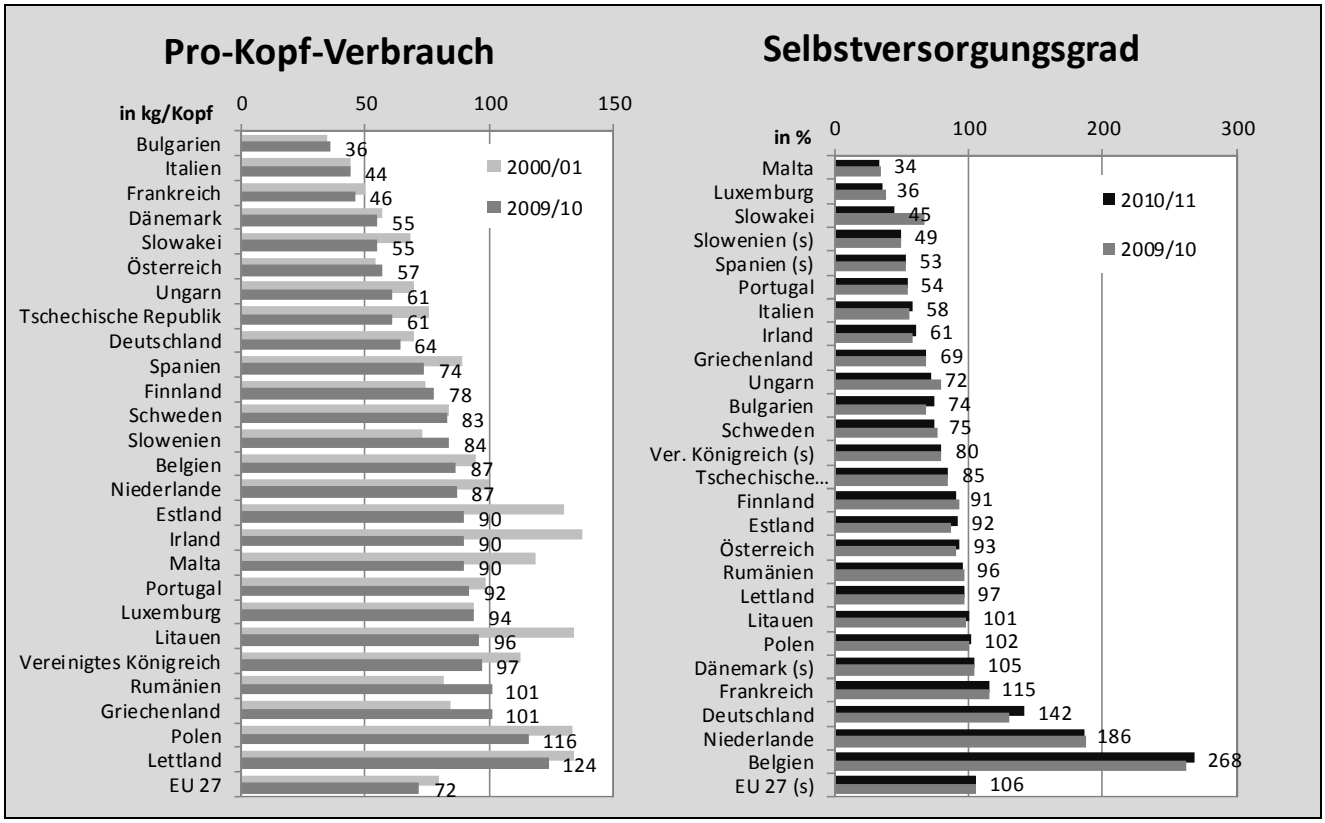
Festzuhalten bleibt, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich, Deutschland und Polen wesentlich mehr Kartoffeln und Kartoffelverarbeitungsprodukte (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland fraglos zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich in diesem Bereich zum Marktführer gemacht, jetzt aber einen Sättigungsgrad erreicht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt die französische Ware dagegen weniger positiv auf. Zunehmend sind dort jedoch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzustellen. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen.

Die verwendbare Kartoffelerzeugung ist für die EU-27 letztmalig für die Saison 2009/10 ausgewiesen und wird auf rund 61 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 60 % in den Nahrungsverbrauch (einschließlich Veredelungsprodukte für die Ernährung) und ca. 13 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. 31 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden als Kartoffelprodukte wie Pommes Frites, Chips und Kartoffelteigen gegessen. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 24 dt/ha. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 Länder eine untergeordnete und bei den EU-27 Ländern eine geringe Rolle. Die Importe bzw. Exporte beinhalten bei den Statistiken der EU die industriell verarbeiteten (z. B. Stärke) und veredelten Produkte (z. B. Kartoffelzubereitungen) ausgedrückt im Frischwert. Unter diesem Gesichtspunkt ist Deutschland nach den Niederlanden der zweitgrößte Kartoffelexporteur der EU.

Pro-Kopf-Verbrauch - **4-1** In den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-27 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2009/10 nur rund 44 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Polen, dem wichtigsten Erzeugungsland, 118 kg betrug. Am beliebtesten sind die Kartoffeln in Lettland, wo der Pro-Kopf-Verbrauch bei 124 kg/Kopf liegt, aber auch in Griechenland, Rumänien, Luxemburg, im Vereinigten Königreich und den baltischen Staaten werden gerne Kartoffeln gegessen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 64 kg deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von rund 72 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch

Abb. 4-1 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten



Quelle: EUROSTAT

in Polen und den baltischen Ländern wie z. B. Lettland im Vergleich zum Jahr 2000/01 stark sinken.

Selbstversorgungsgrad - 4-1 Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 mit Kartoffeln war zu Beginn des neuen Jahrhunderts weitgehend ausgeglichen und weist derzeit mit 106 % einen leichten Erzeugungsüberhang auf. Dies lässt auf ein mengenmäßig ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage schließen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln, mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln, international wenig gehandelt werden. Dies gilt in geringerem Maße für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte zum Teil noch in vollem Gange ist und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist mit 142 % ein tendenziell steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten wie z. B. in Italien wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z. B. Italien, Spanien, Portugal, Irland und Malta auf.

Abb. 4-1 kann zum Schluss führen, dass hochwertige, frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein könnten, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss sowie auf ausreichend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln als Grundnahrungsmittel, in der EU-15, ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard seit den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurück. Kartoffeln sind ein „inferiores Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte in den neuen Mitgliedstaaten der EU-27, insbesondere in Osteuropa, bei weiter steigenden Einkommen noch nicht beendet sein. Die Nutzung von Kartoffeln als Futter ist in der EU-15 im Lau-

fe der letzten beiden Jahrzehnte praktisch eingestellt worden. Die Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen ging der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurück und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verliert die Speisekartoffel für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und muss daher zunehmend dem Gemüsesektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung der Speisekartoffel auf der weltweit größten Obst- und Gemüsemesse „Fruit Logistica“ deutlich. Andererseits übernehmen veredelte Speisekartoffeln (von Pommes Frites bis zu Nassprodukten) vermehrt die Aufgabe der täglichen „Kartoffelbeilage“. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU-15 gibt es bei der Erntemenge eine „magische Kartoffelzahl" von 45 Mio. t oder sogar nur 40 Mio. t. Eine Erntemenge, die in der Vergangenheit unter der erstgenannten Zahl blieb, sorgte für auskömmliche Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf die EU-27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und eine Erntemenge unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten rund 61 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 überschreitet das Angebot im Jahr 2010/11 diese Schätzgröße deutlich. Die vergleichsweise große Ernte des Jahres 2011 hat zu unbefriedigenden Preisen im Speise- und Veredelungssektor bei großkalibriger Ware geführt, die in den meisten Fällen die Erzeugungskosten nicht erwirtschaftet hat. Speisekartoffeln mittlerer Größen hatten bessere Absatzchancen. Dabei gingen auch dieses Jahr von den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins, mit ihren bedeutenden Verarbeitungsindustrien für Pommes Frites, negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen wegen fehlender Reife- und Lagermöglichkeiten früh auf die Veredelungs- und Speisekartoffelmärkte drängen.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik in den Beitrittsländern zukünftig Kartoffelmengen zur Verfügung stehen werden, die zu Lasten der bisherigen Anbieter die Marktanteile in den Mitgliedsländern der ehemaligen EU-15 erlangen könnten.

Das nicht ausgeschöpfte Ertragspotenzial und der bisher geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern sprechen für diese Entwicklung. Der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, zu geringe Kapitalausstattung, fehlende leistungsfähige Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen sprechen jedoch dagegen. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, wesentliche Marktanteile in den Ländern der ehemaligen EU-15 zu gewinnen.

4.4 Deutschland

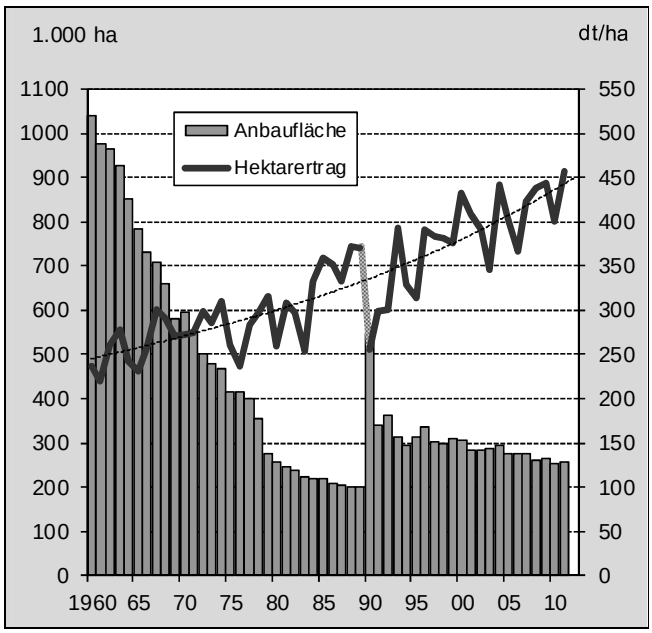
In Deutschland wurde ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross-Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation.

Im Jahr 2012 wird die Entkoppelung der gewährten Prämien vom Produkt „Kartoffelstärke“ abgeschlossen. Dabei wird die Basisbeihilfe für die Stärkeerzeugung in Rahmen einer betriebsindividuellen Prämie gewährt, die sich an der Liefermenge, umgerechnet auf den Hektar bemisst. Danach werden nur mehr einheitliche, in Abhängigkeit der Bundesländer, gültige Zahlungsansprüche vorhanden sein. Die den Stärkefabriken gewährten Prämien für die Kartoffelstärke werden abgeschafft.

Durch die Verschmelzung mehrerer Landesverbände ist im Jahr 2007 der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) mit Sitz in Berlin geschaffen worden. Der Deutsche Kartoffelhandelsverband vertritt als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute in Deutschland.

Anbau - 4-2 4-3 Die Kartoffelanbaufläche in Deutschland ist von 1960 bis 1990 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha auf rund 200.000 ha gesunken. Dieser Rückgang war bis Ende der 80er Jahre besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland



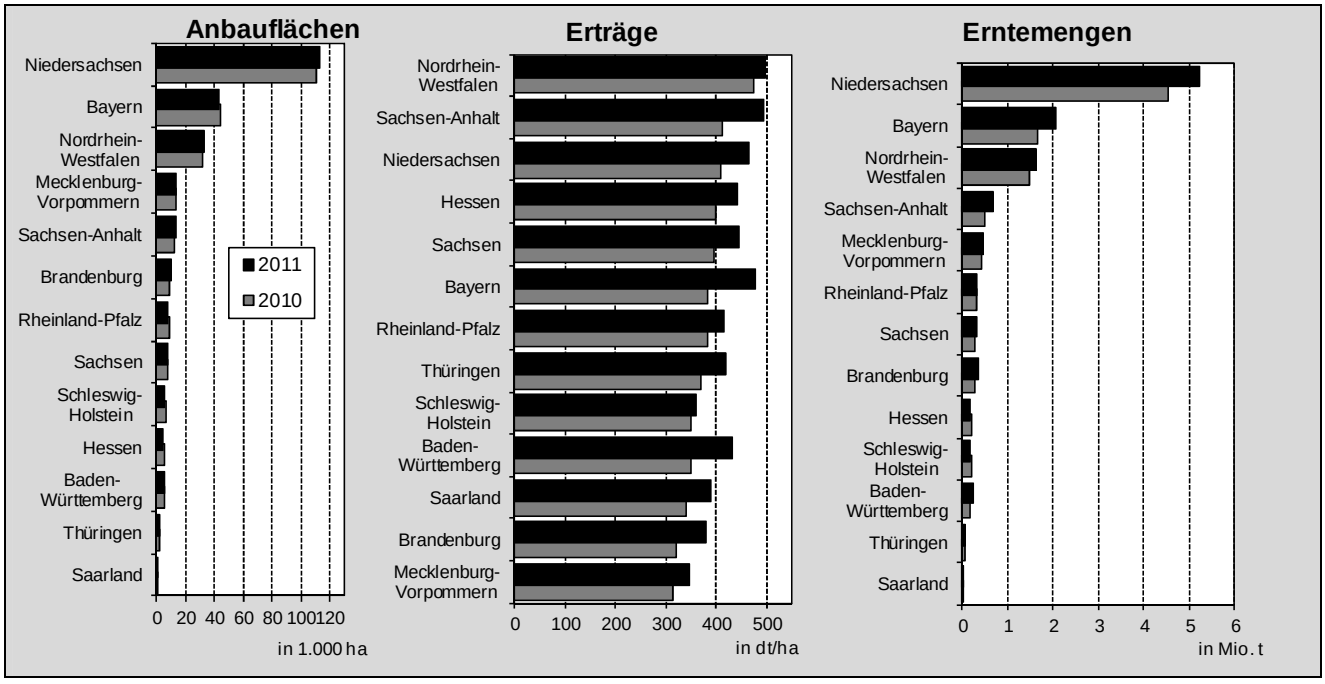
Quelle: DESTATIS

Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. es sogar noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und agrochemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein. Mit dem Rückgang der Kartoffelanbauflächen in Deutschland auf derzeit 259.000 ha ist ein stetiger Ertragszuwachs verbunden, der geschätzt bei durchschnittlich 3,76 dt/ha und Jahr liegt.

Der deutsche Speisefrühkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das Anbaugebiet, das am frühesten am deutschen Markt auftritt, ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz und dem Niederrhein.

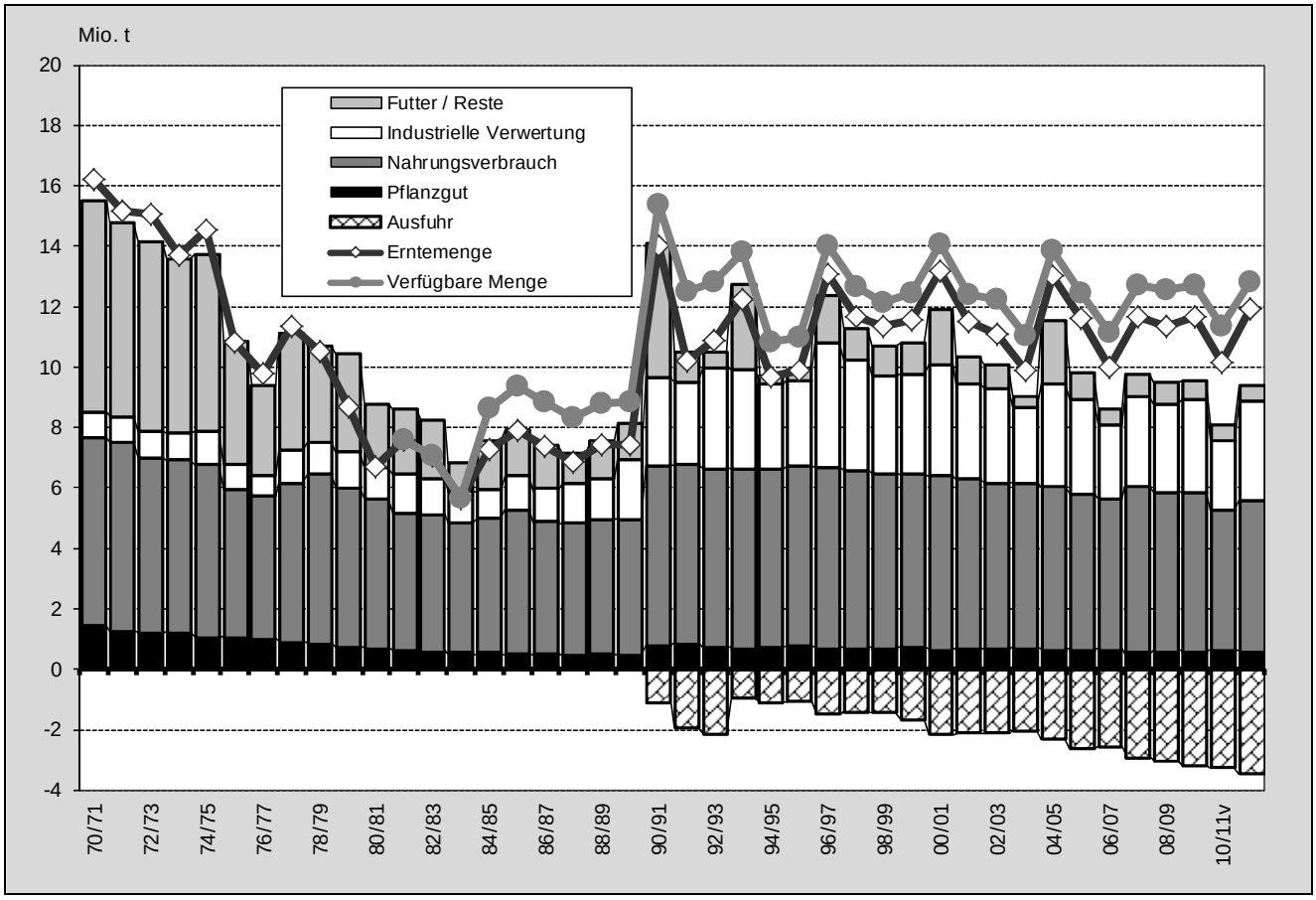
Saison 2010/11 - Traditionell beginnt die Frühkartoffelsaison mit den Importen aus Ägypten und Israel. Im Frühjahr 2010 war das Angebot ägyptischer Ware in Deutschland eher verhalten, so dass der Markt auf israelische Frühkartoffeln und auf französische alterntige Kühlhausware zurückgriff. Damit wurde auch 2010 deutlich, dass im hochpreisigen Segment die Frühkartoffeln aus den Mittelmeerländern mit alterntiger französischer Ware konkurrieren. Die nachfolgende Herkunft aus Südeuropa, insbesondere Spanien, konnte hinsichtlich des zeitlichen Anschlusses und der angelieferten Mengen nicht befriedigen. Die spanische Wa-

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern



Quelle: DESTATIS

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

re hielt sich bis in den Juli hinein auf den Märkten und machte den frühen deutschen Rodegebieten Konkurrenz.

Mit der Umstellung auf heimische Ware im August und im September ging zunächst ein Absinken der Preise einher. Das insgesamt hohe Preisniveau für heimische Ware konnte aber bis zum Ende des ersten Quartals 2011 gehalten werden.

Durchweg gute bis sehr gute Absatzmöglichkeiten mit Preisen in Einzelfällen bis zu 27 €/dt im Frühjahr 2011, erreichten Pommes Frites-Kartoffeln auf dem freien Markt. Darüber hinaus ist auf breiter Front eine Anhebung der Kartoffelpreise im Vertragsanbau um 0,5 bis 1,5 €/dt für die Ernte 2011 zu beobachten, um die Erzeuger bei der Stange zu halten. Trotz guter Preissituation wurde in Deutschland nicht mit einem Anstieg der Kartoffelanbaufläche, sondern mit einer Stagnation oder Abnahme gerechnet. Dies bestätigte sich dann im Sommer 2011, als deutlich wurde, dass die Kartoffelanbaufläche lediglich um knapp 4.000 ha zugenommen hatte.

Saison 2011/12 - **4-2** **4-3** **4-8** - Die Frühkartoffelsaison zu Beginn des Jahres 2011 traf auf einen geräumten Markt und wieder aufnahmefähige Märkte in den osteuropäischen Ländern. Vergleichsweise günstige Absatzbedingungen herrschten bis zum Auftreten der EHEC-Krise (vgl. hierzu Saison 2011/12 im Kapitel Europa) vor, die auch bei Frühkartoffeln zur Abschwächung der Nachfrage beitrug.

In Deutschland ergaben sich durch die Witterungseinflüsse, insbesondere durch die Kälte- und Feuchtigkeitsperiode im Süden ab Juli 2011, qualitativ und hinsichtlich der Verteilung der Kaliber unterschiedlich strukturierte Ernten. Für das Jahr 2011 betrug die Kartoffelanbaufläche 258.700 ha und die zugehörige Erntemenge 11,8 Mio. t. So stand 2011 einer Flächensteigerung von rd. 1,5 % eine Steigerung der Erntemenge von 16 % gegenüber. Deutliche Ertragssteigerungen waren in den Kartoffelanbauländern Niedersachsen (+14,1 %) und Nordrhein-Westfalen (+4,9 %) zu beobachten. Diese wurden von dem Ertragsanstieg in Bayern (+24,6 %) und Baden-Württemberg (+23,8 %) erheblich übertroffen. Die insbesondere im Süden über das Einzelknollengewicht verursachte Ertragssteigerung konnte vom Markt nicht aufgenommen werden, zumal das Angebot auch durch Qualitätsprobleme (Innenmängel, Beschädigungen und frühere physiologische Alterung) gekennzeichnet war. Preiseinbrü-

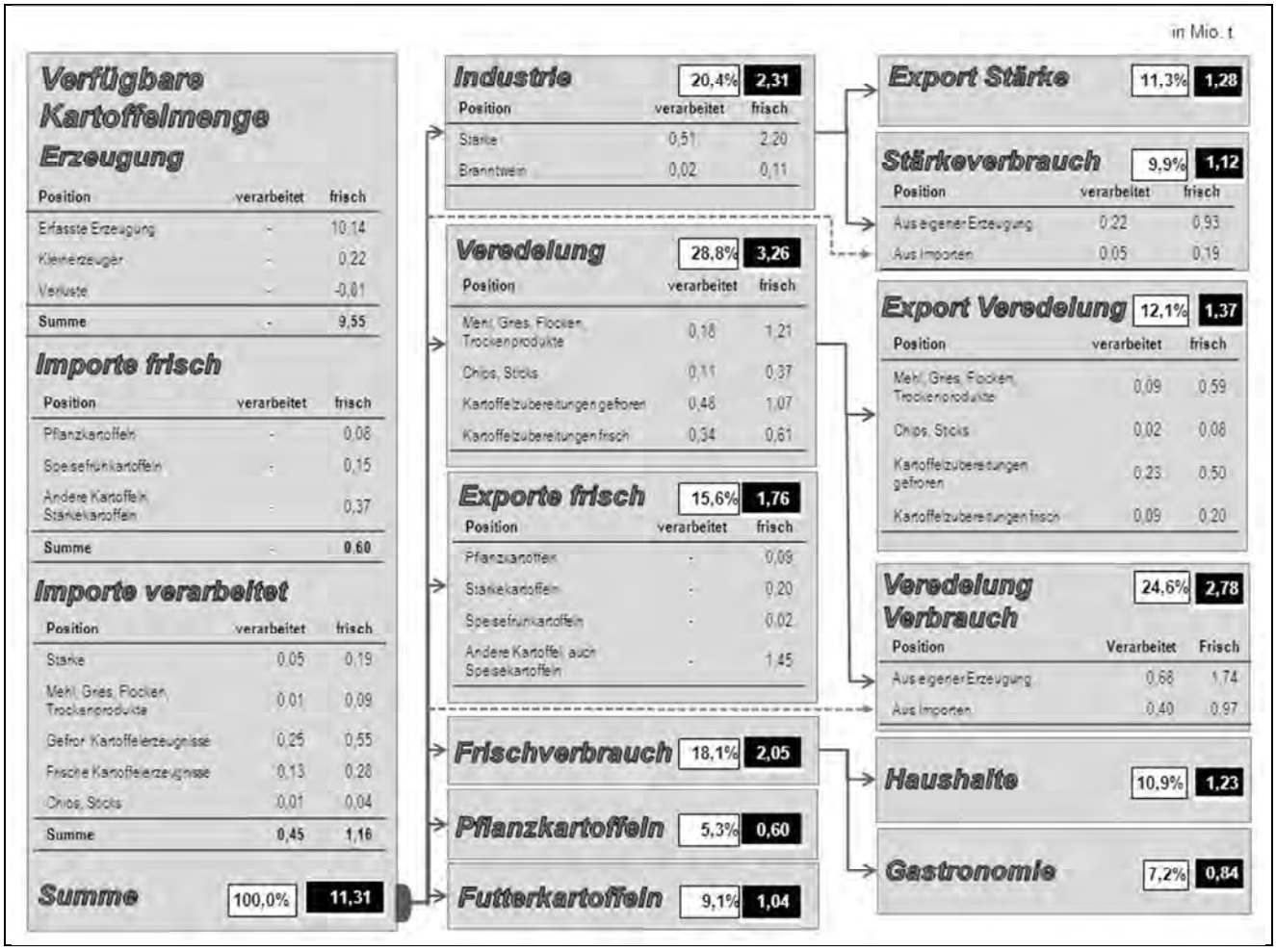
che für Kartoffeln, insbesondere im Süden Deutschlands waren die Folge. Erst mit dem Jahr 2012 ergaben sich Absatzmöglichkeiten in größerem Umfang nach Osteuropa, nachdem die extremen Dauerfröste insbesondere die in den Lagern Osteuropas befindlichen Partien geschädigt hatten. Vielfach nutzte die Veredelungsindustrie auch das reichlich vorhandene Rohstoffangebot zum Auffüllen ihrer Läger bzw. zu preisgünstigen Angeboten auf den internationalen Märkten. Während der Speise- und Veredelungskartoffelmarkt durch Überschüsse und schlechte Preise gekennzeichnet war, konnten die Anbauer von Stärkekartoffeln über eine vergleichsweise gute Situation berichten. Aufgrund der zu dieser Zeit guten Absatzmöglichkeiten für Kartoffelstärke wurden Übermengen abgenommen und von den Fabriken Nachzahlungen geleistet bzw. avisiert.

Verwendung und Warenströme - 4-4 4-5 Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2010/11 eine Kartoffelmenge von 11,3 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilte sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr, für Kartoffeln zur Veredelung, zur Stärke- und Branntweinherstellung sowie für den Export von Veredelungs- und Stärkeprodukten. Zu Futter bzw. Resten werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Für die Saison 2011/12 dürfte sich die zur Verfügung stehende Kartoffelmenge auf 12,8 Mio. t belaufen. Der starke Anstieg der verwendbaren Erzeugung in Deutschland um rund 13 % ist vor allem durch die gute Erntemenge bedingt.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt an, um dann ab dem Jahr 2000 tendenziell wieder stärker zurückzugehen. Nach Angaben der AMI nahm der Pro-Kopf-Verbrauch in der Saison 2010/11 gegenüber dem Vorjahr deutlich ab und erreichte knapp 57 kg. Davon waren lediglich 25 kg/Kopf noch frische Speisekartoffeln.

Abb. 4-5 Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2010/11



Quellen: BLE; AMI; Eigene Berechnung und Schätzung LfL (IEM) Bayern

4-5 **4-6** Knapp 43 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge wurden in der Saison 2010/11 in frischer oder veredelter Form für den Nahrungsverbrauch benötigt. 18 % der verfügbaren Kartoffelmenge, einschließlich Speisefrühkartoffeln, werden als frische Speisekartoffeln verwendet. Gegenüber dem Vorjahr hat der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland um 10 % abgenommen. Ob dies eine Folge der geringfügig höheren Preise für frische Speisekartoffeln im Lebensmitteleinzelhandel ist, bleibt dahingestellt.

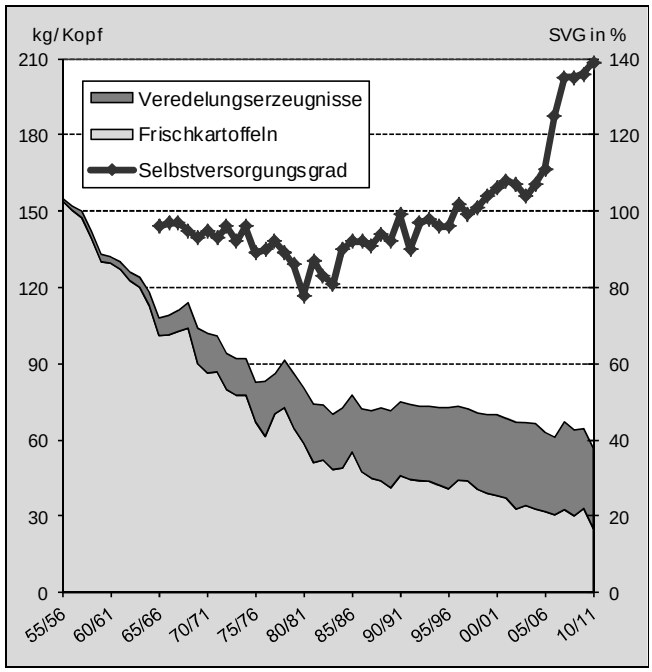
Mit geschätzten 1,23 Mio. t ist der Anteil, der von den Haushalten frisch gekauften Kartoffeln, vergleichsweise gering. Er deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t jährlich abgepackter Ware rechnen. Erhebliche Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,8 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Der Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von rund 2,8 Mio. t übertrifft die Nachfrage nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

4-5 Mit einem Frischwarenwert von 1,16 Mio. t oder rund einem Drittel des Verbrauchs ist der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch beachtlich. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2010/11 bei 32 kg. Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 90er Jahre kontinuierlich zugenommen und in der Saison 2010/11 mit 3,3 Mio. t verarbeiteter Kartoffeln die 3 Mio. t - Grenze wiederum deutlich überschritten. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Industriekartoffeln - **4-4** Mit der Wiedervereinigung sind die Kontingente für die Stärkeerzeugung erheblich aufgestockt worden. Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2010/11 an die 2,2 Mio. t bzw. ca. 20 % an der gesamten, deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2010/11 0,51 Mio. t Stärke hergestellt. Das Deutschland zugeteilte Stärkekontingent beträgt 0,66 Mio. t und wurde nicht vollständig ausgeschöpft. Aus der Ernte 2011 wurden mit 3,2 Mio. t dagegen rd. 1 Mio. t Kartoffeln mehr zu Stärke verarbeitet

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: AMI; ZMP

Die Verarbeitungskampagne 2010 war aufgrund der knappen Ernte durch eine erhebliche Unterlieferung der kontraktierten Stärkekartoffelmengen gekennzeichnet. Das Frühjahr 2011 war durch eine weltweit erkennbare wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung geprägt. Damit nahm der Papierverbrauch - und hier besonders der Verbrauch von Recyclingpapier - zu, so dass gute Absatzchancen für Stärke bestanden und die Läger geleert werden konnten. Aus diesem Grund war die stärkeverarbeitende Industrie bereit, die ihr angebotene Ware weitestgehend aufzunehmen. Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ging im Berichtsjahr 2010/11 weiter um 110.000 Hektoliter zurück.

Tab. 4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland

in 1.000 t[1)]	**Insgesamt**	Stärkeindustrie	Ernährungsindustrie	Brennerei	Trockenfuttermittelindustrie
90/91	**4.534**	2.356	1.582	566	31
00/01	**5.944**	3.282	2.270	376	15
03/04	**5.263**	2.352	2.734	174	2
04/05	**6.299**	3.177	2.896	224	3
05/06	**6.056**	2.964	3.003	155	2
06/07	**5.400**	2.312	3.043	117	2
07/08	**6.100**	2.807	3.178	176	1
08/09	**6.034**	2.810	3.209	151	0
09/10	**6.348**	2.899	3.297	151	1
10/11[v]	**5.471**	2.200	3.162	109	1

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI Stand: 02.03.2012

Tab. 4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10	10/11[v] ▼
Einfuhren						
Niederlande	444	197	105	180	152	205
Frankreich	20	26	97	97	113	84
Belgien/Lux.			11	16	26	18
Spanien*	.	.	36	21	41	17
Italien*	20	49	23	26	13	11
Israel*	.	.	18	16	9	9
Insgesamt	**502**	**316**	**326**	**451**	**397**	**370**
Ausfuhren						
Niederlande	131	618	755	726	711	685
Belgien / Lux.	3	36	82	161	127	176
Österreich	0	31	92	71	63	81
Italien	63	109	90	84	83	78
Insgesamt	**478**	**934**	**1.243**	**1.317**	**1.304**	**1.449**

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln
*=zum Teil dürfte es sich dabei noch um Frühkartoffeln handeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI Stand: 02.03.2012

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln liegt, bedingt durch die in etwa gleichbleibenden Kartoffelanbauflächen, seit 2008 konstant bei rund 0,6 Mio. t im Jahr. Bei einer „mit Erfolg besichtigten" Anbaufläche von je gut 16.000 ha in den Jahren 2010 sowie 2011 und einem Pflanzgutertrag von rund 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 bis 80 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden.

Bei Pflanzkartoffeln wurden im Frühjahr 2011 (Ernte 2010) auskömmliche Preise erzielt. Aufgrund der starken Globalisierung des Pflanzgutmarktes orientieren sich die Pflanzgutpreise am europäischen Preisniveau, das dem Preishoch des deutschen Speise- und Veredelungskartoffelmarktes nicht folgen konnte. Ursache hierfür dürfte vor allem der hohe Anteil kleinkalibriger Knollen sein. Insofern geht man davon aus, dass der Anbau von Pflanzkartoffeln 2011 abnehmen wird.

Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2011 waren im Frühjahr 2012 aufgrund der Preiskrise im Speise- und Veredelungskartoffelanbau oft nur schwer vermittelbar. Eine Ausnahme bildete Pflanzgut von Stärkekartoffelsorten, das meist vollständig abgesetzt werden konnte. Verschärfend für die Marktsituation war der hohe Anteil großkalibriger Ware, die als Pflanzkartoffeln von den Abnehmern meist nicht akzeptiert wurden. Somit kehrte sich der Erntesegen für die Pflanzgutvermehrer durch fehlende Absatzmöglichkeiten letztendlich in das Gegenteil.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktbare Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes ist eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen möglich geworden. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier ergibt sich das Problem, dass das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln" angepasst werden muss. Aus diesem Grund sind nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich. Aufgrund der erheblichen Überschüsse bestand oft keine Bereitschaft der Biogasproduzenten, überschüssige Kartoffelmengen zu vergüten.

Einfuhren - 4-5 4-6 4-7 4-5 Im Wirtschaftsjahr 2010/11 wurden nach Schätzungen der BLE rd. 600.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren 370.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die wahrscheinlich vorwiegend aus den Niederlanden (für die Veredelungsindustrie) und aus Frankreich (für Speisezwecke) eingeführt wurden.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühkartoffelimporte in Höhe von 145.000 t für 2010 und 149.000 t für 2011 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern statistisch nicht mehr erfasst wird. Damit dürfte der tatsächliche Import von Speisefrühkartoffeln um rund 100.000 t bis 150.000 t höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter zunehmend das heimische Angebot an Lagerkartoffeln und Frühkartoffeln, weil die Ausreife bei diesen Partien hinsichtlich der Schalenfestigkeit deutlich besser ist. Aus den Ernten 2010 und 2011 standen in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit guter äußerer Qualität zur Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005 nach deutscher Statistik rund 58.000 t französische Importe angegeben werden, erhöhte sich dieser Wert im Jahr 2010 auf ca. 113.000 t, um im Jahr 2011 als Folge der schwachen Ernte 2010 auf 84.000 t zu fallen.

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10	10/11^{v} ▼
Einfuhren						
Kartoffelprodukte[1)]	84	997	1.165	1.110	1.151	1.210
Frischkartoffeln[2)]	1.008	496	568	711	621	600
- davon Speisekartoffeln[3)4)]	673	446	326	451	397	370
- davon Frühkartoffeln[3)]	297	130	165	177	145	149
- Pflanzkartoffeln	72	48	74	82	75	79
Ausfuhren						
Frischkartoffeln[2)]	1.166	1.483	1.656	1.742	1.711	1.758
- davon Speisekartoffeln[3)4)]	526	954	1.243	1.317	1.304	1.449
- davon Frühkartoffeln[3)]	48	20	16	21	14	18
- davon Stärkekartoffeln	453	516	331,9	343	326	202
- davon Pflanzkartoffeln	133	27	65,3	61	68	89
Kartoffelprodukte[1)]	.	682	1.268	1.308	1.479	1.516

1) Einfuhr inkl. Stärke, Ausfuhr ohne Stärke
2) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln
3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)
4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühkartoffeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI Stand: 16.03.2012

Mit rund 1,2 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von ca. 550.000 t im Jahr 2010/11 waren gefrorene Kartoffelzubereitungen gefolgt von frischen Kartoffelzubereitungen die größten Einzelposten.

Ausfuhren - 4-5 4-6 4-7 4-5 Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln aus dem Niederrhein und aus Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande erreichen mittlerweile einen Anteil von 47 % an den Gesamtausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer sind bei Veredelungskartoffeln Belgien und Luxemburg sowie bei Speisekartoffeln die süd- und südosteuropäischen Staaten, die häufig aus Bayern beliefert werden. Die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Pflanzgut entwickelte sich im Zeitraum von 2000 bis 2011 durchweg positiv und betrug in der Saison 2010/11 rund 89.000 t.

Warenströme - 4-4 4-5 Abb. 4-4 weist die tatsächlichen Frischkartoffelexporte aus, in Abb. 4-5 sind auch die Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke ergänzend dargestellt. Dabei kann festgestellt werden, dass rund 40 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Form verarbeiteter Produkte exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die 65 % erreicht. Folglich werden 4,9 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden von weit über 100 % führt, was Deutschland zu einer Kartoffelexportnation macht.

Selbstversorgungsgrad - 4-6 Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg vor allem aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 106 % im Jahr 2000/01 auf 139 % in der Saison 2010/11. Besonders hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird. Der Verlust bayerischer Exportmengen und ihr Ersatz durch polierte hell- und glattschalige französische Ware in Italien sowie der Druck des französischen Angebots in Südosteuro-

Tab. 4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern

in 1.000 t[1)]	1990	2000	2008	2009	2010	2011^{v} ▼
Ägypten	2	21	41	71	47	53
Israel	16		13	22	24	29
Spanien	12	19	34	24	13	19
Frankreich	11	3	12	11	13	10
Zypern	36	11	9	12	8	9
Italien	194	31	11	5	7	8
Marokko	4	11	5	1	2	1
Insgesamt	**296**	**107**	**165**	**177**	**145**	**149**

1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI Stand: 02.03.2012

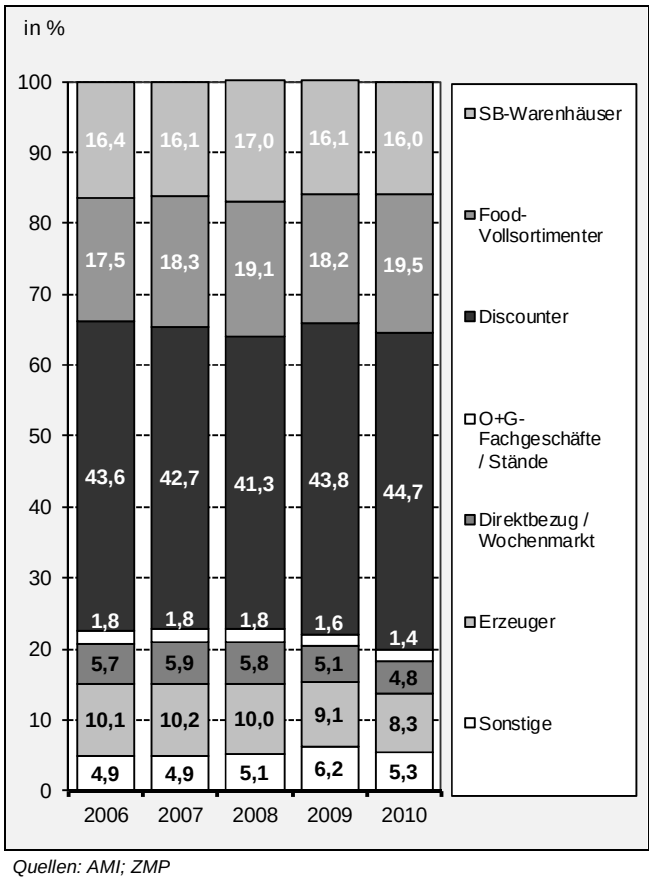
pa, lässt die hohen Anforderungen des Handels an die äußere Qualität erkennen.

Handel mit Kartoffeln - Mit dem 30.06.2011 wurde die nationale Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln ersatzlos abgeschafft. Es gelten dann die Bestimmungen des Lebensmittelrechts, insbesondere bei den Fertigverpackungen.

Die zwischenzeitlich überarbeiteten Berliner Vereinbarungen, die im Wesentlichen der ehemaligen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln entsprechen, stellen lediglich eine freiwillige Handelsnorm des deutschen Kartoffelhandels dar und sind rechtlich nicht verbindlich. Es können dann freiwillig die Qualitäten Extra und I ausgelobt werden. Die Begriffe „Handelsklasse“ oder „Klasse“ dürfen nicht mehr verwendet werden. Vereinzelt werden Speisekartoffeln auf Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach der UNECE-Normen-Empfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen.

Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Régles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre).

Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte



Quellen: AMI; ZMP

Absatzwege - 4-7 Für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbaugebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete wie z. B. Baden-Württemberg, gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung haben. Darüber hinaus ist zwischen zwei Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Der Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Ersterer gewinnt im Frischkartoffelabsatz, bei dem Kartoffeln nach gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden, zunehmend an Bedeutung.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Es werden mehrere Ursachen für die insgesamt rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Eine allgemeine Kaufzurückhaltung, die zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, der frühzeitige Wechsel auf teure und durch geringere Verluste gekennzeichnete Speisefrühkartoffeln sowie die unbefriedigenden Qualitäten im Endverkauf, die vielfach durch das Waschen der Kartoffeln hervorgerufen werden. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Seit 2007 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten. Nicht zuletzt wird für diese Entwicklung das gestiegene Regionalbewusstsein der Käufer verantwortlich gemacht. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern seit 2000 mehr als halbiert und auf einen Marktanteil von 10 % der Speisekartoffeleinkäufe reduziert.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseeinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und das Polieren das zentrale Verkaufsargument. Diese sind dann jedoch nur

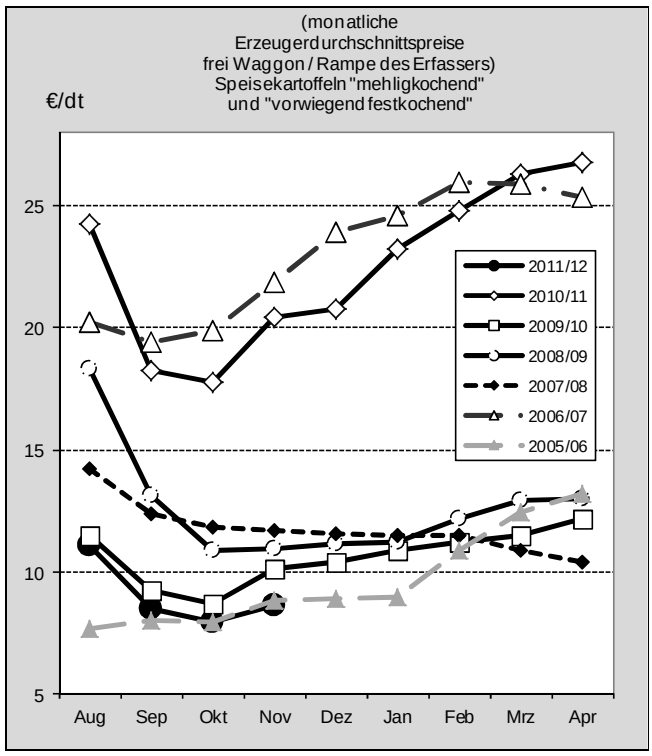
noch sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Das Waschen und Polieren führt zudem oft durch die höhere Stoßbelastung der Knollen auch zu vermehrten inneren Qualitätsmängeln. Eine optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt. Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Licht-Ergrünung im Lebensmitteleinzelhandel, die bei gewaschenen sowie gewaschenen und polierten Speisekartoffeln wesentlich schneller eintritt als bei ungewaschenen Kartoffeln, zu einer Geschmacksverschlechterung führt.

Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt die Kartoffel zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellschalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Preise - 4-8 Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Da die Nachfrage weniger wechselhaft ist, sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, fällt in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Doch im Jahresverlauf sind auch bei den Erzeugerpreisen saisonale Schwankungen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Aufgrund der knappen Ernte und dem Fehlen von großfallender Ware ergab sich bei den Erzeugerpreisen für Speisekartoffeln zum Ende der Saison 2010 bei heimischer Ware mit gut 26 €/dt ein Zehnjahreshoch. Zu diesem Zeitpunkt waren Speisekartoffeln um das

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: AMI; ZMP

2,3-fache teurer als im Vorjahr. Dies änderte sich mit der guten Ernte des Jahres 2011, die Preise zwischen 5 und 10 €/dt zur Folge hatte, die sich auch im Frühjahr 2012 nicht erholten.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Festzuhalten bleibt, dass die große europäische Ernte des Jahres 2011 zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt hat. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt und bewegten sich 2011/12 auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Drängend angeboten wurden Übergrößen. Die Ernte 2011 war auch bei Veredelungskartoffeln durch deutliche Ertragssteigerungen gegenüber dem Vorjahr gekennzeichnet. Überschüssige Veredelungs- und großkalibrige Speisekartoffeln wurden über die Vertragsmengen hinaus von der Industrie aufgenommen. Die Preise erreichten im März 2012 teilweise nur 5 €/dt.

4.5 Bayern

4-8 4-9 Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit rund 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um 77 % von 217.000 ha auf 44.000 ha im Jahr 2011 zurück.

Tab. 4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2009[1)]	264	443	11.683	14	357	496
	2010	254	399	10.143	.	.	.
	2011	259	458	11.837	.	.	.
Bayern	1990	63	310	1.953	5	260	118
	1995	60	283	1.707	2	225	52
	2000	55	442	2.448	2	269	48
	2005	48	386	1.870	2	264	40
	2009	46	424	1.933	1	315	39
	2010	43	379	1.648	.	.	.
	2011	44	477	2.084	.	.	.

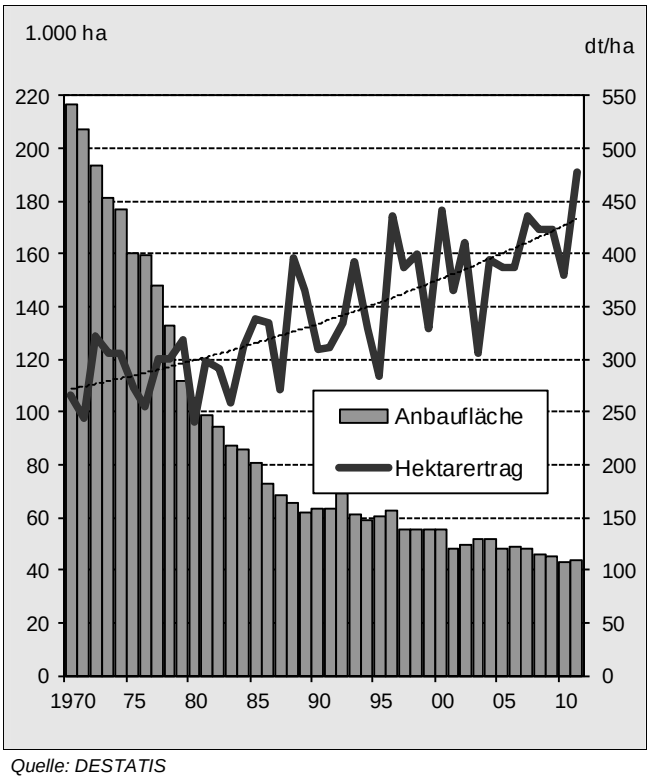
1) Anbaufläche und Erntemenge bei Frühkartoffeln: Aussagewert eingeschränkt

Quellen: DESTATIS; BMELV Referat 123

Stand: 16.03.2012

Ertrag - Die bayerische Kartoffelernte ist aufgrund des starken Massenwachstums ab dem Juli 2011 mit 2,08 Mio. t um rd. 26 % größer ausgefallen als 2010 und hinsichtlich der Erntezusammensetzung durch einen sehr hohen Anteil von großkalibriger Ware gekennzeichnet.
Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft hat im Jahr 2011 65 Proberodungen durchgeführt. Der Rohertrag bei Speise-und Veredelungskartoffeln betrug 2011 554 dt/ha. Der Marktwarenertrag betrug 526 dt/ha. Das sind rd. 10 % mehr als der amtlich angegebene Wert von 476 dt/ha für Deutschland. Davon entfallen rd. 2/3 auf die Sortierungen 50-60 mm, 60-70 mm und über 70 mm, wobei der Anteil der Sortierung 60-70 mm gegenüber dem Vorjahr verdoppelt war.

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



Quelle: DESTATIS

Während der Gewichtsanteil mangelhafter Knollen 2009 knapp 11 % und 2010 gut 7 % betrug, so wurden 2011 ab Feld lediglich gut 5 % nicht vermarktungsfähiger Knollen festgestellt. Im Nachhinein mussten dann aber auch ein vergleichsweiser hoher Anteil von Innenmängeln konstatiert werden, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht offensichtlich waren. Auch eine überdurchschnittliche physiologische Alterung der Knollen wurde in den ersten Monaten des Jahres 2012 festgestellt.

Der durchschnittlich ermittelte Stärkegehalt bei 45 untersuchten Speisekartoffelproben betrug 11,84 % und war damit deutlich niedriger als 2009 mit 13,2 % und 2010 mit 12,4 %. Der durchschnittliche Stärkegehalt bei den 17 untersuchten Veredelungskartoffelproben belief sich auf 14,31 % und lag damit zwischen den Ergebnissen der Jahre 2009 (16,4 %) und 2010 (13,7 %).

Struktur - 4-10 4-9 2011 nahm der Veredelungskartoffelanbau in Bayern weiter geringfügig zu. Die Erzeugung von „bayerischen" Pommes Frites-Kartoffeln stieg aufgrund der guten Ernte deutlich an und dürfte knapp 250.000 t erreicht haben. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau der beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor

allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden. Zwischenzeitlich hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - Die Erzeugung von Speisekartoffeln spielt in Bayern mit nahezu 40 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder 17.000 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen" aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Durch den Verkauf von geschälten Kartoffeln an Kantinen und die Gastronomie, ist hier für einige landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit entstanden. In Bayern werden in großem Umfang Kartoffeln der Sorte „Agria" noch einer doppelten Nutzung als Pommes Frites und als frische Speisekartoffeln zugeführt. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - In Bayern stellen Speisekartoffeln zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Jedoch ergaben sich auch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten ebenso auf hohe, äußere Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung um überhaupt in diese Länder liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2009/10 auf 30.000 bis 35.000 t belaufen haben.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Um diese beiden Fabrikstandorte konzentriert sich folglich auch der Industriekartoffelanbau. Für Bayern ergaben sich folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

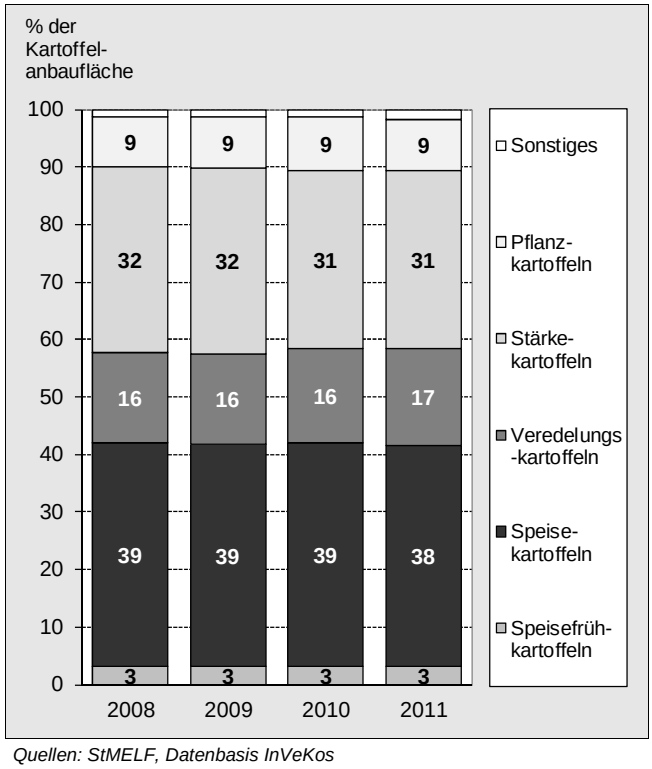
Kampagne	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2007	670.000 t	19,3 %
2008	584.000 t	19,5 %
2009	645.000 t	20,0 %
2010	516.000 t	18,8 %
2011	626.000 t	19,0 %

Mit einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 19 % über die gesamte, in Bayern erzeugte Produktion, konnte ein durchschnittlicher Wert erzielt werden.

Der Mindestpreis bei 19 % Stärke wurde für die Kampagne 2011 auf 39,92 €/ t Kartoffeln frei Fabrik festgesetzt. Der tatsächliche Auszahlungspreis betrug 40,61 €/ t zzgl. einer Nachzahlung von 37,31 €/ t. Unter Berücksichtigung der Mehrwertsteuer von 10,7 % ergibt sich ein Bruttopreis von 86,26 €/ t. Hierzu ist noch die Beihilfe von Stärkekartoffeln zu addieren, die bei einem Stärkegehalt von 19 %, 14,85 €/ t Kartoffeln beträgt. Dies waren die höchsten Auszahlungspreise seit vielen Jahren.

Brennereikartoffeln - Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2010/11 lediglich 52.465 t Kartoffeln, die zu 59.319 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Das

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau



Quellen: StMELF, Datenbasis InVeKos

Monopol für landwirtschaftliche Verschlussbrennereien (Kartoffeln, Getreide) läuft zum 30. September 2013 aus. Das Monopol für Abfindungsbrennereien endet zum 30. September 2017.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2011 mit 3.961 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und betrug 24.441 ha. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenem Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2012 kann festgehalten werden, dass die Witterungsbedingungen des Jahres 2011 zu unterschiedlichen Qualitäten geführt haben. Großkalibrige Ware aus Bayern ist überreichlich vorhanden. Teilweise dürften Partien aus anderen Regionen mit besser nachgefragten Kalibern nach Bayern geliefert werden und den Absatz des heimischen, anerkannten Pflanzguts behindern.

Selbstversorgungsgrad Bayern - **4-9** Die regionale Versorgung mit Kartoffeln liegt auch in Bayern er-

Tab. 4-9 Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln

in 1.000 t[1)]	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
Erzeugungsbilanz						
Erzeugung	1.870	1.895	2.093	1.934	1.933	1.648
Schwund	101	106	117	108	82	132
Verwendbare Erzeugung	**1.769**	**1.789**	**1.976**	**1.826**	**1.851**	**1.516**
Bestandsveränderung	-49	-84	-101	-50	-9	-173
Verwendete Erzeugung	**1.720**	**1.705**	**1.875**	**1.776**	**1.842**	**1.689**
Saatgut	85	86	84	80	80	76
Eigenverbrauch	120	114	116	132	134	109
Verkäufe der Landwirtschaft (Speise, Veredelung, Stärke, usw.)	1.600	1.591	1.759	1.643	1.708	1.580
Futter	17	9	11	33	35	16
Verluste	19	19	21	19	19	16
verwendete Erzeugung (in %)	*90,4*	*88,9*	*89,0*	*90,0*	*92,3*	*104,2*
Marktbilanz						
Verkäufe der Landwirtschaft	1.600	1.591	1.759	1.643	1.708	1.580
Einfuhr	63	80	72	74	81	87
Ausfuhr	137	209	235	249	213	312
Gesamtes Marktvolumen	**1.526**	**1.462**	**1.596**	**1.468**	**1.576**	**1.355**
Saatgut	36	37	36	34	34	33
Nahrung (Speise- und Veredelungskartoffeln)	786	764	760	742	785	713
Stärkeherstellung	585	564	670	584	645	516
Brennereien	71	54	83	64	65	53
Kartoffelschrot	3	1	1	0,3	1	0,5
Verluste	44	43	46	43	46	39
Gesamtbilanz						
Verwendbare Erzeugung	**1.769**	**1.789**	**1.976**	**1.826**	**1.851**	**1.516**
Bestandsveränderung	-49	-84	-101	-50	-9	-173
Einfuhr	63	80	72	74	81	87
Ausfuhr	137	209	235	249	213	312
Gesamte Verwendung	**1.646**	**1.576**	**1.712**	**1.600**	**1.710**	**1.464**
Saatgut	121	122	120	114	114	109
Nahrung (Speise- und Veredelungskartoffeln)	805	783	781	762	804	730
Stärkeherstellung	585	564	670	584	645	516
Brennereien	71	54	83	64	65	53
Kartoffelschrot	3	1	1	0,3	1	0,5
Futter	17	9	11	33	35	16
Verluste	44	43	46	43	46	39
Selbstversorgungsgrad in % (ohne Kartoffelerzeugnisse)	***107***	***113***	***115***	***114***	***108***	***104***

1) ohne Betriebe <1ha

*Quelle: LfStaD Bayern; BLE; BfB; LKP Bayern; eigene Zusammenstellung LfL; *teilweise geschätzt*

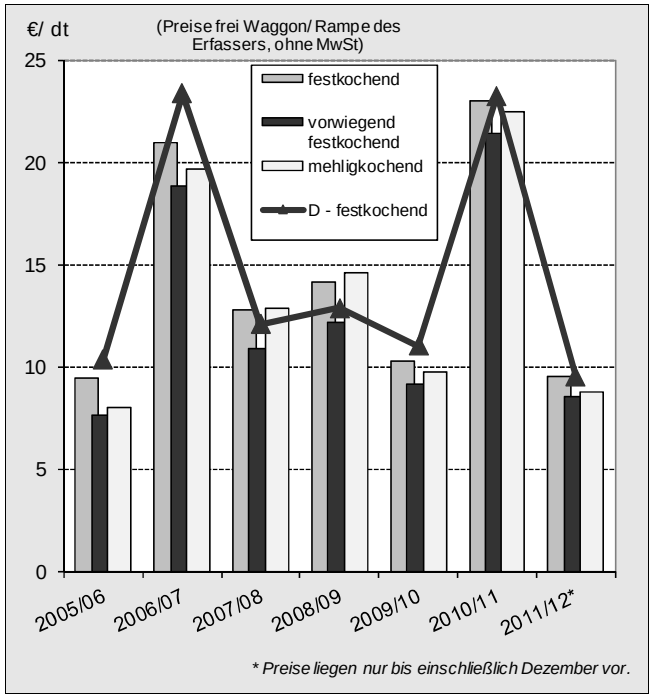
Stand: 16.04.2012

kennbar über dem Bedarf und führt zu der Forderung nach überdurchschnittlichen Qualitäten. Allerdings haben sich auch die Absatzmöglichkeiten für Kartoffeln im Veredelungs- und Stärkebereich ausreichend entwickelt, so dass die Wertschöpfung des bayerischen Kartoffelanbaus in großem Umfang über die Veredelung erfolgen kann.

Qualität und Preis bei Speisekartoffeln - 4-11
Die Ernte des Jahres 2011 war durch große Mengen und eine ungünstige Verteilung der Knollengrößen gekennzeichnet. Preiseinbrüche ab August 2011 waren die Folge. Teilweise erreichten die Preise kaum 40 % des vorjährigen Preisniveaus.

In Bayern hat das französische Angebot auch in der Saison 2011/12 Bedeutung. Allerdings verfügen zwischenzeitlich alle größeren Abpackbetriebe für Speisekartoffeln über Wasch- und Polieranlagen, so dass sich der Vorsprung des französischen Angebotes bei der äußeren Qualität verringert.

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quellen: BBV-Jahresberichte; AMI

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Vollständig importiert werden Zitrusfrüchte und Bananen, eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktobstanbau, vornehmlich für die Kernobsterzeugung, sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbaugebiete für heimisches Marktobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal, sowie das alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstanbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden, meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre, tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischem Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.

Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Zwischenzeitlich sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GLOBALG.A.P. flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu. Darüber hinaus entstehen sowohl in marktfernen als auch marktnahen Lagen vermehrt Obsthöfe, in denen Erzeuger ihre Ware professionell zum Kauf anbieten.

5.1 Welt

Erzeugung - 5-1 Die Obstproduktion der Welt hat ab dem Jahr 2000 stetig zugenommen. 2010 konnte die Erntemenge für Obst um 2,3 % auf 609,4 Mio. t gesteigert werden. Zu Beginn der Jahres 2011 trat eine äußerst ausgeprägte Form von La Niña auf und verursachte in Australien große Schäden. Insbesondere der Bundesstaat Queensland wurde schwer von den Auswirkungen dieses Wetterphänomens im Pazifik getroffen: Starke Unwetter, anhaltende Regenfälle, sowie der Zyklon Yasi, zerstörten großflächige Melonen-, Mango-, Bananen- und Litschikulturen. Auch Lateinamerika war von starken Niederschlägen betroffen. Ebenso litten die Traubenkulturen in Südafrika erst unter Hochwasser und anschließend unter Hitzewellen, während Chile, Uruguay und Teile der USA mit Trockenheit zu kämpfen hatten. Im Frühling 2011 kam es zu Spätfrösten in Europa, die regional Schäden in diversen Kulturen hinterließen. Während manche Länder regional mit Wassermangel konfrontiert wurden, verursachten andererseits auch große Überschwemmungen Schäden in den europäischen Obstkulturen (z. B. in Italien). Hagel war an vielen Orten der Welt

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2010

in Mio. t	Welt ▼		Asien		China		Südamerika[1)]		Afrika		Europa		Nord-, Zentralamerika		Ozeanien	
		%		%		%		%		%		%		%		%
Zitrusfrüchte	123,76	20	52,04	16	23,97	20	0,49	1	14,19	18	9,99	15	0,55	1	0,56	8
Bananen	102,11	17	62,08	19	9,85	8	19,79	23	10,31	13	0,41	1	7,81	15	1,71	25
Äpfel	69,57	11	44,44	14	33,27	27	3,45	4	2,21	3	13,72	20	5,17	10	0,58	8
Trauben	68,35	11	21,65	7	8,65	7	28,71	34	4,20	5	26,82	40	18,27	35	1,88	27
Birnen	22,64	4	17,20	5	15,22	12	1,05	1	0,72	1	2,87	4	1,33	3	0,12	2
Pfirsiche/Nektar.	20,28	3	12,92	4	10,72	9	7,18	8	0,84	1	4,02	6	6,62	13	0,12	2
Pflaumen	11,00	2	6,86	2	5,66	5	0,96	1	0,31	.	2,77	4	0,77	1	0,02	.
Kirschen	2,13	.	0,97	.	0,03	.	0,07	.	0,02	.	0,76	1	0,30	1	0,02	.
Sonstiges	189,53	31	100,79	32	14,81	12	23,50	28	45,34	58	5,90	9	12,06	23	1,95	28
Obst ►	**609,37**	100	**318,95**	100	**122,18**	100	**85,20**	100	**78,14**	100	**67,25**	100	**52,86**	100	**6,96**	100
Anteil in %	*100*		*49,2*		*18,8*		*13,4*		*13,0*		*12,1*		*10,7*		*1,2*	

1) Inkl. Karibik

Quelle: FAO

Stand: 09.01.2012

ein immer wieder auftretendes Problem. Hiervon war vor allem der europäische Raum mit seinen Kernobstplantagen betroffen. Südamerika kämpfte im Juni noch mit den Folgen des Vulkanausbruchs in Chile. Zusätzlich sorgten u.a. in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru Fröste für starke Ausfälle in der Obstproduktion. Betroffen waren hier vor allem Zitrusfrüchte und Steinobst. Heftige Regenfälle und das Moko-Bakterium schädigten die Bananenkulturen in Kolumbien und die Trauben in Chile. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf die Obstbranche war die EHEC-Krise in Deutschland. Obwohl die Krise in erster Linie den Gemüsesektor betraf, kam es auch bei Obst zu massiven Verlusten. So wurde in Spanien die Beerenobstsaison für Himbeeren und Heidelbeeren frühzeitig beendet, weil die Nachfrage ausblieb.

Bedeutende Anbauregionen- Gegenüber dem Vorjahr nahm die Weltobsterzeugung um rd. 3,7% zu. Gemessen an der Erzeugung ist Asien der weltweit größte Obstproduzent. Mehr als die Hälfte der Weltobstproduktion findet dort statt. 2010 lag die asiatische Produktionsmenge bei 319 Mio. t Obst. In den beiden produktionsstärksten Ländern China und Indien wurden zusammen 206 Mio. t Obst erzeugt. Das entspricht 34 % der Weltproduktion. Südamerika (inkl. Karibik) steigerte die Produktionsmenge um 4 % auf 85 Mio. t im Jahr 2010. Produktionsstärkste Länder sind hier Brasilien und Argentinien. In Afrika wurde 2010 mit 78,1 Mio. t Obst im Vergleich zum Vorjahr um 3 % mehr Obst produziert. Die größten Produzenten sind hier Uganda (Bananen), Nigeria (Zitrusfrüchte und Bananen) und Ägypten (Orangen, Trauben, Datteln). In Europa lag die Produktionsmenge um 7 % unter Vorjahresniveau. Wichtigstes Erzeugerland ist Italien mit einer Produktionsmenge von 17 Mio. t. Ebenfalls geschrumpft ist die Obsterzeugung in Nord- und Zentralamerika.

Obstarten - 5-1 Die drei führenden Einzelobstarten im Weltanbau 2010 waren Bananen, Äpfel und Orangen, gefolgt von Trauben. Die Produktion von Zitrusfrüchten belief sich wie im Vorjahr auf 124 Mio. t. Fast jede Region der Erde eignet sich in irgendeiner Form zum Anbau von Obst, jedoch haben sich aufgrund der regionalen, klimatischen Unterschiede und den differenzierten Ansprüchen der einzelnen Obstarten, Produktionsschwerpunkte gebildet. In Asien werden hauptsächlich Bananen, Äpfel und Zitrusfrüchte angebaut. Diese Obstarten haben an der asiatischen Gesamtproduktionsmenge einen Anteil von knapp 50 %. In Südamerika und der Karibik werden vor allem Trauben, Bananen und Kochbananen produziert. In Europa liegt der Produktionsschwerpunkt auf Kernobst, Trauben sowie Zitrusfrüchten in den südlichen Regionen.

Eine Sonderstellung nehmen die Melonen ein, da sie als Kürbisgewächse botanisch gesehen nicht zum Obst, sondern zum Gemüse zu rechnen sind. Aufgrund ihrer Verwendung werden sie zum Fruchtgemüse gezählt und deshalb in vielen Fällen in Verbindung mit der Obstproduktion betrachtet. Der größte Melonenproduzent ist China, wo 2010 rund 68 Mio. t erzeugt wurden.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen - In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Laut der Baumobsterhebung 2007 kam es, aufgrund der Erweiterung der EU auf 27 Mitgliedstaaten, statistisch gesehen zu einer Ausdehnung der Gesamtanbaufläche um 0,3 Mio. ha auf nun 1,37 Mio. ha. Innerhalb der EU-15-Staaten ist der Trend der Obstanbauflächen jedoch weiterhin rückläufig. Hier betrug die Fläche 2007 nur noch 0,84 Mio. ha.

Nach Angaben der Food And Agriculture Organization Of The United Nations (FAO) wurde in Europa im Jahr 2010 auf einer Fläche von 7,5 Mio. ha Obst angebaut. 5,8 Mio. ha davon entfallen auf die Staaten der EU-27. In ganz Europa werden mit insgesamt 3,7 Mio. ha die größten Anbauflächen von Weintrauben, Äpfeln und Pflaumen eingenommen. In der EU-27 liegt die Anbaufläche von Keltertrauben, Äpfeln und Orangen bei 3,3 Mio. ha. Die Anbaufläche von Keltertrauben war 2010 erneut rückläufig. Das betraf ebenso die Flächen für diverse Zitrusfrüchte. Dagegen wurden die Anbauflächen von Äpfeln, Kirschen und Aprikosen in der EU-27 erweitert. National gesehen weiteten Polen, Griechenland und Kroatien ihre Anbauflächen für Obst am stärksten aus, während Portugal, Serbien und Spanien die größten Einschränkungen vornahmen. Innerhalb der EU wird auch Beerenobst immer beliebter. Von April bis September werden von den Verbrauchern vor allem heimische Produkte bevorzugt. Durch den internationalen Handel und neue Lagerungsmethoden sind Beeren aber fast ganzjährig erhältlich. Nach den heimischen Erdbeeren stehen Heidelbeeren noch vor Himbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren in der Gunst der Konsumenten. Hauptlieferanten dieser Beerenfrüchte sind bisher vor allem Argentinien, Uruguay und Chile. Aufgrund der steigenden Nachfrage sind jedoch auch in Europa, z. B. in Spanien, zunehmende Anbauflächen bei Himbeeren, Heidelbeeren und Brombeeren zu beobachten.

Erzeugung - 5-2 5-3 In der EU-27 wurden im Jahr 2010 35,1 Mio. t Obst im erwerbsmäßigen Anbau produziert. Das Ergebnis von 2009 wurde nicht mehr erreicht. Die wichtigsten Erzeugerländer von Tafelobst im erwerbsmäßigen Anbau mit jeweils rund

Tab. 5-2 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)

in 1.000 t[1)2)]		Zitrusfrüchte[3)]	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben	Erdbeeren	**Tafelobst insgesamt**
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	**18.222**
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	**19.432**
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	**21.365**
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	**29.291**
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	**30.960**
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	**30.639**
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	**35.422**
Ø 2005-2009		10.984	9.975	4.072	2.521	2.112	1.101	**36.384**
Ø 2010-2011[s]		10.461	10.114	3.802	2.405	1.992	1.098	**34.750**
EU-15	2007	10.192	7.278	3.895	2.467	1.950	970	**32.139**
	2008	11.496	6.920	3.898	2.029	1.997	856	**30.917**
	2009	10.325	7.169	3.848	2.441	2.064	877	**31.999**
	2010	10.625	6.636	3.674	2.158	1.918	901	**30.552**
	2011[vs]	10.104	7.013	3.702	2.432	-	870	**30.030**
EU-25	2007	10.302	8.868	3.959	2.529	1.965	1.167	**34.872**
	2008	10.586	11.087	3.976	2.126	2.016	1.080	**36.617**
	2009	10.417	10.639	3.945	2.590	2.084	1.098	**37.095**
	2010	10.724	9.233	3.755	2.238	1.933	1.094	**34.520**
	2011[vs]	10.197	10.066	3.775	2.512	-	1.049	**-**
EU-27	2007	10.302	9.181	3.994	2.554	2.050	1.186	**35.363**
	2008	10.586	11.570	4.007	2.183	2.107	1.109	**37.322**
	2009	10.417	11.053	3.978	2.620	2.185	1.129	**37.710**
	2010	10.724	9.696	3.791	2.264	2.085	1.121	**35.133**
	2011[vs]	10.197	10.531	3.812	2.545	-	1.074	**-**

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25
2) geerntete Erzeugung
3) Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 11.04.2012

10,5 Mio. t sind Italien und Spanien vor Frankreich, Polen und Griechenland. Deutschland hat mit 1,1 Mio. t die sechstgrößte Produktionsmenge der EU-27. In den Jahren 2008 und 2009 stellten die Tafeläpfel mit rd. 11 Mio. t und durchschnittlich 30 % den größten Anteil an der Gesamtproduktion. 2010 lag dieser Anteil mit 28 % unter dem der Zitrusfrüchte.

Die Obsternte 2011 ist geprägt von einer wieder angestiegenen EU Ernte bei Tafeläpfeln und –birnen. Die EU-Erzeugerländer von Tafeläpfeln, darunter vor allem Italien, Frankreich, Polen und Deutschland, konnten im erwerbsmäßigen Anbau mit einer Erntemenge von rund 7,3 Mio. t letztlich eine „normale" Ernte melden. Dagegen waren bei Steinobst, insbesondere bei Kirschen und Pflaumen, unterdurchschnittliche Erträge zu beobachten. Regional lagen jedoch auch schlechte Witterungsbedingungen (Fröste, Stürme, Hagel) zur Blüte und Reife vor. Besonders problematisch waren die scharfen Nachtfröste im Mai, die im zentral- und osteuropäischen Raum zu einer Dezimierung des Behangs führten. Im Gegenzug war die Fruchtausbildung danach allerdings gut. Problematisch ist der Sauerkirschenbereich. Oft fehlt hier der wirtschaftliche Anreiz zur Beerntung und Pflege der Bestände wegen unbefriedigender Preise, so dass sie an Leistungsfähigkeit einbüßen.

Während in der EU-15 die Produktionsmenge in den letzten Jahren nahezu konstant blieb, kommen die Zuwächse der vergangenen Jahre überwiegend aus den 12 neuen Mitgliedsstaaten. Hier produzieren neben Polen vor allem Ungarn und Rumänien größere Mengen mit Schwerpunkt auf Steinobst.

Zitrusfrüchte - 5-2 Laut dem Branchenverband freshfel europe beläuft sich die Schätzung der Ernte für Zitrusfrüchte in der Saison 2011, für Mittelmeerländer auch außerhalb der EU-27, auf insgesamt 17,4 Mio. t. In Spanien werden aufgrund von Frostausfällen knapp 20 % weniger Zitrusfrüchte erwartet. Die momentan geschätzte Menge liegt bei 5,4 Mio. t. In Italien dagegen erwartet man mit 3,6 Mio. t etwa 36 % mehr Früchte.

Im Sortiment geht man von insgesamt 9,4 Mio. t Orangen und damit 1,2 % weniger als im Vorjahr aus, von 2,6 Mio. t und damit 1,6 % mehr Zitronen und 0,58 Mio. t Grapefruits, was einer Zunahme von 18 % entspricht. Die Menge an Easy Peeler soll sich mit 4,7 Mio. t auf Vorjahresniveau bewegen. In der Schätzung werden die Anbauländer Spanien, Zypern, Italien, Griechenland, Marokko, Türkei, Ägypten und Israel berücksichtigt. Dabei stellen Spanien und Italien die größten Erntemengen.

Tab. 5-3 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

in 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche[1)]	Erdbeeren
Polen						
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2009	173,6	13,2	46,0	21,1	5,2	53,6
2010	188,8	13,3	46,8	21,6	5,4	51,3
2011[v]	186,6	13,4	48,5	22,1	5,5	49,1
Italien						
1992	81,7	52,1	28,0	12,8	129,1	8,1
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2008	54,6	40,7	29,7	14,5	111,5	6,3
2009	58,4	40,2	29,7	14,0	111,2	3,0
2010	57,9	40,2	30,0	14,2	109,7	6,0
2011[v]	54,3	36,5	28,8	12,8	102,7	.
Spanien						
1992	54,0	36,7	26,3	21,2	103,4	8,1
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2007	36,9	31,9	24,1	19,7	80,5	8,0
2008	33,3	29,2	24,6	18,6	75,4	8,1
2009	30,0	24,0	26,0	19,5	72,0	7,0
2010[v]	31,7	26,9	23,8	16,7	93,5	7,0
Rumänien						
1992	88,7	8,4	12,8	101,1	14,3	2,1
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2009	52,6	4,4	6,8	74,7	4,6	2,5
2010	54,4	4,8	7,7	72,5	4,8	2,5
2011[v]	52,2	4,7	6,9	74,5	4,6	2,5
Frankreich						
1992	76,5	15,9	15,8	23,6	55,1	5,6
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2007	53,4	7,9	11,1	18,9	29,2	3,1
2008	52,2	7,3	10,8	17,2	28,8	3,0
2009	51,6	7,1	10,2	18,6	28,6	3,0
2010[v]	40,0	7,0	9,9	18,8	26,9	2,9
Deutschland[2)3)4)]						
1977	29,0	2,8	9,4	4,2	0,4	3,6
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2008	31,8	2,1	8,9	5,1	.	12,9
2009	31,8	2,1	8,7	5,1	.	12,9
2010	31,8	2,1	8,3	5,1	.	13,6
2011	31,6	2,1	8,1	5,1	.	13,7

1) inklusive Nektarinen
2) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt
3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer
4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: DESTATIS; EUROSTAT; FAO Stand: 12.01.2012

Kernobst - 5-2 5-3 5-4 5-1 Das Kernobst nimmt innerhalb der EU-Obstproduktion die Spitzenstellung ein. Die Anbauländer mit umfangreichen Produktionen für Tafeläpfel sind Polen, Italien, Rumänien und Frankreich. In Polen wurden im Schnitt der Jahre 2007-2011 2,5 Mio. t Äpfel produziert. Im Jahr 2011 wurde auch die bisher größte Anbaufläche mit 186.600 ha angegeben, die tendenziell zunimmt und vermehrt auf höherwertige Sorten umgestellt wird.

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	08/09	09/10	10/11[S]	08/09	09/10	10/11[S]
Tafeläpfel[1]						
Marktproduktion	11.016	10.570	9.234	11.499	10.984	9.697
- Intervention						
= Absatz	11.016	10.570	9.234	11.499	10.984	9.697
+ Einfuhr Extra EU[1]	766	572	476	781	603	493
- Ausfuhr Extra EU[1]	1.300	1.312	1.139	1.301	1.313	1.143
= Verbrauch[2]	**10.482**	**9.830**	**8.571**	**10.979**	**10.273**	**9.047**
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	22	21	18	22	21	18
Selbstversorgungsgrad (%)	*105*	*108*	*108*	*105*	*107*	*107*
Tafelbirnen[1]						
Marktproduktion	**2.104**	**2.569**	**2.238**	**2.161**	**2.599**	**2.264**
- Intervention						
= Absatz	2.104	2.569	2.238	2.161	2.599	2.264
+ Einfuhr Extra EU[1]	385	572	276	388	275	276
- Ausfuhr Extra EU[1]	234	323	346	235	323	346
= Verbrauch[2]	**2.255**	**2.818**	**2.168**	**2.314**	**2.552**	**2.194**
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	5	6	5	5	5	4
Selbstversorgungsgrad (%)	*93*	*91*	*103*	*93*	*102*	*103*

1) WJ Juli/Juni
2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quellen: EUROSTAT; WAPA

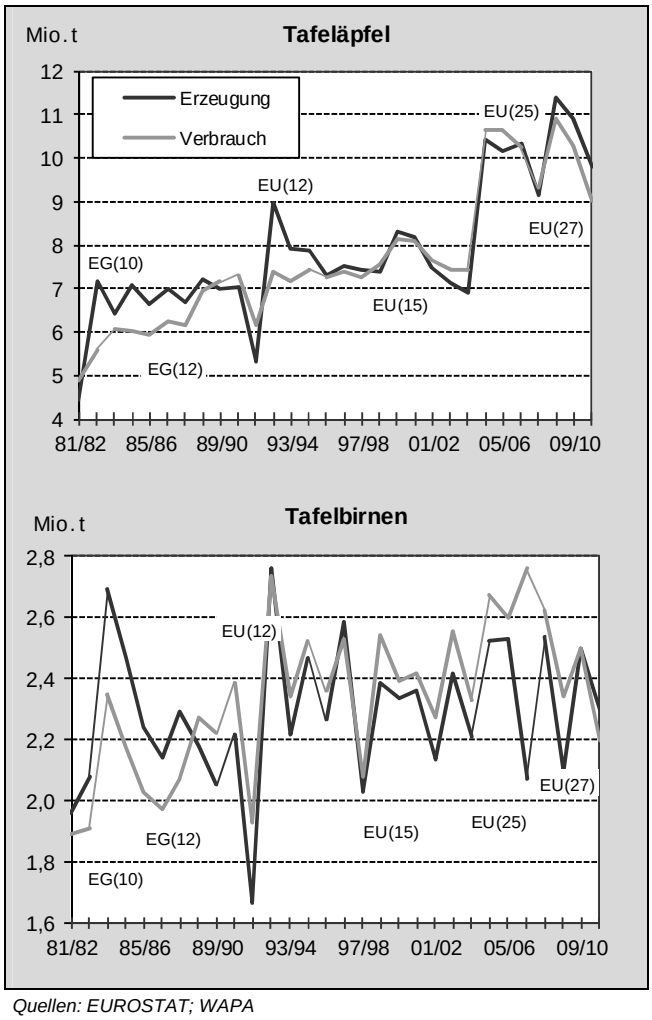
Stand: 08.09.2011

Die insgesamt gute, durchschnittliche Ernte in der EU wurde in der zweiten Jahreshälfte durch die überdurchschnittliche Fruchtgrößenentwicklung positiv beeinflusst. Allerdings gingen damit vielfach Qualitätsprobleme einher. Anfang Dezember lagerten in Europa noch 4,3 Mio. t Äpfel ein. Das waren 5 % mehr als im Vorjahr. Besonders in Polen, Deutschland, den Niederlanden und Portugal lagerten mehr Äpfel ein als 2010. Eine ebenfalls deutlich höhere Ernte als im Vorjahr gab es bei Birnen. Hier wurde die Erntemenge im August mit 2,5 Mio. t um +12 % höher geschätzt als im Vorjahr. Höhere Erntemengen wurden vor allem aus Italien, Portugal, Polen und den Niederlanden gemeldet.

Steinobst -Das USDA schätzte die Kirschenernte von Süß- und Sauerkirschen für 2011 in der EU auf insgesamt 650.000 t. In Polen, dem größten Kirschenproduzenten der EU-27, gab es 2011 eine größere Kirschenernte als im Vorjahr. Die Schätzung der USDA lag hier bei 220.000 t. Für Italien wurde die Erntemenge mit 101.000 t veranschlagt. Das Istituto Nazionale di Statistica bezifferte die Erntemenge für 2011 etwas höher mit 112.562 t. Produktionsausfälle gab vor allem durch heftige Niederschläge in Norditalien.

Die Sauerkirschernte wurde 2011 in den Hauptproduktionsländern auf insgesamt rund 280.000 t geschätzt. Sie liegt damit leicht über dem Vorjahr, jedoch ist im langfristigen Verlauf die Produktionseinschränkung deutlich zu spüren. Witterungsbedingt kam es in einigen Ländern noch zu Ausfällen durch Fröste.

Abb. 5-1 EU -Marktbilanz für Tafelobst



Quellen: EUROSTAT; WAPA

Die führenden Länder für die Produktion von Pfirsichen und Nektarinen schätzen ihr Erntevolumen 2011 mit 3,6 Mio. t genauso hoch ein wie im Vorjahr. Geringere Erntemengen in Italien und Frankreich wurden von Spanien ausgeglichen. Aufgrund des rückläufigen Konsums und der niedrigen Preise wurden zur Jahresmitte hin größere Mengen an Pfirsichen und Nektarinen in Italien aus dem Markt genommen und zur Energiegewinnung oder als Kompost genutzt. Die Ernteschätzung für Aprikosen lag für die EU rund 20 % niedriger als im Vorjahr, als 417.000 t erwartet wurden. Gründe hierfür wurden in der schwachen Fruchtausbildung im Frühjahr und überalterten Anlagen gesehen.

Tafeltrauben – Die italienische Ernte für Tafeltrauben wird auf 1,35 Mio. t geschätzt. Die spanische Tafeltraubenernte wurde im Oktober 2011 mit 288.000 t beziffert. Das sind knapp 20 % mehr als im Vorjahr. In Frankreich wurden 57.995 t Trauben geerntet.

Erdbeeren – Der größte Teil der EU-Erdbeeren stammt aus Spanien, Italien, Polen und Deutschland. In Spanien war 2011 ein unterdurchschnittliches Jahr für Erdbeeren. Die Erntemenge lag mit 261.000 t unter dem Vorjahr. In Deutschland wurden rund 145.700 t Erdbeeren aus dem Freiland und 8.700 t aus überdachtem Anbau geerntet. Der frühe Erntebeginn brachte große Mengen auf den Markt, was die hiesigen Erzeugerpreise unter Druck setzte.

Außenhandel - **5-5** Die EU-27 importierte 2011 rd. 12,2 Mio. t Obst (ohne Binnenhandel zwischen den einzelnen EU-Staaten). Hauptsächlich wurden Bananen, Süßorangen und frische Ananas importiert. Auf dem vierten Platz folgen frische Äpfel. Im Gegensatz dazu wurden 2011 3,7 Mio. t Obst exportiert. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Äpfel, Birnen und Süßorangen. Der Export von Obst entwickelte sich in den letzten Jahren positiv und nahm ständig zu, während der Import eher rückläufige Tendenzen zeigt.

Durch die EHEC-Krise kam es in 2011 zu deutlichen Umsatzeinbrüchen der europäischen Obst und Gemüsebranche. Es folgte ein verregneter Sommer, der den Konsum von Obst ebenfalls schwächte. Insgesamt wird seitdem versucht, das Vertrauen der Verbraucher in Obstprodukte wiederzugewinnen. Trotz deutlichem Trend zu regionalen und Convinience Produkten, beeinflusst der Preis das Einkaufverhalten der Konsumenten noch immer erheblich, was zu einem scharfen Wettbewerb der einzelnen Anbaugebiete führt. Ein Beispiel dafür ist Italien, wo nach großer Ernte und EHEC große Mengen an Steinobst vom Markt genommen werden mussten um einen absoluten Preisverfall zu verhindern.

Kernobstmärkte zur Jahreswende 2011/2012 - Im Winter sind besonders die Erntemengen und die daraus resultierenden Einfuhren von Äpfeln und Birnen aus der südlichen Hemisphäre für den Saisonverlauf der Kernobstbranche von Bedeutung. Für den Winter 2012 werden in Brasilien ca. 1,19 Mio. t Äpfel erwartet. Jedoch geht man aufgrund der ungünstigen Währungsparität und erhöhten Frachtkosten von einem geringeren Exportvolumen (35.000 t) als im Vorjahr aus (–13.000 t). Auch in Argentinien wird die Ernte um 9 % kleiner ausfallen als 2010 (2011: 850.000 t). Hier haben der Ascheregen aus Chile und die zu nassen Tage während der Blüte die Erntemenge geschmälert. Bei Birnen erwartet man eine Erntemenge von 870.000 t. In Chile erwartet man mit 1,9 Mio. t etwas mehr Äpfel als im Vorjahr und Südafrika geht von einer Exportzuwachsrate von 3 % gegenüber 2010 aus. Wie viele Äpfel davon den europäischen Markt errei-

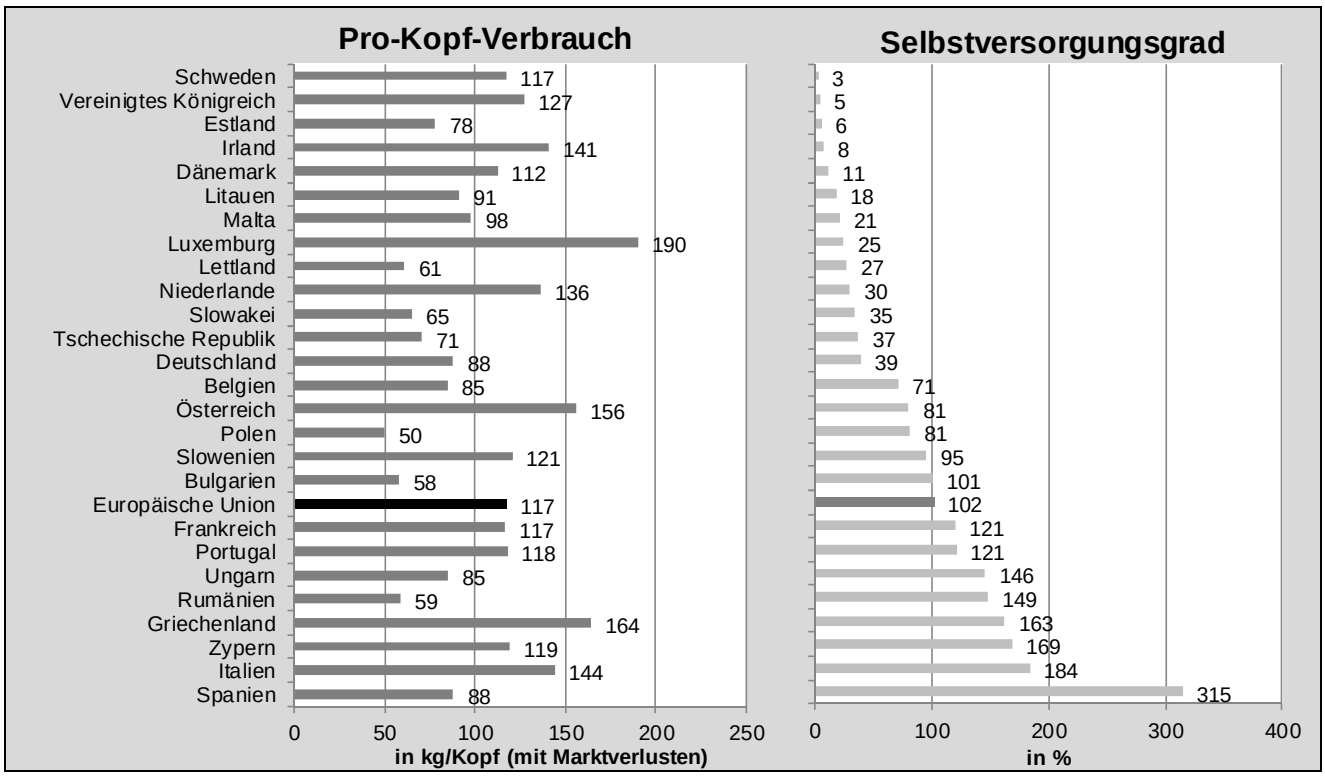
Tab. 5-5 Im- und Exporte der EU

in 1.000 t	2009		2010		2011	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Früchte, Nüsse, frisch bzw. konserviert	**12.457**	**3.014**	**12.458**	**3.434**	**12.230**	**3.662**
darunter:						
- Schalenfrüchte mit und ohne Schalen	712	53	693	56	703	49
- Bananen (einschl. Mehlbananen)	4624	9	4.601	9	4.711	10
- Datteln, Feigen, Anananas, Avocados, Guaven, Mangos[1)]	1.382	80	1.447	95	1.456	92
- Zitrusfrüchte[1)]	2.046	607	2.198	662	1.894	775
- Weintrauben[1)]	943	131	911	140	855	144
- Äpfel, Birnen, Quitten[2)]	1.081	1.404	912	1.591	889	1.633
- Steinobst[2)]	174	306	143	374	152	430
- Melonen, Wassermelonen, Papayas[2)]	539	78	561	90	533	82
- Beeren, andere Früchte2) (ohne Nüsse)	417	238	396	286	403	319
- Früchte, Nüsse, konserviert	539	103	598	132	633	128

1) frisch oder getrocknet
2) frisch

Quelle: EUROSTAT Stand: 11.04.2012

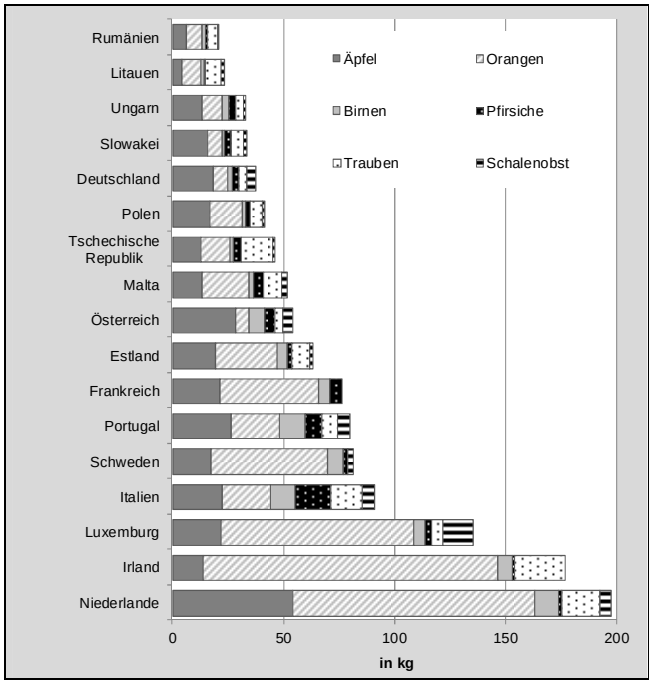
Abb. 5-2 **Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Obst in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2007**



Quelle: FAO

chen werden, hängt von den Absatzmöglichkeiten auf anderen Märkten, z. B. Asien ab. Desgleichen wird aufgrund der guten Eigenversorgung Europas und dem Preisniveau vorsichtiger agiert. Bei den Birnen werden in Südafrika bereits erste Partien in die Verwertung abgeführt, da sich durch die hohe Versorgung mit Conference und Abate Fetel die Absatzmöglichkeiten für afrikanische Bon Cretien und die Erlöse schmälern. Auch hier konzentriert man sich zunehmend auf die Erschließung anderer Märkte, wie den Nahen Osten oder die USA.

Abb. 5-3 **Sichtbarer Pro-Kopf-Verbrauch wichtigster Obstarten in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2010**



Quelle: FAO

Verbrauch - 5-2 5-3 Im Gegensatz zu den stark jahresabhängigen Schwankungen bei den Erntemengen von Obst, zeichnet sich der Verbrauch durch geringe Schwankungen aus. Im Verbrauch von Obst zeigen sich eher langfristige Tendenzen. Die für die EU ausgewiesenen Pro-Kopf-Verbräuche aus dem Jahr 2007 (neuere vergleichbare Zahlen liegen nicht vor) geben daher einen Überblick über das Konsumverhalten bei Obst in den einzelnen Mitgliedstaaten, wobei die ausgewiesenen Daten das gesamte Frisch- und Verarbeitungsobst abschätzen. Der angegebene Verbrauch bei Zitrusfrüchten enthält jedoch nicht die erheblich größeren Mengen importierter Saftkonzentrate. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 117 kg im Jahr (mit Nahrungsverlusten in der Bereitstellungskette) ist der Verbrauch in der EU-27 leicht ansteigend. Davon entfallen 32 kg auf Zitrusfrüchte, 22 kg auf Äpfel und 9 kg auf Bananen. Der Rest von 42 kg entfällt auf andere Fruchtarten, die vorwiegend in der EU wachsen.

Auffallend sind die hohen Unterschiede im Verbrauch von Obst in den EU-Mitgliedstaaten. Einen hohen Obstverbrauch weisen eine Reihe von Erzeugerländern sowie Länder wie z. B die Niederlande, das Vereinigte Königreich oder Schweden auf, die über einen vergleichsweise hohen Lebensstandard verfügen. Letztere sind aufgrund der klimatischen Verhältnisse auf Vitamine und damit Obst angewiesen. Der Pro-Kopf-Frischobstverbrauch in Deutschland ist im EU-weiten Vergleich mit 89 kg unterdurchschnittlich.

Aus dem Jahr 2010 liegen für einige Fruchtarten aktuellere Angaben der EU über den „statistisch sichtbaren" Verbrauch von Frischobst vor. Auch hier zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede. Zu erwähnen ist der hohe Obstverbrauch in den Niederlanden, Irland, Luxemburg und Schweden, insbesondere von Äpfeln. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen und in den Hauptabsatzgebieten im Norden der EU stagnieren, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Versorgung - 5-2 Der Selbstversorgungsgrad bei Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten stark und ist von saisonalen Einflüssen abhängig. Die erntebedingten Schwankungen können bei Zitrusfrüchten, Bananen und Kernobst durch produktionstechnische Maßnahmen und insbesondere Management bei der Lagerung in Grenzen gehalten werden. Abhängig von den klimatischen Bedingungen der Mitgliedsländer sind die Selbstversorgungsgrade – auch in Abhängigkeit der Produktgruppen – sehr unterschiedlich ausgeprägt und führen zu einem ausgedehnten innergemeinschaftlichen Handel. Ausgenommen Bananen, Ananas und andere tropische Früchte ist in der EU-27 in der Regel eine vollständige Selbstversorgung gegeben. In Deutschland ist der angegebene Selbstversorgungsgrad hoch gegriffen und beinhaltet die Eigenversorgung.

Für die Überschussländer Spanien, Italien und Griechenland ist der EU-Binnenhandel zentraler Bestandteil für die Agrarerzeugung. Dem stehen wichtige Nachfrageländer wie Großbritannien, die Niederlande oder Deutschland und eine Reihe erzeugungsschwacher, kleinerer Mitgliedstaaten gegenüber. Hieraus ergibt sich die Bedeutung des EU-Binnenmarktes für einige südeuropäische Staaten. Auch der Erfolg der internationalen Obst-, Kartoffel und Gemüsemesse „FRUIT LOGISTICA" erklärt sich aus diesen Zusammenhängen.

Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 für Tafeläpfel lag in den Jahren 2009 und 2010 über 100 %. Lediglich 2007 lag er aufgrund der geringen Erntemengen unter 100 %, sodass man auf Importe angewiesen war. Bei den Tafelbirnen, die mengenmäßig weniger bedeutend sind, stieg der Selbstversorgungsgrad in den letzten Jahren leicht an. Mit der Spitzenernte aus 2009 erreichte er erstmals die 100 %. Aufgrund der durchschnittlichen Ernte bei Äpfeln und Birnen dürfte 2011 in der EU der Selbstversorgungsgrad rund 100 % betragen.

Zahlungsansprüche - 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für fast alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren – also auch Neuanlagen von Plantagenobst – zu aktivieren.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse in die VO (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse, nämlich die Definition und Durchführung der Vermarktungsnormen sowie die einschlägigen Vorschriften für Erzeugerorganisation, wurden in der VO (EG) Nr. 534/2011 neu geregelt. Diese trat am 22.6.2011 in Kraft.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengelegt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden. Zudem sind dort Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und die Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms festgehalten.

Durch die Bewilligung des Beitritts von Russland zur WTO Anfang 2012, wird für Russland eine Senkung der Agrarzölle erwartet. Das betrifft auch die Obstbranche, z. B. Äpfel. Hier soll Mitte 2012 der Zoll von jetzigen 0,10 €/kg auf 0,06 €/kg gesenkt werden. Dadurch werden Exporte Richtung Russland für Äpfel

attraktiver als bisher. Die Importzölle für Bananen werden ebenfalls gesenkt.

Bereits im September trat die neue EU-Verordnung (EU) Nr. 669/2011 in Kraft, sodass seit diesem Zeitpunkt keine Einfuhrlizenzen für Äpfel mehr erforderlich sind.

Vermarktungsnormen - Seit dem 01.07.2009 sind geänderte Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft. Es sind statt früher 36 nur noch zehn spezielle EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten, gehandelten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) Obst- und Gemüsearten erhalten geblieben, darunter die Obstnormen für Äpfel, Birnen, Zitrusfrüchte, Kiwis, Pfirsiche/ Nektarinen, Erdbeeren und Trauben. In der neuen Verordnung VO (EG) Nr. 543/2011 wurden die bestehenden Vermarktungsnormen an die überarbeiteten UN/ECE Normen angepasst.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse, einschließlich der Gewürzkräuter, unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Diese enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist zukünftig das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UN/ECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Dann sollen die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zu Größensortierungen der jeweils einschlägigen UN/ECE-Normen gelten.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen (siehe Erzeugerorganisationen). Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit durchschnittlich knapp 32 % angesetzt wird, im Bereich des Obstes wesentlich über diesem Durchschnittswert, der Gemüseanbau dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst ein Muss, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Erzeugung - 5-3 5-6 - Die Obsternte 2010 lag bei 0,97 Mio. t Baumobst und 182.600 t Beerenobst. Insgesamt war es eine der kleinsten Ernten der letzten Jahre, hervorgerufen durch die Ernteausfälle im Kernobstsektor. 2011 lag die Baumobsternte trotz ausgeprägter Fröste im Mai bei 1,07 Mio. t und die Beerenobsternte bei 175.700 t. Beim Beerenobst gab es im Jahr 2011 Einbußen durch Frost und Trockenheitsausfälle. Im Vergleich zum Vorjahr wurden 2.340 t weniger Johannisbeeren und 1.700 t weniger Heidelbeeren geerntet und auch bei den Himbeerkulturen lag die Erntemenge deutlich unter der von 2010.

Die wichtigsten Bundesländer für den Obstanbau sind Baden-Württemberg mit 31,5 % der deutschen Gesamterntemenge 2011 und Niedersachsen mit einem Anteil von 22,6 %, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 8,7 und Sachsen mit 8,5 %.

Struktur und Anbaufläche im Baumobstanbau – 5-7 Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2007 bauten in Deutschland noch 11.500 Betriebe Baumobst an. Gegenüber 2002 war dies ein Rückgang von 16 %, gegenüber 1997 um 47 %. Deutlich weniger zurück gingen die Anbauflächen. Sie lagen 3,4 % unter 2002 und 12,9 % unter 1997. 2010 betrug die Fläche im Baumobstanbau 47.300 ha. Sie verringerte sich somit zum Vorjahr um knapp 400 ha. Davon entfallen 350 ha auf Kirschplantagen. Ein Grund für die Einschränkung lag im Preisverfall für Sauerkirschen. Vor allem in Thüringen und Sachsen wurden Anlagen aus der Produktion genommen. Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2007 wurden 1.148 Betriebe dieser Größe gezählt. Am stärksten ist der Rückgang bei den Betrieben unter 1 ha mit rund -20 % gegenüber 2002.

Im Apfelanbau legten in der Erntemenge 2007 vor allem Braeburn (+78 %) und Gala (+32 %) zu, auch die neueren Sorten Pinova (+82 %) und Topaz (+197 %) aber auch Fuji und Cameo wachsen weiter. Hingegen befinden sich die traditionellen Sorten wie Idared, Gloster, Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug. Elstar stellt bei den Apfelsorten mit 5.770 ha und einem Anteil von 20,7 % den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.807 ha, Jonagored mit 2.366 ha, Gala mit 1.770 ha und Braeburn mit 1.699 ha. Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas, Williams Christ und Conference das Gros des Anbaus.

Dichtpflanzungen nehmen weiter zu. 2007 standen auf 75 % der Apfel- und auf 41 % der Birnenflächen mehr als 1.600 Bäume je ha. Die Zahl der Bäume erhöhte sich trotz rückläufiger Flächen um 16 %.

Äpfel - 5-6 Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2010 war die Apfelernte in den Erwerbsanlagen aufgrund der zu nassen und zu kalten Witterung während der Blüh- und Reifezeit mit geernteten

Tab. 5-6 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2009	2010	2011	*2010/11 in %*
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	1.070,00	834,9	898,4	*+7,6*
Birnen	39,6	65,2	38,3	53,3	38,8	46,8	*+20,6*
Kernobst insgesamt	**612,9**	**1.196,0**	**924,1**	**1.123,3**	**873,7**	**945,2**	***+8,2***
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	39,4	30,8	37,0	*+20,1*
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	30,2	18,2	22,2	*+22,0*
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	9,4	4,0	5,4	*+35,0*
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	73,1	49,3	58,7	*+19,1*
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.		.	
Steinobst insgesamt	**109,4**	**142,0**	**98,2**	**152,1**	**102,2**	**123,3**	***+20,6***
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	158,5	156,9	154,3	*-1,7*
Beerenobst insgesamt*	**.**	**.**	**.**	**185,6**	**182,5**	**175,1**	***-4,1***
Marktobst insgesamt	**791,3**	**1.442,6**	**1.167.8**	**1.461,0**	**1.158,4**	**1.273,6**	***+9,9***
Anteile in %							
Baden-Württemberg	*29,9*	*34,5*	*26,6*	*27,8*	*30,4*	*31,5*	
Niedersachsen	*18,9*	*21,1*	*26,3*	*25,8*	*21,5*	*22,6*	
Nordrhein-Westfalen	*8,2*	*5,9*	*8,5*	*7,7*	*9,0*	*8,7*	
Sachsen	*7,3*	*8,3*	*8,4*	*8,3*	*9,6*	*8,5*	
Rheinland-Pfalz	*9,5*	*6,9*	*4,2*	*6,4*	*8,0*	*7,8*	
Bayern	*4,9*	*4,5*	*6,1*	*5,0*	*5,0*	*5,7*	
Thüringen	*3,0*	*2,6*	*3,4*	*3,6*	*3,5*	*3,8*	
Sachsen-Anhalt	*5,0*	*2,8*	*3,1*	*2,6*	*2,3*	*3,5*	
Hamburg	*2,9*	*3,3*	*3,9*	*3,1*	*2,9*	*3,2*	
Mecklenburg Vorpommern	*1,1*	*2,2*	*3,1*	*3,2*	*4,0*	*1,9*	
Schleswig-Holstein	*2,3*	*2,3*	*2,1*	*2,0*	*1,2*	*1,2*	
Hessen	*2,0*	*1,6*	*1,3*	*1,3*	*1,1*	*1,1*	
Brandenburg	*4,8*	*3,7*	*3,0*	*2,6*	*1,8*	*0,7*	
Saarland	*0,2*	*0,1*	*0,1*	*.*	*0,4*	*0,3*	

*) ohne Sanddorn

Quelle: DESTATIS Stand: 11.04.2012

835.000 t die geringste seit Jahren. 2011 wurde mit 898.448 t Äpfel wieder deutlich mehr geerntet. Die Witterung während der Reifezeit sorgte für zufriedenstellendes Fruchtgrößenwachstum. Obwohl in den norddeutschen Anbaugebieten die Apfelernte nach der ersten Schätzung von lediglich 225.600 t mit dem Ernteergebnis von letztendlich 238.200 t doch noch übertroffen wurde, ist es wiederholt eine kleine Ernte für die Anbauregion. In Süddeutschland wurde insbesondere in Baden-Württemberg mit 293.400 t eine deutlich höhere Ernte eingefahren als 2010.

Die Hauptanbaugebiete für Äpfel liegen in Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen. 2011 lagen in diesen vier Bundesländern mit insgesamt 22.048 ha Fläche rund 70 % der gesamten Apfelanbaufläche in Deutschland. Baden-Württemberg besitzt mit unveränderten 9.953 ha die größte Anbaufläche im Bundesgebiet, gefolgt von Niedersachsen mit 7.760 ha und Sachsen mit 2.577 ha, wo die Flächen im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig waren.

Tab. 5-7 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					**Fläche (in ha)**				
	1997	2002	2007 ▼	*07/02 in %*	*07/97 in %*	1997	2002	2007 ▼	*07/02 in %*	*07/97 in %*
Äpfel	16.210	10.561	9.058	*-14*	*-44*	35.793	32.405	31.762	*-2*	*-11*
Pflaumen/ Zwetschgen	11.995	8.038	6.864	*-15*	*-43*	5.005	4.562	4.564	*±0*	*-9*
Süßkirschen	11.382	7.732	6.577	*-15*	*-42*	6.096	5.504	5.482	*-0*	*-10*
Birnen	8.520	5.901	5.325	*-10*	*-38*	2.372	2.188	2.101	*-4*	*-11*
Sauerkirschen	5.632	3.281	2.237	*-32*	*-60*	5.030	4.231	3.444	*-19*	*-32*
Baumobst insgesamt	**21.611**	**13.671**	**11.454**	***-16***	***-47***	**55.018**	**49.597**	**47.913**	***-3***	***-13***

Quelle: Baumobsterhebung DESTATIS Stand: 12.01.2012

5-8 Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben dem Ausfärbungsgrad und der Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z. B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringerem Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: Sie bevorzugen eher süßere Sorten wie z. B. Red Delicious.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfruchtigen Sorten, sowohl in der EU, als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten wie z. B. Pinova oder Gala, stärker an Bedeutung, während die Mengentendenz vieler großfruchtiger Sorten wie Golden Delicious, Idared oder Jonagold abnimmt. Diese haben zunehmend Bedeutung für den Exportmarkt nach Osteuropa und Russland.

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Das Gros des Anbaus teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas mit 465 ha und einem Anteil von 29,4 %, Williams Christ mit 370 ha und anteiligen 24 % und Conference mit 325 ha und anteiligen 20,6 %. Nach der geringen Erntemenge 2010 von lediglich 38.895 t wurden 2011 mit 46.854 t wieder etwas mehr Birnen geerntet. Die laufendende Vermarktungskampagne ist aufgrund der großen EU-Ernte deutlich schwieriger, da die großen Lagerbestände für eine angespannte Marktsituation gesorgt haben. Die deutsche Anbaufläche war 2011 weiter leicht rückläufig und lag bei 2.077 ha, da in Niedersachsen und Thüringen Flächen aus der Produktion genommen wurden.

Pflaumen und Zwetschgen - In der ersten Ernteschätzung 2011 wurde eine Pflaumenernte von knapp 60-70.000 t erwartet. Während in Baden-Württemberg der Behang leicht unterdurchschnittlich eingeschätzt wurde, waren Blütenansatz und Fruchtbehang in Nordrhein-Westfalen sehr hoch. Mit am Schluss geernteten 58.741 t lag man leicht unter der Ernteschätzung. Die Saison startete im Vergleich zum Vorjahr fast zwei Wochen früher. Aufgrund der besseren Lagerungsmöglichkeiten hat sich das Vermarktungsfenster

Tab. 5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2011/12	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in %[1]	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in %[2] ▼	Tendenz im Anbau	Frucht-größe	Fruchtfleisch-Festigkeit	Zucker-gehalt	Säure-gehalt
Jonagored	*1,8*	↗	*19,3*	↗	GF	+	.	.
Jonagold	*5,8*	→	*13,1*	→	GF	+	+	+++
Elstar	*4,2*	↗	*17,6*	↗		+	+	Ø
Idared	*5,6*	↘	*6,2*	↘	GF	+	Ø	++
Braeburn	*3,1*	↗	*8,9*	↗	GF	+++	+	+
Golden Delicious	*24,8*	→	*4,9*	→	GF	++	+	Ø
Gala	*10,4*	↗	*5,4*	↗		++	+	-
Gloster	*1,1*	↘	*1,8*	↘	GF	++	Ø	+
Boskoop	*0,6*	→	*1,8*	↘	GF	+++	++	+++
Pinova	*0,3*	↗	*3,2*	↗		+++	+	.
Holsteiner Cox	*0,0*	→	*1,4*	→		.	+++	+++
Fuji	*2,5*	↗	*2,3*	↗	GF	++	++	-
Shampion	*2,9*	↗	*1,1*	→	GF	.	.	.
Cox Orange	*0,9*	↘	*0,2*	↘		++	Ø	++
Topaz	*0,0*	→	*0,6*	↗		+++	+	++
Ingrid Marie	*0,0*		*0,1*	↘		.	Ø	+++
Granny Smith	*3,3*	→	.		GF	++	-	+++
Kanada Renette	*1,0*	↗	.		GF	.	.	.
Morgenduft	*0,8*	→	.		GF	.	Ø	Ø
Red Delicious	*6,2*	→	.		GF	++	Ø	-

1) WAPA Ernteschätzung EU 2011
2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2011
Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfruchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar 37/2003; Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas; WAPA, AMI

Stand: 22.10.2011

in den letzten Jahren nach hinten vergrößert. Tendenziell werden Pflaumen von den Konsumenten immer öfter als Frischobst für den Verzehr gekauft. Trotzdem lag der Anteil der Ernte, der in die Verarbeitung geflossen ist, um 8,9 % höher als 2010, nämlich bei 25,3 %. Die deutsche Anbaufläche betrug 4.545 ha.

Süßkirschen - 2011 wurden mit einem Plus von 33.000 t nur geringfügig mehr Kirschen erwartet als 2010. Letztendlich führten die guten Witterungsverhältnisse aber zu einem Ernteergebnis von 370.350 t. Auch bei Süßkirschen lag der Erntebeginn wesentlich früher als sonst. Die Anbaufläche in Deutschland betrug 2011 rund 5.338 ha. Da in einigen Bundesländern eine Baumobstanbauerhebung nur alle fünf Jahre durchgeführt wird, dürfte die tatsächliche Anbaufläche etwas größer sein, da aktuelle Veränderungen noch nicht statistisch erfasst worden sind. Vom Verbraucher werden großkalibrige Kirschen mit einem Durchmesser von 28 mm+ bevorzugt, was auch bei Nachpflanzungen berücksichtigt wird.

Sauerkirschen - Die Sauerkirschenernte fiel 2011 mit 22.294 t wiederum eher klein aus. Aufgrund der desolaten Lage am Sauerkirschenmarkt wurden weitere Anlagen gerodet. Die Anbaufläche ging noch einmal um 53 ha zurück. Aber auch hier sind noch nicht alle Flächenänderungen statistisch erfasst. In der Ernteverwendung floss auch im vergangenen Jahr wieder der größte Anteil in die Verwertungsindustrie und nur ein geringerer Anteil von rd. 20 % wurde als Tafelware vermarktet.

Beerenobst/Erdbeeren - Die Anbaufläche für Erdbeeren dehnt sich weiterhin kontinuierlich aus. 2011 vergrößerte sie sich um 80 ha auf 13.488 ha. Der Anbau unter Glas und begehbaren Schutzabdeckungen weitete sich ebenfalls erheblich von 237 ha auf 360 ha aus. Im Freiland wurden 145.679 t geerntet, was auf den schwächeren Behang zurückzuführen ist. Im geschützten Anbau wurde der schwächere Hektarertrag durch die Flächenausdehnung kompensiert, sodass die Erntemenge mit 8.737 t größer ausfiel als im Vorjahr. Gründe für die geringere Ernte im Freiland waren Spätfröste während der Blütezeit und Trockenperioden während des Fruchtansatzes. Für Deutschland geht man von einem Selbstversorgungsgrad von 64 % bei Erdbeeren aus.

In den letzten Jahren wird das heimische Beerenobst bei den Konsumenten beliebter. Die Anbaufläche von Erdbeeren und anderen Beeren weitete sich in Deutschland bis zum Jahr 2011 auf insgesamt 18.675 ha aus. In Niedersachsen ist die Anbaufläche seit 1994 um 64 % gewachsen. Dort werden insbesondere Heidelbeeren produziert und mittlerweile befinden sich hier 70 % der gesamten deutschen Anbaufläche. Die Erntemenge bei Johannisbeeren fiel mit 9.587 t nicht ganz so groß aus wie im Vorjahr, jedoch setzten hier in der Haupterntezeit große Mengen die Märkte unter Druck. Gezielte Aktionen im LEH brachten Entlastung, jedoch wurde der Saisonverlauf auch in preislicher Hinsicht schlechter eingeschätzt als es 2010 der Fall war. Auch die Erntemengen von Himbeeren und Heidelbeeren lagen frostbedingt unter den Ergebnissen von 2010. Trotz geringerer Warenverfügbarkeit führte schwacher Konsum zu niedrigeren Preisen. Während bei der Heidel- und Himbeerproduktion die Vermarktung als Tafelware im Vordergrund steht, werden Johannisbeeren und Sanddorn eher industriell verarbeitet.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Auf Grund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann. In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise. Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr. Der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) führt zusammen mit dem Bundesfachausschuss Streuobst des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU-BFA) eine bundesweite Schätzung der Streuobsternte durch.

Für das Jahr 2010 wurde aufgrund der kühlen Witterung während der Blütezeit von einer Erntemenge von unter 500.000 t ausgegangen. Durch die allgemein kleine Kernobsternte in Europa stehen auch für die Verarbeitung weniger Äpfel zur Verfügung. Die knappe Warenverfügbarkeit in Europa führte in der Verarbeitungsbranche rasch zu höheren Rohstoffpreisen. Mostäpfel kosteten im Herbst 2010 teilweise über 20 €/dt. Die Erntevorschätzung für 2011 belief sich auf eine Menge zwischen 750.000 t und 1 Mio. t Äpfel. Damit würde die Menge mindestens 50 % über dem Vorjahr liegen. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streuobstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Saftherstellung 10 % der Ernte werden als Tafeläpfel vermarktet. 30-40 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht. Ein geringerer Anteil wird

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t		2000	2008	2009	2010	2011
Frischobst ohne Südfrüchte insgesamt		**2.267,5**	**1.815,3**	**1.733,7**	**1.634,5**	**1.719,7**
davon	Italien	643,9	623,0	487,9	643,9	466,2
	Spanien	251,6	337,3	227,6	251,6	230,8
	Frankreich	112,2	110,6	101,7	112,2	98,4
Kernobst insgesamt		**914,7**	**832,5**	**790,4**	**770,1**	**815,7**
Wichtige Arten	Tafeläpfel	601,2	619,0	562,0	601,2	561,6
	Tafelbirnen	167,8	169,3	145,0	167,8	164,3
	Mostäpfel	60,1	58,9	59,5	60,1	84,3
Wichtige Länder	Italien	323,0	333,0	314,4	323,0	299,3
	Niederlande	94,8	97,3	106,4	94,8	146,5
	Frankreich	74,2	62,4	64,0	74,2	61,8
	Neuseeland	55,4	59,2	38,1	55,4	42,8
Steinobst insgesamt		**480,1**	**441,1**	**429,9**	**409,1**	**414,4**
Wichtige Arten	Pfirsiche/Nektarinen	277,4	281,7	275,4	277,4	269,1
	Aprikosen	39,8	48,6	45,7	39,8	43,8
	Pflaumen	66,6	48,2	49,0	66,6	43,1
	Sauerkirschen	32,3	27,5	16,4	32,3	24,3
	Süßkirschen	25,0	23,8	22,5	25,0	34,1
Wichtige Länder	Spanien	122,9	141,5	133,2	122,9	139,1
	Italien	170,9	162,3	165,0	170,9	161,3
	Frankreich	29,8	43,0	35,5	29,8	34,5
	Türkei	16,8	14,8	12,5	16,8	13,9
Beerenobst heimisch insg.		**167,4**	**123,5**	**144,0**	**129,0**	**134,3**
Wichtige Arten	Erdbeeren	91,4	109,2	98,4	91,4	98,3
	Himbeeren	19,3	16,4	13,1	19,3	16,6
Wichtige Länder	Spanien	64,0	82,8	8,5	64,0	77,1
	Polen	19,5	18,4	76,0	19,5	17,8
	Italien	9,9	9,4	16,9	9,9	5,7
Sonstiges Beerenobst insg.		**668,2**	**367,4**	**320,6**	**276,9**	**294,3**
	Tafeltrauben	367,4	320,6	276,9	367,4	294,3
Wichtige Länder	Italien	137,8	117,6	108,4	137,8	110,3
	Spanien	20,3	18,0	22,8	20,3	26,7
	Griechenland	36,2	36,4	31,1	36,2	32,9
Sonst. Früchte		**.**	**50,8**	**48,9**	**49,4**	**61,0**
Südfrüchte		**.**	**2.951,1**	**2.914,0**	**2691,7**	**2.718,3**
Zitrusfrüchte insgesamt		**1.299,3**	**1.137,5**	**1.173,8**	**1.046,7**	**1.018,3**
Wichtige Arten	Süßorangen	560,1	544,4	504,7	560,1	474,6
	Clementinen/Mandarinen	345,4	390,9	339,2	345,4	350,0
	Zitronen/Limetten	143,0	148,3	119,4	143,0	129,1
Wichtige Länder	Spanien	815,4	855,0	762,7	815,4	797,0
	Italien	72,5	56,5	74,0	72,5	60,6
	Südafrika	51,8	65,7	46,0	51,8	42,0
Andere Südfrüchte insgesamt		**1371,0**	**1.813,7**	**1.740,1**	**1.635,5**	**1.688,3**
Wichtige Arten	Bananen	1.406,6	1.329,6	1.234,9	1.406,6	1.278,1
	Ananas	187,9	205,7	183,3	187,9	190,7
	Kiwis	123,5	124,7	121,8	123,5	110,7
	Guaven und Mango	54,8	42,6	48,5	54,8	57,2
Wichtige Länder	Kolumbien	440,0	482,0	388,5	440,0	380,2
	Ecuador	477,8	448,0	392,2	477,8	450,5
	Costa Rica	324,7	336,0	361,2	324,7	389,4
	Panama	209,5	135,0	127,7	209,5	91,3
Sonstige Früchte		**.**	**11,2**	**10,6**	**9,5**	**11,6**
Frischobst insgesamt		**4937,8**	**4.777,7**	**4.658,3**	**4.326,2**	**4.438,0**
Melonen		.	347,8	334,0	399,0	330,2
Frischobst inkl. Melonen		**4937,8**	**5.125,5**	**4.992,3**	**4.725,2**	**4.768,2**

Quelle: DESTATIS Stand: 29.02.2012

Tab. 5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2007	2008	2009	2010	2011
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt-gewicht	548,3	536,7	520,9	529,1	532,4
Obstkonserven und Fruchtzubereitungen		987,1	973,8	898,4	896,9	946,7
- davon gefrorenes Obst		330,9	311,0	301,4	338,2	334,8
- davon Konfitüren / Marmeladen[1)]		42,6	76,0	73,8	67,7	81,1
- davon Fruchtpasten		0,9	0,7	0,5	0,3	1,1
Fruchtsäfte[2)]	in Mio. l	5276,7	4747,6	5038,0	4188,5	.

1) ab 2007 geänderte Datenerhebung, nicht mit den Vorjahren vergleichbar
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF Stand: 01.03.2012

zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet. Die Preise für Mostobst fielen als Folge der reichlichen Ernte deutlich unter 10 €/dt.

Einfuhr Frischobst 5-9 Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren aus EU-Mitgliedstaaten sowie aus Drittländern nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z. B. den Staaten Venezuela und Puerto Rico in Südamerika sowie anderen Staaten wie Südafrika, Neuseeland oder China. Wesentliche Importprodukte sind Bananen, Zitrusfrüchte und zunehmend „Exoten", wie beispielsweise die Ananas, deren Importe erhebliche Bedeutung erlangt haben. Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet.

Die Selbstversorgung mit Obst erreicht in Deutschland nur rund 20 % des Verbrauchs. Daher ist Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstarten nicht angebaut werden können. 2011 lag der Gesamtimport von Obst inklusive Melonen bei 4,77 Mio. t. Der Import von Bananen lag 2011 mit 1,28 Mio. t geringfügig unter dem Wert von 2006.

Die Einfuhrmenge von Südfrüchten ist mit dem Vorjahr vergleichbar. Während jedoch deutlich weniger Süßorangen importiert wurden, nahm die Menge bei Easy Peelern wie Clementinen und Mandarinen zu. Im Kernobstsektor lagen die Einfuhren nach der geringeren Erntemenge von 2010 deutlich höher als im Vorjahr. Mit einem Plus von 24.200 t waren besonders die Mostäpfel für die industrielle Weiterverarbeitung gefragt.

Von 2006 bis 2011 haben dagegen die Importe trendiger tropischer Früchte deutlich zugenommen. So wurden 191.000 t Ananas in 2011 importiert, entsprechend einer Steigerung um 22%. Um knapp 50% haben die Importe von Guaven und Mangofrüchten zugenommen und erreichen rd. 58.000 t jährlich.

Im Steinobstbereich wurden mehr Süßkirschen importiert, während die gute Erntemenge bei Pflaumen weniger Importbedarf bedeutete. Auch bei Beeren, die sich immer größerer Beliebtheit bei den Konsumenten erfreuen, nahmen die eingeführten Mengen zu.

Die wichtigsten Exportländer für Obst sind Spanien, Italien und Frankreich, die Deutschland sowohl mit heimischen Obstarten als auch mit Südfrüchten, dabei vorrangig Zitrusfrüchten, beliefern. Bananen werden vor allem aus Kolumbien, Ecuador und Costa Rica geliefert. Auch Ananas stammt überwiegend von dort. Trotz der EHEC-Krise lagen die Importe aus Ländern wie Spanien nur geringfügig unter dem Vorjahr.

Die Verschiebungen sind einerseits Ausdruck des geänderten Verbraucherverhaltens – nicht zuletzt auch durch medienwirksame Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen z. B. bei Tafeltrauben – und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

Einfuhr haltbares Obst - 5-10 Die Importe von Trocken- und Schalenfrüchten in Höhe von 0,5 Mio. t im Jahr 2011 unterscheiden sich strukturell nicht von den Vorjahren. Der weit überwiegende Anteil setzt sich aus Nüssen zusammen. Bei den getrockneten Früchten sind die zentralen Produkte getrocknete Weintrauben (Sultaninen, Korinthen), die im Jahr 2011 rd. 80.000 t ausmachten. Obstkonserven werden mit einem Importvolumen von rd. 0,3 Mio. t in Deutschland nachgefragt. Da die Produktion von gefrorenem Obst laut den aktuell vom Bundesverband der Obst-, Gemüse- und Kartoffelverarbeitenden Industrie e.V. (BOGK) in Deutschland veröffentlichten Zahlen gerade einmal 1,7 % der obstverarbeitenden Industrie einnimmt, muss die Nachfrage praktisch mit Importen abgedeckt werden. Das Gros bei Obstkonserven machen Ananas, Pfirsiche, Sauerkirschen und Mandarinen aus. Bei den Konfitüren sind es Erdbeer-, Himbeer-, Kirsch- und Zitrusmarmeladen sowie Pflaumenmus. Größte Lieferanten sind Griechenland, Italien, Thailand, China, Indonesien und Spanien.

Tab. 5-11 Marktversorgung mit Obst in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10[v]	10/11[v3)]
Erzeugung[1)]	**1.097**	**1.442**	**1.332**	**1.461**	**.**
Ernteschwund (5%)	50	72	83	111	.
Verwendbare Erzeugung	**1.047**	**1.370**	**1.249**	**1.350**	**1.083**
Einfuhr	5.520	7.078	7.669	7.814	7.254
Ausfuhr	1.405	1.908	2.836	3.036	2.732
Inlandsverwendung	**5.140**	**6.515**	**6.058**	**6.108**	**5.649**
Verbrauch[2)]	**4.851**	**6.183**	**5.747**	**5.797**	**5.361**
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	70	71	66
Selbstversorgungsgrad (%)	*20*	*21*	*21*	*22*	*19*

Ab dem WJ 2001/02 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar
1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen
3) Ohne Zitrusfrüchte

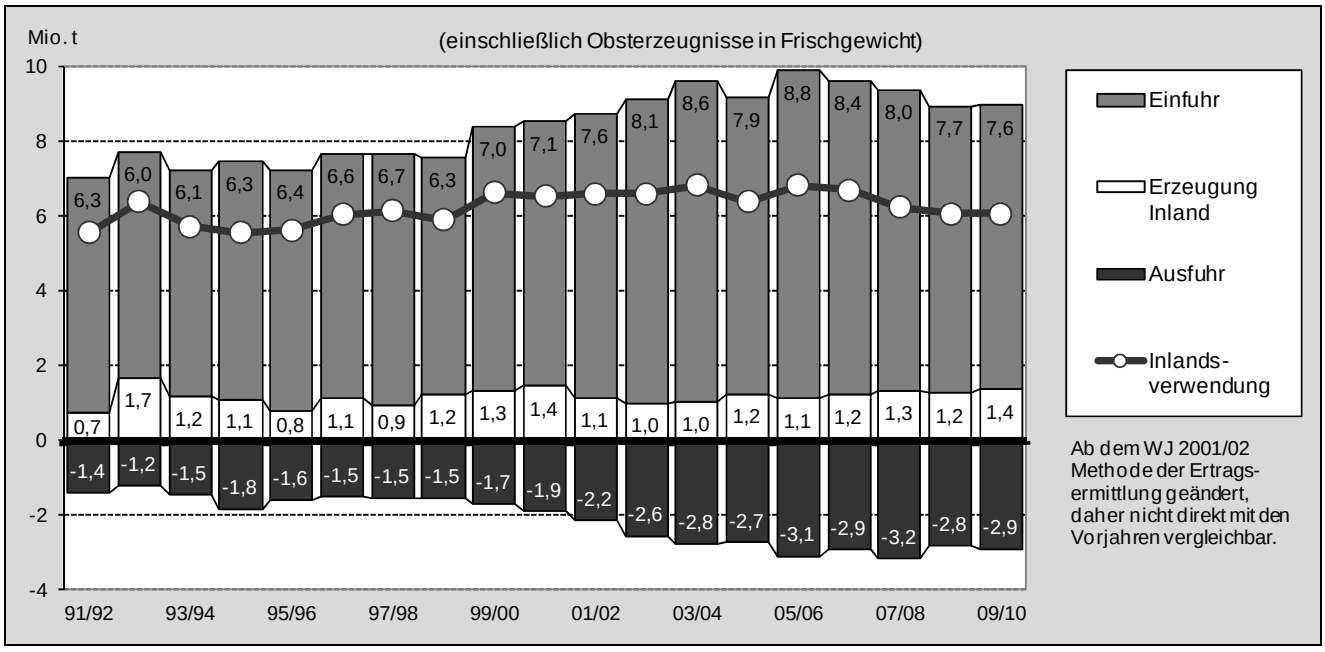
Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch, Ertragslage Gartenbau Stand: 12.01.2012

Versorgung und Verwendung - 5-11 5-4 Die Versorgung Deutschlands mit Obst basiert zu rund 80 % auf Importen aus den EU-Mitgliedstaaten und Drittländern. Mit Importmengen von gut 7 Mio. t ist allerdings ein deutlicher Rückgang der Importe zu erkennen, die durch eine Abnahme des Obstverzehrs insgesamt ausgelöst sein dürften. Mit Exporten in Höhe von 2,7 Mio. t Obstfrischwert übersteigen die Exporte die eigene Erzeugung bei weitem. Dies lässt erkennen, dass Deutschland ein Transitland für frisches Obst wie z. B. Bananen darstellt, aber auch in größerem Umfang Obst verarbeitet und exportiert.

Deutsche Marktobsterzeugung - 5-5 Mit knapp 1,1 Mio. t ist die deutsche Obsternte von eher untergeordneter Bedeutung, sofern man vom Kernobst absieht. In den Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50-80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. 2011 lag der Anteil der Tafelware bei Baumobst bei 70 %. In die Vermarktung flossen 28 %. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Bei Heidelbeeren und Himbeeren liegt der Anteil an Tafelware bei 80-90 %. Johannisbeeren und Sauerkirschen werden überwiegend industriell weiterverarbeitet. Bei Äpfeln und Birnen werden ca. 30 % in die Verwertungsindustrie abgeführt.

Ausfuhr - 5-12 Deutschland hat seit 2000 seine Frischobstausfuhren fast verdreifacht. 2010 lag das Exportvolumen bei 808.576 t Frischobst. Den größten

Abb. 5-4 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMELV Ertragslage Gartenbau

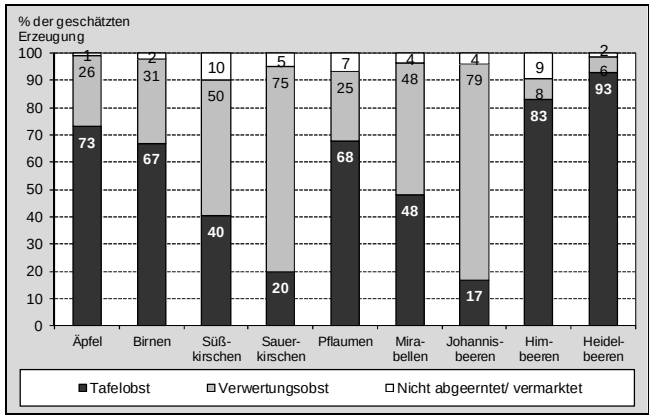
Anteil am Export haben in Deutschland gereifte Bananen mit knapp 50 % des Exportvolumens. Die Exportmenge bei Tafeläpfeln lag über 100.000 t. Damit verfügte Deutschland im Gegensatz zu anderen EU-Ländern noch über eine verhältnismäßig gute Erntemenge. Exportstarke Länder wie Polen waren aufgrund ihrer geringen Erntemengen am osteuropäischen Markt nur eingeschränkt lieferfähig. Im Jahr 2011 wurde mit 93.000 t wieder etwas weniger exportiert. Neben gereiften Bananen hat Deutschland weiterhin ein großes Exportvolumen von weiterverarbeiteten Produkten wie Orangen- und Apfelsaft.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst - 5-6 Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten, jährlichen Schwankungen. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 % und erreichte 2005/06 mit rd. 125 kg seinen Höhepunkt. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland belief sich in der Saison 2009/10 auf rd. 102 kg Obst einschließlich Schalenobst, Trockenobst und Obst, das für die Verarbeitungsindustrie verwendet wird. Für die Saison 2009/10 lag der Frischobstverbrauch bei 70,5 kg. Für den vergleichsweise starken Rückgang wird vom Handel vielfach die Wirtschaftskrise der letzten Jahre verantwortlich gemacht.

Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von 35-40 % des Gesamtverbrauchs. Die Tendenz ist seit Jahren steigend. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Äpfeln mit einem Anteil von 25-30 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2009/2010 bei 30 kg, gefolgt von Bananen mit 11 kg. Der Selbstversorgungsgrad für Obst lag in den vergangen Jahren je nach Ernteaufkommen zwischen 19 % und 22 %.

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst - 5-6 Bei Konserven lag der Verbrauch im Jahr 2011 bei 6,5 kg pro Kopf. Seit 2004/05 steigt der Verbrauch statistisch

Abb. 5-5 Verwendung der Marktobsterzeugung in Deutschland 2011



Quelle: DESTATIS

gesehen wieder an, da ab hier auch Tiefkühlware und Trockenobst mit erfasst wurde. Besonders das gestiegene Interesse an Tiefkühlware aufgrund verbraucherfreundlicher Preise führte zu mehr Nachfrage. Der Verbrauch von Trockenobst lag 2009/10 bei 1,4 kg pro Kopf. Hier ist die Tendenz in den letzten Jahren eher rückläufig.

Bei den Fruchtsäften lässt sich seit einigen Jahren ein Rückgang im Verbrauch feststellen. Besonders bei Kernobstsäften ist diese Tendenz spürbar. 2010 sank der Pro-Kopf-Verbrauch für Apfelsaft auf ca. 8,1 l, der Verbrauch für Birnensaft stagnierte bei ca. 0,2 l. Im Bereich der Fruchtsaftgetränke, die mit CO_2 versetzt sind, wäre noch ein zusätzlicher Verbrauch von 6,5 l Apfelsaft zu berücksichtigen. Im Bereich der Zitrussäfte lag der Verbrauch für Orangensaft bei 8,65 l, für Grapefruitsaft bei 0,3 l und für Zitrusnektare bei 6,0 l. Nach Apfel- und Orangensaft steht bei den Konsumenten Multivitaminsaft an dritter Stelle im Verbrauch mit 4,1 l.

Dem Trend entgegen entwickelte sich einzig der Ver-

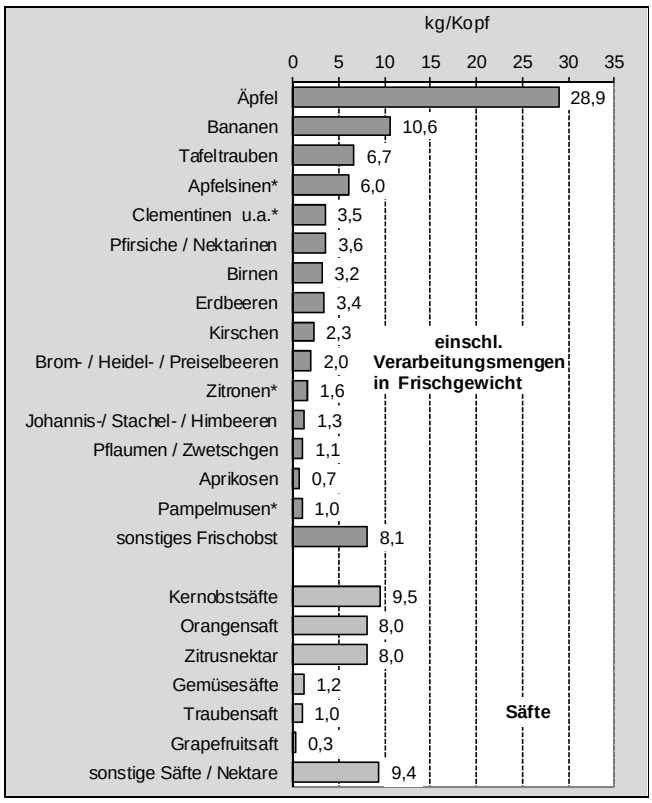
Tab. 5-12 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2000	2008	2009	2010	2011
Obst ohne Südfrüchte	Frisch-gewicht	127,8	629,3	578,1	546,4	515,0
- davon Zitrusfrüchte		42,0	90,8	89,9	95,7	87,1
Andere Südfrüchte		140,8	258,7	233,2	226,5	225,6
Frischobst insgesamt		**268,6**	**888,0**	**811,3**	**772,9**	**740,6**
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt-gewicht	133,6	158,1	144,8	142,7	134,0
Obstkonserven		292,3	274,3	247,5	242,2	253,2
- davon gefrorenes Obst		36,2	36,1	36,2	38,2	37,0
- davon Konfitüren / Marmeladen[1)]		55,1	65,2	62,2	66,6	70,8
- davon Fruchtpasten		0,3	0,2	0,1	0,1	0,1
Fruchtsäfte[1)]	in Mio. l	2237,6	1626,1	1636,8	1474,7	.

1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF Stand: 01.03.2012

Abb. 5-6 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsäften in Deutschland 2009/10



Quellen: BLE; BMELV; VdF

brauch von Fruchtnektaren aus z. B. schwarzen Johannisbeeren und exotischen Früchten. Er nahm in den letzten Jahres leicht zu und lag 2009 bei 12,5 l.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, Tiefkühl-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiscremeindustrie. Insgesamt stagnieren jedoch die Obstverarbeitungsmengen in Deutschland und der EU.

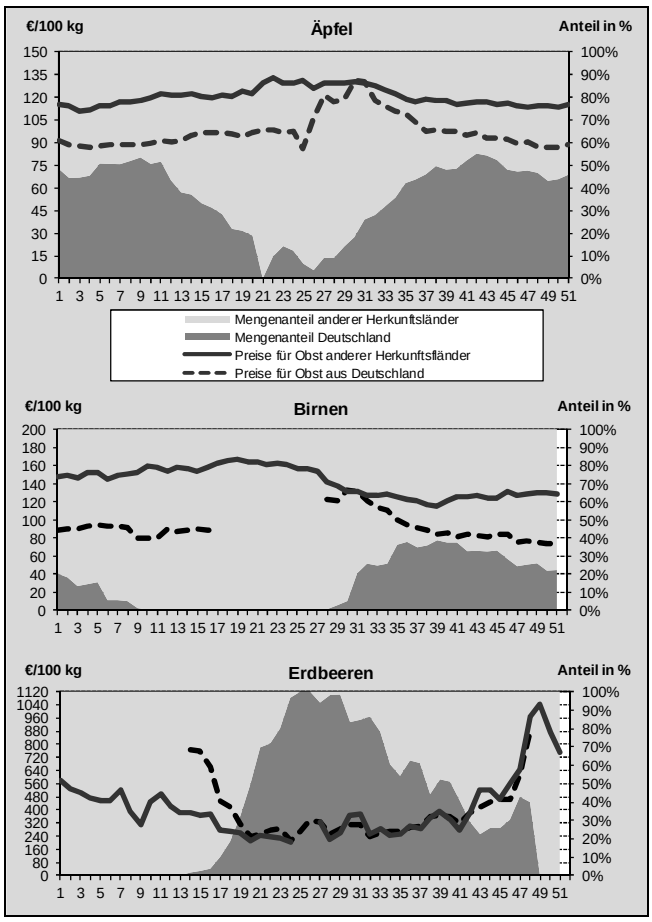
Der größte Anteil der Obstverarbeitung fließt in die Fruchtsaftgewinnung. 2010 wurden laut VdF 399,6 Mio. l Apfelsaft aus einheimischen Äpfeln gewonnen. In den vergangenen Jahren wurde weltweit die hergestellte Menge an Apfelsaftkonzentrat (ASK) reduziert, was insgesamt zu einer Einschränkung des Angebots führte. Auch die europaweite Produktion von ASK lag 2010 deutlich unter Vorjahresniveau. Die Fruchtsafthersteller waren sowohl mit steigenden Kosten für die Rohware Apfel, als auch mit höheren Preisen für Importware konfrontiert. Zusätzlich hatten die Vermarkter mit steigenden Frachtkosten und weniger Nachfrage zu kämpfen. Die hohen Erntemengen 2011 im Tafelapfelanbau ließen einiges an Menge in die Verarbeitung fließen. Die derzeitige Preislage mit 15-18 €/dt für Mostobst sorgte auf dem angespannten europäischen Markt für eine preisliche Stützung und mengenmäßige Entlastung des Frischmarktes.

Die Produktion von Fruchtzubereitungen bewegte sich 2010 mit 334.139 t auf Vorjahresniveau. Auch die Herstellung von Konfitüren, Fruchtmusen und Gelees blieb mit 226.636 t nahezu konstant. Sowohl bei Apfelmus, als auch bei Pflaumenmus, wurde mehr produziert. Hier konnte durch gezielte Bewerbung, besonders im Discountbereich, die Nachfrage gesteigert werden. Im Konservenbereich wurden mit 64.074 t insgesamt 11 % weniger hergestellt als im Vorjahr. Bei Pflaumenkonserven wurden rd. 50 % und bei Sauerkirschkonserven 30 % weniger produziert als 2009. Neben der schwachen Nachfrage und der niedrigen Preise verringerte sich der Umsatz deutlich. Dosenobst kostete fast 4 % weniger als im Vorjahr, bei Tiefkühlobst lagen die Preise 14 % unter Vorjahr. 2011 kam es aufgrund von Witterungsschäden in einigen Obstkulturen zum Preisanstieg für Rohware. Zusätzliche Belastungen der Hersteller sind das Problem der EU-Zuckerknappheit und dem daraufhin folgenden Preisanstieg für Zucker, sowie die erhöhten Kosten für Verpackungen, Energie und Transport.

Einkäufe privater Haushalte - Der Einkauf von Frischobst zeigte in den vergangenen Jahren einen abnehmenden Trend. Obwohl insgesamt weniger Obst gekauft wurde, zeigt sich bei den einzelnen Obstarten eine unterschiedliche Entwicklung. Während weniger Äpfel, Orangen, Bananen, Birnen und Trauben gekauft wurden, nahm der Einkauf von Ananas, Clementinen, Erdbeeren und Nektarinen zu. Positiv entwickelte sich der Trend zum Einkauf von heimischem Obst, wo aufgrund der großen Erntemengen die Importware in den Hintergrund gedrängt wurde. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch 2011. Pro Haushalt wurde etwa 76,7 kg frisches Obst eingekauft. Der Preis lag mit 124,96 € knapp 2 % niedriger als 2010. Bei Äpfeln wurde 2011 mit 20,4 kg/Haushalt wieder etwas mehr eingekauft als im Vorjahr. Bananen kamen hinter Äpfeln mit 14,3 kg/Haushalt auf Platz zwei. Die eingekaufte Menge bei Orangen lag mit 8,4 kg/Haushalt unter dem Wert von 2010. Anhaltend zeigt sich auch der Trend zunehmender Einkäufe heimischer Produkte wie z. B. Äpfel.

Absatzwege - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.

Abb. 5-7 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2011



Quelle: BLE

Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof über Hofläden oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Großteil auch industriell verarbeitet, z. B. für Fruchtsäfte, Backwaren und Konserven. Während die weiterverarbeiteten Produkte neben dem Absatz in Deutschland auch ins Ausland exportiert werden, wird der Großteil der Säfte auf heimischem Boden vermarktet.

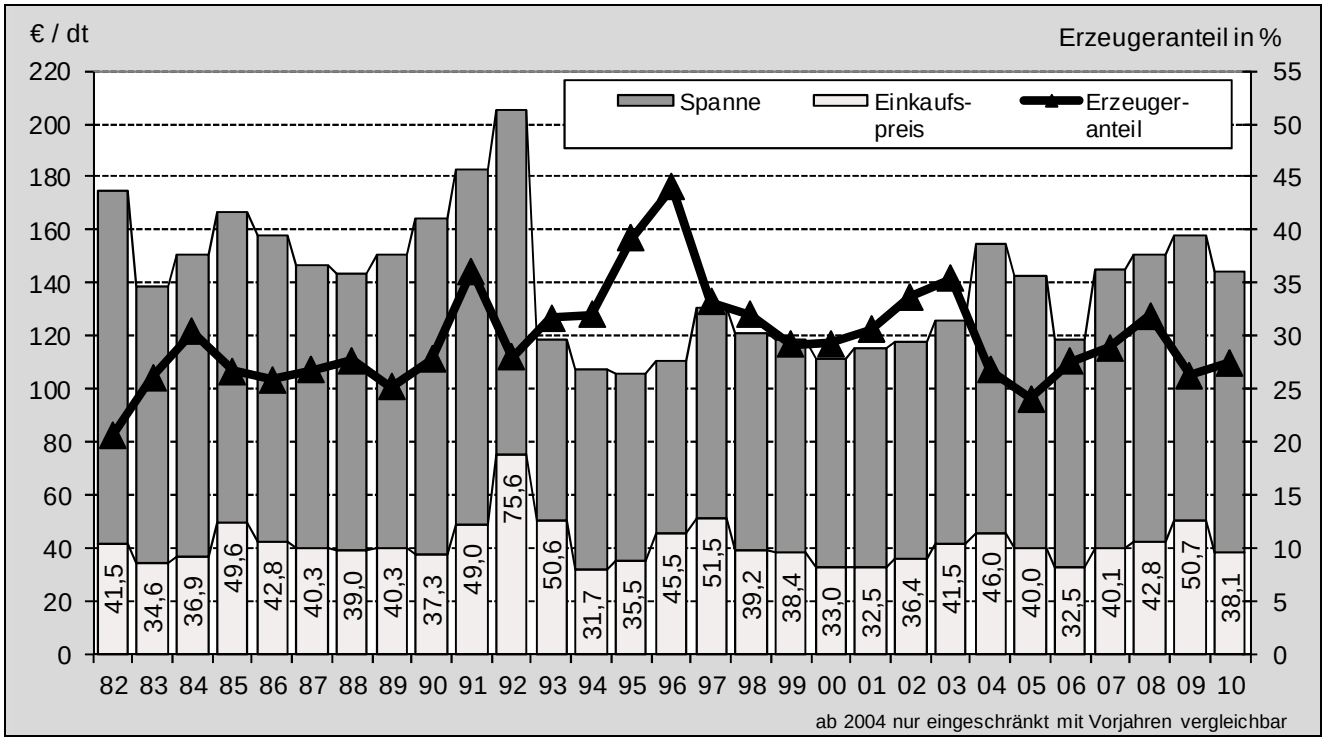
Preisbildung - 5-7 5-13 5-14 Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge wirken auf die deutsche Nachfrage nach Marktobst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise sowie in abgeschwächter Form auch die Entwicklung der Verbraucherpreise. Dies gilt insbesondere für den Streuobstbau und das Obst aus den Haus- und Kleingärten.

Tafeläpfel - 5-8 stehen durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung das ganze Jahr über zur Verfügung. Kurz nach der Ernte werden in den Herbst- und Wintermonaten die meisten einheimischen Äpfel verkauft. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits wieder der Anteil der einheimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware wird in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich höher (> 90 % der Gesamtmenge). 2010 orientierten sich die Exporteure der Südhalbkugel nach dem Preisdisaster des Vorjahres verstärkt auf den asiatischen Markt, was zu geringeren Einfuhren im Sommer und einem höheren Marktanteil deutscher Äpfel führte. 2010 stabilisierten sich die Preise, nachdem klar wurde, dass die europäische Kernobsternte die kleinste seit Jahren werden würde. Die Großmarktpreise erreichten für deutsche Äpfel zu Erntebeginn mitunter Spitzenpreise von 113 €/100 kg. Bis zum Jahreswechsel pendelten sie sich bei ca. 85 €/100 kg ein. Ausländische Äpfel erreichten Preise bis 125 €/100 kg. Im Schnitt lagen sie bei 114 €/100 kg. 2011 kosteten Äpfel deutscher Herkunft im Schnitt 96,0 €/100 kg. Ausländische Ware kostete mit 120,3 €/100 kg wieder etwas mehr, wobei die Zufuhren weiterhin eher niedriger dosiert blieben.

Bei **Tafelbirnen** fällt der deutschen Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten kein großer Einfluss an den Großmärkten zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Aufgrund der kleineren Erntemenge 2010 stabilisierten sich auch die Preise für inländische Birnen. Sie lagen an den Großmärkten im Schnitt bei ca. 90 €/100 kg. Ausländische Birnen kosteten im Schnitt 142 €/100 kg. 2011 knüpften die Preise für deutsche Birnen an das Vorjahr an und lagen mit 91,8 €/100 kg sogar leicht darüber. Auch ausländische Ware war mit 143,3 €/100 kg etwas teurer als 2010.

Die Ernte von **Pflaumen** in den südlichen Anbaugebieten setzt aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, sodass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wird. Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. 2010 setzte die Vermarktung von Pflaumen recht spät ein, sodass erst ab Mitte Mai Pflaumen zum Verkauf standen. Da die Erntemenge auch hier kleiner ausfiel als 2009, wurden höhere Preise erzielt. Inländische Pflaumen kosteten im Schnitt 109 €/100 kg, ausländische Ware lag bei 151 €/100 kg. 2011 erreichten die Preise mit

Abb. 5-8 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP; BMELV; AMI

96,7 €/100 kg wiederum ein gutes Ergebnis. Zu Gute kam dem deutschen Markt die geringere Zufuhr von Steinobst aus Südeuropa. Ware aus dem Ausland erreichte im Schnitt einen Preis von 142,8 €/100 kg.

Zu Beginn 2009 wurde der Markt bei **Erdbeeren** bis zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die Hauptverkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt Mitte bis Ende Juni und zieht sich bis in den Herbst. Die Anteile an der Gesamtverkaufsmenge lagen hier zwischen 50 % und 90 %. 2010 wurde der Markt im Juli fast ausschließlich durch heimische Ware bedient. Die Preise lagen mit 427 €/100 kg für inländische und 418 €/kg für Erdbeeren anderer Herkünfte über dem Vorjahr. 2011 startete die Saison für deutsche Erdbeeren recht früh, was den Importen deutlich Konkurrenz machte. Dadurch standen allerdings die Preise von Anfang an unter Druck. Im Schnitt kosteten deutsche Erdbeeren 383,6 €/100 kg. Erdbeeren aus dem Ausland waren mit 424,0 €/100 kg deutlich teurer.

5.4 Bayern

Obstanbau - 5-9 - 5-10 Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau lediglich eine untergeordnete Bedeutung. Nur knapp 6 % des 2011 in Deutschland erzeugten Obstes werden in Bayern produziert. Die Flächenentwicklung im Baumobst war bis zum Jahre 2007 rückläufig. Mit der Gründung der Franken Obst GmbH, einer Erzeugerorganisation für Steinobst besteht die Hoffnung dem Erwerbsanbau im Bereich der Süßkirschen wieder neuen Auftrieb zu geben Die Anbauentwicklung bei Erdbeeren ist dagegen positiv.

Tab. 5-13 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkte

in €/100 kg[1)]	Deutschland					andere Herkunftsländer				
	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	2007	2008	2009	2010	2011
Erdbeeren	346,6	378,2	387,9	427,2	383,6	393,0	414,4	384,1	417,8	424,0
Aprikosen	.	.	211,0	313,3	326,4	240,8	239,0	213,1	259,0	241,9
Tafeltrauben	.	.	200,0	175,0	184,8	230,4	234,5	225,0	247,6	275,9
Pfirsiche	158,8	200,0	152,1	199,0	165,4	182,1	198,0	173,7	215,4	189,6
Pflaumen	76,6	146,2	75,9	109,2	96,7	137,2	149,4	129,3	150,6	142,8
Äpfel	79,2	88,9	75,1	84,2	96,0	107,8	121,9	107,1	114,4	120,3
Birnen	80,9	98,9	82,8	89,8	91,8	125,3	143,1	135,1	142,2	143,3

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE Markt- und Preisberichte

Stand: 31.12.2011

Tab. 5-14 Obstpreise in der Region Bodensee

in €/dt[1] Saison	Most-äpfel	Golden Delicious	Jona-gold	El-star	Gala Royal	Brae-burn	Alexander Lucas	Con ference
1980/81	.	27,5	59,2	.	.	.	34,5	.
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	.	.	59,9	.
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	.	.	73,9	.
1995/96	18,5	41,9	49,0	63,9	.	.	56,9	50,7
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4	31,1
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5	37,2
2005/06	14,4	38,8	40,3	48,9	46,7	45,3	45,6	48,8
2006/07	15,3	41,5	42,9	47,9	52,0	51,3	43,8	45,6
2007/08	18,6	52,9	49,4	50,2	49,3	50,4	49,4	44,3
2008/09	8,4	39,5	40,7	52,9	51,9	47,3	62,7	80,8
2009/10	7,6	34,9	32,4	39,2	41,5	39,8	37,8	37,2
2010/11	19,31	47,86	49,87	61,29	55,6	55,04	57,42	57,0
Kalender-jahr	Delbar-estivale	Summer-red	Erd-beeren	Him-beeren	Johannis beeren[2]	Bühler Zwetschen	Hanita	Süß kirschen
1975	.	.	160,0	212,6		54,3	.	
1980	.	.	163,5	286,7		40,6	.	
1985	.	.	209,6	339,8		45,5	.	
1990	.	49,1	173,9	386,9		59,3	.	
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	165,1	85,7	.	215,6
2000	55,4	47,4	133,0	344,4	162,0	39,7	41,9	161,4
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	142,5	32,2	31,9	194,8
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	137,9	80,0	80,6	245,4
2006	57,7	50,5	127,6	389,4	129,1	38,0	40,6	228,0
2007	51,1	46,4	174,5	439,4	166,1	50,6	36,7	306,0
2008	72,0	62,3	202,7	408,1	178,4	134,9	119,6	296,9
2009	44,5	34,4	193,9	394,1	126,2	39,2	37,6	269,7
2010	54,2	48,9	187,8	445,6	153,3	68,5	71,3	281,3
2011[v]	55,3	48,1	221,1	402,4	153,7	54,4	47,4	310,6

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.
2) rot

Quelle: LEL Schwäbisch Gmünd Kernobstnotierung Stand: 12.01.2012

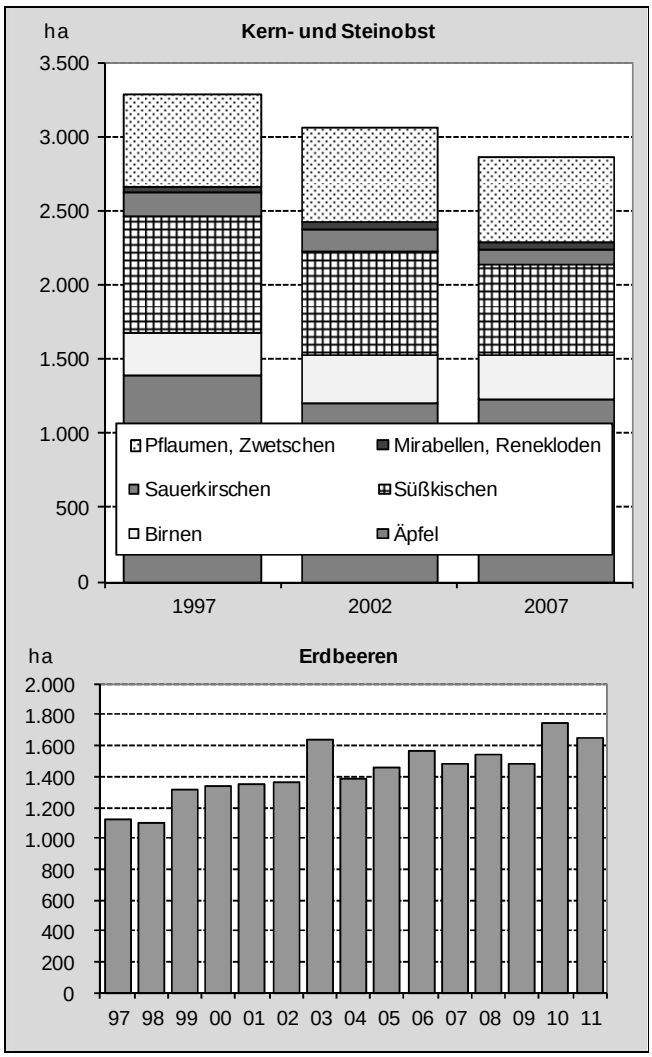
Die Abb. 5-10 zeigt den theoretischen Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad" ausgedrückt. Der höchste Regionalversorgungsgrad wurde in Bayern 2011 bei Erdbeeren mit 34 % der verbrauchten Ware erreicht, direkt gefolgt von Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Renekloden mit 33 %. Bei Äpfeln ist die Eigenversorgung mit 14 % des bayerischen Bedarfs eher gering.

Kernobst - 5-11 5-12 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben. Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung von der Baumobsterhebung 2007 seit 1997 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 2000 bis 2011, so waren in den Jahren 2004 und 2007 Rekorderträge bis zu 351 dt/ha zu beobachten. Seit 2007 ging der Ertrag jedoch kontinuierlich auf 218 dt/ha im Jahre 2010 zurück. In der Saison 2010 wurden in Bayern 26.600 t geerntet. In 2011 stieg die Erntemenge wieder auf 38.300 t an. Da die Preise für Äpfel im Vergleich zu Süßkirschen oder Erdbeeren relativ gering sind, sind sie trotz des mit 53 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge schätzungsweise nur zu einem Viertel am gesamtbayerischen Produktionswert beteiligt.

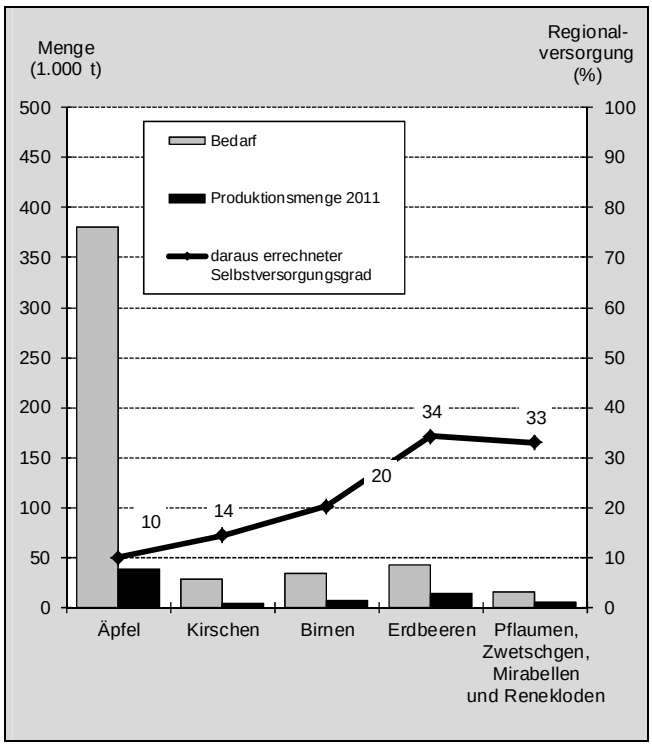
Steinobst - 5-11 - 5-12 Der Anbauschwerpunkt für Süßkirschen im Jahr 2011 liegt mit 2.354 t und damit über 70 % der bayerischen Erntemenge in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim. Mit deutlichem Abstand folgt der Regierungsbezirk Unterfranken mit knapp 11 % der Erntemenge. Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rund 56 % der Erntemenge von insgesamt 671 t.

Abb. 5-9 Flächenentwicklung im Marktobstbau



Quelle: LfStaD Bayern

Abb. 5-10 Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern



Quellen: LfStaD Bayern; BMELV; DESTATIS

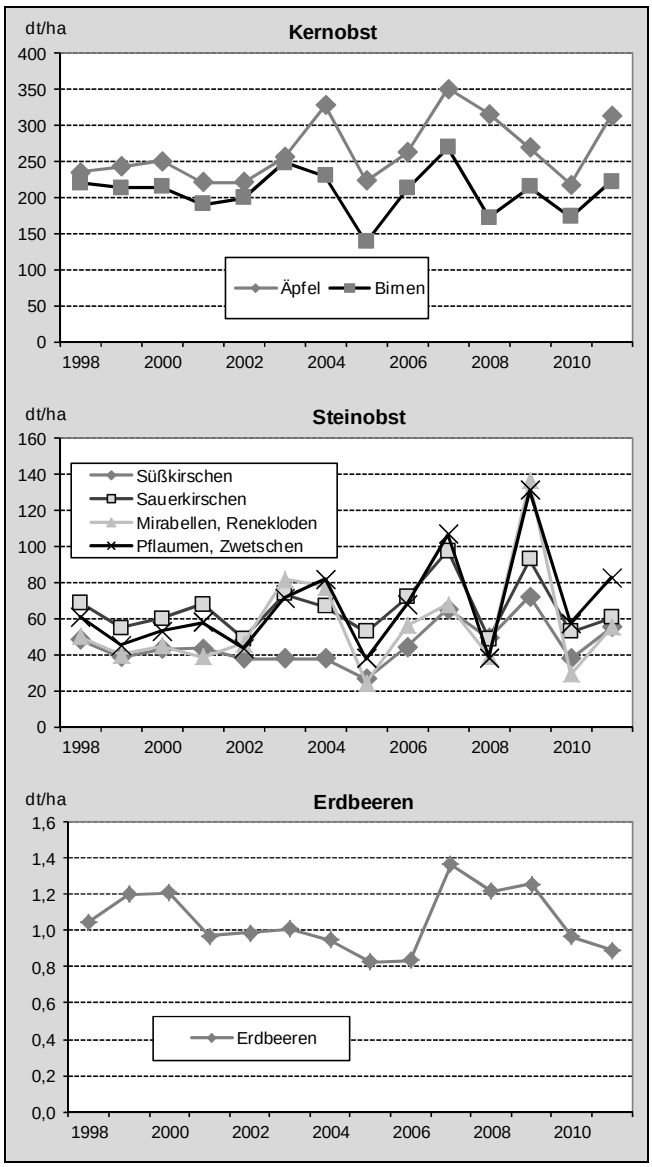
Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken-Obst GmbH“ wurde Ende 2009 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Sie ist damit die erste bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst (Schwerpunkt Kirschen und Zwetschgen) vermarktet.

Beim Steinobst wird seit 2002 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach den Daten der letzten Baumobsterhebung 2007 noch verstärkte (–16 %). Überproportional wurden Produktionsflächen für Sauer-, und Süßkirschen –29 % bzw. –15 %) aufgegeben. Die Erträge bei Süßkirschen zeigten in den Jahren 1999 bis 2004 keine großen Ertragszunahmen. Seit 2004 zeigen sich jedoch extreme jährliche Schwankungen. Nach dem Rekordertrag von 72,2 dt/ha bei Süßkirschen im Jahr 2009 sorgten im Folgejahr starke Regenfälle für ein Aufplatzen der Früchte und eine schlechte Haltbarkeit. Der Ertrag fiel dadurch mit 38 dt/ha deutlich schlechter aus. 2011 stiegen die Erträge bei Süßkirschen trotz der oft kleinräumig auftretenden Maifröste wieder auf 55,5 dt/ha. Die Kirschqualitäten waren dann eher durch kleinfallende Ware gekennzeichnet. Zum Ende der Saison führten die starken Niederschläge zu geplatzten Kirschen, die teilweise für den Frischmarkt nicht geeignet sind.

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich im Vergleich zu Süßkirschen in höheren Erträgen wider. Nach einer sehr guten Ernte im Jahr 2009, mit 93 dt/ha, konnten in den Folgejahren 2010 und 2011 nur durchschnittlich 56 dt/ha geerntet werden. Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie zur Herstellung von Saft, Konserven u.a. produziert und liegen daher auf einem niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird. Stark beeinflusst wird der Sauerkirschenabsatz durch die Ertragslage und Wirtschaftslage in den osteuropäischen Ländern. Hier werden Kirschen vor allem dann abgeerntet, wenn keine Erwerbsalternativen vorhanden sind.

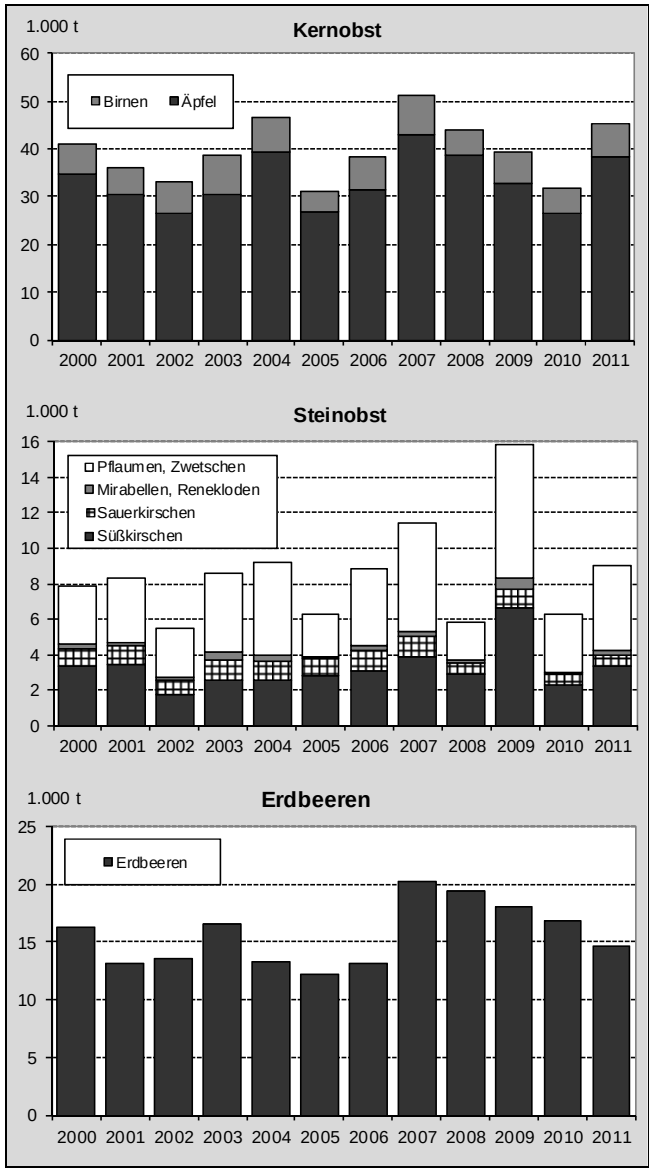
Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen lag 2011 bei knapp 15 %. Hier ist noch Ausweitungspotential erkennbar. Gerade die fränkischen Anbaugebiete sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet. Es werden hier große Anstrengungen unternommen, um das Quali-

Abb. 5-11 Ertragsentwicklung von Obst im Marktobstbau



Quelle: LfStaD Bayern

Abb. 5-12 Erntemengen im Marktobstbau



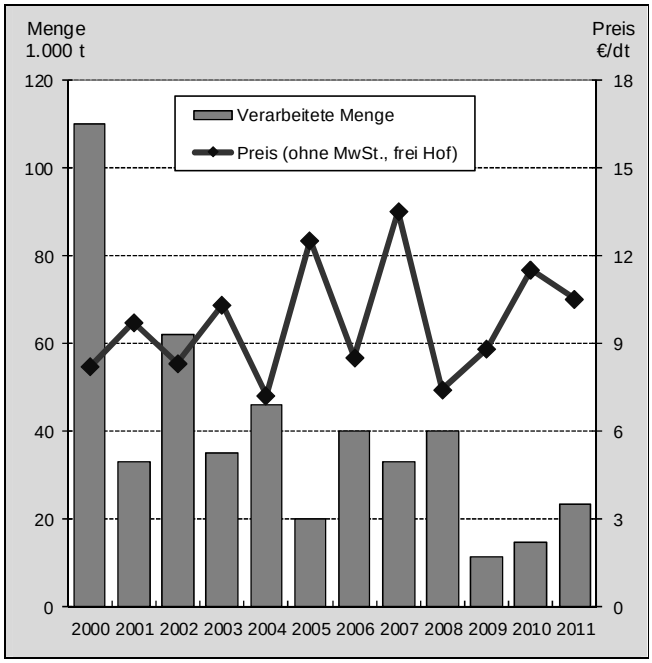
Quellen: LfStaD Bayern; BMELV; DESTATIS

tätsniveau durch einen Wechsel zu neuen, großkalibrigen und festen Sorten zu steigern.

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Pflaumen und Zwetschgen unterlag in den letzten Jahren noch extremeren Schwankungen. Das Rekordjahr 2009 lieferte einen Ertrag von 131 dt/ha. Dies verursachte einen rapiden Preisverfall, wodurch viele Früchte nicht geerntet wurden, da der zu erwartende Erlös die Erntekosten nicht gedeckt hätte. Nach dem Ertragstief 2010 mit nur rd. 58 dt/ha lieferte das Erntejahr 2011 mit 83 dt/ha wieder einen durchschnittlich guten Ertrag.

Beerenobst - 5-9 - 5-11 - 5-12 Bei Erdbeeren fand im Jahre 2010 in Bayern eine deutliche Ausdehnung der Anbaufläche auf 1.740 ha statt. Dies führte jedoch aufgrund der schlechten Witterungsbedingungen zur Erntezeit nicht zu einem Anstieg der gesamten Erntemenge, die mit 17.000 t unter dem Durchschnitt der letzten drei Jahre lag. Im Jahr 2011 verminderten sich dann sowohl Anbaufläche als auch Ertrag. Die Fläche betrug dann 1.640 ha und die Erntemenge sank auf 14.700 t. Dennoch gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktobstarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten zudem an ihren Verkaufsständen gepflückte und sortierte Ware an. Das regionale, saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch unreife, geschmacklose Früchte, zum Teil schon mit Verderb und Druckstellen, sowie erhöhten Pflanzenschutzmittelrückständen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind

Abb. 5-13 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern



Quelle: Fachhochschule Weihenstephan

die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen. Die Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarkt-Verteilerzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.

Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch sind und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt ist.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU alternativ den Anbau von Haselnusskulturen. In Bayern wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse eine Vorlaufzeit von mindestens vier bis fünf Jahren, bis nennenswerte Erträge erfasst werden können. Diese liegen dann bei 2-4 t/ha. Im Jahr 2011 konnten in den Junganlagen noch keine zufriedenstellenden Erträge erzielt werden. Starke Fröste im März bis –16°C schädigten die Blüte. Zur Erntezeit stellte man jedoch fest, dass viele Nüsse innen hohl waren. Insgesamt bauen um die 100 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 292 ha. Die Preise, die durch den Verkauf der Haselnüsse an die Verarbeitungsindustrie erzielt werden können, liegen bei ca. 2,00 €/kg. In der Direktvermarktung können weitaus höhere Preise erzielt werden. Voraussetzung ist eine gute, gleichmäßige Qualität der Haselnüsse.

Streuobst - 5-13 Die Streuobsternte 2011 war Bayern weit gesehen durchschnittlich. Allerdings gab es im fränkischen Raum zum Teil Frost bedingte Totalausfälle und erhebliche Ertragsrückgänge bei den noch bestehenden Beständen. Anders stellt sich die Situation in den südlicheren Gebieten Bayerns dar. Hier waren die Frostschäden deutlich geringer, so dass die Ernte mit den ertragsbildenden Niederschlägen im Juni und einer vergleichsweise langen Ausreifzeit im Herbst als mittel bis gut bezeichnet werden kann. Das schöne Herbstwetter führte zu einer größeren Bereitschaft der Anbauer die Ernte auch einzubringen.

Mit einer verarbeiteten Menge von 23.400 t wurden knapp 10.000 t mehr Mostäpfel gekeltert als im Vorjahr. Auch die Preise von durchschnittlich 10,5 €/dt (ohne MwSt.) lag 2010 auf einem gutem Niveau. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z. B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg

Tab. 5-15 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst

in 1.000t*	Bayern					
	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
Erzeugung gesamt	48,7	60,5	84,6	71,4	73,5	57,4
Ernteverluste	2,4	3,0	4,2	3,6	3,7	2,9
verwendbare Erzeugung	46,2	57,5	80,4	67,8	69,8	54,6
Marktverluste	28,5	47,8	45,8	45,3	45,5	44,4
Inlandsverwendung	816,0	1.014,2	929,7	920,1	924,4	868,3
Nahrungsverbrauch	787,4	966,4	883,9	874,8	878,8	823,9
Selbstversorgungsgrad in %	***6***	***6***	***9***	***7***	***8***	***6***
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	**78,6**	**77,6**	**71,8**	**70,0**	**70,9**	**70,0**

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; Eigene Berechnung und Schätzung LFL (IEM) Bayern Stand: 11.04.2012

Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45° Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt werden 43-53° Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht.

Versorgung - **5-15** Die Erntemenge bei Obst hat im Jahr 2011, im Wesentlichen als Folge der Fröste im Mai 2011, gegenüber dem Vorjahr um gut 20% abgenommen. Dies hatte zur Folge, dass nur rd. 6 % des in Bayern verzehrten Obstes auch in Bayern erzeugt wird. Mit einem Nachfragevolumen von 0,8 Mio. t Obst wäre die partielle Ausdehnung des Obstanbaus sicherlich sinnvoll.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen, mit Ausnahme von Europa, stark zugenommen. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden und den Handel von frischen Produkten wie Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw. zwischen verschiedenen Klimazonen. So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbraucherländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u. a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 35 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist die Niederlande, gefolgt von Spanien. Die Tomate ist in der EU die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenienceindustrie, sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von knapp 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei rund 90 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

Besonders getroffen wurde der europäische Gemüseanbau durch das Auftreten des EHEC-Krankheitserregers. Hier wurde zunächst fälschlicherweise davon ausgegangen, dass Gurken und andere Fruchtgemüse als Verursacher anzusehen sind, bis es deutlich wurde, dass die Verbreitung über verunreinigte Sprossen erfolgte. Allerdings war dann der Schaden weder für die heimischen Erzeuger, noch für die Lieferanten in den anderen Mitgliedstaaten, in Grenzen zu halten. Insgesamt dürfte dies auch zu einer längerfristigen Einschränkung des Gemüseverbrauchs geführt haben.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Spargel, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, sowie Gemüsepaprika. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vlies ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2011 auf Tomaten 25 %, auf Feldsalat 21 % und auf Gurken 18 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz, als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln, besonders effektiv möglich ist. Durch gezielte Bewässerung können so, auch ohne Benetzung der Blätter, Pilzkrankheiten eingedämmt werden.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Bereich der Mengen- und Preiserfassung von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Neben der Zwiebel und den Kohlarten hat bei den typischen Lagergemüsen vor allem die Möhre an Bedeutung gewonnen.

Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

- Stängel-/ Sprossgemüse (z. B.: Rhabarber, Spargel, Chicorée)
- Hülsengemüse (z. B.: Bohnen, Erbsen)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z. B.: Kopfkohl, Kohlrabi, Grünkohl)
- Wurzel- und Knollengemüse (z. B.: Sellerie, Möhren)
- Zwiebelgemüse (z. B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

- Blattgemüse (z. B.: Salate, Mangold, Spinat)
- Fruchtgemüse (z. B.: Paprika, Tomaten, Gurken)
- Gewürzkräuter (z. B.: Petersilie, Schnittlauch)
- Pilzgemüse (z. B.: Egerlinge einschl. Champignons, Austernseitlinge, Wildpilze)

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, wurde für das restliche Obst- und Gemüsesortiment einschließlich von Kräutern eine einheitliche Rahmennorm eingeführt.

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich grundsätzlich durch stark schwankende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland allerdings durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat, sowie Rotkohl und Sellerie.

6.2 Welt und Europa

Erzeugung - 6-1 6-2 Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2010 mit rund 966 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den rund 93 Mio. t erzeugtem Gemüse aus Europa stammen allein aus der EU-27 mehr als zwei Drittel. Neben der EU-27 hat in Europa zudem die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung als Gemüseproduzent. Mit knapp 13 Mio. t produziertem Gemüse im Jahr 2010 konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (2,7 Mio. t), Möhren (1,3 Mio. t) und Zwiebeln (1,5 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,0 Mio. t), Wassermelonen (1,2 Mio. t), Kürbisse (1,0 Mio. t) und Gurken (1,2 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Seit 1990 hat sich die weltweite Produktion von Obst und Gemüse mehr als verdoppelt. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in diesem Zeitraum in China, wo nun seit einigen Jahren fast die Hälfte des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses produziert wird.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten nur langsam gewachsen ist und durch die sich wandelnde Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten Verzehr von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen, im Verhältnis zur Bevölkerung, unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Auffallend ist der statistisch ausgewiesene Anstieg der Gemüseerzeugung in Afrika. Mit einer weiteren Entwicklung

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2006	2007	2008	2009	2010 ▼	*Anteil in %*
Asien	**273,8**	**554,4**	**685,8**	**720,5**	**750,1**	**764,7**	**723,4**	***74,9***
- China	131,9	356,1	462,1	487,1	512,0	522,7	473,1	*49,0*
- Indien	48,9	72,3	81,9	88,0	91,7	90,8	99,7	*10,3*
Europa	**99,9**	**93,0**	**98,5**	**91,3**	**94,2**	**98,3**	**92,8**	***9,6***
- EU-27[1)]	64,2	71,8	66,1	64,8	64,1	65,9	63,5	*6,6*
- Russland	.	12,5	16,6	12,3	14,3	14,8	13,2	*1,4*
Amerika	**56,8**	**76,9**	**80,4**	**83,0**	**80,2**	**81,2**	**79,1**	***8,2***
- Nord-, Zentralamerika	41,2	53,9	54,5	56,7	53,8	53,9	52,8	*5,5*
- USA	31,4	39,4	37,3	38,5	35,9	37,3	35,3	*3,7*
- Südamerika	14,3	19,3	22,1	22,7	22,9	23,7	23,1	*2,4*
Afrika	**33,6**	**49,5**	**60,7**	**61,8**	**64,3**	**65,2**	**66,8**	***6,9***
- Ägypten	9,2	14,9	18,1	18,8	19,7	21,4	19,5	*2,0*
- Nigeria	4,7	8,3	9,9	9,6	11,0	08,7	11,1	*1,1*
Ozeanien	**2,5**	**3,5**	**3,7**	**3,6**	**3,6**	**3,4**	**3,4**	***0,4***
- Australien	1,5	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	*0,2*
- Neuseeland	0,6	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	*0,1*
Welt	**466,6**	**777,3**	**929,0**	**960,1**	**992,2**	**1012,9**	**965,7**	***100,0***

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der heutigen EU

Quelle: FAO Stand: 23.02.2012

dieser Länder zu Schwellenländern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. An den Verbrauch angepasst ist die Gemüseerzeugung in der EU-27 sowie in Nord- und Zentralamerika.

6-2 Mit rund 15 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, Zwiebeln, den Kohlarten, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate und spezielle Kohlarten, wie Blumenkohl oder Brokkoli, sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu den regionaltypisch verwendeten Gemüsearten gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein leb-

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2010

in 1.000 t[v]	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral-amerika	Süd-amerika	Ozeanien
Tomaten	145.752	81.812	41.880	21.760	17.236	17.015	6.533	578
Wassermelonen	89.005	72.861	56.650	5.102	4.790	3.347	2.700	140
Zwiebeln trocken	74.251	48.736	20.508	8.518	7.573	5.008	3.989	260
Kohlarten	57.967	42.537	25.157	10.812	2.317	1.630	369	124
Gurken / Essiggurken	57.560	49.226	40.710	5.338	1.244	1.496	115	15
Auberginen	41.841	39.175	24.502	916	1.552	146	17	4
Karotten	33.659	20.980	15.899	7.807	1.243	2.147	1.104	333
Salate und Chicorée	23.622	15.327	12.575	3.125	258	4.434	255	199
Blumenkohl / Brokkoli	18.175	14.795	7.555	2.326	311	484	144	113
Spinat	18.088	17.003	16.025	535	120	375	30	11
Knoblauch	17.675	15.757	13.664	758	554	235	332	2
Grüne Bohnen	17.654	15.738	13.034	873	706	219	83	33
Spargel	7.832	7.083	6.969	260	4	117	360	9
Zwiebeln grün	3.588	2.173	838	349	609	83	155	205
Artischocken	1.441	119	60	711	320	42	247	0
Sonstige	357.541	280.045	177.038	2.621	28.012	16.001	6691	1.493
Gemüse gesamt ►	**965.651**	**723.369**	**473.063**	**92.810**	**66.850**	**52.778**	**23.124**	**3.519**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	**140**	**174**	**345**	**126**	**65**	**105**	**59**	**96**

Quelle: FAO Stand: 24.04.2012

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU

in 1.000 t	2007	2008	2009	2010 ▼	*09/10 in %*
Italien	14.541	13.728	14.467	13.499	*-6,7*
Spanien	13.060	12.612	13.457	12.680	*-5,8*
Polen	5.895	5.392	5.791	5.203	*-10,1*
Frankreich	5.080	5.205	5.332	5.021	*-5,8*
Niederlande	4.309	4.486	4.634	4.576	*-16,6*
Rumänien	3.119	3.821	3.902	3.867	*-0,9*
Griechenland	3.615	3.444	3.646	3.376	*-7,4*
Deutschland	**3.659**	**3.470**	**3.662**	**3.338**	***-8,8***
V. Königreich	2.368	2.555	2.608	2.662	*+2,1*
Ungarn	1.747	1.818	1.614	1.145	*-29,1*
EU-15	**52.594**	**51.446**	**54.148**	**51.625**	***-4,7***
EU-25	**61.587**	**60.030**	**62.956**	**59.121**	***-6,1***
EU-27	**65.216**	**64.379**	**67.361**	**63.498**	***-5,7***

Quelle: FAO Stand: 23.02.2012

Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

in 1.000 t	2007	2008	2009	2010[v] ▼	*2010 in %*
Tomaten	16.909	16.363	18.200	16.902	*26,6*
Zwiebeln	5.364	5.711	6.061	5.740	*9,0*
- getrocknet	5.343	5.487	5.823	5.506	*1,5*
- grüne, inkl. Schalotten	215	223	238	234	*0,4*
Weißkohl u. andere Kohlarten	5.452	5.545	5.551	5.214	*8,2*
Möhren	5.396	5.216	5.427	5.166	*8,1*
Salate u. Chicorée	3.332	3.304	3.132	3.023	*4,8*
Gurken & Essigg.	2.635	2.752	2.833	2.731	*4,3*
Wassermelonen	2.577	2.655	2.885	2.625	*4,1*
Gemüse- u. Pfefferpaprika	2.383	2.331	2.503	2.313	*3,6*
- grüne	2.327	2.282	2.439	2.227	*3,5*
Blumenkohl u. Brokkoli	2.257	2.198	2.209	2.270	*3,6*
andere Melonen	2.302	2.249	2.198	2.156	*3,4*
Bohnen	1.021	982	972	972	*1,5*
- grüne	885	889	815	790	*1,2*
Gemüse insges.	**65.216**	**64.379**	**67.361**	**63.498**	***100***

Quelle: FAO Stand: 23.02.2012

hafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen, unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist, dass in Asien gut 40 % der Gesamtproduktion auf „Sonstige Fruchtarten" entfällt.

Weltweit gesehen bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse um 140 kg pro Person und Jahr. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 176 kg verzeichnet Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchten beispielsweise die Menschen in China im Jahr 2010 ca. 345 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch weist Asien mit 174 kg auf. In der EU-27 liegt der Verbrauch bei ca. 117 kg. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.

6.3 Europäische Union

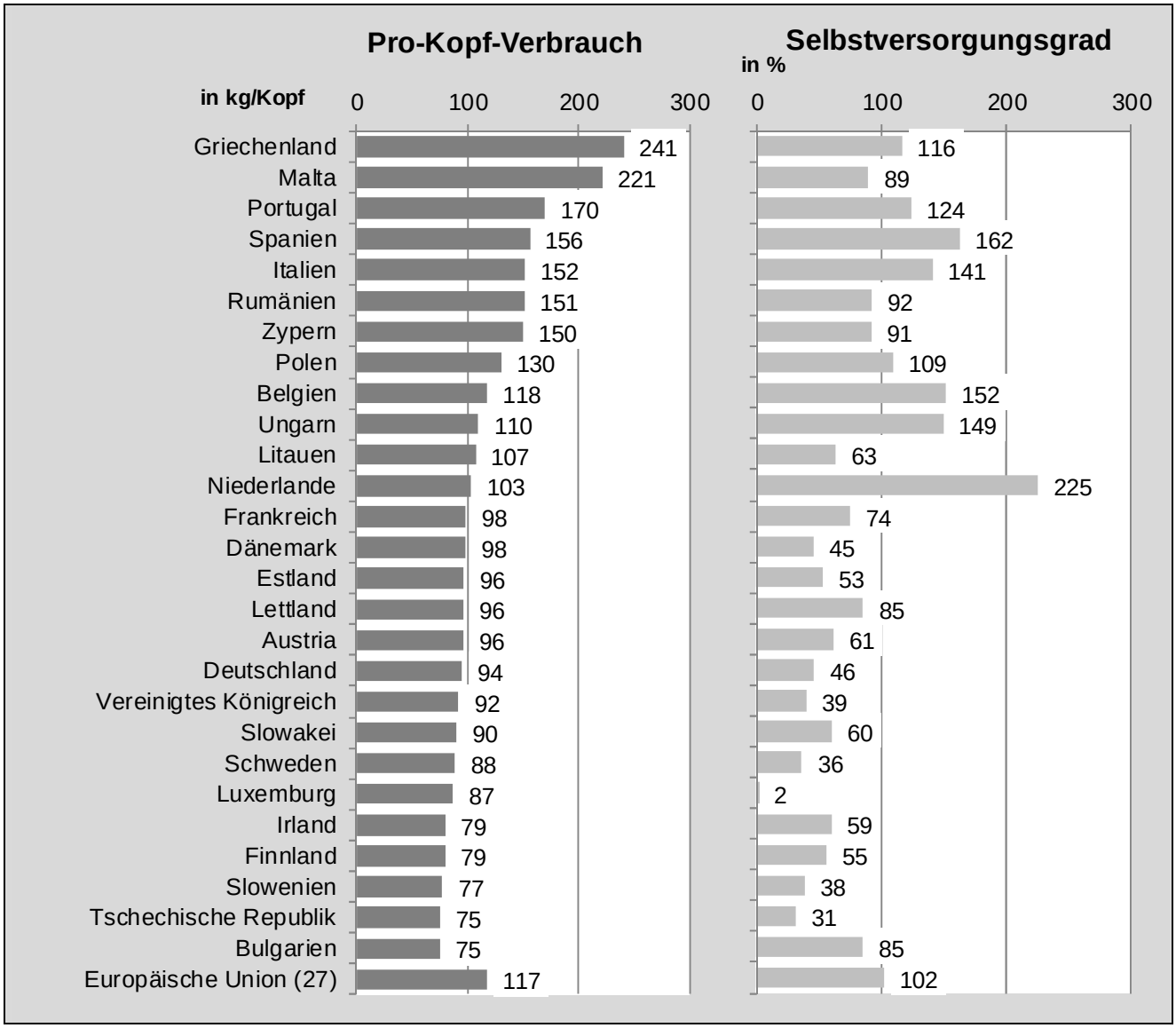
Erzeugung - 6-3 6-4 Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich, sowie in den Niederlanden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Gut 41 % der in der EU-27 geernteten Gemüsemenge werden allein in Italien und Spanien produziert.

In der EU war 2010 im Vergleich zu 2009 ein Rückgang der Gemüseerzeugung vor allem in den Niederlanden, Spanien, Italien, Polen, Frankreich und Deutschland, sowie ein starker Rückgang in Ungarn erkennbar. In den anderen EU-Ländern stagnierte der Gemüseanbau weitestgehend. Die zum Teil schlechte gesamtwirtschaftliche Lage in Spanien hat die Situation des Gemüseanbaus, auch im Hinblick auf die Wasserknappheit und die Konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (z. B. Tourismus), nicht wesentlich verbessert.

Lag die Erzeugungsmenge in den Ländern der EU-15 Mitte der 80er Jahre noch bei knapp über 40 Mio. t, so stieg sie bis zum Jahr 2005 auf ein bisheriges Maximum von 57,9 Mio. t. Inzwischen sank sie wieder und lag im Jahr 2010 bei knapp 52 Mio. t.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen knapp 27 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbau- und Verbrauchsland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von gut 27 % der EU-Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 55 kg im Jahr 2010. Davon sind knapp 48 kg Tomatenerzeugnisse. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch bei Tomaten weist 2007 allerdings Griechenland mit 92 kg/Kopf auf. Die Speisezwiebel, Kohlarten und Möhren sind mit jeweils knapp 9 % der

Abb. 6-1 Versorgung mit Gemüse in der EU (2007)



Quelle: FAO

Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnah erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind neben Neuseeland die Niederlande und Spanien, für Karotten Polen und Großbritannien.

Auch im Jahr 2010 wurde der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU nach Einschätzung der FAO leicht eingeschränkt. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Wichtigste Lieferanten für Gemüse-Tiefkühlprodukte sind Polen und Spanien. Die Verarbeitung zu Konserven wurde durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt, die bis Ende 2008 galt. Nun werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämiensystem der EU überführt. Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z. B. Griechenland, Spanien, Frankreich und Polen).

Pro-Kopf-Verbrauch - 6-1 Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2007 auf rund 117 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist: Insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa liegt der Gemüseverbrauch deutlich unter dem Durchschnitt, z. B. in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland und den Niederlanden. Dagegen sprechen Bewohner Südeuropas dem Gemüse mit mehr

als 150 kg/Kopf im Jahr überdurchschnittlich stark zu, zum Beispiel in den großen „Gemüseländern“ Spanien und Italien. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne Weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort beispielsweise Melonen oder teilweise auch Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind.

Selbstversorgungsgrad - 6-1 Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 50 %. Lediglich die Niederlande und Belgien weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (vor allem die Kohlarten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein Verfütterungsanteil anzunehmen.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der Verordnung (EG) Nr. 1182/2007 in die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse wurden 2011 neu in der Verordnung (EG) Nr. 534/2011 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengefasst und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden. Weiterhin beinhalten sie Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

Vermarktungsnormen - Am 01.07.2009 sind die geänderten Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft getreten. Damit sind nun von den vormals 36 speziellen EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten Obst- und Gemüsearten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) lediglich zehn EU-Normen gültig. Darunter sind die Gemüsenormen für Salate einschließlich „krause Endivie“ und Eskariol, Gemüsepaprika sowie Tomaten.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Die Rahmennorm enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen. Sie gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ zu dieser allgemeinen Rahmennorm können die sogenannten UNECE-Normen angewendet werden, die ebenso wie die speziellen Vermarktungsnormen Klassen- und Sortiervorgaben machen. Neu hinzugekommen sind die für Deutschland wichtigen UNECE-Normen für Blattgemüse (UNECE-Norm 58) und für Knollengemüse, sowie Blattgemüse (UNECE-Norm 59). Die großen Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels verlangen fast ausschließlich die Anwendung dieser stärker differenzierenden UNECE-Normen.

Nach den Beobachtungen des IEM fordert der Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiterhin die Angabe der Klasse und der Sortierung entsprechend den speziellen Vermarktungsnormen bzw. den fakultativen UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weniger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und vorgegebenen Sortierungen angeboten werden. Im Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitteleinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vorgenommen. Gewürzkräuter – auch im Topf – müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Erzeugerorganisationen - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisa-

tionen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken." Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern." (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2006 knapp 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen leider nicht vor.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EG) Nr. 534/2011 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan" für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten, nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden und u. a. folgende Elemente aufweisen:

- Beschreibung der Ausgangssituation mit Hilfe von Indikatoren,
- Festlegung von ausgewogenen und messbaren Zielen des operationellen Programms mit einer Beschreibung der durchzuführenden Maßnahmen und Aktionen.

Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z. B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds" nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation" einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die genehmigten operationellen Programmziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z. B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten. Der Erfolg der nationalen Strategien soll 2012 evaluiert werden.

EHEC- Krise - Besonderer Schaden entstand dem europäischen Gemüseanbau durch das gehäufte Auftreten von Infektionen durch das Bakterium **Enterohämorrhagische *Escherichia coli*** (**EHEC**) in Deutschland und hier insbesondere in Norddeutschland. Da zunächst Gurken als Infektionsquelle für die zum Teil schweren und tödlich verlaufenen Krankheitsbilder ausgemacht wurden, brach der Verzehr ungekochten Gemüses wie Gurken, Tomaten, Paprika und Blattsalaten in den bevölkerungsreichen Ballungsgebieten Nord- und Westdeutschlands sowie den angrenzenden Gebieten vollständig zusammen. Die Folge war die Unverkäuflichkeit des heimischen und auch des importierten Gemüses, sowie die Schließung der Grenzen nach Osteuropa für eine Vielzahl von Gemüseprodukten. Erst wesentlich später wurde klar, dass die EHEC-Krise durch verunreinigtes Saatgut von Bockshornklee für die Sprossenerzeugung verursacht wurde. Die EU Kommission gewährte den betroffenen Erzeugern eine Beihilfe in Höhe von 50% des nachgewiesenen Schadens im Zeitraum vom 26.05.2011 bis 30.06.2011 bei Kopfsalat, Eisbergsalat, Batavia, Römersalat, Eichblattsalat, Lollo bionda und Lollo rosso, Kraussalat, krause Endivie, Eskariol sowie Tomaten, Gurken, Gemüsepaprika und Zucchini. Im Rahmen der Gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse stellte die EU basierend auf der VO (EG) Nr. 585/2011 insgesamt 227 Mio. € zusätzlich zur Verfügung. Die Abwicklung erfolgte durch die Erzeugerorganisationen bzw. in Gebieten mit geringem Organisationsgrad durch die von den Mitgliedstaaten benannten zuständigen Stellen.

Die wichtigsten Beihilfeempfänger waren:

- Spanien mit 70,971 Mio. €
- Polen mit 46,395 Mio. €
- Italien mit 34.625 Mio. €
- Niederlande mit 27,181 Mio. €
- Deutschland mit 16,004 Mio. €
- Restliche Mitgliedstaaten mit 31,034 Mio. €

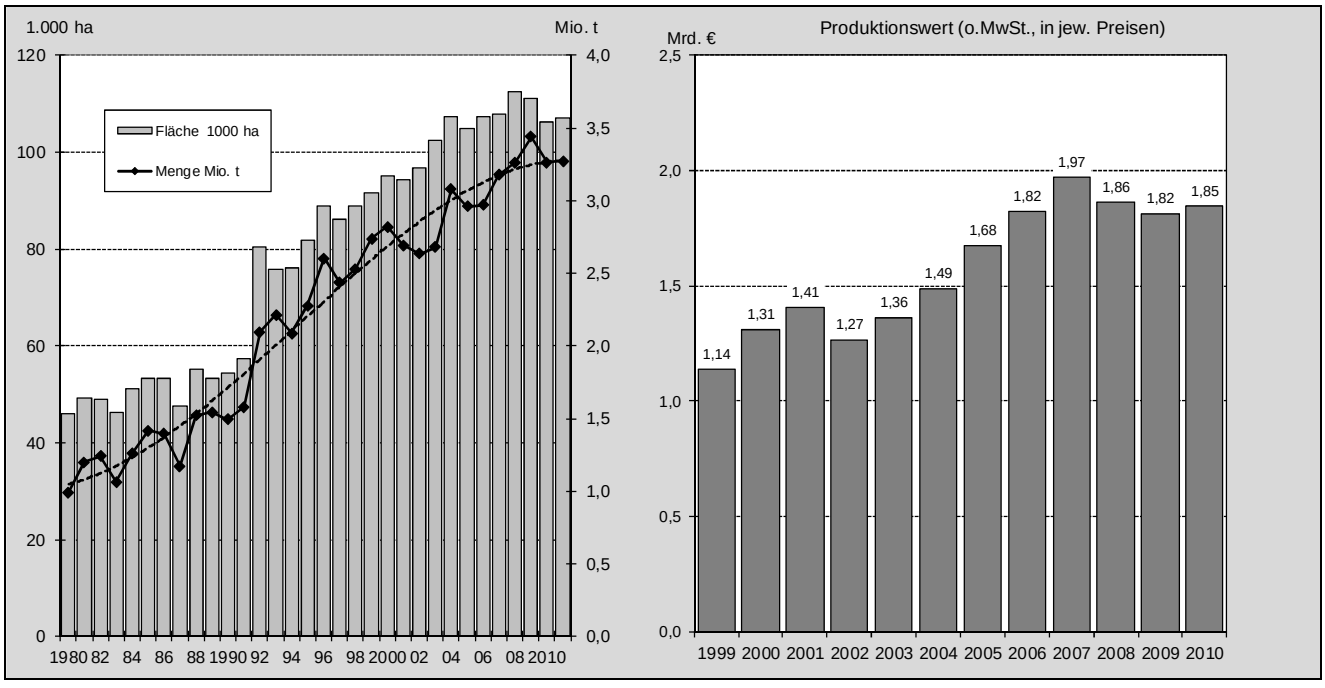
Mit diesen Beihilfen wurden aber die entstandenen Schäden, insbesondere bei einer Reihe in der erlassenen Verordnung nicht erfassten Gemüsearten, sowie durch den insgesamt zurückgegangenen Verbrauch, nicht ausgeglichen.

6.4 Deutschland

Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes - 6-2 6-3 Nach eigenen Berechnungen beträgt im Jahr 2011 die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware bzw. Frischwarenäquivalent, gut 9 Mio. t. Davon werden rund 38 % oder 3,20 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Weitere knapp 34 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf 3,26 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von rund 1.069 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das einheimische Gemüse, das gut 600 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem in dem hohen Anteil teuren Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) begründet sein. Darüber hinaus wurden 2011 Gemüsekonserven im Wert von 1,82 Mrd. € eingeführt. Damit ergibt sich im Jahr 2011 gegenüber dem Vorjahr eine leichte Zunahme des heimischen Gemüseanbaus.

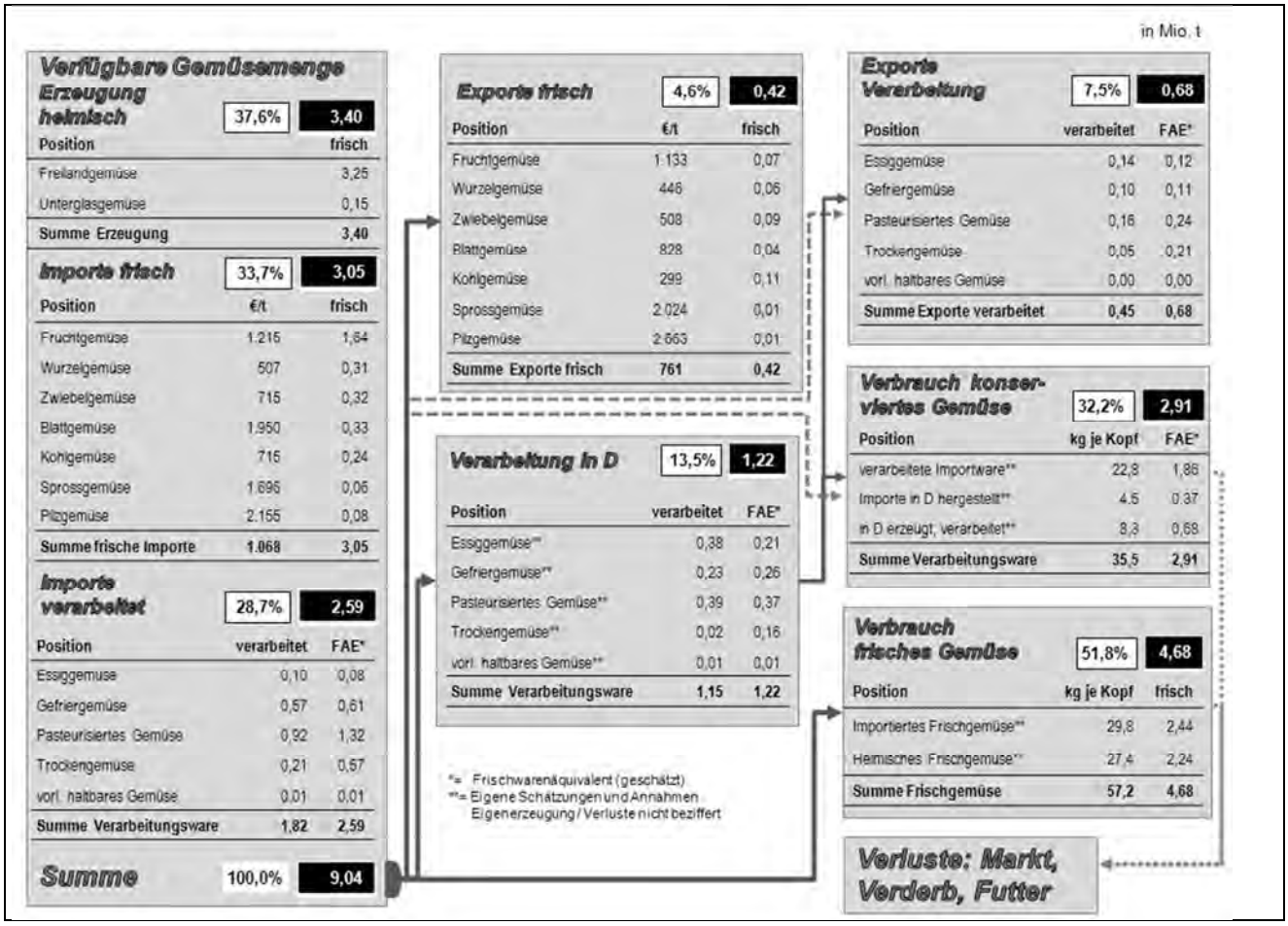
Von den 9,04 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form wurden rund 4,6 % als Frischware (vorwiegend in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie Einlegegurken) meist in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) erwähnenswerte Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden geringfügig mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. Rund 84 % des zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nahrungszwecke bereit gestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit rund 1,22 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitete die deutsche Gemüseindustrie sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsauren Delikatessen und pasteurisiertem Gemüse einschließlich Milchgärungsprodukten. In Niedersachsen spielt die Herstellung von Gefriergemüse, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle. Die Verarbeitung von Gemüse nahm im Vergleich zu 2008 geringfügig um rund 0,24 Mio. t (in FAE) ab. Erwähnenswert ist der Rückgang bei Gefriergemüse.

Abb. 6-2 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland



Quellen: DESTATIS; BMELV Ertragslage Gartenbau

Abb. 6-3 Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland 2011



Quellen: DESTATIS, Eigene Berechnungen und Schätzungen LfL (IEM) Bayern

Deutsche Gemüseerzeugung - 6-2 6-3 Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischeäquivalent (FAE) umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus (einschließlich Verarbeitungsgemüse) in den Jahren 1999 bis 2010 tendenziell um rund 80 % von gut 1,1 Mrd. € auf ca. 1,9 Mrd. € gestiegen. Nach Schätzungen des BMELV betrug er 2010 ca. 4,1 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts, während 1999 lediglich 2,8 % erreicht wurden. Auch bei den landwirtschaftlichen Verkaufserlösen konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2010 von 3,6 % auf 5,2 % zulegen.

Freilandanbau - 6-5 6-6 6-3 In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 haben die Flächen im Freilandgemüse tendenziell wieder zugenommen. Gleichzeitig kam es infolge des technischen Fortschritts zu stark steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse (ohne nicht im Ertrag stehende Spargel- und Erdbeerflächen) im Jahr 2008 mit 112.625 ha den bislang höchsten Wert. Im Jahr 2010 hat sich die Gemüseanbaufläche auf rund 106.000 ha eingependelt und war im Jahr 2011 durch eine Stagnation gekennzeichnet. Somit zeigt sich zum Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts eine Abflachung der positiven Flächen- und Ertragsentwicklung.

Im Jahr 2011 war gegenüber dem Vorjahr bei einem Großteil der Gemüsearten eine Stabilisierung der Anbauflächen zu verzeichnen. Mit einer Flächenminderung von rund 10 % gegenüber dem Vorjahr gehört wieder der Kopfsalat zu den Verlierern. Bundesweit ist bei den Blattgemüsen außerdem der Trend zur Diffe-

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland

	Anbauflächen (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2009	2010[2)]	2011[2)] ▼	2009	2010[2)]	2011[2)]	2009	2010[2)]	2011[2)]
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	18.190	18.794	18.611	54	49	56	98	92	103
Möhren u. Karotten	10.471	10.367	9.683	545	534	551	570	554	534
Speisezwiebeln[5)]	8.632	8.762	9.442	502	442	535	433	387	506
Weißkohl[3)]	6.241	6.130	6.560	809	768	772	505	471	507
Blumenkohl	4.573	4.491	4.422	284	276	269	130	124	119
Eissalat[4)]	4.819	4.359	4.797	251	231	278	121	101	133
Spinat	3.546	3.145	3.377	172	157	182	61	49	61
Gurken zusammen	2.746	2.895	2.700	693	672	718	190	194	194
Kohlrabi	2.353	2.329	2.132	330	310	327	78	72	70
Kopfsalat[4)]	2.213	2.259	1.985	300	278	277	66	63	55
Rotkohl	2.311	2.213	2.220	618	599	623	143	133	138
Wirsing	1.112	1.065	1.137	346	352	352	38	37	40
Gemüse im Ertrag im Freiland insgesamt[1)]	**111.072**	**106.186**	**107.028**	**310**	**283**	**316**	**3.443**	**3.148**	**3.379**
unter Glas									
Tomaten	316	322	321	2.108	2.277	2.393	67	73	77
Feldsalat	281	278	275	101	97	101	3	3	28
Salatgurken	269	216	232	2.718	2.239	2.405	73	48	56
Gemüsepaprika	43	39	43	480	559	551	2	2	23
Gemüse im Ertrag unter Glas insgesamt	**1.476**	**1.325**	**1.309**	**1.133**	**1.078**	**1.166**	**167**	**143**	**153**

1) Ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicorée
2) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter bei der Gemüsebauerhebung ab 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar
3) Einschließlich Spitzkohl
4) Grün- und rotblättrige Sorten
5) Trockenzwiebeln einschließlich Schalotten

Quelle: DESTATIS Stand: 23.02.2012

renzierung auf eine breite Palette unterschiedlicher Salatarten erkennbar. Die Anbauflächen von Kohlgemüse blieben dagegen stabil. Zulegen konnten Weiß-, Rotkohl und Wirsing. Insgesamt rückläufig war in Deutschland auch der Anbau von Frischerbsen. Dieser ging von 2009 bis 2011 um insgesamt 30 % zurück, was auf eine verschlechterte Wettbewerbsfähigkeit in der Herstellung von Gefriergemüse schließen lässt. Das Wurzel- und Knollengemüse ist in seiner Anbauausdehnung seit 2009 vergleichsweise stabil geblieben.

Die in Deutschland im Ertrag stehende Spargelanbaufläche blieb ebenfalls stabil. Der Bleichspargel hat zwar als hochwertiges Gemüse große Bedeutung, wobei sich jedoch eine gewisse Sättigung des Marktes abzeichnet. Geringfügig abnehmend entwickelte sich der Anbau von Einlegegurken (-6,81 %); allerdings konnten in der Saison 2011 die angelieferten Gurken meist problemlos abgesetzt werden. Nicht zuletzt die EHEC-Krise hat den Absatz von Einlegegurken ansteigen lassen. In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2011 knapp 18 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Anbaugebiete für Freilandgemüse in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie noch bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch im Osten Deutschlands wieder auf rund 16.000 ha erweitert.

Unterglasanbau - 6-6 Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 34 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen. In den drei genannten Bundesländern sind insbesondere kapitalstarke und flächenarme Betriebe in die Unterglaspro-

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern

in ha	2006		2008		2010[2]		2011[2] ▼		2011 in % von D	
	Freiland	unter Glas	Freiland	unter Glas	Freiland	unter Glas	Freiland	unter Glas	Freiland	unter Glas
Nordrh.-Westf.	19.962	234	20.780	227	19.615	199	19.010	201	*17,8*	*15,4*
Rheinl.-Pfalz	16.697	44	17.659	57	17.992	64	18.251	51	*17,1*	*3,9*
Niedersachsen	17.085	99	19.475	116	17.119	77	17.779	81	*16,6*	*6,2*
Bayern	**13.403**	**244**	**13.670**	**283**	**12.160**	**250**	**12.808**	**263**	***12,0***	***20,1***
Baden-Württemb.	**8.975**	**482**	**9.995**	**472**	**9.086**	**452**	**9.534**	**441**	***8,9***	***33,7***
Hessen	7.011	33	7.397	72	6.570	44	6.674	41	*6,2*	*3,7*
Schl.-Holstein	6.432	22	6.257	26	6.129	23	6.087	23	*5,7*	*1,8*
Brandenburg	6.888	38	6.356	49	5.678	44	4.910	43	*4,6*	*3,3*
Sachsen	4.443	49	4.523	56	3.977	43	4.247	40	*4,0*	*3,1*
Sachsen-Anhalt	5.553	6	5.547	7	4.199	5	4.235	5	*4,0*	*0,4*
Meckl.-Vorp.	2.044	16	1.961	19	1.747	13	1.690	15	*1,6*	*1,1*
Thüringen	1.735	39	1.743	42	1.205	46	1.150	46	*1,1*	*3,5*
Hamburg	453	74	476	69	462	60	406	56	*0,4*	*4,3*
Saarland	142	2	137	4	133	3	134	2	*0,1*	*0,2*
Berlin u. Bremen[1]	221	2	130	1	113	1	113	1	*0,1*	*0,1*
Deutschland	**111.045**	**1.386**	**107.868**	**1.464**	**106.186**	**1.325**	**107.028**	**1.309**	***100***	***100***

1) Daten 2009 bis 2011: Ergebnisse von 2008 übernommen
2) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter ab dem Berichtsjahr 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Alle Anbauflächen ohne Erdbeeren.

Quelle: DESTATIS Stand: 23.02.2012

duktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasanbaus geht zu großen zusammenhängenden Produktionsanlagen, hauptsächlich in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallagern des Lebensmitteleinzelhandels. Gründe dafür sind in erster Linie das Ziel der Energieeinsparung und die Konzentration hochwertiger Versorgungstechnik. Folglich ist in Deutschland mit einer weiteren Zunahme des Unterglasanbaus zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtgemüse wie Tomaten oder Gemüsepaprika eine gewisse Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit ca. 6 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,1 % und 4,8 %.

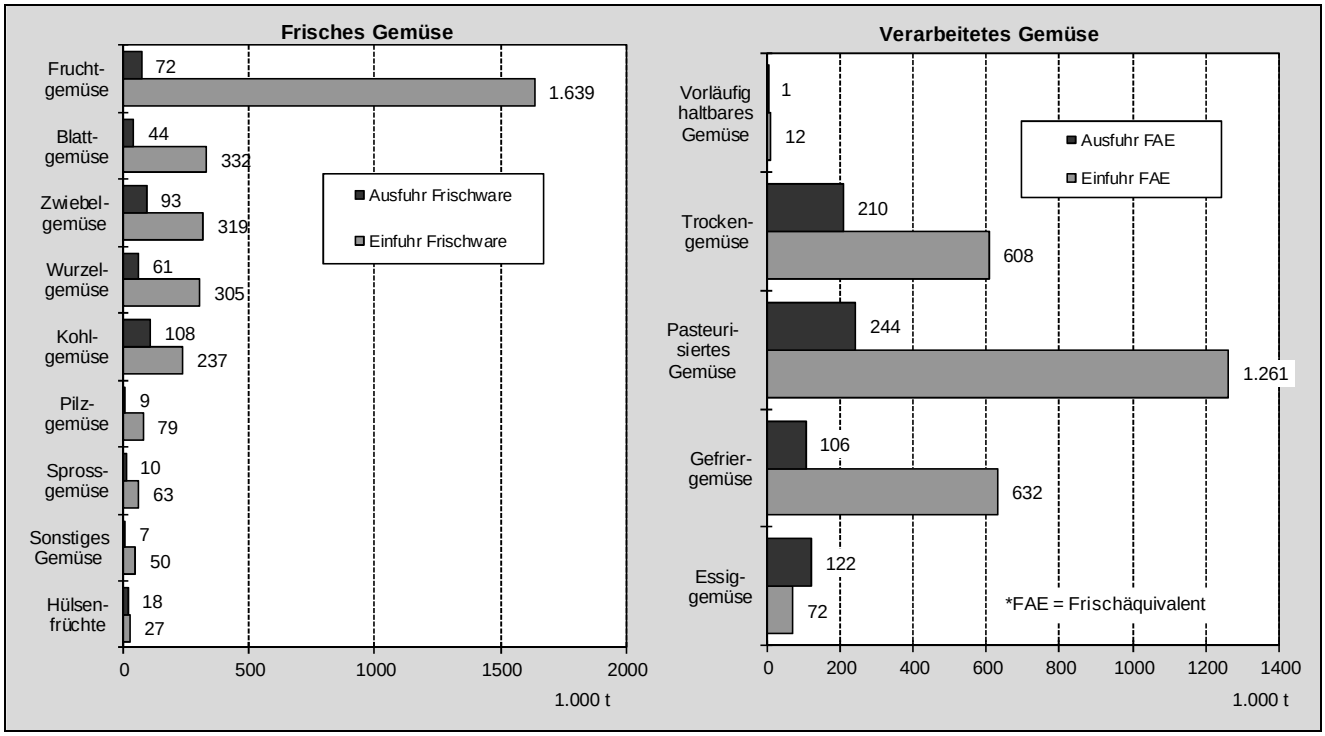
Ernteverfrühung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung insbesondere im Spargel- und Einlegegurkenanbau der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Allerdings liegen 2011 keine neuen Ergebnisse zum Einsatzumfang von Vliesen mehr vor.

Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist erst mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren lehmigen Sanden und sandigen Lehmen überhaupt möglich geworden. Der Spargelanbau in Niederbayern und in den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist beispielsweise auf den Folieneinsatz angewiesen um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Im Vergleich zu 2006 erhöhte sich der Einsatz von Schwarzfolie im Jahr 2007 um 17 %. Neuerdings wurden im Spargelanbau von einigen Betrieben sogar Bodenbeheizungsanlagen für Spargel installiert, um dem Wunsch der Verbraucher nach einem heimischen Produkt zu entsprechen, das bereits zum Ende des Winters angeboten werden kann. Allerdings scheint dieses Marktsegment mengenmäßig begrenzt zu sein. Damit verbunden war eine deutliche Ausdehnung der Dauer der Spargelsaison. So betrug die Saisondauer am Münchner Großmarkt im Schnitt der Jahre 1990/92 nur 68 Handelstage und erreichte im Schnitt der Jahre 2009/2011 108 Tage. Dies bedeutet, dass Spargel aus beheizten Anlagen ab der ersten Märzdekade regelmäßig angeboten wird.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat.

Der Außenhandel mit Gemüse - 6-4 Deutschland hat im Jahr 2009 bei einer Einwohnerzahl von knapp 82 Mio. frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von rund 5,6 Mrd. € eingeführt und

Abb. 6-4 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2011



Quellen: DESTATIS; LfL (IEM) Bayern

ist somit das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-27. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Frisches Gemüse - 6-7 6-4 Mit einem Einfuhrvolumen von gut 1,6 Mio. t sind verschiedene Fruchtgemüse zentraler Bestandteil der Importe, im Wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini. Im Rahmen der Exporte spielen Einlegegurken für das benachbarte Ausland eine wichtige Rolle. Im Bereich der Wurzelgemüse sind vor allem Karotten von hoher Bedeutung, da sie in Deutschland auch für die Saftherstellung importiert werden. Beim Zwiebelgemüse werden Speisezwiebeln vor allem aus Neuseeland und teilweise auch aus Spanien importiert, wohingegen für Knoblauch China der wichtigste Handelspartner ist. Allerdings sind die Einfuhren von Knoblauch durch ein Einfuhrkontingent definiert. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohlrabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Die Pilzerzeugung in Deutschland spielt nur eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik aus Datenschutzgründen nicht mehr ausgewiesen. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten, doch auch der Import von Wildpilzen sowie Substituten aus Korea hat zugenommen. Beim Sprossgemüse werden Chicorée und Stangensellerie meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei der Einfuhr von Spargel: Während im Jahr 2003 noch rund 32.000 t Spargel nach Deutschland importiert wurden, waren es 2011 nur noch 24.911 t. Davon stammten rund 43 % aus Griechenland und je etwa 17 % aus Spanien und Peru.

Insgesamt stammen ca. 86 % des in Deutschland importierten Gemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel beschränkt sich bei Gemüse in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse sowie auf Speisezwiebeln und Knoblauch.

Den größten Anteil bei der Einfuhr von Frischgemüse (hauptsächlich Fruchtgemüse) nach Deutschland liefern die Niederlande und Spanien mit insgesamt 68 %. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware, beispielhaft kann in diesem Zusammenhang der Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Verarbeitetes Gemüse - 6-4 Zusätzlich zum Frischgemüse wurden rund. 1,82 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte mit einem entsprechenden FAE von 2,59 Mio. t eingeführt. Diese Menge entspricht knapp 29 % des Bruttoverbrauchs. Der Produktionswert betrug bezogen auf den Preis der Frischware von 827 €/t

Tab. 6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

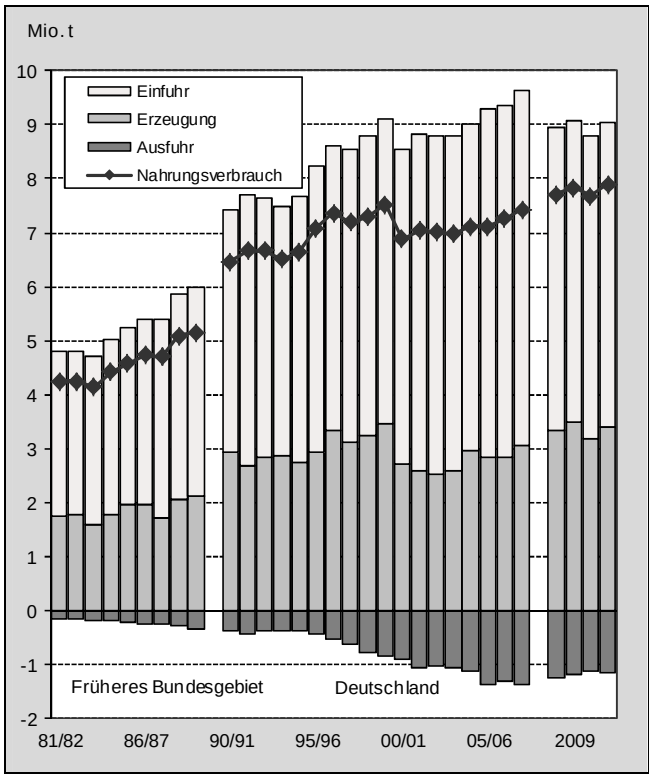
in 1.000 t[1)]	2000	2005	2007	2008	2009	2010 ▼	*2010 in %*
EU-27	**2.742**	**2.622**	**2.765**	**2.807**	**2.758**	**2.741**	***92,4***
- Niederlande	1.015	1.029	1.133	1.146	1.140	1.159	*39,1*
- Spanien	889	822	784	865	889	854	*28,8*
- Italien	358	290	343	322	275	294	*9,9*
- Frankreich	174	164	169	168	156	144	*4,9*
- Belgien/Luxemburg	164	149	139	128	128	125	*4,2*
Drittländer	**134**	**177**	**233**	**228**	**262**	**225**	***7,6***
Tomaten	694	675	705	695	687	681	*23,0*
Gurken und Cornichons	428	447	478	484	496	506	*17,1*
Gemüsepaprika	260	308	287	311	324	320	*10,8*
Salat	299	267	265	267	285	280	*9,4*
Speisezwiebeln / Schalotten	280	248	271	258	245	243	*8,2*
Karotten und Speisemöhren	186	179	233	243	242	202	*6,8*
Kohlarten	286	124	134	130	119	123	*4,1*
- Blumenkohl	102	75	88	77	67	63	*2,1*
Frischgemüse insgesamt	**2.875**	**2.799**	**2.999**	**3.035**	**3.020**	**2.966**	***100,0***

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte vorliegen

Quellen: DESTATIS; BLE Referat 422 Stand: 08.03.2012

insgesamt 1,82 Mrd. €. Zentrale Bedeutung bei der Einfuhr von verarbeitetem Gemüse haben Tomatenverarbeitungsprodukte wie pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen, die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Beim Import von Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Abb. 6-5 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland



Quellen: BMELV; DESTATIS; LfL (IEM) Bayern

Zur Herstellung von Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn, den Niederlanden und Indien. Insgesamt ergibt sich jedoch bei Sauerkonserven durch den Export von Einlegegurkenerzeugnissen ein geringer Nettoüberschuss.

Versorgungsbilanz - 6-5 In der Abbildung zur Versorgungsbilanz für Frischgemüse ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 war erstmalig ein Rückgang zu erkennen, der sich auch 2009 fortgesetzt hat. Inzwischen stagnieren die Gemüseimporte auf einem Niveau von 5,6 Mio. t importierten Frisch- und Verarbeitungsgemüses, ausgedrückt in Frischäquivalenten. Da ab dem Kalenderjahr 2008 auf eigene Berechnungen umgestellt wurde, ist es naheliegend, dass der dargestellte Rückgang beim Import statistisch bedingt ist. Als statistische Grundlage für die Berechnungen dienen in erster Linie Zahlen von Ländern der EU-25 bzw. EU-27. Importe von Gemüse aus den osteuropäischen Ländern werden daher nur noch teilweise erfasst.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet, lediglich im Jahr 2000/01 waren geringfügige Einbrüche erkennbar. Nachdem die Gemüseerzeugung im Jahr 2008 stagniert war, stieg sie 2009 wieder an und fiel dann aber 2010 geringfügig unter das Niveau des Jahres 2008.

Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rund 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden mit der Umstellung auf eigene Berechnungen rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil auf knapp 8 Mio. t gestiegen. Die Verluste insgesamt (Marktverluste, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein. Im Jahr 2011 dürften sie noch erheblich höher gewesen sein, da keine Zahlen zu den Gemüsemengen vorliegen, die nicht abgesetzt werden konnten und eingearbeitet bzw. kompostiert werden mussten.

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse — und darunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse — von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,4 Mio. t im Jahr 2011 gestiegen ist. In den letzten beiden Jahren war eine Stagnation der Ausfuhren zu beobachten. Die gesamte Entwicklung macht jedoch deutlich, dass Deutschland nicht nur Gemüse verbraucht, sondern es veredelt und wieder exportiert. Ursache für diese Entwicklung dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.

Pro-Kopf-Verbrauch - 6-8 Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf im Jahr, so stieg er 2006/07 auf ein Rekordniveau von fast 99 kg/Kopf und reduzierte sich im Jahr 2011 auf gut 96,5 kg/Kopf mit Verlusten.

Von diesen 96,5 kg an Frischgemüse wurden 2011 24,9 kg in verarbeitetem Zustand importiert. Weiterhin werden für Nahrungszwecke pro Kopf rund 30 kg frische Importware und knapp 42 kg frisches heimisches Gemüse verwendet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die deutsche Verarbeitungsindustrie aus diesen drei „Rohstoffquellen" bedient. Knapp 13 kg Gemüse je Kopf der Bevölkerung werden in Deutschland zu Konserven aller Art verbzw. weiterverarbeitet. Das IEM schätzt den Verbrauch von Frischgemüse in Deutschland auf rund 57,2 kg/Kopf und den Anteil von verarbeitetem Gemüse auf 35,5 kg/Kopf der Bevölkerung (in FAE).

6-8 Schwerpunkte des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüsearten Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier werden pro Kopf rund 2,4 kg erzeugt und nur 1,7 kg tatsächlich gegessen, der Rest kann exportiert werden. Eine ähnliche Situation besteht bei Weiß- und Rotkraut. Deutlich erhöht hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch von selbst erzeugtem Spargel mit einem Selbstversorgungsgrad von 57 %. Auch bei Möhren und Rote Bete war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1995/96 und 2009 besonders deutlich. Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Die Pilzproduktion wird in Deutschland nicht ausgewiesen, hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad - 6-8 Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung im eigenen Garten bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 % und erreicht 2011 sogar rund 43 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden, dazu müsste jedoch importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus, z. B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen, wie die Verwendung von Folien und Vliesen beim Spargelanbau möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten, wie z. B. Spargel, Salat oder bestimmte Kohlarten, ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf

Tab. 6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg/Kopf	95/96[1]	05/06[1]	07/08[1]	2011[2]				
				Insgesamt	Eigene Ernte[2]	Importiert[3] frisch	Importiert[3] verarbeitet	SVG in %
Blattgemüse	.	.	.	**8,5**	**4,8**	**3,6**	**0,1**	***56***
- Kopf-/ Eissalat	3,1	4,0	4,0	5,8	2,5	3,3	0,0	*43*
Fruchtgemüse	.	.	.	**34,2**	**4,4**	**21,1**	**8,7**	***13***
- Gemüsepaprika	.	.	.	4,3	0,0	3,9	0,3	*1*
- Salatgurken	.	.	.	6,2	0,7	5,6	0,0	*11*
- Einlegegurken	.	.	.	1,7	2,4	0,1	-0,8	*138*
- Tomaten	17,0	22,4	23,5	20,0	0,9	10,7	8,4	*5*
Hülsenfruchtgemüse	.	.	.	**3,9**	**0,8**	**-0,9**	**4,0**	***20***
Kohlgemüse	.	.	.	**13,3**	**11,9**	**1,5**	**-0,1**	***89***
- Weißkraut/Blaukraut	6,1	4,3	4,8	7,2	7,9	-0,7	0,0	*110*
Pilzgemüse	.	.	.	**2,3**	**0,0**	**1,4**	**0,9**	***0***
- Champignons	2,1	1,9	2,0	1,8	0,0	-3,3	5,1	*0*
Sprossgemüse	.	.	.	**1,9**	**0,8**	**0,9**	**0,2**	***43***
- Spargel	1,3	1,5	1,6	1,2	0,7	0,5	0,1	*57*
Wurzelgemüse	.	.	.	**14,0**	**10,3**	**3,3**	**0,3**	***74***
- Karotten	.	.	.	9,9	7,0	3,0	0,0	*70*
Zwiebelgemüse	.	.	.	**12,0**	**8,1**	**3,6**	**0,4**	***67***
- Zwiebeln/Schalotten	.	.	.	9,5	6,2	3,1	0,2	*65*
sonstiges Gemüse	**17,2**	**23,5**	**23,9**	**6,4**	**0,5**	**-4,4**	**10,3**	***8***
Gemüse insgesamt	**86,7**	**97,1**	**90,6**	**96,5**	**41,6**	**30,0**	**24,9**	***43***

1) 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMELV Referat 425
2) 2010 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen, Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt
3) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen

Quellen: BLE; BMELV; DESTATIS; LfL (IEM) Bayern

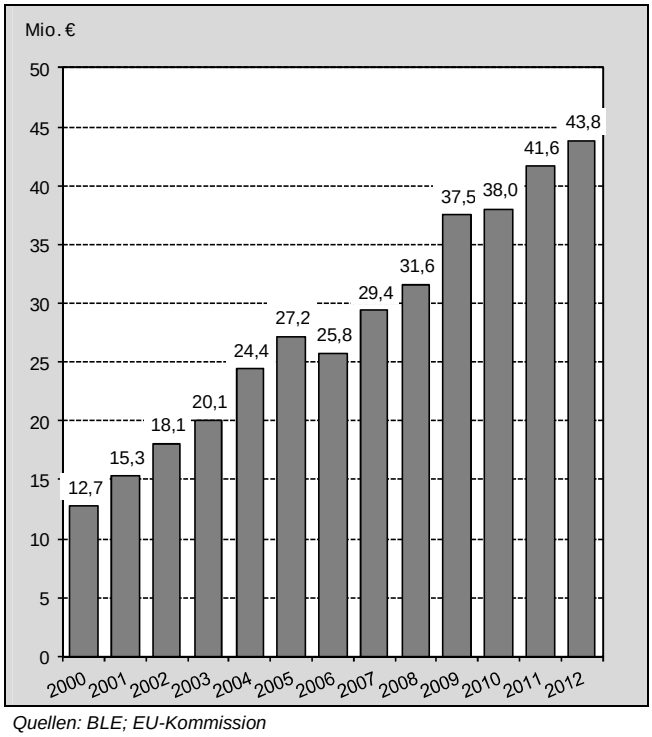
Stand: 23.04.2012

dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Erzeugerorganisationen - Um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen, ist es wichtig, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2011 insgesamt 33 Erzeugerorganisationen anerkannt. Die EU-Kommission hat für das Jahr 2010 den Wert der *vermarkteten* Erzeugung (WVE) auf 1,09 Mrd. € beziffert.

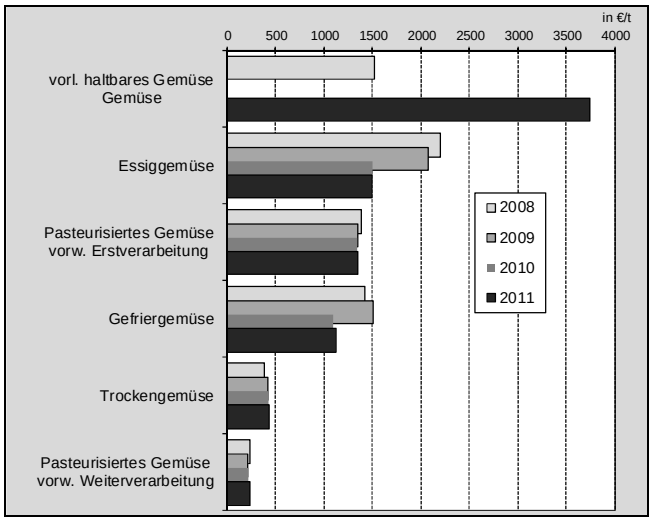
Operationelle Programme - 6-6 Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u. a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von, in der Regel, 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Insgesamt stiegen die Beihilfen von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 kontinuierlich auf 41,6 Mio. € im Jahr 2011 an. Für 2012 werden Beihilfen von 43,8 Mio. € veranschlagt.

Abb. 6-6 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland



Quellen: BLE; EU-Kommission

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware



Quellen: DESTATIS; LfL (IEM) Bayern

Es zeigt sich zunehmend, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt.

Gemüseverarbeitungsunternehmen - 6-7 Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugten rund 113 Mio. l Gemüsesäfte (einschließlich Gemüse- und Obstsaftmischungen) und stellen 1,06 Mio. t weitere Nass- und Gefrierkonserven her. Damit wurden 2011 Produkte mit einem Gewicht von rd. 1,22 Mio. t hergestellt. Der Produktionswert kann mit rd. 1,46 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die Herstellung von Essig und Gefriergemüse, gefolgt von pasteurisiertem Gemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservenbereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der eingesetzten Frischware führt und dass dort die höchste Veredelungstiefe erreicht wird.

Absatz und Preise - 6-8 6-9 Witterungsbedingt sind die Gemüsepreise von Jahr zu Jahr stark schwankend. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme, kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies ist in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurückzuführen, die somit Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen steigt z. B. die Nachfrage nach Salat, Gurken, Tomaten und Spargel, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen wird dadurch meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

Für die Darstellung der Angebots- und Preissituation werden die regelmäßig erhobenen Daten der fünf wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß nur die Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen in der Regel Verpackungsmaterial und die Handelsspanne auf der ersten Stufe. Um auf vergleichbare Erzeugerpreise zu kommen, wird es notwendig sein, zwischen 40-60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschusssituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten oft regional begrenzt.

Tab. 6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten

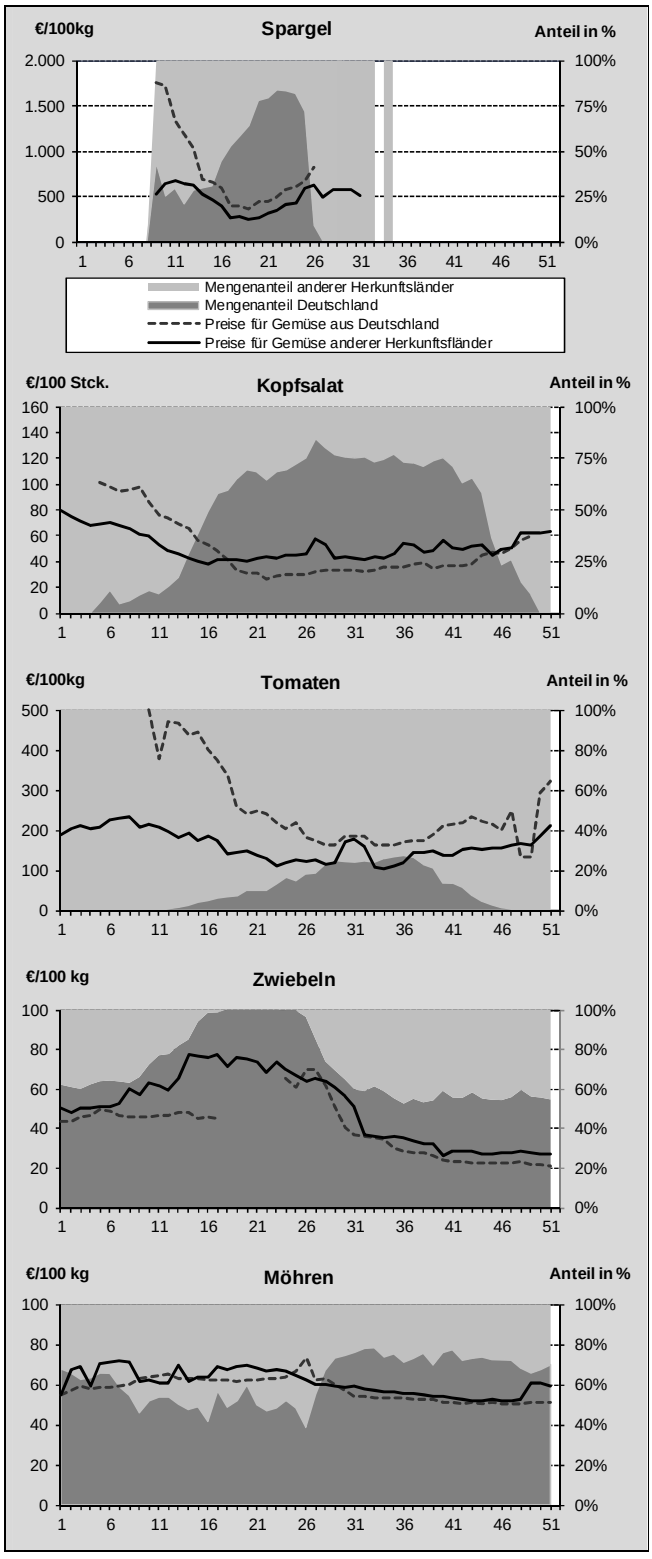
in €/Einheit[1)]	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer				
		2007	2008	2009	2010	2011 ▼	2007	2008	2009	2010	2011
Blumenkohl	100 St.	99,5	91,4	83,0	92,8	91,8	100,8	104,7	117,6	129,0	103,4
Endivien		60,2	64,5	59,9	71,2	59,1	77,1	88,1	97,6	95,7	91,8
Kopfsalat		49,6	52,7	52,9	63,8	49,0	56,0	57,6	62,5	69,4	54,5
Eissalat		49,3	58,8	43,2	61,3	45,7	61,6	70,6	51,8	70,9	51,3
Spargel	100 kg	581,2	630,5	584,7	728,6	673,4	425,5	451,8	430,0	478,4	440,1
Knoblauch		340,0	301,2	.	.	398,2	268,0	278,8	268,0	329,6	364,8
Tomaten		212,4	197,8	208,2	223,0	234,7	185,8	169,9	170,6	193,0	169,9
Bohnen		216,4	216,6	208,8	235,2	224,2	244,3	256,1	254,7	262,8	271,8
Rosenkohl		108,6	100,4	96,6	124,3	135,4	117,4	111,0	115,3	128,6	121,3
Gurken		108,9	107,4	125,0	140,1	119,9	118,8	107,0	128,6	139,2	115,5
Zucchini		109,2	102,9	87,7	94,8	96,0	124,7	133,8	134,5	154,4	126,0
Zwiebeln		44,6	33,1	28,3	44,6	35,2	63,6	42,9	40,0	57,2	54,5

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE

Stand: 09.03.2012

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2011 nach Kalenderwochen



Quelle: BLE

Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2006 bis 2011 zeigt, dass ausländische Ware in der Regel zu höheren Preisen vermarktet wird als heimische Ware. Dies wurde auch im Jahr 2010 deutlich, wo heimische Gemüseware im Durchschnitt durch einen Preisverfall gekennzeichnet war, während sich importierte Ware preisstabiler darstellte. Hier spielen sicherlich auch die Lieferzeiträume außerhalb der Hauptsaison und die deutlich höheren Transport- und Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Langfristig dürfte allerdings eine höhere Verbraucherpräferenz für die importierten Produkte die Folge sein, da der Verbraucher üblicherweise voraussetzt, dass teurere Produkte auch hochwertigere Qualität bieten. Lediglich bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.

Im Jahr 2011 war die Preisentwicklung durch die E-HEC-Krise beeinflusst. Die Lieferungen in den Lebensmitteleinzelhandel fanden zum Teil gar nicht statt; so dass es zu keiner Preisbildung sondern zur Rückgabe der Ware kam. Die nicht so stark betroffenen deutschen Großmärkte, die meist an Fachgeschäfte mit hoher Kundenbindung liefern, hatten Preiseinbrüche insbesondere ab der 21. Woche zu verkraften. Der Markt kam danach nur langsam in Schwung. Im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr wurden meist nur geringe Einbußen beobachtet.

Spargel - 6-8 Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine Präferenz, besonders zu Beginn der Saison, erkennen lässt und hierfür vergleichsweise gute Aufpreise akzeptiert. Die Saison 2011 war durch mittlere Erträge gekennzeichnet, die meist problemlos abgesetzt werden konnten. Die Direktvermarktung von Spargel dürfte auch 2011 weiter zugenommen haben, insbesondere die Vermarktung über Verkaufshütten. Insgesamt zeigte sich die deutsche Spargelwirtschaft mit der Saison 2011 zufrieden. Das osteuropäische und griechische Angebot stand zur gewohnten Zeit und auch in ausreichender Menge zur Verfügung.

Kopfsalat - 6-8 Dem Kopfsalat erwächst zunehmende Konkurrenz mit dem Eissalat, der aufgrund seiner Bissfestigkeit zunehmend geschätzt wird. Aus diesem Grund war die Preisentwicklung bei Kopfsalat insgesamt verhalten und saisonal abhängig. Insbesondere in der Vegetationszeit erzielt dieses Blattgemüse oft schlechte Preise. Eine Präferenz des heimischen Verbrauchers für Kopfsalat ist aus den Preiskurven nicht ersichtlich. Ab der 21. Woche waren die Folgen der EHEC-Krise deutlich erkennbar.

Tomaten - 6-8 Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in Summe rund 4 %, bei frischen Tomaten gut 10 %. Im Jahr 2011 konnten nur unterdurchschnittliche Preise für Tomaten aus den bereits erwähnten Gründen erzielt werden. Eine stärkere Differenzierung des variablen Sortenspektrums soll zukünftig zu einer besseren Dif-

ferenzierung des Marktes führen. Außerdem konnte eine gezielte Nachfrage nach heimischen Tomaten registriert werden. Tendenziell wurden mehr Rispentomaten und Sortentypen mit höherem Zuckergehalt erfolgreich vermarktet, während der Absatz runder und fleischiger Tomaten eher rückgängig war.

Speisezwiebeln - 6-8 Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden alljährlich ab März vermehrt durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die via Schifftransport zu uns gelangen und deutlich höhere Preise als die Reste der im Vorjahr geernteten heimischen Ware erzielen. Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anpassen. Darüber hinaus wird auf den Gemüsegroßmärkten eine hohe Zahl von speziellen Zwiebelprodukten wie z. B. Metzgerzwiebeln, Zwiebeln aus Tropea, weiße Zwiebeln oder Schalotten angeboten. Die Zwiebelernte 2011 war mit 505.000 t um das 1,5 fache gegenüber dem Vorjahr erhöht, sowie witterungsbedingt durch zum Teil sehr großfallende Ware, sehr hohe Erträge und Qualitätsprobleme gekennzeichnet. In einigen Erzeugerbetrieben Süddeutschlands wurden mehr als 1000 dt/ha geerntet. Somit kämpften insbesondere die süddeutschen Gebiete mit großfallender Ware, die nicht absetzbar war und oft über Biogasanlagen verwertet werden musste. Eine grundlegende Erholung der Preise war bis zum Saisonende 2011 nicht durchsetzbar.

Möhren - 6-5 6-8 Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte stehen Speisemöhren aus Deutschland ganzjährig zur Verfügung. Im Zeitraum des schwächeren heimischen Angebotes können ausländische Möhren z. B. aus Italien oder Spanien oftmals höhere Preise erwirtschaften. Im Winter gibt es erkennbare Preisaufschläge, die jedoch Transport- und verpackungsbedingt sein können. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2011 von 232.000 t auf rund 533.000 t zugenommen. Bei der Fläche nehmen Möhren mit großem Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2011 von 5,9 kg auf ca. 10,3 kg/Kopf und Jahr kräftig zu. Damit liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren direkt nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni und Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Frühjahr stärker als im Winter.

6.5 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit rund 12,6 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen in Deutschland. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt größtenteils überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2011 gut 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (einschließlich Erdbeeren) in Bayern lagen. Gegenüber dem Vorjahr hat die Gemüseanbaufläche in Bayern um rund 650 ha zugenommen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (18 %), Rheinland-Pfalz (16 %) und Niedersachsen (16 %) an vierter Stelle in Deutschland.

Freilandanbau - 6-9 Der Anbau von Freilandgemüse ohne Erdbeeren in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2010 von rund 7.150 ha auf 12.808 ha oder um rund 80 % gewachsen. Allerdings kann ab dem Jahr 2007 eine Stagnation der bayerischen Gemüseanbaufläche beobachtet werden. Der Ertragszuwachs ist aber bei den wichtigsten Gemüsearten nach wie vor ungebrochen. Die erzeugte Gemüsemenge hat sich in Bayern im Zeitraum von 1990 bis 2011 bei den wichtigsten Gemüsearten auf das 2,75 fache erhöht.

Unterglasanbau - 6-6 Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Der starke Konkurrenzdruck im Bereich des Unterglasanbaus hat dazu geführt, dass eine Reihe von Erzeugern veraltete und nicht mehr wirtschaftliche Glashausflächen stillgelegt haben. Neue Gewächshausflächen sind vor allem rund um die Ballungszentren, insbesondere rund um Nürnberg im Knoblauchsland entstanden. Gerade die Fruchtgemüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Produktionsstandorte - Im **Knoblauchsland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugebiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse erzeugt, das zunehmend aus geschütztem Anbau stammt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika sowie Küchenkräutern stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Vor wenigen Jahren wurde ein zentrales Bewässerungssystem neu in Betrieb genommen, wodurch verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht wurde.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüseanbaugebiet an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.

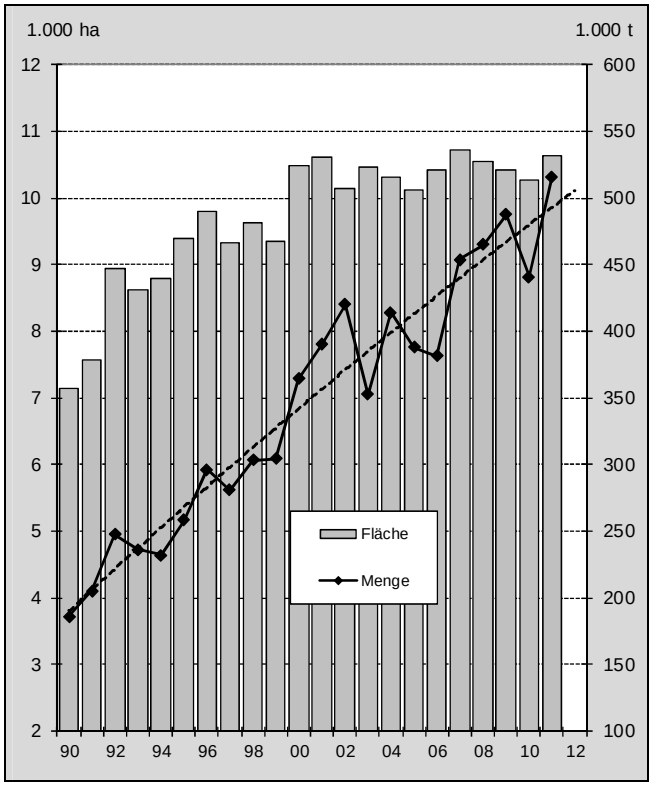
Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse, insbesondere Salaten und Wurzelgemüse versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z. B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch, Petersilie und Basilikum) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und des Isartals sowie die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den heimischen Spargelanbau bedeutend sind vor allem die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel- und Unterfranken.

Speisezwiebel - 6-10 Der Anbau von Speisezwiebeln dehnt sich besonders auf den guten Standorten in Niederbayern aus. Mit einer Erweiterung Fläche von knapp 500 ha für Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr rd. 1.800 ha im Jahr 2011 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf

Abb. 6-9 Freilandgemüse in Bayern



Quelle: LfStaD Bayern

rund 93.000 t im Jahr 2011 erreicht. Die Speisezwiebelerträge erreichten die höchsten Werte seit Beginn der Ernteaufzeichnungen und erreichten in nicht wenigen Betrieben mehr als 100 dt/ha. Insgesamt ist bei Speisezwiebeln seit 1990 ein sehr hoher Ertragszuwachs erzielt worden, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit gut 18 %. Es ist gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa z. B. in Rumänien, Tschechien und Russland und in Südeuropa in Italien und Ungarn zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern. Darüber hinaus konnte sich im südöstlichen Bayern eine moderne, großtechnische Zwiebeltrocknungsanlage ansiedeln, die für eine Vielzahl internationaler Märkte produziert.

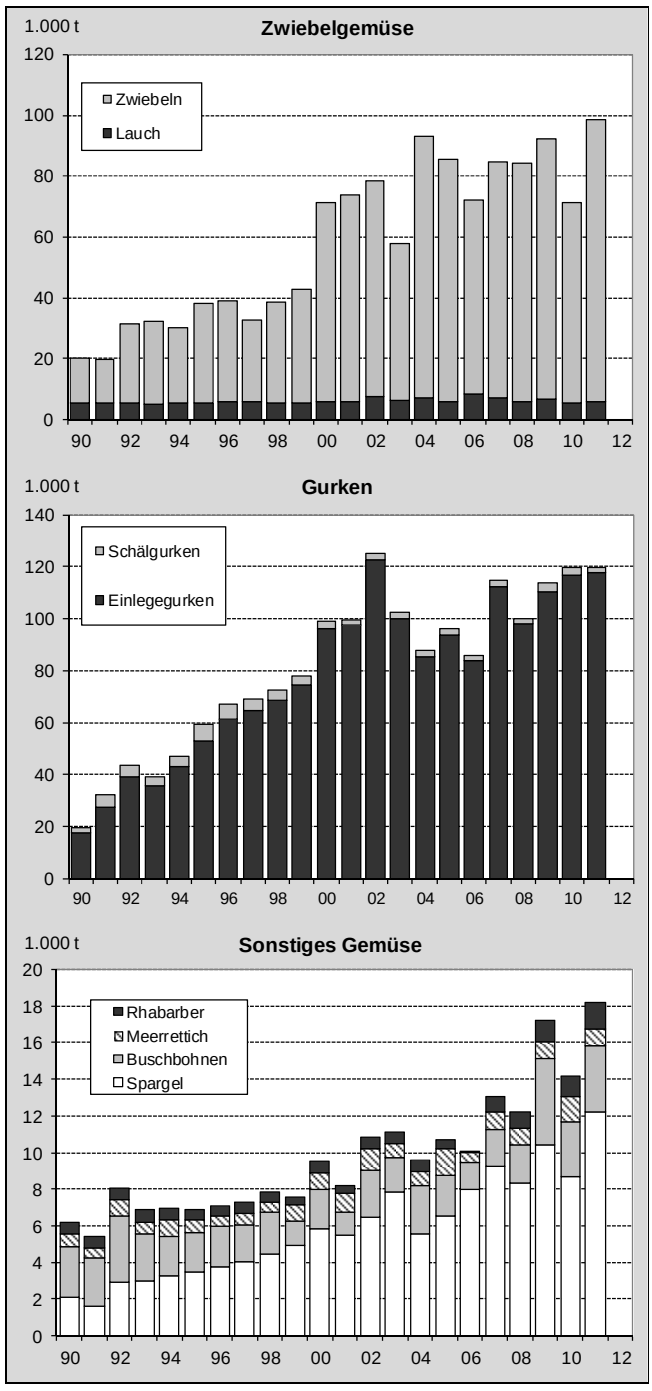
Spargel - 6-10 Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 2.088 ha im Jahr 2011 hat sich die im Ertrag befindliche Spargelanbaufläche seit 1990 um das 3,7 fache

erhöht. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen und zunehmend auf Großbetriebe, die ihre Ware überregional und vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel und Straßenverkaufsstellen absetzen. In den nächsten Jahren ist eher mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Aufgrund des Wegfalls der speziellen Spargelnorm wurde ab der Saison 2010 auch Spargel mit mehr als 22 cm Länge angeboten. Mit rd. 12.200 t wurde die seit 1990 größte Ernte eingefahren. Dies wurde sowohl durch Flächenzuwächse als auch durch einen erheblichen Ertragszuwachs (+12 dt/ha gegenüber dem Vorjahr) erreicht.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf weit über 40 dt/ha anzuheben, 2011 wurde ein Durchschnittsertrag von knapp 59 dt/ha festgestellt. Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrühung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten angeboten werden und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung von Spargelerzeugnissen aus anderen Herkunftsländern, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während Spargel, der in mineralhaltigen Böden wächst, einen betonteren Geschmack zeigt. Einige große Spargelerzeuger haben zwischenzeitlich sogar damit begonnen, die Spargelanlagen zu beheizen, um heimischen Spargel noch früher anbieten zu können. Zu Saisonbeginn und bei Frühjahrstrockenheit wir der Anteil hohler Spargelstangen durch die Folienabdeckung geringfügig begünstigt.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt. Im nördlichen Oberbayern wächst rund um die Stadt Schrobenhausen der sogenannte „Schrobenhausener Spargel“, der erst im Oktober 2010 den europäischen Schutz als geschützte geografische Angabe erhalten hat. Mit dem „Abensberger Spargel“, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayerische Spezialität zur Verfügung. Anfang 2012 wurde der Eintragungsantrag von Abensberger Spargel als geschützte geografische Herkunftsbezeichnung von der EU veröffentlicht. Auch Spargel aus dem Knoblauchsland und aus dem nördlichen Unterfranken genießt eine hohe Wertschätzung bei den Verbrauchern.

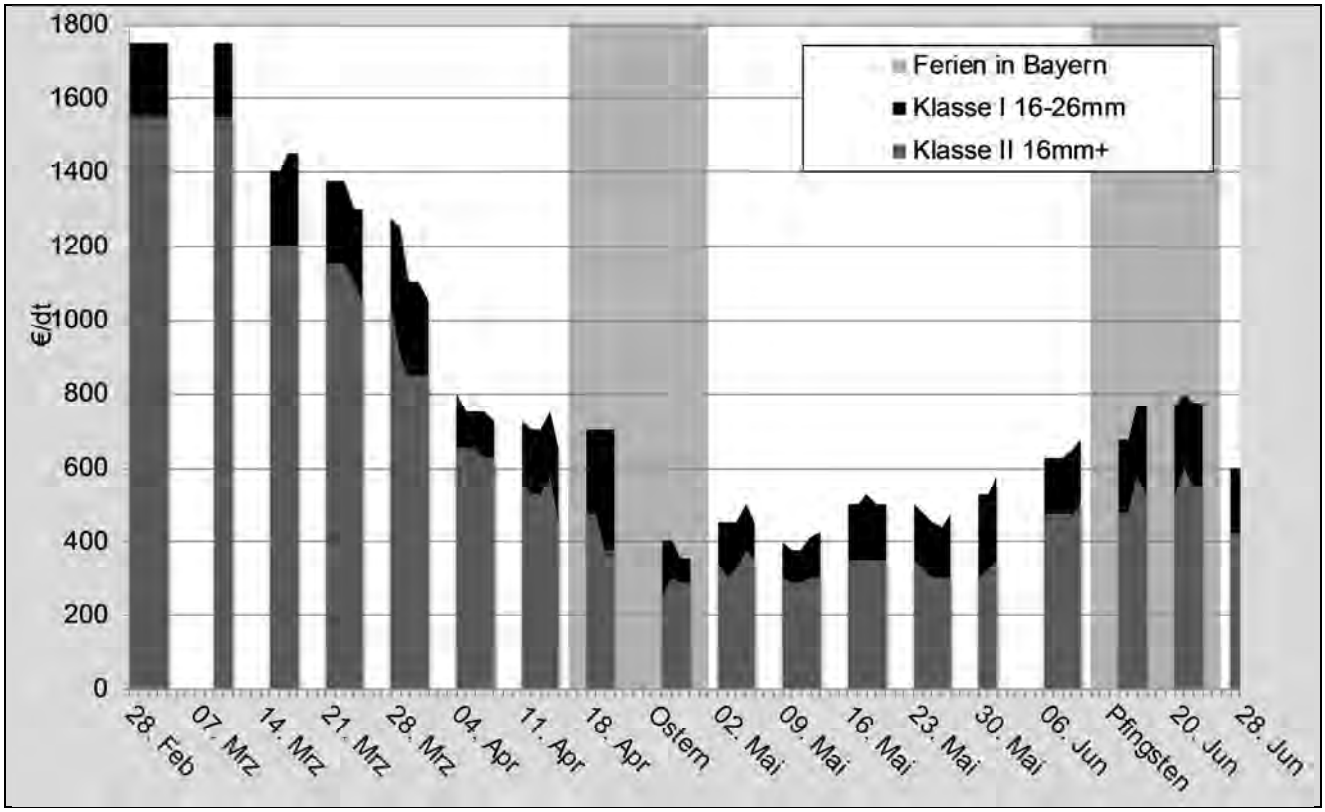
Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern



Quelle: LfStaD Bayern

Spargelpreis - 6-11 Aufgrund des geringen Ertrags wurden in der Saison 2011 in Bayern meist noch auskömmliche Spargelpreis erzielt.

Abb. 6-11 Preise für die bayrischen Spargel 2011



Quelle: Großmarkt München

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren in Bayern seit 1990 durch einen Rückgang um rund 50 % gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei etwa 360 ha. Eissalat wurden 2011 ebenfalls auf rd. 360 ha erzeugt. Gleichzeitig konnte seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führte, dass im Zeitraum von 2000 bis 2011 die Erntemengen von Blattgemüse deutlich stiegen. Der Anbau von Spinat spielt in Bayern nur eine untergeordnete Rolle, er wird dort in industriellem Umfang auch nicht verarbeitet. Aufgrund der EHEC-Krise wurde allerdings ein Großteil der bayerischen Salatanbauflächen eingefräst.

Einlegegurken - 🗠 **6-10** Mit einem Anteil von 62 % an der deutschen Gesamternte 2011 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern erzeugt, die restlichen 10 % stammen aus Unterfranken.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2011 wurden auf einer Fläche von knapp 1.270 ha Gurken angebaut. Die Saison 2011 war durch ein der Nachfrage angepasstes Angebot gekennzeichnet. Der hohe Bestand an Sauerkonserven wurde 2011 – bedingt durch die EHEC-Krise – deutlich reduziert, so dass auch die Aufnahmebereitschaft der Verarbeitungsindustrie für Einlegegurken besser war.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

In den 1990er Jahren lag der Ertrag im Gurkenanbau bei rund 300 dt/ha. Die folgenden Faktoren führten zu einer enormen Ertragsteigerung auf mehr als das Doppelte:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),

Tab. 6-10 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse

in 1.000 t[1)]	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
Erzeugung gesamt	**425,6**	**444,4**	**518,6**	**533,7**	**546,1**	**487,2**
Ernteverluste	42,6	44,4	51,9	53,4	54,6	48,7
verwendbare Erzeugung	383,0	400,0	466,7	480,3	491,5	438,5
Marktverluste	63,8	66,7	77,8	80,1	81,9	73,1
Inlandsverwendung	1.250,5	1.169,4	1.209,5	1.213,5	1.243,7	1.233,6
Nahrungsverbrauch	**1.186,7**	**1.102,7**	**1.131,7**	**1.133,5**	**1.161,8**	**1.160,5**
Selbstversorgungsgrad in %	***31***	***34***	***39***	***40***	***40***	***36***
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	**86,4**	**89,0**	**92,3**	**91,9**	**92,9**	**92,4**

1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; Eigene Zusammenstellung LfL(IEM) Bayern Stand: 27.04.2012

- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenerwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhren**anbau für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Babynahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf knapp 1.000 ha im Jahr 2011 zugenommen. In diesem Zeitraum stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf rund 470 dt/ha, wodurch sich die Ernte von gut 17.000 t auf rund 46.000 t erhöht hat.

Der Rote-Bete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Trotz der zum Teil schwankenden Erträge ist seit 1990 ein deutlicher Anstieg der Anbauflächen erkennbar, wodurch sich auch die Erntemenge mit nun fast 22.000 t Rote Beete praktisch verdreifacht hat. Demgegenüber wuchs die Anbaufläche von Knollensellerie mit gut 360 ha um rd. 20 %. Die ansteigende Anbaufläche bei gleichzeitigen stark gestiegenen Erträgen im Jahr 2011 führte zu einer Erntemenge von rund 20.000 t.

Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen Bayerns eine wichtige Rolle. Anbauschwerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren in Bayern seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. Mit 916 dt/ha bei Weißkraut und 724 dt/ha bei Rotkraut wurden weit überdurchschnittliche Erträge erzielt.

Leicht zugenommen hat die Bedeutung von **Wirsing und Chinakohl**, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohlarten steigende Gesamterntemengen. Im Jahr 1990 wurden noch circa 73.700 t Kohlgemüse produziert. 2011 betrug die Erntemenge rd. 164.000 t, entsprechend einer Steigerung um das 2,2 fache.

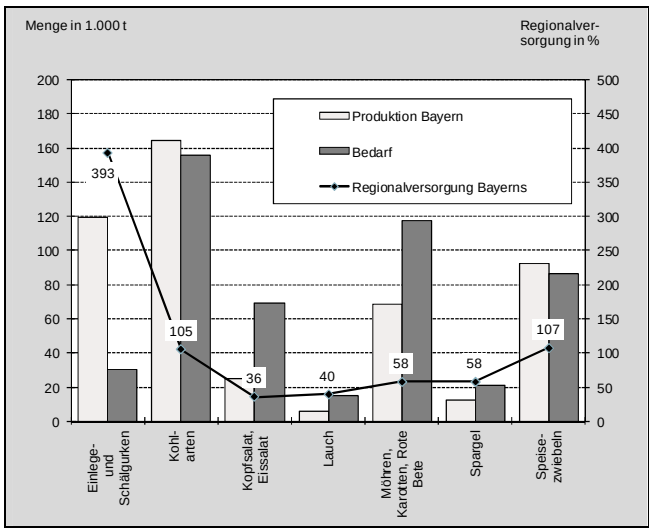
Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich - 6-10 Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von rund 105 ha wurde im Jahr 2008 im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens der Schutz als geschützte geografische Angabe („g.g.A.“) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führte dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Das Statistische Bundesamt weist aus statistischen Gründen den Meerrettich nicht aus. Nach Informationen des IEM beläuft sich der Anbau in Bayern im Durchschnitt konstant auf 105-130 ha.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen wurde aufgrund schlecht organisierter Absatzmöglichkeiten von gut 400 ha auf 270 ha zurückgefahren.

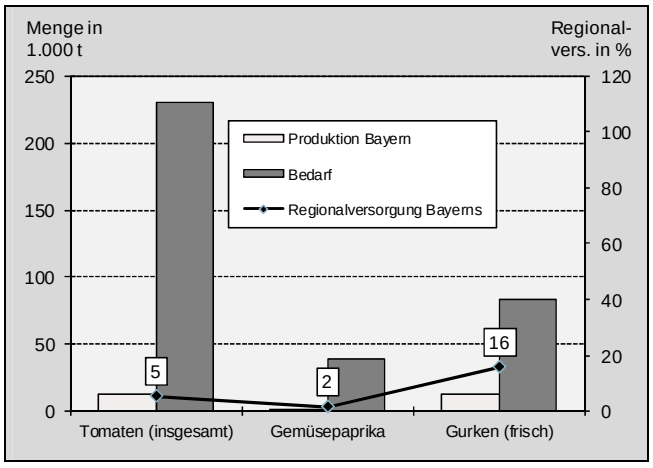
Regionalversorgung - 6-10 6-12 6-13 Insgesamt ist die Regionalversorgung Bayerns mit Gemüse mit der Deutschlands vergleichbar. Zu erwähnen ist der hohe Anteil an Verarbeitungsgemüse (Sauerkonserven), das als Spezialität der bayerischen Gemüseerzeugung gilt und auf dem europäischen Binnenmarkt und in Drittlandmärkten abgesetzt wer-

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2011



Quellen: DESTATIS; LfStaD Bayern; BLE; LfL (IEM) Bayern

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2011



Quellen: DESTATIS; LfStaD Bayern; BLE; LfL (IEM) Bayern

den muss. Gut 40 % des bayerischen Gemüseverbrauchs werden im eigenen Land erzeugt. Der geschätzte Gemüseverbrauch der Bevölkerung dürfte bei gut 90 kg/ Kopf liegen.

Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um rund das Vierfache. Die Lagergemüsearten wie Kohl, Möhren, Rote Bete und Speisezwiebeln werden in ausreichender Menge produziert, so dass theoretisch fast alle bayerischen Einwohner ihren Bedarf über regionale Produkte decken könnten. Bei Saisongemüsearten wie Kopfsalat, Eissalat und Lauch wird der Bedarf nur gut zu einem Drittel gedeckt. Aufgrund des ausgeprägten und in dieser Statistik nicht erfassten Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs dürfte der Regionalversorgungsgrad bei Spargel tendenziell erheblich höher liegen, als in der Grafik ausgewiesen. Aus hiesiger Sicht wird davon ausgegangen, dass rund 60-70 % aus dem heimischen Anbau stammen. Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische Regionalversorgungsgrad für Gemüsepaprika lag im Jahr 2009 bei 2 %, der für Tomaten bei 5 % und der für frische Gurken bei 16 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

EHEC-Krise - Der bayerische Gemüseanbau war durch das Auftreten des EHEC-Krankheitserregers besonders bei den Lieferungen an den Lebensmitteleinzelhandel stark betroffen. Mitte Mai brach der Absatz von Freilandsalaten, die zu diesem Zeitpunkt erstmals aus heimischem Anbau auf den Markt kamen, praktisch vollständig ein. Dies galt auch für den Anbau von Gurken und Tomaten unter Glas, deren Produktionsperiode ebenfalls gerade begonnen hatte. Weniger betroffen waren Gärtnereien mit einer kleinräumigen Vermarktung über Märkte und Hofläden. Die in Bayern ausbezahlten Entschädigungen an eine Erzeugerorganisation und 124 Erzeuger betrugen 1,86 Mio. €. Da nur höchstens 50 % entschädigt werden konnte, belief sich der amtlich festgestellte Schaden auf rund 3,7 Mio. €. Im Rahmen der Schadensbeihilfe wurden weitere Zuschüsse in Höhe von 35.000 € für in Bayern ansässige und geschädigte Sprossenbetriebe gewährt. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass eine Reihe heimischer Salatarten aufgrund der bestehenden gesetzlichen Regelungen nicht entschädigt werden konnten.

Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation *für Obst und Gemüse* nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau eG** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kitzingen und Sommerhausen sowie um das schwäbische Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte **Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rund 60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Damit würden 15-20 % des in Deutschland hergestellten *Essiggemüses* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie, bestehend aus rund

20 Verarbeitungsbetrieben zur Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rund 16 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme der Speisezwiebeln und des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen-) Gurken und Gemüsepaprika würde zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird es von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e. V. zu begegnen.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine strenge Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. In der Zwischenzeit haben sich die Marktverhältnisse grundlegend verändert. Weltmarktpreise für Zucker haben zeitweise historische Höchststände erreicht. Auch in Deutschland wird trotz der Anbaureduktion mehr Zucker produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt

Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohzucker. Durch die von Napoleon verdrängte Kontinentalsperre wollte sich Europa von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung - 7-1 7-1 7-2 7-3 Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf einen vorläufigen Höchststand im Wirtschaftsjahr 2007/08 von 167 Mio. t. Seither war die Erzeugung rückläufig. Für das Wirtschaftsjahr 2011/12 wird eine Produktion von nahe 177 Mio. t erwartet. Von der Welterzeugung entfielen 2010/11 knapp 81 % auf Rohr- und nur 19 % auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 57 % gesteigert. Dagegen bewegte sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, lange auf nahezu unverändertem Niveau. In den letzten 5 Jahren war sie sogar rückläufig.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer sind 2010/11 Brasilien (41 Mio. t), Indien (27,7 Mio. t), China (11,0 Mio. t), Thailand (7,9 Mio. t), Mexiko (5,4 Mio. t), Australien (3,9 Mio. t) sowie Guatemala (2,2 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2010/11 somit über 51 % des Rohrzuckers und 41 % des Weltzuckers.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2010/11 erzeugte die EU-27 14,9 Mio. t, die USA 4,7 Mio. t, Russland 3,2 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

Regional wurde 2010/11 knapp 36 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, rund 29 % in Südamerika, 14,5 % in Europa (9,1 % in der EU-27), 11,4 % in Nord- und Mittelamerika, 6,4 % in Afrika und 2,4 % in Ozeanien.

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz

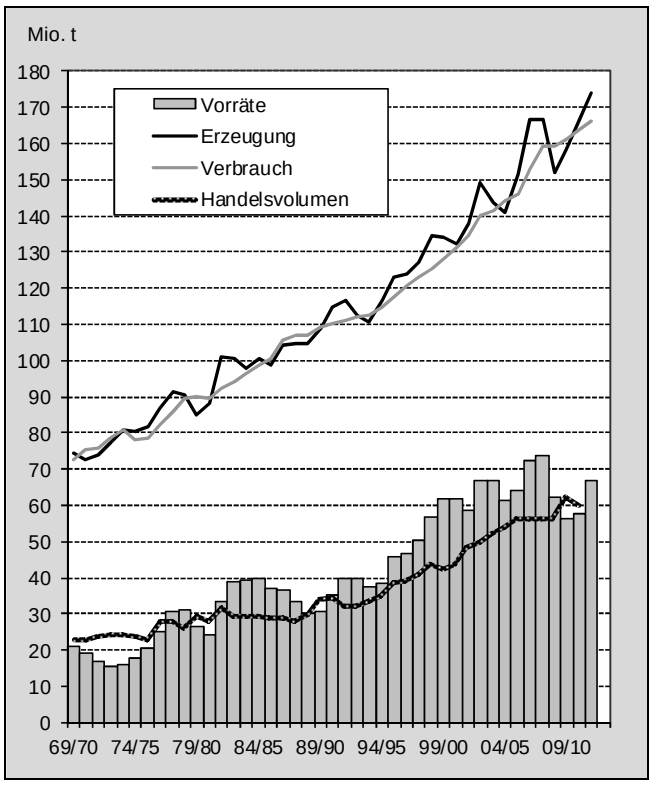
Zuckerwirtschaftsjahr[1)]	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	*in % der Erzeugung*	in Mio. t	*in % der Erzeugung*	in Mio. t	*in % des Verbrauchs*
1984/85	100,4	98,6	*98,2*	30,0	*29,8*	39,6	*40,2*
1989/90	109,0	109,3	*100,3*	34,7	*31,8*	30,6	*28,0*
1994/95	116,0	114,8	*99,0*	35,5	*30,6*	38,3	*33,4*
1999/00	134,0	128,1	*95,6*	42,6	*31,8*	61,9	*48,3*
2004/05	141,2	144,0	*102,0*	54,1	*38,3*	61,3	*42,6*
2005/06	151,5	147,2	*97,1*	56,1	*37,0*	64,1	*43,6*
2006/07	166,5	152,9	*91,8*	56,4	*33,9*	72,6	*43,6*
2007/08	166,6	159,4	*95,7*	56,3	*33,8*	74,8	*46,9*
2008/09	151,8	159,9	*105,3*	56,3	*37,1*	63,5	*39,7*
2009/10	159,0	159,8	*100,5*	62,8	*39,5*	61,0	*38,2*
2010/11[v]	165,4	160,4	*97,0*	60,7	*36,7*	62,8	*39,2*
2011/12[s]	**176,9**	**164,9**	***93,2***	**60,3**	***34,1***	**70,5**	***42,8***

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quellen: WVZ; Agrarwirtschaft n. F.O. Licht

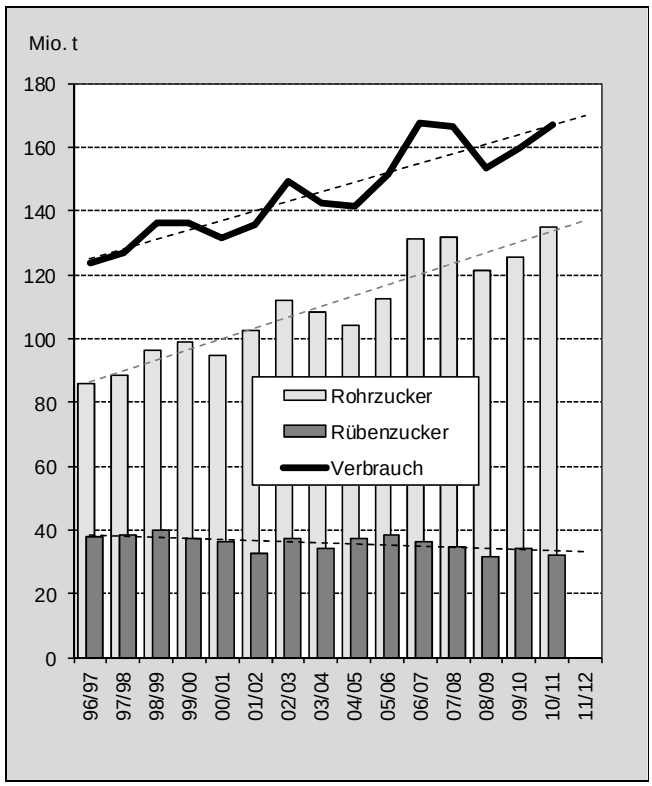
Stand: 03.05.2012

Abb. 7-1 Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: WVZ; Agra Europe

Abb. 7-2 Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker



Quelle: WVZ

Handel - 60 Mio. t (36 % der Erzeugung) wurden 2010/11 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über 42 % der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Verbrauch - 7-1 7-1 7-3 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70er kontinuierlich und liegt 2010/11 voraussichtlich bei einem Spitzenwert von 164,9 Mio. t. Insgesamt hat sich auf dem Weltmarkt für Zucker dadurch die langjährige Überversorgung zu einem zeitweisen Defizit gewandelt. Dadurch sind die weltweiten Vorräte (Endbestände) in den letzten Jahren wieder deutlich auf etwa 60 Mio. t gesunken und lagen 2010/11 bei etwas unter 40 % des Verbrauchs. Mit der Rekordernte 2011/12 dürfte sich aber das Bild wieder ändern.

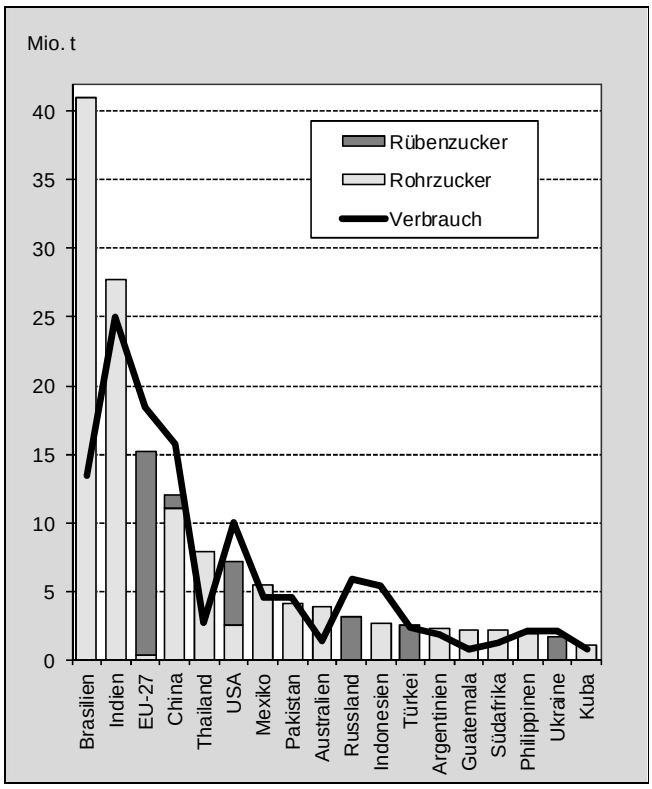
Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung anregt. Der damit verbundene Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

Pro-Kopf-Verbrauch - 7-2 Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen etwas über 23 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Brasilien, in Kuba, Australien und der Schweiz mit über 60 kg/Kopf verbraucht. Europa liegt bei rund 37,5 kg, während in Asien und Afrika nur 18 bzw. 15 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 11,2 kg/Kopf.

Weltmarktpreise - 7-3 7-4 In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit lag die Welterzeugung aber nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage

Abb. 7-3 Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch 2010/11



Quellen: F.O.Licht; USDA

der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzuckerverbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 100 €/t, bis sie sich im Sommer 2006 kurzfristig auf 390 €/t erholen konnten. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder zwischen 200 und 400 €/t befestigen können. Zu Beginn des Kalenderjahres 2010 überschritten die kurzfristigen Termine die Schwelle von 500 €/t, um im Frühjahr wieder um über 140 €/t einzubrechen. Seit Sommer 2010 erholten sich die Preise und erreichten gegen Ende des Jahres wieder Rekordmarken von nahezu 600 €/t, um dann wieder um 200 €/t zu fallen. Ausdruck dieser neuen Volatilität auf dem Zuckermarkt war der Anstieg im Som-

Tab. 7-2 Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker

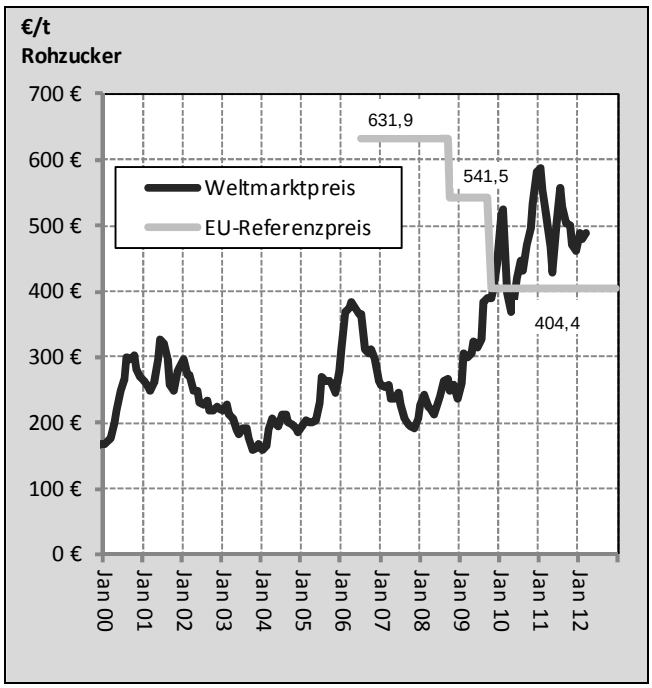
in kg/Kopf	1962	2000	2009/10	2010/11	*10/11 zu 09/10 in %*	*10/11 zu 2000 in %*
EU	.	34,5	36,5	36,4	*-0,3*	*+5,5*
Schweiz	40,4	43,4	59,7	60,9	*+2,0*	*+40,3*
Türkei	12,5	30,3	29,0	29,6	*+2,1*	*-2,3*
Russland	32,2	36,3	42,3	42,5	*+0,5*	*+17,1*
Europa	**30,7**	**34,0**	**37,6**	**37,5**	***-0,3***	***+10,3***
USA	44,1	30,0	32,3	32,5	*+0,6*	*+8,3*
Nordamerika[1)]	**43,9**	**30,7**	**36,0**	**35,9**	***-0,3***	***+16,9***
Brasilien	34,3	52,9	63,3	63,4	*+0,2*	*+19,8*
Argentinien	36,2	36,9	45,8	45,7	*-0,2*	*+23,8*
Südamerika	**31,0**	**42,9**	**51,1**	**50,9**	***-0,4***	***+18,6***
China	2,6	6,2	11,3	11,2	*-0,9*	*+80,6*
Indien	5,7	15,2	19,6	19,0	*-3,1*	*+25,0*
Thailand	4,9	26,8	38,7	40,1	*+3,6*	*+49,6*
Asien	**5,3**	**12,7**	**17,7**	**17,5**	***-1,1***	***+37,8***
Ägypten	14,1	30,2	34,7	35,5	*+2,3*	*+17,5*
Südafrika	39,6	27,1	34,9	35,1	*+0,6*	*+29,5*
Afrika	**9,5**	**13,2**	**15,4**	**15,4**	***±0,0***	***+16,7***
Australien	53,7	58,4	62,1	62,1	*±0,0*	*+6,3*
Ozeanien	**50,9**	**30,8**	**48,7**	**48,5**	***-0,4***	***+57,5***
Welt	**15,9**	**19,0**	**23,2**	**23,1**	***-0,4***	***+21,6***

Weißzuckerrohwert
1) ab 2009/10 incl. Mittelamerika

Quelle: WVZ

Stand: 25.04.2012

Abb. 7-4 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker



Quelle: ISO

Tab. 7-3 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis[1]		Interventions-/ Referenzpreis[2]
	US ct/lb	€/100 kg[3]	€/100 kg
1981	15,90	40,53	42,0
1985	4,05	13,45	51,7
1990	12,51	22,79	53,5
1995	13,28	21,46	56,8
2000	8,08	19,28	54,4
2002	6,24	14,55	52,4[4]
2003	6,92	13,50	52,4[4]
2004	7,55	13,38	52,4[4]
2005	10,07	17,84	52,4[4]
2006	14,79	25,96	49,68
2007	9,96	16,01	49,68
2008	12,45	18,67	44,88
2009	18,15	28,69	33,52
2010	20,89	34,74	33,52
2011	**26,24**	**41,55**	**33,52**

1) Sugar, Free Market, Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE) contract no.11 jeweils nächster fälliger Kontrakt
2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenrohzucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis
3) umgerechnet mit dem Ø-jährlichen Euro-Referenzkurs, 1 US lb = 453,59 g
4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: CSCE; Deutsche Bundesbank Stand: 25.04.212

mer 2011 auf 550 €/t. Zuletzt schwankten die Preise etwas unter dem Niveau von 500 €/t.

7.2 Europäische Union

Anbaugebiete - 7-4 Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbaugebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 60 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterlag aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaufläche nach 2006. 2010 lag sie in der EU-27 noch bei 1,51 Mio. ha. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurde hier die Marke von 900 dt/ha knapp verfehlt.

Erzeugung - 7-5 In der EU-27 wurden 2011 vermutlich wieder deutlich über 110 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen über 30 % auf Frankreich und 26 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2010/11 über 15,3 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,5 Mio. t), Deutschland (3,4 Mio. t) und Polen (1,4 Mio. t) produziert.

Versorgung - 7-4 7-5 Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg am Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hatte. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmenden Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von

Tab. 7-4 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha[1]	Erntemenge 1.000 t ▼
Frankreich	2008	349	802	30.306
	2009	372	896	34.913
	2010	423	881	34.767
	2011[v]	389	912	35.492
Deutschland	**2008**	**369**	**622**	**23.003**
	2009	**384**	**676**	**25.519**
	2010	**367**	**650**	**23.858**
	2011[v]	**389**	**725**	**28.894**
Polen	2008	188	465	8.715
	2009	200	542	10.849
	2010	199	491	9.822
	2011[v]	203	506	10.294
Vereinigtes Königreich	2008	120	638	7.641
	2009	114	742	8.457
	2010	119	544	6.484
	2011[v]	113	650	7.345
Niederlande	2008	72	718	5.219
	2009	73	789	5.735
	2010	71	743	5.280
	2011[v]	73	806	5.858
Belgien / Luxemb.	2008	64	736	4.714
	2009	63	827	5.185
	2010	.	.	4.464
	2011[v]	62	759	4.711
Spanien	2008	52	830	4.171
	2009	50	848	4.226
	2010	45	764	3.399
	2011[v]	44	888	3.966
Tschechien	2008	50	572	2.885
	2009	53	579	3.038
	2010	56	543	3.064
	2011[v]	58	595	3.898
Italien	2008	62	.	4.390
	2009	61	546	3.308
	2010	62	572	3.550
	2011[v]	56	566	3.509
Österreich	2008	43	719	3.091
	2009	44	702	3.083
	2010	45	698	3.131
	2011[v]	47	673	3.456
Dänemark	2008	36	601	2.187
	2009	38	500	1.898
	2010	39	601	2.356
	2011[v]	40	601	2.700
EU-27	**2008**	**1.462**	**643**	**108.491**
	2009	**1.523**	**648**	**98.690**
	2010	**1.512**	**.**	**.**
	2011	**1.566**	**.**	**.**

1) teilw. berechnet

Quellen: EUROSTAT; WVZ; nationale Statistiken Stand: 25.04.2012

Tab. 7-5 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung ▼	Verbrauch[1]	*Selbstversorgungsgrad (%)*
Frankreich[2]	09/10	4.910	2.233	*220*
	10/11[v]	4.525	2.299	*197*
	11/12[v]	4.818	.	.
Deutschland	**09/10**	**4.278**	**3.047**	***140***
	10/11[v]	**3.442**	**3.044**	***113***
	11/12[v]	**4.472**	**.**	**.**
Polen	09/10	1.647	1.202	*137*
	10/11[v]	1.432	1.572	*91*
	11/12[v]	1.643	.	.
V. Königreich	09/10	1.300	2.425	*54*
	10/11[v]	995	.	.
	11/12[v]	1.361	.	.
Niederlande	09/10	993	458	*217*
	10/11[v]	873	.	.
	11/12[v]	966	.	.
Belgien/Lux.	09/10	841	635	*132*
	10/11[v]	686	.	.
	11/12[v]	829	.	.
Spanien	09/10	599	1.400	*43*
	10/11[v]	528	.	.
	11/12[v]	515	.	.
Tschechien	09/10	479	393	*122*
	10/11[v]	458	.	.
	11/12[v]	500	.	.
Dänemark	09/10	445	275	*162*
	10/11[v]	453	.	.
	11/12[v]	453	.	.
Italien	09/10	509	1.880	*27*
	10/11[v]	554	.	.
	11/12[v]	432	.	.
Ungarn	09/10	108	286	*38*
	10/11[v]	120	283	*42*
	11/12[v]	119	.	.
EU[3]	**08/09**	**15.254**	**16.760**	***91***
	09/10	**17.500**	**17.400**	***101***
	10/11[v]	**15.315**	**17.500**	***88***
	11/12[v]	**17.487**	**17.600**	***99***

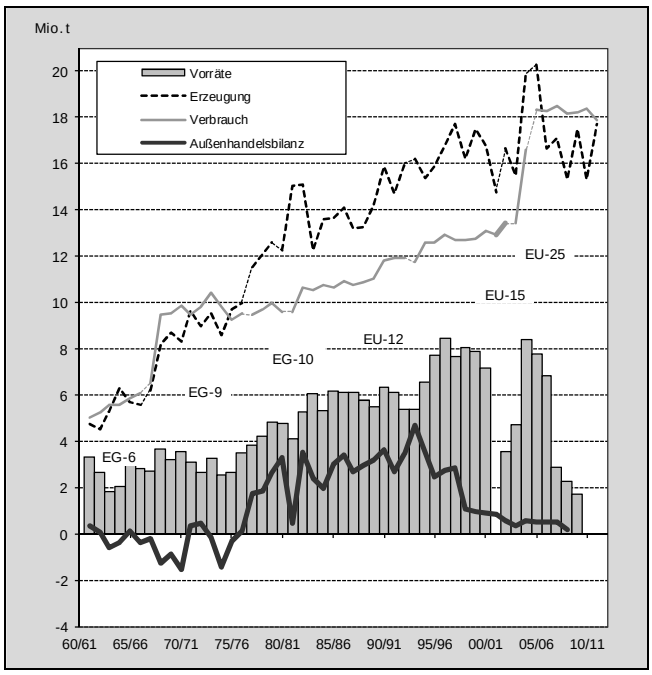
1) sichtbarer menschlicher Gesamtverbrauch
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)
3) ab 2007/08 EU-27

Quellen: EUROSTAT; USDA; WVZ Stand: 25.04.2012

der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung im Jahr 2005.

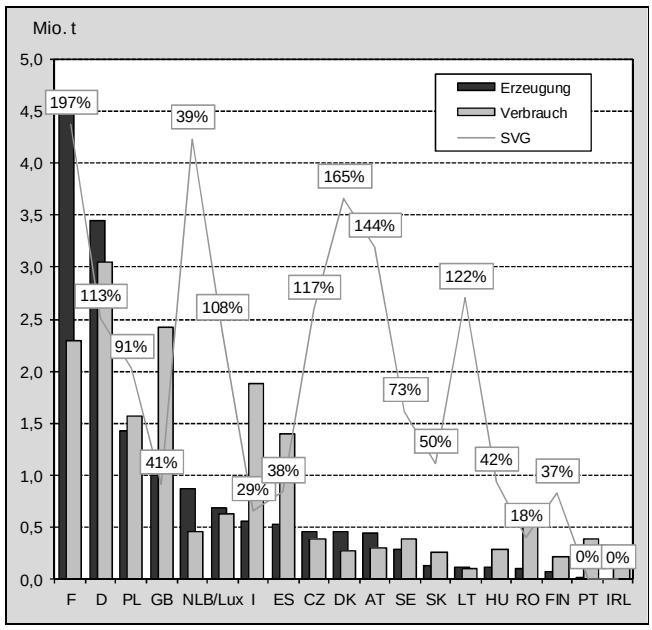
Im Rahmen der im Jahr 2006 reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschritten. Der

Abb. 7-5 EU -Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: VZ; Agra-Europe

Abb. 7-6 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2010/11



Quelle: EUROSTAT

Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum zuließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte aber in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2010/11 37,5 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - 7-6 7-5 Bei einer Erzeugung von rund 15 - 17 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 16 - 18 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem früheren Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in einen zeitweisen Zuschussbedarf gewandelt. 2009 und 2011 waren Erzeugung und Verbrauch durch die hohen Ernten fast gleichauf.

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Österreich, Dänemark, Frankreich und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland und die Niederlande verfügen ebenfalls noch über einen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, Schweden und Finnland sowie in praktisch allen neuen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte sollte die EU

ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung galt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrrohzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betrugen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern waren vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit offenbar garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde eine neue Marktzugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden soll:

- Importquoten für AKP- und LDC/Ländern gelten bis 30.9.2009;
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 1.10.2009; Schutzklausel für AKP- nicht LDC-Länder;
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis);
- Ab 1.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005)

Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung stellte die Quotenregelung dar.

- **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entsprach die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker musste fast vollständig exportiert werden.
- **C-Zucker:** Wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er durfte nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterlag damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wurde von der EU jährlich neu festgelegt.

Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG bestand seit 1967, ihre bis 2005/06 gültige Form stammte aus dem Jahr 1981 und wurde seither immer wieder verlängert. Eine weitere Fortsetzung der Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hatte sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandsmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung zuletzt 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t).

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben wurden ihnen Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke

Tab. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben

in €/t[1)]	Rüben-grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben[2)]	B-Rüben[3)]
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: WVZ Stand: 24.4.2012

hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise - 7-6 7-7 Bis 2005/06 wurde jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt, zu welchem die Interventionsstellen ganzjährig verpflichtet waren, den angebotenen Zucker aufzukaufen. Vom **Interventionspreis** für Zucker wurde ein **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wurden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben bestimmt. Diese betrugen bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

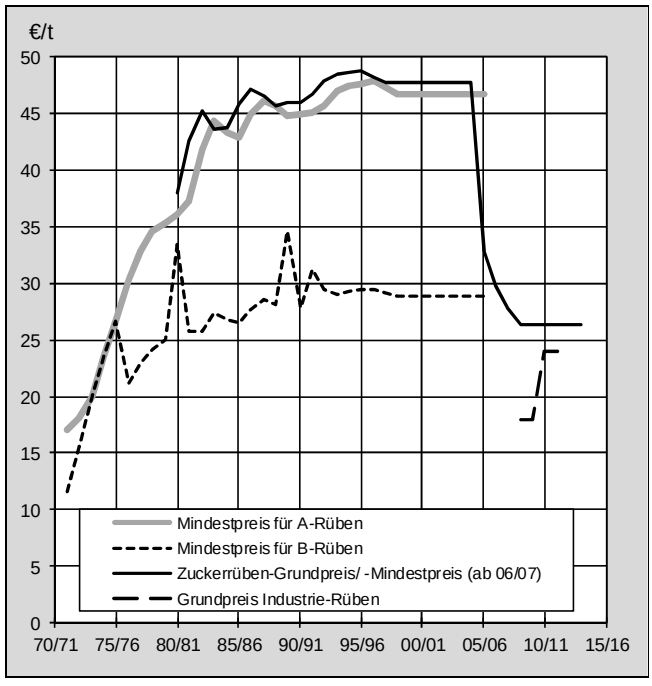
Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenerzeuger umgelegt. Die **Produktionsabgabe** wurde zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreichte, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. Zuletzt wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte, zeitweise auch voll ausgeschöpft. Reichte die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, konnte die sogenannte **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben wurden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten galten differenzierte Prozentsätze.

7.4 Zuckermarktordnung (ab 2006)

Nach langen Verhandlungen einigte sich der EU-Ministerrat im Februar 2006 auf die Reform der Marktordnung. Die Verordnung Nr. 318/2006 gilt seit dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Ab 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) mit integriert. Die Regelungen sind im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - 7-7 Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30.9.2015). Die bisherigen A-

Abb. 7-7 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland



Quelle: WVZ

Tab. 7-7 Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker-äquivalent	2008/09		2009/10		ab 2010/11			
	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	Zucker	▼ *10/11 zu 08/09 in %*	Isoglucose	▼ *09/10 zu 07/08 in %*
Frankreich (Mutterland)	2.956,8	-	2.956,8	-	3.004,8	*+1,6*	-	
Frankreich (DOM)	480,2	-	480,2	-	432,2	*-10,0*	-	
Deutschland	**2.898,3**	**56,6**	**2.898,3**	**56,6**	**2.898,3**		**56,6**	
Polen	1.405,6	42,9	1.405,6	42,9	1.405,6		42,9	
V. Königreich	1.056,5	43,6	1.056,5	43,6	1.056,5		43,6	
Niederlande	804,9	-	804,9	-	804,9		-	
Belgien	676,2	114,6	676,2	114,6	676,2		114,6	
Spanien	630,6	123,4	498,5	53,8	498,5	*-20,9*	53,8	*-56,4*
Italien	508,4	32,5	508,4	32,5	508,4		32,5	
Tschechien	372,5	-	372,5	-	372,5		-	
Dänemark	372,4	-	372,4	-	372,4		-	
Österreich	351,0	-	351,0	-	351,0		-	
Ungarn	105,4	220,3	105,4	220,3	105,4		220,3	
Schweden	293,2	-	293,2	-	293,2		-	
Slowakei	112,3	-	112,3	68,1	112,3		68,1	
Griechenland	158,7	-	158,7	-	158,7		-	
Rumänien	104,7	15,9	104,7	-	104,7		-	*-100*
Litauen	90,3	-	90,3	-	90,3		-	
Bulgarien	-	89,2	-	89,2	-		89,2	
Finnland	81,0	-	81,0	-	81,0		-	
Portugal (Mutterland)	-	12,5	-	12,5	-		12,5	
Portugal (Azoren)	10,0	-	10,0	-	*10,0*		-	
Insgesamt	**13.468,8**	**819,5**	**13.336,7**	**690,4**	**13.336,7**	***-1,0***	**690,4**	***-15,8***

Quelle: WVZ Stand: 24.04.2012

und B-Quoten wurden 2006 zu einer einheitlichen Quote in Höhe von 17,554 Mio. t für EU-27 zusammengefasst.

Einführung eines Referenzpreises - 7-8 Mit der Reform wurde der bisherige Interventionspreis durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den Mindestpreis für die Anbauer, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker wurden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Tab. 7-8 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Zucker	**631,9**	**631,9**	**631,9**	**541,5**	**404,4**
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	**-**	***20,0***	***27,5***	***32,2***	***36,0***
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	**43,63**	**32,90**	**29,80**	**27,80**	**26,30**
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		***-24,6***	***-31,7***	***-36,3***	***-39,7***
Preisausgleich (in %)		***60,0***	***60,0***	***64,2***	***64,2***

Quelle: WVZ Stand: 24.04.2012

Tab. 7-9 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: WVZ Stand: 23.04.2012

Die Intervention wurde für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 eingestellt. Die Interventionsstellen konnten bislang jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung - 7-9 Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter **Um- oder Restrukturierungsfonds** mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquoten. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine **Strukturabgabe** von 126,40, 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09. Ergänzt wurde das System durch eine regionale **Strukturhilfe**. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe war die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland. Gleichzeitig wurden 222.318 t Isoglukose-Quote zurückgegeben. Die Inulinsirup-Quote in Höhe von 320.718 t wurde vollständig aus dem Markt genommen.

Zusatzquoten - Im Gegenzug zur Restrukturierung wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zuckerquoten zum Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,01 Mio. t begrenzt, der deutsche Anteil betrug 238.560 t. Für Mitgliedstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Isoglukose-Zusatzquote von 339.034 t (EU-27) eingerichtet. Die Isoglukose-Quote beträgt damit 690.441 t.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.

Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker. Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4.363 €/t ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämiendurchführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte" A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter TopUp-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

2006/07	4.520 €/t Zucker
2007/08	5.953 €/t Zucker
2008/09	7.385 €/t Zucker
2009/10	8.145 €/t Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem sogenannten Abschmelz-Prozess und wird im Rahmen des „Gleitfluges" bis 2015 abgebaut. Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel

Tab. 7-10 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in 1.000 t Zuckerquote	Zuckerquote 2006/07	Zusatzquote in t	Quotenrückgabe in t ▼	Quotenrückgabe in %	Zuckerquote ab 2010/11
Italien	1.557.443	-	1.049.064	*67*	508.379
Deutschland	**3.416.896**	**238.560**	**757.200**	***21***	**2.898.256**
Frankreich	3.768.992	351.695	683.655	*19*	3.437.032
Spanien	996.961	-	498.481	*50*	498.480
Polen	1.671.926	100.551	366.869	*21*	1.405.608
Ungarn	401.684	5.000	301.264	*74*	105.420
Belgien	819.812	62.489	206.066	*23*	676.235
Irland	199.260	-	199.260	*100*	-
V. Königreich	1.138.627	82.847	165.000	*14*	1.056.474
Griechenland	317.502	-	158.800	*50*	158.702
Niederlande	864.560	66.875	126.547	*14*	804.888
Slowakei	207.432	8.605	103.717	*48*	112.320
Tschechien	454.862	20.070	102.473	*22*	372.459
Schweden	368.262	17.722	92.798	*24*	293.186
Dänemark	420.746	31.720	80.083	*18*	372.383
Portugal (einschl. Azoren)	79.671	-	69.718	*100*	9.953
Lettland	66.505	-	66.505	*100*	-
Finnland	146.087	-	65.088	*45*	80.999
Österreich	387.326	18.486	54.785	*14*	351.027
Slowenien	52.973	-	52.973	*100*	-
Litauen	103.010	8.000	20.758	*19*	90.252
Rumänien	109.164	-	4.475	*4*	104.689
Bulgarien	4.752	-	4.752	*100*	-
Insgesamt	**17.554.453**	**1.012.620**	**5.230.331**	***28***	**13.336.742**

Quelle: WVZ

Stand: 25.04.2012

werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem vorläufig zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden. Mit der Reform wurden allerdings Drittländer, allen voran Brasilien bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen. Positiv ins Gewicht fielen die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie der Erhalt des Außenschutzes.

7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

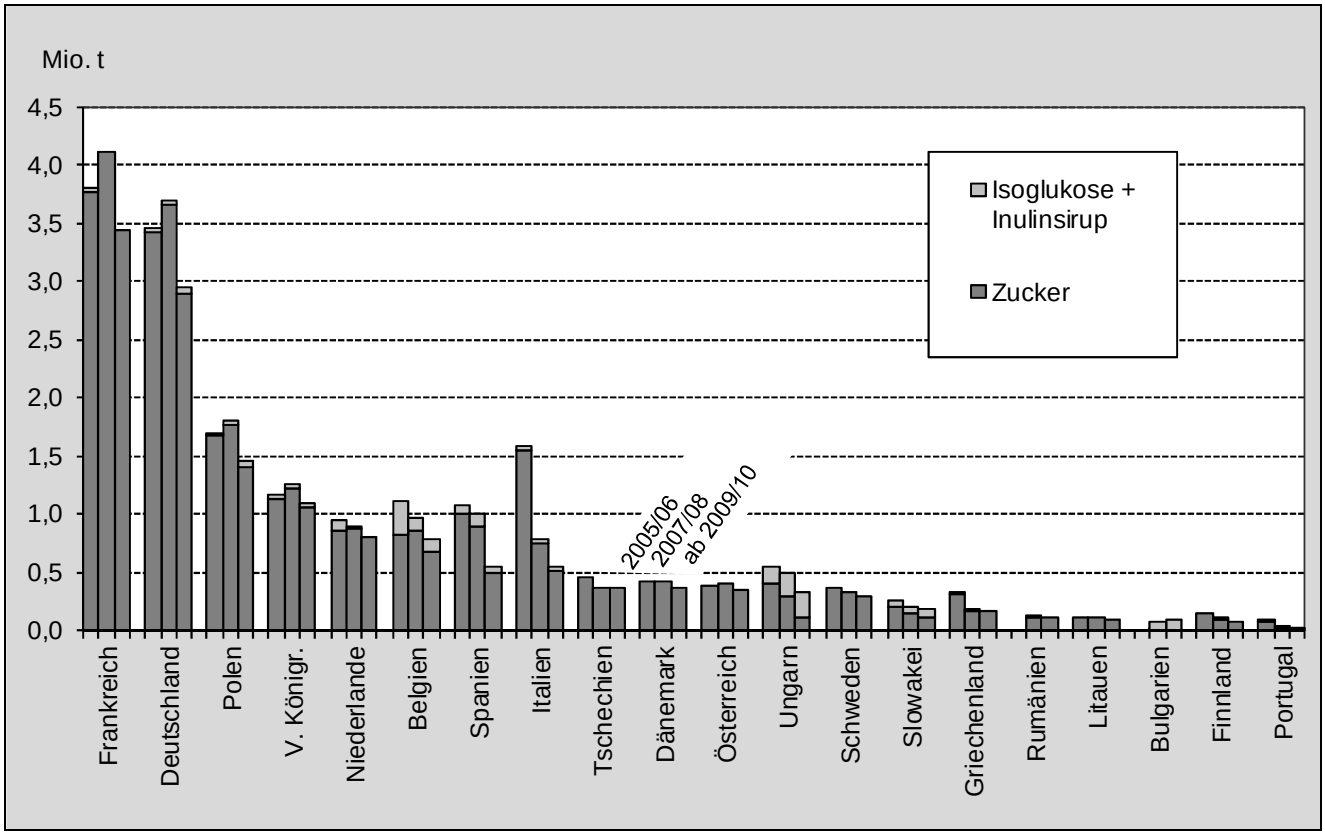
Restrukturierung - 7-9 7-10 7-8 Als Ziel des Fonds wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU zunächst nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt. Daher schlug die EU-Kommission eine attraktive **Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds** vor. Bis zum 31.03.2008 wurden in der EU insgesamt 5.773.367 t Zucker-, Isoglukose- und Inulinquote von den Zuckerunternehmen an den Restrukturierungsfonds zurückgeben. Davon entfielen

2006/07	1.469.613 t
2007/08	708.767 t
2008/09	3.333.796 t
2009/10	261.191 t

Damit wurde das ursprüngliche Ziel nur um 226.633 t verfehlt, was angesichts der aktuellen Marktsituation auch von der EU-Kommission nicht mehr als Problem betrachtet wird.

Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten wurden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfielen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtete sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu

Abb. 7-8 Zuckerquoten nach EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission; WVZ

erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhielt der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergab dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet betrug der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker. In der Umsetzung dieser Maßnahme wurden für den Bereich der Südzucker zunächst die nicht mit Lieferrechten abgedeckten Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote (21 % der Quote) zurückgegeben. In der Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Die Höchstmenge für die Ausfuhr von Nichtquotenzucker hat die EU grundsätzlich auf 950.000 t festgesetzt. Auf Grund der Marktsituation war im Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 zunächst mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher hatten die Vertreter der EU-Mitgliedstaaten im Gemeinsamen Verwaltungsausschuss im Herbst 2009 und zuletzt im Januar 2010 einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t (ohne Erstattung) in mehreren Schritten auf 1,85 Mio. t erhöht. Damit überschritt die EU die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhren von 1,374 Mio. t. Die Anhebung wurde durch die stark gestiegenen Weltmarktpreise erleichtert, weil damit keine Erstattungen fällig waren. Durch diese Exportmöglichkeit wurde die notwendige Übertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert.

Ausblick 2015 - Im Oktober 2011 stellte die EU-Kommission die Legislativ-Vorschläge für eine Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach 2013 vor. Die darin enthaltenen zehn Kernpunkte sehen vor, dass die derzeitige Quotenregelung für Zucker zum 30. September 2015 auslaufen soll. Das Europäische Parlament hatte sich bereits im Juni 2011 auf der Grundlage des Berichtsentwurfs des deutschen Berichterstatters dafür ausgesprochen, die Marktregelungen für Zucker in der mit der Reform der Zuckermarktordnung von 2006 verabschiedeten Form bis mindestens 2020 unverändert beizubehalten. Im Bericht hieß es: „Das Europäische Parlament befürwortet, die 2006 reformierten Regelungen für den Zuckermarkt in ihrer jetzigen Form zumindest bis 2020 zu verlängern, und fordert angemessene Maßnahmen,

Tab. 7-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Baden-Württemberg			Deutschland[1)]		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.647
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009	66,3	776	5.145	384	676	25.919
2010	59,4	716	4.253	364	616	22.441
2011[v]	65,8	846	5.564	398	701	29.728

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: LfStaD Bayern; BMELV Stat. Monatsberichte Stand: 30.04.2012

um die Zuckerproduktion in Europa zu schützen und es dem EU-Zuckersektor zu ermöglichen, innerhalb eines stabilen Rahmens seine Wettbewerbsfähigkeit weiter zu verbessern". Derzeit ist im Rahmen der Diskussion um GAP 2014 das Ergebnis völlig offen.

7.6 Deutschland

Anbau - 7-11 Zur Ernte 2011 wurden in Deutschland auf insgesamt 398.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die Zunahme ergab sich auf Grund der niedrigeren Ernte im Vorjahr und den guten Marktaussichten. Das umfangreichste Anbaugebiet ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 17 % bzw. 15 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Nach dem witterungsbedingten Spitzenjahr 2009, folgte mit der Ernte 2010 wieder ein eher unterdurchschnittliches Jahr. Dagegen dürfte die Ernte 2011 mit nahe 29,9 Mio. t bei einem Hektarertrag von über 700 dt/ha in die Geschichte eingehen.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha erzielt. 2011 wurden die höchsten Erträge in Bayern (846 dt/ha) und in Baden-Württemberg (804 dt/ha) eingefahren, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt lagen bei rund 530 dt/ha.

Zuckergehalt - 7-12 Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt. 2007/08, 2009/10 und 2011/12 brachten bundesweit überdurchschnittliche Zuckergehalte von über 18 %. Bei sinkenden Ausbeuteverlusten von deutlich unter 2 % ergab dies bereinigte Zuckergehalte deutlich über 16 %. Daraus ergeben sich auch für 2011/12 wieder Spitzenwerte von über 10 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag. In 2010/11 stieg damit die Zuckererzeugung Deutschlands auf einen historischen Spitzenwert von 4,5 Mio. t. Bei einer Quote von 2,9 Mio. t steigt der Anteil der Nichtquotenrüben, der über Industrierüben verwertet oder auf das Folgejahr übertragen werden muss.

Pro-Kopf-Verbrauch - 7-13 Pro Kopf und Jahr wurden 2010/11 in Deutschland 33,2 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den letzten Jahren

Tab. 7-12 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland[1]		
	Zuckergehalt %[2]	Ausbeuteverlust %[3]	bereinigt. Zuckergehalt %[3]	Zuckergehalt %[2]	Ausbeuteverlust %[3]	bereinigt. Zuckergehalt %[3]
1984/85	*16,89*	*2,21*	*14,68*	*16,24*	*2,00*	*14,24*
1989/90	*17,47*	*2,41*	*15,06*	*16,91*	*2,31*	*14,60*
1994/95	*16,70*	*2,19*	*14,51*	*17,15*	*2,12*	*15,03*
1999/00	*18,02*	*2,50*	*15,52*	*17,96*	*2,15*	*15,88*
2004/05	*18,14*	*2,05*	*16,09*	*17,84*	*2,02*	*15,82*
2005/06	*18,12*	*2,57*	*15,55*	*17,99*	*2,04*	*15,95*
2006/07	*18,22*	*1,95*	*16,28*	*17,64*	*1,88*	*15,76*
2007/08	*17,95*	*1,86*	*16,10*	*17,46*	*1,94*	*15,52*
2008/09	*17,92*	*2,02*	*15,91*	*18,04*	*1,99*	*16,05*
2009/10	*18,11*	*1,92*	*16,20*	*18,15*	*1,94*	*16,23*
2010/11	*17,65*	*1,90*	*15,76*	*17,27*	*1,93*	*15,34*
2011/12[v]	*18,14*	*1,90*	*16,27*	*18,03*	*1,98*	*17,05*

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer
2) Zuckergehalt bei Anlieferung
3) in % Weißzuckerwert

Quellen: WVZ; BLE Stand: 30.04.2012

wieder etwas angestiegen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf 5,4 kg/Kopf zurückging, stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker an.

Zuckerverwendung - 7-14 Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2009/10: 14,2 %). 85,8 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2009/10 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 17,5 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 9,6 % in Schokolade, 8,8 % in Zuckerwaren. Darauf folgen Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit 2,3 %. Mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinwanzleben (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) und einer neuen Anlage in Brandenburg sind die Kapazitäten seither stärker angestiegen als die tatsächliche Produktion. Nach vorläufigen Zahlen sind rund 14.000 ha Zuckerrüben-Äquivalente oder knapp 600.000 t zu Bio-Ethanol verarbeitet worden. Damit besteht die gesamte Bio-Ethanol-Produktion in Deutschland etwa zu einem Drittel aus Zuckerrüben.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Seit der Reform der Zuckermarktordnung schwankt der Selbstversorgungsgrad zwischen 110 und 130 %.

Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im

Tab. 7-13 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

	Weißzuckererzeugung 1.000 t	Nahrungsverbrauch[3] kg/Kopf	*Selbstversorgungsgrad*[2)3)] %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95[1]	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06	4.052	35,9	136
2006/07[4]	3.711	34,2	114
2007/08	3.928	35,3	126
2008/09	3.638	33,6	119
2009/10	4.278	35,2	136
2010/11	4.016	33,2	122
2011/12	4.772	.	.

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quellen: BMELV Stand: 24.04.2012

Tab. 7-14 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert[2]	95/96	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11[v]	*10/11 zu 09/10 in %*	*10/11 zu 95/96 in %*
Verarbeitungszucker	**2.128**	**2.652**	**2.331**	**2.830**	**2.972**	**3.093**	**2.653**	***-14,2***	***+24,7***
darunter für:									
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	593	560	661	671	713	607	*-14,9*	*+5,9*
- Schokolade	345	393	338	400	379	356	327	*-8,1*	*-5,2*
- Zuckerwaren	183	276	255	284	304	318	317	*-0,3*	*+73,2*
- Marmeladen, Konserven	191	174	116	177	215	227	201	*-11,5*	*+5,2*
- Milcherzeugnisse	139	163	131	131	148	152	141	*-7,2*	*+1,4*
- Nährmittel, Backmittel	165	212	158	158	136	139	135	*-2,9*	*-18,2*
- Dauerbackwaren	95	135	138	144	136	148	168	*+13,5*	*+76,8*
- Brot, Konditoreiwaren	88	177	137	.	148	168	101	*-39,9*	*+14,8*
- Wein, Sekt	39	72	58	71	72	76	66	-13,2	*+69,2*
- Speiseeis	37	46	28	39	48	52	32	*-38,5*	*-13,5*
- Bier, Spirituosen	57	102	43	45	37	33	30	*-9,1*	*-47,4*
- Sonstige Produkte	216	311	384	584	679	712	529	*-25,7*	*-144,9*
Haushaltszucker	**567**	**529**	**549**	**434**	**437**	**445**	**528**	***-18,7***	***-6,9***
Inlandsabsatz Nahrung	**2.695**	**2.963**	**2.936**	**3.160**	**3.409**	**3.536**	**3.174**	***-10,2***	***+17,8***
Absatz sonst. Zwecke[1]	36	26	44	70	84	66	244	*+270*	*+578*
Zuckerabsatz insgesamt	**2.731**	**2.989**	**2.980**	**3.232**	**3.493**	**3.605**	**3.427**	***-4,9***	***+25,5***

1) Chemische Industrie und Futterzwecke
2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); ohne Außenhandel; Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Stand: 24.04.2012

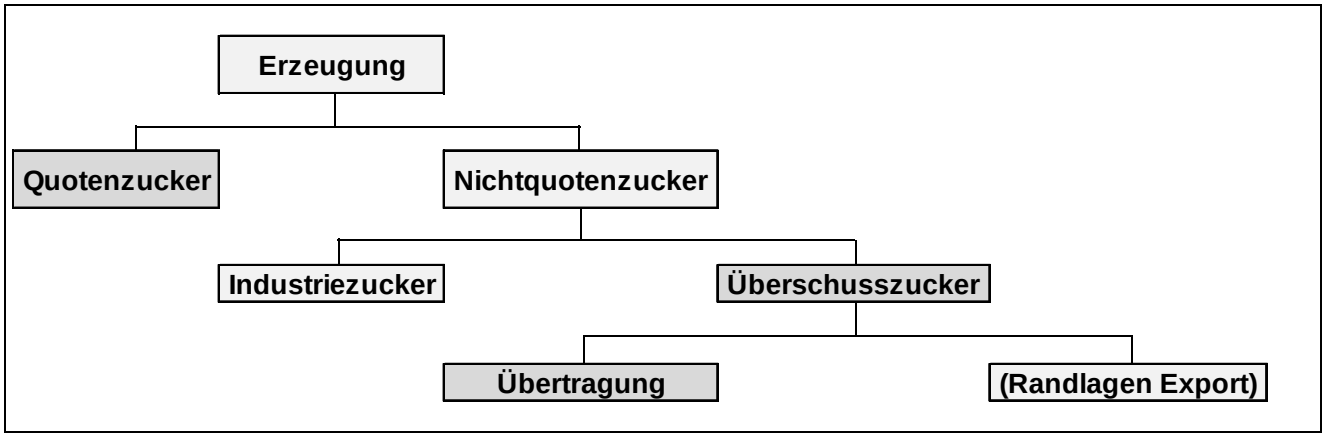
Winter 07/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtprämie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabeprämien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau bereits regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.7 Neues Bezahlsystem für Zuckerrüben

Neue Begriffe der Zuckererzeugung - 7-9 7-10 Mit der Reform der Zuckermarktordnung gingen weit reichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlsysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

7-10 7-11 Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird nachfolgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Zunächst verfügt der Zucker-

Abb. 7-9 Systematik der Zuckererzeugung



Quellen: Südzucker AG; LfL (IEM) Bayern

Abb. 7-10 Rübenbezeichnungen

ÜR		**Übertragungsrüben**	**(ÜR)**	Alle über die vorgenannten Kategorien abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben 2
IR 2		**Industrierüben 2**	**(IR 2)**	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und Industrierüben 1
IRV		**Vertragsindustrierüben**	**(IRV)**	Vertraglich erzeugte Industrierüben
IR 1		**Industrierüben 1**	**(IR 1)**	Frachtkostenfreie Industrierüben; werden berechnet aus: Vertragsrüben x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066
z. QR		**zusätzl. Quotenrüben**	**(z. QR)**	Mehrausgabe 2010/11 in Höhe von 5,5 % wg. guter Marktlage
QR	**VR**	**Quotenrüben**	**(QR)**	ergeben sich durch die Umrechnung der Jahresvertragsrüben mit dem tatsächlichen Zuckergehalt bei der Anlieferung
		Jahresvertragsrüben	**(JVR)**	Rüben auf Basis 16% Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts
ER		**Ethanolrüben**	**(ER)**	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol

Quellen: Südzucker AG; LfL (IEM) Bayern

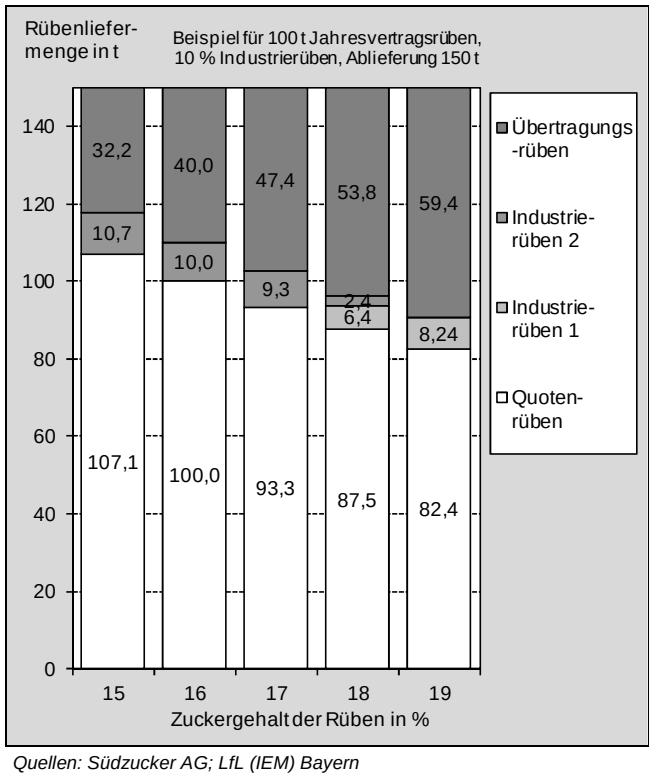
rübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 15 % Ausbeute. Die sog. Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch Industrierüben 1 (IR 1) aufgefüllt werden kann.

Übertragung von Rüben - 7-10 7-11 Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben 2 (IR 2) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rüben weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge (als ÜR 1 bis zu 20 % und als ÜR 2 von über 20 % bis max. 50 % der Quotenrübenmenge) als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen. Auch bei der Industrierübe 2 muss der Landwirt mindestens die Hälfte der Transportkosten selbst tragen.

Rübenpreise - 7-15 Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt ab 2009/10 genau 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisation, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdabreinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrierüben (IR)** wird in 2011/12 ein Grundpreis von 24,0 €/t (Vorjahr 18,8 €/t) garantiert. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, wurden in der Vergangenheit für Industrierüben keine Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie gewährt. Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 werden nun allen Rübenkategorien auch hinsichtlich der Zuschläge gleichbehandelt. Während für Quotenrüben (auch Übertragungsrüben) die Fracht frei ist, müssen für Industrie- und Ethanolrüben die Frachtkosten selbst aufgebracht werden. Für Industrierüben 2 (IR 2) wird vom Verarbeiter die Hälfte der Frachtkosten bis zu 2 €/t übernommen.

Abb. 7-11 Übertragung von Rüben



Quellen: Südzucker AG; LfL (IEM) Bayern

Tab. 7-15 Rübenpreise 2011/12

in €/t	Ethanol-rüben	Quoten-rüben	Zusätzl. Quoten-rüben	Industrie-rüben			Übertragungs-rüben
	ER	QR	QR[1)]	IR1	IR2	IRV	ÜR
***Anteil in 2011** (in %)[1)]*	***7,6***	***59,8***	***0,5***	***3,3***	***28,8***	***1,3***	***0,6***
Grundpreis (16 % Pol.)[2)]	**24,00**	**26,29**			**24,00**		**26,29**
+ Bonus f. Quotenrüben[2)]	-	10,71		-	-	-	-
+ Pol.-zuschlag bei 17.68 %[3)]	3,63	5,59			3,63		3,98
Rübenpreis indiv. Zuckergehalt	**27,63**	**42,59**			**27,63**		**30,27**
+ Qualitätsprämie[4)]	ja						
+ Umweltbonus[5)]	ja						
+ Früh-/Spätlieferprämie[6)]	ja						
+ Mietenabdeckung[7)]	ja: 1,10 bzw. 1,60						
+ Schnitzelvergütung/Rübenmark	4,30						
+ Erdabreinigung	0,77						
+ Wirtsch.-erschw. f. Witterung[8)]	1,00 bzw. 2,00						
+ Bonus Vertragserfüllung	-	-	-	-	-	1,50	-
+ Zuschuss Frachtkosten[10)]	-	-	-	-	2,50	2,50	-
- Kosten f. Reinigung, Laden	1,38 bzw. 1,58 ab 49. KW						
- Produktionsabgabe[9)]	-	0,94	-	-	-	-	0,94
- Fracht-, Transportkosten[10)]	n. Entf.	-	-	-	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Übertragung[11)]	-	-	-	-	-	-	3,36
Rübenpreis netto[12)]	**32,30**	**48,98**	**49,92**	**34,96**	**34,62**	**33,16**	**33,30**

1) Verteilung Rübenkategorien nach Zuckergehalt bei Ertrag von 89 t/ha; zusätzl. Quotenrüben in Höhe von 5,5 % wg. guter Marktsituation
2) Preisbedingungen 2011/12; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 24,00 €/t ;wg. guter Marktsituation; Bonus für Quotenrüben 10,71 €/t
3) Zuschläge nach Polarisation lt. Branchenvereinbarung
3) Ethanolrüben Frachtkostenzuschuss 50 %, max. 2 €/t
4) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,79 €/t
5) Umweltbonus: 1,00 €/t
6) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung: Frühlieferung: von 10.09. - 02.10: 6,32 bis 0 €/t;
Spätlieferung von 15.11. bis 20.01.: 0 bis 2,97 €/to: anteilig 1,45 €/t; Anhebung auf Grund der Marktsituation um 22 %
7) Mietenabdeckung: 1,10 bzw. 1,60 €/t, ab 49. KW; anteilig 0,42 €/t; Anhebung auf Grund der Marktsituation um 0,20 €/t
8) Wirtschaftserschwernis f. erschwerte Witterungsbedingungen: bis 28.11.: 1€/t, ab 29.11.: 2 €/t
9) Produktionsabgabe: 12 €/t, Anteil Landwirt 6 €/t, ergibt 0,84 €/t Quotenrüben
10) Frachtsätze nach Südzuckermodell: z. B: bei ca. 45 km 4,90 €/t; im Beispiel: ER 2,46 €/t, IR2 4,06 €/t, IRV 4,18 €/t, Zuschuss max. 2,50 €/t
11) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr
12) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung, etc.

Quellen: Südzucker AG; dzz

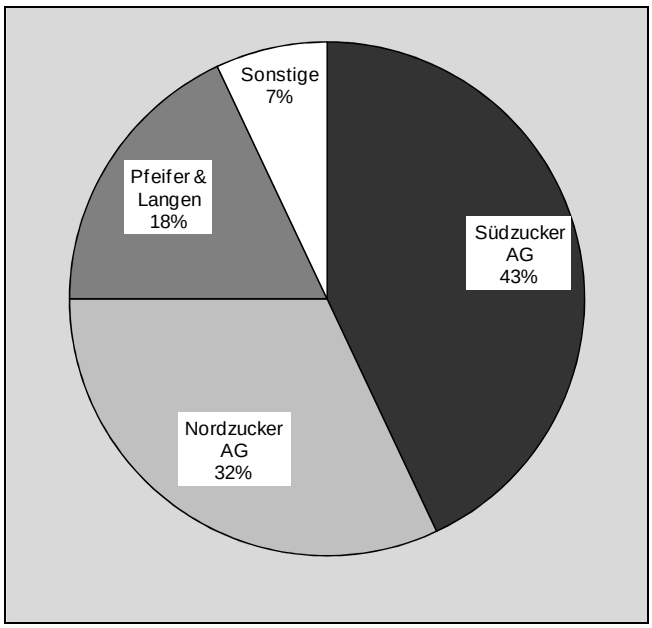
Stand: 02.04.12

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2010/11: 26,29 €/t) vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschaftserschwernis für Erdabreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschaftserschwernis für Mietenpflege (ab der 49. KW). Zusätzlich waren die Kosten für die Übertragung mit 3,36 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüben (ER) konnten zur Beteiligung an der neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis mit einem Grundpreis in 2011/12 von 24,0 €/t (Vorjahr 18,8 €/t) abgerechnet. Ethanolrüben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschaftserschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 50 % der Transportkosten bis max. 2 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren bis in 2011 wurde ein Teil der Auszahlungen als verzinste Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15-20 €/t gezeichneter Ethanolrübenquote. Dieser Prozess ist nun abgeschlossen.

Auf Grund der sehr guten Marktsituation für Zucker wurde in der Kampagne 2011/12 für den Bereich der Südzucker AG der Anteil der Quotenrüben um 5,5 % aufgestockt, für Quotenrüben ein Bonus von 10,71 €/t gezahlt sowie verschiedene Zuschläge erhöht. Damit resultieren für Quotenrüben Auszahlungspreise von

Abb. 7-12 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2010



Quelle: IZZ

nahe 50 €/t und für Ethanol- und Industriebrüben zwischen 32 und 35 €/t.

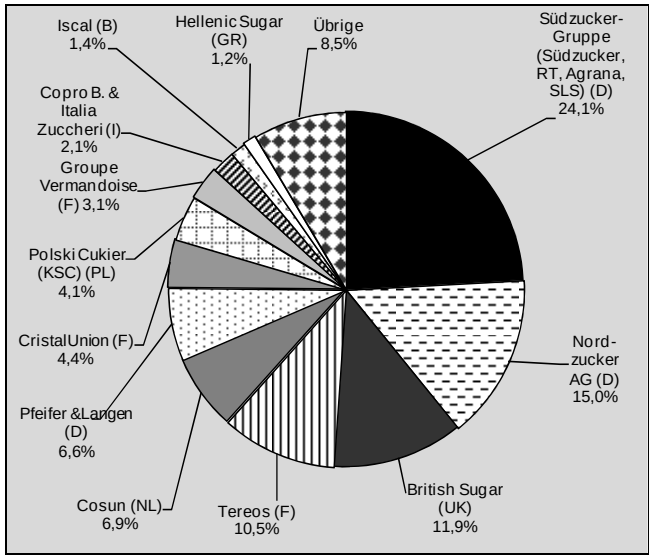
7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Auszahlungspreis entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-12 7-13 Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Śląska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche

Abb. 7-13 Quotenverteilung in der EU-27



Quelle: Südzucker AG

Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmern gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen Danisco übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zuckerwirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu wurden seit der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztä-

gige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagneverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. So betrug in 2011/12 die Kampagne bis zu 130 Tage.

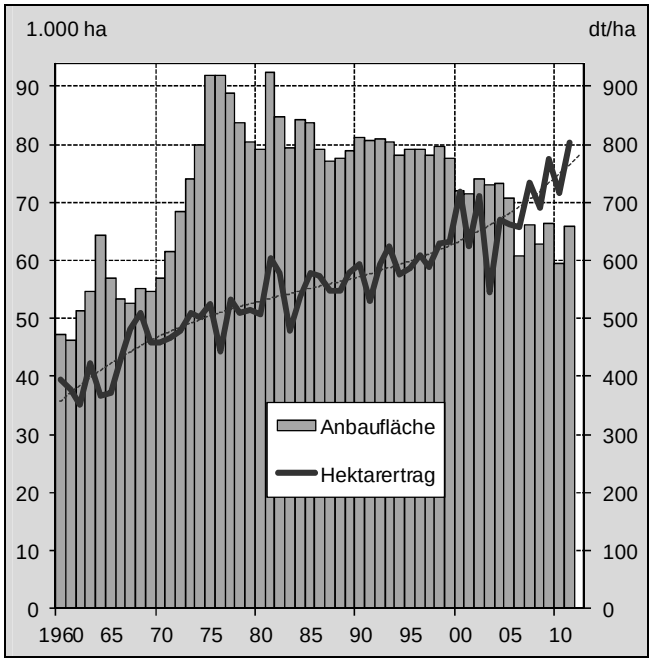
7.9 Bayern

Anbau - 7-14 Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2011 nur bei etwas über 3 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge - 7-11 Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 65 und 80 t/ha. In den letzten drei Ernten wurden im Mittel 76,5 t/ha geerntet. Im zehnjährigen Durchschnitt liegt der Ertrag bei 69 t/ha.

Zuckergehalt - 7-12 Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,75 bis 16,25 %.

Abb. 7-14 Zuckerrübenanbau in Bayern



Quelle: DESTATIS

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung - 8-1 Einhergehend mit dem globalen Bevölkerungswachstum und der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft und verbunden mit einer höheren Kaufkraft für einen größeren Anteil der Weltbevölkerung nimmt die Nachfrage nach Fleisch permanent zu. Dem entsprechend positiv entwickelt sich auch die Weltfleischerzeugung. Seit 1990 beträgt ihr Zuwachs 63 %.

Mehr als verdoppelt hat sich seit 1990 die Produktion in Asien und Südamerika. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20 % zurück, um sich dann mit geringen Schwankungen zu stabilisieren. Seit 2007 steigt sie beständig an. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. Über 40 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, knapp 20 % in Nordamerika und Europa.

Auf Grund der beschriebenen Faktoren nehmen Fleischproduktion und -verbrauch Jahr für Jahr zu. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für besseres Einkommen und damit zu einer höheren Nachfrage nach dem teureren Lebensmittel Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

8-1 Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 37 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (34 %), Rindfleisch (22 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch. Innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt, seit 2000 ist sie um rund 44 % angestiegen. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um über 20 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Nachrangig ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futterverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs. Dies führt zu ansteigenden Produktionskosten, sowie zu höheren Verbraucherpreisen und dies begrenzt die Nachfrage.

Welthandel - Etwa 27,4 Mio. t Fleisch, 9 % der Erzeugung, wurden 2011 laut FAO exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 0,9 Mio. t oder 3,6 %. Damit setzt sich der Trend des letzten Jahres weiter fort, nachdem 2009, verursacht durch die Finanzkrise, der Welthandel mit Fleisch, aber auch anderen Wirtschaftsgütern einbrach. In den Zahlen der FAO ist allerdings der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten der EU nicht enthalten. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von etwa 44 % wird international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 24 % und Rindfleisch mit 28 %. Im Jahr 2011 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU und Kanada. Am meisten eingeführt wurde nach Japan, China und die russische Föderation. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien, die USA und Australien am meisten. Die USA, die russische Föderation und Japan sind auf dem Weltmarkt für Rindfleisch die wichtigsten Abnehmer. Bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA vor der EU die bedeutenden Exporteure. Nach China, Japan und in die EU wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

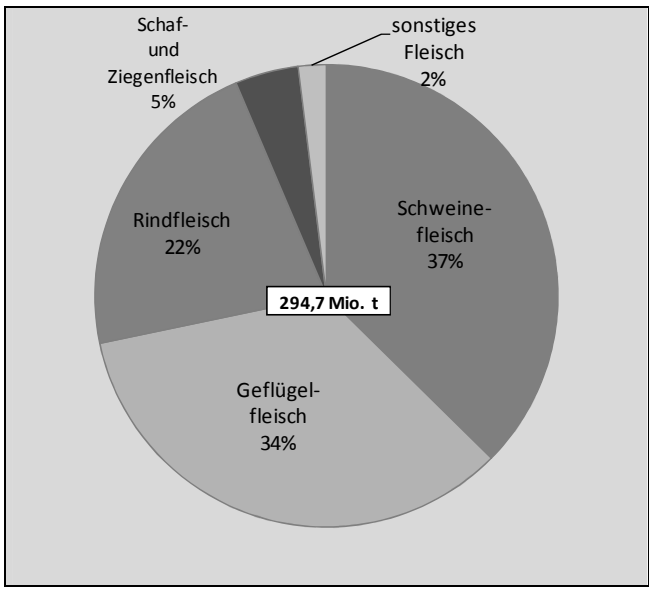
Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2011 bei ca. 42,1 kg/Kopf, davon 15,7 kg Schweine-, 14,4 kg Geflügel- und 9,2 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden. Aus-

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
nach Erzeugungsregionen						
Asien	51,1	90,8	119,1	123,2	123,6	*+0,3*
Europa	63,9	51,7	54,9	56,3	57,1	*+1,4*
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	54,4	55,0	55,4	*+0,7*
Südamerika	15,9	26,1	34,6	35,2	38,6	*+9,7*
Afrika	8,8	11,4	16,6	17,3	14,2	*-17,9*
Ozeanien	4,5	5,4	5,8	5,7	5,8	*+1,8*
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	69,9	89,8	106,4	109,3	110,2	*+0,8*
Geflügelfleisch	40,9	68,2	94,2	97,9	101,1	*+3,3*
Rindfleisch	55,3	59,1	65,0	65,7	64,6	*-1,7*
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,4	13,6	13,7	13,7	*±0,0*
sonstiges Fleisch	4,0	4,9	6,0	6,1	5,1	*-16,4*
Welt	**179,9**	**233,4**	**285,3**	**292,7**	**294,7**	***+0,7***

Quelle: FAO Stand: 13.02.2012

Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2011 (über den Markt)



Quelle: FAO

schlaggebend für die Akzeptanz sind vor allem religiöse Tabus, traditionelle Gewohnheiten sowie die Verfügbarkeit der Fleischart. Die Präferenz sowie der Fleischverbrauch korrelieren stärker mit dem verfügbaren Einkommen und damit der Kaufkraft.

Der Fleischverbrauch weltweit stieg von 27 kg im Jahr 1970 auf die genannten 42,1 kg in 2011 an. Sowohl bei der absoluten Höhe wie auch beim Zuwachs des Fleischverbrauches gibt es riesige Unterschiede. Am wenigsten Fleisch wird auf dem indischen Subkontinent in Indien und Bangladesch mit unter 4 kg/Einwohner jährlich verbraucht. Vorrangig handelt es sich dabei um Rind- und Geflügelfleisch. Unter 10 kg liegt in vielen schwarz- und zentralafrikanischen Staaten der Fleischverbrauch. Bei über 100 kg liegt der Fleischverbrauch in den USA, Brasilien, Hongkong und Spanien, knapp unter 100 kg in Kanada, Australien, weiteren Mitgliedstaaten der EU, Chile und Argentinien. Ehemaligen Entwicklungs- oder Schwellenländern ist es durch ein vehementes Wirtschaftswachstum gelungen, enorme Kaufkraft zu schaffen, was sich auch in einem verstärkten Fleischkonsum niederschlägt. Beispielsweise hat sich in Südkorea der Fleischkonsum von 1970 mit gut 5 kg auf über 60 kg mehr als verzehnfacht. Auf einem ähnlichen Niveau lag 2007 die Volksrepublik China als bevölkerungsreichste Nation, dort ist der Fleischverzehr im Jahr 2011 auf über 50 kg angestiegen.

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügel- und Rindfleisch. In Zukunft dürfte weltweit der Verbrauch an Geflügelfleisch gegenüber den anderen Fleischarten weiter an Bedeutung gewinnen und Schweinefleisch in naher Zukunft möglicherweise von der Spitze verdrängen.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion nach wie vor nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Dafür sind vor allem aus dem Rohstoffhandel Devisen vorhanden. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten oder auszudehnen.

Selbstversorgungsgrad - 8-2 Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 lag bei Fleisch 2011 bei 111 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (376 %), Irland (261 %) und die Niederlande (224 %) auf. Deutschland liegt, durch die Ausdehnung der Schweine- und Geflügelfleischproduktion in den letzten Jahren, mit 117 % zwischenzeitlich deutlicher über dem EU-Durchschnitt. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern errechnen sich lediglich für Polen (112 %) sowie Ungarn (116 %) Exportüberschüsse, für Polen mit steigender, für Ungarn mit rückläufiger Tendenz. EU-Staaten mit geringen SVG's sind die südeuropäischen Staaten Bulgarien (53 %) und Griechenland (54 %, Stand 2007), Tschechien (69 %), das Vereinigte Königreich (76 %) und Italien (83 %), ebenso ein Großteil der Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten werden die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne beim Selbstversorgungsgrad 2011 von 56 % in Schweden bis zu 629 % in Irland. Deutschland ist mit 112 % Nettoexporteur.

Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande und Belgien mehr als das doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 115 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 371 % Irland vor Ungarn (277 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht beläuft sich der SVG auf magere 11 %. Deutschland erzeugt bei ebenfalls leicht rückläufiger Tendenz mit 50 % die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst.

Mit einem aktuellen SVG von 108 % hat Deutschland das zweite Jahr in Folge keinen Zufuhrbedarf an Geflügelfleisch mehr. Im Vereinigten Königreich (93 % SVG), Schweden (95 % SVG) und Portugal (92 % SVG) kann der Eigenbedarf zwar nicht vollständig gedeckt werden, dennoch ist der benötigte Anteil an Zu-

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2011[S]	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch insgesamt ▼	*Rind- und Kalbfleisch*	*Schweinefleisch*	*Schaf- und Ziegenfleisch*	*Geflügelfleisch*	Fleisch insgesamt	Rind- und Kalbfleisch	Schweinefleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Geflügelfleisch
Dänemark	*376*	*88*	*639*	*31*	*135*	115,8	28,0	56,8	1,1	24,1
Irland	*261*	*629*	*150*	*371*	*108*	92,9	20,5	35,5	2,9	29,5
Niederlande	*224*	*120*	*268*	*73*	*205*	84,8	18,7	41,4	1,4	22,4
Estland	*176*	*.*	*.*	*.*	*.*	81,8	14,2	44,8	.	.
Belgien/Lux.	*174*	*155*	*225*	*11*	*190*	87,0	16,4	41,4	2,0	16,8
Spanien	*127*	*89*	*129*	*125*	*101*	102,6	12,8	.	2,5	30,5
Deutschland	***117***	***112***	***115***	***50***	***108***	**89,2**	**13,1**	**54,0**	**1,0**	**18,9**
Ungarn	*116*	*172*	*.*	*277*	*143*	.	2,8	.	0,3	28,5
Polen	*112*	*257*	*86*	*285*	*128*	85,4	.	53,2	0,0	23,5
Österreich	*110*	*148*	*107*	*71*	*74*	99,3	17,7	56,4	1,3	20,5
Finnland	*107*	*.*	*112*	*50*	*105*	.	18,5	32,6	0,4	16,9
Frankreich	*107*	*112*	*107*	*53*	*118*	98,3	25,4	32,8	3,4	23,7
Litauen	*106*	*.*	*91*	*.*	*93*	.	9,2	38,8	.	22,0
Zypern	*93*	*.*	*98*	*.*	*.*	134,3	8,7	69,6	.	.
Italien	*83*	*65*	*69*	*45*	*111*	88,3	22,6	37,1	1,3	18,3
V. Königreich	*76*	*82*	*54*	*105*	*93*	79,8	.	22,1	4,4	28,8
Tschechien	*69*	*112*	*62*	*84*	*78*	78,7	7,6	42,4	0,2	24,0
Bulgarien	*53*	*.*	*36*	*630*	*.*	54,1	6,7	.	0,1	.
Rumänien	*.*	*130*	*.*	*173*	*.*	64,3	5,9	31,1	2,6	.
Schweden	*.*	*56*	*81*	*42*	*95*	76,4	26,2	.	1,3	11,8
Portugal	*.*	*.*	*73*	*.*	*92*	105,3	18,3	43,9	2,2	33,8
Slowakei	*.*	*.*	*.*	*171*	*70*	.	.	29,4	0,2	20,2
Lettland	*.*	*.*	*75*	*.*	*54*	.	11,7	.	.	19,4
Griechenland	*.*	*.*	*.*	*92*	*82*	76,7	12,3	.	10,0	20,5
Malta	*.*	*.*	*.*	*.*	*.*	.	13,4	33,5	.	.
Slowenien	*.*	*93*	*.*	*100*	*.*	92,7	21,5	.	.	.
EU–27	***111***	***98***	***112***	***83***	***104***	**87,4**	**15,8**	**41,0**	**2,1**	**23,4**

Quelle: AMI Stand: 24.04.2012

fuhren nur sehr gering. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-27 haben die Niederlande mit 205 %.

Pro-Kopf-Verbrauch - 8-2 Die Einwohner der EU-27 verbrauchten 2011 zusammen 43,9 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,29 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,40 Mio. t, Italien mit 5,35 Mio. t und Spanien mit 4,73 Mio. t.

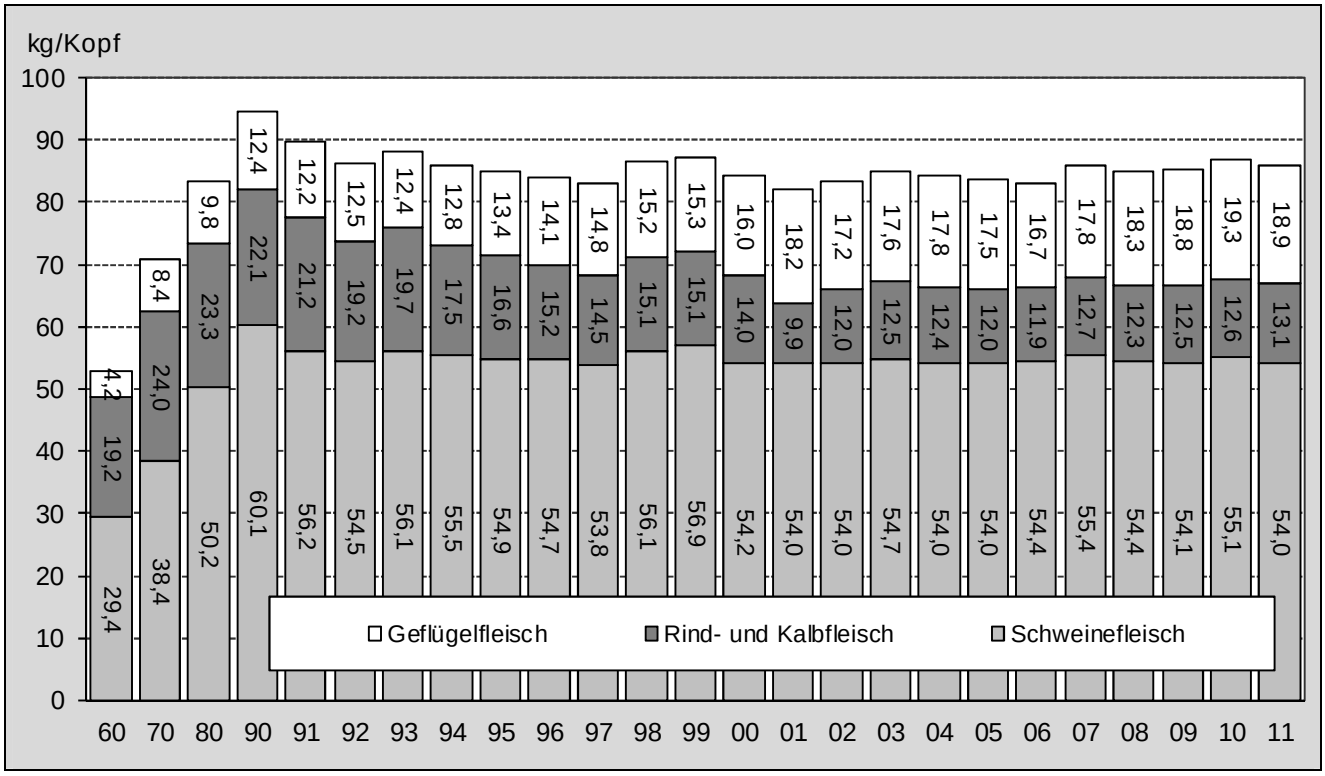
Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2011 bei durchschnittlich 89,2 Kilogramm und damit nur 2 kg über dem EU-27-Durchschnitt von 87,4 kg bzw. im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. Im Jahr 2011 wurden in der EU 41,0 kg Schweinefleisch, 23,4 kg Geflügelfleisch und 15,8 kg Rind- und Kalbfleisch pro Kopf verbraucht. Mit 2,1 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch aber auch von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle.

Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch mit 134,3 kg jährlich hat Zypern vor Dänemark (115,8 kg) und Portugal (105,3 kg), besonders niedrig ist er in vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten. In Bulgarien beträgt er nur 54,1 kg (2011).

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrgewohnheiten in der EU wider. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich.

8-2 In Deutschland wurde 2011 insgesamt 89,2 kg Fleisch pro Kopf und Jahr und damit etwas weniger als im Vorjahr (-0,9 kg) verbraucht. Den größten Anteil hat Schweinefleisch mit 54,0 kg (-1,1 kg),

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quellen: BMELV; AMI

gefolgt von Geflügelfleisch mit 18,9 kg (-0,4 kg) und Rindfleisch mit 13,1 kg (+0,5 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfielen 2010 lediglich 3,1 kg (- 0,2 kg).

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht eingerechnet werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2010 bei 61,7 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 69 % des Verbrauchs, davon 8,6 kg Rindfleisch, 39,7 kg Schweinefleisch, 11,5 kg Geflügelfleisch und 1,9 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - 8-3 8-3 In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, 2010 wurden noch etwa 17 % weniger konsumiert als 1999. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung im Verbrauch.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t[1)]	2009		2010		2011	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
Schwein	298,9	291,2	293,5	286,2	285,8	283,0
Geflügel	190,7	205,8	194,6	208,0	184,0	197,5
Rind	85,4	94,9	87,5	93,7	83,5	93,5
Fleisch insg.	**654,1**	**678,1**	**658,4**	**671,2**	**629,8**	**657,8**
in % zum Vorjahreszeitraum						
Schwein	*-5,1*	*-2,6*	*-1,8*	*-1,7*	*-2,6*	*-1,1*
Geflügel	*+4,4*	*+5,1*	*+2,0*	*+1,1*	*-5,4*	*-5,0*
Rind	*+0,1*	*-0,1*	*+2,5*	*-1,3*	*-4,6*	*-0,2*
Fleisch insg.	***-0,7***	***+0,9***	***+0,7***	***-1,0***	***-4,3***	***-2,0***

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

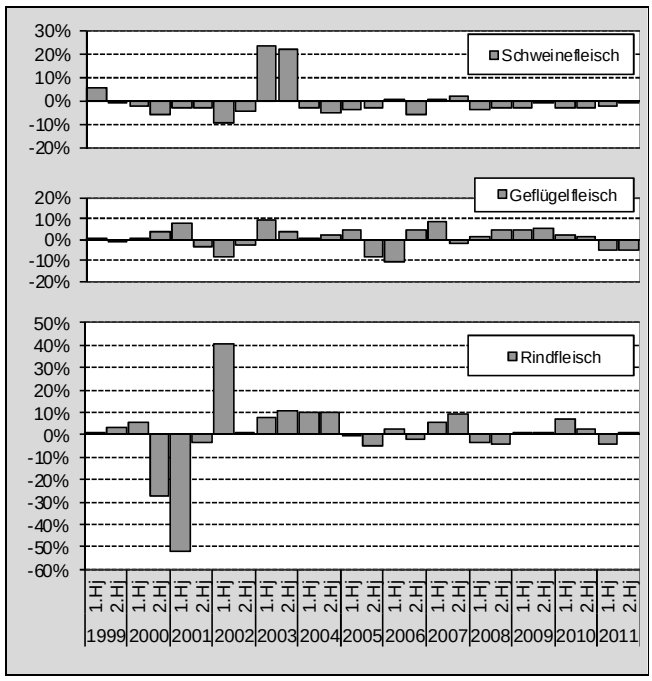
Quellen: ZMP; AMI Stand: 13.02.2012

2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe im Inland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe wesentlich ausgeprägter. In Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006. Die Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittelbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat bislang der Absatz von Geflügelfleisch, der seit 2006 kontinuierlich anstieg. 2011 kam es aber im Vergleich zu den Vorjahren erstmals wieder zu einer rückläufigen Nachfrage. Ein Grund dafür war die Ende des Jahres aufkommende Diskussion um den Antibiotika-Einsatz in der Tierhaltung, bei welcher besonders der Geflügelfleischsektor in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. Auch Rind- und Schweinefleisch wurde dementsprechend verhaltener nachgefragt als im Vorjahr, nur der Absatz von Rindfleisch stabilisierte sich im letzten Halbjahr wieder. Das Konsumentenverhalten unterstrich damit erneut den schon länger zu beobachtenden Trend einer insgesamt nachlassenden Fleischnachfrage in den vergangenen Jahren.

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst nach GfK-Haushaltspanel und AMI in Deutschland beliefen sich 2011 auf 9,49 Mrd. € (+1,1 % gg. Vj.), gegenüber 9,39 Mrd. € in 2010 (-1,3 % gg. Vj.). Berücksichtigt man aber zusätzlich den Mengenumsatz, verteuerten sich Fleischwaren und Wurst in 2011 um 1,9 % während sie 2010 um 1,7 % günstiger abgesetzt wurden. Denn 2011 wurden rund 1,25 Mio. t Fleisch- und Wurstwaren über alle Einkaufsstätten abgesetzt, 2009 und 2010 waren es noch jeweils rund 1,26 Mio. t.

Die monetären Umsätze für Rotfleisch (Rind, Schwein, Kalb, Sonstiges) sind nur gut halb so hoch wie die für Fleischwaren und Wurst. 2011 betrug der Umsatz mit Rotfleisch 5,43 Mrd. €, rund 190 Mio. mehr als noch 2010 (+3,6 %). Bereinigt man den Umsatz um Mengenverschiebungen, so verteuerte sich Rotfleisch 2011 um 6 % nach einem Rückgang von 1,2 % von 2009 auf 2010. Reines Rindfleisch wurde 2011 deutlich weniger gekauft (-2,3 %). 2010 wurde die Kaufmenge im Vergleich zum Vorjahr unwesentlich gesteigert (+0,5 %). 2010 bescherte die Ausdehnung in der Schweinemast und die damit verbundene Mehrproduktion an Fleisch bei stagnierender Nachfrage den deutschen Verbrauchern günstigeres Schweinefleisch. Von 2009 auf 2010 verbilligte sich Schweinefleisch um 2,2 %, in 2011 war es mit +4,4 % durch die boo-

Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

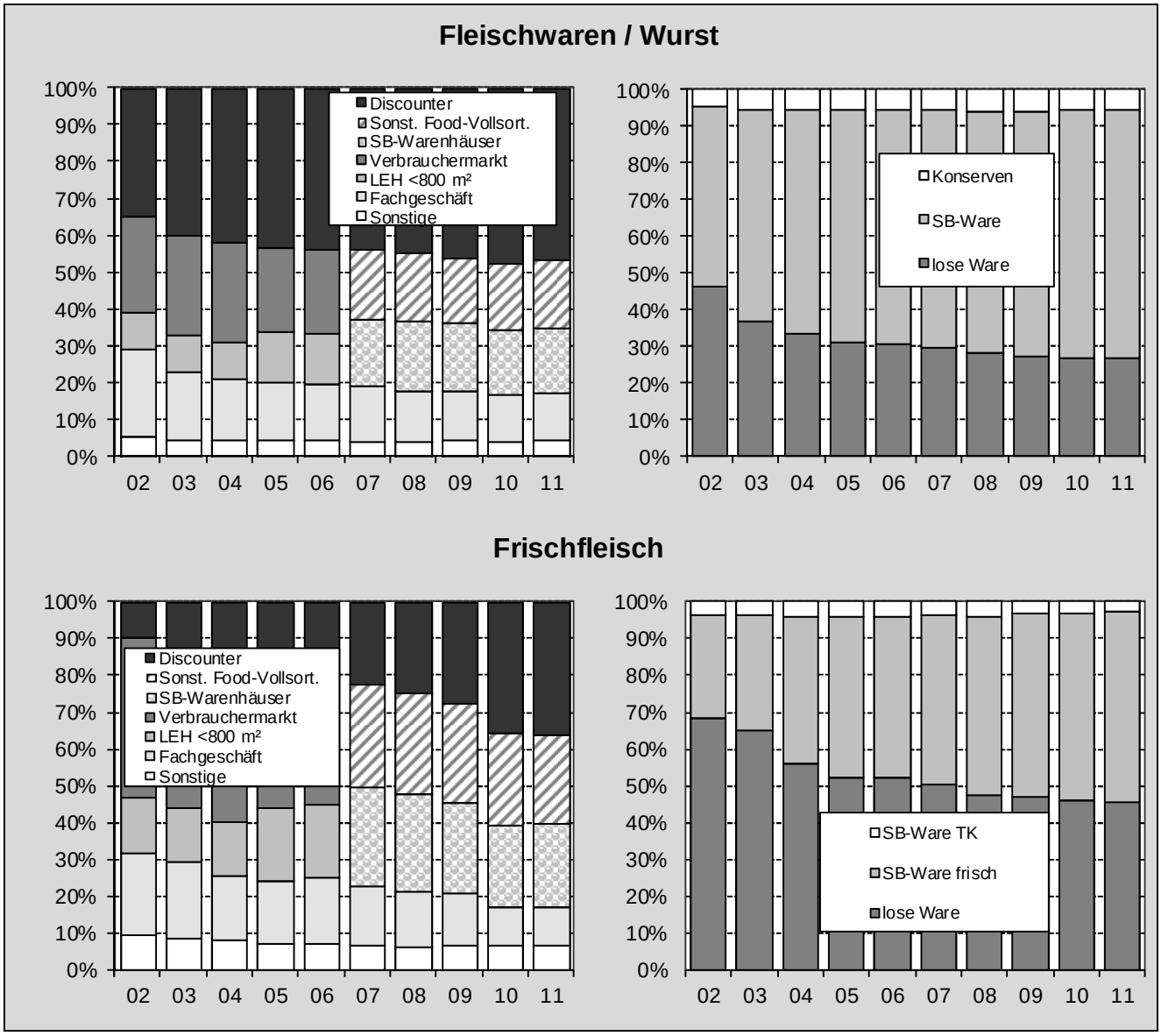
menden Absatzmöglichkeiten im Export wieder deutlich teurer. Der Umsatz konnte im vergangenen Jahr trotz der gesunkenen Verbrauchernachfrage um 70,3 Mio. € gesteigert werden. 2010 wurde mit Schweinefleisch noch um 115 Mio. weniger Umsatz generiert als im Vorjahr. Ähnlich war der Rückgang bei gemischtem Fleisch (Schwein/Rind), das 2010 um 3,1 % günstiger angeboten wurde als in den beiden vorangegangenen Jahren. 2011 konnte der Umsatz ebenfalls wieder gesteigert werden (+4,8 %).

2011 wurde weniger Geflügelfleisch abgesetzt als im Vorjahr und damit der Trend der Vorjahre unterbrochen (Veränderung gg. Vj.: 2011: -5,2 %, 2010: +1,5 %, 2009: +4,5 %). Über alle Einkaufsstätten wurde mit Geflügelfleisch 2011 ein Umsatz von 1,82 Mrd. € erzielt, 40 Mio. mehr als 2010. Nach den zunächst großen, dann etwas moderater ausfallenden Preisrücknahmen der vergangenen Jahre, verteuerte sich Geflügelfleisch für die Verbraucher im Jahr 2011 mit +7,9 % deutlich.

2011 wurden 2,54 Mio. t Rot- und Weißfleisch, Fleisch- und Wurstwaren an private Haushalte abgesetzt, was marginal unter dem Niveau des Vorjahres liegt. Der Umsatz stieg jedoch um 335 Mio. € auf 16,7 Mrd. € (+2,0 %).

Absatzwege - 8-4 Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderun-

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

gen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Bei Fleischwaren und Wurst verloren die Discounter erstmalig 0,8 % Marktanteil in 2011. Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon seit längerer Zeit hoch ist (46,7 %), stieg dieser seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch von 6 % in 1999 auf 36 % in 2010 stetig an. Im letzten Jahr erhöhte sich der Anteil dagegen nur noch um ein weiteres Prozent auf 37 %. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der großen SB-Warenhäuser im klassischen LEH, wobei sich der Trend im letzten Jahr auch hier gewendet hat und 2011 erstmalig wieder ein Anstieg von jeweils 0,6 % bei Frischfleisch und 0,1 – 0,2 % bei Fleisch- und Wurstwaren bei diesen beiden Einkaufsstätten zu beobachten war. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige oder nicht mehr aktuelle Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und verdrängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich bei Frischfleisch immer weiter fort. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 10	Mai 11 ▼	*11/10 in %*	Mai 10	Mai 11	*11/10 in %*
Bayern	3.350	3.305	*-1,4*	1.244	1.242	-0,1
NS / HH / HB	2.548	2.534	*-0,5*	781	786	*+0,7*
N.-Westf.	1.431	1.404	*-1,9*	398	398	*+0,0*
S.-Holstein	1.137	1.124	*-1,2*	373	367	*-1,6*
Bad.-Württ.	**1.027**	**1.014**	***-1,3***	**353**	**353**	***+0,1***
Brandenb.,B.	571	565	*-1,0*	159	159	*+0,2*
Meck.-Vorp.	552	553	*0,3*	172	175	*+1,7*
Sachsen	504	499	*-1,0*	186	187	*+0,3*
Hessen	472	466	*-1,3*	149	149	*+0,2*
R.-Pfalz	374	367	*-1,8*	119	118	*-0,6*
Thüringen	347	339	*-2,3*	109	110	*+0,3*
S.-Anhalt	343	342	*-0,2*	123	124	*+1,1*
Saarland	50	50	*-0,6*	14	14	*+0,6*
Deutschland	**12.706**	**12.563**	***-1,1***	**4.182**	**4.187**	***+0,1***

Quelle: DESTATIS Stand: 13.02.2012

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 10	Mai 11 ▼	*11/10 in %*	Mai 10	Mai 11	*11/10 in %*
NS / HH / HB	8.035	8.058	*0,3*	581	551	*-5,1*
N.-Westf.	6.370	6.428	*0,9*	478	461	*-3,6*
Bayern	3.527	3.472	*-1,6*	326	311	*-4,6*
Bad.-Württ.	**2.090**	**2.076**	***-0,7***	**239**	**220**	***-8,0***
S.-Holstein	1.556	1.521	*-2,2*	114	105	*-7,7*
S.-Anhalt	1.061	1.197	*12,8*	120	140	*16,7*
Thüringen	748	833	*11,4*	90	102	*13,4*
Meck.-Vorp.	761	815	*7,1*	79	84	*6,4*
Brandenb.,B.	793	814	*2,6*	100	100	*-0,6*
Sachsen	644	651	*1,1*	73	77	*5,4*
Hessen	670	650	*-3,1*	56	52	*-7,2*
R.-Pfalz	243	236	*-2,9*	20	19	*-6,1*
Saarland	10	8	*-20,4*	1	1	*-14,3*
Deutschland	**26.509**	**26.758**	***+0,9***	**2.275**	**2.221**	***-2,4***

Quelle: DESTATIS Stand: 13.02.2012

wird, wenngleich die Steigerungsraten der letzten Jahre wahrscheinlich nicht mehr erreicht werden können.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - 8-4 Im Mai 2011 wurden etwa 145.000 Rinder weniger in Deutschland gezählt als im Jahr zuvor. Der Bestandsabbau in Süddeutschland liegt etwa auf deutschem Niveau. Der Milchkuhbestand konnte 2011 allerdings einen geringen Anstieg verzeichnen, welcher nur in Baden-Württemberg gleich hoch ausfiel. In Bayern wurden geringfügig weniger Tiere als im Vorjahr gezählt. In den ostdeutschen Bundesländern hat sich der Trend im vergangenen Jahr gewendet. Nach bislang rückläufigen Tierzahlen waren 2011 Bestandszunahmen zu verzeichnen. Mit Ausnahme von Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz, wo weniger Milchkühe gezählt wurden, konnte der deutschlandweite Trend auch in den übrigen Bundesländern bestätigt werden. Zwischen den einzelnen Bundesländern und in flächenstarken Bundesländern auch zwischen einzelnen Regionen nimmt die Spezialisierung und Konzentration in der Rinderhaltung und noch viel stärker in der Milchproduktion immer weiter zu. Dafür dürften zwei Faktoren nicht unerheblich sein. Einerseits die zunehmende Mechanisierung in der Milchviehhaltung, die mit der Praxisreife des Melkroboters einen großen Schritt nach vorne gemacht hat. Zum anderen aber auch und gestützt durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) die Flächenkonkurrenz von Rindfleisch- und Milchproduktion gegenüber der Energieproduktion, die in den letzten Jahren zu Lasten der Rinderhaltung ging.

Schweine - 8-5 Der im Mai 2011 für Deutschland ermittelte Schweinebestand hat im Vergleich zum Vorjahr um knapp 1 % zugenommen. Es wurden rund 250.000 Schweine mehr gezählt. Anders ist die Situation in der Zuchtsauenhaltung einzuschätzen, denn dort ging der Bestand um 2,4 % zurück, was durch Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe nicht kompensiert werden kann. Süddeutschland verliert in der Zuchtsauenhaltung in besonderem Maße, aber auch in Hessen, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und im Saarland hat von 2010 auf 2011 ein eklatanter Einbruch in der Ferkelproduktion stattgefunden. Im Saldo wurde die Ferkelerzeugung in Ostdeutschland weiter deutlich ausgebaut. Außerdem hat die Zahl der Mastschweineplätze, neben Niedersachen ausschließlich in den ostdeutschen Bundesländern zugenommen. Damit nimmt auch in der Schweineproduktion die regionale Spezialisierung immer stärker zu. Im Saldo für Deutschland kann das Wachstum in der Ferkelproduktion mit dem in der Mast nicht Schritt halten, woraus ein Jahr für Jahr ansteigendes Ferkeldefizit resultiert, das von dänischen und niederländischen Zuchtsauenhaltern ausgeglichen wird.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - 8-6 Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten, zerlegten und verkauften 2010 mit 45,1 Mio. Schweinen und 2,7 Mio. Rindern (2009) den Großteil der deutschen Schlachtungen von 58 bzw. 3,79 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der VION-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt VION vor Tönnies und Westfleisch sowie Müller-Fleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachttiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - vergleichsweise klein strukturiert.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche

Nr. 11	Nr. 10	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Betriebe () BW	Umsatz 2010 Mrd. €	Schlachtungen Schweine 2010 Nr.	Schlachtungen Schweine 2010 Mio.	Schlachtungen Rinder 2010 Nr.	Schlachtungen Rinder 2010 1000	Umsatz Geflügel 2010 Nr.	Umsatz Geflügel 2010 Mrd. €
1	1	B. & C. Tönnies, Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Wernhoff Transport GmbH, Koop. m. Zur Mühlen International	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	4,30	1	15,4	2	400		
2	n.e.	Vion Food Germany, Düsseldorf (erstmals als Gruppe erfasst)	Moksel, Vion Hamburg, Südfleisch	Quist, Hackplus, Weimarer, Lutz, Food Familiy, Vegetaria, Bio plus, Salomon, Artland, WurstWorld	40 (4)	3,70	2	10,0	1	953		
3	2	PHW-Gruppe, Visbeck (Lohmann & Co. / Wiesenhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	2,10					1	2096
4	3	Westfleisch eG, Münster	Gustoland, Westfalenland, IceHouse Conv. GmbH, Westfood FVZ, Hanwei (Shanghai) u.a.	Gustoland, Westfalenland	8	1,93	3	7,2	3	319		
5	4	A. Moksel AG - A Vion Company -, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Vion Import /Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald, Vion Pfarrkirchen, Vion Straubing	Food Family	16 (3)	1,68						
6	6	Vion Food Hamburg	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convinience, Bonn Fleisch		15	1,55						
7	5	Heristo AG, Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Peter Paulsen, Saturn Pet Food, Steakmeister, Haverland, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdi Fuchs, Riedl, Balcerzak, Appel, Haverland, u.a.		1,54						
8	7	Wiesenhof Geflügel-Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler	12	1,23						
9	8	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder, Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Anhalter, Zerbster, Könecke (PL)	Böklunder, Könecke, Redlefsen, Schulte, Plumrose, Zerbster O., Jensen's, Heine's, Naumburger	7	0,83						
10	10	Sprehe Geflügel- und Tiefkühlfeinkost Handels GmbH & Co. KG, Lorup	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut	Sprehe Feinkost, Astenhof	9	0,72					2	720
11	12	Müller-Gruppe, Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch, Bayreuther Fleisch		3 (2)	0,72	10	1,4	4	315		
12	9	Gebr. Stolle GmbH & Co. KG, Visbek	Fusion mit Friki Deutschland geplant	Stolle, Handelsmarken	4	0,71 (2009)					3	705
13	15	Franz-Josef Rothkötter GmbH & Co. KG, Meppen-Versen	Rothkötter Kraftfutterwerk (100%), Emsland Frischgeflügel, Emsland Brüterei, Heidemark Vertrieb (50%)			0,67					4	670
14	11	Kaufland Fleischwaren SB GmbH & Co. KG, Neckarsulm	Schwarz-Gruppe	Purland	**3**	0,65[s] (2009)						
15	13	Südfleisch Holding AG, München	Vion, an Südfleisch GmbH, Lutz, Südost-Fleisch, Atlas, Bayern-Lamm		12	0,63						
22	22	Edeka Südwest Fleisch GmbH Offenburg	Edeka Südwest	...echt gut, Gutfleisch, Lust auf Leicht, Steak No. 1	3 (1)	0,45						
30	32	Vion Crailsheim	via Moksel zu Vion		(3)	0,38						
31	27	Emil Färber, Emmendingen	Teterower Fleisch, Fleischmarkt Gärtringen, Breisgau food service, Bonath		36 (15)	0,37			6	158		
40	40	Velisco Vertriebs GmbH & Co. KG, Rot am See	Kalvelage	Gutstetten	2 (1)	0,25 (2009)					6	250
75	52	Schwarzwaldhof Fleisch- und Wurstwaren GmbH, Blumberg	Edeka Südwest	Schwarzwaldhof	(1)	0,14						

Quelle: afz-allgemeine fleischer zeitung

Stand: 23.02.2012

Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nicht zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische VION Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen. In geringerem Umfang übernahmen auch inländische Unternehmen Standorte der Wettbewerber.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen rund 23.500 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag im Geschäftsjahr 2010/11 bei knapp 7 Mrd. €.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2011 an 18 Standorten rund 18,9 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden, davon ca. 16,4 Mio. in Dänemark. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist bei den dänischen Schlachtungen nicht so stark ausgeprägt. In 2011 wurden an sieben Standorten (davon einer in Deutschland) etwa 397.000 Rinder geschlachtet, davon rund 76 % in Dänemark. Anfang Oktober 2010 wurde bekannt gegeben, dass Danish Crown D&S in Essen/Oldenburg übernimmt, das viertgrößte Unternehmen bei den Schweineschlachtungen in Deutschland, um sich so auf dem deutschen Markt zu etablieren.

Über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit nach eigenen Angaben der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

VION N.V. - Die VION N.V. mit Sitz im niederländischen Eindhoven gehört zu den größten Nahrungsmittelkonzernen weltweit. Als Holding für die vielen Tochterfirmen mit weltweit verteilten Standorten ging sie ursprünglich aus dem niederländischen Bauernverband ZLTO mit rund 18.000 Landwirten hervor, die auch heute noch Anteilseigner sind.

Im Jahr 2010 wurde in den beiden Geschäftsfeldern Food (Schlachtung und Verarbeitung und Konfektionierung von Schweine-, Rind-, Lamm- und Geflügelfleisch) sowie Ingredients (Verarbeitung von Schlachtnebenprodukten zu Nahrungs- und Futtermitteln, Pharmaprodukten und Bioenergie) von 26.756 Mitarbeitern rund 8,9 Mrd. € Umsatz und 191 Mio. Gewinn erzielt. Bemerkenswert ist, dass der Umsatz im Stammland Niederlande mit unter 1 Mrd. € nur an dritter Stelle liegt. Rund ein Drittel des Umsatzes wird in Deutschland generiert, ein Viertel im Vereinigten Königreich. Dies gelang durch den fortgesetzten Zukauf von Unternehmen, wie der Moksel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen), der ehemaligen Südfleisch Holding und der Nordfleisch-Gruppe, um nur die großen Unternehmen in der Schlachtbranche zu nennen. Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert.

Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist VION mit ausgeglichenem Sortiment aktiv. Allerdings hat die VION-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, in Deutschland lediglich an 3 Standorten Schweine und an 3 Standorten Rinder schlachtet, unterhält der VION-Konzern in Europa 40 Betriebsstätten für Schlachtung und Zerlegung.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2011 15,4 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt. Damit ist Tönnies bei den Schweineschlachtungen in Deutschland Marktführer mit einem Anteil von 25,9 % an den Schlachtungen. Besonders innovativ wird im Hause Tönnies das Thema Ebermast bearbeitet. Mit einer Wochenschlachtung von etwa 28.000 Tieren (+87 % gg. 2009) und eigener Abrechnungsmaske ab 01.07.2012 ist man allen Wettbewerbern voraus. Nach Firmenangaben liegt für Fleisch der Exportanteil bei 55 %, dennoch dürfte der deutsche LEH, an den v.a. SB-verpacktes Fleisch abgesetzt wird, wichtigster Abnehmer sein. Mit 7.600 Mitarbeitern wurden 2010 4,3 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die geplante Übernahme von Tummel in Schöppingen wurde vonseiten des Kartellamtes untersagt. Tummel, 2010 die Nummer 8 unter den deutschen Schweineschlachtern, ist im Hälftengeschäft aktiv und zerlegt zudem Altsauen für andere Unternehmen. Durch eine Übernahme würde die marktbeherrschende Stellung von Tönnies weiter ausgebaut werden. Seit Mitte 2011 hat Tönnies die Rinderschlachtung in Kempten übernommen und verstärkt damit den Wettbewerb am Rindfleischmarkt in Süddeutschland.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermaßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandsmärkten, das bei rund 40 % liegt. Im Jahr 2011 wurden mit knapp 2.000 Mitarbeitern 2,2 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die Westfleisch nimmt sowohl bei den Schweine-, als auch bei den Rinderschlachtungen Rang 3 in Deutschland ein. Besonders intensiv nimmt sich die Westfleisch der Themen Nachhaltigkeit und CO_2-Bilanz an.

Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. Für Süddeutschland trifft dies im Besonderen für **Müller-Fleisch** zu. An den baden-württembergischen Standorten in Birkenfeld und Ulm wird seit Jahren fortlaufend investiert, wobei noch nicht alle Maßnahmen abgeschlossen sind. Am Standort Birkenfeld wurde in die Zerlegung und SB-Fleisch-Produktion investiert, in Ulm wurde 2009 die Schweineschlachtung verdoppelt. Um in Bayern neue Märkte zu erschließen bestand seit Juli 2007 eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, seit 2010 ist die Müller-Gruppe dort Mehrheitseigner. Im Geschäftsjahr 2010/2011 wurde mit 1.400 Mitarbeitern ein Umsatz von 717 Mio. € erwirtschaftet. Bei den Schweineschlachtungen rangiert Müller-Fleisch im deutschen Vergleich auf Rang 10, bei den Rinderschlachtungen auf Rang 4. Durch die Betriebsausrichtung zu zerlegter Ware, SB-verpacktem Fleisch und weiterveredelten Convenience-Produkten für den deutschen LEH ist der Exportanteil mit 25 % im Branchenvergleich unterdurchschnittlich. Ähnliche Entwicklungen wie bei der Müller-Gruppe laufen auch in Nordwestdeutschland ab. Dort konnten einige Mittelständler zu den Großen der Branche aufschließen, wodurch sich in der Vermarktung regionale Alternativen ergeben.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktions- und Haltungsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) weiterhin als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es, durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies, Angebot von Schlachtkörperhälften über Teilstücke und SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen. Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Branche, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen und auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letztendlich ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch VION zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite, die durch den Markteintritt von Tönnies in Kempten und das Wachstum der Müller-Gruppe entschärft wird. Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Die Schweineproduktion in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Deutschland nimmt mit einem Produktions- und Verbrauchsanteil von mehr als 20 % eine Schlüsselstellung innerhalb der Gemeinschaft ein. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion europaweit beschleunigt. In Deutschland – speziell in Nordwestdeutschland – werden jedoch immer mehr Schweine gemästet. Mit dieser Entwicklung kann die Ferkelerzeugung bei weitem nicht Schritt halten. Durch die jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wachsen die Schlachtzahlen in Deutschland von Jahr zu Jahr weiter an. Im Jahr 2011 wurden 59,5 Mio. Schweine geschlachtet, in 2012 wird sich die Zahl durch ein wesentlich verhalteneres Wachstum wohl um die 60 Mio.-Marke einpendeln. Damit einhergehend entwickelte sich Deutschland 2008 für Schweinefleisch vom Nettoimporteur zum Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einem Teil der alten Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandmärkten. Seit 2009 ist in der EU Deutschland deshalb nicht nur der größte Produzent, sondern auch der größte Exporteur für Schweinefleisch.

9.1 Weltmarkt

Bestände - 9-1 Der globale Schweinebestand hat 2011 gegenüber dem Vorjahr um etwa 2,3 % abgenommen. Auch für das aktuelle Jahr werden weiter rückläufige Bestandszahlen prognostiziert. Nach den zuletzt steigenden Zahlen in 2009 und 2010 hatte man erwartet, den Bestandsrückgang der Vorjahre überwunden zu haben. Dieser äußerte sich als Folge von SARS-Epidemien in China (2003 bis 2005), der weltweiten Verknappung und damit Verteuerung von Futtermitteln (2007/2008) sowie der rückläufigen Nachfrage durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise (2008/2009). Allerdings bestehen gerade bei den bedeutenden Produzenten große Unterschiede in der Bestandsentwicklung. In China, wo knapp 60 % des Weltbestandes gehalten werden, nahm die Tierzahl von 2006 bis 2010 sukzessive Jahr für Jahr zu. Doch auch hier war im vergangenen Jahr ein Einbruch zu verzeichnen (-3,8 % gg. 2010). Gegensätzlich dazu verlief die Entwicklung in der EU, mit einem Anteil von 19 % am globalen Bestand. In der Gemeinschaft sind die Tierzahlen seit 2007 permanent rückläufig. Im Vergleich zum Vorjahr fiel der Abbau von 2008 bis 2010 mit jeweils weniger als 1 % jedoch nur gering aus und führte zu stabilen Bestandszahlen. 2011 wurden wiederum etwa 1,7 % weniger Tiere gehalten als im Vorjahr. Beim drittgrößten Produzenten, den USA (Anteil: 8 %), wurden nach einer gewaltigen Herdenaufstockung von 2006 auf 2007 bis 2009 jährlich weniger Schweine gezählt. Einem geringen Anstieg im Jahr 2010 (+0,1 % gg. Vj.) folgten weiter wachsende Bestandszahlen im vergangenen Jahr (+1,4 %). Dieser Trend wird auch für 2012 prognostiziert. Sehr eng verknüpft mit dem Schweinemarkt der USA ist der von Kanada, einem weiteren großen Schweinefleischexporteur. Wegen der starken Abhängigkeit sowohl vom nordamerikanischen Markt als auch vom Weltmarkt und einer im Verhältnis zur Produktion relativ bescheidenen Inlandsnachfrage trafen die beschriebenen Entwicklungen die kanadischen Schweinehalter besonders hart. Von 2007 bis 2010 reduzierte sich daher der kanadische Schweinebestand um knapp 2 Mio. Tiere (-14 %), seit 2011 ist jedoch auch hier wieder ein leichter Aufwärtstrend zu verzeichnen.

In Brasilien, dem Staat mit der größten südamerikanischen Schweinepopulation, stehen nach vorangegangen Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche (MKS) und damit verbundenen Keulungen seit 2007 die Zeichen auf Wachstum. Auch in 2012 wird sich dieses in gleicher Größenordnung wie im Vorjahr fortsetzen. Dort werden dann über 39,4 Mio. Schweine gehalten. Russland hat mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Ende der damit einhergehenden Produktionspläne einen bedeutenden Teil seiner landwirtschaftlichen Produktion eingebüßt. Seit Jahren unternimmt der russische Staat enorme Anstrengungen, um den wachsenden Fleischbedarf wieder in größerem Maße selbst zu produzieren. Dieses Engagement scheint nun besser zu fruchten. Seit 2009 nahm die Anzahl der in Russland gehaltenen Schweine zunächst deutlich zu. 2010 hielt das Wachstum noch einmal inne, um im vergangenen Jahr um 2 % anzusteigen. Dieser Trend soll sich 2012 fortsetzen (+3 %).

Erzeugung - 9-2 Die Dynamik in der Schweinefleischerzeugung bleibt, global betrachtet, ungebrochen. Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzte sich der jährliche Produktionszuwachs bis 2010 fort. Für 2011 liegt die Veränderung gegenüber dem Vorjahr bei -1,6 %, für 2012 deutet die Prognose mit +2,3 % wieder auf einen Produktionsanstieg hin. Der Rückgang 2011 war auf den deutlichen Anstieg der Futterkosten zurückzuführen.

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
China	362.408	416.336	469.960	477.115	459.146	*-3,8*
USA	54.416	59.110	64.887	64.925	65.850	*+1,4*
Brasilien	32.550	32.440	35.122	36.652	38.282	*+4,4*
Russland	38.314	15.780	17.236	17.200	17.545	*+2,0*
Welt	**769.354**	**757.120**	**792.606**	**800.270**	**781.524**	***-2,3***
Deutschland	**34.178**	**25.767**	**26.841**	**26.901**	**27.418**	***+1,9***
Spanien	15.949	22.149	25.343	25.704	25.635	*-0,3*
Frankreich	12.013	15.168	14.552	13.922	13.950	*+0,2*
Polen	19.739	16.992	14.253	14.776	13.056	*-11,6*
Dänemark	9.282	12.642	12.873	12.293	12.348	*+0,4*
Niederlande	13.788	12.822	12.108	12.206	12.103	*-0,8*
Italien	8.837	8.646	9.157	9.321	9.351	*+0,3*
Belgien/Lux.	6.426	7.266	6.317	6.266	6.080	*-3,0*
Rumänien	12.003	4.797	5.793	5.428	5.404	*-0,4*
V. Königr.	7.479	5.948	4.423	4.385	4.326	*-1,3*
Ungarn	8.000	4.834	3.247	3.169	3.032	*-4,3*
Österreich	3.773	3.348	3.137	3.134	3.005	*-4,1*
Portugal	2.618	2.338	1.945	1.917	1.985	*+3,5*
Schweden	2.264	1.896	1.616	1.607	1.568	*-2,4*
Irland	1.110	1.722	1.502	1.500	1.553	*+3,5*
Tschechien	4.569	3.594	1.914	1.846	1.487	*-19,4*
Finnland	1.348	1.456	1.353	1.340	1.290	*-3,7*
Griechenland	1.143	936	1.112	1.087	1.090	*+0,3*
Litauen	2.436	868	928	929	790	*-15,0*
Bulgarien	4.187	831	730	664	608	*-8,4*
Slowakei	2.521	1.488	741	687	580	*-15,6*
Zypern	278	414	463	464	439	*-5,3*
Lettland	1.401	394	377	390	375	*-3,7*
Estland	960	300	365	372	362	*-2,6*
Slowenien	588	604	415	396	347	*-12,2*
Malta	54	.	66	69	46	*-33,2*
EU-15[2)]	**112.823**	**122.104**	**122.278**	**121.583**	**121.701**	***+0,1***
EU-25	**.**	**.**	**145.046**	**144.681**	**142.217**	***-1,7***
NMS-10	**.**	**.**	**22.768**	**23.097**	**20.516**	***-11,2***
NMS-12	**.**	**.**	**29.292**	**29.190**	**26.529**	***-9,1***
EU-27[1)]	**.**	**.**	**151.569**	**150.773**	**148.229**	***-1,7***
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.944	8.308	8.718	*+4,9*
N.-Westf.	5.938	6.189	6.432	6.369	6.387	*+0,3*
Bayern	3.716	3.673	3.577	3.550	3.488	*-1,7*
B.-Württ.	**2.224**	**2.242**	**2.143**	**2.083**	**2.017**	***-3,1***
S.-Holstein	1.445	1.366	1.467	1.503	1.509	*+0,4*
S.-Anhalt	1.956	847	1.074	1.113	1.235	*+11,0*
Thüringen	1.291	684	760	803	850	*+5,9*
Brandenb./B.	2.076	751	802	799	835	*+4,5*
Meck.-Vorp.	1.971	659	768	781	820	*+5,0*
Hessen	1.028	839	702	674	650	*-3,6*
Sachsen	1.494	599	675	656	643	*-2,0*
R.-Pfalz	510	376	250	245	243	*-1,1*
Saarland	36	24	12	8	8	*-9,6*

1) EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS Stand: 23.03.2012

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von 49 % an der Weltproduktion, gefolgt von der EU-27 mit 22 % und den USA mit 10 %. Gemeinsam decken sie nach Prognosen der USDA über 80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
China	22.808	39.660	48.905	51.070	49.500	*-3,1*
USA	6.965	8.596	10.442	10.187	10.278	*+0,9*
Brasilien	1.050	2.010	3.130	3.195	3.227	*+1,0*
Russland	3480	1.500	1.844	1.920	1.965	*+2,3*
Vietnam	.	990	1.850	1.870	1.960	*+4,8*
Kanada	1034	1.509	1.789	1.772	1.753	*-1,1*
Japan	1555	1.269	1.310	1.291	1.255	*-2,8*
Welt	**65.740**	**85.108**	**100.405**	**102.745**	**101.127**	***-1,6***
Deutschland	**4.457**	**3.982**	**5.188**	**5.213**	**5.593**	***+7,3***
Spanien	1.780	2.912	3.291	3.401	3.491	*+2,7*
Frankreich	1.781	2.318	2.004	2.010	2.018	*+0,4*
Polen	1.826	1.892	1.608	1.741	1.808	*+3,8*
Dänemark	1.207	1.624	1.583	1.666	1.709	*+2,5*
Italien	1.333	1.488	1.588	1.633	1.602	*-1,9*
Niederlande	1.661	1.623	1.275	1.288	1.315	*+2,0*
Belgien/Lux.	793	1.065	1.091	1.139	1.124	*-1,3*
V. Königr.	947	923	720	774	827	*+6,8*
Österreich	.	502	533	542	544	*+0,3*
Rumänien	758	.	379	412	407	*-1,3*
Ungarn	.	375	389	416	396	*-4,8*
Portugal	250	327	373	384	385	*+0,1*
Tschechien	.	456	285	276	266	*-3,7*
Schweden	.	277	261	262	257	*-1,8*
Irland	157	230	196	214	232	*+8,2*
Finnland	.	172	206	203	204	*+0,2*
Griechenland	147	141	118	114	112	*-1,1*
Litauen	241	85	41	55	59	*+7,3*
Slowakei	.	178	70	69	56	*-18,3*
Zypern	31	.	58	57	56	*-2,2*
Bulgarien	408	243	38	37	45	*+20,3*
Estland	95	30	31	32	31	*-1,8*
Lettland	138	32	25	23	24	*+1,4*
Slowenien	.	38	24	25	21	*-15,0*
Malta	.	10	7	7	8	*+12,0*
EU-15	**15.508**	**17.587**	**18.428**	**18.844**	**19.411**	***+3,0***
EU-25	**.**	**20.732**	**20.966**	**21.545**	**22.136**	***+2,7***
NMS-10	**.**	**.**	**2.538**	**2.701**	**2.725**	***+0,9***
NMS-12	**.**	**.**	**2.956**	**3.151**	**3.177**	***+0,8***
EU-27	**.**	**.**	**21.383**	**21.995**	**22.588**	***+2,7***
Bayern	**519**	**489**	**527**	**528**	**525**	***-0,6***
B.-Württemb.	**286**	**274**	**319**	**345**	**371**	***+7,5***

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS Stand: 22.03.2012

Analog zu den Bestandsentwicklungen wird in den kommenden Jahren für Russland und Südamerika ein stärkerer Anstieg der Schweinefleischproduktion erwartet. Auch in China trifft diese Prognose, mit Ausnahme eines Produktionseinbruchs im Jahr 2011, auf die aktuellen Entwicklungen zu. In den USA verläuft die Produktion seit einigen Jahren auf fast gleichbleibendem Niveau. 2010 wurde weniger Schweinefleisch produziert (-2,4 %), im vergangenen Jahr wieder etwas mehr (+0,9 %). Dieser Trend soll auch 2012 anhalten (+1,8 %). In Kanada verlaufen die Produktionszahlen ebenfalls seitwärts mit gleichbleibender Tendenz. Für die EU geht die Kommission seit 2009 in den nächsten Jahren wieder von einem moderaten Anstieg der Schweinefleischerzeugung aus (+3 %). Die Prognosen für Südost- (Balkan) und Osteuropa (GUS-Nachfolgestaaten) lassen eine rückläufige Erzeugung erwarten.

Handel - 9-3 Der Welthandel mit Schweinefleisch erreichte 2008 mit rund 6 Mio. t einen bis dahin noch nicht erreichten Höchststand. Mehrere Staaten wie China, Russland, Ukraine und Mexiko kauften deutlich mehr Schweinefleisch als in den Vorjahren. Die Lieferländer waren die USA, einige EU-Staaten, Kanada und Brasilien. Als Folge der Wirtschafts- und Fi-

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011	2012[S] ▼	12/11 in %
Importe							
Japan	488	947	1.138	1.198	1.210	1.210	*±0,0*
China+Hongkong	230	277	639	762	910	940	*+3,3*
Russland	440	288	845	880	930	700	*-24,7*
Mexiko	17	276	678	687	630	650	*+3,2*
Südkorea	3	184	390	382	625	500	*-20,0*
USA	407	438	378	390	379	374	*-1,3*
Kanada	12	68	180	183	195	190	*-2,6*
Australien	.	47	176	183	175	180	*+2,9*
Ukraine	.	1	186	146	90	100	*+11,1*
EU[1)2)]	**.**	**19**	**38**	**25**	**15**	**15**	***±0,0***
Welt	**4.317**	**2.943**	**5.512**	**5.847**	**6.266**	**6.018**	***-4,0***
Exporte							
USA	108	584	1.857	1.916	2.246	2.309	*+2,8*
EU[1)2)]	**.**	**1.334**	**1.415**	**1.754**	**2.000**	**1.900**	***-5,0***
Kanada	314	660	1.123	1.159	1.160	1.160	*±0,0*
Brasilien	19	162	707	619	582	570	*-2,1*
China+Hongkong	236	144	232	278	260	280	*+7,7*
Chile	.	17	152	130	140	145	*+3,6*
Mexiko	.	59	70	78	75	75	*±0,0*
Australien	7	52	40	41	42	42	*±0,0*
Vietnam	.	12	13	14	10	10	*±0,0*
Südkorea	7	32	9	.	.	.	.
Welt	**4.556**	**3.082**	**5.659**	**6.043**	**6.574**	**6.545**	***-0,4***

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2008 EU-27
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

Stand: 22.03.2012

nanzkrise ging der Welthandel in 2009 um rund 0,5 Mio. t zurück. 2010 und 2011 zog die Nachfrage bereits wieder um rund 7 % an. Für 2012 wird jedoch erneut ein leicht rückläufiger Schweinefleischhandel prognostiziert.

Die großen Verlierer der rückläufigen Weltmarktnachfrage und dort vor allem aus Russland und China waren vorrangig die Schlachtbetriebe in der EU. Die im internationalen Vergleich hohen Produktions- und Verarbeitungskosten in Verbindung mit dem damals in Relation zum US-$ oder real festen Euro verteuerten das europäische Schweinefleisch gegenüber dem der Wettbewerber aus Nord- und Südamerika.

Nicht enthalten in der Bilanz ist der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft. Zwischen den Mitgliedstaaten wurden 2011 etwa 6,8 Mio. t Schweinefleisch und -produkte gehandelt sowie rund 26,8 Mio. lebende Schweine (Schlachtschweine und Ferkel).

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Der Schweinefleischverbrauch in Russland hat sich seit der Jahrtausendwende sehr dynamisch entwickelt. Im Jahr 2000 lag dieser bei 1,6 Mio. t, in 2011 bei 2,9 Mio. t. Dies ist eine Steigerung von 80 %. 2012 wird voraussichtlich wieder etwas weniger Schweinefleisch verbraucht werden (2,7 Mio. t, -7 %). Der Pro-Kopf-Verbrauch hat sich im selben Zeitraum von 11,1 auf 20,9 kg nahezu verdoppelt. Auch die Schweinefleischerzeugung weist für diesen Zeitraum eine enorme Produktivitätssteigerung von 1,5 Mio. t auf knapp 2 Mio. t auf. 2012 wird mit +3 % von einer erneuten Steigerung ausgegangen. Allerdings ging die Schere von Produktion und Verbrauch immer weiter auseinander und lag 2008, dem Jahr mit dem größten Defizit bei knapp 1,1 Mio. t, die über Importe gedeckt werden mussten. Dieser aus Sicht der russischen Regierung unerfreulichen Entwicklung wird mit einem Maßnahmenbündel begeg-

net, das - wenn auch in unterschiedlichem Maße - zunehmend Wirkung zeigen wird. Im Land werden Großbetriebe, die in die Schweinehaltung neu einsteigen, diese aufstocken oder modernisieren, mit umfangreichen Subventionen gefördert. Nur über diese Betriebe findet in Russland Wachstum in der Schweineproduktion statt, da auf der anderen Seite noch ein bedeutender, aber stark rückläufiger Anteil der Population in Kleinbetrieben und Haushaltungen gehalten wird. In Südrussland wurde immer wieder von Schweinepestausbrüchen berichtet, die aus seuchenhygienischen Gründen auch zu größeren Keulungsaktionen führen können. Seit dem Sommer 2011 grassiert die Afrikanische Schweinepest in weiten Teilen Russlands und konnte bislang nicht gestoppt werden.

Die nach Russland importierten Schweinefleischmengen sind von der Regierung durch zollbegünstigte Kontingente festgeschrieben. Für 2011 lagen diese bei 472.100 t und zusätzlichen 27.900 t für Trimmings. Insgesamt wurde deutlich mehr eingeführt, dies dann aber zu höheren Zollsätzen. Die länderspezifische Zuteilung bestimmter Importmengen wurde aufgehoben. Für 2012 werden Kontingente von 400.000 t Schweinefleisch bzw. 30.000 t Trimmings veranschlagt. Mit dieser Kürzung soll die heimische Produktion gestärkt werden. 2012 wird daher erstmalig seit 2008 von einem Importrückgang ausgegangen. Die erwartete Einfuhrmenge beläuft sich auf 700.000 t Schweinefleisch (2011: 930.000 t). Wichtigste Importländer sind Brasilien, die EU und Kanada. Nachdem ein Importverbot für Ware aus drei brasilianischen Bundesstaaten auferlegt wurde, waren die Mengen im Vergleich zum Vorjahr zwar rückläufig, dennoch wird von dort der größte Anteil geliefert. Innerhalb der EU blieb Deutschland trotz abnehmender Mengen wichtigster Schweinefleischimporteur. Ein besonders gefragtes Produkt ist Speck, was auch den allgemeinen Trend einer verstärkten Nachfrage nach Nebenerzeugnissen und zerlegter Ware nach Bedarf unterstreicht. Neben den Zollbestimmungen sind auch nicht tarifäre Handelshemmnisse seitens der russischen Regierung gegen Schweinefleischimporteure als Schutzmaßnahmen anzusehen. So wurden z.B. Mitte Dezember 2009 17 deutsche Schlachtbetriebe wegen hygienischer Mängel für Fleischeinfuhren nach Russland gesperrt, obwohl sie von der deutschen Lebensmittelüberwachung nicht beanstandet wurden. Außerdem fordert Russland seit Mitte des 2. Quartals 2010 eine Nulltoleranz für Tetracycline. Dies bedeutet, dass in Schweinefleisch, welches nach Russland eingeführt werden soll, keine Tetracycline nachweisbar sind (EU-Höchstwert: 100 µg/kg Fleisch). Zwischenzeitlich wurde eine Lösung dergestalt vereinbart, dass 42 Tage vor der Schlachtung keine Tetracycline mehr zur Behandlung eingesetzt werden dürfen. Am 15.11.2011 hat die Russische Föderation eine befristete Einfuhrsperre für lebende Schweine aus Deutschland verhängt. Begründet wurde das Verfahren mit den angeblich unzureichenden Kontrollen nach Antibiotika-Einsätzen und den danach einzuhaltenden Wartezeiten. Die Auswirkungen auf den Markt sind bisher nur von geringer Bedeutung, da sich die Zahl der Schlachtschweine-Lebendexporte aus Deutschland aufgrund der hohen Importzölle ohnehin in Grenzen hielt. Von größerer Bedeutung sind die Lebendimporte aus Estland, Lettland und bis Juni/Juli 2011 aus Litauen. Letztere wurden aufgrund der dort aufgetretenen Fälle von Schweinepest jedoch eingestellt.

China - In China werden weltweit die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt. Der Schweinebestand 2010 belief sich auf 477 Mio. Tiere (+2,8 % gg. Vj.), an Zuchtsauen wurden 49 Mio. gehalten (+2 %). 2011 waren es 4 % weniger (459 Mio.) und 2012 wird der Bestand Prognosen zufolge auf 438 Mio. Tiere zurückgehen (-4 %). Die Zahlen verdeutlichen den massiven Umbau, welcher derzeit in der chinesischen Schweineproduktion stattfindet. Bislang wird die überwiegende Anzahl der Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben gehalten, die vorrangig für die Eigenversorgung produzieren. Diese Betriebsform, die durch schlechte biologische Leistungen, wie z.B. eine sehr niedrige Futterverwertung, gekennzeichnet ist, erzeugt zwar noch den Großteil des Fleisches, ist jedoch rückläufig. Ein immer größerer Teil der Landbevölkerung zieht in die Städte, um dort Arbeit zu suchen. Dadurch vollzieht sich ein Wandel vom Produzenten zum Konsumenten für Schweinefleisch, das in China, wie auch in Deutschland, einen Anteil von über 60 % am Fleischkonsum hat. Die entstandene Lücke sollen Großbetriebe schließen. Durch staatliche Zuschüsse und Steuererleichterungen werden dafür Investitionsanreize geschaffen. Einhergehend mit der Entwicklung von größeren Betrieben waren in den letzten Jahren zudem Bestandsvergrößerungen und Produktionsausweitungen zu verzeichnen. Das seuchenhafte Auftreten der Blauohrenkrankheit 2007/2008 war ein drastischer Einschnitt in diesen positiven Trend. In Folge verzeichnete China bei Schweinefleisch in 2008 ein Außenhandelsdefizit und auf dem Weltmarkt wurde wesentlich mehr Schweinefleisch eingekauft als in Drittländer exportiert wurde. Eine Schlüsselrolle spielt in diesem Zusammenhang Hongkong, das wegen seiner speziellen Rolle als Sonderverwaltungszone im chinesischen Staat als Transitland für den Handel mit Staaten fungiert, mit denen China keine Handelsabkommen abgeschlossen hat. Über diesen Weg gelangten auch bis Ende 2009 deutsches Schweinefleisch sowie Nebenprodukte nach China. Zwischenzeitlich besteht ein Handelsabkommen für Schweinefleisch und -produkte zwischen China und Deutschland. Aktuell sind 4 deutsche Schlachtbetriebe nach entsprechenden Inspektionen für Lieferungen ins Reich der Mitte von deren Inspekteuren auditiert. 2008 wurden aus der EU 610.250 t

Schweinefleisch und -produkte nach China (inkl. Hongkong) exportiert, knapp 30 % davon stammen aus Deutschland. Im Jahr 2009 waren es mit 592.273 t etwa 3 % weniger. 2010 kam es wiederum zu einem Anstieg. Mit 633.968 t wurden 7 % mehr als im Vorjahr aus der EU eingeführt. Diese Zahl wurde 2011 bereits von Januar bis November erneut gesteigert (872.666 t, +38 %). Durch den Einbruch der chinesischen Schweineproduktion in 2008 konnten sich europäische und hierbei vor allem deutsche Schlachtbetriebe den chinesischen Markt erschließen. 2011 erfuhr die chinesische Schweineproduktion nach bis dahin kontinuierlichem Wachstum erneut einen Rückgang von 3 % auf 49,5 Mio. t Fleisch. Aufgrund der hohen Futtermittelpreise und anhaltenden Seuchenproblemen in den Schweinebeständen wurde die Produktion eingeschränkt. Die Folge war ein kräftiger Anstieg der Schweinefleischpreise (2,30 – 2,80 €/kg SG). Für 2012 ist ein Produktionsanstieg von 4 % auf 51,3 Mio. t Schweinefleisch prognostiziert worden. Möglich wird dies v.a. durch die staatliche Unterstützung. Mit einem erhöhten Inlandsverbrauch, für den die Eigenproduktion nicht ausreicht, steigt auch die Nachfrage nach Fleischimporten. So könnte der weltweit größte Schweineproduzent neben Russland auch zukünftig für europäisches und deutsches Schweinefleisch ein wichtiger Absatzmarkt bleiben. 2011 wurden etwa 550.000 t Schweinefleisch nach China importiert, 2012 sollen es nochmal 2 % mehr werden (560.000 t). Besonders gefragt sind tierische Nebenprodukte (Bäuche, Füße, Schwänze), die in China als Delikatesse gelten sowie Schinken und Schulter. 2011 wurden die Grenzen sowohl für niederländische Schlachtunternehmen als auch erstmalig für brasilianische Ware geöffnet.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei knapp 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importeur für Schweinefleisch. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Der Selbstversorgungsgrad liegt nur bei 50 %. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die dortige Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre. Seit 2008 hat auch Deutschland mit Japan ein Handelsabkommen für Schweinefleisch, die großen Importeure sind allerdings die USA, Kanada und Dänemark. 2011 wurden etwa 1,2 Mio. t frisches und gefrorenes Schweinefleisch importiert, gegenüber 2010 ist dies ein schwacher Anstieg von 1 %, obwohl die Erdbeben- und Tsunamikatastrophe auch die nationale Viehwirtschaft schädigte. 2012 werden Importzahlen im gleichen Rahmen erwartet. 2010 und 2011 kam es zu einem leichten Rückgang der japanischen Inlandsproduktion. Mit 1,26 Mio. t (-2,9 % gg. Vj.) machten sich die Folgen der Naturkatastrophen geringfügig bemerkbar. Erhebungen der EU-Kommission weisen für die ersten 9 Monate 2011 einen Anstieg der Schweinefleischexporte nach Japan von 3 % aus.

USA - Bis 2008 und in der Mehrzahl der davor liegenden Jahre war die Schweineproduktion in den USA ausschließlich auf Wachstum programmiert. Tierzahlen und Erzeugung wiesen Jahr für Jahr Zuwächse auf. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch schwankte in den vergangenen Jahren in den Vereinigten Staaten hingegen immer zwischen 29 und 30 kg, hat jedoch 2010 (27,9 kg) und 2011 (27,3 kg) abgenommen. Die Exporte gehen hauptsächlich nach Japan, Russland, Mexiko, Kanada und Südkorea. Seit 2008 haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Mitstreitern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen.

Für 2010 werden von der USDA die Exporte von Schweinefleisch aus den USA auf 2,0 Mio. t geschätzt, nach 1,9 Mio. t im Vorjahr und 2,1 Mio. t im Rekordjahr 2008. 2011 konnte diese Zahl Schätzungen zufolge noch einmal gesteigert werden. Mit knapp 2,3 Mio. t (+17,8 %) ist dies die bislang größte Menge an Schweinefleisch, die jemals aus den USA auf dem Weltmarkt abgesetzt wurde. Im aktuellen Jahr wird eine nochmals wachsende Exportmenge erwartet (+2,8 %).

Die Schweinefleischproduktion in den USA findet in großen, integrierten Betrieben oder Betriebszusammenschlüssen statt. Die 25 größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2009 annähernd 3 Mio. Sauen, die Hälfte des dortigen Sauenbestands. Ein Großteil dieser Konzerne ist börsennotiert und verfügt neben den eigenen Stallungen auch über Schlacht- und Zerlegebetriebe, teilweise sogar über Supermarktketten. Allerdings stockten allein diese Konzerne ihre Bestände um über 200.000 Tiere (-6,4 %) gegenüber 2008 ab. Bis Mitte 2009 machten nach Brancheninformationen diese Konzerne an jedem Mastschwein über die gesamte Wertschöpfungskette 21 US-$ Verlust. Eine sowohl im Inland wie auch auf den Exportmärkten einbrechende Fleischnachfrage und dadurch niedrige Preise schmälerten die Erlöse. Die Beschaffung von Krediten bei Großbanken scheiterte oftmals an den niedrigen Aktienkursen der Konzerne und der damit einhergehenden fehlenden Kreditwürdigkeit. Als Konsequenz wurden nicht nur Produktionsanlagen geschlossen oder Bestände verkleinert, sondern auch Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe stillgelegt und Tausende von Mitarbeiter entlassen. Hinzu kommt der in den USA boomende Ethanolmarkt, der die Futterkosten in den vergangenen Jahren deutlich verteuerte. 2012 wird bei der Getreideverwendung für die Ethanolherstellung jedoch ein Wachstumsrückgang erwartet. Dadurch könnten sich die Futterkosten entspannen und mit anhaltend hohen Schweinepreisen für eine positive Wirtschaftsbilanz sorgen.

Der Bestandsabbau bei den Schweinen hat sich 2010 in den Vereinigten Staaten gegenüber dem Vorjahr weiter, allerdings abgeschwächt, fortgesetzt. Nach Viehzählungsergebnissen hat sich die Zahl der Zuchtsauen um 3 % auf 5,79 Mio. Tiere reduziert. 2011 wurden erstmalig wieder steigende Bestandszahlen erhoben. Mit 5,8 Mio. Zuchtsauen wurden 0,4 % mehr Tiere gehalten als im Vorjahr. Der Schweinebestand ging 2010 ebenfalls um 3 % auf 28,2 Mio. Schweine zurück, doch auch hier hat sich der abnehmende Trend im Vorjahr umgekehrt. Da in der Ferkelproduktion für 2010 hervorragende biologische Leistungen erzielt und auch im vergangenen Jahr erneut gesteigert wurden, lag der Fleischanfall trotz rückläufiger Tierzahlen knapp auf dem Vorjahresniveau. Für 2011 wird die produzierte Schweinefleischmenge auf rund 10,3 Mio. t geschätzt, weitere 1,8 % Produktionsanstieg werden für 2012 erwartet.

Mexiko - Nach Jahren der Stagnation wuchs der Schweinebestand in Mexiko 2008 um knapp eine halbe Mio. Tiere an. In den darauffolgenden beiden Jahren kam es wieder zu einem Rückgang der Tierzahlen. 2011 hat sich das Blatt erneut gewendet. Mit etwa 9,0 Mio. Schweinen, werden 28.000 mehr als im Vorjahr gehalten. Ebenso wie der Schweinebestand verzeichnete auch der vergleichsweise niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch bis einschließlich 2010 entsprechende Zuwachsraten. Aktuell liegt er bei 15,2 kg (-0,6 kg gg. 2010). 2000 waren es noch 12,5 kg, für 2012 wird ein Verbrauch von 15,3 kg pro Person veranschlagt. Mit steigenden Produktionsraten aber deutlich weniger importierter Ware war im vergangenen Jahr auch der Inlandsverbrauch rückläufig. Für 2012 soll die Produktion weiter steigen und wieder mehr Schweinefleisch eingeführt werden. Dementsprechend wird auch von einem steigenden Verbrauch ausgegangen. Darüber hinaus hat sich in den letzten Jahren die Nachfrage aus dem Hotel- und Restaurantsektor, also dem Touristikbereich mit ausländischen Konsumenten, wesentlich belebt. Vorangetrieben wird der Aufbau der Schweineproduktion vor allem durch Investoren. Überwiegend sind dies Konzerne aus den Vereinigten Staaten, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens. Diese Anstrengungen werden unterstützt durch die mexikanische Regierung. Mit Hilfe der aufgelegten Programme sollen auf den Betrieben die produktionstechnischen Leistungen und hygienischen Standards verbessert werden. Bei der Schlachtung ist die Optimierung der Schlachtausbeute und die Gewinnung hochwertigerer Lebensmittel das Ziel.

Kanada - Der Schweinebestand in Kanada war von 2006 bis 2010 rückläufig. In den vergangenen zwei Jahren hielten sich die Bestandszahlen auf einem konstanten Niveau und auch für 2012 wird mit 11,9 Mio. Tieren von einer ähnlichen Menge ausgegangen. Die enge Verflechtung mit dem nordamerikanischen Markt und demzufolge die große Abhängigkeit von der Dollarkursentwicklung sowie von der Preisentwicklung auf dem Weltmarkt brachten viele kanadische Schweinehalter in finanzielle Nöte. Was in den Jahren zuvor zu einer immensen Bestandsaufstockung führte, kippte mit dem Schwächeln des US-$. Ein zuvor gegenüber dem US-$ schwacher kanadischer Dollar sorgte für guten Absatz von lebenden Schlachtschweinen und Schweinefleisch in den Vereinigten Staaten. Im Jahr 2007, dem Jahr mit den höchsten Lebendexporten, wurden über 10 Mio. Schweine aus Kanada in die USA exportiert. In 2009 waren es mit 6,3 Mio. Tieren um 37 % weniger. Sowohl für 2011 als für das aktuelle Jahr wird die Zahl der Lebendexporte auf etwa 5,7 Mio. Schweine eingeschätzt. Besonders ausgeprägt ist der Rückgang bei Schlachtschweinen, weniger stark sind die Ferkellieferungen zurückgegangen. Auf den wichtigsten Absatzmärkten für Schweinefleisch musste Kanada 2011 deutliche Exporteinbußen hinnehmen. Die größte Menge wird weiterhin in den USA abgesetzt, allerdings wurden 2011 8,9 % weniger dorthin exportiert und 3,4 % weniger nach Japan. Insgesamt wurde im vergangenen Jahr jedoch 3,1 % mehr frische und gefrorene Ware ausgeführt als 2010. Dieses Fleisch wurde überwiegend nach Russland und in weitere Drittländer (Südkorea, China) verkauft und konnte so die kanadischen Schweinefleischausfuhren etwas steigern. Allerdings ging dies wohl zu Lasten des Preisniveaus. Seit 2004 gingen in Kanada die Schlachtschweinepreise Jahr für Jahr zurück. Aktuell liegt der Erlös für die Mäster umgerechnet bei etwa 1,30 – 1,35 €/kg Schlachtgewicht, was seit Längerem nicht ausreicht um die Produktionskosten zu decken.

Die wirtschaftlich angespannte Situation der kanadischen Schweinehalter blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Bestandsentwicklung. 2006 wurden 15 Mio. Schweine, davon 1,6 Mio. Zuchtsauen, in kanadischen Ställen gehalten. Bis 2010 reduzierte sich der Bestand auf 11,8 Mio. Schweine bzw. 1,3 Mio. Zuchtsauen. Diese Entwicklung wurde in den letzten Jahren durch die kanadische Regierung nicht zuletzt auf Begehren der Schweinehalter durch flankierende Programme unterstützt. Für Betriebe, die mindestens 3 Jahre aus der Schweineproduktion aussteigen, wurden insgesamt 75 Mio. CAD bereitgestellt. Damit sollen insgesamt 250.000 Sauenplatzäquivalente stillgelegt werden. Betriebe, die in der Produktion verbleiben wollen, können hingegen Liquiditätshilfedarlehen er-

halten. Als dritte Maßnahme werden für 17 Mio. CAD exportfördernde Maßnahmen subventioniert. 2011 wurden in Kanada rund 11,9 Mio. Schweine gehalten, ein leichter Anstieg im Vergleich zum Vorjahr. Auch für 2012 wird erneut ein geringfügiges Bestandswachstum erwartet.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player" im Schweinesektor entwickelt. Für das dem enormen Potential angemessene Wachstum erwies sich in den letzten Jahren immer wieder die Gesundheitsproblematik als Hemmschuh und verhinderte zeitweise den Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktferne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit 13 kg relativ niedrige inländische Pro-Kopf-Verbrauch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Trotz steigender Inlandsnachfrage im vergangenen Jahr werden etwa 75 % des in Brasilien erzeugten Schweinefleisches außer Landes abgesetzt. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um knapp das Vierfache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach den USA, der EU und Kanada an vierter Stelle der Schweinefleischexporteure. Wichtigster Absatzmarkt in den vergangenen Jahren war Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten brasilianischen Schweinefleisches geliefert wurde. 2011 wurde dorthin jedoch 41,6 % weniger Ware verkauft. Grund dafür waren erschwerte Exportbedingungen, die gegenüber den Vermarktern aus der EU oder USA aufgrund des starken Reals zu Wettbewerbsnachteilen führten sowie veterinärrechtlich gesperrte Zulieferer. Damit beläuft sich der Anteil russischer Exporte inzwischen auf nur noch 28 %. 25 % werden mittlerweile nach Hongkong geliefert. Zudem haben die Ausfuhren in die Ukraine, nach Angola, Argentinien und Uruguay deutlich zugenommen und konnten so den Exportverlust nach Russland etwas ausgleichen. 2011 wurde auch erstmalig Schweinefleisch nach China exportiert, nachdem der Handel aus veterinärrechtlicher Sicht ermöglicht wurde. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den europäischen und nordamerikanischen Exporteuren. Bislang hat die Schweineproduktion in Brasilien verstärkt in klein strukturierten Betrieben im Süden des Landes stattgefunden. Ein wesentlicher und in den letzten Jahren steigender Kostenfaktor war deshalb nicht die Erzeugung von Futter, sondern der Transport der Futtermittel aus Zentralbrasilien in den Süden. Deshalb entstehen nun wesentlich größere integrierte Betriebe in den Getreideregionen. Für 2012 wird zwar wie schon im vergangenen Jahr (3,4 Mio. t, +4,9 % gg. 2010) von einer erneuten Produktionssteigerung um die +2 bis +3 % ausgegangen, die Exportzahlen werden 2012 mit rund 570.000 t (- 2,1 % gg. 2011) wie bereits im Vorjahr (- 4 %) jedoch weiter rückläufig eingeschätzt. Sollte die Ausfuhrmenge nach China gesteigert werden, könnte 2012 auch eine positive Exportbilanz gezogen werden. Höhere Exporterlöse konnten 2011 eine Umsatzsteigerung von 7 % bewirken.

9.2 Europäische Union

Bestände - 9-1 Im Jahr 2010 hat sich der Bestandsabbau in der EU mit - 0,5 % weiter fortgesetzt. Nach dem deutlichen Rückgang 2008/07 (-4,4 %) machte das abgeschwächte Defizit von 0,9 % in 2009 Hoffnung auf eine Stabilisierung des Bestandes. Doch auch 2011 waren erneut rückläufige Tierzahlen zu verzeichnen (-1,7 %).

Vom Bestandsabbau in besonderem Maße betroffen war 2011 der Großteil der osteuropäischen Mitgliedstaaten. Von den Ländern mit nennenswerter Schweinehaltung stockte Tschechien den Bestand um 19 % ab, Polen um 12 %. Besonders die polnische Ferkelproduktion leidet unter den unrentablen Wirtschaftsbedingungen. Durch den massiven Abbau der Sauenbestände kommt es auch bei den Mastschweinen zu deutlichen Engpässen, die, ebenso wie in Tschechien, mit Einfuhren aus Dänemark, den Niederlanden und Deutschland zu kompensieren versucht werden. Auch in Ungarn wurden 4,3 % weniger Schweine gehalten, in Rumänien waren es -0,4 %. Die finanziell angespannte Lage in der Schweinehaltung scheint hier noch nicht vorüber zu sein. In Rumänien fielen außerdem staatliche Fördermittel weg, was viele Schweinehalter zu Bestandsabstockungen veranlasste.

In Spanien fiel der Rückgang mit 0,3 % im Vergleich zum vorigen Jahr etwas moderater aus. Allerdings wurde der spanische Schweinebestand bis 2008 aufgestockt, während in der EU damals schon 2 Jahre hintereinander rückläufige Tierzahlen gezählt wurden. Die spanische Schweinebranche war auf Grund ihrer in Europa einzigartigen spezifischen Struktur großer integrierter Betriebe verzögert von der wirtschaftlich angespannten Situation auf dem Schweinemarkt betroffen. Vier auf einander folgende Jahre mit Trockenheit schmälerten außerdem auf der iberischen Halbinsel die Ernten und verteuerten dadurch die Futterkosten. In Frankreich wurden 2011 28.000 Tiere mehr gezählt als im Jahr zuvor. Zwar ist der Anstieg mit 0,2 % äußerst gering, dennoch konnte der negative Trend der Vorjahre wieder umgekehrt werden. Offensichtlich brachen den französischen Schlachtbetrieben 2009 wichtige ausländische Absatzmärkte weg, nicht kostendeckende Erlöse für die Schweineproduzenten waren die Folge, aus denen wiederum Betriebsaufgaben resultierten. Ebenfalls mehr Tiere wurden im ver-

gangenen Jahr in Deutschland gezählt. Der Schweinebestand vergrößerte sich um rund 517.000 Tiere (+1,9 %). Dies ist jedoch in erster Linie auf methodische Gründe zurückzuführen. Laut Statistischem Bundesamt wäre der Bestand ohne die Aufnahme neuer Meldebetriebe nahezu konstant geblieben.

Mit einem geringen Bestandszuwachs von 0,4 % stagnierte der Schweinebestand in Dänemark nahezu. Bis auf die Jungtiere verringerten sich die Tierzahlen in allen Kategorien, der Mastschweinebestand schrumpfte um 2,2 %. In den Niederlanden kam es im Gesamtsaldo sogar zu einer Trendwende. Hier wurden 2011 über 100.000 Tiere weniger gezählt als im Vorjahr (-0,8 %). Seit 2004 wuchs dort der Schweinebestand Jahr für Jahr weiter an, wenn auch vielleicht in unterschiedlicher Taktung. Dennoch ist unbestreitbar, dass trotz generell scharfer Umweltauflagen und mit Nordwestdeutschland vergleichbaren Erlös- und Kostenstrukturen die niederländischen Schweinehalter wesentlich besser durch die wirtschaftlich schwierigen Jahre 2007 und 2008 gekommen sind. Doch auch hier schreitet der Strukturwandel vehement voran, immer weniger Betriebe halten größere Bestände.

In der EU, mit einem Gesamtbestand von 148 Mio. Schweinen, werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 18,5 %, gefolgt von Spanien (17,3 %), Frankreich (9,4 %), Polen (8,8 %), Dänemark (8,3 %) und die Niederlande mit 8,2 % dominieren miteinander die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei knapp 71 % und ist damit im Vergleich zum Vorjahr nochmal geringfügig gewachsen.

Erzeugung - 9-2 In der EU wurde 2011 etwa 22,6 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 22 % der Welterzeugung. 65 % davon fallen in den fünf führenden Mitgliedstaaten Deutschland, Spanien, Frankreich, Dänemark und Polen an. Absolut wurde in Deutschland mit 5,6 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 24,8 % (5,5 % der Welt).

Insgesamt konnte die EU im vergangenen Jahr, ebenso wie 2010, mit 2,7 % einen Anstieg in der Schweineproduktion verzeichnen. Neben rückläufigen Produktions- und Schlachtzahlen in Italien, Belgien und einigen osteuropäischen Ländern, stieg die Erzeugung in anderen Ländern deutlich an. Neben Deutschland nahmen die Schlachtungen ebenfalls in Großbritannien, Spanien, Polen, Dänemark und in den Niederlanden sowie in Frankreich zu.

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2011	Bruttoeigenerzeugung	Ausfuhrüberschuß[1)]	Verbrauch	*Selbstversorgungsgrad* ▼	Pro-Kopf-Verbrauch
	in 1.000 t			*in %*	in kg
Dänemark	2.019	1.703	316	*639*	56,8
Niederlande	1.842	1.156	686	*268*	41,4
Belgien/Lux.	1.065	592	473	*225*	41,4
Irland	239	80	159	*150*	35,5
Spanien	3.529	793	2.736	*129*	.
Deutschland	**5.060**	**642**	**4.418**	***115***	**54,0**
Finnland	196	21	175	*112*	32,6
Österreich	507	33	474	*107*	56,4
Frankreich	2.289	152	2.137	*107*	32,8
Polen	1.750	-282	2.032	*86*	53,2
Schweden	257	-61	318	*81*	33,8
Portugal	343	-124	467	*73*	43,9
Italien	1.541	-709	2.250	*69*	37,1
Tschechien	275	-171	446	*62*	42,4
Rumänien	415	-250	665	*62*	31,1
V. Königreich	740	-641	1.381	*54*	22,1
Bulgarien	72	.	200	*36*	.
Ungarn	389	.	.	.	.
Griechenland	115	-189	304	.	.
Slowakei	.	.	.	.	29,4
EU-27	**23.033**	**2.429**	**20.604**	***112***	**41,0**

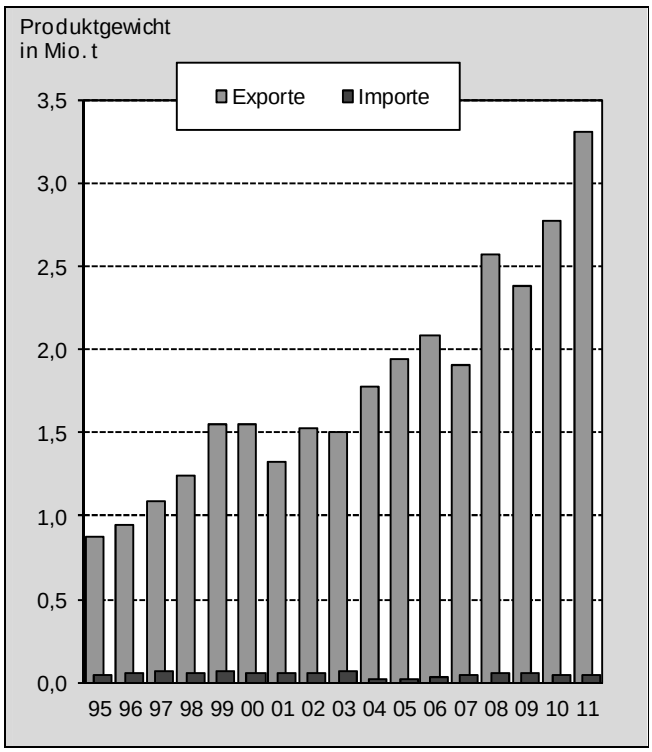
1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quelle: AMI Stand: 24.04.2012

Versorgung - 9-4 Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurden in der EU 2011 20,6 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutschland mit 4,4 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,7 Mio. t sowie Italien mit 2,3 Mio. t. Im Saldo weist die EU seit vielen Jahren einen Überschuss an Schweinefleisch auf. Mit 2,1 Mio. t lag dieser 2006 auf einem bislang historischen Höchststand. In den letzten Jahren fiel der Ausfuhrüberschuss durch die jährlichen Änderungen bei den Bestands- und Verbrauchszahlen wieder etwas geringer aus. Erst 2011 konnte mit einem Überschuss von 2,4 Mio. t ein neuer Rekordwert erzielt werden.

9-1 Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Nach Kommissionsangaben wurden 2011 über 3,3 Mio. t lebende Schweine, Schweinefleisch und Nebenprodukte (nach Produktgewicht) ausgeführt. Dem standen lediglich Importe von 39.000 t in die Gemeinschaft gegenüber. Bei den Exporten war 2011 damit das Jahr mit der höchsten jemals aus der Gemeinschaft exportierten

Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen



Quelle: EU-Kommission

Menge, gegenüber 2010 eine Steigerung von 19,3 %. 2010 erhöhten sich die Ausfuhren gegenüber dem Vorjahr bereits um 16 %.

Knapp ein Drittel dieser Exporte ging nach Russland, 2011 waren es mit rund 884.000 t 6 % mehr als 2010. Der asiatische Markt legte deutlich zu. Mit über 0,9 Mio. t, die direkt nach China oder über Hongkong ins Reich der Mitte ausgeführt wurden, stiegen die Ausfuhren aus der Gemeinschaft gegenüber 2010 um 47 % an. Auch nach Südkorea konnten die Exporte um 101.000 t (+94 %) Schweinefleisch gesteigert werden. Nach Japan, dem drittwichtigsten Absatzmarkt für Schweinefleisch aus der EU, mit einem Anteil von 8 %, wurde 2011 nur 3 % mehr Ware geliefert.

Die beiden großen Exporteure für Schweinefleisch aus der EU sind Dänemark und Deutschland. Seit 2009 gelingt es Deutschland, mehr lebende Schweine, Fleisch und Nebenprodukte auf dem Weltmarkt abzusetzen als unsere nördlichen Nachbarn. 2011 wurden aus Deutschland 815.336 t exportiert (+18 %), Dänemark führte insgesamt 672.608 t (+11 %) aus. Der Fleischanteil der deutschen Exporte stieg dabei allerdings auf 360.160 t (+25,5 % gg. 2010) und näherte sich damit den 399.632 t aus Dänemark weiter an. Die ausgeführte Menge an Fetten und Nebenprodukten belief sich in Deutschland auf 450.579 t und auf 237.319 t in Dänemark. Die höheren Exportzahlen machten sich auch in den Niederlanden (0,28 Mio. t), Frankreich (0,26 Mio. t) sowie Spanien (0,33 Mio. t) und Polen (0,27 Mio. t) bemerkbar. Aus diesen 6 Mitgliedstaaten wurden 2,6 Mio. t exportiert, d.h. der Drittlandshandel der EU mit Schweinefleisch konzentriert sich im Wesentlichen auf die großen Produzenten. Etwa die Hälfte der exportierten Menge sind Fleisch (überwiegend gefroren) und lebende Tiere einerseits sowie Schlachtnebenprodukte, Fette und Abschnitte andererseits.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine (2010 ca. 24,7 Mio. Tiere) sind die Niederlande (10,1 Mio.), vor Dänemark (8,5 Mio.), Deutschland (2,0 Mio.) und Frankreich (0,6 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (12,2 Mio.) vor Polen (1,8 Mio.) und Belgien (1,4 Mio.). Der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten belief sich 2010 auf etwa 6,7 Mio. t Schweinefleisch. Deutschland führte mit 1,9 Mio. t am meisten in andere Mitgliedstaaten aus. Es folgten Dänemark (1,1 Mio. t), Spanien und die Niederlande (je 0,9 Mio. t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,2 Mio. t an erster Stelle. Etwas weniger kauften die Importeure aus Italien (1,0 Mio. t) und dem Vereinigten Königreich (0,9 Mio. t).

Deutschland nimmt innerhalb der EU in der Schweineproduktion eine immer wichtigere Rolle ein. Von Jahr zu Jahr stiegen die Ferkelimporte aus Dänemark und den Niederlanden, 2011 wurden jedoch erstmals weniger dänische Ferkel nach Deutschland gefahren. Dennoch wurden von dort insgesamt rund 9 Mio. Tiere eingeführt. Die Menge an Schlachtschweinen, welche aus beiden Nachbarstaaten nach Deutschland verkauft wurde, war 2011 deutlich rückläufig (3,5 Mio., -15,2 % gg. Vj.), da die Preisunterschiede zwischen Deutschland und den Niederlanden bzw. Dänemark geschrumpft sind. In Holland wird zu günstigen Preisen vermehrt selbst geschlachtet. In Dänemark machen sich zudem die abnehmenden Bestandszahlen und ein insgesamt rückläufiger Export bemerkbar. In den letzten Jahren hat in vielen der osteuropäischen Staaten ein dramatischer Bestandsabbau stattgefunden. Dieser sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an Schweinefleisch. Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa, allen voran Deutschland, bedient.

Selbstversorgungsgrad - 9-4 Die Schweineproduktion in der EU weist seit vielen Jahren einen Außenhandelsüberschuss auf. Dementsprechend lag 2011 der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch bei 112 %. Auch gegenüber den Vorjahren ergeben sich dabei keine größeren Veränderungen. Die Mehr-

zahl der großen Produzenten in der Gemeinschaft weist einen Produktionsüberschuss auf. Die einzige Ausnahme dabei ist Polen. 2006 lag dort der SVG noch bei 105 %, durch den dortigen Bestandsabbau in Verbindung mit einem etwas ansteigenden Verbrauch ist er bis 2011 allerdings dramatisch eingebrochen (86 %). Neben Polen weisen auch viele der anderen osteuropäischen Staaten einen niedrigen Selbstversorgungsgrad auf.

Pro-Kopf-Verbrauch - 9-4 Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU lag in 2011 bei 41,0 kg. Mit 42,8 kg lag er 2006 noch um 1,8 kg höher und war seither fast in jedem Jahr rückläufig. Schon 2009 wurden durchschnittlich 41,3 kg Schweinefleisch je EU-Bürger verbraucht. Besonders eingeschränkt im Schweinefleischverbrauch haben sich die Konsumenten in der EU in fast allen Mitgliedstaaten in 2008: Damals ist der Verbrauch besonders stark, um nahezu 1 kg, eingebrochen, was seine Ursache in der Finanz- und Wirtschaftskrise haben dürfte.

Preise - 9-5 Erhebungen der EU-Kommission weisen zwischen einzelnen Mitgliedstaaten eine beträchtliche Spannbreite zwischen den regionalen Schlachtschweinepreisen aus. Seit vielen Jahren beträgt diese Preisschere über 50 Cent. Hohe Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt. Durch die Osterweiterung der Gemeinschaft kamen in den letzten Jahren Neumitglieder hinzu. Eine Gemeinsamkeit vieler dieser Staaten mit überdurchschnittlichen Auszahlungspreisen ist der unterdurchschnittliche Selbstversorgungsgrad. Hingegen weisen Staaten mit hohem Selbstversorgungsgrad ein unterdurchschnittliches Preisniveau auf, das Schlusslicht bilden dementsprechend Dänemark und die Niederlande. Im Jahr 2011 erreichten die Schweinepreise in der EU mit 1,53 € im Durchschnitt das hohe Preisniveau von 2008.

Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Denn dieses Fleisch drängt dann zusätzlich auf den gemeinschaftlichen Markt. Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche entstand ein europäischer Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das u.a. durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale

Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG[1]	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
Italien	1,902	1,570	1,519	1,502	1,727	*+15,0*
Griechenland	1,854	1,680	1,730	1,609	1,725	*+7,3*
V. Königr.	1,684	1,575	1,594	1,604	1,620	*+1,0*
Spanien	1,691	1,424	1,452	1,457	1,598	*+9,6*
Slowakei	.	.	1,534	1,458	1,588	*+8,9*
Rumänien	.	.	1,581	1,534	1,586	*+3,4*
Tschechien	.	.	1,500	1,421	1,562	*+10,0*
Deutschland	**1,598**	**1,438**	**1,460**	**1,444**	**1,557**	***+7,9***
Ungarn	.	.	1,495	1,412	1,541	*+9,1*
Polen	.	.	1,437	1,349	1,515	*+12,3*
Österreich	.	1,430	1,384	1,378	1,512	*+9,7*
Frankreich	1,671	1,395	1,311	1,299	1,466	*+12,8*
Niederlande	1,508	1,271	1,304	1,288	1,408	*+9,3*
Dänemark	1,472	1,321	1,229	1,263	1,389	*+10,0*
EU[2]	**1,646**	**1,414**	**1,422**	**1,402**	**1,532**	***+9,2***

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, Handelsklasse E, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quelle: EU-Kommission Stand: 22.03.2012

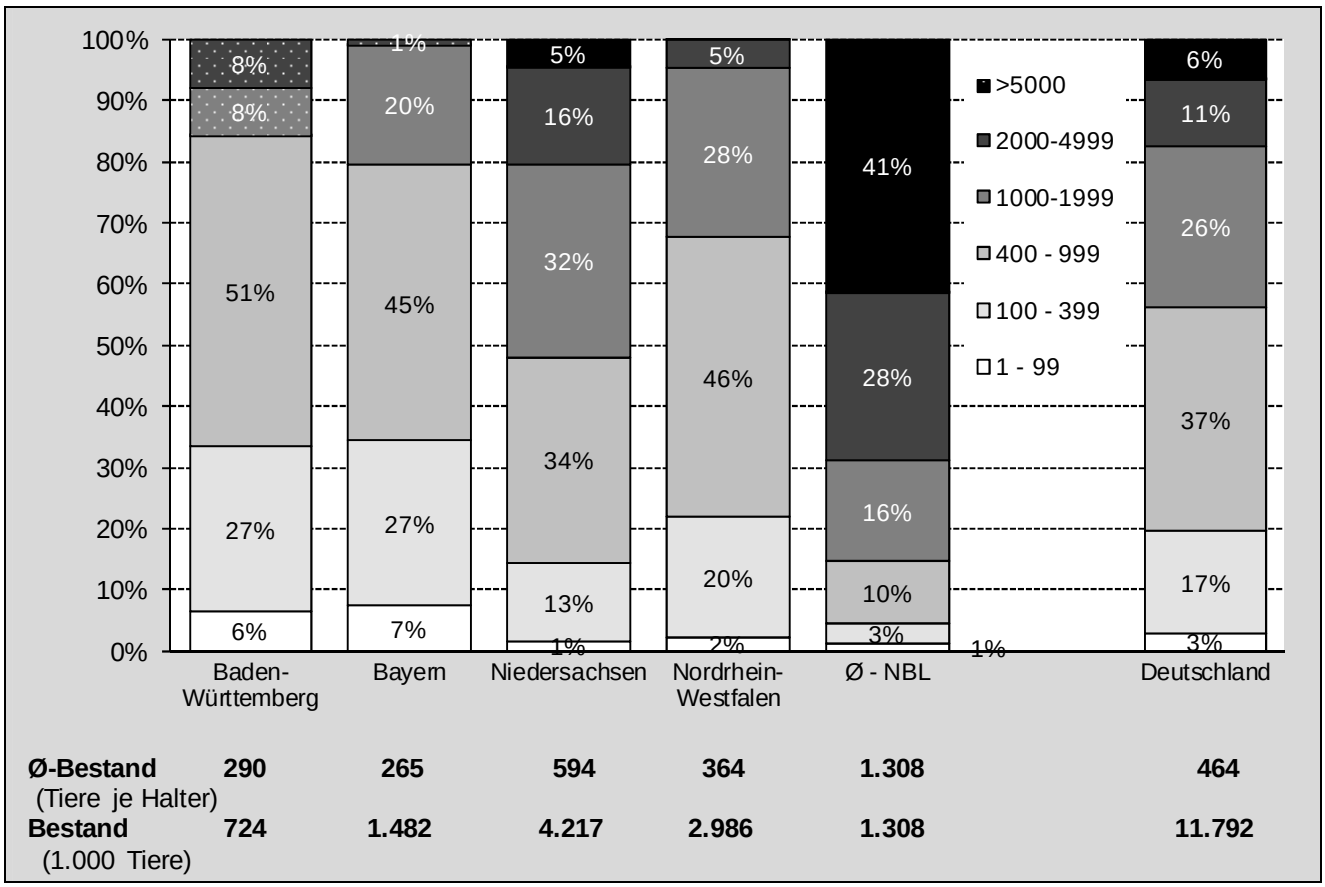
Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die ihr Schnitzel auch dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt mit und damit die Auszahlungspreise.

9.3 Deutschland

Bestände - 9-1 9-2 Die Viehzählungsergebnisse vom November 2011 deuten darauf hin, dass die Schweinebestände in Deutschland seit 2010 gering (+0,2 %) und im vergangenen Jahr etwas deutlicher (+1,9 %) angestiegen sind. Im Saldo wurden rund 0,5 Mio. mehr Tiere ermittelt als im Vorjahr. Mit -1,8 % fiel der Bestandsabbau bei den Zuchtsauen abermals am stärksten aus. Allerdings nahm die Zahl der Ferkel mit +11,9 % gegenüber 2010 deutlich zu, der Mastschweinebestand (ab 50 kg) stieg im gleichen Zeitraum um 4,3 %. Diese Bestandzunahmen sind laut Statistischem Bundesamt jedoch in erster Linie auf Änderungen in der Tierzahlerhebung zurückzuführen, der Bestand wäre sonst nahezu konstant geblieben.

Entgegen dem deutschen Trend wurden in Sachsen-Anhalt (+9,5 %, +12.700 Tiere), Thüringen (+6,6 %, +6.400 Tiere) und Mecklenburg-Vorpommern (+1 %, +800 Tiere) die Zuchtsauen aufgestockt. Diese Entwicklung beschränkt sich allerdings nur auf Ostdeutschland. In Niedersachsen, wo in Deutschland die meisten Zuchtsauen gehalten werden, wurde der Bestand mit -2,6 % (-15.000 Tiere) weiter abgestockt. In Nordrhein-Westfalen fällt der Abbau des Zuchtsauenbestands 2011 noch etwas deutlicher aus (-3,3 %,

Abb. 9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2011 in Deutschland (einschl. Jungschweine und Eber)



Quelle: DESTATIS

-15.800 Tiere). Auch in Süddeutschland wurden im vergangenen Jahr weniger Tiere gezählt. So beläuft sich der Rückgang in Bayern auf -1,4 % (-4.600 Zuchtsauen), in Baden-Württemberg auf -6,1 % (-14.000 Tiere). Anteilsmäßig verliert der Süden damit in der Ferkelproduktion weiter an Boden.

Da trotz Bestandsabstockungen bei den Zuchtsauen die Zahl der Ferkel (bis 20 kg) weiter ansteigt, setzt sich ein Trend, der in letzten Jahren zu beobachten war, weiter fort. Die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen in der Ferkelerzeugung scheiden zwar aus der Produktion aus, Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe überkompensieren aber den Rückgang bei den Zuchtsauen.

Im Herbst 2011 wurden etwa 11,8 Mio. Mastschweine in Deutschland gehalten (+4,3 % gg. Vj.). In den Bundesländern mit bedeutender Schweinemast verlief die Bestandsentwicklung sehr uneinheitlich. Im Nordwesten, wo die Hälfte aller deutschen Schweine gemästet wird, stieg in Niedersachen mit 11,8 % der Bestand erheblich an, während in Nordrhein-Westfalen mit +1,3 % ein eher unwesentlicher Anstieg zu verzeichnen war. Einheitlicher war dagegen die Tendenz 2011 in Süddeutschland. In Bayern wurden um 0,1 % weniger Masttiere gezählt als im Vorjahr, in Baden-Württemberg war der Bestand um 4,1 % rückläufig. In Schleswig-Holstein wurden etwa gleich viele Masttiere gehalten wie im Vorjahr. In Ostdeutschland nahm der Bestand insgesamt deutlich zu. In Sachsen-Anhalt wurden die Tierzahlen um 9 % aufgestockt (+29.000). Rückläufige Tendenzen waren nur in Sachsen zu finden (-2,6 %).

Erzeugung - 9-2 Seit 1995, einem historischen Tiefstand mit 3,6 Mio. t, steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. Im Jahr 2000 wurde die 4-Mio.-Marke nur knapp verfehlt, 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert. Es wurden 55 Mio. Schweine geschlachtet.

Im Jahr 2009 setzte sich dieser Trend weiter fort. In Deutschland wurden 56,3 Mio. Schweine geschlachtet, der Fleischanfall hieraus belief sich auf 5,2 Mio. t. Diese Zahlen wurden sowohl 2010 als auch 2011 abermals übertroffen. 2010 lieferten 58,6 Mio. Tiere über 5,2 Mio. t Schweinefleisch, 2011 konnte mit der Schlachtung von 59,5 Mio. Schweinen 5,6 Mio. t Fleisch erzeugt werden, 7,3 % mehr als 2010. Und dieser Trend wird sich Experten zufolge auch noch weiter, jedoch gemäßigter, fortsetzen, so dass im aktu-

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

Jahr	**Schweinefleisch** (in 1.000 t)					**Schlachtschweine** (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2009	2010[v]	2011[v] ▼	1990	2000	2009	2010[v]	2011[v]
Importe										
Dänemark	120	215	332	365	376	.	229	1.110	626	354
Belgien / Lux.	129	289	328	317	324	.	131	70	63	101
Niederlande	304	341	205	182	153	.	1.095	3.737	3.860	3.937
Spanien	1	52	85	67	67	.	2	.	.	.
Österreich	.	24	47	44	52	.	5	3	6	.
Italien	27	37	44	46	41	.	45	4	.	.
Frankreich	21	36	31	28	39	.	.	84	81	62
V. Königr.	2	49	29	30	32	.	1	.	.	.
Polen	36	1	19	18	19	.	.	.	.	.
Tschechien	.	.	4	4	7	.	.	14	40	35
Ungarn	.	7	4	4	4	.	.	1	10	1
EU[1)]	**648**	**1.070**	**1.145**	**1.122**	**1.133**	**878**	**1.512**	**5.052**	**4.712**	**4.511**
Drittländer	**25**	**1**	**24**	**22**	**21**	**1**	**.**	**.**	**.**	**.**
Exporte										
Italien	53	160	307	323	355	.	20	27	27	44
Niederlande	17	89	262	267	267	.	103	15	41	24
Polen	8	1	210	202	220	.	.	350	244	309
V. Königr.	139	41	155	143	149	.	.	.	.	.
Österreich	173	77	151	140	138	.	426	412	379	396
Dänemark	9	34	123	99	115	.	.	3	2	.
Frankreich	13	39	90	96	97	.	.	1	.	.
Ungarn	.	11	66	56	68	.	.	80	47	24
Tschechien	.	6	85	104	60	.	.	165	48	73
Schweden	1	17	45	54	60	.	.	.	.	.
Belgien / Lux.	9	24	47	49	56	.	18	5	13	7
EU[1)]	**139**	**535**	**1.813**	**1.797**	**1.887**	**1.433**	**569**	**1.104**	**850**	**888**
China+Hongkong	.	.	169	170	269	.	.	.	.	.
Russland	.	.	157	199	181	.	.	85	59	10
Drittländer	**25**	**1**	**427**	**507**	**636**	**510**	**0**	**87**	**60**	**11**

Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst
1) ab 2000 EU-25 / ab 2007 EU-27

Quelle: BMELV, Ref. 425 Stand: 15.03.2012

ellen Jahr die 60-Mio.-Marke geknackt werden könnte. Die deutschen Schweineproduzenten ebenso wie die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe bauen damit, nicht nur in der EU, sondern auch unter den Global Playern, ihre starke Position nochmals weiter aus. Die Ausweitung der Schlachtzahlen bei nahezu konstanten Bestandszahlen hat hauptsächlich einen Grund: Die Verbesserung der biologischen Leistungen. Pro Sau und Jahr werden mittlerweile im Durchschnitt etwa 25 Ferkel abgesetzt. Bessere tägliche Zunahmen verkürzen die Mastdauer und lassen mehr Umtriebe je Mastplatz zu. Auch die Zulassung und Verfügbarkeit verschiedener Circo-Impfstoffe hat dazu entscheidend beigetragen. Die Impfung reduziert die Ausfälle, außerdem sind die täglichen Zunahmen höher und es treten weniger Kümmerer auf. Die Anzahl der Schlachtschweineimporte nach Deutschland ist allerdings im letzten Jahr gesunken, was ein Grund für den etwas verhalten ausfallenden Produktionsanstieg im vergangenen Jahr gewesen sein könnte.

Handel - 9-6 9-1 Im Handel mit Schweinefleisch hat Deutschland innerhalb der EU sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Seit Jahren sind die Schweinefleischimporte aus anderen Mitgliedstaaten mit etwa 1,2 Mio. t relativ konstant. Der Großteil (75 %) kommt aus Belgien, Dänemark und den Niederlanden. Mit etwa 20.000 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos. Die Lebendimporte von Schlachtschweinen nahmen bis 2009 seit Jahren stark zu. Dieser Trend ist allerdings seither wieder rückläufig. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, der zweite wichtige Lieferant ist Dänemark. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. Das Ferkeldefizit in

Deutschland wird immer größer, da die Ferkelerzeugung den Wachstumsschritten in der deutschen Schweinemast nicht folgen kann. 2011 wurden rund 9 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, knapp 40 % aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Jedes sechste in Deutschland geschlachtete Schwein wurde nicht in Deutschland, sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2011 wurden etwa 2,5 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind etwa 45 % der Schlachtmenge. Der größte Teil (75 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von den Niederlanden. Tatsächlich wird Schweinefleisch in alle Mitgliedstaaten ausgeführt, nach Osteuropa, wo wegen der Bestandsreduzierungen weniger Schweinefleisch produziert wird, tendenziell größere Mengen, während der traditionelle italienische Markt weniger aufnahmebereit ist. An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandstaaten. Dort muss aber ohne Außenschutz der EU, welcher den Handel mit den anderen Mitgliedstaaten protektioniert, zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind Russland und China. Nicht unbedeutende Mengen werden aber darüber hinaus in weitere GUS-Nachfolgestaaten, weitere asiatische Länder und in Europa zunehmend auf den Balkan exportiert. Ein weiterer, gerade für süddeutsche Schlachtbetriebe günstig gelegener Absatzmarkt, ist außerdem die Schweiz. Einige der großen deutschen Schlachtkonzerne haben bei Schweinefleisch bereits einen Exportanteil von bis zu 50 %.

Die Ausfuhr von lebenden Schlachtschweinen erfolgte über lange Jahre größtenteils von Süddeutschland aus nach Österreich. Rund zwei Drittel der deutschen Schlachtschweineexporte gingen 2008 dorthin. Aber auch beim Export lebender Schlachtschweine vollziehen sich Veränderungen. Die Bestandsreduzierungen in Osteuropa sorgten schon Mitte 2008, unterbrochen durch die Finanzkrise, und wiederholt in 2009 bei den großen Produzenten in Mitteleuropa für eine gesteigerte Nachfrage nach Schlachtschweinen. Deshalb wurden 2009 etwa 80 % mehr Schlachtschweine aus Deutschland ausgeführt. Die Exportzahlen nach Polen, dem bedeutendsten Abnehmer, haben sich von 2008 auf 2009 verfünffacht, nach Tschechien wurden acht Mal mehr Schlachtschweine verkauft, nach Ungarn waren es neun Mal mehr Tiere. Auch Russland, das zur Förderung seiner Schlachtindustrie die Zölle für lebende Schlachtschweine in 2009 auf 5 %, für Schweinefleisch aber auf 45 % festgesetzt hatte, sorgte für eine deutliche Steigerung der Lebendausfuhren von Schlachtschweinen. Im Handel mit lebenden Schlachtschweinen kam es somit 2009 zu wesentlichen Verschiebungen der Handelsströme und damit einhergehend auch der exportierten Qualitäten. In Österreich waren und sind hochprozentige Schweine gesucht. Deren Absatz in die Alpenrepublik war aber 2009 auf hohem Niveau rückläufig. Nach Osteuropa, in die benachbarten Staaten in der Gemeinschaft ebenso wie nach Russland konnten hingegen in steigender Zahl Schlachtschweine eher mittlerer, teilweise auch abfallender Qualitäten exportiert werden.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden im Gegenzug die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der andere kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben, wenn auch die Zahl der Einkäufe in speziellen Fachgeschäften 2011 nicht weiter zurück ging.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften wird nach der Handelsklassenverordnung der EU vollzogen. Anfang Oktober 2011 wurden die bisherigen fünf Handelsklassen EUROP um die Klasse S erweitert. Damit können Schlachtschweine mit höheren Muskelfleischanteilen exakter eingestuft werden. Durch den züchterischen Fortschritt wiesen Schweine in den letzten Jahren vermehrt MFAs über 60 % auf. Die Schlachtkörper dieser Tiere fallen nun unter die neue Handelsklasse. Die Einstufung der Schweinehälften in die sechs Handelsklassen (SEUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch zugelassene Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel. Im Oktober 2011 wurde durch das Max-Rubner-Institut eine neue Schätzformel eingeführt, da die bisherige Formel veraltet war und den auf dem Zuchtfortschritt basierenden Veränderungen der Schlachtkörper nicht mehr gerecht wurde. Zudem sind die Schlachtgewichte in den vergangenen Jahren angestiegen, was ebenfalls zu einer veränderten Schlachtkörperzusammensetzung geführt hat. Am 1. Juli 2012 sollen als Anpassung auf die zunehmend praktizierte Ebermast bei Tönnies als erstem Schlachtunternehmen Eber nach einer speziellen Ebermaske abgerechnet werden.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren (FOM) von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem AutoFOM-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil prinzipiell sicherer und genauer ermittelt werden als mit manuell bedienten Sondengeräten. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebsdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Im Sommer 2012 soll erstmalig das AutoFOM III-Gerät eingesetzt werden, welches im Gegensatz zu der 10 Jahre alten Elektronik, die bei AutoFOM I verwendet wird, auf den aktuellen Stand angepasst wurde. Der Handelswert des Schlachtkörpers wird durch den Fleischanteil (FOM) bzw. die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die AutoFOM-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen. In Kombination mit der neuen Schätzformel zur Klassifizierung der Schlachtkörper traten am 4. Oktober 2011 die neuen Abrechnungsmasken der Schlachtunternehmen in Kraft. Diese sorgten in den ersten Wochen für viel Verwirrung und Ärger. Um den gesamten Prozess transparenter zu gestalten, fordern Interessenverbände die flächendeckende Einführung der sogenannten Blackbox, welche es den Landwirten ermöglicht, ihre Schlachtdaten noch vor den Schlachtunternehmen einzusehen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil. Weiterer Bestandteil der Abrechnungsmasken sind Gewichtsgrenzen mit Abschlägen für zu leichte oder zu schwere Schlachtkörper. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, wo die Preisbasis frei Rampe Stall gilt, werden in Deutschland noch Vorkosten abgezogen. Die Vorkosten enthalten die Kosten für Erfassung und Transport frei Rampe Schlachtbetrieb. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da die in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind.

Abrechnungsbasis für Schlachtschweine in Deutschland ist der Vereinigungspreis. Herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), die rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine erfassen. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 57 % Muskelfleischanteil (MFA) unter Verwendung der sogenannten Nord-West-Maske und definierten Vorkosten.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich weitere hinzugekommen. Angewendet wird sie aber in Süddeutschland derzeit allerdings nur am Schlachthof Crailsheim. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis des MFA abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät – sogar genauer als bei den anderen Verfahren – ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. Bis 2007 waren in der Datenbank des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) überwiegend mittlere und große Betriebe enthalten. Für diese kommt es vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern, um auch künftig am Markt bestehen zu können. Dementsprechend wachsen die Großen in der Schlachtbranche weiter. Die 10 größten Schlachtunternehmen schlachteten 2011 an weniger als 100 Schlachtstätten 75 % aller Schweine in Deutschland. Der Marktanteil der Top 4 liegt dabei schon bei 61,7 %. Die Datenbank weist für Deutschland 4.576 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand Februar 2011) aus. Deren Anzahl hat sich innerhalb des Jahres 2009 mehr als verdoppelt und nahm nach dem Ende der Stichtagsregelung bzgl. der Pflicht zur EU-Zulassung in 2010 nur noch wenig zu. Damit hat nun eine Vielzahl kleinerer Betriebe diese Zulassung erhalten. Sie gehören zu den rund 7.000 kleineren Fleischereibetrieben und -filialen, die es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes noch gibt. Ein kleinerer Anteil sind Direktvermarkter, die wie die Fachgeschäfte den lokalen Markt zukünftig weiter bedienen wollen und deshalb die benötigte EU-Zulassung ebenfalls beantragt haben und geprüft wurden.

In Baden-Württemberg arbeiten 776 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Davon haben sich die Betriebe in Birkenfeld, Leutkirch und Tauberbischofsheim ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Baden-Württemberg abgeschlossen. Diese Umstellung ist in Baden-Württemberg später und nicht so extrem verlaufen wie in den ausgeprägt verbrauchsfernen Erzeugungsgebieten Norddeutschlands. Vielleicht auch weil die Entfernungen zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten in Baden-Württemberg nicht so groß sind und weil auch in Gebieten mit hohem Verbrauch, z.B. Mittlerer Neckar, eine beachtliche Erzeugung von Schlachtvieh stattfindet, die die Schlachtkapazitäten zur Nahversorgung in begrenztem Umfang rechtfertigt. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Baden-Württemberg heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtstätten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. In Bayern arbeiten fast 1.700 (2012) Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Dieser hohe Anteil von über 30 % aller in Deutschland zugelassenen Betriebe zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern immer noch sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes in Bayern.

Die Spezialisierung auf nur eine Tierart schreitet auch in Bayern voran, so haben sich die Betriebe in Buchloe, Furth im Wald und Pfarrkirchen ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Bayern ebenfalls abgeschlossen. Dies zeigt sich deutlich in der räumlichen Verteilung der Schweineschlachtungen. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2011 zusammen mehr als 55 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Aus den Zulassungslisten wird sehr eindrücklich klar, welchen bedeutenden Stellenwert das Metzgerhandwerk in Süddeutschland noch hat. Dies darf allerdings keinesfalls darüber hinweg täuschen, dass durch die Umsetzung der EU-Hygienerichtlichtlinie in Deutschland, aber besonders ausgeprägt natürlich wiederum in Süddeutschland, kleinere Schlachtstätten geschlossen wurden. Denn ein nicht zu geringer Teil der kleinen handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor den für die Zulassung notwendigen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein.

Aber auch bei den EU-zugelassenen Betrieben wird der Strukturwandel weitergehen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten, durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, anderseits aber zu klein sind und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbeitungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011[v]
Bruttoeigenerzeugung	**4.490**	**3.881**	**4.822**	**4.939**	**5.060**
+ Einfuhr lebend	71	166	572	675	646
- Ausfuhr lebend	104	65	130	126	123
Nettoerzeugung	**4.457**	**3.982**	**5.265**	**5.488**	**5.583**
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.143	1.121	1.113
- Ausfuhr	369	584	1.985	2.100	2.278
+ Bestandsveränderung	-8	-10	.	.	.
Verbrauch	**4.775**	**4.457**	**4.422**	**4.510**	**4.418**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	**60,1**	**54,2**	**54,1**	**55,1**	**54,0**
menschl. Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,0	39,7	39,0
Selbstversorgungsgrad (%)	***94***	***87***	***109***	***110***	***115***

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik

Quelle: BMELV Stand: 11.04.2012

Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile wurden und werden demnach über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt.

Anfang der 90er Jahre begannen Diskussionen um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur gute Qualität und ein hoher Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelskandalen rückten immer stärker die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor und neu auch für Tiertransportunternehmen. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH wurden in Deutschland 2011 95 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet.

Vom Aus für das Absatzfondgesetz am 3. Februar 2009 war im Besonderen die Arbeit der CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH) betroffen. Für den Inlandsabsatz wie auch die Exportförderung entstand eine Lücke. Zwischenzeitlich bestehen einige Ansätze durch Marktbeteiligte, diese Lücke wieder zu schließen. In Deutschland arbeitete die CMA für den Inlandsabsatz in den Bereichen Imagewerbung und Verbraucherinformationen. Von verschiedenen Organisationen und Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette Fleisch wurde Mitte 2010 der Verein „Wir erzeugen Fleisch“ mit dem Ziel gegründet, in den Bereichen Ernährung/Gesundheit, Tierschutz/Tierwohlsein, Klimaschutz/Nachhaltigkeit und Welternährung/Ethik eine gemeinsam getragene und sachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Dies erfolgt unter Zuhilfenahme einer Agentur für Agrarkommunikation. Für die Exportförderung, das zweite ehemalige Tätigkeitsfeld der CMA, wurden zwischenzeitlich mehrere Organisationen gegründet. Bereits Anfang April 2009 wurde die German Meat ins Leben gerufen. Sie sieht sich selbst als vertikal integrierte Exportförderungsorganisation der deutschen Fleischwirtschaft. Etwas später wurde darüber hinaus die GEFA (German Export Association for Food and Agri Products) gegründet, bei der die German Meat zwischenzeitlich Mitglied ist. Diese ist von ihrem Aufgabenspektrum her nochmals breiter aufgestellt als die German Meat, für Außenstehende ist die Abgrenzung der Tätigkeiten beider Organisationen jedoch unscharf. Seitens der Bundesregierung wurden darüber hinaus in den letzten Jahren Anstrengungen unternommen, bilaterale Handelsabkommen für Schweinefleisch zu initiieren. Das Wichtigste darunter ist sicherlich das mit China. Aber auch die Wiederbelebung bestehender Abkommen ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt, wie z.B. das mit Japan. Denn alle deutschen Schlachtbetriebe waren nach dem Ausbruch von Schweinepest in Nordrhein-Westfalen 2006 von Japan gesperrt worden. Nun wird daran gearbeitet, diese Sperre zumindest für einen Teil der Schlachtbetriebe wieder aufzuheben.

Versorgung - 9-7 In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer schon älteren Studie

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,42	1,41	1,53
Bayern	1,70	1,41	1,41	1,40	1,52
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,39	1,39	1,52
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,39	1,38	1,51
Hessen	1,60	1,39	1,44	1,39	1,50
Niedersachsen	1,57	1,37	1,39	1,38	1,50
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,35	1,37	1,50
Thüringen	.	1,37	1,40	1,37	1,49
Brandenburg	.	1,35	1,38	1,37	1,49
Deutschland	**.**	**1,37**	**1,39**	**1,38**	**1,51**

Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FlGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

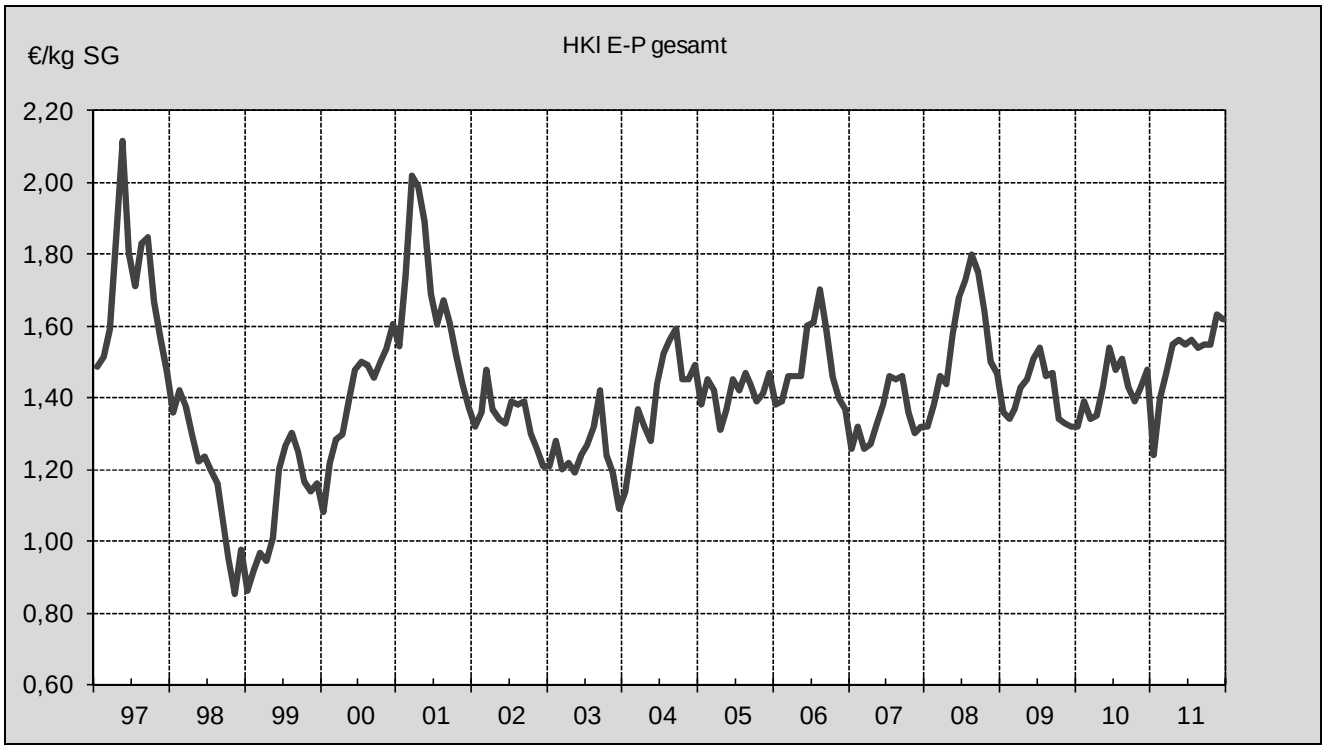
Quelle: BLE; AMI Stand: 30.03.2012

des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein-Main, Mosel Gebiet) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2011 auf 115 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er um 5 % angestiegen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2011 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 54,0 kg gegenüber dem Vorjahr wieder abgesunken. Der Verzehr daraus errechnet sich auf 38,9 kg/Einwohner.

Preise - 9-8 9-3 Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen, um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Ur-

Abb. 9-3 Saisonale Schlachtschweinepreise in Bayern



Quelle: LfL(IEM) Bayern

laubszeit in Norddeutschland Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preisniveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen ergeben sich durch ein über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels abnehmen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und ausländischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Im Jahr 2011 erlösten Schlachtschweine der Handelsklassen E-P (bzw. S-P) an meldepflichtigen deutschen Schlachtbetrieben im Jahresdurchschnitt 1,51 €/kg SG. Damit lag das Mittel zwar erneut unter dem hohen Schlachtschweineerlös von 2008, aber um +13 Cent über dem Vorjahrespreis. Mit 1,53 €/kg SG in Baden-Württemberg und 1,52 €/kg in Bayern wurden in Süddeutschland 2011 zum zweiten Mal in Folge höhere Preise als in Hessen und Rheinland-Pfalz und zudem die höchsten Preise im bundesweiten Vergleich erzielt. Zudem lag Baden-Württemberg 2011 deutlich über dem Zehn-Jahres-Schnitt von 1,42 €/kg SG. Unterdurchschnittlich sind die Auszahlungspreise in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und den ostdeutschen Bundesländern. Dabei gilt es zu beachten, dass für Letztere ein Durchschnittspreis errechnet wird, um eine ausreichende Anzahl meldepflichtiger Schlachtbetriebe gewährleisten zu können, ohne die aus Datenschutzgründen keine Preise mehr veröffentlicht werden dürften. Seit dem 22.07.2009 werden die Schweinefleischpreise der östlichen Bundesländer und Schleswig-Holstein von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung zudem zu einem Durchschnittspreis zusammengefasst und wöchentlich als „Region Nord-Ost“ veröffentlicht.

9.4 Bayern

Bestände **9-9** - **9-1** **9-2** In Bayern wurden 2011 (Novemberzählung) 3,48 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht im Vergleich zum Vorjahresmonat einem Rückgang von 61.500 Tieren oder 1,7 %. In den vergangenen 10 Jahren ging der Bestand aber um über 260.000 Tiere zurück, dies ist mehr als der Gesamtbestand des Saarlandes. Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,15 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,67 Mio. Jungschweine über 50 kg) sowie 0,31 Mio. Zuchtschweinen und ca. 1 Mio. Ferkel. Damit liegt der Schweinebestand in Bayern nur knapp unter dem Gesamtbestand aller 5 neuen Bundesländer. Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt jedoch weit unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der durchschnittliche Bestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 auf 143 Stück je Halter. Die Daten ab 2010 suggerieren eine große Veränderung in der Struktur der bayerischen Schweinehaltung. Der Durchschnittsbestand liegt jetzt bei ca. 265 Mastschweinen über 50 kg bzw. 80 Zuchtsauen. Dieses scheinbare Größenwachstum bayerischer Betriebe ist jedoch zum großen Teil auf eine Veränderung in der Datenerhebung zurückzuführen: Das bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung erhebt nur noch Daten von Betrieben mit mind. 50 Mastschweinen bzw. 10 Zuchtsauen. Die Daten sind dadurch leider nicht mehr mit denen der Vorjahre zu vergleichen, spiegeln aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung

Tab. 9-9 Bestandsentwicklung Schweine in Bayern

In 1.000 Stück	1999	2001	2003	2005	2007	2009	2010	2011 ▼
Mastschweine	2.155,4	2.060,5	2.053,0	2.015,8	2.124,0	2.130,4	2.229,0	2159,2
Ferkel	1.225,4	1.272,9	1.259,3	1.286,4	1.240,3	1.140,2	1.002,2	1022,6
Zuchtschweine	449,5	423,6	412,8	402,0	388,5	347,7	313,9	309,4
Eber zur Zucht	10,7	9,4	6,0	7,3	7,1	6,5	3,9	3,8
Gesamtbestand	**3.841,0**	**3.766,5**	**3.731,2**	**3.711,5**	**3.760,0**	**3.624,8**	**3549,9**	**3498,5**
Novemberzählungen								

Quelle: LfStaD Bayern; DESTATIS Stand: 03.04.2012

auch kleinster Schweinhalterbetriebe.

Dennoch bleibt der Bestand pro Betrieb unter dem Durchschnittsbestand der führenden deutschen Veredlungsgebiete wie bspw. des Landes Niedersachsen zurück, hier werden im Durchschnitt über 550 Tiere/Mastbetrieb gehalten.

Die Schweinemast in Bayern ist nach wie vor durch regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Diese sind die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern sowie Teile Mittelfrankens und Schwabens. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Mittelfranken konzentriert sich die Schweinehaltung auf die Landkreise Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim und Ansbach, in Schwaben auf die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. In Niederbayern wird mehr als doppelt so viel Schweinefleisch erzeugt wie verbraucht wird. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum. Die Konzentration der Schweineerzeugung spiegelt sich auch bei der Verteilung der Schweineschlachtungen wider. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2011 zusammen mehr als 50 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast erheblich verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank zwischen 2001 und 2011 um 75 % von 33.300 auf 7.300 während gleichzeitig der Bestand an Mastschweinen im gleichen Zeitraum um ca. 1 % anstieg.

Versorgung - Mit ca. 79 % liegt der errechnete Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2011 unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 115 %. Die ist vor allem auf die Bestandsveränderungen zwischen November 2010 und November 2011 zurückzuführen. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen deutlichen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben, um den Bedarf zu decken.

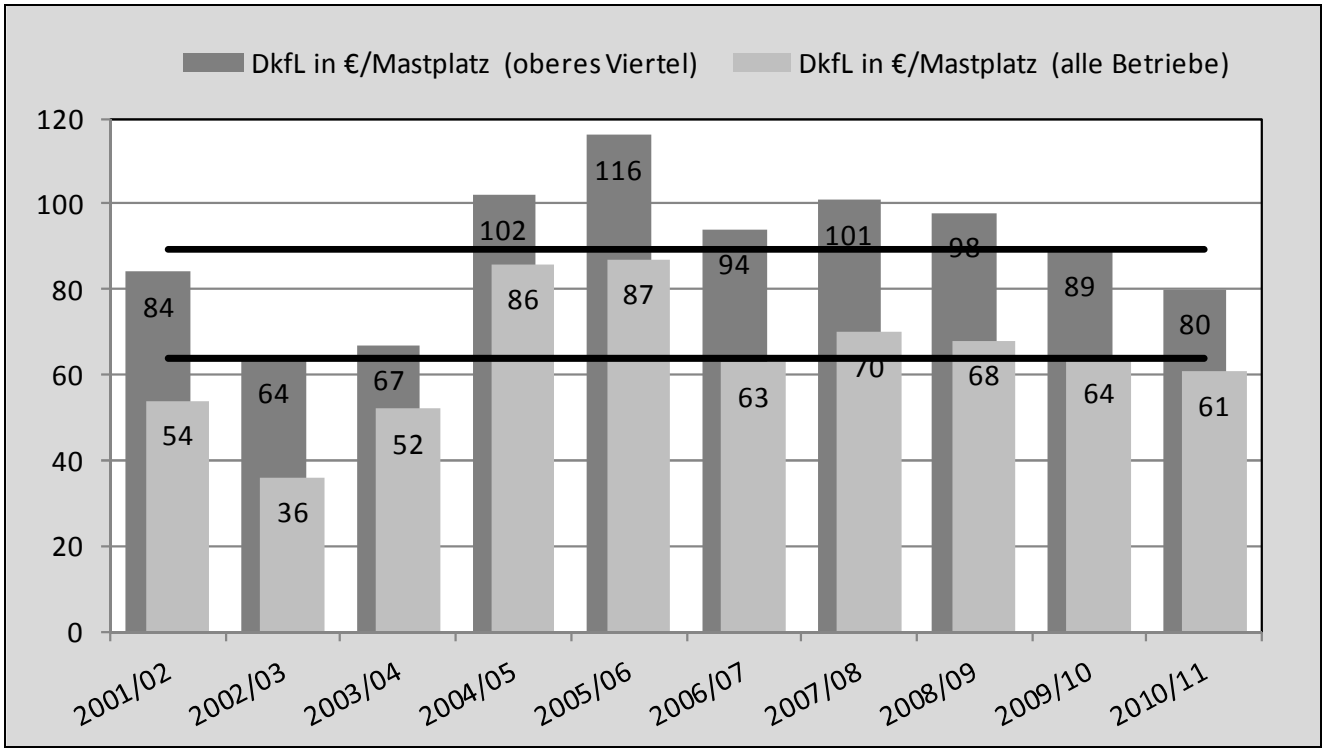
Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen lag 2011 bei ca. 5,60 Mio. Schweinen. Geht man von der Entwicklung der Schlachtungen der meldepflichtigen (über 200 Schweineschlachtungen pro Woche) Schlachtbetriebe aus, dann ergibt sich zwischen 2001 und 2011 ein Anstieg der Schlachtungen von 3,16 Mio. auf ca. 3,80 Mio. Das bedeutet einen Anstieg von über 16 % in den letzten 10 Jahren. Gegenüber 2010 ist die Zahl der in den meldepflichtigen Betrieben geschlachteten Schweine jedoch leicht gesunken. Dies steht im Gegensatz zum bundesweiten Trend. Die Metzger konnten vom Wachstum bei den Schweineschlachtungen in den vergangenen Jahren nicht profitieren, da die Zahl der Gesamtschlachtungen seit einigen Jahren auf einem relativ unveränderten Niveau verharrt.

Wirtschaftlichkeit/Kosten 9-4 Bayerns Schweinemäster erwirtschafteten 2011 trotz deutlich gestiegener Futterkosten von rund 8 € pro Tier Direktkostenfreie Leistungen von knapp 22 € pro Mastschwein und lagen damit etwa auf dem Niveau des Vorjahres von ca. 23 €. Je nach Leistungsniveau konnten die bayerischen Mäster je Mastplatz Direktkostenfreie Leistungen von 60 bis 80 € erzielen. Das stabile Ergebnis ist auch den gestiegenen Produktionsleistungen zu verdanken. So verbesserten sich die Tageszunahmen der in Bayern gemästeten Schweine gegenüber 2010 um 18 g auf 758 g. Die Verluste sanken von 1,9 % auf 1,7 %. Zudem gingen die Mastendgewichte um 2 kg nach oben und erreichten im Durchschnitt 120,5 kg. Das obere Viertel der bayerischen Betriebe ist von seinen Leistungen her durchaus mit Betrieben aus den Veredlungshochburgen Norddeutschlands vergleichbar.

Die Direktkostenfreie Leistung entspricht den Leistungen abzüglich aller Direktkosten einschließlich des Zinsansatzes für das in den Betriebsmitteln gebundene Kapital. Die Direktkostenfreie Leistung dient der Deckung aller Kostengruppen außer den Direktkosten. Der Betriebsmitteleinsatz ist abhängig von der biologischen Produktivität der eingesetzten Tiere. Die biologische Produktivität drückt sich im Verhältnis von Betriebsmitteleinsatz und Ertrag aus. Die Direktkostenfreie Leistung ist unabhängig von der Art der Arbeitserledigung des Produktionsverfahrens, also unabhängig von der technischen Ausstattung und weiterer Einflüsse auf die Arbeitserledigungskosten. Sie stellt also einen guten Indikator für die Leistungsfähigkeit eines Betriebes dar.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von fast 30 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung war der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Bei den größeren Schlachthöfen wurden in letzter Zeit verstärkt Rationalisierungs-

Abb. 9-4 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Mästern



Quelle: LKV

maßnahmen ergriffen. So fand in den vergangenen Jahren bei den Schlachthöfen in Vilshofen, Landshut und Straubing eine Spezialisierung auf ausschließlich Schweine statt, während in Pfarrkirchen nur noch Rinder geschlachtet werden.

Gerade die Metzgerschiene, aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat mit 85 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Nach Auffassung aller großen Schlachtunternehmen wird es ein Mengenwachstum aber nur noch im Bereich der so genannten Verarbeitungsschweine geben. Der internationale Markt verlangt zunehmend nach Tieren mit 56-58 % MFA aus größeren Mastbetrieben mit hervorragenden Mastleistungen, aber eben nur mittleren Schlachtleistungen. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg. Hessen nimmt, aufgrund des überdurchschnittlich hohen Metzger- und Bioanteils, eine Sonderstellung ein.

In den 10 Jahren von 2001 bis 2011 stieg der Mastschweinebestand in Bayern um ca. 1 %. Dagegen sank die Gesamtzahl der Schlachtungen gegenüber 2001. Aufgrund des relativ geringen Selbstversorgungsgrades werden aber weiterhin Schweine nach Bayern zur Schlachtung importiert werden.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen mit zeitlicher Verzögerung in der Regel den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie diese Preise, welche im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Ab-Bewegungen gekennzeichnet sind. Das bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt und bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2011" oder unter *www.lfl.bayern.de/iem/*.

9.5 Fazit und Aussichten

In der Europäischen Gemeinschaft, aber auch in der globalen Schweineproduktion, nimmt Deutschland einen Spitzenplatz ein. Deutschland ist der drittgrößte Schweinefleischproduzent weltweit und größter in der EU.

Von Jahr zu Jahr steigt die Schweinefleischerzeugung in Deutschland weiter an. Vor allem in Nordwestdeutschland wachsen die Bestände, bei gleichzeitig anhaltendem Strukturwandel, weiter. Allerdings kann mit dem Wachstum in der Schweinemast die deutsche Ferkelproduktion nicht Schritt halten. In den letzten Jahren wurden daher von Jahr zu Jahr zunehmend mehr Ferkel in Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen erzeugt. Diese Entwicklung hat sich 2011 in Dänemark umgekehrt, die Ferkelexporte nach Deutschland waren erstmals rückläufig. Aus den Niederlanden wurden jedoch erneut mehr Ferkel als im Vorjahr eingeführt.

Strukturelle und damit auch wirtschaftliche Nachteile hat die Schweineproduktion in Süddeutschland. Die ungünstige Betriebsgrößenstruktur bedingt schlechtere biologische Leistungen, aus denen zudem höhere Produktions- und Erfassungskosten sowie uneinheitlichere Ferkel- oder Schlachtschweinepartien resultieren. Da in Süddeutschland einerseits die Produktion kleiner ist als der Verbrauch und andererseits gutes produktionstechnisches Know-how in Verbindung mit potenten Erfassungs-, Schlacht- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden ist, besteht für eine Weiterentwicklung der Schweineproduktion in Baden-Württemberg und Bayern durchaus Potential.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. Von Jahr zu Jahr ansteigende Schlachtzahlen, von 43,2 Mio. in 2000 auf 59,5 Mio. Schweine in 2011, dokumentieren die rasante Entwicklung. Nach aktuellen Hochrechnungen werden 2012 um die 60 Mio. Schweine geschlachtet werden, dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren noch weiter fortsetzten. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Branche ein massiver Wettbewerb stattfindet, bei dem kleinere oder nicht leistungsfähige Betriebe ausscheiden werden. Innerhalb Deutschlands verlagert sich der Schweinefleischabsatz immer noch mehr hin zum SB-verpackten Fleisch beim Discounter. Lieferanten dieser Kette müssen in der Lage sein, große Mengen zeitnah liefern zu können. Außerdem greift ein Großteil der Verbraucher zunehmend auf billigere Teilstücke zurück. Überdies wird ein weiter zunehmender Anteil an (Schweine-)Fleisch über Aktionen, also zu rabattierten Preisen, verkauft. Trotzdem war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland in 2009 im zweiten Jahr in Folge rückläufig. 2010 stieg der Bruttoverbrauch im Vergleich zum Vorjahr jedoch wieder um 1,8 % an. 2011 ist der tatsächliche Pro-Kopf-Verzehr erneut gesunken (38,5 kg, -3 % gg. Vj.).

Jährlich steigende Erzeugungszahlen und ein rückläufiger Verbrauch zwingen die Schlachtbranche dazu, immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 113 % müssen, da nach Deutschland in erheblichem Umfang Schweinefleisch eingeführt wird, gut 40 % der Produktion exportiert werden. Wichtige Abnehmer sind andere EU-Mitgliedstaaten. Dorthin gehen etwa 75 % der deutschen Ausfuhren. Neben angestammten Abnehmern wie Italien oder die Niederlande gewinnt der osteuropäische Markt zunehmend an Bedeutung, wo zuletzt die Schweinebestände massiv abgestockt wurden. Dies dürfte die Nachfrage dort weiter steigern, vor allem wenn die Wirtschaft in den kommenden Jahren wieder mehr in Schwung kommt, was einen Anstieg der Kaufkraft mit sich bringen dürfte.

Aber auch auf dem Weltmarkt sind deutsche Schlachtbetriebe mit immer größeren Mengen präsent. Bereits 2008 konnte Deutschland bei den Drittlandexporten deutlich hinzu gewinnen. In 2009 wurde aus Deutschland erstmals mehr Schweinefleisch ausgeführt als aus Dänemark, dem bis dahin bedeutendsten Exporteur in der EU. Und auch für 2010 bestätigte sich diese Prognose.

Die weitere Verbesserung der biologischen Leistungen, die Reduzierung der Kosten sowie ein optimiertes Risiko- und Liquiditätsmanagement bleiben für die kommenden Jahre die Herausforderungen für die deutschen Schweineproduzenten. Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft sowie auf Drittlandmärkten war und ist die Herausforderung für die deutsche Schlachtbranche.

10 Ferkel

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen am Ferkelmarkt europaweit grundlegend verändert. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Teilen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Über Jahre tobte europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen, vor allem in Osteuropa, aber fast ausnahmslos in allen Mitgliedstaaten und in Deutschland, stärker im Süden als in anderen Regionen, brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt. Seither hatten die Ferkelerzeuger zumindest im Jahresdurchschnitt auskömmliche Ferkelerlöse. Dennoch bleiben die „alten" Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen": ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Mäster-Direktanbindung in der Vermarktung. Allerdings warten auf die Ferkelerzeuger auch neue Herausforderungen. Zum einen der Tierschutz: Bis Ende 2012 müssen alle Betriebe ihre Wartesauen in Gruppen halten und der Ausstieg aus der Ferkelkastration ist für den 1.1.2018 vorgesehen. Zum anderen wird die Tierhaltung zunehmend mehr nach Nachhaltigkeitskriterien, wie der Umweltverträglichkeit größerer Stallbauten oder einer CO_2-Bilanz für die Produktionskette Schweinefleischerzeugung, beurteilt. Für die Ferkelerzeuger gilt es immer mehr und neue Auflagen zu erfüllen, womit die Produktionsbedingungen insgesamt nicht leichter werden.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-27 wurden 2011 13,0 Mio. Zuchtsauen gehalten. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Schweinebeständen einerseits, wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten andererseits. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Zur Überschussregion entwickelt sich in Deutschland immer stärker der Osten, während der Überschuss in den anderen Teilen Deutschlands schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Dänemark, Holland, Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend in Polen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien und Rumänien. Außerhalb der Gemeinschaft ist Kroatien ein weiterer bedeutender Absatzmarkt und auch die Ukraine gewinnt seit einiger Zeit an Bedeutung.

Seit den Jahren 2007 und 2008, die für Ferkelerzeuger ebenso wie das Jahr 2011 wirtschaftlich sehr schwierig waren, haben sich die Handelsströme für Ferkel erheblich verändert. Teilweise nicht kostendeckende Erlöse in der Schweinemast, ein über lange Perioden drängendes Ferkelangebot sowie deutlich gestiegene Futterkosten waren die Auslöser für einen, sich europaweit fortsetzenden Produktionsausstieg vieler Ferkelerzeuger. Besonders profitiert haben von dieser Entwicklung die Ferkelerzeuger in Dänemark, den Niederlanden und Ostdeutschland.

Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 abnimmt, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. Die dänischen Ferkelexporteure haben ihre Ausfuhren von 2006 mit 3,6 Mio. Ferkeln auf 7,5 Mio. Ferkel in 2010 mehr als verdoppelt. Über 90 % dieser Tiere wurden in den letzten Jahren in deutschen Ställen gemästet, mittlerweile sind es noch knapp 70 %. 2011 haben die Ferkelexporte aus Dänemark erneut zugenommen. Bis Ende 2011 wurden insgesamt 8 Mio. Ferkel ausgeführt. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahreszeitraum einem Zuwachs von +7,1 % (529.520 Ferkel). 2010 lag die Steigerungsrate auf ähnlichem Niveau, wohingegen in den beiden vorausgegangenen Jahren jeweils 30 % mehr als im Vorjahr exportiert wurde.

Trotz insgesamt rückläufiger Ausfuhren wurden aus den Niederlanden 2011 erneut mehr Ferkel in deutschen Ställen gemästet. Insgesamt 3,6 Mio. Ferkel wurden nach Deutschland ausgeführt, rund 308.000 Tiere (+9,3 %) mehr als im Vorjahr. Anders als die dänischen Exporteure sind die niederländischen Ferkelhändler beim Export breiter aufgestellt. Etwa die Hälfte der jährlich zunehmenden Ferkelausfuhren gehen in deutsche Mastställe. Belgien ist 2011 mit einem Anteil von 13 %, das sind rund 15.600 Ferkel wöchentlich, knapp zweitwichtigster Abnehmer vor Polen mit 12 % (14.850 Ferkel/Woche). Seit einigen Jahren unterlagen die nach Polen abgesetzten Stückzahlen einem erheblichen Wachstum. Im Vergleich zu 2010 wurden im

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
Spanien	1.871	2.441	2.440	2.408	2.404	*-0,2*
Deutschland	**3.195**	**2.526**	**2.216**	**2.233**	**2.219**	***-0,6***
Dänemark	1.041	1.344	1.346	1.286	1.239	*-3,7*
Polen	1.964	1.545	1.361	1.328	1.125	*-15,3*
Niederlande	1.455	1.272	1.100	1.098	1.106	*+0,7*
Frankreich	1.173	1.377	1.185	1.115	1.099	*-1,4*
Italien	726	715	746	717	660	*-8,0*
Belgien	731	715	531	507	499	*-1,6*
Vereinigtes Königreich	868	653	504	491	484	*-1,4*
Rumänien	951	323	359	352	404	*+14,8*
Ungarn	624	459	309	301	290	*-3,7*
Österreich	.	324	288	271	270	*-0,4*
Portugal	.	323	295	279	236	*-15,4*
Tschechien	488	413	194	176	142	*-19,1*
EU-15	**.**	**12.451**	**11.289**	**11.024**	**10.804**	***-2,0***
EU-25	**.**	**.**	**13.470**	**13.140**	**12.505**	***-4,8***
NMS-10	**.**	**.**	**2.182**	**2.117**	**1.702**	***-19,6***
NMS-12	**.**	**.**	**2.613**	**2.535**	**2.171**	***-14,4***
EU-27	**.**	**.**	**13.901**	**13.558**	**12.974**	***-4,3***
Niedersachsen	696	643	546	574	559	*-2,6*
Nordrhein-Westfalen	590	529	472	472	457	*-3,0*
Bayern	426	400	327	318	313	*-1,4*
Baden-Württemberg	281	296	230	229	215	*-6,1*
Sachsen-Anhalt	144	100	122	134	146	*9,5*
Schleswig-Holstein	158	116	111	109	104	*-4,7*
Thüringen	109	82	89	97	104	*+6,6*
Brandenburg	181	96	97	100	96	*-3,6*
Mecklenburg-Vorpommern	104	74	78	82	83	*+1,0*
Sachsen	165	79	72	76	74	*-2,0*
Hessen	133	75	53	55	50	*-9,8*

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS Stand: 30.03.2012

vergangenen Jahr jedoch 3 % weniger niederländische Ferkel nach Polen exportiert. Die Ausfuhren nach Belgien dagegen sind seit 2008 nahezu konstant. Der italienische Markt hat mit 5 % ebenso wie Kroatien, Ungarn und Rumänien mit jeweils weniger als 5 % Anteil an den Exporten als Absatzmarkt stark an Bedeutung verloren.

Ein weiterer Schwerpunkt der exportorientierten Ferkelproduktion ist Ostdeutschland. In den dortigen, teilweise noch aus den Zeiten vor der Wende existierenden Großanlagen werden auf hohem produktionstechnischem Niveau ebenfalls die in den Mastzentren gefragten Großgruppen produziert.

Die Ferkelvermarkter in den drei genannten Regionen haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen. Sie nutzen das in Deutschland gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Absatzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat meistens der Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partiengröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - **10-1** Seit 2006, als in der EU 15,6 Mio. Zuchtsauen gehalten wurden, war, verursacht durch einen scharfen Wettbewerb und teilweise schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die Ferkelerzeugung in der Europäischen Gemeinschaft rückläufig. Im Herbst 2009 wurden nur noch 13,9 Mio. Sauen gezählt, das waren rund 50.000 Tiere weniger als im Vorjahr. Damit fiel der Rückgang mit -0,4 % noch sehr moderat aus. Ende 2010 lagen die Bestandszahlen -2,5 % unter denen des Jahres 2009. Im Vergleich dazu wurden 2011 wiederum etwa 3,4 % (knapp 600.000) Zuchtsauen EU-weit abgestockt. Damit sind die Bestandszahlen seit einigen Jahren stetig rückläufig. Dennoch kann der Bestandsabbau durch höhere biologische Leistungen in den Betrieben ganz gut kompensiert werden.

In der EU werden in 6 Mitgliedstaaten jeweils über eine Mio. Zuchtsauen gehalten, das waren 2011 mit 9,2 Mio. 71 % des Gesamtbestandes. Die meisten Zuchtsauen stehen in Spanien (2,4 Mio.), wo die Ferkelerzeugung aufgrund des vergleichsweise niedrigen Leistungsniveaus geringfügig um 0,2 % zurückging. Mit einer weiteren Verknappung des Ferkelangebots ist jedoch auch hier zu rechnen.

In Deutschland wurden im Herbst 2011 noch 2,2 Mio. Zuchtsauen gehalten. Das waren 14.000 Tiere (-0,6 %) weniger als im Herbst 2010. 2010 war im Vergleich zum Vorjahr noch ein Anstieg von 0,7 % zu verzeichnen, allerdings gilt es zu beachten, dass die Erhebungsmethodik geändert wurde und deshalb die Zahlen mit denen des Vorjahres nur eingeschränkt vergleichbar sind. Durch die Steigerung der biologischen Leistungen dürfte auch in Deutschland ein Großteil des Bestandsabbaus kompensiert werden.

Nach einer leichten Erholung der Bestandszahlen in den Jahren 2009 und 2010, welche auf die dramatischen Einschnitte von 2005 bis 2008 in der Schweineproduktion folgte, kam es 2011 erneut zu einem deutlichen Abbau des Bestandes (-11,6 %) Dies trifft nicht nur für die Mast, sondern auch für die Ferkelerzeugung zu. Bis 2008 wurde der Zuchtsauenbestand um 30 % (-0,5 Mio.) abgestockt, 2009 nahm er wieder um knapp 80.000 Sauen (+6,4 %) zu. 2010 kam es erneut zum Abbau der Zuchtsauenbestände (-30.000 Tiere, -2,4 %). 2011 setzte sich dieser Trend mit -15,3 % im Vergleich zum Vorjahr deutlich fort (-203.000 Tiere).

Auch in Dänemark entwickeln sich die Zuchtsauenbestände 2011 entsprechend. Im Vergleich zu 2010 wurden bei der Herbstzählung 3,7 % weniger Sauen ermittelt, denn die wirtschaftliche Lage einiger dänischer Ferkelerzeuger stellt sich aktuell weiterhin alles andere als rosig dar. Entgegen früherer Jahrer, als schlechtere von besseren Betrieben mit weiterlaufender Produktion übernommen wurden, werden nun zunehmend Tierbestände abgestockt und Betriebe zwangsversteigert. Von den Banken werden, u.a. wegen der Finanzkrise, kaum noch finanzielle Mittel für die stark fremdfinanzierte Schweinehaltung zur Verfügung gestellt.

In Frankreich wurde in den letzten 10 Jahren der Zuchtsauenbestand Jahr für Jahr sukzessive leicht abgestockt. Auch hier dürfte der Bestandsrückgang durch Leistungssteigerungen vollständig kompensiert worden sein.

In den Niederlanden wurden bei der Herbstzählung 2011 gegenüber dem Vorjahr etwa 8.000 Zuchtsauen mehr gezählt, was einen geringen Anstieg von 0,7 % ausmacht und von einem weiteren Produktionsanstieg ausgehen lässt. Doch auch hier werden in den nächsten Jahren rückläufige Sauenzahlen erwartet.

Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2009	2010	2011[v] ▼	*11/10 in %*
Importe						
Dänemark	.	886	4.940	5.730	5.341	*-7*
Niederlande	.	1.240	2.998	2.909	2.498	*-14*
EU-12/EU-15/EU-27	**.**	**.**	**7.953**	**8.646**	**7.863**	***-9***
Drittländer	**.**	**.**	**.**	**0**	**0**	***-20***
Gesamt	**.**	**2.313**	**7.953**	**8.647**	**7.863**	***-9***
Exporte						
Ungarn	.	.	228	303	300	*-1*
Niederlande	.	78	185	197	215	*+9*
Spanien	211	210	94	118	171	*+44*
Polen	.	.	187	171	142	*-17*
Österreich	.	68	139	132	130	*-1*
EU-12/EU-15/EU-25/EU-27	**.**	**.**	**1.178**	**1.165**	**1.267**	***+9***
Kroatien	.	.	291	237	207	*-12*
Russland	.	.	40	47	52	*+10*
Bosnien-Herzegowina	.	.	12	5	6	*+24*
Drittländer	**.**	**.**	**387**	**387**	**387**	**.**
Gesamt	**.**	**779**	**1.566**	**1.552**	**1.654**	***+7***

Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS Stand: 06.03.2012

In den meisten osteuropäischen Staaten sind die Zuchtsauenbestände tendenziell weiter rückläufig. Allerdings verläuft diese Entwicklung, nach dem erdrutschartigen Bestandsabbau der Vorjahre, nun etwas moderater, natürlich ausgehend von einem wesentlich niedrigeren Bestand. Einzelne Staaten, neben Polen sind dies z.B. Tschechien, Ungarn oder Rumänien, können ihren Ferkelbedarf für die Mast nun nicht mehr selber decken und fragen deshalb aus den Überschussregionen Ferkelpartien nach.

Handel - 10-2 10-3 Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt gleichermaßen als Importeur und Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland, nach Spanien, die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnete sich für 2010 ein Zuschussbedarf von knapp 9 Mio. Ferkeln, welcher 2011 noch etwas größer ausfiel. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Bedarf an Importferkeln durch rückläufige Sauenzahlen einerseits und eine Aufstockung der Mastkapazitäten andererseits nahezu verdoppelt. Der größte Teil dieser Ferkel kommt aus Dänemark, die Importe stiegen bisher von Jahr zu Jahr an. 2005 beliefen sich die Ferkelexporte aus Däne-

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2010	2011 ▼
Sachsen-Anhalt	+510	+770
Baden-Württemberg	**+950**	**+720**
Brandenburg	+540	+580
Thüringen	+430	+570
Sachsen	+240	+350
Mecklenburg-Vorpommern	+90	+180
Rheinland-Pfalz	-110	-110
Hessen	-290	-290
Bayern	**-520**	**-510**
Schleswig-Holstein	-1.070	-1.120
Nordrhein-Westfalen	-4.080	-4.170
Niedersachsen	-5.330	-6.060
Saldo	**-8.650**	**-9.100**

Quellen: DESTATIS;eigene Berechnungen Stand: 06.02.2012

mark auf gut 3 Mio. Tiere. 2010 waren es schon 7,5 Mio. und im Jahr 2011 wurden aus Dänemark gut 8 Mio. Ferkel ausgeführt. Dabei waren die Importzahlen nach Deutschland im vergangenen Jahr erstmalig rückläufig waren. Schätzungen gehen davon aus, dass aktuell noch knapp 70 % der Exportferkel aus Dänemark in deutschen Ställen gemästet werden, in früheren Jahren waren es bis zu 90 %.

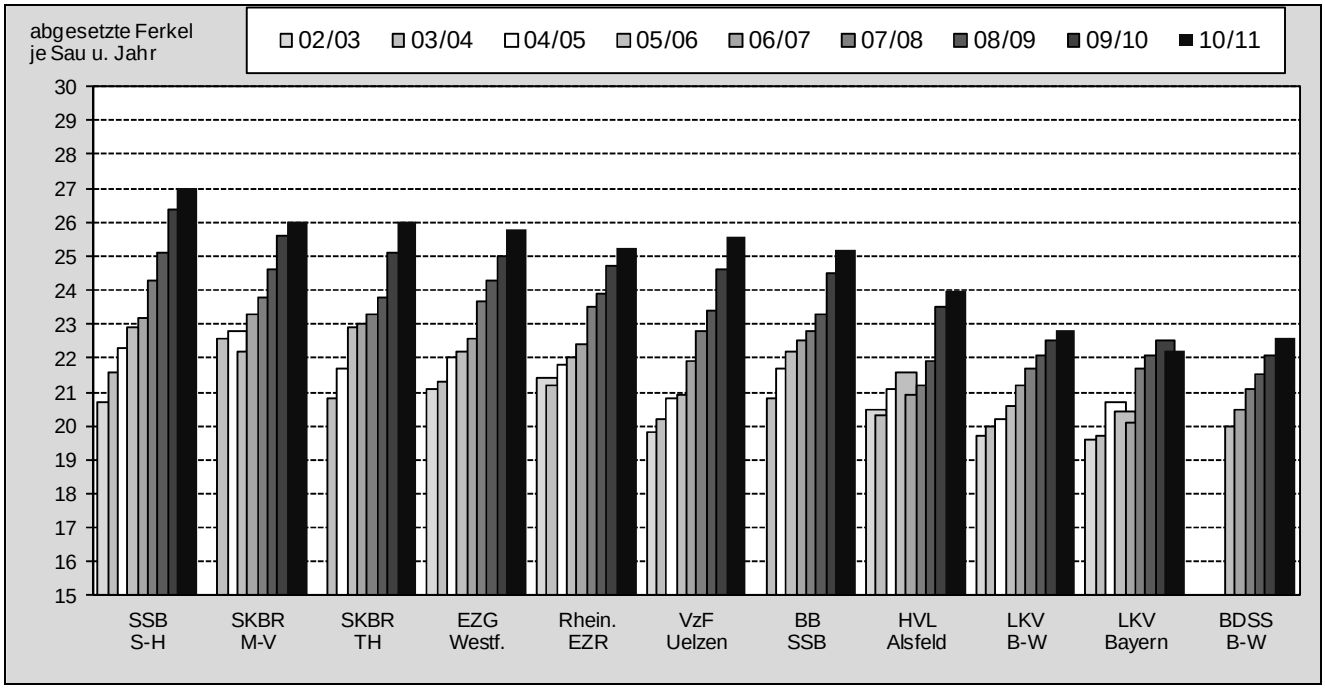
In den Niederlanden wird ein umgekehrtes Szenario beschrieben. Die Ferkelexporte liegen erstmals seit 2008 wieder unter dem Vorjahresniveau, allerdings wurden die Ausfuhren nach Deutschland weiter ausgedehnt. Insgesamt wurden nach Angaben des Branchenverbandes PVE in 2010 rund 6,4 Mio. Ferkel ausgeführt, nach knapp 5,7 Mio. in 2009 und 5,0 Mio. in 2008. Für 2011 belaufen sich die Zahlen auf rund 6,3 Mio. Tiere. Über die Hälfte der aus den Niederlanden exportierten Ferkel, im Durchschnitt knapp 70.000 Tiere wöchentlich, werden in deutschen Ställen gemästet.

Ferkelüberschüsse bestehen in Deutschland in Baden-Württemberg und im Osten. Ausgehend von den dortigen Strukturen werden in den neuen Bundesländern einheitliche und große Ferkelpartien aus einer Herkunft produziert, deren Absatz überwiegend und zu gleichen Teilen Ost- und Nordwestdeutschland ist. Ein kleinerer, aber seit Jahren zunehmender Teil wird zwischenzeitlich auch im Süden Deutschlands aufgestallt, da in Bayern und Baden-Württemberg nicht genügend Partien dieser Großgruppen mit mehreren hundert Tieren erzeugt werden. Süddeutsche Handelspartien sind hingegen größtenteils Mischpartien aus verschiedenen Herkünften. Diese bestechen durch ihren Fleischansatz, haben aber auf Grund des uneinheitlichen Tiermaterials höhere Ansprüche an das betriebliche Management. Hauptabsatzmärkte für baden-württembergische und bayerische Ferkel sind neben Nordwestdeutschland in wechselnden Anteilen Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Polen, Rumänien und außerhalb der Gemeinschaft auch Kroatien. Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil, bieten aber dafür in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände - 10-1 Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2011) von 26 % bzw. 21,5 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit etwa 15 % und Baden-Württemberg mit 10 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2011 zusammen fast drei Viertel der bundesdeutschen Zuchtsauen. Um die Auskunftspflichtigen zu entlasten, wurde die untere Erfassungsgrenze bundesweit erstmalig ab Mai 2010 auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen oder 10 Zuchtsauen angehoben. Dadurch wurden circa 20.000 kleine Betriebe von der Auskunftspflicht befreit. Ein Vergleich zu den Vorerhebungen ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Daten spiegeln nun aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinehalter. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2011 bei den Zuchtschweinen einen um ca. 5.000 Tiere geringeren Bestand gegenüber dem Vorjahr aus, dies ist ein Rückgang von weniger als 1 % und ist wahrscheinlich mit einer unterschiedlichen Stallbelegung zu erklären. In Bayern sanken die Bestände an Zuchtschweinen zwischen 2001 und 2011 um ca. 80.000 Tiere. Dies entspricht einem Rückgang um über 20 %. Die Zahl der Zuchtschweinehalter sank zwischen 2001 und 2011 von 12.800 auf nur noch 4.200 ab, über 60 % der Ferkelerzeuger haben also in den zurückliegenden 10 Jahren aufgegeben. Ob es zu Beginn des Jahres 2013 aufgrund der dann verbindlichen Gruppenhaltung für Sauen zu einem weiteren signifikanten Rückgang der Betriebszahlen und damit der Zahl der in Bayern gehaltenen Zuchtsauen kommt, ist wahrscheinlich, denn viele Betriebe sind noch unschlüssig, ob und in welcher Form die Ferkelerzeugung weiterlaufen wird. Anzunehmen ist allerdings, dass Betriebe, die in den Umbau auf Gruppenhaltung investieren werden, auch ihre Bestände auf ein wirtschaftlicheres Maß erhöhen. Die LWK Niedersachsen schätzt die Umbaukosten je Sauenplatz auf ca. 350 bis 500 Euro. Daher ist davon auszugehen, dass nur bereits wirtschaftlich arbeitende Betriebe diesen Schritt gehen werden.

Abb. 10-1 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland

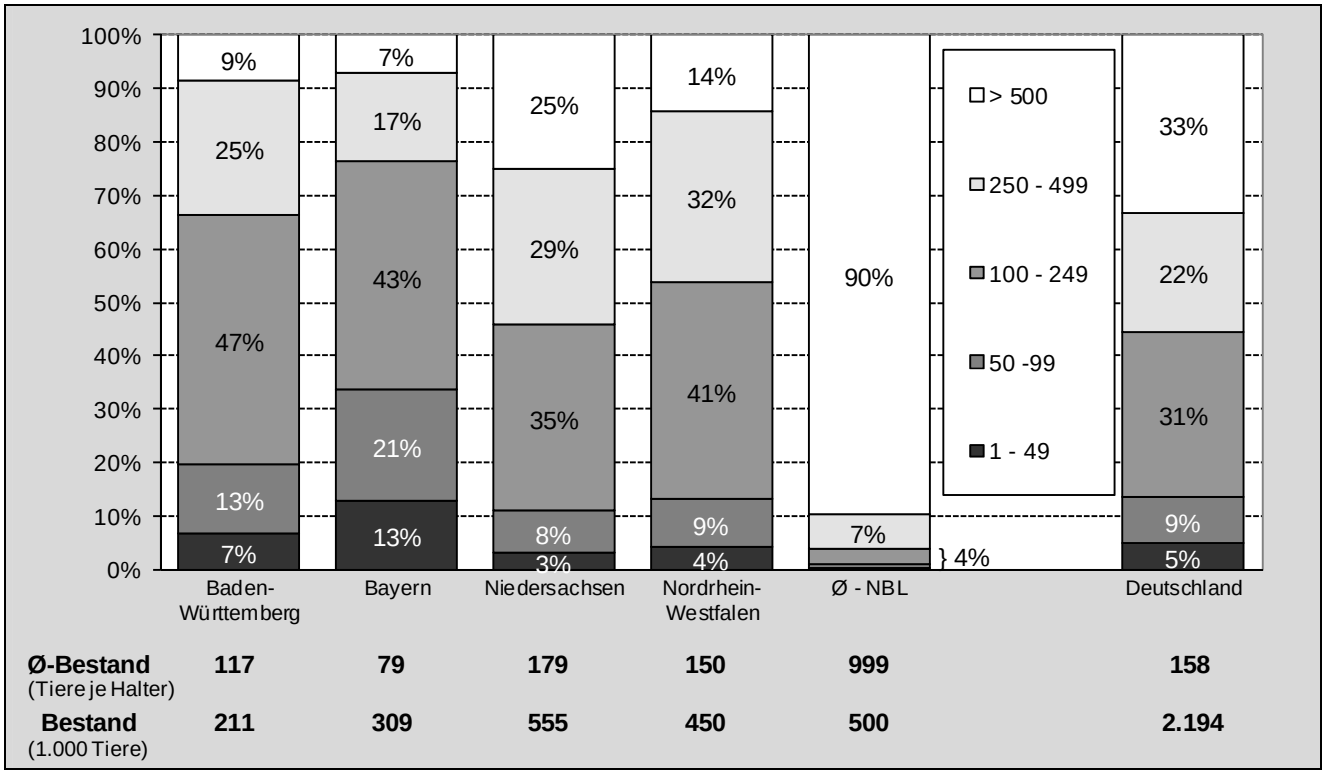


Quelle: ZDS

Ferkelbilanz - 10-3 Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn Ferkelerzeugung und Schweinemast haben sich in den einzelnen Regionen in Abhängigkeit von Flächenausstattung, Arbeitskräftebesatz und Vermarktungsmöglichkeiten sowie weiterer, auch außerlandwirtschaftlicher, Rahmenbedingungen unterschiedlich behauptet und deshalb auch weiterentwickelt. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände weit hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen. In Süddeutschland kann nur für Baden-Württemberg ein Ferkelüberschuss festgestellt werden. Durch die Ausdehnung der Mast, vor allem in einigen Landkreisen Niederbayerns, ist Bayern im Saldo aller Regierungsbezirke eine Region mit Importbedarf für Ferkel geworden. Im Jahr 2011 betrug der errechnete Importbedarf bereits ca. 500.000 Ferkel. Bei nur wenig geänderten Berechnungsgrundlagen (abgesetzte Ferkel pro Sau und Jahr, Remontierungsquote & Anzahl der Mastdurchgänge) ist das Ferkeldefizit aber wesentlich höher. In den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern sank in den letzten 10 Jahren die Zahl der Ferkelerzeuger jeweils um ca. 50 % und die Zuchtsauenbestände gingen um fast 30 % zurück. Die Mastschweinebestände stiegen im gleichen Zeitraum in diesen Regierungsbezirken aber um mehr als 10 %. Dagegen fallen in den ostdeutschen Bundesländern durch zunehmende Leistungssteigerungen und teilweise wegen Bestandsaufstockungen zunehmend mehr Ferkel an, als für die dortige Mast benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben. Über die Jahre ist für Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind noch Süd- und Ostdeutschland. Seit vielen Jahren weist Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt dieser Überschuss aber seit Jahren ab. Zulegen konnten die ostdeutschen Bundesländer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau immer stärker. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegen-

Abb. 10-2 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2011 in Deutschland



Quelle: DESTATIS

stand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und Qualitätssicherung. Zumal der Einsatz von Antibiotika zukünftig mit stärkeren Restriktionen und Dokumentationspflichten verbunden sein wird.

Produktionsstruktur - 10-3 10-1 10-2
Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe gleichermaßen bestrebt sein, ihre biologischen Leistungen zu steigern und ihren Sauenbestand in europaweit wettbewerbsfähige Bestandsgrößen zu entwickeln. In Süddeutschland bestehen gegenüber den Ferkelerzeugern im Norden und Osten Defizite in der Bestandsgrößenstruktur und bei den biologischen Leistungen. So liegt die durchschnittliche Bestandsgröße in Bayern bei 80 Zuchtsauen je Betrieb, in Mecklenburg-Vorpommern dagegen bei fast 800. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. In der Vergangenheit war in Bayern die Relation Ferkelproduktion zu Mast sehr unausgeglichen. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln exportiert. Dieser, in der Vergangenheit vorhandene, strukturell bedingte Ferkelüberschuss lag 2003 noch bei 1,3 Mio. jährlich exportierten Ferkeln, im Jahr 2010 gab es bereits einen Importbedarf von über 0,5 Mio. Ferkeln. Für 2011 kann von einem ähnlich hohen Wert ausgegangen werden. Zwischenzeitlich hat sich die Situation also grundlegend geändert. Zwischen Mai 2001 und 2011 sind die Bestände bei den bayerischen Ferkelerzeugern um über 20 % gesunken, von 423.000 auf 340.000 Tiere. In der Mast kann der Bau großer Anlagen, die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze, relativ gut kompensieren. So nahm der Mastschweinebestand in Bayern im mehrjährigen Trend sogar moderat zu, zwischen 2001 und 2011 um ca. 0,5 % von 2,06 Mio. auf 2,07 Mio.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist im Vergleich also immer noch klein strukturiert und liegt damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 400 Zuchtsauen/Betrieb beim Mitbewerber Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Bei den vom LKV Bayern betreuten Betrieben stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr in den vergangenen 10 Jahren von knapp 19 auf über 22. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Bestandsrückgang verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen. Aufgrund der z. T. unterschiedlichen Datenerfassung und -auswertung sind die Daten aber zwischen den Bundesländern nicht direkt miteinander vergleichbar. Auswertungen zeigen, dass spezialisierte Schweinehalter mit zunehmender Betriebsgröße bes-

sere Leistungen erzielen. So erzielen auch die bayerischen Sauenhalter mit einem Bestand von mehr als 400 Sauen bereits über 24 abgesetzte Ferkel pro Sau.

Ferkelproduktion - Die absolut meisten Zuchtsauen stehen laut den Ergebnissen der Auswertung der Viehzählungsdaten des Jahres 2010 in den Landkreisen Landshut (25.750), Passau (18.300), Donau-Ries (15.800), Ansbach (15.980) und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (16.400). In den zehn produktionsstärksten Landkreisen werden über 40 % der ca. 300.000 Zuchtsauen im Freistaat Bayern gehalten. Niederbayern ist die stärkste Ferkelerzeugerregion in Bayern. Hier stehen mit 116.000 Tieren mehr als doppelt so viele Zuchtsauen wie in Oberbayern, Mittelfranken oder Schwaben mit je ca. 53.000. Bayernweit ist die Zahl der Ferkelerzeuger zwischen 2001 und 2011 auf ein Drittel gesunken. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 20 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen hat sich allerdings mehr als verdoppelt.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen geliefert, wo sie nach Genetik oder Typ, Qualität, Gewicht und z. T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit dem gleichen Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebsweisen Rein-Raus erfolgen soll, sind hierfür Partiegrößen ab 100 bis weit über 1.000 Ferkel erforderlich. Trotz struktureller Nachteile der bayerischen Ferkelerzeuger und des enormen Angebotsdrucks aus Dänemark, Ostdeutschland und den Niederlanden gehen noch immer viele Ferkel nach Nordwestdeutschland, Italien und Kroatien. Ferkel aus Bayern haben nach wie vor dort eine Marktnische, wo eine fleischreiche Genetik nachgefragt wird.

Direktabsatz - Im Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von ca. 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Ferkelnotierungen unabhängige Abrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die oftmals heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Unabhängig davon ist der direkte Handel zwischen Ferkelerzeugern und Mästern auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus in der Ferkelerzeugung mit den Produktionskapazitäten des bzw. der Mäster sowie die räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus. Tendenziell wird in Bayern der Direktabsatz zurückgehen, da die Mastbetriebe weitaus schneller wachsen als die Ferkelerzeuger, so dass Wünsche nach einheitlichen großen Partien, wie sie von den Mästern gestellt werden, nicht von einem einzelnen Ferkellieferanten erfüllt werden können.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d. h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa, v.a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über Supermärkte und Discounter wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 88 und 102 kg und einem MFA zwischen 56 und 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüg-

lich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkeleinkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, das gepflegt werden muss. Es bietet allerdings kaum noch Wachstumsmöglichkeiten. Das zukünftige Wachstum in der Schweinemast wird deshalb überwiegend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden. Hierauf müssen sich auch die Ferkelerzeuger hinsichtlich der von ihnen verwendeten Genetik einstellen, um nicht von den Dänen und Niederländern verdrängt zu werden, die genau diesen geforderten Ferkeltyp anbieten können.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Belegung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus-Verfahren, die dann nach möglichst kurzer Mastdauer mit wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vermarktungskosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen viele bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden bayerischen Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Bayerische Mäster, die Einstallpartien von über 400 Ferkeln benötigen, können oft aus der einheimischen Produktion nicht vollständig bedient werden. Sie stallen dann Ferkel überwiegend aus Ostdeutschland oder Dänemark auf. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel in Bayern aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch eine schlechtere Mastleistung und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck ist vermehrt zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus. Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren auch in Bayern die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilgrößen mit 150 - 200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d. h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei den Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z. B. Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Genetiken mit hohem Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstallen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für Ferkelerzeuger wird es immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süddeutschen Verhältnissen i.d.R. nur über eine konsequente Gruppenabferkelung im Mehr-Wochen-Rhythmus in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Neben der Verpflichtung Wartesauen ab 2013 ausschließlich in Gruppen zu halten, beeinflussen auch weiterhin der fortlaufende Konzentrationsprozess in der Schweinemast und die daraus resultierenden Anforderungen an die Ferkelqualität den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	**Jahr**
1995	Ba-Wü	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	**43,2**
	Bayern	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	**43,8**
	Niedersachsen	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	**47,2**
2000	Ba-Wü	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	41,7	54,6	**44,1**
	Bayern	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	37,3	64,9	**53,7**
	Niedersachsen	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,9	47,0	**41,8**
2007	Ba-Wü	45,0	47,7	43,9	40,9	36,7	33,4	31,7	29,7	28,0	25,4	26,6	31,6	**35,0**
	Bayern	46,4	49,3	47,1	44,5	40,5	35,4	35,3	34,4	32,3	28,1	27,7	33,5	**37,2**
	Niedersachsen	43,0	45,0	42,3	40,0	38,0	33,1	32,2	31,9	29,6	26,6	26,5	29,8	**34,8**
2008	Ba-Wü	31,3	34,6	39,5	37,4	38,9	40,9	42,0	45,1	47,1	46,7	47,1	53,4	**41,7**
	Bayern	34,0	37,4	42,9	41,6	44,0	47,0	46,6	49,3	51,7	50,7	48,7	56,0	**46,6**
	Niedersachsen	30,0	32,8	39,3	41,0	42,4	43,5	41,4	45,6	46,9	45,6	45,3	51,4	**42,0**
2009	Ba-Wü	54,3	54,1	54,0	54,5	53,7	50,6	47,2	44,7	39,7	39,1	36,9	40,9	**47,1**
	Bayern	56,7	56,7	56,0	56,4	55,2	52,0	49,6	49,1	43,0	41,6	40,2	43,6	**49,9**
	Niedersachsen	52,0	52,0	52,0	52,5	53,0	50,3	47,2	46,0	39,2	37,8	36,3	38,8	**46,4**
2010	Ba-Wü	43,3	48,1	48,0	48,1	48,2	47,0	40,7	38,8	33,2	32,9	35,1	39,7	**42,0**
	Bayern	46,5	51,8	51,0	51,0	51,1	50,9	44,6	43,0	36,9	36,2	39,6	45,0	**45,7**
	Niedersachsen	41,5	46,4	47,0	47,0	47,0	47,6	41,0	38,5	33,6	32,6	35,4	39,3	**41,4**
2011	Ba-Wü	34,8	43,5	45,7	46,6	44,4	40,5	36,8	33,9	33,8	34,4	41,6	48,3	**40,3**
	Bayern	39,6	47,9	49,9	51,3	48,9	45,1	41,6	39,8	39,9	40,4	46,5	48,4	**45,0**
	Nordwest	35,6	43,5	45,5	48,8	46,3	44,8	39,3	35,0	35,0	35,3	40,9	44,4	**41,1**

Quellen: AMI; LEL Schwäbisch Gmünd, eigene Erhebungen Stand: 11.01.2012

kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die konsequente Umsetzung von Bezahlungssystemen mit Mengenstaffeln oder für Ferkelqualität (v.a. Ferkelgesundheit) werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung / Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2011 über 95 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugungsunternehmen dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 95 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, beträgt in Bayern der QS-Anteil ca. 80 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Bereits seit dem 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die nach den Richtlinien des QS-Systems produzieren, nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren Status nicht verlieren wollen. Für bayerische Ferkelexporteure bedeutet dies, dass Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden sollen nach QS-Richtlinien erzeugt werden müssen, wenn dieser Markt nicht vollständig an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren gehen soll. Mit diesen beiden Staaten bestehen Vereinbarungen, nach denen dort auditierte

Abb. 10-3 Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern

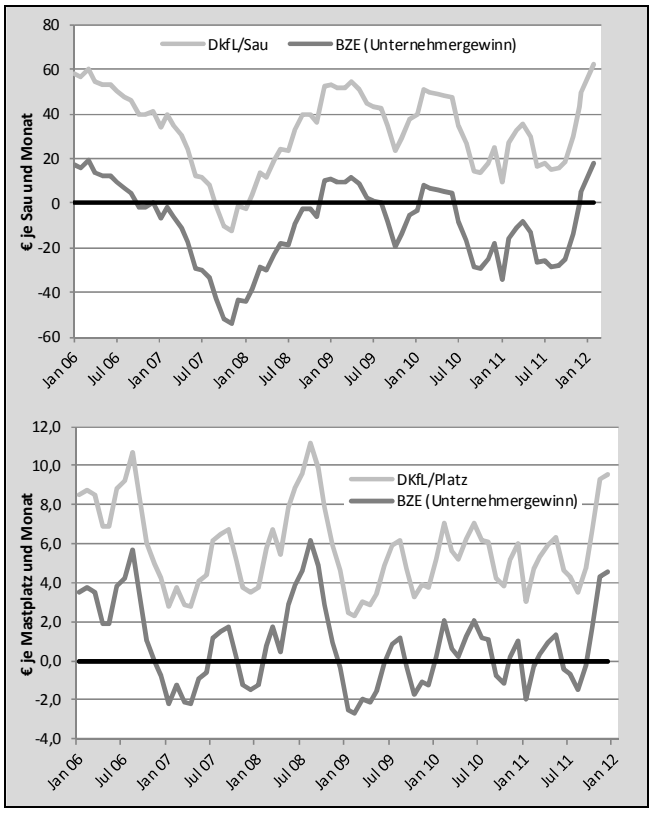
Quellen: LfL - Institut für Ernährung und Markt; LfL - Institut für Agrarökonomie

Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe, die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird eine QS-Zertifizierung zum Standard. Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, werden mittelfristig nur noch mit Abschlägen zu vermarkten sein. Die Zoonose-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen ferkelerzeugenden Betrieben bereits seit 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor. Dies verursacht für viele Betriebe zusätzliche Aufwendungen. Zudem wird auf die Ferkelerzeuger durch die verstärkt öffentlich geführte Debatte um den Verzicht auf die Kastration männlicher Ferkel bzw. die schmerzlose Ferkelkastration noch eine weitere Herausforderung zukommen. Seit dem 1. April 2010 ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft. Ab Mitte 2012 dehnt die QS GmbH ihr Antibiotikamonitoring, das zuerst im Geflügelmastbereich startete, auch auf alle 43.000 Schweinehalter im QS-System aus.

Preise - 10-4 10-3 10-4 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auch auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen, aber gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. In den Wintermonaten fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, da die geringere Fruchtbarkeit im Sommer zu kleineren Angebotsmengen an Ferkeln führt. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher im Winter meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Grundpreise. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partiegröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) angegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Grundpreise und Zu- bzw. Abschläge voraus.

Abb. 10-4 Direktkostenfreie Leistung und Vollkostendeckung in der Ferkelerzeugung



Quellen: LKV Bayern; LfL (IEM) ILB Berechnungen, Bayern

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2011 für Bayern mit 49,85 € um über 5 € über dem von Niedersachsen und NRW. Bei der Betrachtung der Monatsdurchschnitte ist festzustellen, dass die Abweichungen hier noch wesentlich ausgeprägter sind. Die Gründe für diese auffälligen Unterschiede sind vielschichtig, die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft stellt lediglich eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, die Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Es ist erstaunlich, dass trotz der strukturellen Nachteile bayerische Ferkelerzeuger ihre Erzeugnisse nach wie vor zu einem relativ hohen Preis vermarkten können, wie der Preisabstand zu Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zeigt.

Die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft ist eine Preisempfehlung. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, welches Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Gegenüber anderen Notierungen unterscheidet sich die Basis durch ein höheres Gewicht (28 kg statt 25 kg). Bis zur 36. KW 2011 orientierte sich die Notierung der bayerischen Ringgemeinschaft außerdem an einer kleineren Gruppengröße mit durchschnittlich 50 Ferkeln/Partie. Seither wird ebenso wie bei der baden-württembergischen Notierung die 100er Gruppe als Grundlage verwendet. Die Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 über der baden-württembergischen Notierung. Herausstechend ist der Abstand in 2008 mit +4,00 €, den nachfolgenden Jahren 2009 mit +2,30 € und 2010 mit +3,62 € sowie 2011 mit +5,03 €. Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 90er Jahre war der Preisabstand zwischen Bayern und den nordwestdeutschen Bundesländern zugunsten Bayerns sehr groß, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch geändert. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Mittlerweile sind Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die alle diese Anforderungen erfüllen, permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit hohem Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preiszugeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d.h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten.

Warenterminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse (bis Juli 2009: WTB Hannover, seit Juli

2009 EUREX Frankfurt) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (ca. 1 % der Ferkel) an der Börse abgesichert, was die Praxisrelevanz dieser Preise relativiert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontraktkurse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2011" oder unter *www.lfl.bayern.de/iem*.

10.3 Fazit und Aussichten

Die schwierigen Jahre von Mitte 2006 bis Mitte 2008 haben in der Ferkelerzeugung europaweit ihre Spuren hinterlassen. In vielen Mitgliedstaaten hat sich die Zahl der Zuchtsauen und auch der Halter deutlich reduziert, in einigen der osteuropäischen Mitgliedstaaten gingen die Bestände um mehr als 40 % zurück. In Deutschland war im Süden der Bestandsabbau überdurchschnittlich. Es schieden überwiegend kleinere Betriebe mit vergleichsweise schlechter Erzeugungsstruktur aus der Produktion aus. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Nordwestdeutschland, ausgeprägter in Niedersachsen, etwas abgeschwächt in Nordrhein-Westfalen. In der Summe findet in Ostdeutschland ein Bestandsaufbau statt, allerdings mit Verlagerungen zwischen den Bundesländern.

Bemerkenswert ist die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU kein Mangel an Ferkeln. Die Ferkelimporte von unseren Nachbarn aus den Niederlanden nehmen von Jahr zu Jahr zu. Die dänischen Ferkelexporteure konnten 2011 die hohen Steigerungsraten der Vorjahre beim Ferkelabsatz nach Deutschland nicht wieder erzielen, erstmalig war die Zahl der importierten Ferkel leicht rückläufig. Maskenumstellungen mehrerer norddeutscher Schlachtunternehmen waren hierfür ausschlaggebend.

Die wirtschaftliche Situation der in der Produktion verbliebenen Betriebe hat sich dank der positiven Entwicklung der Ferkelpreise seit Oktober 2011 zunächst wieder etwas entspannt. Dies darf aber keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben die Selben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnittliche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkauft werden, sind zur Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hervorragendem Gesundheitsstatus ebenso wichtig, wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen, um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen oder Zukunftsinvestitionen zu tätigen.

Allerdings kommen auf die Ferkelerzeugerbetriebe weitere Herausforderungen hinzu. Die Veredelungswirtschaft rückt immer stärker in den Focus sogenannter NGO's (Nicht-Regierungs-Organisationen). Diese setzen sich für Tierschutz und Nachhaltigkeit ein. Sie nehmen Einfluss auf die Gesetzgebung und führen dazu, dass Erzeuger und Verarbeiter bzw. deren Interessenvertreter darauf reagieren müssen. Wie z.B. durch die Umstellung der Wartesauenhaltung auf Gruppenhaltung, den Ausstieg der Ferkelkastration bis 2018 und den Einstieg in die Ebermast, eine Verringerung der Transportzeiten oder die Erstellung von CO_2-Bilanzen für die Schweinefleischerzeugung. Generell gilt es, mit dem Ohr am Mund der Verbraucher zu sein, um deren Wünsche unvoreingenommen zu analysieren und, wenn notwendig und möglich, umzusetzen, bevor dies die Mitbewerber tun.

Wenig optimistisch kann und wird die Sauenhalter die weitere Entwicklung der Futterkosten sowohl in der Ferkelerzeugung wie auch in der Schweinemast stimmen. Jahr für Jahr gestiegene Schlachtmengen und der damit gestiegene Selbstversorgungsgrad in Deutschland werden es auch in Zukunft weiter erschweren, Kostensteigerungen schnell und konsequent an Verarbeiter oder direkt an Einkäufer im Lebensmitteleinzelhandel weiterzugeben.

11 Rinder

Der Weltmarkt für Rindfleisch ist gekennzeichnet durch rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Die Produktivitätssteigerung entsteht durch die Aufstockung fleischbetonter Rassen und der Reduktion von Rindern mit geringer Fleischleistung. Bei der Bezeichnung Rinder ist zu beachten, dass bei der Familie der Bovidae (Hornträger) die Unterfamilie Bovinae (Rinder) die in der Statistik geführten Rinder sind. Diese Unterfamilie gliedert sich wiederum in die in Europa gehaltene Gattung Bos, die eigentlichen Rinder, die Gattung Syncerus (afrikanischer Büffel), Bubalus (asiatischer Büffel) und Bison. Rindfleisch der Gattung asiatischer Büffel nimmt neben Rindfleisch der Gattung Bos einen erheblichen Anteil am weltweit gehandelten Rindfleisch ein, seitdem Indien zu einem der führenden Rindfleischexporteure aufgestiegen ist.

11.1 Weltmarkt

Bestände - 11-1 Die globalen Rinderbestände lagen in den letzten 10 Jahren bei etwas über einer Mio. Tiere. Auf einen leichten Rückgang seit 2009 folgte, ausgehend vom Ende der Dürrephasen in Mittel- und Nordamerika sowie in Afrika, eine langsame Erholung.

Die meisten Rinder stehen in Indien mit 32 %, Brasilien mit 19 %, China mit 10 %, den USA mit 9 % und der EU mit ebenfalls 9 % des weltweiten Gesamtbestandes. Dabei ist zu beachten, dass in Indien mindestens die Hälfte der gehaltenen Rinder Wasserbüffel sind.

Das größte Wachstum ist in Brasilien zu verzeichnen. Im Jahr 2010 und 2011 lagen die Wachstumsraten jeweils über 3 %. Indien konnte den Bestand im Jahr 2010 um 1,4 % aufstocken, 2011 um weitere 1,1 %. Im Jahr 2011 erhöhte vor allem Australien die in den letzten Jahren rückläufigen Rinderbestände. Abgebaut wurden dagegen die Rinderbestände: in China mit -0,6 %, den USA mit -1,4 % und der EU mit -0,5 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Erzeugung - 11-2 Die Rindfleischerzeugung ist in den letzten 11 Jahren von 54 Mio. t im Jahr 2000 auf 57 Mio. t im Jahr 2011 gestiegen. Der Produktionsanstieg fand von 2001 bis zum Produktionshoch von über 58 Mio. t im Jahr 2007 statt. 2009 bis 2011 sank die Produktion wieder auf 57 Mio. t. Die Veränderung betrug 2011 -0,3 % zum Vorjahr.

Die größten Rindfleischproduzenten sind die USA mit 20 %, Brasilien mit 16 %, die EU mit 14 %, China mit 10 % und Indien mit 6 % Anteil an der Weltrindfleischproduktion.

Das größte Produktionswachstum fand in Indien statt. Im Jahr 2010 und 2011 lagen dort die Wachstumsraten bei der Erzeugung von Rindfleisch jeweils über 7 %. Brasilien erzeugt auf gleichbleibend hohem Niveau. In Argentinien sinkt die Produktion nach Jahren rückläufiger Produktion weiter mit -4,6 %. Ein Rückgang der Rindfleischproduktion ist im Jahr 2011 in Kanada mit -9,2 % und in China mit -0,9 % zu verzeichnen.

Verbrauch - Der Rindfleischverbrauch ist in den letzten 10 Jahren von 52 Mio. t im Jahr 2001 auf 55 Mio. t im Jahr 2011 gestiegen. Der Konsum stieg vor allem von 2001 bis 2007 deutlich an, als mit knapp 58 Mio. t die höchsten Verbrauchszahlen erreicht wurden. 2009 bis 2011 sank der Verbrauch auf 55 Mio. t. Der Veränderung betrug 2010 -0,7 % und 2011 -0,3 %.

Die größten Rindfleischkonsumenten sind die USA mit 20 %, die EU und Brasilien mit 14 %, China mit 10 % und Russland, Argentinien und Indien mit jeweils 4 % Anteil am Weltrindfleischverbrauch.

Brasilien weist seit 2003 einen kontinuierlichen Anstieg des Rindfleischverbrauchs von insgesamt mehr als 23 % auf. China, die EU und Argentinien verzeichnen seit einigen Jahren Rückgänge von durchschnittlich 1 % pro Jahr. In den USA nahm der Verbrauch von Rindfleisch seit 2006 um über 9 % ab.

Handel - 11-3 Der Rindfleischexport ist in den letzten 10 Jahren von 5,9 Mio. t im Jahr 2001 auf 7,9 Mio. t im Jahr 2011 angestiegen. Der Anstieg im Handel verlief mit geringen Abweichungen konstant mit einer Steigerung von rund 180.000 t/Jahr.

Die größten Rindfleischexporteure sind Australien und Brasilien mit 17 %, Indien und die USA mit 15 %, Neuseeland und die EU mit 6 %, Kanada mit 5 % und Uruguay und Argentinien mit jeweils 4 % der Gesamtausfuhren weltweit.

Die Entwicklung bei den einzelnen Exporteuren verläuft unterschiedlich. Brasilien verzeichnet seit 2007 einen kontinuierlichen Rückgang der Rindfleischexporte von 2,2 auf 1,4 Mio. t. Australien als derzeit größter Rindfleischexporteur führt seit 10 Jahren zwischen 1,2 und 1,4 Mio. t aus. Die Exportzahlen der USA steigen seit dem Rückgang von mehr als 88 % im Jahr 2003 wieder stetig an. Dieser Rückgang von 1,1 auf 0,2 Mio. t im Jahr 2004 begründet sich durch die BSE-Krise. Die Steigerung lag seitdem durchschnittlich

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
Indien	276.815	285.220	281.400	316.400	320.800	*+1,4*
Brasilien	148.800	146.272	179.540	185.159	190.925	*+3,1*
China	100.752	126.983	105.722	105.430	104.814	*-0,6*
USA	95.816	98.199	94.521	93.881	92.582	*-1,4*
Argentinien	56.382	50.332	54.260	49.057	48.156	*-1,8*
Kolumbien	16835	21.700	30.775	30.845	30.971	*+0,4*
Welt	**1.098.248**	**1.026.642**	**1.033.782**	**1.028.624**	**1.012.085**	***-1,6***
Frankreich	21.446	20.089	19.199	19.654	19.142	*-2,6*
Deutschland	**19.488**	**14.568**	**12.897**	**12.706**	**12.528**	***-1,4***
Irland	6.100	6.330	6.232	5.918	5.925	*+0,1*
Spanien	5.104	6.164	6.082	6.075	5.923	*-2,5*
Italien	8.235	6.232	6.447	5.833	5.898	*+1,1*
Polen	9.024	5.723	5.590	5.562	5.501	*-1,1*
Niederlande	4.830	3.890	3.998	3.960	3.912	*-1,2*
Rumänien	5.381	2.870	2.512	2.001	2.002	*+0,1*
Österreich	2.584	2.155	2.026	2.013	1.977	*-1,8*
Dänemark	2.241	1.891	1.621	1.630	1.612	*-1,1*
Portugal	1.367	1.414	1.447	1.503	1.519	*+1,1*
Schweden	1.718	1.618	1.482	1.475	1.450	*-1,7*
Tschechien	3.360	1.582	1.356	1.319	1.340	*+1,5*
V. Königreich	11.967	10.878	9.901	9.896	.	.
Belgien / Lux.	3.362	3.201	2.730	2.704	.	.
EU-15	**90.444**	**80.032**	**75.592**	**74.954**	**74.512**	***-0,6***
EU-25	**.**	**.**	**85.626**	**84.891**	**84.423**	***-0,6***
NMS-10	**.**	**.**	**10.033**	**9.938**	**9.912**	***-0,3***
NMS-12	**.**	**.**	**13.094**	**12.484**	**12.481**	***±0,0***
EU-27	**.**	**.**	**88.686**	**87.437**	**86.993**	***-0,5***
Bayern	**4.814**	**4.175**	**3.396**	**3.350**	**3.285**	***-1,9***
Niedersachsen	3.303	2.777	2.573	2.531	2.525	*-0,3*
N.-Westfalen	1.990	1.494	1.445	1.431	1.415	*-1,2*
S.-Holstein	1.525	1.300	1.166	1.137	1.124	*-1,1*
Baden-Württ.	**1.584**	**1.222**	**1.039**	**1.028**	**1.009**	***-1,8***
Brandenburg	1.075	642	580	570	556	*-2,5*
Meck.-Vorp.	1.106	574	559	552	546	*-0,9*
Sachsen	1.109	549	507	504	500	*-0,8*
Hessen	714	526	482	472	456	*-3,3*
R.-Pfalz	542	447	381	374	363	*-3,0*
S.-Anhalt	889	387	349	343	341	*-0,5*
Thüringen	770	395	350	347	341	*-1,6*

Dezember-Zählung
1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; DESTATIS Stand: 14.03.2012

bei 0,14 Mio. t pro Jahr und betrug 2011 1,2 Mio. t. Indien hat von 2009 bis 2011 die Exporte um 80 % erhöht und liegt mit 1,3 Mio. t mittlerweile vor den USA.

Die wichtigsten Rindfleischimporteure sind Russland mit 15 %, die USA mit 13 %, Japan mit 10 %, Südkorea mit 6 % sowie die EU und Vietnam mit jeweils 5 % der weltweiten Rindfleischeinfuhren. Dabei ist Russland erst seit 2011 größter Rindfleischimporteur. Die USA hat seit 2004, ausgehend von 1,7 Mio. t Rindfleischeinfuhren durchschnittlich, jährlich 0,1 Mio. t weniger importiert. Im Jahr 2011 beliefen sich die Einfuhrmengen auf 0,9 Mio. t.

Südamerika - Angeführt von Brasilien hat sich Südamerika schnell als globaler Marktführer bei Rindfleischexporten etabliert und übertraf die Umsatzmarke von einer Mrd. Dollar im Jahr 2001. Innerhalb von zwei Jahren zog Brasilien an Kanada, dem drittgrößten Rindfleischexporteur, vorbei und lag damit hinter den Vereinigten Staaten und Australien. Bis 2007 wurde auch Australien, der größte Rindfleischexporteur der Welt, wertbasiert übertroffen, wobei der Export Umsätze von 4,4 Mrd. Dollar verzeichnete. Im darauf fol-

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	11/10 *in %*
USA	10.464	12.298	11.891	12.047	12.048	*±0,0*
Brasilien	5.008	6.520	8.935	9.115	9.030	*-0,9*
China	1.256	5.131	5.764	5.600	5.550	*-0,9*
Indien	2.161	1.700	2.514	2.842	3.060	*+7,7*
Argentinien	2.650	2.880	3.380	2.620	2.500	*-4,6*
Australien	1.718	1.988	2.129	2.087	2.140	*+2,5*
Mexiko	1.790	1.900	1.700	1.751	1.830	*+4,5*
Pakistan	.	886	1.441	1.470	1.435	*-2,4*
Russland	4329	1.840	1.460	1.435	1.405	*-2,1*
Kanada	900	1.263	1.252	1.272	1.155	*-9,2*
Welt	**51.341**	**53.666**	**57.148**	**57.043**	**56.848**	***-0,3***
Frankreich	1.750	1.528	1.467	1.521	1.579	*+3,8*
Deutschland	**2.112**	**1.304**	**1.174**	**1.187**	**1.175**	***-1,0***
Italien	1.165	1.154	1.055	1.075	1.029	*-4,3*
V. Königreich	1.001	707	850	925	966	*+4,4*
Spanien	504	632	598	607	618	*+1,8*
Irland	518	577	514	559	549	*-1,7*
Polen	716	344	385	386	388	*+0,6*
Niederlande	521	471	402	389	384	*-1,1*
Belgien / Lux.	323	284	264	273	292	*+7,1*
Österreich	224	204	224	225	220	*-2,1*
Schweden	145	150	150	148	147	*-1,1*
Dänemark	202	154	126	131	134	*+2,2*
Portugal	115	100	103	94	97	*+3,4*
Rumänien	310	.	25	28	27	*-4,2*
EU-15	**8.780**	**7.416**	**7.066**	**7.273**	**7.334**	***+0,8***
EU-25	**.**	**.**	**7.687**	**7.885**	**7.940**	***+0,7***
NMS-10	**.**	**.**	**621**	**612**	**606**	***-1,0***
NMS-12	**.**	**.**	**651**	**645**	**638**	***-1,0***
EU-27	**.**	**.**	**7.717**	**7.918**	**7.972**	***+0,7***
Bayern	**546**	**384**	**307**	**317**	**304**	***-4,0***
B.-Württemb.	**249**	**199**	**206**	**209**	**208**	***-0,3***

Quellen: FAO; EU-Kommission; DESTATIS Stand: 14.03.2012

genden Jahr erlösten Brasiliens Ausfuhrmengen 5 Mrd. Dollar, eine Verdoppelung des Werts im Bezug auf 2004. Ebenso wie die US-Exporte seit Dezember 2003 von Beschränkungen aufgrund der BSE-Krise gehemmt wurden, so hatten Brasiliens Exporte durch die dort aufgetretene Maul- und Klauenseuche (MKS) Probleme mit dem Marktzugang. Auch wenn die südamerikanischen Nachbarn durch Brasilien in den Schatten gestellt werden, sind Argentinien und Uruguay wichtige Akteure auf dem globalen Rindfleischmarkt. Argentiniens Rindfleischexporte überschritten die 1-Mrd.-Dollarmarke im Jahr 2004. Uruguay erreichte diese Marke im Jahr 2008. 2009 behauptete Brasilien knapp seine Position als weltweit größter Exporteur von Rindfleisch, dicht gefolgt von Australien und den USA. Die derzeit geringen brasilianischen Exporte korrelieren mit einem Wachstum im inländischen Verbrauch und einem eingeschränkten Zugang zur Europäischen Union.

Russland – Der Rinderbestand in Russland lag 2011 mit 20 Mio. Tieren und einem Anteil von knapp 2 % am Weltbestand auf Platz 10. In den letzten 10 Jahren waren die Bestandszahlen stark rückläufig (durchschnittlich -776.000 Tiere/Jahr). Dies spiegelt sich in einer abnehmenden Produktion von jährlich rund -25.000 t auf 1,4 Mio. t im Jahr 2011 wider. Der Anteil am weltweit produzierten Rindfleisch beträgt 2 %. Der Inlandsverbrauch stieg, entgegen dem Produktionsrückgang, in den letzten 10 Jahren mit etwa 18.000 t/Jahr auf 2,45 Mio. t an. Russland ist damit fünftgrößter Rindfleischkonsument weltweit. Bei der Einfuhr von 1,06 Mio. t Rindfleisch im Jahr 2011 löste Russland die USA als größten Rindfleischimporteur ab. Die Importmenge konnte in den letzten 10 Jahren um durchschnittlich 43.482 t/Jahr gesteigert werden. Damit führte Russland 15 % des global gehandelten Rindfleisches ein. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg seit 2001 geringfügig um etwa 0,1 kg/Jahr an. 2011 lag er bei 17,7 kg Rindfleisch. Angesichts der Einfuhrmenge von über 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlands-

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011	2012[S] ▼	12/11 *in %*
Importe							
Welt	**6.073**	**5.649**	**6.832**	**6.901**	**6.862**	**7.100**	***+3,5***
Russland	1.095	407	1005	1020	1.050	1.060	*+1,0*
USA	1.069	1.375	1.191	1.042	911	948	*+4,1*
Japan	537	1.045	697	721	725	725	*±0,0*
Südkorea	117	333	315	366	410	420	*+2,4*
EU[1)2)]	**321**	**429**	**497**	**437**	**370**	**375**	***+1,4***
Vietnam	.	.	270	223	300	325	*+8,3*
Mexiko	60	433	322	296	280	270	*-3,6*
Kanada	185	290	247	243	275	270	*-1,8*
Ägypten	120	228	180	260	230	250	*+8,7*
VR China + Hong Kong	81	87	177	194	210	175	*-16,7*
Chile	.	124	166	190	200	165	*-17,5*
Hong Kong	81	71	154	154	155	130	*-16,1*
Exporte							
Welt	**7.156**	**5.922**	**7.432**	**7.752**	**7.870**	**8.231**	***+4,6***
Australien	1.064	1.316	1.364	1.368	1.350	1.380	*+2,2*
Brasilien	249	488	1.596	1.558	1.325	1.375	*+3,8*
Indien	85	344	609	917	1.100	1.275	*+15,9*
USA	456	1.120	878	1.043	1.241	1.250	*+0,7*
Neuseeland	359	473	514	530	501	504	*+0,6*
Kanada	110	563	480	523	415	450	*+8,4*
Uruguay	192	236	376	347	310	320	*+3,2*
Argentinien	451	354	655	298	260	300	*+15,4*
Paraguay	.	58	254	296	200	200	*±0,0*
EU[1)2)]	**28**	**58**	**148**	**337**	**475**	**465**	***-2,1***

1) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA Stand: 14.03.2012

verbrauchs plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Inzwischen hat die russische Regierung im Februar 2010 eine Nahrungsmitteldoktrin verabschiedet. Demnach soll in den nächsten Jahren eine 85-prozentige Versorgung bei Fleisch erreicht werden. Im Gegensatz zu Geflügel- und Schweinefleisch gelang es Russland bisher jedoch nicht, die Eigenerzeugung bei Rindfleisch merklich auszuweiten. Dementsprechend wird Russland international noch über Jahre hinweg ein wichtiger Absatzmarkt für Rindfleisch bleiben. Am 16. Dezember 2011 wurde im Rahmen der 8. WTO-Ministerkonferenz in Genf das Protokoll über den Beitritt der Russischen Föderation zur Welthandelsorganisation (WTO) von der Ministerin für wirtschaftliche Entwicklung der Russischen Föderation (E.S. Nabiullina) und dem Generaldirektor der WTO (Pascal Lamy) unterzeichnet. Das Beitrittsprotokoll gehört nach seiner Ratifizierung zu den völkerrechtlichen Verträgen der Russischen Föderation. Die WTO-Beitrittsvereinbarungen sollen durch das russische Parlament bis zum 3. Juli 2012 ratifiziert werden, so dass Russland ab August gleichberechtigtes WTO-Mitglied ist. Durch den Beitritt sinken die Importzölle für Agrarprodukte nach Russland. Die Russische Föderation hat sich in den Beitrittsbedingungen die Möglichkeit bewahrt, Tarifquoten auf die Einfuhr von drei Fleischsorten (Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch) festzulegen, was zur Umsetzung der Pläne zur weiteren Entwicklung der Fleischviehzucht und zur Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen einheimischen Produkten beitragen wird.

Japan - Seit der Nuklearkatastrophe von Fukushima am 11. März 2011 gelangte das Fleisch von etwa 3.000 Rindern, die radioaktiv verseuchtes Reisstroh gefressen hatten, in den Handel. Nachdem Mitte Juli 2011 Rindfleisch mit einer potentiell gesundheitsgefährdenden Konzentration an Cäsium in Tokio entdeckt wurde, verhängte die Regierung ein Handelsverbot für Rindfleisch aus Fukushima. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Europäische Kommission von den japanischen Behörden über den Nachweis hoher Cäsium-Werte in Rindfleisch von Tieren unterrichtet, die in verschiedenen japanischen Präfekturen gehalten wurden. Da die Einfuhr von Rindfleisch aus Japan in die EU aus Gründen der Tier- und der Verbrauchergesundheit unabhängig von der radioaktiven Belastung nicht erlaubt ist, sind europäische Verbraucherinnen und Verbraucher von diesen Nachweisen nicht betrof-

fen. Nach wie vor gibt es Rückstandsprobleme bei japanischen Lebensmitteln. In einer örtlichen Nudelspezialität *Okinawa Soba* konnte 258 Bq/kg an radioaktivem Cäsium nachgewiesen werden. Die Nudeln wurden bei der Zubereitung offensichtlich durch Holzkohle aus der Präfektur Fukushima radioaktiv belastet. Es gelangen jedoch so gut wie keine belasteten Lebensmittel, mit Ausnahme von Grünem Tee, auf den deutschen Markt. Japan will die Grenzwerte für belastete Lebensmittel im eigenen Land ab April 2012 senken: Lebensmittel dürfen dann nur noch 100 Bq, Milch und Babynahrung 50 Bq und Trinkwasser 10 Bq radioaktives Cäsium enthalten. Mit 725.000 t ist Japan der drittgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit, 2012 wird kein Anstieg erwartet. Auch in Zukunft stellt Japan für die EU keinen primären Zielmarkt dar. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien, die USA und Neuseeland die Hauptlieferanten von Rindfleisch.

Australien - Seit 2010 ist Australien der größte Exporteur von Rindfleisch. Als siebtgrößter Produzent wurden in den letzten 10 Jahren zwischen 63 und 67 % der Produktion auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies entspricht einer Exportmenge von 1,35 Mio. t im Jahr 2011 und einem Anteil von über 17 % an den Weltrindfleischausfuhren. Für die nächsten 10 Jahre prognostiziert das Food and Agricultural Policy Research Institute (FAPRI) eine jährliche Steigerung der Nettoexporte von durchschnittlich 327.000 t. Mit einem konstanten Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg liegt Australien auf Platz 5 der Welt.

Nordamerika - Die USA liegen mit ihren Rinderbeständen nach Brasilien, Indien und China auf dem 4. Platz der Weltrangliste, mit einer Menge von rund 12 Mio. t erzeugtem Rindfleisch jedoch auf Platz eins der Produzenten. Die Rinderbestände mit 92 Mio. Tieren sind in den USA in den letzten 10 Jahren durchschnittlich um etwa 400.000 Tiere/Jahr zurückgegangen. Die USA verbraucht als größter Konsument allein 20 % des weltweit erzeugten Rindfleischs, etwa doppelt so viel wie die Volksrepublik China. Beim Export lagen die USA bis zum Jahr 2000 noch auf Platz zwei, sind jedoch vor einigen Jahren auf den vierten Platz abgerutscht. Nach dem Auftreten von BSE brachen viele Exportmärkte weg. 2011 liegt der Export bei über 1,2 Mio. t Rindfleisch.

In Kanada ist sowohl die Erzeugung als auch der Export von Rindfleisch aufgrund von Handelsbeschränkungen, welche nach Auftreten des ersten BSE-Falles eingeführt wurden, und aus Wettbewerbsgründen seit mehreren Jahren rückläufig. Nachdem der Verbrauch unter der Erzeugung liegt, müssen größere Mengen exportiert werden. 2011 wurden 415.000 t Rindfleisch ausgeführt, was mehr als einem Drittel der Inlandserzeugung Kanadas entspricht.

China - Die Volksrepublik China lag 2011 mit einem Rinderbestand von knapp 105 Mio. Rindern bei der Rindfleischerzeugung auf Platz 4 weltweit und weist in Hinblick auf Produktion und Verbrauch einen verhältnismäßig geringen Überschuss in Höhe von 18.000 t Rindfleisch auf. Seit 2008 geht sowohl die Produktionsmenge, die damals über 6 Mio. t ausmachte, als auch der Gesamtverbrauch deutlich zurück. Lag in China der Verbrauch 2008 noch bei über 6 Mio. t, erreichte er 2011 nur noch 5,5 Mio. t Rindfleisch, wobei der Verbrauchsrückgang mit der Produktion einhergeht. Der Pro-Kopf-Verbrauch lag 2008 mit 4,6 kg für chinesische Verhältnisse sehr hoch und pendelte sich 2011 bei 4,1 kg ein.

Indien - Mit 320 Mio. Tieren hält Indien 2011 die meisten Rinder inklusive Büffel weltweit. In den letzten zehn Jahren ist der Rinderbestand um jährlich rund 3,98 Mio. Tiere aufgestockt worden. Die durchschnittliche Steigerung der Rindfleischproduktion lag im gleichen Zeitraum bei 135.000 t/Jahr. Die Erzeugungsmenge von etwa 3 Mio. t im Jahr 2011 zeigt, dass gut organisierte Mast- und Schlachtbetriebe vorhanden sind. 2011 wurden 1,1 Mio. t von Indien exportiert, 2012 wird erwartet, dass Indien die USA als drittgrößten Rindfleischexporteur einholt. In der Statistik wird der Umfang der Büffelfleischausfuhren nicht erfasst. Das indische Ministerium für Lebensmittelverarbeitung geht bei nur gering steigendem inländischem Büffelfleischverbrauch von einer deutlichen Steigerung des Exportes aus.

11.2 Europäische Union

Bestände - 11-1 11-4 In der EU-27 wurden Ende 2011 etwa 87 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Reduktion des Viehbestands um 0,5 % gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2001 wurden in der EU-27 91 Mio. Rinder gehalten, was einen Rückgang von 639.000 Tieren/Jahr bedeutet. Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen 48 % der Rinder der EU.

Erzeugung - 11-2 2011 lag die EU-27 mit ihrem Anteil an der Weltrindfleischproduktion bei 14 %. Seit 1990 hat die Europäische Union wieder deutlich verloren. Die damalige EU-15 lag 1990 bei einem Marktanteil von über 17 % an der weltweiten Erzeugung von Rindfleisch. Mehr als die Hälfte (59 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleisches wurde 2011 in den vier Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich erzeugt. Hier ist zu beobachten, dass Frankreich expandiert und Italien die Erzeugung verringert. Im Zeitraum 2009 bis 2011 stieg die Rindfleischerzeugung in der EU-27 um 255.000 t bzw. 3,3 %.

Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	11/10 *in %*
Deutschland[1)]	**6.355**	**4.564**	**4.169**	**4.182**	**4.190**	***+0,2***
Frankreich	5.271	4.153	3.673	3.718	3.678	*-1,1*
Polen	.	2.982	2.585	2.529	2.446	*-3,3*
Italien	2.664	1.772	1.815	1.851	1.755	*-5,2*
Niederlande	1.917	1.532	1.562	1.518	1.504	*-0,9*
Rumänien	.	.	1.419	1.179	1.119	*-5,1*
Irland	1.322	1.153	1.022	1.027	1.055	*+2,8*
Spanien	1.575	1.141	828	845	798	*-5,6*
Dänemark	769	644	574	573	579	*+1,0*
Österreich	905	621	533	533	527	*-1,0*
Tschechien	.	529	384	375	374	*-0,3*
Litauen	842	438	375	360	350	*-2,9*
Schweden	576	426	354	349	348	*-0,3*
Bulgarien	597	363	297	308	307	*-0,5*
Portugal	380	355	255	243	242	*-0,5*
V. Königreich	2.891	2.339	1.864	1.847	.	.
Belgien / Lux.	889	673	564	564	.	.
EU-15	**26.246**	**19.911**	**17.628**	**17.678**	**.**	**.**
EU-25	**.**	**.**	**21.787**	**21.740**	**.**	**.**
NMS-10	**.**	**.**	**4.159**	**4.063**	**3.974**	***-2,2***
NMS-12	**.**	**.**	**5.875**	**5.550**	**5.399**	***-2,7***
EU-27	**.**	**.**	**23.503**	**23.227**	**.**	**.**
Bayern	**1.809**	**1.429**	**1.241**	**1.244**	**1.235**	***-0,7***
NS / HH / HB	956	763	780	781	797	*+2,0*
N.-Westfalen	527	385	395	398	400	*+0,6*
S.-Holstein	472	375	371	373	379	*+1,5*
Baden-Württ.	**574**	**499**	**350**	**353**	**347**	***-1,6***
Sachsen	384	214	187	186	187	*+0,3*
Meck.-Vorp.	345	186	169	172	176	*+2,0*
Brandenburg/B	331	191	161	159	158	*-0,9*
Hessen	231	158	149	149	146	*-1,8*
S.-Anhalt	272	148	123	123	124	*+0,5*
R.-Pfalz	180	129	117	119	118	*-1,0*
Thüringen	252	135	111	109	109	*-0,4*

Dezember-Zählung
1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: EUROSTAT; Stat. Monatsbericht, BMELV Stand: 14.03.2012

Struktur der Rindfleischerzeugung - 11-5 Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 2011 waren 42 % aller in Europa geschlachteten Rinder Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 56 % und in den Niederlanden bei 5 % der Gesamtschlachtmenge. In Deutschland wird mit 48 % knapp die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt und liegt damit noch über dem EU-Durchschnitt, bei welchem der Anteil männlicher Rinder 42 % an der Gesamtrinderschlachtung ausmacht. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt der EU 2011 bei 30 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 44 %, in Deutschland einen Anteil von 34 % und 14 % in Italien. Am offensichtlichsten sind diese Unterschiede bei der Färsenschlachtung zu erkennen. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14 % Färsenanteil, im Vereinigten Königreich bei 27 %, in Spanien bei 14 % und in den Niederlanden bei unter 1 %. In Deutschland fallen 13 % des gesamten Schlachtviehaufkommens auf Färsen und damit weniger als beim europäischen Durchschnitt.

Letzten Endes spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich der Erzeugung, aber auch der Verzehrgewohnheiten der einzelnen Länder wieder. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen und wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht zur Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Jungbullen und Ochsen					
Italien	*68,6*	*60,3*	*58,0*	*56,4*	*55,9*
Irland	*62,7*	*51,0*	*54,6*	*54,9*	*54,2*
Polen	.	.	*49,7*	*53,2*	*52,4*
V. Königreich	*52,5*	*60,0*	*53,6*	*54,6*	*52,2*
Deutschland	***50,3***	***44,6***	***49,2***	***49,3***	***48,4***
Spanien	*57,6*	*52,7*	*39,9*	*34,1*	*32,0*
Frankreich	*38,0*	*33,8*	*31,8*	*32,6*	*30,8*
Niederlande	*33,8*	*17,9*	*6,0*	*5,9*	*5,1*
EU[1)]	***51,5***	***48,2***	***43,6***	***43,6***	***42,3***
Kühe					
Frankreich	*46,1*	*52,2*	*42,7*	*42,2*	*44,3*
Niederlande	*58,8*	*75,1*	*37,7*	*36,2*	*36,8*
Deutschland	***32,5***	***38,9***	***35,2***	***34,2***	***34,3***
Polen	.	.	*33,5*	*31,5*	*32,4*
V. Königreich	*18,0*		*17,4*	*18,2*	*20,5*
Irland	*26,3*	*19,1*	*19,2*	*18,6*	*19,4*
Spanien	*16,9*	*15,0*	*15,4*	*15,0*	*15,6*
Italien	*19,0*	*19,5*	*13,0*	*13,2*	*13,9*
EU[1)]	***29,8***	***30,7***	***29,1***	***28,6***	***29,8***
Färsen					
V. Königreich	*29,5*	*39,9*	*28,8*	*26,9*	*26,9*
Irland	*38,0*	*29,9*	*26,1*	*26,3*	*25,7*
Italien	*12,4*	*20,2*	*16,0*	*17,6*	*17,5*
Spanien	*25,5*	*32,3*	*21,1*	*18,0*	*13,7*
Deutschland	***17,1***	***16,5***	***11,7***	***12,5***	***12,9***
Polen	.	.	*12,8*	*12,4*	*12,6*
Frankreich	*15,8*	*14,0*	*10,4*	*10,5*	*10,5*
Niederlande	*7,4*	*7,0*	*0,8*	*0,8*	*0,8*
EU[1)]	***18,7***	***21,1***	***14,8***	***14,8***	***14,4***

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2006: EU-27

Quelle: EU-Kommission Stand: 14.03.2012

verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. 2010 waren dies bis Mitte November bereits mehr als 750.000 männliche Kälber, was bis dahin schon ein Plus von rund 7 % bedeutete. Mit deren Mast wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten vor allem aus Deutschland, Polen, Belgien und Litauen. In der EU wurden 2009 rund 6 Mio. Kälber geschlachtet. Frankreich und die Niederlande haben daran einen Anteil von über 50 %. Frankreich schlachtet mit 1,6 Mio. Kälbern zwar insgesamt mehr als die Niederlande (1,4 Mio. Kälber), muss aber aufgrund seiner deutlich größeren Milchviehherde auch wesentlich weniger Kälber einführen. Es wird erwartet, dass in der EU-27 im Jahr 2010 die Schlachtkälbererzeugung auf knapp 7 Mio. Tiere angestiegen ist. In Deutschland wurden hingegen nur 316.000 Kälber geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen geschlachtet werden, wobei aber regionale Unterschiede bezüglich der geforderten Qualität existieren. Neapel und Kalabrien bevorzugen den gedeckten, kräftigen Jungbullen U3, in Süditalien wird der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbulle gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt, da er vorrangig mit den Schlachtkörpern der Fleischrinderrassen bedient wird (Limousin und Charolais). In Spanien hat Rindfleisch hingegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies bevorzugt Färsenfleisch oder auch als Besonderheit das Fleisch von extrem fetten, vollfleischigen Schlachtkühen.

Versorgung - 11-6 Nahezu parallel zum Abbau der Rinderbestände ist auch die Bruttoeigenerzeugung, mit einer Ausnahme im Jahr 2010, seit Jahren rückläufig. Für die EU-27 errechnet sich für 2011 ein Selbstversorgungsgrad von nur noch 98 %. War im Jahr 2002 noch ein Außenhandelsüberschuss von 58.000 t zu verzeichnen, so wandelte sich die EU vom Jahr 2003 bis 2009 zum Nettoimporteur. Seit 2010 ist die EU wiederum Nettoexportland.

Dem Preisdruck versuchen die Fleisch- und Fleischwarenhersteller dadurch zu begegnen, dass Sie fusionieren, Mitbewerber übernehmen oder sogar in vor- oder nachgelagerte Produktionsbereiche einsteigen, um Marktmacht zu gewinnen und Kostendegressionseffekte sowie Wertschöpfungsketten zu nutzen. Ein Beispiel für eine vertikale Ausdehnung des Produktbereiches ist die deutsche „Zur-Mühlen-Gruppe“, die im Lauf der letzten Jahre verschiedene Wursthersteller mit Markenprodukten aufgenommen hat. Übernahmen sind nahezu Alltag geworden. So übernahm die französische Bigard-Gruppe 2007 den Fleischvermarkter Charal und 2009 seinen stärksten Mitbewerber Socopa mit 7.000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von ca. 2 Mrd. €. Damit wuchs die Bigard-Gruppe auf 18.500 Mitarbeiter und einen Jahresumsatz von 4,5 Mrd. € an. Beinahe nebenbei übernahm die VION Food Group den britischen Fleischriesen Grampian, nachdem sie wenige Jahre zuvor noch als Bestmeat die Norddeutsche Fleischzentrale, die Mokselgruppe, die niederländische Dumeco, die Hendrix-Meat-Group sowie 2005 die genossenschaftliche Südfleisch übernommen hat und damit aktuell einen Umsatz von rund 9 Mrd. € verzeichnet. Auch 2010 setzt sich der Trend der zunehmenden Konzentration der Schlachtunternehmen ungebremst fort. So musste die Firma Weyl Beef Products B.V. mit Sitz in Enschede/NL im Frühjahr das „Rinder-Schlacht-Feld“ räumen und Konkurs anmelden. Dieser Konzern erwirtschaftete einen

Tab. 11-6 Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch

2010[v]	Brutto-eigen-erzeu-gung	Außen-handels-über-schuss[1)]	Ver-brauch	*Selbst-versor-gungs-grad* ▼	Pro-Kopf-Ver-brauch
	in 1.000 t			*in %*	in kg
Irland	606	+514	92	*689*	20,6
Polen	405	+250	155	*261*	.
Ungarn	47	.	.	*193*	2,5
Österreich	219	+65	154	*142*	18,4
Belgien/Lux.	299	+89	210	*142*	18,5
Litauen	45	.	.	*141*	9,6
Niederlande	379	+61	318	*119*	19,2
Deutschland	**1.226**	**+181**	**1.045**	***117***	**12,8**
Frankreich	1.777	+110	1.667	*117*	25,8
Tschechien	92	+12	80	*115*	7,6
Rumänien	195	+59	136	*99*	6,3
Slowenien	.	.	.	*93*	21,5
Dänemark	133	-21	154	*87*	27,8
Spanien	522	-87	609	*86*	13,2
V. Königreich	908	-278	1.186	*77*	19,1
Italien	890	-495	1.385	*65*	23,0
Schweden	139	-101	240	*58*	25,7
Slowakei	21	-2	23	.	.
Finnland	82	-17	99	.	18,5
Estland	.	-19	19	.	14,2
Zypern	.	.	.	.	8,7
Bulgarien	23	-31	54	.	7,1
Portugal	95	-78	173	.	16,3
Griechenland	39	-121	160	.	14,2
Lettland	21	.	.	.	12,0
Malta	.	.	.	.	16,9
EU-27	**8.101**	**1**	**8.100**	***102***	**16,2**

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LEL Schwäbisch Gmünd

Quellen: AMI; EUROSTAT; eigene Berechnungen Stand: 24.04.2012

Jahresumsatz von rund 200 Mio. € und wurde von der VION Food Group übernommen.

Selbstversorgungsgrad - 11-6 Von 2003 bis 2009 war die Europäische Gemeinschaft Nettoimporteur für Rindfleisch. Mittelfristige Prognosen der EU-Kommission bis 2015 gehen trotz eines langsam zurückgehenden Pro-Kopf-Verbrauchs von einem nahezu stabilen Gesamtverbrauch in Höhe von rund 8 Mio. t aus. 2011 war im Vergleich zum Vorjahr jedoch ein leichter Verbrauchsrückgang zu verzeichnen, weshalb auch der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 auf 98 % im Jahr 2011 absank. Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Selbstversorgungsgrade der verschiedenen EU-Mitgliedstaaten. Unangefochten an der Spitze liegt Irland mit einem SVG von 629 %, gefolgt von Polen mit 257 %. Deutschland liegt mit einem SVG von 112 % hier im oberen Mittelfeld. Der für Deutschland wichtige rindfleischimportierende Mitgliedstaat Italien weist lediglich einen SVG von rund 65 % auf.

Pro-Kopf-Verbrauch - 11-6 Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sinkt seit Jahren und erreichte 2009 seinen bisherigen Tiefpunkt mit nur noch 16,1 kg. 2010 stieg er nochmals geringfügig an (16,2 kg), um dann im vergangenen Jahr auf 15,8 kg abermals weiter abzusinken. Die Spannbreite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Einen überdurchschnittlichen Verbrauch weisen 2011 Staaten wie Dänemark (28,0 kg), Schweden (26,2 kg) und Frankreich (25,4 kg) auf, die weit vor anderen Mitgliedsländern mit einem Verbrauch von nur 5,9 kg pro Kopf, wie z.B. Rumänien liegen. Laut Fleischwirtschaft (März 2010) lag in Polen der Pro-Kopf-Verbrauch im Jahr 2008 sogar bei nur 3,9 kg. Tendenziell wird in den Osterweiterungsländern weniger Rindfleisch pro Kopf verbraucht, als in der EU-15. Dort sind einerseits die Verzehrgewohnheiten unterschiedlich, andererseits ist aber auch der höhere Preis von Rindfleisch die Ursache für den geringeren Verbrauch. Deutschland liegt 2011 mit 13,1 kg im europäischen Mittelfeld und konnte dieses Niveau in den letzten Jahren weitgehend halten. Entscheidend für die Entwicklung des Rindfleischverbrauchs wird jedoch sein, wie sich die Wirtschaftskrise entwickelt. Die Situation am Arbeitsmarkt wird maßgeblichen Einfluss darauf haben, ob sich die Verbraucher EU-weit aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation und Perspektiven von dem relativ teuren Rindfleisch abwenden. Eine Änderung der Verzehrgewohnheiten ist jedoch nicht zu erwarten. Wenn Wachstum stattfindet, dann wohl nur im Billigsegment Hackfleisch und dessen Erzeugnissen.

Preise - 11-7 Bei Preisvergleichen zwischen europäischen Ländern muss zuerst festgestellt werden, ob es sich um Kaltgewichtpreise oder um Warmgewichtpreise, wie in Deutschland üblich, handelt. Deshalb ist bei der Betrachtung des deutschen Preisniveaus anzumerken, dass es sich hierbei um Kaltgewichtpreise handelt, die rund 2 % über den Warmgewichtpreisen liegen. 2011 konnten sich die Preise für Jungbullen im europäischen Durchschnitt behaupten und lagen bei 3,52 € kg/SG. Die höchsten Preise wurden in Griechenland mit 4,28 €/kg SG, Italien mit 3,72 €/kg SG und Portugal mit 3,49 €/kg SG gezahlt. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist größtenteils durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Mit Abstand die niedrigsten Preise wurden 2011 mit 2,76 €/kg SG in Belgien bezahlt. Deutschland liegt 2011 mit einem Durchschnittspreis von 3,61 €/kg (2010: 3,21 €/kg) zwar unter dem europäischen Durchschnitt, aber noch im Mittelfeld. Dies hat zur Folge, dass Italien als bedeutender Abnehmer von deutschem Rindfleisch nun verstärkt von günstigeren Wettbewerbern aus der Gemeinschaft beliefert wird.

Außenhandel - 11-1 Sehr gut waren 2011 die Absatzmöglichkeiten der EU-Anbieter für Rind- und

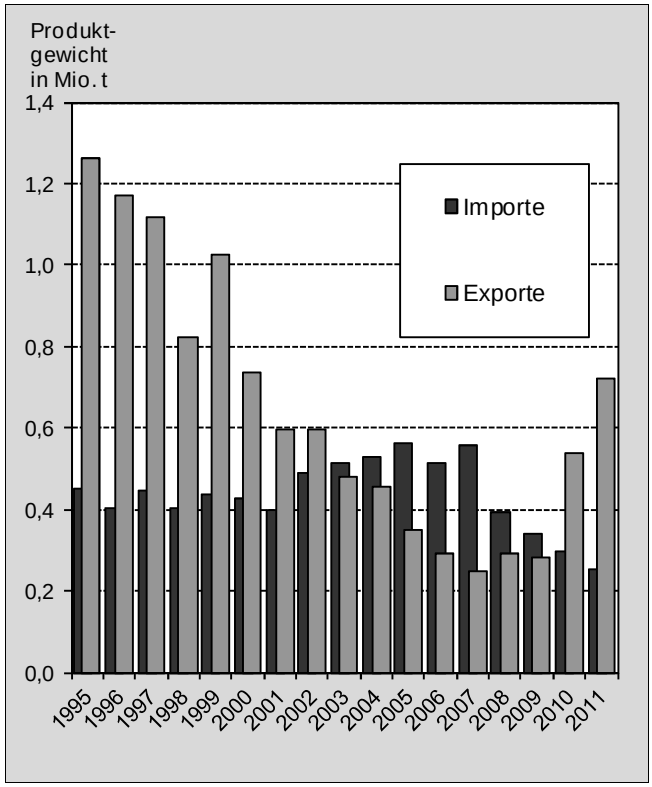
Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten

in €/100 kg SG, kalt[1)]	1990	2000	2009	2010	2011[v] ▼
Griechenland	.	370	421	421	428
Italien	.	312	345	345	372
Dänemark	.	276	324	324	364
Deutschland	**320**	**268**	**321**	**321**	**361**
Österreich	.	282	321	321	358
Spanien	.	287	323	323	349
Portugal	.	311	342	342	349
Irland	.	249	296	296	347
Frankreich	.	282	311	311	343
V. Königreich	.	276	300	300	342
Tschechien	.	.	293	293	323
Polen	.	.	256	256	310
Niederlande	.	268	279	279	308
Belgien	.	246	262	262	276
EU[2)]	**.**	**283**	**319**	**320**	**352**

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht
2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt.
Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.
2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quelle: EU-Kommission Stand: 14.03.2012

Abb. 11-1 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern



Quelle: EU-Kommission

Kalbfleisch auf den Drittlandsmärkten. Der Kommissionsstatistik zufolge stieg die Exportmenge gegenüber 2010 um 150.000 t oder 30 % auf 635.200 t an; das war das höchste Ausfuhrvolumen seit dem Jahr 2000, als die Krise um die Bovine Spongiforme Enzephalopathie (BSE) das europäische Festland erreichte. Treibende Kraft hinter dem Exportboom bei Rindfleisch war der rasant gestiegene Bedarf der Türkei. In das Land am Bosporus wurden 2011 inklusive lebender Rinder 166.700 t Rindfleisch verkauft; das entsprach einem Zuwachs von 135 %. Die zuletzt sehr dynamische Entwicklung des Türkeigeschäftes sorgte dafür, dass Russland im vergangenen Jahr nur noch Platz zwei auf der Skala der wichtigsten EU-Rindfleischkäufer belegte. Gut ein Fünftel der Gesamtausfuhren ging 2011 noch in dieses Land. Die Liefermenge für den russischen Markt betrug 138.600 t, 2.900 t bzw. 2,1 % mehr als 2010. Es konnten auch steigende Rindfleischverkäufe in die Schweiz verzeichnet werden, welche um 18,3 % auf 26.400 t zulegten. Demgegenüber hat die EU-27 im vergangenen Jahr erneut weniger Fleisch von Rind und Kalb importiert. Zusammengenommen kauften die Mitgliedstaaten davon 322.800 t in Drittstaaten, was im Vergleich zum Vorjahr einem Rückgang von 56.100 t oder fast 15 % entsprach. Die Bezugsmenge aus Brasilien schrumpfte um 13,2 % auf 125.700 t, die Bezüge aus Argentinien um 21,3 % auf 62.500 t. Zuwächse verbuchten nur die Einfuhren aus den USA mit einem Anstieg von 50 % auf 22.900 t; der Grund dafür war die Erhöhung der zollbegünstigten Importquoten. Das Importverbot für hormonbehandeltes Rindfleisch aus den USA bleibt bestehen. Die Einfuhren von nichtbehandeltem Rindfleisch wurden auf 48.000 t erhöht, da das amerikanische Landwirtschaftsministerium den Import von Rindfleisch aus der EU wieder zulassen möchte. Dieser ist seit der BSE-Krise im Jahr 1997 gesperrt. Ein entsprechender Vorschlag soll in den USA beraten werden, mit derzeit noch offenem Ausgang.

Das knappe Angebot an Rindfleisch auf den Weltmärkten hat zu einem deutlichen Anstieg der Preise geführt. Die Durchschnittspreise für importiertes Rindfleisch in die EU lagen 21 % über dem Vorjahresniveau. Trotz des mengenmäßigen Rückgangs stieg der Wert der EU-Rindfleischimporte um 9 %. Die aktuellen Zollbeschränkungen für Rindfleisch sind in mehrere GATT-Kontingente eingeteilt: länderbezogen, erga omnes, lebende Tiere und Fleisch. Es gibt zusätzlich drei bilaterale Quoten für Baby-Beef (Balkan, Schweiz und Chile) und eine erga-omnes-Quote von 20.000 t für high quality beef. Letzteres wurde im Jahr 2009 eingeführt, nachdem der Abschluss eines US-EU-Memorandum of Understanding, den seit langem anhaltenden Hormon-Streit über das EU-Einfuhrverbot für Fleisch aus den Vereinigten Staaten lösen soll. Darüber hinaus wurde im Jahr 2009 von der EU ein Abkommen mit Brasilien abgeschlossen, dass die Importquote für high quality beef sowie die erga-omnes-

Quote für gefrorenes Rindfleisch für die Verarbeitung erhöht wird. Lebende Tiere und verschiedene Fleischprodukte sind in spezifischen Produktkategorien definiert, Qualitäten und/oder Verwertung sind in diesen Zollkontingenten aufgeschlüsselt. Zollfreie Einfuhrquoten im Rahmen des Kontingents sind für alle Länder unter der allgemeinen high-quality-beef-Quote frei. Zusätzlich gibt es zollfreie Einfuhrquoten für Chile (frisch, gefroren) und der Schweiz (lebend, getrocknet). Für alle anderen Länder besteht ein Wertzoll von 4-6 % auf Einfuhren lebender Tiere. Neben einigen kombinierten Raten wird 20 % Wertzoll auf Hilton Beef, gefrorenes Fleisch und gefrorenes Fleisch für die Verarbeitung veranschlagt. Näheres zu den Einfuhrbestimmungen finden Sie auf dem Internetauftritt der BLE unter www.ble.de

11.3 Deutschland

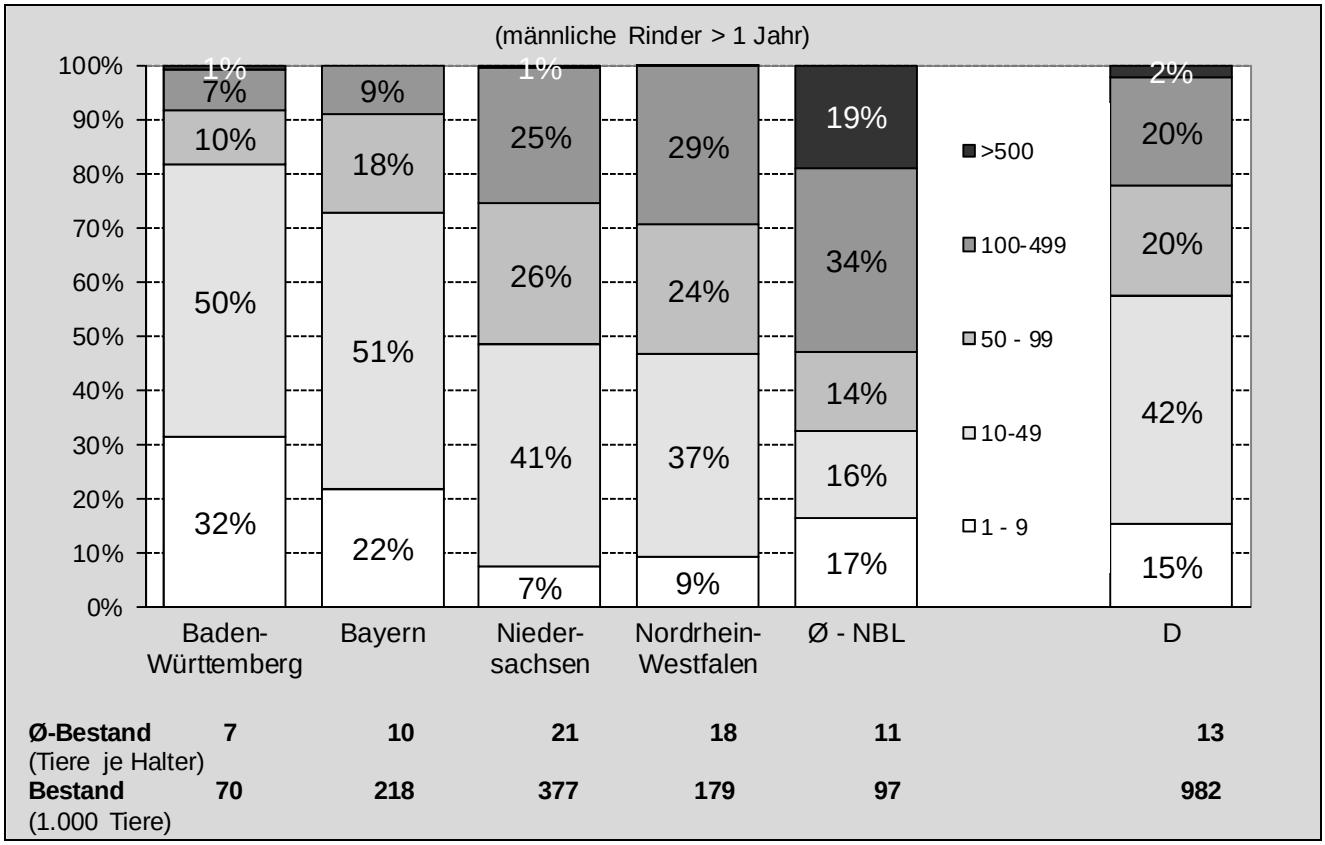
Bestände - 11-1 11-4 Bei den Rinderbeständen zeigte sich im November 2011 gegenüber Mai 2011 ein leichter Rückgang von 0,3 % auf rund 12,5 Mio. Tiere. Im Vergleich zum November 2010 war ein Rückgang von 1,4 % zu verzeichnen, die Anzahl der Rinderhaltungen sank etwas deutlicher um 1,3 % auf rund 168 000. -1,9 % Rückgang waren es im Verhältnis vom 3. Mai 2011 gegenüber Mai 2010 auf rund 12,56 Mio. Tiere. Die Anzahl der Rinderhaltungen sank um 3,5 % auf rund 170.000. Neben dem Mastbullenbestand ging auch der Bestand an Kälbern und Jungrindern, d.h. Tieren unter 1 Jahr, um 100.000 Stück zurück. Sicherlich spielt auch eine Rolle, dass aufgrund unzureichender Rentabilität der Jungbullenmast vermehrt Kälber exportiert – überwiegend Richtung Niederlande – und weniger Kälber importiert werden. Ein Rückzug aus der Jungbullenmast ist jedoch schon länger zu erkennen, insbesondere an den bisher „klassischen Silomaisstandorten". Erneut blieb der Milchkuhbestand nahezu unverändert. Zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern sind kaum Unterschiede in der Entwicklung der Bestände zu sehen. In den östlichen Bundesländern fällt der Rückgang der Mutterkuhbestände – wie schon in den Vorjahren – mit -1,1 % geringer aus als in den westlichen Bundesländern; die Flächenverfügbarkeit spielt hier sicherlich eine bedeutende Rolle. Ein überdurchschnittlicher Rückgang des gesamten Rinderbestandes von mehr als 2 % zwischen Mai 2010 und 2011 ist in Hessen, Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Bayern und Schleswig-Holstein zu beobachten. Diese Länder weisen mit Ausnahme Schleswig-Holsteins ebenfalls einen überdurchschnittlichen Rückgang der Kälber- und Jungrinderbestände auf und gehören zu den Ländern, in denen auch die Milchkuhbestände leicht reduziert wurden. Im Gegensatz dazu stockten die Milchviehbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt ihre Bestände um 0,5 % bis 1,9 % weiter auf. Ähnlich wie die Ergebnisse der jüngsten Milchquotenbörsen weisen diese Daten auf eine Verlagerung der Milchviehhaltung von Süd- nach Norddeutschland hin. Erstmals wurde die Viehzählung im Mai und November 2008 nicht repräsentativ erhoben, sondern aus der HIT-Datenbank ermittelt. Damit wurden auch die seither aus der Erhebung gefallenen Kleinstbetriebe mitberücksichtigt. Ein Vergleich mit den Werten der Vorjahre ist daher nur bedingt möglich. Absolut gesehen dürften die derzeitigen und zukünftigen Tierzahlen zuverlässiger sein als die bisherigen Erhebungen.

Struktur - 11-8 11-2 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2010 bei 73 Rindern bzw. bei 46 Milchkühen, 2011 waren dies 75 Rinder bzw. 48 Milchkühe. Das entspricht einer Vergrößerung der Bestände bei Rindern gesamt um 2,7 % und bei den Milchkühen um 5,4 %. Seit 1990 stiegen die Bestandsgrößen (41 Rinder je Halter) stetig an und erreichten 2007 mit 77 Rindern pro Betrieb ihren Höhepunkt. So kam es 2008 zu einer theoretischen Reduzierung der Bestandsgrößen auf besagte 69 Tiere je Betrieb. Dieser Rückgang lässt sich durch die geänderte Datenerhebung der Tierzahlen seit 2008 über HIT erklären. Dadurch ist die Zahl der erfassten Rinderhalter von 2007 auf 2008 um 21.000 Betriebe gestiegen. Da ein Großteil der neu erfassten Betriebe Kleinstbetriebe sind, senkte das den Durchschnittsbestand. 2008 auf 2009 reduzierte sich die Anzahl der Betriebe, die Anzahl der Milchviehhalter und die Anzahl der Rinder insgesamt, aber auch die Anzahl der Milchkühe in Deutschland. Dementsprechend veränderte sich die durchschnittliche Betriebsgröße in der Bundesrepublik. 2009 standen in den rinderhaltenden Betrieben Deutschlands durchschnittlich 71 Rinder, was einer Bestandsveränderung im Vergleich zu 2008 um +2 Rinder entspricht. Die Anzahl der Milchkühe je Betrieb blieb jedoch unverändert bei 43 Tieren.

Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. 2010 standen in Bayern 30 und in Baden-Württemberg 33 Milchkühe pro Betrieb. Im Jahr 2011 lagen diese Zahlen für Baden-Württemberg bei 35 und in Bayern bei 31 Milchkühen je Betrieb.

Erzeugung - 11-9 Die Bruttoeigenerzeugung ging 2011 zurück. Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen und Kühe erzeugt. Färsen haben dagegen einen geringeren Anteil. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass bei gleicher maisbetonter Futtergrundlage die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast in der Regel wirtschaftlicher ist, da mit Jungbullen ein höheres Mastendgewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht werden kann.

Abb. 11-2 Strukturen der Mastbullenhaltung 2011 in Deutschland



Quelle: DESTATIS

Ausnahmen stellen spezialisierte Färsenmastbetriebe dar, die sehr gute Qualitäten an besser bezahlende Abnehmer liefern oder Betriebe, die keine Verwertungsalternative für ihr Grünland haben. Bei letzteren ist jedoch wegen des sehr hohen Anteils von Gras und Grassilage in der Futterration von einer nicht gewünschten deutlichen Gelbfärbung der Fettabdeckung, hervorgerufen durch die Beta-Carotin-Anteile im Gras, auszugehen. Diese Qualitäten finden zwar auch ihre Abnehmer, jedoch nicht unbedingt in den hochpreisigen südeuropäischen Mitgliedstaaten, welche vermeintlich junge und weiß-fettige Schlachtkörper bevorzugen. Weitere Vorteile der Jungbullenmast liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futterverwertung sowie attraktiveren Preisen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von sensorisch hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen. Diese höhere sensorische Fleischqualität wird in Deutschland jedoch im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien meist nicht ausreichend honoriert.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Der Verkauf von Rindern und Schweinen auf Lebendmärkten wurde infolge der hohen Kosten praktisch eingestellt. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger verringert sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber immer noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Schlachteten die zehn größten Schlachtunternehmen in Deutschland 2006 noch ca. 60 % der Rinder, lag deren Anteil 2009 bereits bei ca. 72 %. Platz eins nimmt der VION-Konzern ein. Mit der Übernahme des 2010 in Konkurs gegangenen Schlachtkonzerns WEYL mit Schlachtstätten in Amelo (NL) und Nordhorn (D) konnten etwa 1 Mio. Rinder geschlachtet werden. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch vor allem bei den Privatunternehmern weiter. Die insolvente Allgäu Fleisch GmbH mit ihrem Kemptener Schlachthof wurde 2011 von der Tönnies-Gruppe mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück gekauft. Künftig will Tönnies 600.000 Rinder pro Jahr schlachten und würde damit auch im Bereich der Rindfleischvermarktung nach derzeitigen Zahlen das größte Einzelunternehmen bilden. Durch den Kauf der Allgäu Fleisch GmbH durch die Tönnies-Gruppe waren in Süddeutschland die Märkte im Umbruch.

Preisinformation - Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierungen für Rinder 1992 in Stuttgart und zuletzt 2003 in München orientieren sich die Marktbeteiligten an der amtlichen Preisfeststellung für

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern

in 1.000[1]		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuh-halter	Rinder gesamt	Kühe[3]	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milch-kühe
Deutsch-land[2]	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2009	181	96	12.897	4.899	3.931	3.116	71	43
	2010	175	92	12.706	4.889	3.868	3.016	73	46
	2011	**168**	**87**	**12.528**	**4.874**	**3.851**	**2.931**	**75**	**48**
	11/10 in %	*-4,0*	*-5,0*	*-1,4*	*-0,3*	*-0,4*	*-2,8*	*+2,7*	*+5,4*
	% der EU-27 (2010)	*.*	*.*	*18,6*	*18,2*	*19,8*	*22,0*	*.*	*.*
	% der EU-25 (2010)	*.*	*.*	*16,6*	*15,6*	*17,6*	*19,1*	*.*	*.*
	% der EU-15 (2010)	*.*	*.*	*16,0*	*14,8*	*17,1*	*18,7*	*.*	*.*
Baden-Württem-berg	1990	54	43	1.584	614	523	355	29	13
	1995	40	29	1.400	557	440	318	35	17
	2000	30	20	1.222	495	374	270	41	22
	2009	21	11	1.039	415	300	245	49	32
	2010	21	11	1.027	416	296	239	50	33
	2011	**20**	**10**	**1.009**	**412**	**292**	**233**	**50**	**35**
	11/10 in %	*-3,4*	*-7,7*	*-1,8*	*-1,1*	*-1,2*	*-2,4*	*+1,6*	*+6,6*
	% von D (2011)	*11,9*	*11,5*	*8,1*	*8,5*	*7,6*	*7,9*	*.*	*.*
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2009	61	44	3.396	1.322	1.003	818	56	28
	2010	58	42	3.350	1.321	983	792	57	30
	2011	**56**	**40**	**3.285**	**1.310**	**967**	**768**	**59**	**31**
	11/10 in %	*-4,1*	*-4,8*	*-1,9*	*-0,9*	*-1,6*	*-3,1*	*+2,2*	*+4,3*
	% von D (2011)	*33,3*	*46,0*	*26,2*	*26,9*	*25,1*	*26,2*	*.*	*.*

1) November-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar
2) 1990 früheres Bundesgebiet
3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: EU-Kommission, DESTATIS

Stand: 03.04.2012

geschlachtete Rinder gemäß der 1. Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (1. FlGDV). Rund 78 % der 3,75 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden 2011 in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben getätigt. Das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche. Der Rest der gewerblichen Schlachtungen wird in kleineren Schlachtstätten durchgeführt, also durch Metzgereien oder Direktvermarkter. Hausschlachtungen sind nicht berücksichtigt. Der überwiegende Teil der in den meldepflichtigen Schlachtbetrieben geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht pauschal bzw. nach Schlachtgewicht und Handelsklasse abgerechnet, wobei der Anteil von Letzteren stetig zunimmt. Die pauschale Abrechnung nach Lebendgewicht oder „Über-Kopf" wird nur noch vereinzelt durchgeführt und spielt für die Preisinformation keine Rolle mehr.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen und Definitionen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (Jungbulle = A, Färse = E, Kuh = D ...), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Seit 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen (+, 0, -) einzuteilen, sodass es 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen gibt. Die amtliche Preisfeststellung wird weiterhin die 5 Hauptklassen ausweisen, die Unterklassen werden zu den Hauptklassen zusammengefasst. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S" für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) häufig auftritt, darf nicht in Deutschland verwendet werden. Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in

Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2009	2010[v]	2011[v]
Bruttoeigenerzeugung	**2.187**	**1.369**	**1.216**	**1.222**	**1.199**
+ Einfuhr lebend	32	22	21	35	24
- Ausfuhr lebend	108	88	48	52	52
Nettoerzeugung	**2.112**	**1.304**	**1.190**	**1.205**	**1.171**
+ Bestandsveränderung	+49	-23	.	.	.
+ Einfuhr Fleisch	346	274	380	365	414
- Ausfuhr Fleisch	654	453	546	543	517
Verbrauch	**1.755**	**1.148**	**1.023**	**1.027**	**1.067**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14,0	12,5	12,6	13,1
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,6	8,6	732,2
Selbstversorgungsgrad (%)	***124,7***	***119,2***	***118,8***	***119,0***	***112,0***

Quelle: BMELV Stand: 11.04.2012

Deutschland einige dieser Systeme, darunter ein Gerät in Buchloe (BY) und in Hamm (NRW) im Probebetrieb. Diese Klassifizierungsgeräte sind in Deutschland nicht zugelassen, sodass die Verwendung der so gewonnenen Daten nur betriebsintern möglich ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel die Zartheit, haben jedoch milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfaserigkeit ihres Fleisches Vorteile.

Außenhandel - **11-10** **11-11** Im Jahr 2011 hat Deutschland etwa 475.800 t Rindfleisch ausgeführt, 3,7 % weniger als im Jahr zuvor. Die Entwicklung im Außenhandel war zweigeteilt: Rückläufigen Lieferungen zu den Hauptabnehmern in den Niederlanden und Spanien standen wachsende Ausfuhren nach Italien und stabile Exporte nach Frankreich und in Drittländer gegenüber.

Das Minus im Handel mit den traditionellen Versandkunden deutscher Exporteure ist durch höhere Angebotspreise, eine rege Inlandsnachfrage und ein geringeres Rindfleischaufkommen einerseits und die schrumpfende Kaufkraft in den Bestimmungsländern, unter anderem als Folge der Finanzkrise, andererseits begründet.

Preise - **11-12** Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und der Verlauf von Jahr zu Jahr auf unterschiedlichem Niveau identisch. Um die Faschingszeit ist ein kurzes Preishoch festzustellen, bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst geht es wieder aufwärts. Die Preisentwicklung verläuft meist entgegen der Temperaturentwicklung. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen steigen sie wieder an. Nach einem kurzem Preisrückgang Ende Januar zogen die Preise bis um die Faschingszeit an, um dann von 3,65 €/kg SG zum Jahresbeginn auf unter 3,30 €/kg SG im Sommer 2011 abzurutschen. Nachdem im Sommer nur Grillartikel (Roastbeef, Hüfte) und Hackfleisch gut abzusetzen sind, erreichte der Preis im Hochsommer dementsprechend seinen Tiefststand. Im Winter 2011 befestigten sich die Jungbullenpreise saisonbedingt wieder bei mehr als 3,80 €/kg SG (Jungbulle R3). Bei Kühen verläuft die Preiskurve insgesamt gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das Schlachtkuhangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr abnimmt. Andererseits korrelieren die Kuhpreise im Verarbeitungsbereich teilweise mit dem Schweinefleischpreis. Seit Ende 2010 sind die Kuhpreise massiv angestiegen. Ende 2010 lag der Preis bei 2,60 €/kg SG und stieg im ersten Halbjahr 2011 auf über 3,10 €/kg SG. Grund dafür war, dass das Angebot gering war und zusätzlich im Lebensmitteleinzelhandel Jungbullenfleisch teilweise durch Kuhfleisch ersetzt wurde. Im ersten Quartal 2012 stieg der Preis für Schlachtkühe auf knapp 3,30 €/kg SG.

11.4 Bayern

Bestände, Struktur - **11-1** **11-4** **11-8** Zum Stichtag 3. November 2011 gab es in Bayern 3.285.124 Rinder in 56.174 Haltungen. Nach diesen, auf einer Auswertung des Verwaltungsverfahrens „Herkunftssicherungs- und Informationssystem Tier (HIT)“ durch das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung beruhenden Ergebnissen ist die Zahl der Rinderhaltungen im Vergleich zum Vorjahr um 3,8 % (-2.207 Haltungen) gesunken. Der Rinderbestand verringerte sich um 1,9 % (-65.172 Tiere).

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011[v] ▼	11/10 *in %*
Importe[1)]						
Niederlande	51,4	53,1	88,5	84,5	98,2	*+16,2*
Frankreich	102,5	43,7	34,3	35,0	44,4	*+26,7*
Polen	8,5	5,4	43,5	35,4	39,1	*+10,5*
Dänemark	25,7	14,2	21,4	29,2	30,5	*+4,5*
Österreich	14,2	13,6	22,7	16,2	29,2	*+80,3*
Belgien/Lux.	18,0	10,5	21,9	21,4	21,5	*+0,3*
Italien	5,0	6,1	18,7	16,7	17,2	*+3,5*
EU[2)]	**219,0**	**151,8**	**263,7**	**253,7**	**304,1**	***+19,9***
Argentinien	54,5	31,5	36,4	28,5	27,2	*-4,4*
Brasilien	12,5	13,5	10,7	12,2	10,0	*-18,0*
Uruguay	4,2	3,8	6,2	6,7	7,6	*+13,1*
Drittländer	**126,7**	**54,1**	**61,8**	**60,7**	**57,8**	***-4,8***
Insgesamt	**345,7**	**205,9**	**325,5**	**314,4**	**361,9**	***+15,1***
Exporte[1)]						
Niederlande	11,0	78,2	123,0	114,4	97,9	*-14,4*
Frankreich	122,8	66,7	90,4	84,0	71,4	*-14,9*
Italien	115,7	98,6	82,9	77,8	71,1	*-8,6*
Dänemark	24,8	35,1	37,2	39,8	40,5	*+1,7*
Spanien	1,1	9,7	21,7	22,2	25,4	*+14,3*
Belgien/Lux.	4,7	5,3	19,4	19,5	16,9	*-13,3*
Schweden	0,7	10,3	13,5	12,8	14,2	*+11,1*
Griechenland	48,1	15,7	18,5	1,7	12,8	*+671,9*
V. Königreich	.	.	12,9	10,4	8,5	*-17,6*
EU[2)]	**339,2**	**352,2**	**460,1**	**434,7**	**398,7**	***-8,3***
Russland	82,9	58,5	12,1	33,3	22,9	*-31,3*
Schweiz	.	.	5,5	8,2	10,4	*+25,8*
Liechtenstein	.	.	5,2	3,3	2,6	*-20,8*
Drittländer	**289,7**	**120,2**	**34,5**	**71,2**	**75,6**	***+6,1***
Insgesamt	**628,9**	**472,4**	**494,7**	**505,9**	**474,3**	***-6,2***

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen, aber ohne Schlachttiere
2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

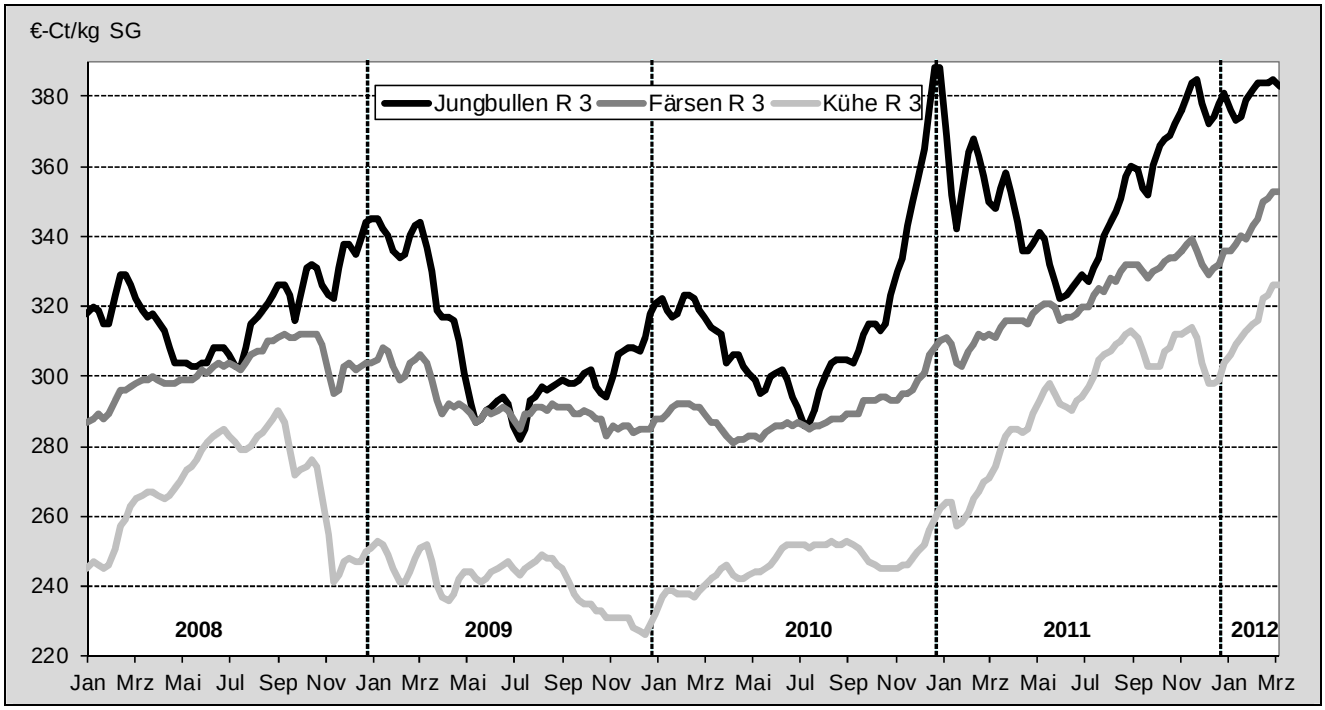
Quelle: BMELV Stand: 14.03.2012

Die durchschnittliche Rinderzahl je Haltung lag im November 2011 bei 58 Rindern.

Milchkühe stellen mit einer Zahl von 1.235.456 Tieren einen Anteil von 37,6 % am gesamten Rinderbestand dar. Gegenüber dem Vorjahr wurde bei dieser Tierkategorie ein Rückgang der Haltungen von 4,7 % (-1.968) auf 39.945 Milchkuhhaltungen bei einem leicht abnehmenden Tierbestand (-0,7 %) festgestellt. Die durchschnittliche Zahl der Milchkühe/Betrieb liegt in Bayern aktuell bei 31 Tieren (Vorjahr: knapp 30). Die Zahl der sonstigen Kühe (Ammen- und Mutterkühe) verringerte sich binnen Jahresfrist um 4,3 % (-3.334 Tiere) auf insgesamt 74.238 Tiere.

Die Zahl der Kälber und Jungrinder umfasste zum 3. November 2011 insgesamt 967.461 Tiere, was einen Rückgang von 1,6 % (-15.414 Tiere) bedeutet. Bei Rindern von einem Jahr bis unter zwei Jahren war der Bestand mit 768.203 Tieren um 3,0 % (-24.150 Tiere) geringer als zum 3. November 2010. Den Hauptanteil stellen dabei mit 71,7 % weibliche Tiere dar. Die Anzahl dieser Tiere nahm gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres um 2,4 % (-13.693 Tiere) auf 550.653 Tiere ab. Der Bestand der männlichen Tiere dieser Alterskategorie verringerte sich um 4,6 % (-10.457 Tiere) auf 217.550 Tiere. Der Rinderbestand von zwei Jahre alten oder älteren Tieren – ohne Milchkühe und sonstige Kühe – verringerte sich im Vergleich zum Vorjahr um 5,5 % (-13.963 Tiere). Bei den weiblichen Tieren dieser Alterskategorie war ein Rückgang von 5,4 % (-13.061 Tiere) auf 226.674 Tiere zu verzeichnen. Bei Bullen und Ochsen hat sich der Tierbestand um 6,4 % (-902 Tiere) auf 13.092 Tiere verringert.

Abb. 11-3 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern



Quelle: LfL (IEM) Bayern

Erzeugung - Bayern war in Deutschland das Bundesland mit der größten Schlachtmenge und den meisten Schlachttieren. Seit 1993 ging die Anzahl der bayerschen Rinderschlachtungen um durchschnittlich

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2009	2010	2011^{v} ▼	11/10 *in %*
Importe						
Österreich		23,9	14,2	18,0	18,1	*+0,6*
Tschechien [2)]	.	21,3	6,6	4,0	5,1	*+27,7*
Niederlande	37,9	9,1	7,1	7,8	3,1	*-60,8*
Rumänien	.	14,1	2,1	2,6	2,7	*+6,3*
Frankreich	71,7	4,5	1,1	1,2	1,3	*+1,0*
Estland	.	.	1,9	1,7	0,2	*-88,1*
Polen	.	69,9	0,5	0,2	0,0	*-90,4*
Litauen	.	.	19,4	23,6	.	.
Belgien/Luxemburg	.	.	1,8	7,9	.	.
EU[1)]	**114,5**	**40,4**	**55,4**	**45,7**	**34,2**	***-25,3***
Insgesamt	**315,6**	**150,0**	**55,4**	**45,7**	**34,2**	***-25,3***
Exporte						
Niederlande	18,0	244,0	410,0	397,8	378,1	*-5,0*
Spanien	0,7	80,2	52,3	50,7	29,3	*-42,2*
Italien	84,1	44,7	24,1	20,0	28,5	*+42,2*
Belgien/Luxemburg	12,8	11,0	20,3	23,7	27,7	*+16,9*
Frankreich	52,6	37,8	17,3	20,9	20,9	*-0,2*
Litauen	.	.	0,1	2,0	.	.
EU[1)]	**168,4**	**421,2**	**524,6**	**493,2**	**474,5**	***-3,8***
Insgesamt	**168,7**	**421,2**	**524,6**	**494,2**	**475,8**	***-3,7***

1) 1990 EG-12, 2000: EU-15,ab 2009: EU-27
2) 1990 CSFR

Quellen: AMI; ZMP Stand: 25.04.2012

31.498 Tiere, die erzeugte Menge um 8.494 Tonnen/Jahr zurück. 2011 wurden in Bayern insgesamt 896.077 Rinder geschlachtet und 303.842 Tonnen Rindfleisch erzeugt. Das durchschnittliche Schlachtgewicht von Jung-/Bullen steigt bis auf einige Ausnahmen jedoch weiter an. Bayerische Rinderschlachtkörper waren im Bundesvergleich mit Abstand die schwersten Tiere. Der Rückgang der Jungbullenschlachtung in Bayern liegt einerseits darin begründet, dass die Anzahl der in Bayern gehaltenen Jungbullen zurückging und andererseits preisbedingt in den letzten Jahren verstärkt Tiere aus Bayern u.a. in das benachbarte Baden-Württemberg verkauft wurden. Ein weiterer Grund für die rückläufige Bullenschlachtung in Bayern ist sicherlich auch, dass ein Großteil der norddeutschen Bullen, welche vor Jahren noch in Bayern geschlachtet wurden, wegen des inzwischen nicht mehr existierenden Preisvorsprungs nicht mehr in den Süden gefahren, sondern vor Ort geschlachtet werden.

Versorgung - 11-13 - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern ging 2011 mit 314.144 Tonnen im Vorjahresvergleich um 0,5 % zurück. Bei einem rückläufigen Pro-Kopf-Verbrauch von 12,6 kg auf 12,3 kg und einem gesunkenen Gesamtverbrauch stieg der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 200 % auf 203 %. Bayern ist damit massiv auf den Verkauf an Abnehmer außerhalb Bayerns angewiesen.

Preise - 11-12 11-3 11-4 - Der Auszahlungspreis bei U3-Jungbullen lag Bayern im Schnitt bei 3,57 €/kg SG, während der Bundesdurchschnitt 3,61 € betrug. In Baden-Württemberg wurden 3,65 € erzielt, also 8 Cent mehr als in Bayern. Kühe der Handelsklasse R 3 erzielten 2011 einen Durchschnittspreis von 2,92 €/kg SG in Bayern und 3,03 €/kg SG in Deutschland, in Baden-Württemberg waren es 2,95 €/kg SG. Für Färsen der Handelsklasse R 3 wurden in Bayern im Schnitt 3,22 € bezahlt und damit 1 Cent mehr als der deutsche Durchschnittspreis, jedoch 3 Cent weniger als bei den baden-württembergischen Nachbarn. Diese Preisunterschie-

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg SG[1)2)]	1990	2000		2009	2010	2011
Deutschland[3)]						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	2,77	U 3	3,14	3,24	3,61
R 2/3	3,08	2,65	R 3	3,07	3,16	3,54
O 3	2,93	2,46	O 3	2,77	2,84	3,3
E-P	**3,15**	**2,64**	**E-P**	**3,00**	**3,09**	**3,48**
Färsen						
U 2/3	3,21	2,63	U 3	2,98	2,96	3,28
R 2/3	2,98	2,47	R 3	2,91	2,9	3,21
O 2/3	2,49	2,06	O 3	2,32	2,35	2,8
E-P	**2,71**	**2,27**	**E-P**	**2,64**	**2,65**	**3,01**
Kühe						
U 2/3	2,85	2,29	Uges	2,54	2,58	3,05
R 2/3	2,60	2,18	R 3	2,41	2,46	3,03
O 2/3	2,28	2,00	O 3	2,26	2,30	2,79
E-P	**2,29**	**1,95**	**E-P**	**2,15**	**2,21**	**2,66**
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	2,79	U 3	3,14	3,22	3,57
R 2/3	3,31	2,74	R 3	3,10	3,18	3,52
O 3	3,04	2,53	O 3	2,88	2,89	3,28
E-P	**3,30**	**2,76**	**E-P**	**3,10**	**3,18**	**3,55**
Färsen						
U 2/3	3,26	2,64	U 3	2,97	2,95	3,28
R 2/3	3,16	2,55	R 3	2,92	2,9	3,22
O 2/3	2,78	2,19	O 3	2,43	2,39	2,77
E-P	**3,00**	**2,49**	**E-P**	**2,82**	**2,81**	**3,15**
Kühe						
U 2/3	2,88	2,28	Uges	2,54	2,58	3,05
R 2/3	2,7	2,18	R 3	2,41	2,47	2,92
O 2/3	2,41	1,97	O 3	2,22	2,27	2,73
E-P	**2,19**	**2,08**	**E-P**	**2,25**	**2,31**	**2,75**

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1. FlGDV, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt., Preise beziehen sich auf Warmgewicht
2) Handelsklassen ab 1983
3) 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: BLE Jahresauswertung Stand: 19.03.2012

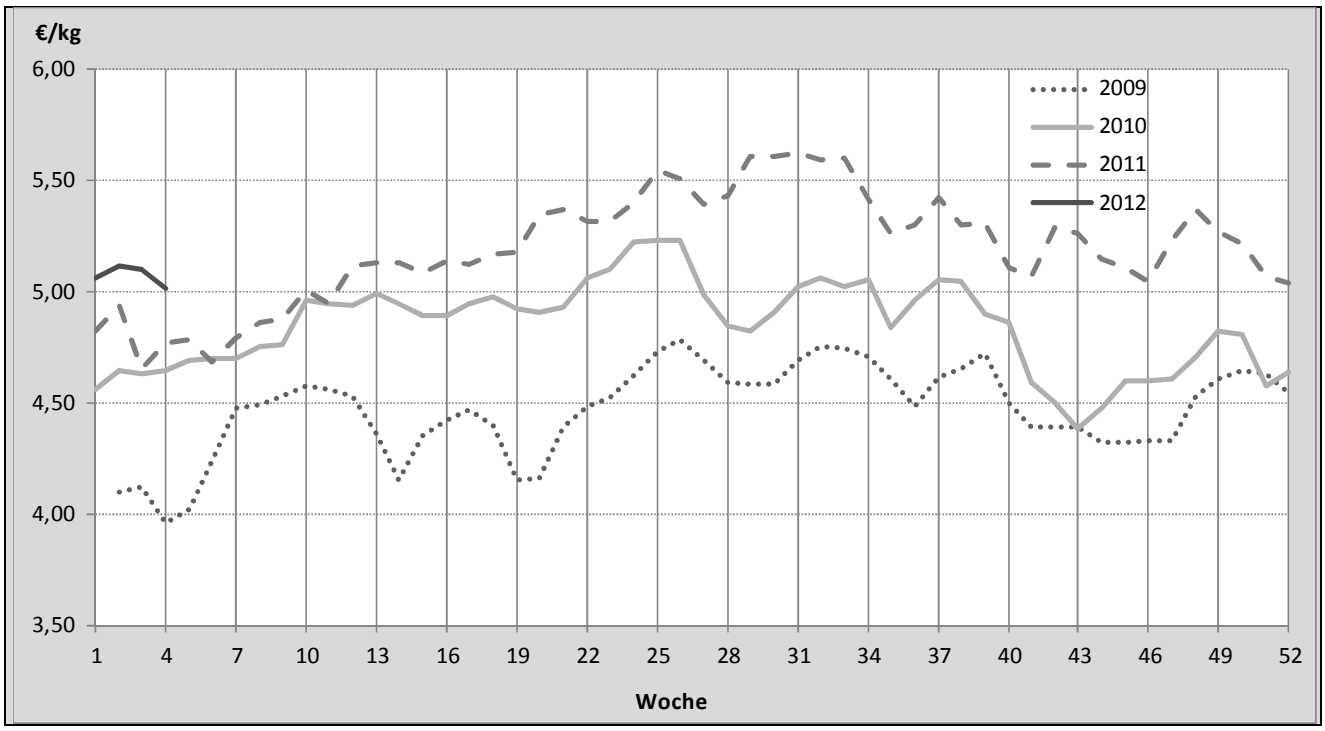
Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	1990	2000	2009	2010	2011
Rinderbestand[2)]	1.000 St.	4.112	3.977	3.414	3.350	3.285
Milchkuhbestand[2)]		1844	1416	1241	1244	1235
Bruttoeigenerzeugung	**1.000 t**	**561**	**391**	**312**	**316**	**314**
Verbrauch		**255**	**174**	**157**	**158**	**155**
Pro-Kopf-Verbrauch[1)]	kg/Kopf	22,1	14,0	12,5	12,6	12,3
Selbstversorgungsgrad	*%*	*220*	*225*	*199*	*200*	*203*

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette
2) Dezember/Novemberzählung, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT) beim Tierbestand, Zahlen sind mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: LfL (IEM) Bayern, DESTATIS Stand: 19.03.2012

Abb. 11-4 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)



Quelle: BBV

de beschleunigen die Abwanderung von schlachtreifen Rindern aus Bayern in die benachbarten Bundesländer und deren Schlachtstätten. Des Weiteren werden die bayerischen Schlachthöfe in geringerem Umfang beliefert, was die Wirtschaftlichkeit der Standorte negativ beeinflusst. Von der Übernahme des Schlachthofs in Kempten durch die Firma Tönnies seit Oktober 2011 wird eine positive Wirkung auf die Preise in Bayern erwartet.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über Metzgereien spielt in Bayern eine vergleichsweise große Rolle. Bayern weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 52 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Nur Thüringen verfügt mit 49 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadtstaaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern gehen mehr als 4.100 Metzgereien mit mehr als 2.300 Filialen ihrem Handwerk nach. Deutschlandweit existieren in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg mehr als 42 % aller Metzgereien. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen knapp 4.000 Filialen gut 36 % der deutschen Zweigstellen im Metzger- und Fleischerbereich. Kleine Handwerksmetzgereien mit nur einem Verkaufsladen haben in Süddeutschland offensichtlich nach wie vor einen höheren Stellenwert als in den nördlicheren Bundesländern. Die Schlachtung verlagert sich zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird.

Schlachthofstruktur 2011 befanden sich 17 preismeldepflichtige Rinderschlachtbetriebe in Bayern. 2008 waren dies noch 21 Betriebe. Meldepflichtig sind diejenigen Betriebe, die wöchentlich mehr als 75 Rinder schlachten. Diese 17 Betriebe sind klassifizierungspflichtig und schlachteten über 80 % aller in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind wenige Schlachtstätten wie Buchloe, Furth im Wald, Kempten und Pfarrkirchen ausschließlich auf die Schlachtung von Rindern spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung. Es gibt wenige Schlachtstätten, aber diese mit großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und eine größere Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. Mit der Übernahme der Südfleisch-Holding vereinte die VION-Group 2008 noch gut 60 % der Rinderschlachtungen in Bayern auf sich. Ob diese Gruppe den nötigen Strukturwandel im Süden gleichermaßen beschleunigt wie die letzten Jahre in Norddeutschland, als VION mehrere Standorte wie z.B. Lübeck, Lüneburg und Kalkar geschlossen hat, bleibt abzuwarten. Mittels Spezialisierung einiger Betriebe, z.B. die Spezialisierung des Schlachthofs Pfarrkirchen auf Rin-

der und des Schlachthofs Landshut und Vilshofen auf Schweine im Jahr 2006, werden wohl die Weichen für schlagkräftige und kostengünstig arbeitende Schlachtbetriebe gestellt. 2009 wurde der Südfleischstandort in Würzburg komplett geschlossen. Der Kauf der Allgäu Fleisch GmbH durch die Tönnies-Gruppe brachte in Süddeutschland neuen Schwung in den Rindfleischmarkt. Nun bleibt abzuwarten, wie Tönnies diesen Schlachthof entwickeln wird.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Weltfleischbranche war in den letzten Monaten von einer sehr angespannten Marktlage überschattet. Das Preisniveau am Ende des Jahres 2010 und im Jahr 2011 kennzeichnet dies besonders. Dieser Zustand ist zum Teil auf eine lebhafte Nachfrage nach Fleisch durch die Erholung der Weltwirtschaft aus der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2008 zurückzuführen. Haupttreiber ist hier das Defizit auf der Angebotsseite, verursacht durch eine kontinuierliche Reduzierung der Herden. Dieser Abbau war die Folge des anhaltend niedrigen Erzeugerpreises, der durch folgende Faktoren verursacht wurde: Steiler Anstieg der Produktionskosten (Futtermittel und Energie) in den Jahren 2007-08, anschließende niedrige Fleischpreise nach dem Rückgang der Nachfrage in den Jahren der globalen Rezession, extrem schlechte Wetterbedingungen in verschiedenen Regionen der Welt sowie die Einführung von nationalen Exportzöllen in einigen Ländern.

Der Wiederaufbau der dezimierten Bestände wird im Rindfleischsektor einige Zeit beanspruchen, während die Schweine- und Geflügelfleischversorgung schneller reagieren könnte, um der starken globalen Nachfrage gerecht zu werden. Sowohl OECD-FAO als auch FAPRI prognostizieren ein anhaltendes Wachstum der globalen Fleischproduktion und des Konsums über das nächste Jahrzehnt. Wie bei der vorangegangenen Dekade ist eine steigende Tendenz beim Fleischkonsum stärker im Schweine- und Geflügelfleischsektor (rund 2 %/Jahr), anstatt bei Rindfleisch (weniger als 1,5 %) zu verzeichnen. Allerdings wird die Wachstumsrate für Rindfleisch voraussichtlich höher sein als in den vergangenen zehn Jahren, während sie sich für Schweinefleisch stabilisiert und für Geflügel sogar zu verlangsamen scheint, wenn auch auf hohem Niveau.

12 Milch

Der Milchmarkt war in der EU seit den 80er Jahren durch die Milchquotenregelung stark reglementiert, gestützt und geschützt. Seit Anfang der 90er Jahre erfolgte ein Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik. Im Laufe der Jahre wurde der Schutz durch die Einschränkung der Intervention und die Abschaffung von Exportbeihilfen sukzessive abgebaut. 2015 läuft die Milchquotenregelung aus. Der Senkung des Preis- und Schutzniveaus entgegen kamen die Entwicklungen am Weltmarkt mit einem kontinuierlich wachsenden Bedarf und einem steigenden Preisniveau. In der Folge haben niedrigere Anlieferungen und die Nachfrage vom Weltmarkt 2007 zum vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände und zu einer von Magermilchpulver und Butter ausgelösten Preisexplosion geführt. Entsprechend sind die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen - ein Niveau, das zuletzt Anfang der 80er Jahre erzielt wurde. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso steiler Abfall der Preise. Mitte 2009 waren vielerorts Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel. Ab September 2009 stabilisierte sich der Markt wieder. 2011 war weltweit, aber auch in Deutschland und der EU, ein Rekordjahr, sowohl was die Nachfrage, als auch die Erzeugung und die Preise betraf. 2012 zeichnet sich weltweit ein erneuter zyklischer Abschwung ab. Insbesondere die Preise für Butter und Milchpulver verloren in den ersten Monaten kräftig an Boden.

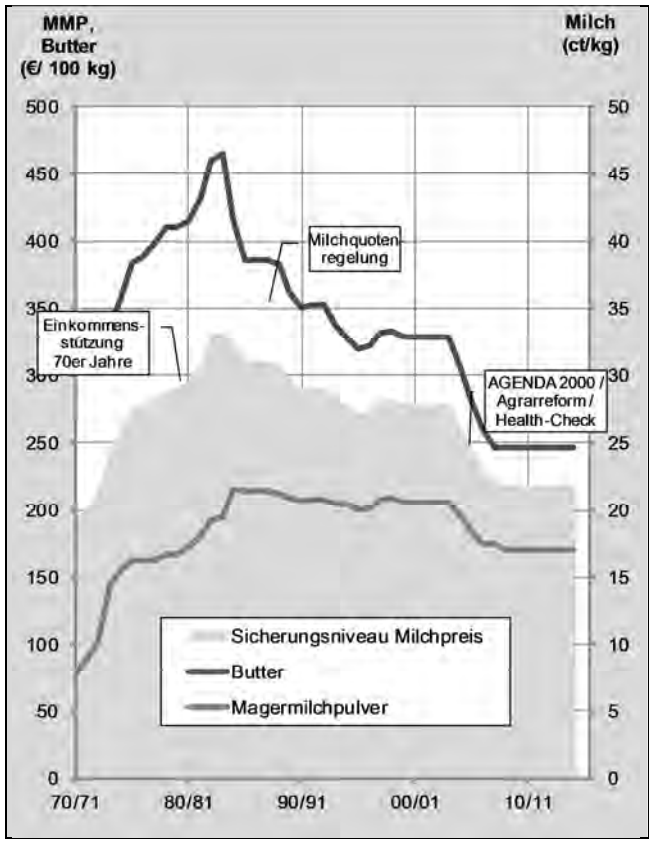
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente waren der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen). Inzwischen werden nicht mehr alle Instrumente angewandt.

Intervention - 12-1 Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeutung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen überproportional angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus und führte zu hohen Interventionsbeständen. Ab 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreformen von 1992 und 2003 setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

Beihilfen, Erstattungen - 12-2 Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Absatz von Rahm, Butter oder Butterfett an gemeinnützige Organisationen und Backwaren- bzw. Speiseeishersteller. Exporterstattungen wurden gewährt, um die Differenz zwischen dem höheren EU-Preis und dem niedrigeren Weltmarktpreis teilweise auszugleichen. Ziel dieser Erstattungen war es, die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Anbietern am Weltmarkt zu erreichen, die ihre eigenen Exporte mit Hilfe unterschiedlichster Instrumente subventionieren. Die Höhe dieser Beihilfen wurde von der EU-Kommission kontinuierlich angepasst. Die EU-Kommission hatte im Rahmen der Agrarreform 2003 die Beihilfen und die Exporterstattungen drastisch gesenkt und vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Wegen des Preiseinbruchs wurden 2009 die Exporterstattungen nochmals kurzfristig auf niedrigem Niveau aktiviert. Erstattungen werden in der politischen Diskussion sehr kritisch bewertet, weil sie zu Preisdumping in Entwicklungsländern beitragen können.

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland

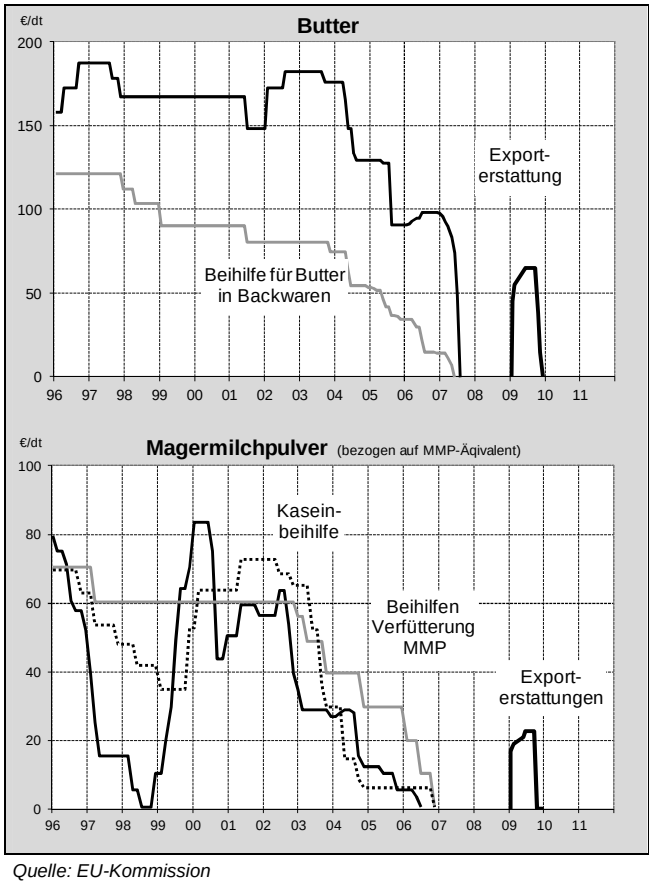


Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch sollten ab 1984 die Überproduktion und damit die Ausgaben für die Marktregulierung gesenkt und Stabilität am Milchmarkt erreicht werden. Zuvor wurde über verschiedene Abschlacht- und Nichtvermarktungsprämien versucht, die Kuhbestände zu reduzieren. Bei der Quotenzuteilung 1984 wurden in der EU rund 15-20 % mehr Quoten ausgegeben als Milch in der EU verbraucht wurde, so dass ein Teil der Erzeugung weiterhin nur subventioniert abgesetzt werden konnte (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Produktion im Interesse hoher Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben senken und dem Verbrauch anpassen. Ab der Agrarreform 1993 verfolgte die EU-Kommission das Ziel der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Parallel wurde daher in Deutschland das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben und Unter- und Überlieferungen saldiert. Seit der Agrarreform 2003 werden die Quoten schrittweise erhöht, 2015 läuft die Garantiemengenregelung Milch endgültig aus.

Nationale Rechtsgrundlage - Die vom Jahr 1984 bis 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 bis 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 bis 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und nunmehr „Milchquoten-Verordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und deren Übertragungsmöglichkeiten wurde seit 1984 über 40 Mal geändert. Gründe für die letzten Änderungen waren die Einschränkung der einzelbetrieblichen Saldierungsmöglichkeit auf Molkereiebene auf max. 10 %, die Zusammenlegung der Übertragungsbereiche, die Umsetzung der von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen sowie eine Anpassung an die zugrundeliegende EU-Verordnung.

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quelle: EU-Kommission

GATT/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren. Ein politischer Durchbruch konnte in der noch laufenden Doha-Runde bislang sowohl bei den bilateralen als auch bei den multilateralen Verhandlungen trotz vielfältiger Bekenntnisse zur Dringlichkeit des Abschlusses nicht erreicht werden.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08 und Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland. Deutschland stellte die Quotenübertragung auf ein Börsensystem um. Ab 2002 zunächst länderbezogen, wurde 2007 die bundesweite Handelbarkeit der Milchquoten eingeführt. Hierzu wurden zwei Übertragungsgebiete (alte Bundesländer und neue Bundesländer) gebildet.

Agrarreform 2003 - Die in der Agenda 2000 vorgesehene „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich zu einer neuen Reform der EU-Agrarpolitik. Beschlossen wurden die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.3.2015, die Absenkung des Absicherungsniveaus durch die Intervention um ca. 6 ct/kg auf rund 22 ct/kg sowie der teilweise Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen. Gleichzeitig wurde die Intervention mengenmäßig weiter eingeschränkt (max. 30.000 t Butter) und die Quoten von 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 % erhöht. Die Mengenbegrenzungen der Intervention lassen damit auch Preise unter dem Sicherungsniveau zu.

Entkopplung - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden 2005 in Deutschland von der Milchkuhhaltung entkoppelt, d.h. die Prämien wurden zunächst als betriebsspezifische „Top-ups“ auf die Flächenprämien aufgesattelt. Von 2010 bis 2013 werden die Top-ups in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien

für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt. Grünlandstandorte profitieren von der Umverteilung der Prämien, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten verlieren an Wettbewerbskraft. Die Quotenaufstockung verstärkt die Abhängigkeit vom Weltmarkt (Exportmöglichkeiten, Weltkonjunktur, Dollar-Kurs). Damit sind wesentlich größere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten.

Health Check - Im Rahmen des „Gesundheitschecks" der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden 2008 im Bereich der Milchmarktordnung folgende Punkte beschlossen:

- **Quotenerhöhungen:** Bis zum Auslaufen der Milchquote im April 2015 wird die Quote von 2009/10 bis 2013/14 fünf Jahre lang um jeweils 1 % aufgestockt. Italien und Irland hatten sogar Quotenanhebungen bis zu 20 % gefordert. Italien bekam die Quotenerhöhung 2009/10 in einem Schritt um 5 %. Hätte Italien 2009/10 und 2010/11 mehr als 1 % überliefert, wäre dafür die 1,5-fache Superabgabe fällig geworden.
- **Anpassung der Fettverrechnung:** Der Koeffizient zur Verrechnung des Fettanteils in der Milch bei Überschreitung des Referenzfettgehalts wurde ab 2009/10 halbiert. Da der tatsächliche Fettgehalt der Betriebe zumeist über dem betriebseigenen Referenzfettgehalt liegt, kann mit der gleichen Quote entsprechend mehr Milch geliefert werden. Für Deutschland brachte der Beschluss eine durchschnittliche Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Intervention:** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver bleiben erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen weiterhin auf 30.000 t bzw. 109.000 t. Es erfolgt keine Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren.
- **Absatzbeihilfen:** Die bereits 2007 auf Null reduzierten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter wurden endgültig abgeschafft. Beihilfen bestehen nur noch für Schulmilch sowie für die private Lagerhaltung von Butter.
- **Begleitmaßnahmen:** Die Mitgliedstaaten erhalten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Die Mittel sollten vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.
- **Marktberichte:** Zur Bewertung der Marktsituation soll die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vorlegen. Auf dieser Grundlage sollen (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Entwicklungen 2009/10 - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hat den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht und hielt auch noch 2010 trotz verbesserter Milchpreise an.

- Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht auf Juli 2009 vorgezogen. Die EU-Kommission stellte die Beschlüsse des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage. Eine von 8 EU-Ländern (u.a. Deutschland und Frankreich) geforderte Aussetzung der Quotenerhöhungen oder gar eine Quotensenkung wurde kategorisch abgelehnt.
- Die Kommission schlug den EU-Mitgliedstaaten stattdessen vor, die Saldierung zwischen den Erzeugern im kommenden Wirtschaftsjahr auszusetzen und mit der erhobenen Superabgabe die freiwillige Aufgabe der Milcherzeugung zu finanzieren. Ein solcher Vorschlag wäre ein Stück Renationalisierung der Gemeinsamen Agrarpolitik mit einer weiteren Verzerrung des Wettbewerbs gewesen. Deutschland lehnte solche Instrumente, die zu Lasten der deutschen Milchwirtschaft gehen, ab.
- Ergänzend sollen die Margen im Lebensmitteleinzelhandel genauer überwacht werden und „Analogkäse" und andere Milchimitate klarer gekennzeichnet werden.
- Der EU-Milchfonds wurde für 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfielen 60 Mio. € auf Deutschland.
- Deutschland hatte ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in Höhe von 500 Mio. € aufgelegt, aus dem 2010 und 2011 eine Grünland- und Kuhprämie gewährt sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geleistet wurden.
- Eine angestrebte Zusammenlegung der Börsen in Ost- und Westdeutschland scheiterte 2010 am Widerstand der neuen Bundesländer.
- Einrichtung einer hochrangigen Expertengruppe („high-level group"): Diese von der Europäischen Kommission 2009 eingesetzte Gruppe befasste sich mit der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors und legte im Juni 2010 Vorschläge zu sieben Themenbereichen vor.

EU-Milchpaket - Die Vorschläge der „high-level group" zur Verbesserung der Vertragsbeziehungen und der Stellung der Milcherzeuger in der Milchversorgungskette mündeten im Dezember 2010 in einen Legislativvorschlag der EU-Kommission, der am 15. Feb-

ruar 2012 vom EU-Parlament verabschiedet wurde. Kernpunkte der nun EU-Milchpaket genannten Regelungen sind:

- **Verhandlungsmacht**
  Milcherzeuger können sich zu anerkannten Erzeugerorganisationen (PO) zusammenschließen und ihre Konditionen gegenüber Molkereien (außer bei Genossenschaften) gemeinsam verhandeln, sofern die gebündelte Rohmilchmenge 3,5 % der EU-Milchproduktion bzw. 33 % der Milchproduktion des Mitgliedstaates, in dem die Milch erzeugt bzw. in den die Milch geliefert wird, nicht übersteigt. Landwirte können nicht mehreren PO angehören und die Wettbewerbsbehörden können eingreifen, um den Wettbewerb aufrechtzuerhalten oder um ernsthaften Schaden von kleinen und mittleren Betrieben abzuwenden.
- **Vertragsbeziehungen**
  Die Mitgliedstaaten können Milchlieferverträge zwischen Landwirten und Molkereien (nicht Genossenschaften) vorschreiben. Eine generelle Vertragspflicht besteht jedoch nicht. Verträge müssen vor der Lieferung schriftlich abgeschlossen werden und folgende Bestandteile beinhalten: Preis (fest und/oder als Kombination verschiedener im Vertrag festgelegter Faktoren errechnet), Mengen und Zeitplan der Lieferungen, Vertragsdauer, Zahlungs-, Abhol- und Liefermodalitäten. Die Bestandteile der Verträge sind frei verhandelbar. Die Mitgliedstaaten können eine Mindestlaufzeit festlegen (min. 6 Monate). Landwirte können Verträge verweigern.
- **Branchenverbände (IBO)**
  Ferner werden übergreifende Branchenorganisationen entlang der Wertschöpfungskette (Erzeugung, Verarbeitung oder Handel) gestärkt. Mögliche Tätigkeiten sind: Die Steigerung des Wissensstandes und der Transparenz (durch die Veröffentlichung von Statistiken und Analysen möglicher künftiger Marktentwicklungen), Koordination der Marktforschung und -studien, Werbung innerhalb und außerhalb der EU, Erschließung von Exportmärkten, Ausarbeitung von Standardverträgen, Information und Marktforschung zur Ausrichtung der Produktion auf den Marktbedarf und die Vorlieben der Verbraucher, Ausbau des Erzeugungspotenzials durch Innovation und Forschung und die Verbesserung der Qualität. Vereinbarungen, Beschlüsse und abgestimmte Verhaltensweisen müssen der Kommission mitgeteilt werden. Unvereinbare Tätigkeiten sind die Abschottung der Märkte, die Gefährdung des Funktionierens der gemeinsamen Marktorganisation, Wettbewerbsverzerrungen, Festsetzung von Preisen und Diskriminierungen.
- **Transparenz**
  Ab 1. April 2015 müssen Erstankäufer gelieferte Rohmilchmengen monatlich melden.
- **Angebotssteuerung für Käse mit geschützter Ursprungsbezeichnung (gU) oder geografischer Angabe (ggA)**
  Die Hersteller von EU-geschütztem Käse können auf Beschluss einer Zweidrittelmehrheit ihr Angebot dem Markt anpassen (Mengenregelung), um höhere Preise durchzusetzen.

Der Zeitplan sieht ein Inkrafttreten im Herbst 2012 und Zwischenberichte in 2014 und 2018 vor.

Erste Bewertungen des EU-Milchpaketes aus deutscher Sicht kommen zu dem Ergebnis, dass mit dem EU-Milchpaket kaum Verbesserungen für die Milcherzeuger erreicht werden. Ein Zusammenschluss von Erzeugern ist in Deutschland über die Gründung von Erzeugergemeinschaften nach dem Marktstrukturgesetz mit entsprechenden rechtlichen Möglichkeiten bis hin zu Preisempfehlungen und gemeinsamen Verhandlungen seit 1970 möglich. Leider wurden die Chancen, die sich für Erzeugergemeinschaften bieten, in der Vergangenheit in Deutschland (Käufermarkt mit latenter Überversorgung) zu wenig genutzt. Ob mit den neuen Möglichkeiten hier viel bewegt werden kann, bleibt abzuwarten. Die Transparenzinitiative dürfte die verfügbaren Informationen über die Angebotsentwicklung beschleunigen. Die Angebotssteuerung für EU-geschützten Käse dürfte vornehmlich der französischen und italienischen Milchwirtschaft zu Gute kommen. Bedauert wird, dass die Regelungen nicht auch in die Beziehungen zwischen den Molkereien und den großen Handelsketten eingreifen.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung - **12-1** **12-4** Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 nahezu vervierfacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten im letzten Jahrzehnt Neuseeland, Indien, Brasilien, die USA und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich dürrebedingt Australien und wirtschaftsbedingt Japan und die Ukraine. Russland hat wohl die Jahre mit permanentem Erzeugungsrückgang gestoppt. Die EU konnte sich am boomenden Weltmarkt zunächst wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt nicht beteiligen. Mit der Erhöhung der Milchquoten steigt auch in der EU die Erzeugung.

Kuhmilch hatte 2010 einen Anteil von 87 % an der Weltmilcherzeugung. Bei Berücksichtigung von Büffelmilch, die 13 % der Weltmilcherzeugung einnimmt,

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)

in 1.000 t	2000	2008	2009	2010	2011	2012[s] ▼	*12/11 in %*	*12/00 in %*
EU-27	**114.900**[1)]	**133.848**	**133.700**	**135.435**	**137.800**	**138.950**	***+0,8***	**.**
USA	75.929	86.174	85.881	87.461	88.950	90.038	*+1,2*	*+18,6*
Indien	36.250	44.500	48.160	50.300	52.500	55.000	*+4,8*	*+51,7*
China	8.274	34.300	28.445	29.300	30.700	32.150	*+4,7*	*+289*
Russland	31.900	32.500	32.600	31.900	31.800	31.900	*+0,3*	*±0,0*
Brasilien	22.134	27.820	28.795	29.948	30.610	31.300	*+2,3*	*+41,4*
Neuseeland	12.235	15.580	16.983	17.173	18.671	19.130	*+2,5*	*+56,4*
Argentinien	9.800	10.010	10.350	10.600	11.990	12.450	*+3,8*	*+27,0*
Mexiko	9.305	10.907	10.866	11.033	10.878	10.975	*+0,9*	*+17,9*
Ukraine	12.400	11.524	11.370	10.977	10.800	10.550	*-2,3*	*-14,9*
Australien	11.172	10.010	10.350	9.327	9.550	9.750	*+2,1*	*-12,7*
Kanada	8.161	8.270	8.280	8.350	8.400	8.450	*+0,6*	*+3,5*
Japan	8.497	7.982	7.910	7.721	7.450	7.500	*+0,7*	*-11,7*
Welt[1)]	**490.169**	**583.250**	**586.471**	**599.438**	**.**	**.**	**.**	**.**
Büffelmilch[2)]	66.512	89.600	88.475	92.517	.	.	.	.

1) EU-15
2) FAO

Quellen: USDA; FAO Stand: 08.03.2012

tritt Indien als zweitgrößter Milcherzeuger vor die USA. Pakistan ist fünftgrößter Milcherzeuger. Fast 90 % der Weltbüffelmilch wird von Indien und Pakistan erzeugt.

Die Wachstumsraten der Welt-Milcherzeugung lagen von 2000 bis 2010 im Schnitt bei rund 2 % jährlich. 2007 verlangsamte sich das Wachstum durch die zunehmende Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie sowie steigende Futterkosten. Klimatische Extreme wie die Dürre in Australien und Überschwemmungen in Südamerika trugen ebenfalls zur Verlangsamung des Anstiegs bei. 2008 wurde die Produktion durch die hohen Milchpreise stimuliert. Das weltweit größere Angebot war überwiegend auf die steigende Milcherzeugung in Neuseeland, Australien, Argentinien, Brasilien und in den USA zurückzuführen. Der Absturz der Milchpreise reduzierte 2009 schließlich das Wachstum auf 0,5 %. Insbesondere die USA, die Ukraine und die EU hatten Rückgänge zu verzeichnen. Dagegen blieben Asien, Südamerika und Ozeanien weiter bzw. schon wieder auf stabilem Wachstumspfad.

2010 hat sich das Wachstum am Weltmarkt insgesamt mit +2,2 % wieder beschleunigt. Auch 2011 hat sich das Wachstum fortgesetzt. In Neuseeland wurden 10,5 % mehr Milch erzeugt, in den USA 1,8 %. In Südamerika wuchs die Milcherzeugung mit +19,3 % in Uruguay und +13,5 % in Argentinien stark an. Nur Osteuropa und Japan zeigten Produktionsrückgänge. 2012 wird ein weiterer Anstieg der Produktion erwartet. Besonders die Wachstumsregionen Südostasien und Südamerika, aber auch Osteuropa und Neuseeland wachsen überproportional.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. 2009 war in einigen Ländern ein vorübergehender Rückgang zu verzeichnen, der sich mit der Weltwirtschaftskrise begründen lässt. An der Spitze der Milchleistung 2009 standen Saudi Arabien mit 14.964 kg, Israel mit 11.653 kg, Republik Korea mit 9.910 kg und Kanada mit 9.592 kg. Australien (5.750 kg) und Neuseeland (3.642 kg) rangieren durch ihre kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern steigt die Milchleistung rasant und liegt in Russland bei 3.698 kg (1999: 2.432 kg), in Weißrussland bei 4.510 kg und in der Ukraine bei 4.049 kg.

Die EU-Länder liegen im Schnitt mit 6.400 kg in 2010 auf hohem Niveau, wobei auch hier die Spanne von 8.589 kg in Dänemark, 7.080 kg in Deutschland, 4.900 kg in Irland bis 3.355 kg in Bulgarien reicht.

Verbrauch - 12-2 Der weltweite Verbrauch von Milch steigt seit über 10 Jahren prozentual stärker an als die Erzeugung. Hintergrund des Wachstums ist der Anstieg der Weltbevölkerung, beschleunigt durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind, und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südostasiens (z.B. China und Indien) und Südamerikas (Brasilien) sowie in Russland. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich konjunkturabhängiger als in den Industrieländern.

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010[s]	*10/09 in %*	*10/02 in %*
Milcherzeugung	**601,9**	**614,6**	**626,0**	**646,9**	**665,8**	**679,2**	**696,1**	**702,1**	**713,6**	***+1,6***	***+16,9***
Veränderung zum Vj. (in %)	*+2,0*	*+2,1*	*+1,9*	*+3,3*	*+2,9*	*+2,0*	*+2,5*	*+0,9*	*+1,6*		
Bestandsveränderung[1)]	+3,6	±0,0	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	+7,0	-3,0	-2,5	.	.
Milchverbrauch	**598,2**	**614,6**	**627,8**	**649,6**	**667,8**	**679,2**	**689,1**	**705,1**	**716,1**	***+1,6***	***+19,7***
Veränderung zum Vj. (in %)	*+1,5*	*+2,7*	*+2,1*	*+3,5*	*+2,8*	*+1,7*	*+1,5*	*+2,3*	*+1,6*		
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	95,3	96,7	97,6	99,7	101,3	101,8	102,2	103,4	103,8	*+0,4*	*+8,9*

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt

Quellen: ZMB; FAO; USDA

Stand: 02.02.2012

Bis 2001 stieg die Weltnachfrage mit +2 % jährlich fast doppelt so schnell wie die Produktion. 2002 zeigte sich die Nachfrage schwächer (Wirtschaft, BSE, MKS, SARS). 2003 bis 2006 wuchs die internationale Nachfrage wieder an, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie in Süd- und Zentralamerika. 2005 wurden in der Spitze 3,5 % mehr Milch verbraucht. 2007 hat sich der Anstieg mit +1,7 % preisbedingt abgeflacht. 2008 wuchs der Verbrauch wegen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise nur noch um 1,5 %, 2009 wurden bereits wieder 2,3 % mehr verbraucht. 2010 waren Erzeugung und Verbrauch mit +1,6 % im Zuwachs identisch.

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. Die 2008 weltweit wieder kräftig angewachsenen Bestände konnten 2009 und 2010 großteils wieder abgebaut werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - Bei einer Weltbevölkerung von 6,89 Mrd. Menschen betrug 2010 der globale Pro-Kopf-Verbrauch von Milch (Milchäquivalent) 103,8 kg. Wegen des kontinuierlichen Wachstums der Weltbevölkerung stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Milch von 2002 bis 2009 nur um knapp 8 % (+ 7,1 kg). Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern jährlich über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg. Die UNO erwartet bis 2025 eine weitere jährliche Bevölkerungszunahme von 1,0 %.

In den Entwicklungsländern sind neben dem Bevölkerungswachstum, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstädterung der Bevölkerung die treibenden Kräfte für die Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten

in 1.000 t	**Exporte**														
	Butter			**Käse**			**Magermilch-pulver**			**Vollmilch-pulver**			**Kondens-milch**		
	05	08	10[s]	05	08	10[s]	05	08	10[s]	05	08	10[s]	05	08	10[s]
Neuseeland	320	342	395	263	258	265	220	248	343	585	618	948	.	.	.
EU-27	**342**	**153**	**158**	**546**	**555**	**676**	**194**	**179**	**378**	**493**	**485**	**444**	**202**	**223**	**244**
USA	9	80	58	58	114	175	289	380	384	17	41	53	20	27	31
Australien	72	48	57	208	158	160	165	126	132	157	131	115	.	.	.
Weißrussland	51	62	60	65	102	119	45	62	61	.	.	.	42	73	93
Ukraine	24	6	1	116	77	79	57	44	14	20	21	6	21	16	13
Argentinien	7	22	15	52	36	45	16	14	20	166	103	129	.	.	.
Uruguay	13	10	10	32	29	40	11	9	12	37	25	61	.	.	.
Schweiz	.	.	4	57	56	58	14	6	22	.	.	.	.	.	.
Indien	7	18	12	.	.	.	53	43	23	.	.	.	.	.	.
Welthandel	**860**	**750**	**780**	**1.450**	**1.430**	**1.650**	**1.100**	**1.150**	**1.430**	**1.650**	**1.720**	**1.900**	**500**	**560**	**560**
Anteil EU-27 (in %)	***36***	***20***	***20***	***38***	***39***	***41***	***18***	***16***	***26***	***30***	***28***	***23***	***40***	***40***	***44***

Quellen: AMI; EUROSTAT; FAO; Agra Europe; ZMB

Stand: 15.02.2012

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien weltweit

Rang 2011	Rang 2009	Unternehmen	Land	Milchverarbeitung in Mio. t 2011	Milchverarbeitung in Mio. t 2009
1	1	Fonterra	Neuseeland	20,5	18,6
2	2	Dairy Farmers of America	USA	17,1	16,2
3	3	Nestlé	Schweiz	14,9	12,0
4	4	Dean Foods	USA	11,8	11,8
5	5	Royal FrieslandCampina	Niederlande	10,3	11,3
6	6	Lactalis	Frankreich	10,2	8,9
7	7	Arla Foods	Dänemark/Schweden	8,7	8,3
8	9	Danone	Frankreich	8,0	7,3
9	8	California Dairies	USA	7,7	7,7
10	11	Kraft Foods	USA	7,5	6,7
11	**10**	**Deutsches Milchkontor (DMK)**	**Deutschland**	**6,7**	**Nordmilch 4,2 Humana 2,6**
12	13	Saputo	Kanada/USA	6,2	4,3
13	12	Land O`Lakes	USA	5,8	5,5
14	.	Sodiaal & Entremont Alliance	Frankreich	4,2	.
15	18	Mengniu Group	China	3,8	2,9
16	20	Yili Group	China	3,7	2,5
17	15	Parmalat	Italien	3,7	3,5
18	19	Amul	Indien	3,4	2,7
19	17	Northwest Dairy Association	USA	3,3	3,1
20	15	Schreiber Foods Inc.	USA	3,2	3,7

Quellen: IFCN; MIV Stand: 15.02.2012

Welthandel - 12-3 Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Aus Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten gibt es keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager-, Vollmilch- und Molkenpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 7-10 % der Produktion (entsprechend 45-60 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering.

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die größten Nettoexporteure sind Neuseeland mit in 2010 rund 15,8 Mio. t Milchäquivalent (bei einer Milcherzeugung von 17,2 Mio. t) und die EU mit 14,8 Mio. t Milchäquivalent. Beide zusammen decken damit über 50 % der Nachfrage am Weltmarkt ab.

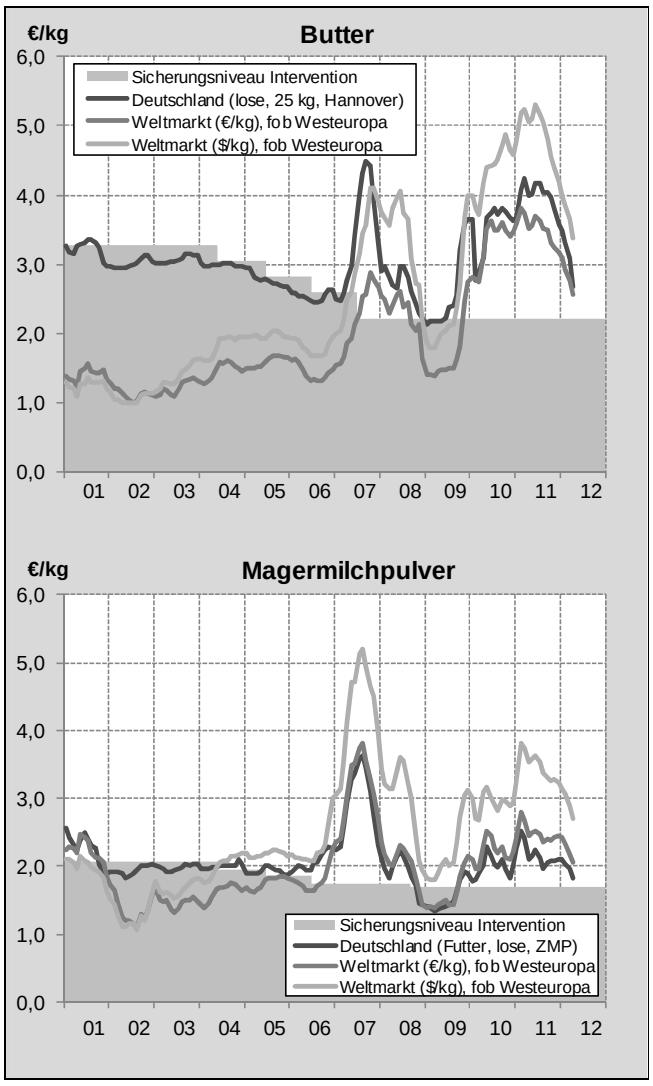
Auf der Nachfrageseite treten eine Vielzahl von Ländern auf, angeführt von Russland, das 2010 rund 6 Mio. t Milchäquivalent importierte, bei einer Eigenerzeugung von 31,9 Mio. t. An zweiter Stelle rangiert China mit rund 4,4 Mio. t vor den USA mit 2,8 Mio. t. Auf den folgenden Plätzen rangieren Mexiko, Saudi-Arabien, Japan, Algerien und Ägypten. Insgesamt ist die Importnachfrage 2010 kräftig gestiegen, Russland und China sind an die Spitze vorgerückt und haben die USA auf Platz 3 verdrängt. In China vertrauen die Verbraucher offenbar dem eigenen Milchpulver in Folge des Melaminskandals nicht mehr. Große Zuwachsraten hatten 2010 auch die arabischen Länder sowie einige Länder Südostasiens (Indonesien, Singapur, die Philippinen, Malaysia und Thailand). Die EU importiert Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen in einem Volumen von zuletzt 1,2 Mio. t Milchäquivalent.

Insgesamt zeigt der Welthandel eine weiter wachsende Entwicklung. Besonders Käse, Voll- und Magermilchpulver zeigen eine kräftige Zunahme des Handelsvolumens. Butter ist wegen der hohen Preise und eingeschränkter Verfügbarkeit dagegen rückläufig.

Molkereiwirtschaft - 12-4 Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Angesichts des allgemeinen Globalisierungstrends sind drei Gruppen mit unterschiedlicher strategischer Ausrichtung zu unterscheiden:

- Molkereigenossenschaften mit starker Exportorientierung und geringer Markenstärke wie z.B. Fonterra (Neuseeland), die am Weltmarkt zumeist Standardprodukte exportieren;
- Auf den Milchmarkt ausgerichtete Kapitalgesellschaften wie Dean Food oder Lactalis mit starker Markenorientierung. Beide Gruppen sind überwiegend auf ihre Region fokussiert;
- Stark renditeorientierte, weltweit agierende diversifizierte Lebensmittelkonzerne wie Nestlé, Danone oder Kraft Foods, bei denen Marketing, Innovation und die Erschließung neuer Produktsegmente im Vordergrund stehen.

Abb. 12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver



Quellen: Deutsche Bundesbank; Butter- und Käse-Börse e.V.; AMI

Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich auch die Strukturen in der Molkereiwirtschaft um. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods und FrieslandCampina engagieren sich z.B. stark in Russland und Asien.

Preise - 12-3 Seit ihrem Tiefpunkt mit rund 1 US-$/kg im Mai 2002 sind die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver bis Ende 2007 kontinuierlich angestiegen. Der Anstieg verlief zunächst langsam und deutlich unterhalb des EU-Preisniveaus, die steigende Nachfrage konnte zunächst durch den Rückgriff auf Bestände in den USA und Indien, ab 2006 auch durch teurere EU-Bestände befriedigt werden. In Folge stiegen 2007 die Preise für Milchprodukte am Weltmarkt in einem bisher nicht gekannten Ausmaß auf rund 4 US-$/kg für Butter und 5 US-$/kg für MMP an. Bereits 2007, aber besonders 2008 und 2009 brachen die Preise, verschärft durch die Wirtschaftskrise, fast ebenso stark wieder ein. Bereits in 2009 erholte sich die Nachfrage am Weltmarkt und die Preise stiegen wieder stark an. In der Spitze wurden im Juni 2011 bei Butter 5,3 US-$/kg registriert. Magermilchpulver stieg nicht mehr so stark an wie 2007, hier liegt der letzte vorläufige Höchststand im Februar 2011 bei 3,8 US-$/kg. Seit Mitte 2011 zeigt sich der Weltmarkt durch die starke Produktionsausdehnung in allen wichtigen Erzeugungsregionen wieder in einem zyklischen Abschwung. Im März 2012 wurden für Butter noch 3,7 US-$/kg und für Magermilchpulver noch 2,9 US-$/kg notiert.

Tab. 12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg[1)]	1990	2000	2008	2009	2010[v] ▼	*10/09 in %*
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	30,5	42,9	38,2	38,4	*+0,5*
Griechenland	.	34,0	43,2	37,7	37,3	*-1,1*
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	33,8	34,8	25,8	34,6	*+34,1*
Italien	41,3	34,1	41,8	30,2	32,8	*+8,6*
Niederlande	29,8	30,0	34,4	25,2	31,4	*+24,6*
Dänemark	35,8	31,0	35,7	27,1	30,6	*+12,9*
Belgien	.	28,8	31,0	24,0	30,5	*+27,1*
Österreich	39,6	27,8	37,5	27,7	30,3	*+9,4*
Deutschland	**.**	**30,0**	**33,8**	**24,1**	**30,1**	***+24,9***
Spanien	.	27,4	38,2	30,2	30,0	*-0,7*
Frankreich	28,1	28,9	32,6	25,8	29,2	*+13,2*
Irland	26,3	28,4	33,0	22,2	28,9	*+30,2*
Tschechien	.	20,3	33,0	22,7	28,3	*+24,7*
Ver. Königreich	25,5	26,2	31,6	25,9	27,9	*+7,7*
Bulgarien	.	.	31,6	25,4	27,7	*+9,1*
Slowakei	.	19,2	32,5	21,0	27,3	*+30,0*
Polen	15,5	19,0	28,3	20,1	25,7	*+27,9*
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	24,3	30,4	21,2	25,3	*+19,3*
Rumänien	.	.	.	20,3	23,9	*+17,7*
Litauen	.	12,1	20,7	14,8	20,8	*+40,5*
EU-25	**.**	**.**	**33,9**	**25,6**	**29,8**	***+16,4***
EU-15	**.**	**29,2**	**34,7**	**26,4**	**30,3**	***+14,8***
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	55,6	69,3	75,9	*+9,5*
Kanada (3,6 % F.)	.	39,2	44,8	44,9	52,8	*+17,6*
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	48,9	42,9	44,8	*+4,4*
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	27,6	20,3	27,1	*+33,5*
Russland	.	.	30,3	23,6	30,7	*+30,1*
Australien	.	16,8	23,6	20,6	27,8	*+35,0*
Neuseeland	.	18,9	18,3	21,3	31,8	*+49,3*
China (3,4% F.)	.	29,6	28,3	30,7	37,3	*+21,5*
Indien	.	19,7	20,5	22,0	27,9	*+26,8*

1) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quellen: ZMP; AMI Stand: 15.02.2012

Erzeugerpreise - 12-5 International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und der Schweiz erzielt. Das Weltmarktniveau zeigt in

Tab. 12-6 Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	1990	2000	2009	2010[v]	2011[s] ▼	*11/10 in %*	*11/00 in %*
Deutschland	**23.672**	**28.332**	**29.199**	**29.629**	**30.334**	***+2,4***	***+7,1***
Frankreich	26.254	24.929	23.341	23.933	25.209	*+5,3*	*+1,1*
V. Königreich	15.266	14.496	13.589	13.953	14.182	*+1,6*	*-2,2*
Polen	15.832	11.889	12.447	12.430	12.840	*+3,3*	*+8,0*
Niederlande	11.285	10.966	11.783	11.948	11.969	*+0,2*	*+9,1*
Italien	10.663	10.774	11.364	11.375	11.213	*-1,4*	*+4,1*
Spanien	5.753	6.290	6.251	6.357	6.448	*+1,4*	*+2,5*
Irland	5.396	5.212	5.026	5.434	5.648	*+3,9*	*+8,5*
Dänemark	4.742	4.719	4.814	4.910	4.879	*-0,6*	*+3,4*
Rumänien	4.156	5.002	4.654	4.600	4.552	*-1,0*	*-9,0*
Belgien/Lux.	3.900	3.689	3.250	3.406	3.439	*+1,0*	*-6,8*
Österreich	3.350	3.233	3.230	3.252	3.396	*+4,4*	*+5,0*
Schweden	3.508	3.348	2.933	2.862	2.852	*-0,3*	*-14,8*
Tschechien	4.946	2.789	2.781	2.683	2.740	*+2,1*	*-1,8*
Finnland	2.811	2.524	2.293	2.299	2.266	*-1,6*	*-10,2*
Ungarn	2.838	2.137	1.758	1.685	1.811	*+7,5*	*-15,3*
Litauen	3.155	1.713	1.787	1.733	1.786	*+3,1*	*+4,3*
Portugal	1.694	2.060	1.799	1.761	1.773	*+0,7*	*-13,9*
Bulgarien	2.101	1.409	1.073	1.124	1.040	*-7,5*	*-26,2*
Slowakei	1.977	1.099	930	889	902	*+1,5*	*-17,9*
Griechenland	716	789	753	744	690	*-7,2*	*-12,5*
EU-15	**119.009**	**121.361**	**119.654**	**121.863**	**124.299**	***+2,0***	***+2,4***
EU-27	**.**	**149.693**	**147.348**	**149.285**	**152.325**	***+2,0***	***+1,8***
EU-10	**.**	**.**	**21.967**	**21.697**	**22.434**	***+3,4***	**.**

1) eigene Berechnung

Quellen: EUROSTAT; EU-Kommission; BMELV; AMI Stand: 23.04.2012

etwa der Preis in Neuseeland an, wobei immer Paritätsverschiebungen zwischen den Landeswährungen zu beachten sind. In den Wachstumsregionen Asiens und Osteuropas sind durch die Euro-Schwäche und den festen Weltmarkt die Preise 2009 und besonders 2010 auf ein Niveau über dem von Deutschland und der EU angestiegen.

Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der rezessionsbedingte Einbruch der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hatten 2008 zu einem Überschuss von nur 7 Mio. t (entsprechend etwa 1 % der Produktion) geführt, der die Preise aber stark einbrechen ließ. Ebenso hat das Plus der Nachfrage von rund 0,5 % gegenüber der Erzeugung den erneuten Preisauftrieb ausgelöst.

12.3 Europäische Union

Erzeugung - **12-6** Die EU-27 verlor als weltweit größter Milcherzeuger in den letzten Jahren zunehmend Anteile an der Weltmilcherzeugung. Die Produktion stagnierte oder war sogar leicht rückläufig. Der Produktionsrückgang 2009 war in Frankreich (-3,8 %), Irland (-2,9 %) und vielen Teilen Osteuropas am stärksten ausgeprägt. Produktionszuwächse verzeichneten dagegen Dänemark (+3,3 %), Belgien (+3,3 %), die Niederlande (+1,4 %) und Deutschland (+1,2 %).

2010 hat sich die Situation umgekehrt. Die höheren Milchquoten und die besseren Preise stimulierten die Milcherzeugung besonders in Irland, Belgien, Frankreich, Deutschland, aber auch im bisher rückläufigen Vereinigten Königreich. Dessen ungeachtet blieben die neuen EU-Mitgliedstaaten nach wie vor zurück.

2011 hat sich das Wachstum in der EU-Erzeugung stark beschleunigt. In der EU-27 wurden 2,0 % mehr Milch erzeugt. Frankreich verzeichnete 2011 einen Zuwachs von 5,3 %, Deutschland von 2,4 % und Österreich von 4,4 %. Anfang 2012 stiegen die Anlieferungen weiter enorm, die EU-27 meldete +3,2 %, wobei besonders die osteuropäischen Mitgliedstaaten (Polen: +7,4 %), aber auch Deutschland (+3,4 %) und Österreich (+5,8 %) hohe Zuwachsraten meldeten.

Milchquoten - **12-7** Einschließlich der Quotenerhöhung für 2010/11 um 1 % wurden die Quoten in der EU-15 seit 1999/2000 um 6,2 % angehoben (Agenda 2000, Agrarreform 2003, Health Check). In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 beläuft sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 % gegenüber 1999/2000. Zu der Molkereiquote 2010/11 von 146,3 Mio. t in der EU-27 kommen weitere 3,4 Mio. t Garantiemengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese

Tab. 12-7 EU-Garantiemengen

in 1.000 t	1999/00	2010/11 ▼	2014/15	*10/11 zu 99/00 in %*	*14/15 zu 99/00 in %*
Deutschland	**27.865**	**29.427**	**30.319**	***+5,6***	***+8,8***
Frankreich	24.236	25.596	26.371	*+5,6*	*+8,8*
V. Königreich	14.603	15.429	15.897	*+5,6*	*+8,9*
Niederlande	11.075	11.696	12.050	*+5,6*	*+8,8*
Italien	10.314	11.289	11.289	*+9,5*	*+9,5*
Spanien	5.917	6.365	6.558	*+7,6*	*+10,8*
Irland	5.342	5.614	5.784	*+5,1*	*+8,3*
Dänemark	4.455	4.705	4.848	*+5,6*	*+8,8*
Belgien	3.310	3.496	3.602	*+5,6*	*+8,8*
Schweden	3.303	3.488	3.594	*+5,6*	*+8,8*
Österreich	2.749	2.905	2.993	*+5,6*	*+8,9*
Finnland	2.407	2.542	2.619	*+5,6*	*+8,8*
Portugal	1.872	2.027	2.089	*+8,3*	*+11,6*
Griechenland	675	854	880	*+26,5*	*+30,4*
Luxemburg	269	284	293	*+5,6*	*+8,9*
EU-15	**118.392**	**125.717**	**129.185**	***+6,2***	***+9,1***
in 1.000 t	2004/05	2010/11	2014/15	*10/11 zu 04/05 in %*	*14/15 zu 04/05 in %*
Polen	8.964	9.760	10.056	*+8,9*	*+12,2*
Tschechien	2.682	2.849	2.935	*+6,2*	*+9,4*
Ungarn	1.947	2.071	2.133	*+6,4*	*+9,6*
Litauen	1.647	1.774	1.828	*+7,7*	*+11,0*
Slowakei	1.013	1.083	1.116	*+6,9*	*+10,2*
Lettland	695	758	781	*+9,1*	*+12,4*
Estland	624	673	693	*+7,9*	*+11,1*
Slowenien	560	600	618	*+7,1*	*+10,4*
Zypern	145	151	156	*+4,1*	*+7,6*
Malta	49	51	52	*+4,1*	*+6,1*
EU-25	**137.341**	**145.486**	**149.553**	***+5,9***	***+8,9***
Rumänien	.	3.180	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.019	1.050	.	.
EU-27	**.**	**149.686**	**153.880**	**.**	***+8,9***

Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst

Quelle: EU-Kommission Stand: 15.02.2012

Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen.

12-8 **12-4** **12-5** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnete trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überlieferte auch Deutschland stärker. Von 2006/07 bis 2009/10 folgte die Milcherzeugung in der EU nicht der durch die Quotenerhöhungen angehobenen Obergrenze, sondern stabilisierte sich bei rund 135 Mio. t. 2010/11 stiegen die Anlieferungen auf fast 138 Mio. t an, 2011/12 werden nach ersten Schätzungen sogar 140,3 Mio. t angeliefert.

Innerhalb der EU hat sich seit 2005 die Quotenausnutzung in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich entwickelt. Insgesamt hat sich die Überlieferungssituation durch die Quotenerhöhungen, aber auch durch die niedrigen Preise in 2008/09 deutlich entspannt. Überliefert haben meist nur noch die Niederlande und Dänemark. Dagegen gehen die Milchanlieferungen in den neuen EU-Mitgliedstaaten, Skandinavien und Großbritannien zurück. Auch Griechenland und Spanien konnten die mehrfach zugestandenen zusätzlichen Quoten nicht beliefern. Polen bildet bei den neuen Mitgliedstaaten eine Ausnahme, hier zeigen die Milchanlieferungen steigende Tendenzen. 2010/11 betrugen die Unterlieferungen EU-weit rund 8 Mio. t. Mengenmäßig trugen alleine Frankreich und das Vereinigte Königreich 33 % dazu bei. In Deutschland wurde nur noch 205.000 t unterliefert, gegenüber 615.000 t im Vorjahr.

Im Quotenjahr 2011/12 steigt die Milchanlieferung in der EU um knapp 2 %. Damit dürfte auch die EU-weite Quotenausnutzung 2011/12 weiter steigen. Nachdem 2009/10 5,5 % unterliefert wurde, dürfte 2011/12 mit 4,5 % Unterlieferung zu rechnen sein. Dabei halten sich die bisherigen Überlieferer Dänemark und Niederlande zurück, während in Österreich mit bis zu 5 % Überlieferung gerechnet wird. Auch Deutschland droht eine leichte Überlieferung, ebenso Irland. Frankreich bleibt zwar in seiner Quote, hat 2011 aber 5,3 % mehr Milch angeliefert.

Milchkuhbestände - **12-9** **11-4** Die Zahl der Milchkühe in der EU wurde auf Grund der Mengenbegrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend reduziert. Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der ehemaligen EG-10 40 %, in Deutschland (alte Bundesländer) 38 %, in Frankreich sogar 50 % der Milchkühe abgeschafft. Auch ein Großteil der zehn neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkühe verloren. Gegenüber 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2011 um 12,4 % ab, die höchste Abnahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -30 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland und im Vereinigten Königreich. In den zehn neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit durchschnittlich -23,9 % weiter fort. Die Slowakei verlor in zehn Jahren über 1/3 ihrer Milchkühe.

Nachdem die hohen Milchpreise des Jahres 2007 den Bestandsabbau in 2008 aufgehalten bzw. gebremst hatten, gingen 2009 die Bestände kräftig zurück. Besonders die 10 neuen Mitgliedstaaten verloren binnen Jahresfrist 4,3 % der Kühe. 2010 hat sich der Bestandsabbau mit -1,8 % und 2011 mit -1,2 % wegen der besseren Milchpreise und der Quotenerhöhungen

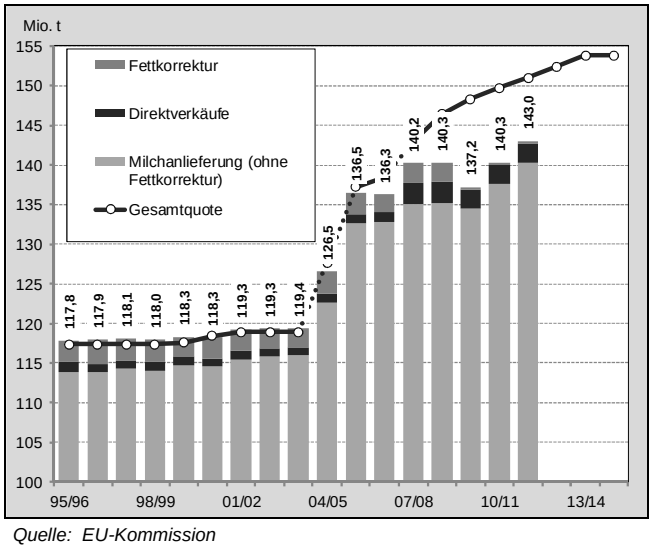
Tab. 12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU

		Über-/Unterlieferungen[2]							Quote[1]
		05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11[v]		
		in %						▼ in 1.000 t	
Niederlande		*-0,1*	*+0,3*	*+1,3*	*+1,4*	*+0,4*	*+1,2*	+140	11.625
Dänemark		*-0,1*	*+0,2*	*-0,0*	*-0,3*	*+0,4*	*+0,6*	+31	2833
Österreich		*+2,8*	*+3,3*	*+3,2*	*+1,2*	*-1,5*	*+0,7*	+21	2.816
Luxemburg		*+1,1*	*+0,3*	*+0,7*	*+0,6*	*-0,9*	*+1,3*	+4	284
Zypern		*+0,9*	*+0,4*	*+3,9*	*+1,0*	*+0,3*	*+1,4*	+2	150
Malta		*-15,4*	*-15,3*	*-17,7*	*-20,7*	*-19,7*	*-17,6*	-9	51
Belgien		*-0,1*	*-1,2*	*-0,1*	*-1,7*	*-3,7*	*-0,3*	-10	3.461
Irland		*-1,8*	*-0,3*	*+0,7*	*-2,5*	*-10,3*	*-0,4*	-21	5.612
Slowenien		*-5,0*	*-6,4*	*-5,0*	*-8,4*	*-10,5*	*-10,2*	-59	579
Estland		*-5,9*	*-6,3*	*-6,5*	*-7,6*	*-12,7*	*-11,5*	-77	665
Lettland		*-16,3*	*-11,1*	*-7,8*	*-8,6*	*-15,1*	*-11,6*	-85	733
Griechenland		*-5,3*	*-5,4*	*-8,0*	*-11,7*	*-17,5*	*-20,4*	-174	853
Portugal		*+0,0*	*-2,8*	*-2,5*	*-4,0*	*-7,6*	*-10,1*	-205	2.020
Deutschland		***+0,7***	***-0,1***	***+1,3***	***-0,9***	***-2,1***	***-0,7***	**-205**	**29.330**
Slowakei		*-2,4*	*-6,2*	*-4,8*	*-10,5*	*-20,7*	*-23,1*	-242	1.047
Italien		*+6,2*	*+6,0*	*+5,6*	*+1,5*	*-3,7*	*-2,4*	-266	10.879
Finnland		*-1,6*	*-3,0*	*-6,3*	*-9,4*	*-10,5*	*-11,0*	-278	2.537
Spanien		*+0,2*	*-1,5*	*-2,2*	*-4,2*	*-6,0*	*-4,5*	-283	6.307
Litauen		*-17,8*	*-14,7*	*-14,9*	*-15,8*	*-24,7*	*-23,0*	-391	1.697
Tschechien		*+0,6*	*+1,0*	*-1,4*	*-3,1*	*-12,3*	*-14,2*	-401	2.833
Bulgarien		*.*	*.*	*-14,9*	*-12,5*	*-13,7*	*-50,7*	-478	942
Polen		*+2,3*	*-2,5*	*-3,6*	*-0,9*	*-4,4*	*-5,1*	-492	9.601
Ungarn		*-13,9*	*-17,3*	*-10,8*	*-16,0*	*-22,6*	*-27,6*	-532	1.925
Rumänien		*.*	*.*	*-30,3*	*-26,0*	*-37,6*	*-42,9*	-631	1.469
Schweden		*-4,5*	*-6,0*	*-11,5*	*-12,3*	*-17,7*	*-19,7*	-688	3.484
Frankreich		*-1,4*	*-2,7*	*-1,4*	*-4,8*	*-8,8*	*-5,1*	-1.289	25.231
V. Königreich		*-1,9*	*-3,3*	*-5,3*	*-9,7*	*-12,1*	*-9,7*	-1.477	15.241
EU	**Summe Überlieferung**	***+0,6***	***+0,9***	***+0,2***	***+0,2***	***+0,4***	***+1,0***	**+198**	**19.581**
	Summe Unterlieferung	***-2,0***	***-2,5***	***-4,0***	***-3,5***	***-7,8***	***-6,6***	**-8.290**	**125.832**
	Saldo	***-1,4***	***-1,6***	***-3,8***	***-3,2***	***-6,9***	***-5,5***	**-8.092**	**146.077**

1) Verfügbare Quote „Lieferungen“ (ohne Quote „Direktverkäufe“)
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer

Quelle: EU-Kommission Stand: 15.02.2012

Abb. 12-4 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten

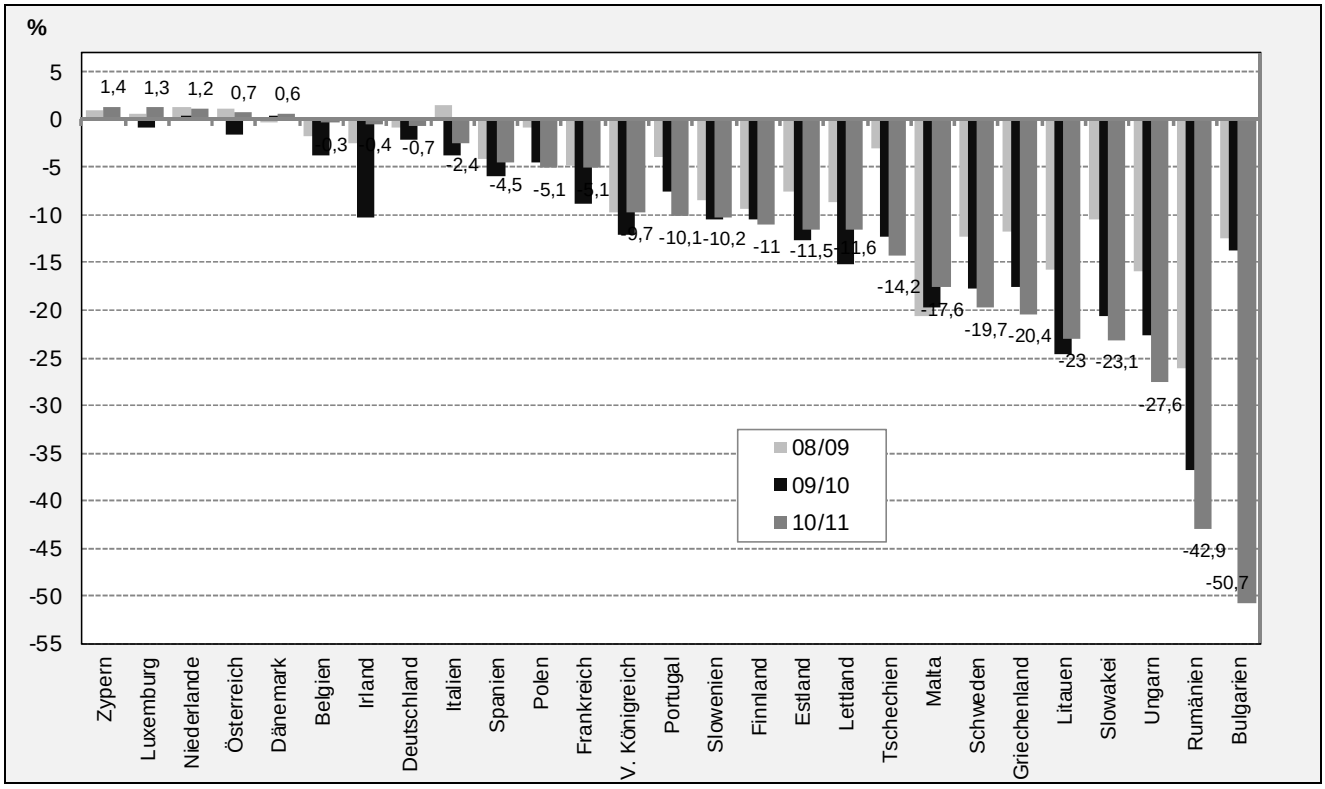


Quelle: EU-Kommission

verringert, in den zehn neuen Mitgliedstaaten ist der Abbau der Kuhbestände nach wie vor deutlich stärker.

Milchviehhalter - In der EU-25 hielten 2007 1,345 Mio. Landwirte Milchkühe (-12,3 % gg. 2005), wobei es in den zehn neuen Mitgliedstaaten mit 0,873 Mio. Milchviehhaltern (-14,0 %) noch fast doppelt so viele Halter gab wie in der EU-15 mit 0,472 Mio. Haltern (-9,0 %). In den Ländern der EU-10 gaben von 1985 bis 2007 74 % der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark (-83 %) und in Italien (-81 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich und Irland (-72 %). Geringer waren die Aufgaberaten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-60 %) und in Großbritannien (-47 %). In Westdeutschland (-73 %) und Baden-Württemberg (-80 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen eben-

Abb. 12-5 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten



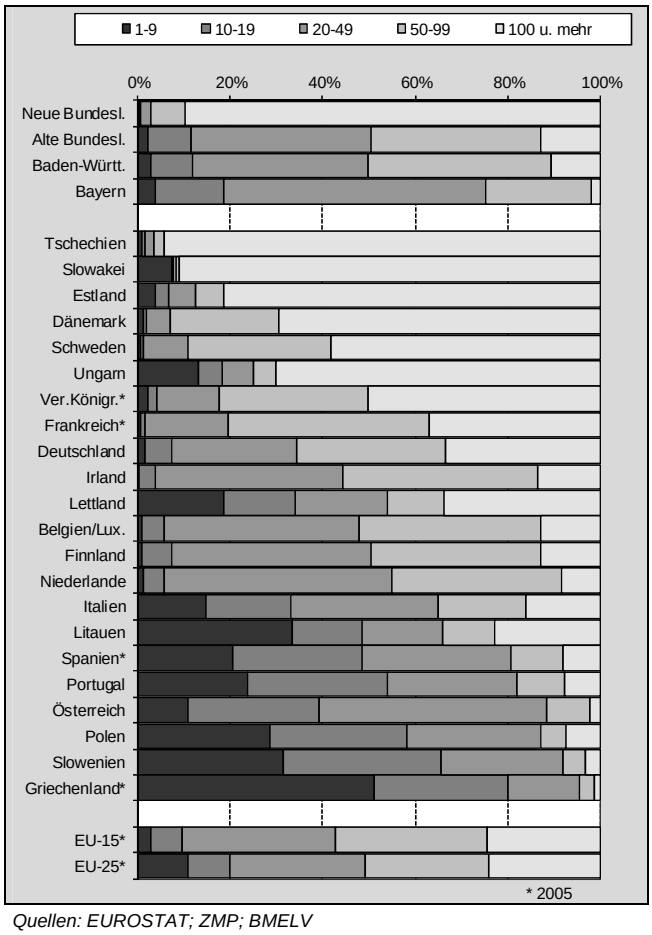
Quelle: EU-Kommission

falls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern (-70 %) fiel der Rückgang etwas geringer aus.

Betriebsgrößenstruktur - 12-6 In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland und Polen mit 3 bis 4 Kühen pro Halter im Jahr 2007, aber auch Slowenien, Österreich, Estland, Griechenland, Portugal und Finnland haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Großbritannien und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2007 mit 34 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Milchleistung - 12-9 Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2011 mit 7.126 kg (+2,8 %) weiter zugenommen. Die Leistungsspanne reicht von 5.308 kg in Griechenland bis zu 8.426 kg in Dänemark. Die 10 neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 7.323 kg, Ungarn: 7.213 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.645 kg jedoch rund ein Viertel unter dem der EU-

Abb. 12-6 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007



Quellen: EUROSTAT; ZMP; BMELV

Tab. 12-9 Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände[1)]					Milchleistungen				
	2000	2010	2011[v] ▼	*11/10*	*11/00*	2000	2010	2011[v]	*11/10*	*11/00*
	in 1.000 Stück			*in %*		in kg/Kuh u. Jahr			*in %*	
Deutschland	**4.564**	**4.182**	**4.190**	***+0,2***	***-8,2***	**6.122**	**7.085**	**7.240**	***+2,2***	***+18,3***
Frankreich	4.153	3.718	3.678	*-1,1*	*-11,4*	5.815	6.437	6.854	*+6,5*	*+17,9*
Polen	2.982	2.529	2.446	*-3,3*	*-18,0*	3.788	4.914	5.249	*+6,8*	*+38,6*
Ver. Königreich	2.339	1.847	1.800	*-2,5*	*-23,0*	6.066	7.554	7.879	*+4,3*	*+29,9*
Italien	1.772	1.746	1.755	*+0,5*	*-1,0*	5.404	6.515	6.389	*-1,9*	*+18,2*
Niederlande	1.532	1.518	1.504	*-0,9*	*-1,8*	7.151	7.871	7.958	*+1,1*	*+11,3*
Rumänien	1.580	1.179	1.119	*-5,1*	*-29,2*	2.727	3.903	4.070	*+4,3*	*+49,2*
Irland	1.153	1.027	1.055	*+2,7*	*-8,5*	4.318	5.291	5.352	*+1,2*	*+23,9*
Spanien	1.141	845	798	*-5,6*	*-30,1*	5.372	7.521	8.080	*+7,4*	*+50,4*
Dänemark	644	573	579	*+1,0*	*-10,1*	7.123	8.569	8.426	*-1,7*	*+18,3*
Österreich	621	533	527	*-1,1*	*-15,1*	5.215	6.105	6.439	*+5,5*	*+23,5*
Belgien	629	518	511	*-1,4*	*-18,8*	5.409	6.009	6.159	*+2,5*	*+13,9*
Tschechien	529	375	374	*-0,3*	*-29,3*	5.017	7.146	7.323	*+2,5*	*+46,0*
Litauen	438	360	350	*-2,8*	*-20,1*	3.676	4.815	5.109	*+6,1*	*+39,0*
Schweden	426	349	348	*-0,3*	*-18,3*	7.670	8.211	8.205	*-0,1*	*+7,0*
Bulgarien	372	308	307	*-0,3*	*-17,5*	3.333	3.647	3.390	*-7,0*	*+1,7*
Finnland	361	284	282	*-0,7*	*-21,9*	6.900	8.087	8.049	*-0,5*	*+16,7*
Portugal	355	243	242	*-0,4*	*-31,8*	5.787	7.240	7.327	*+1,2*	*+26,6*
Ungarn	355	239	251	*+5,0*	*-29,3*	5.846	7.050	7.213	*+2,3*	*+23,4*
Lettland	205	164	164	*±0,0*	*-20,0*	4.014	5.063	5.360	*+5,9*	*+33,5*
Slowakei	243	159	154	*-3,1*	*-36,6*	4.357	5.580	5.851	*+4,9*	*+34,3*
Griechenland	180	144	130	*-9,7*	*-27,8*	4.725	5.164	5.308	*+2,8*	*+12,3*
Estland	131	97	96	*-1,0*	*-26,7*	4.674	6.999	7.303	*+4,3*	*+56,2*
EU-15	**19.910**	**17.573**	**17.443**	***-0,7***	***-12,4***	**6.108**	**6.935**	**7.126**	***+2,8***	***+16,7***
EU-10	**5.223**	**4.063**	**3.974**	***-2,2***	***-23,9***	**4.147**	**5.340**	**5.645**	***+5,7***	***+36,1***
EU-27	**.**	**23.122**	**22.842**	***-1,2***	***.***	**.**	**6.456**	**6.669**	***+3,3***	***.***

1) Dezemberzählung

Quellen: EUROSTAT; AMI

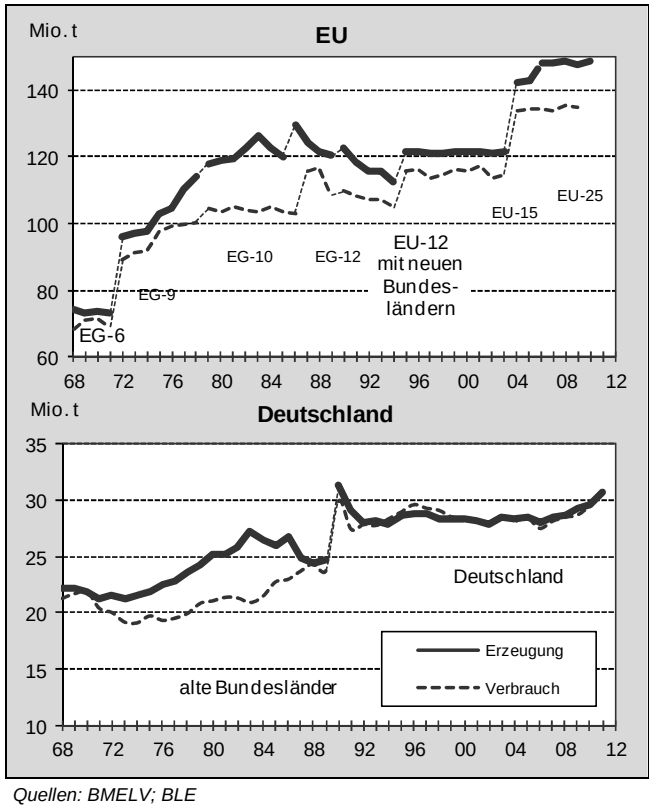
15. Rumänien und Bulgarien bilden nun das Schlusslicht bei den Milchleistungen.

Verbrauch - 12-10 12-7 Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU stieg in den letzten Jahren um 0,5 % jährlich an. Vor allem an Käse und Joghurt wurde mehr nachgefragt, während der Trinkmilch- und Butterverbrauch abnahm. 2008 ging die Nachfrage bei vielen Produkten aufgrund stark gestiegener Preise zurück. Vor allem die Weiterverarbeiter (Hersteller von Backwaren, Speiseeis usw.) reduzierten durch Umstellung ihrer Rezepturen den Einsatz von Milchfett in ihren Produkten. 2009 ging die Nachfrage wegen der Wirtschaftskrise (Rezession) weiter zurück.

Pro-Kopf-Verbrauch - 12-11 Unterschiedliche Verzehrgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i. d. R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, Süd- und Osteuropa stehen hier wohl aus Haltbarkeits- und Distributionsgründen mit nur 1/3 des Pro-Kopf-Verbrauchs am Ende der Skala. Eine ähnli-

Stand: 23.04.2012

Abb. 12-7 EU-Milcherzeugung und -verbrauch



Quellen: BMELV; BLE

Tab. 12-10 Kuhmilchbilanz der EU

in Mio. t	2006 EU-25	2007 EU-27	2008 EU-27	2009 EU-27	2010[V] EU-27	2011[S] EU-27
Milchanlieferung	**131,8**	**134,0**	**135,0**	**134,6**	**136,3**	**139,1**
+ Einfuhr[1)]	3,2	2,7	2,3	2,0	1,5	1,2
- Ausfuhr[1)]	12,4	12,3	12,2	12,7	14,6	15,2
- Bestandsveränderung[1)]	-0,4	+0,9	+1,9	+0,9	-1,7	-0,7
Verbrauch[1)]	**123,0**	**123,6**	**123,2**	**123,0**	**124,9**	**125,8**
davon						
- zu Marktpreisen	114,8	123,5	123,2	123,0	124,9	125,8
- mit Beihilfen	8,2	0,2	-	-	-	-
Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)	**265**	**249**	**247**	**246**	**249**	**251**
Selbstversorgungsgrad (in %)	***107***	***108***	***109***	***109***	***109***	***111***

1) in Milchäquivalent

Quelle: ZMB Stand: 15.02.2012

che Relation von 1:3 besteht auch beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Frankreich und Italien an der Spitze liegen, während in Ungarn, der Slowakei, Irland und Spanien wenig Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Ungarn und Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Deutschen, Belgier und Finnen erreicht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt nach wie vor deutlich niedriger als in der ehemaligen EU-15.

Tab. 12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2010 in kg/Kopf	**Konsummilch**	**Sahne**	**Joghurt und Sauermilcherz.**	**Butter**	**Käse**
Belgien	**52,5	*9,8	**16,8	*5,7	**20,7
Bulgarien	*8,4	*0,1	***19,9	0,1	*8,4
Tschechien	57,6	*5,2	**16,3	4,9	16,5
Dänemark	91,6	9,4	18,6	1,8	.
Deutschland	**53,6**	**5,7**	**17,8**	**5,8**	**22,9**
Griechenland	*68,0	*2,6	.	*0,6	30,9
Estland	*117,9	*6,7	.	*5,5	.
Spanien	88,5	.	.	0,5	9,3
Frankreich	65,9	6,1	25,1	7,8	23,9
Irland	137,7	2,3	.	2,6	7,3
Italien	55,5	****2,4	**8,8	2,2	21,1
Lettland	82,3	.	.	.	.
Litauen	30,3	.	.	.	.
Ungarn	51,2	*1,1	**13,9	1,0	11,5
Niederlande	59,6	1,3	2,6	3,4	21,2
Österreich	*60,4	7,7	.	5,2	19,4
Polen	41,9	***4,8	**7,8	4,2	11,3
Portugal	83,6	2,0	27,4	1,2	10,1
Rumänien	*105,7	*3,1	***15,4	*0,7	*20,9
Slowakei	49,5	*3,9	**13,8	2,8	9,9
Finnland	135,4	7,0	41,0	5,7	19,1
Schweden	96,9	12,9	36,4	1,6	18,5
V. Königreich	107,0	***5,1	.	3,2	11,3
EU-25	**70,0	****5,1	****19,4	***4,3	***18,3
EU-27	**65,0**	**4,8**	**18,7**	**3,9**	**17,8**

*2009 **2008 ***2007 ****2006
Nur Verbrauch von in Molkereien bearbeiteten Produkten

Quelle: EUROSTAT Stand: 15.02.2012

Versorgungsbilanz - 12-10 12-7 Die EU-27 hat seit Jahren bei Milch einen Selbstversorgungsgrad (SVG) von rund 109 %. 2011 stieg der SVG auf 111 %, da die Erzeugung deutlich stärker zunahm als der Verbrauch. Bereinigt um den bis 2006 subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch lag der Selbstversorgungsgrad früher allerdings bei rund 120 %. Heute werden die notwendigen Exporte zu Marktpreisen am Weltmarkt abgesetzt, früher mussten auch diese über Exporterstattungen subventioniert werden.

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 wirkte sich am Milchmarkt entgegen vorhergehender Befürchtungen ausgesprochen positiv aus. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19,4 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilten Quoten unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad der Beitrittsländer lagen und die 10 Beitrittsländer ihre Quoten 2010/11 nur zu 88 % belieferten, wurden sie bei Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter steigen.

Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien brachte zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Wenn auch die dortige Kaufkraft weitaus niedriger ist als in der EU-15, so bieten sich doch neue Absatzchancen, zumal auch in den beiden neuen Mitgliedstaaten die Milchkuhbestände noch zurückgehen.

Außenhandel - 12-12 Bei einem EU-Selbstversorgungsgrad von über 100 % bei Milch ist der Drittlandexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU

Tab. 12-12 Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern

in 1.000 t	2006	2007	2008	2009	2010	2011^{v} ▼	*11/10 ±%*	*11/06 ±%*
Butter[1)]								
Importe	**90,1**	**85,9**	**56,4**	**59,2**	**37,5**	**39,9**	***+6,4***	***-55,7***
- Neuseeland	87,8	78,4	51,9	56,5	33,2	31,2	*-6,0*	*-64,5*
Exporte	**246,5**	**162,0**	**114,6**	**113,6**	**122,4**	**90,5**	***-26,1***	***-63,3***
- Russland	50,1	28,4	19,9	18,9	29,2	20,3	*-30,5*	*-59,5*
- Arabische Länder	90,8	57,7	31,8	41,5	26,8	17,9	*-33,2*	*-80,3*
Käse								
Importe	**107,7**	**94,3**	**84,5**	**83,6**	**82,5**	**73,5**	***-10,9***	***-31,8***
Exporte	**584,2**	**595,6**	**554,7**	**577,8**	**676,3**	**682,1**	***+0,9***	***+16,8***
- Russland	157,8	157,4	162,9	156,0	216,0	207,1	*-4,1*	*+31,2*
- USA	111,5	119,6	103,1	96,8	99,5	108,9	*+9,4*	*-2,3*
- Arabische Länder	101,8	95,8	83,1	103,0	107,8	100,6	*-6,7*	*-1,2*
Kondensmilch								
Importe	**1,6**	**1,7**	**8,3**	**8,0**	**3,4**	**1,2**	***-64,7***	***-25,0***
Exporte	**212,8**	**228,3**	**225,0**	**229,3**	**243,5**	**246,3**	***+1,1***	***+15,7***
- Arabische Länder	134,2	149,2	153,6	157,1	157,5	157,9	*+0,3*	*+17,7*
- Schwarzafrika	21,0	20,4	25,3	22,3	25,5	28,1	*+10,2*	*+33,8*
Vollmilchpulver								
Importe	**2,1**	**1,9**	**0,9**	**0,8**	**1,9**	**1,7**	***-10,5***	***-19,0***
Exporte	**438,3**	**367,3**	**484,9**	**462,8**	**447,1**	**389,7**	***-12,8***	***-11,1***
- Arabische Länder	217,3	183,1	262,5	234,3	215,9	190,9	*-11,6*	*-12,1*
- Schwarzafrika	72,2	55,4	58,9	66,4	66,0	60,1	*-8,9*	*-16,8*
- Südostasien	18,0	26,9	23,6	33,5	43,4	26,0	*-40,1*	*+44,4*
- Lateinamerika	13,2	8,1	5,7	13,4	3,2	4,0	*+25,0*	*-69,7*
Magermilchpulver								
Importe	**18,8**	**9,8**	**7,7**	**6,0**	**3,8**	**0,3**	***-92,1***	***-98,4***
Exporte	**88,7**	**202,9**	**179,1**	**231,2**	**378,8**	**518,1**	***+36,8***	***+484,1***
- Arabische Länder	32,3	78,8	103,0	109,2	160,6	208,8	*+30,0*	*+546,4*
- Südostasien	28,0	67,9	26,4	63,7	93,2	171,8	*+84,3*	*+513,6*

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht
Ab 2007 EU-27

Quelle: EUROSTAT Stand: 22.03.2012

von entscheidender Bedeutung. Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Einerseits spielt der Rohölpreis eine wichtige Rolle, da viele Importländer ihre Einfuhren mit Petro-Dollars bezahlen, andererseits tritt immer mehr die wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern für die Milchnachfrage in den Vordergrund. Da am Weltmarkt auf Basis US-$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Wichtigste Importländer für europäische Milchprodukte sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Südostasien Magermilch- und Molkenpulver und nach Schwarzafrika Kondensmilch und Vollmilchpulver.

12-2 Die EU-Kommission beeinflusste bis vor einigen Jahren mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da nicht subventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren. Ab 2006/07 wurden die Exporterstattungen auf Null zurückgefahren. 2009 gewährte die EU auf Druck der Mitgliedstaaten kurzfristig nochmals Exporterstattungen auf niedrigem Niveau. Mit der Befestigung der Märkte wurden diese im Spätherbst 2009 beendet. Seither wurden keine weiteren Exporterstattungen mehr gewährt.

Intervention - 12-13 12-14 12-8 Die 1970 ursprünglich zur Preisabsicherung beschlossene Intervention verschiedener lagerfähiger Milchprodukte (Butter, MMP, versch. Käse) führte wegen der relativ hohen staatlich garantierten Preise immer wieder zu großen Lagerbeständen, die dann billig nach Osteuropa verkauft oder zu sozialen Zwecken abgegeben werden mussten. Höchstbestände in den Lagern mussten 1983 kurz vor Einführung der Quotenregelung verkraftet werden. Bis 1986 wurde die Butter- und

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	2007[3]	2008	2009	2010	2011
Ankauf Intervention	**0**	**-**	**83**	**-**	**-**
Private Lagerhaltung	124	160	134	83	106
Absatz aus Intervention	**39**	**-**	**-**	**24**	**.**
Interventionsvorräte[1]					
- öffentlich	-	-	76	2	0
- privat	33	38	24	23	29
insgesamt	**33**	**38**	**100**	**25**	**29**
Absatz verbilligter Mengen insgesamt[2]	**183**	**18**	**0**	**51**	**-**
in % der Produktion	*8,9*	-	-	-	-
- Backwaren	110	-	-	-	-
- Eiskrem	23	-	-	-	-
- Gemeinnützige Einrichtungen	22	18	0	-	-
- Benachteiligte Personen	24	-	0	51	.
Beihilfen[4] (in €/dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	-	-	65	-	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	-	-	-	-	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	-	-	-	-	-

1) am 31. Dezember
2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen
3) ab 2007 EU-27
4) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: BMELV; EU-Kommission Stand: 08.03.2012

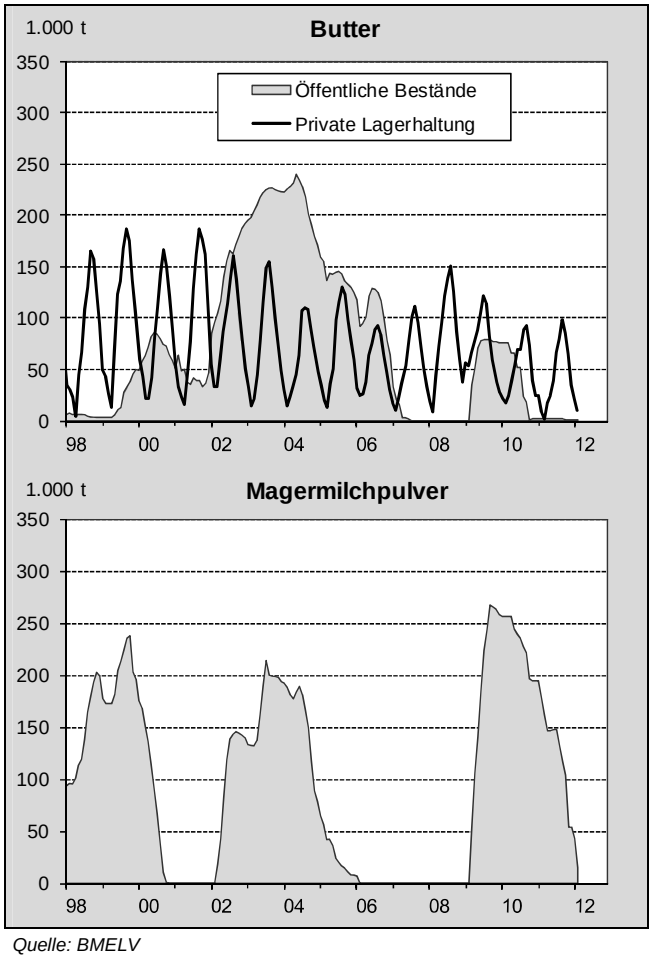
Tab. 12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	2007[2]	2008	2009	2010	2011
Ankauf Intervention	**-**	**-**	**274**	**-**	**-**
Absatz aus Intervention	**-**	**-**	**14**	**72**	**-**
Interventionsvorräte[1]	**-**	**-**	**260**	**195**	**50**
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	16	-	-	-	-
in % der Produktion	*1,6*	-	-	-	-
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	31	-	-	-	-
Verbilligte Magermilch insgesamt	200	-	-	-	-
Beihilfen[3] (in €/dt)					
- Exporterstattung MMP	-	-	23	-	-
- Verfütterung MMP	-	-	-	-	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	-	-	-	-	-

1) am 31. Dezember
2) ab 2007 EU-27
3) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: BMELV; EU-Kommission Stand: 08.03.2012

Abb. 12-8 Interventionsvorräte in der EU



Quelle: BMELV

Magermilchpulverproduktion stark eingeschränkt, durch Tschernobyl kam dann ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP in der EU zusammen. 1991 waren im Zuge der deutschen Wiedervereinigung Bestände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise nochmals neue MMP-Bestände, auch die Exportschwierigkeiten 2001 bis 2003 ließen die Bestände an Butter und MMP erneut stark anwachsen. 2008 gab es dann nach fast 30 Jahren des gemeinsamen Milchmarktes keine Marktordnungsbestände mehr in der EU. Bereits im Sommer 2009 musste die Intervention auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen aufnehmen. In der Spitze lagerten 2009 wieder 82.000 t Butter und 268.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Inzwischen sind die verfügbaren Mengen an Butter abgebaut, bei Magermilchpulver lagen Anfang 2012 15.000 t auf Lager. Ein großer Teil davon ging in die Bedürftigenhilfe.

Private Lagerhaltung - 12-8 Bei Butter besteht zusätzlich eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung. Sie dient zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen dem Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten und ist hauptsächlich von den

Tab. 12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter							Magermilchpulver						
	1995	2000	2005	2010	2011[s]	*11/10 ±%*	*11/00 ±%*	1995	2000	2005	2010	2011[s]	*11/10 ±%*	*11/00 ±%*
Deutschland	**486**	**425**	**450**	**450**	**474**	***+5,4***	***+11,5***	**415**	**335**	**254**	**259**	**301**	***+16,2***	***-10,1***
Frankreich	461	447	423	401	422	*+5,3*	*-5,6*	346	236	225	281	324	*+15,3*	*+37,3*
Niederlande	184	146	160	120	125	*+4,1*	*-14,4*	51	68	63	64	60	*-6,3*	*-11,8*
Polen	122	139	170	175	179	*+2,0*	*+28,8*	.	.	138	79	97	*+22,8*	.
Irland	152	208	228	138	149	*+8,0*	*-28,4*	115	79	56	60	67	*+11,7*	*-15,2*
V. Königreich	133	132	130	119	128	*+7,8*	*-3,0*	126	89	69	.	.	.	.
Italien	108	133	124	95	89	*-5,5*	*-33,1*	.	.	.	.	.	.	.
EU-15	**1.877**	**1.925**	**1.949**	**1.613**	**1.654**	***+3,2***	***-14,1***	**1.221**	**1.012**	**831**	**902**	**1.155**	***+28,0***	***+14,1***
EU-10	**.**	**.**	**259**	**245**	**247**	***+1,1***	**.**	**.**	**.**	**197**	**114**	**136**	***+19,3***	**.**
EU-27	**.**	**.**	**2.224**	**1.868**	**1.922**	***+2,9***	**.**	**.**	**.**	**1.031**	**1.019**	**1.155**	***+13,3***	**.**

Quelle: EUROSTAT Stand: 23.04.2012

Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr und liegen in den letzten Jahren ausgangs des Sommers i. d. R. bei 80.000 - 120.000 t.

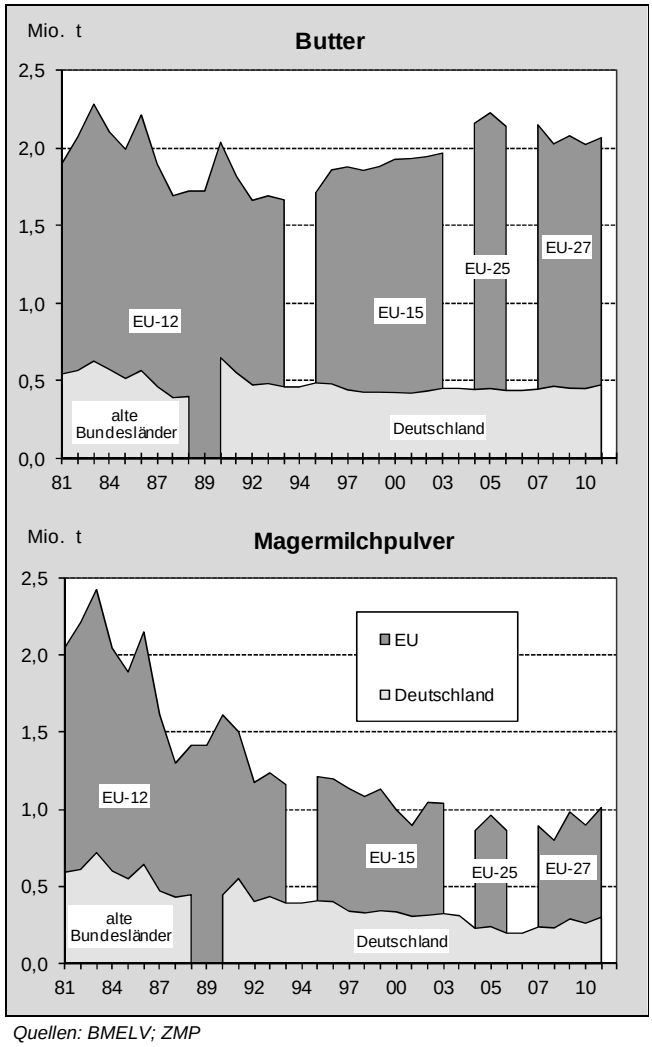
Konsummilch, Frischprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund einem Drittel aus. Von der Herstellung von rund 45 Mio. t werden nur rund 0,8 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter - 12-12 12-15 12-9 Über Butter wird der Teil des Milchfetts verwertet, der nicht in Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. Butter ist damit vom Marktverlauf dieser i. d. R. besseren Verwertungen abhängig. In der EU-27 werden jährlich rund 2 Mio. t Butter produziert. Bei einem Milchfettüberschuss in der EU bleibt der Export wichtig, wobei die Drittlandexporte rückläufig sind. Rund 5 % der Produktion wurde in den letzten Jahren noch in Drittländer exportiert. Der Verbrauch von zuletzt 3,9 kg/Kopf in der EU ist leicht rückläufig.

12-3 Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Sicherungsniveau wegen der zunehmend eingeschränkten Interventionsmengen meist unterschritten wurde.

2007 stieg der Butterpreis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 %. Im Laufe des Jahres 2008 gerieten die Preise durch die zeitweise um fast 50 % eingebrochenen Drittlandexporte massiv unter Druck und fielen ab Herbst 2008 unter das Interventionsniveau. Nur durch Interventionskäufe konnte bei Butter bis zum Sommer 2009 ein noch tieferer Preiseinbruch verhindert werden. Seit dem Tief von 2,3 €/kg im Juli 2009 stieg der Butterpreis durch die starke Nachfrage am Weltmarkt wieder an und erreichte Anfang 2011 einen Wert von über 4,2 €/kg. Seither hat der Butterpreis wieder rund ¼ verloren. Obwohl 2011 weniger produziert wurde, gingen auch die Drittlandexporte um rund ¼ zurück und der Butterpreis konnte sein hohes Niveau nicht halten.

Abb. 12-9 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU



Quellen: BMELV; ZMP

Käse - 12-3 12-12 Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2011 in der EU-27 9,3 Mio. t. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße auf 8,95 Mio. t. Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen und insgesamt steigenden Außenhandelsüberschuss. Rund 7,2 % des erzeugten Käses wurden 2011 in Drittländer, vornehmlich nach Russland, die USA und die arabischen Länder exportiert. Die EU dominiert den Käsehandel am Weltmarkt mit einem Anteil von über 40 %. Der Verbrauch von 17,8 kg/Kopf in der EU ist stabil.

Magermilchpulver - 12-12 12-15 12-9 Über Magermilchpulver wird das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischprodukteherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i. d. R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 146 % im Jahr 2011 in der EU-27 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Von 1983 bis etwa 2006 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Seither steigt die Produktion mit den verbesserten Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt und der steigenden Milcherzeugung wieder an. 2010 wurden rund 35 % der Produktion exportiert, trotzdem hat die EU nur einen Anteil von ¼ des Welthandels. 2011 steigen die Exporte weiter, 40 % der Produktion gingen in den Drittlandexport, überwiegend in die arabischen Länder und in den letzten Jahren sehr stark nach Südostasien.

12-3 Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen schon immer sehr viel enger zusammen als bei Butter, wo der Weltmarktpreis zeitweise nur die Hälfte des EU-Preises ausmachte. Die Preis- und Nachfrageschwankungen am Weltmarkt hatten bei MMP schon in der Vergangenheit zu Preisspitzen geführt. So brachte 1999 und 2000 die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, Magermilchpulver wurde zeitweise zur tragenden Säule der Milchverwertung. Anfangs der letzten Dekade brach der Markt ein, die Exporte der EU und die Binnennachfrage gingen stark zurück. 2006 löste sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau ab und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende 2008 rutschte der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg ab, trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht, den MMP-Preis auf dem Interventionsniveau abzufangen. Erst seit Herbst 2009 konnte sich der Magermilchpreis wieder festigen. 2010 und 2011 profitierte der MMP-Preis von der stark gestiegenen Nachfrage und lag zum Jahresende 2011 wieder bei 2,20 €/kg.

Tab. 12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU

Anzahl der Unternehmen[1)]	1982	2000	2003	2006	2009 ▼
Baden-Württemberg	**45**	**20**	**18**	**18**	**18**
Bayern	**182**	**75**	**75**	**72**	**68**
Slowenien	.	.	95	7	7
Schweden	.	10	10	10	14
Litauen	.	.	20	13	14
Niederlande	49	15	14	16	22
Finnland	.	43	23	19	19
Dänemark	167	31	28	21	20
Estland	.	.	23	26	21
Slowakei	.	.	32	40	52
Ungarn	.	.	53	41	81
Tschechien	.	.	55	46	41
Irland	93	66	63	59	.
Belgien/Luxemburg	73	84	72	66	55
Lettland	.	.	43	67	65
Zypern	.	.	.	73	79
Österreich	.	105	100	90	90
Portugal	.	140	188	200	181
Deutschland	**665**	**225**	**201**	**198**	**194**
Polen	.	.	.	226	190
Rumänien	.	.	.	410	337
Frankreich	1.497	531	469	441	417
Ver. Königreich	374	729	622	524	465
Spanien	.	649	583	582	618
Griechenland	.	.	649	877	815
Italien	3.115	1.817	1.707	1.601	.
EU-9/12/15	**5.914**	**3.500[s]**	**.**	**.**	**.**

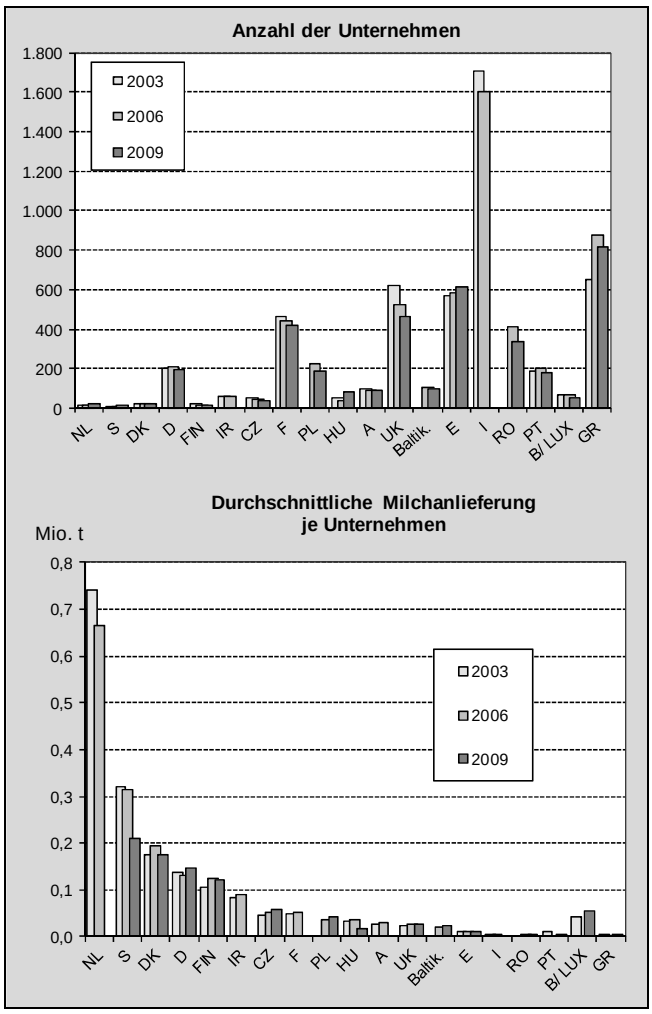
1) mit eigener Milchanlieferung

Quellen: BMELV; EUROSTAT Stand: 15.02.2012

Vollmilchpulver / Kondensmilch - 12-3 12-12 Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 52 % der Vollmilchpulver- und 22 % der Kondensmilchproduktion wurden 2011 exportiert. Die EU hat bei Kondensmilch einen Markanteil am Weltmarkt von über 40 %, bei Vollmilchpulver ist Neuseeland der dominierende Anbieter. Diese Märkte schwanken i.d.R. weniger als der für Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver. 2011 konnte Neuseeland seine Vollmilchpulverexporte um 17 % steigern, während die EU um fast 13 % zurückfiel.

Molkereiwirtschaft - 12-16 12-10 In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleins-

Abb. 12-10 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: BMELV Struktur der Molkereiwirtschaft

ten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne wie Lactalis, Danone, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Die Molkereistruktur erhält im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne konnten bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagieren.

Erzeugerpreise - 12-5 In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Finnland, Griechenland, Schweden und Italien bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland verlor in den letzten Jahren im Vergleich und liegt nun etwas unter dem EU-15-Mittel.

Tab. 12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

Jahr	Milcherzeugung in 1.000 t	An Molkereien geliefert (in %)	Im Erzeugerbetrieb verfüttert (in %)	Im Erzeugerbetrieb frisch verbraucht[1] (in %)
	Baden-Württemberg			
1983	2.889	*88,1*	*6,0*	*5,9*
2007	2.213	*94,7*	*4,2*	*1,1*
2008	2.198	*94,5*	*4,2*	*1,3*
2009	2.217	*94,9*	*4,2*	*0,9*
2010	2.230	*95,5*	*3,6*	*0,9*
2011[v]	2.303	*95,2*	*3,6*	*1,2*
	Bayern			
1983	9.114	*92,6*	*4,7*	*1,9*
2007	7.696	*92,7*	*6,4*	*0,6*
2008	7.561	*93,1*	*6,1*	*0,5*
2009	7.535	*93,1*	*6,0*	*0,6*
2010	7.759	*93,9*	*5,7*	*0,4*
2011[v]	7.945	*93,7*	*5,5*	*0,8*
	Deutschland			
1983	26.913	*93,5*	*3,6*	*2,8*
2007	28.403	*96,0*	*3,4*	*0,6*
2008	28.656	*96,0*	*3,4*	*0,6*
2009	29.199	*96,2*	*3,3*	*0,7*
2010	29.629	*96,7*	*2,9*	*0,3*
2011[v]	30.510	*96,7*	*2,7*	*0,6*

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen: DESTATIS; LfStaD Bayern; StaLa BW Stand: 15.02.2012

12.4 Deutschland

Milchverwendung - 12-17 Fast 97 % der Milchproduktion in Deutschland wurden 2011 zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil blieb im Erzeugerbetrieb. Nach vorläufigen Angaben wurden 2,7 % verfüttert, 0,2 % gingen in die Direktvermarktung. In den 80er und 90er Jahren wurde struktur- und quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und Baden-Württemberg ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt noch niedriger bei 94 bis 95 %.

Milchanlieferungen - 12-18 12-11 2011 wurden 2,4 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2010, damit 1 % über der Quote. Das Wachstum fand wiederum überwiegend in den alten Bundesländern statt und hier mit über 3 % schwerpunktmäßig in Niedersachsen. Auch in den neuen Bundesländern verlagert sich die Milchanlieferung in Richtung Küste.

Überlieferung der Milchquoten - 12-19 In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 90er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Um-

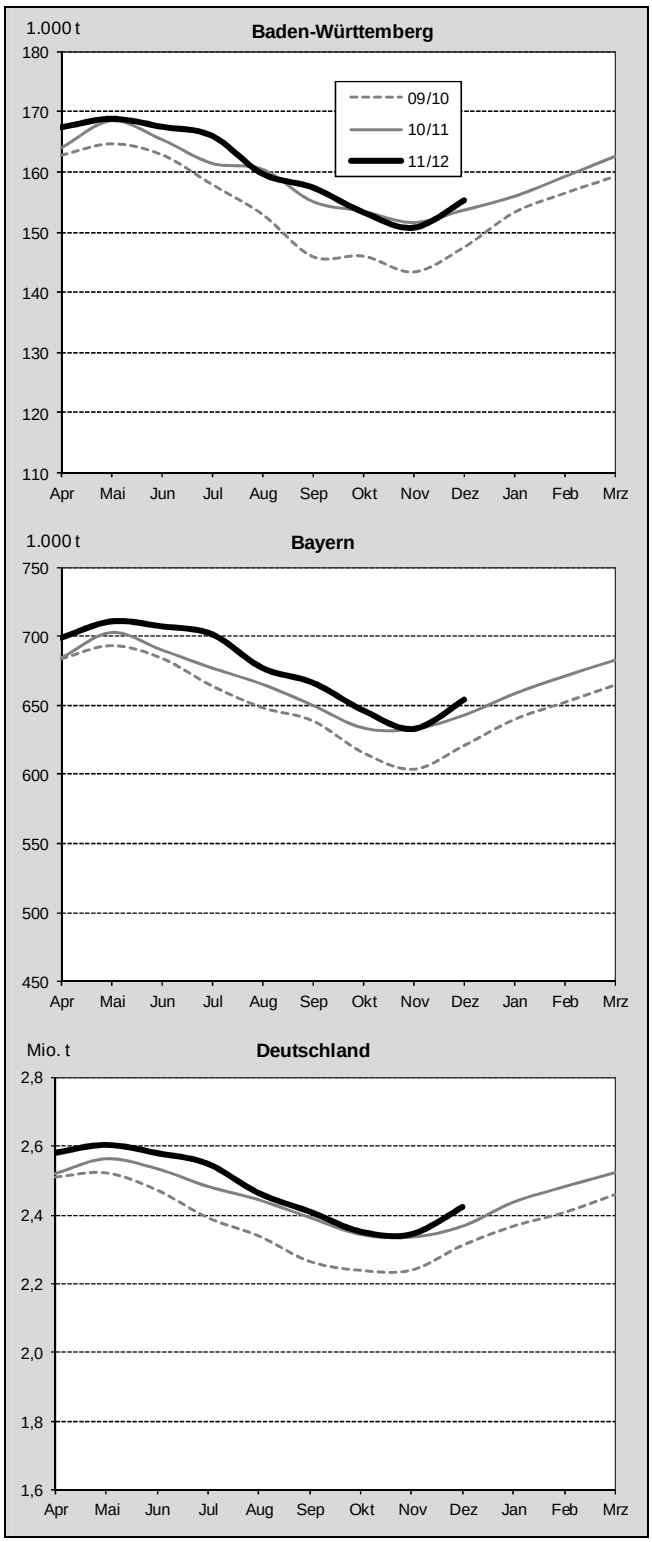
Tab. 12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2009	2010	2011[v] ▼	*11/10 in %*	*11/00 in %*
Bayern	**7.182**	**7.285**	**7.445**	***+2,2***	***+6,0***
Niedersachsen, Bremen	5.512	5.726	5.923	*+3,5*	*+18,3*
Nordrhein-Westfalen	2.819	2.889	2.889	*+2,5*	*+11,2*
Schleswig-Holstein, Hamburg	2.552	2.567	2.617	*+1,9*	*+14,8*
Baden-Württ.	**2.104**	**2.129**	**2.183**	***+2,5***	***+2,0***
Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland	1.818	1.853	1.895	*+2,2*	*+5,1*
Sachsen	1.566	1.555	1.556	*+0,1*	*+4,1*
Mecklenburg-Vorp.	1.427	1.399	1.444	*+3,3*	*+9,6*
Brandenb., Berlin	1.336	1.317	1.334	*-1,3*	*+2,0*
Sachsen-Anhalt	1.043	1.016	1.040	*+2,4*	*-1,6*
Thüringen	920	919	914	*-0,6*	*-1,5*
Alte Bundesländer	21.957	22.450	23.052	*+2,7*	*+10,4*
Süden[1)]	11.104	11.268	11.523	*+2,3*	*+5,9*
Norden[2)]	10.853	11.183	11.429	*+2,2*	*+14,3*
Neue Bundesl.	6.291	6.205	6.288	*+1,3*	*+3,0*
Deutschland	**28.248**	**28.655**	**29.339**	***+2,4***	***+8,7***

nach Erzeugerstandort
1) BW, BY, HE, RP, SL
2) NS, HB, NW, SH, HH

Quellen: DESTATIS, AMI Stand: 23.04.2012

Abb. 12-11 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)



Quellen: BMELV; LEL; LfL (IEM) Bayern

strukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen der nationalen Referenzmenge von bis zu 400.000 t, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig. 2008/09 wurde durch höhere Quoten und den Milchstreik im Mai 2008 insgesamt um 265.000 t unterliefert. 2009/10 war die Unterlieferung schließlich noch größer, was in erster Linie auf die erhöhten Quoten und widersprüchliche Meldungen zur Quotenausnutzung zurückzuführen war. 2010/11 wurden die Quoten wieder stärker ausgenutzt. Eine expansive Steigerung der Milchanlieferung ab April 2010 mit Zuwächsen von über 4 % im September 2010 hatte die Quotenausnutzung zeitweise auf 99,9 % ansteigen lassen. Schließlich lag die Unterlieferung bei rund 200.000 t.

12-20 Für das laufende Milchwirtschaftsjahr 2011/12 zeichnete sich schon früh eine Überlieferung ab, da im Sommer 2011 die Anlieferung zeitweise fast 3 % über dem Quotenprofil lag. Die Ursachen dürften im Neubau von Milchviehställen, aber auch in der guten Grundfutterqualität des Jahres 2011 zu suchen sein. Hohe Milchauszahlungspreise stimulierten die Erzeugung zusätzlich. In der Summe sind 0,6 bis 0,7 % Überlieferung zu erwarten. Bei einer Rate in der Bundessaldierung von 25 - 50 % in vergleichbaren Vorjahren dürften damit Superabgaben für die nicht über die Molkereisaldierung abgedeckten Überlieferungen von 14 - 21 ct/kg fällig werden. Für 2012/13 ist der Spielraum für Produktionssteigerungen damit trotz 1 % höherer Quoten auf unter 0,5 % begrenzt, da ja schon mit über 0,5 % „Schwung“ ins neue Quotenjahr gegangen wird.

Tab. 12-19 Superabgabe in Deutschland

Quotenjahr	Über-/Unterlieferung (in 1.000 t)	*Quotenausnutzung (in %)*	Superabgabe Höchstsatz (in ct/kg)	*Bundessaldierung (in %)*	Superabgabe tatsächlich[1] (in ct/kg)
2000/01	+250	*100,9*	35,63	*40,0*	21,38
2001/02	+145	*100,5*	35,63	*64,5*	12,65
2002/03	-90	*99,7*	35,63	*100,0*	-
2003/04	+362	*101,3*	35,63	*38,0*	22,09
2004/05	+403	*101,5*	33,27	*25,0*	24,95
2005/06	+201	*100,7*	30,91	*39,0*	18,86
2006/07	+9	*100,0*	28,54	*96,5*	1,00
2007/08	+370	*101,3*	27,83	*42,0*	16,04
2008/09	-273	*99,1*	27,83	*100,0*	-
2009/10	-614	*97,9*	27,83	*100,0*	-
2010/11	-206	*99,3*	27,83	*100,0*	-
2011/12[s]	+200	.	27,83	*100,6*	.

1) nach Molkereisaldierung

Quellen: EU-Kommission, ZMB Stand: 15.02.2012

Milchquotenhandel - Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit Anfang der 90er Jahre mögliche private Quotenübertragung durch Kauf oder Pacht bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit 2000/01 müssen Quoten über Milchquotenübertragungsstellen (Quotenbörsen) abgegeben oder erworben werden. Es finden jährlich drei Übertragungstermine statt (1. April, 1. Juli, 2. November). Der Handel ist auf Übertragungsgebiete begrenzt. Bis April 2007 waren dies die jeweiligen Bundesländer, nur in Baden-Württemberg und in Bayern fand die Übertragung auf Regierungsbezirksebene statt. Danach wurden die 21 Übertragungsgebiete in den alten Bundesländern zu einem Übertragungsgebiet West, die fünf Übertragungsgebiete in den neuen Bundesländern zum Übertragungsgebiet Ost zusammengelegt. Damit erhofften sich die bisherigen Hochpreisgebiete in Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sinkende Quotenpreise und einen Zufluss von Quoten.

12-12 Die ersten Börsentermine 2000 und 2001 waren geprägt von einer regen Nachfrage und einem äußerst geringen Angebot. Die Quotenpreise waren deshalb mindestens so hoch wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit. Viele Übertragungsgeschäfte wurden nämlich kurz vor Einführung des Börsensystems vorweggenommen, aufgrund der unzulässig gewordenen Quotenverpachtung und weil auf Anbieterseite sinkende Quotenpreise vermutet wurden. Die Normalisierung des Angebots, die Diskussion um die Agrarreform und günstige Saldierungsmöglichkeiten führten ab 2002 zu niedrigeren Preisen. 2004 und 2005 brachten im Vorfeld der Entkoppelung der Milchprämien einen letzten Preisanstieg. Seit klar war, dass die

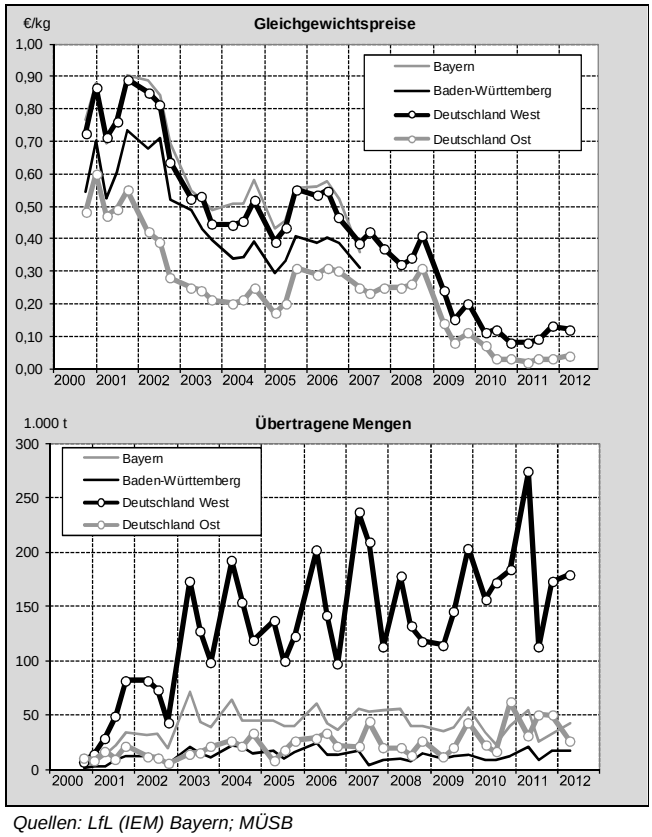
Tab. 12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland

April - Dezember in 1.000 t	09/10	10/11	11/12	±% *Vj.*
Anteilige Quote	21.715	21.946	22.166	*+1,0*
Milchanlieferung	21.126	21.619	22.125	*+2,3*
Fettkorrektur	+205	+226	+195	*-13,7*
Fettkorrigierte Anlieferung	**21.331**	**21.846**	**22.320**	***+2,2***
Quotenausnutzung	***98,2***	***99,5***	***100,7***	***+1,2***

Quellen: ZMB; AMI Stand: 15.02.2012

Quote 2015 endgültig ausläuft, sind die Preise rasch und kontinuierlich auf das an die Restnutzungszeit angepasste Niveau gesunken. Lediglich 2008 gab es noch einen Peak nach oben, was sich mit den hohen Milchpreisen 2007/08 und den im Gefolge des Milchstreiks entstandenen Hoffnungen auf einen künftigen Wert der Quote erklären lässt. Beides wirkte sich auf das Angebot aus, das zunächst deutlich rückläufig war. In den Jahren 2009/10 und 2010/11 gingen die Quotenpreise überproportional stark zurück. Ursache dafür waren die von der EU beschlossenen mehrmaligen Quotenerhöhungen (von 2006 bis 2013 um insgesamt 8,5 %), die sowohl im Jahr 2008/09 als auch im Jahr 2009/10 nicht ganz ausgeschöpfte nationale Quote und ein durch die Milchpreismisere 2008 und den Biogasboom ausgelöstes zunehmendes Quotenange-

Abb. 12-12 Milchbörse in Deutschland



Quellen: LfL (IEM) Bayern; MÜSB

Tab. 12-21 Börsenergebnisse in Deutschland

	Gleich-gewichts-preis (in ct/kg)	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolg-reich	*in %*	Ins-ges.	Erfolg-reich	*in %*	Ange-bot	Nach-frage	Über-tragen[1]	*in % d. Angeb.*	*in % d. Nachfr.*
Übertragungsgebiet West												
01.04.2010	**11**	4.571	2.589	*57*	2.987	2.933	*98*	304,6	166,9	156,4	*51,3*	*93,7*
01.07.2010	**12**	3.560	3.414	*96*	4.431	2.864	*65*	184,1	304,7	172,2	*93,5*	*56,5*
02.11.2010	**8**	5.149	3.145	*61*	4.141	4.139	*100*	324,8	192,2	183,6	*56,5*	*95,5*
2010	**10,3[2]**	**13.280**	**9.148**	***69***	**11.559**	**9.936**	***86***	**813,6**	**663,8**	**512,3**	***63,0***	***77,2***
- Bayern	**10,0[2]**	**5.991**	**3.959**	***66***	**3.976**	**3.422**	***86***	**275,7**	**127,5**	**97,0**	***35,2***	***76,1***
- Baden-W.	**10,0[2]**	**1.708**	**1.124**	***66***	**906**	**772**	***85***	**85,9**	**38,2**	**28,8**	***33,6***	***75,5***
01.04.2011	**8**	3.974	3.879	*98*	5.176	4.566	*88*	280,5	378,3	273,9	*97,6*	*72,4*
01.07.2011	**9**	2.263	2.236	*99*	2.758	2.116	*77*	115,2	183,4	112,2	*97,4*	*61,2*
02.11.2011	**13**	2.821	2.816	*100*	6.304	3.334	*53*	172,9	345,1	172,3	*99,7*	*49,9*
2011	**9,7[2]**	**9.058**	**8.931**	***99***	**14.238**	**10.016**	***70***	**568,6**	**906,8**	**558,4**	***98,2***	***61,6***
- Bayern	**9,7[2]**	**4.444**	**4.372**	***98***	**5.184**	**3.426**	***66***	**202,8**	**202,1**	**112,6**	***55,5***	***55,7***
- Baden-W.	**11,4[2]**	**1.138**	**1.120**	***98***	**1.493**	**1.005**	***67***	**60,3**	**76,9**	**27,2**	***45,1***	***35,3***
02.04.2012	12	2.846	2.797	98	3.793	2.862	75	183,1	253,4	178,9	97,7	70,6
- Bayern	**12**	**1.515**	**1.476**	**97**	**1.449**	**1.154**	**80**	**75,0**	**55,6**	**41,8**	**55,8**	**75,2**
- Baden-W.	**12**	**362**	**360**	**99**	**411**	**321**	**78**	**20,4**	**22,4**	**16,9**	**83,0**	**75,6**
2007-4/2012	**20,2[2]**	**57.185**	**48.055**	***84***	**83.542**	**58.333**	***70***	**3.052,5**	**3.853,3**	**2.459,9**	***80,6***	***63,8***
- Bayern	**21,0[2]**	**26.881**	**21.996**	***82***	**36.859**	**25.054**	***68***	**1.067,9**	**1.015,8**	**576,7**	***54***	***56,8***
- Baden-W.	**17,2[2]**	**7.591**	**6.393**	***84***	**7.450**	**4.911**	***66***	**352,0**	**285,8**	**151,5**	***43,0***	***53,0***
Übertragungsgebiet Ost												
01.04.2010	**7**	171	51	*30*	99	96	*97*	97,9	27,8	22,1	*22,6*	*79,4*
01.07.2010	**3**	132	25	*19*	70	70	*100*	70,5	24,9	15,9	*22,5*	*63,9*
02.11.2010	**3**	171	120	*70*	153	152	*99*	96,6	62,2	61,5	*63,7*	*98,9*
2010	**3,9[2]**	**474**	**196**	***41***	**322**	**318**	***99***	**265,0**	**114,9**	**99,5**	***37,5***	***86,6***
01.04.2011	**2**	108	50	*46*	153	152	*99*	77,8	50,9	30,2	*38,9*	*59,4*
01.07.2011	**3**	76	72	*95*	143	119	*83*	58,1	62,6	50,3	*86,6*	*80,5*
02.11.2011	**3**	80	70	*88*	197	195	*99*	55,6	58,3	49,4	*88,9*	*84,8*
2011	**2,8[2]**	**264**	**192**	***73***	**493**	**466**	***95***	**191,4**	**171,7**	**130,0**	***67,9***	***75,7***
02.04.2012	**4**	46	42	*91*	125	84	*67*	27,5	39,8	25,3	*92,2*	*63,6*
2007-4/2012	**10,6[2]**	**1.461**	**963**	***62***	**2.049**	**1.616**	***79***	**793,0**	**630,4**	**450,6**	***56,8***	***71,5***

1) in das Land
2) gewogenes Mittel

Quellen: LfL, *SMG*

Stand: 03.04.2012

bot. Weil im Quotenjahr 2011/12 aufgrund des wieder deutlich gestiegenen Milchauszahlungspreises die Milchproduktion stärker anstieg als es die wiederum 1 %-ige Quotenerhöhung zuließ und daher schon frühzeitig eine Überschreitung der nationalen Quote prognostiziert wurde, nahm - insbesondere in den nördlichen Bundesländern - die Nachfrage wieder stark zu. Die Folge war, dass der Quotenpreis von seinem absoluten Tiefstand (8 ct/kg) im November 2010 und April 2011 wieder auf 13 ct/kg im November 2011 anstieg.

Seit Einführung der Quotenbörsen wurden über diese rund 18 % der derzeit vorhandenen nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands Milcherzeuger 1,85 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 147 Mio. € und auf Bayern 587 Mio. €.

12-21 **12-12** Im Folgenden wird auf die einzelnen westdeutschen Börsentermine des Jahres 2011 näher eingegangen:

Börsentermin 1.4.2011 - Weil auch zum Zeitpunkt der Antragstellung für den Börsentermin im April mit einer Überschreitung der nationalen Quote und damit dem Fälligwerden der sogenannten Superabgabe gerechnet wurde und der Milchauszahlungspreis und die Stimmung unter den Milcherzeugern wieder deutlich besser waren, erreichte die Nachfrage mit 378 Mio. kg

den dritthöchsten Wert aller Handelsrunden. Dass das Angebot mit 281 Mio. kg für einen Apriltermin eher niedrig ausfiel, obwohl beim Vortermin November 2010 circa 141 Mio. kg keinen Käufer fanden, hängt sicherlich ebenfalls mit der stark verbesserten Lage der Milcherzeuger zusammen. Dass der Quotenpreis bei diesem Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage mit 8 ct/kg gegenüber dem Vortermin noch konstant blieb, hing damit zusammen, dass die Nachfrager im Durchschnitt nur 9,7 ct/kg zu zahlen bereit waren und damit um 7 ct weniger boten als noch beim Vortermin. Auch die Anbieter hatten noch nie so wenig für ihre Quote verlangt wie bei diesem Termin: Ihre Preisforderungen betrugen im Durchschnitt lediglich 4,3 ct/kg bzw. um 3,4 ct/kg weniger als noch im November 2010. Während alle anderen Bundesländer im Übertragungsgebiet Deutschland West Quote verloren, gewannen die Nordländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein deutlich und Nordrhein-Westfalen leicht hinzu.

Börsentermin 1.7.2011 - Weil bekannt wurde, dass die nationale Quote im abgelaufenen Quotenjahr letztlich doch nur zu 99,3 % ausgeschöpft wurde und damit ein drittes Mal hintereinander keine Superabgabe zu zahlen ist, ging die nachgefragte Menge wieder stark zurück auf nur 183 Mio. kg. Da jedoch auch die Angebotsmenge mit 115 Mio. kg so niedrig war wie seit fünf Jahren nicht mehr, stieg der Gleichgewichtspreis in Deutschland West nun auf 9 ct/kg an. Tiefere Ursache für die erneut vergleichsweise niedrige Angebotsmenge dürfte das überdurchschnittliche Angebot im Milchkrisenjahr 2009 und im Jahr 2010 gewesen sein. Extrem niedrig war mit 112 Mio. kg die tatsächlich gehandelte Menge. Wie schon im April kamen nahezu alle Anbieter zum Zuge, die Nachfrager waren bei diesem Termin nur zu 76,7 % erfolgreich. Erneut verbuchten im Übertragungsgebiet West die Nordländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein einen beachtlichen und Nordrhein-Westfalen einen leichten Quotenzugewinn, während die restlichen Länder eine Quotenabwanderung hinnehmen mussten.

Börsentermin 2.11.2011 - Weil der Milchauszahlungspreis weiterhin sehr zufriedenstellend war und die Hochrechnung für das aktuelle Milchwirtschaftsjahr zwischenzeitlich eine Überschreitung der Bundesquote um 0,7 % prognostizierte, schnellte die Nachfragemenge nun hoch auf 345 Mio. kg. Dieser stand eine Angebotsmenge von nur 173 Mio. kg gegenüber. Aufgrund dieses ungünstigen Mengenverhältnisses stieg der Gleichgewichtspreis im Westen nun um 4 ct/kg bzw. um immerhin 44 % an. Zusätzliche Ursache für den Preisanstieg waren die Preisgebote der Nachfrager, welche um 3,1 ct/kg höher lagen als beim Vortermin. Während in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen mehr als 2,5 mal so viel Quote nachgefragt als angeboten wurde, betrug der entsprechende Wert in Baden-Württemberg nur 1,89 und in Bayern sogar nur 1,39. Logische Folge dessen war, dass erneut 31 Mio. kg Quote in den Norden wanderten, während alle anderen Länder Quote abgeben mussten. Bemerkenswert dabei ist, dass die Nordländer im Verhältnis zu ihrer Gesamtquote nicht etwa weniger Quote anbieten, sondern wesentlich intensiver Quote nachfragen. So haben an den drei Börsenterminen des Jahres 2011 in Niedersachsen und Schleswig-Holstein 25 von Hundert Milcherzeugern ein Nachfragegebot eingereicht, in Baden-Württemberg waren es nur 13 und in Bayern nur 11. Erneut waren nahezu alle Anbieter erfolgreich, während 47,1 % der Nachfrager leer ausgingen.

Börsentermin 02.04.2012 - Etwas überraschend fiel der Preis für Milchquoten am Börsentermin 1. April zurück auf 12 ct/kg. Weil aber die drei norddeutschen Bundesländer Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen sogar weniger als beim Vortermin boten, bestimmten diese mit ihren hohen Nachfragemengen den Preis. 3.793 Nachfrager aus dem Übertragungsgebiet West wollten 253,4 Mio. kg Quote kaufen, 2.846 Anbieter haben 183,1 Mio. kg feilgeboten. Weil 98,3 % der Anbieter erfolgreich waren, wurde mit 179,9 Mio. kg nahezu die gesamte Angebotsmenge gehandelt. Auch wenn die nachgefragte Referenzmenge – außer in Bayern und in Hessen – die angebotene deutlich überstieg, wurde in Fachkreisen angesichts der Prognosen über eine Überlieferung der Bundesquote mit einer noch höheren Zahl von Nachfragern gerechnet. 75,5 % von ihnen kamen mit ihrem Preisgebot zum Zuge. Bayern musste auch bei diesem Übertragungstermin einen Quotenverlust von 30,3 Mio. kg hinnehmen, Baden-Württemberg in Höhe von 3,2 Mio. kg, während Niedersachsen, Schleswig–Holstein und Nordrhein-Westfalen abermals und dieses Mal auch Rheinland-Pfalz und das Saarland Quote hinzugewannen.

Ausblick auf das weitere Börsenjahr 2012 - Es sind zwei Faktoren, die einen Einfluss haben auf die Entwicklung der Gleichgewichtspreise für Milchquoten: Das ist zum einen die noch verbleibende Nutzungsdauer und zum anderen die Wahrscheinlichkeit einer fälligen Superabgabe. Auch wenn im Jahr 2011 ein Wiederanstieg der Preise erfolgte, seit dem Jahr 2009 gingen sie trotzdem stärker zurück, als es allein auf das Auslaufen der Quotenregelung 2015 zurückzuführen wäre. An dem deutlichen Preisrückgang war also auch die letztlich dreimalige Unterlieferung der nationalen Quote in den Milchwirtschaftsjahren 2008/09 bis 2010/11 schuld. Gegen Ende des Jahres 2011 aber ergaben die Statistiken, dass die Zunahme der Milchanlieferung im Quotenjahr 2011/12 bisher stärker war, als es die vorjährige Unterschreitung und die Quotenerhöhung von 1 % zulassen würden. Aller Voraussicht nach werden also insbesondere starke Überlieferer,

Tab. 12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland

in 1.000 t	2007	2008	2009	2010	01.04.	01.07.	02.11.	**2011**	2.4.12	**2007-4/2012**	*Anteil der Milchanlieferung 2006 in %* ▼
Niedersachsen[1)]	+89,6	+64,9	-21,6	+103,4	+61,4	+58,2	+27,2	**+146,8**	+31,0	**+414,1**	*+5,7*
Mecklenburg-Vorp.	+16,1	-0,8	+17,4	+12,9	+6,8	+13,7	-0,1	**+20,4**	-1,9	**+64,1**	*+4,7*
Nordrhein-Westfalen	-8,7	+3,7	+37,0	+8,9	+0,9	+0,5	+4,8	**+6,2**	+6,7	**+53,8**	*+2,1*
Brandenburg	-3,6	+8,3	-3,5	-1,5	-3,0	+2,1	+0,1	**-0,8**	-1,8	**-2,9**	*-0,2*
Sachsen	+0,0	+1,9	+0,1	-6,3	-0,8	-7,3	+4,3	**-3,9**	+3,4	**-4,8**	*-0,3*
Thüringen	+3,6	-7,0	-1,7	+4,5	-0,8	-8,8	-5,4	**-14,9**	-3,1	**-18,6**	*-2,0*
Sachsen-Anhalt	+0,0	-2,4	-12,2	-9,7	-2,2	+0,3	+1,1	**-0,8**	+3,4	**-21,7**	*-2,1*
Bayern	**-0,6**	**-19,5**	**-4,0**	**-67,2**	**-38,8**	**-21,9**	**-25,3**	**-86,1**	**-30,3**	**-207,7**	**-3,0**
Rheinland-Pfalz[2)]	-13,5	-10,5	+5,3	-2,0	-3,0	-1,6	-2,0	**-6,5**	+3,3	**-24,0**	*-3,2*
Baden-Württemberg	**-47,2**	**-26,4**	**-7,4**	**-22,8**	**-10,1**	**-1,5**	**-2,2**	**-13,8**	**-3,2**	**-120,8**	**-5,8**
Hessen	-19,6	-15,2	-9,2	-20,2	-10,4	-3,7	-2,5	**-16,5**	-7,5	**-88,4**	*-9,1*

1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg
2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quellen: LfL, SMG, DBV

Stand: 03.04.2012

die zu einer Molkerei mit einem geringen Molkereisaldierungsspielraum liefern, zu einer spürbaren Strafabgabe herangezogen werden. Trotz des anhaltenden Preisdrucks am Milchmarkt dürfte das Quotenjahr 2012/13 geprägt sein von einer hohen Nachfrage bei weiterhin mäßigem Angebot.

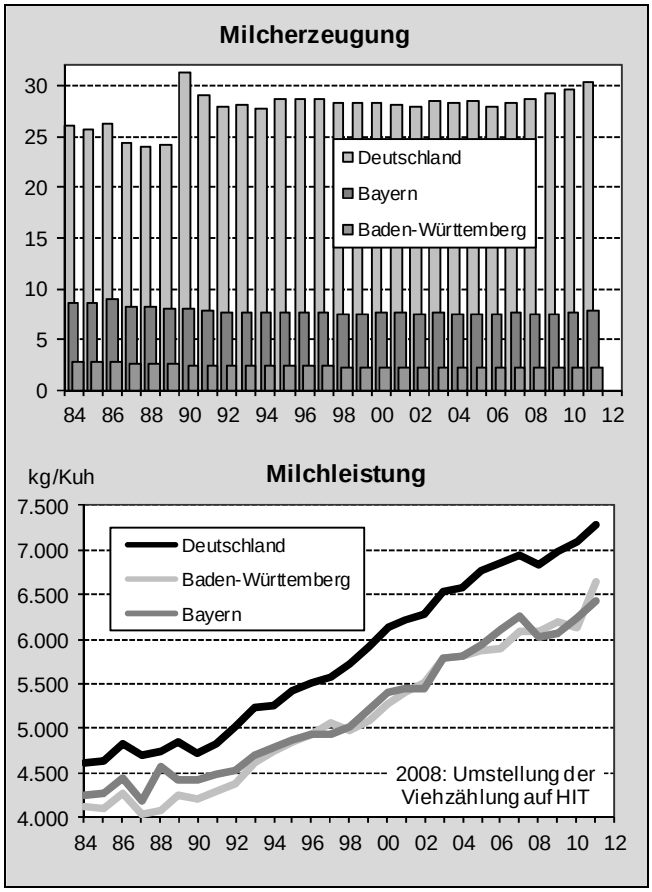
Quotenwanderung - 12-22 Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene möglich waren, spielen sich diese nunmehr innerhalb West- bzw. Ostdeutschland ab. Die Kräfte des Marktes haben ein stärkeres Gewicht erlangt. Immer deutlicher kristallisieren sich Gebiete und Bundesländer heraus, aus denen Milchquote abwandert und andere, die einen Quotenzugewinn verbuchen können. Den prozentual stärksten Quotenzuwachs verzeichnet das Land Mecklenburg-Vorpommern, gefolgt von Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Alle anderen Länder haben Quote verloren, allen voran Hessen und Baden-Württemberg. In absoluten Zahlen liegt Niedersachsen beim Zugewinn ganz vorne, den größten Verlust weist Bayern auf. Die oft komplexen Ursachen für einen Quotenzugewinn oder -verlust liegen vor allem in den unterschiedlichen natürlichen Standortbedingungen, der verschieden starken Konkurrenz um Flächen, den mehr oder weniger guten landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Alternativen zur Milcherzeugung, den verschieden starken Hindernissen bei der Standortfindung für eine Betriebserweiterung und den günstigen oder weniger günstigen Saldierungsmöglichkeiten bei den Molkereien im Umland. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass auch die einzelnen Bundesländer bezüglich Quotenzu- oder -abgang kein einheitliches Bild abgeben. In Bayern beispielsweise verlor der Regierungsbezirk Unterfranken bereits 13,7 % seiner Milchquote, während die Oberpfalz 5,8 % dazugewann.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen. Neu seit dem Jahr 2011 ist, dass bei der Übernahme eines fremden Betriebes die Milchviehhaltung dort nicht fortgeführt werden muss, sondern die von diesem Betrieb übernommene Quote auf dem eigenen Betrieb genutzt werden kann.

Milchkuhbestände - 12-23 11-4 Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe gegenüber ihrem Höchstbestand 1984 bis 2009 um über 40 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2009 um 53 % zurückgegangen.

Von 2009 bis 2011 sind die Kuhzahlen Im Westen (+0,4 %) und Osten (+0,2 %) wieder leicht gestiegen, was auf die Quotenausweitung und die in Folge der guten Milchpreise rege Investitionstätigkeit zurückzuführen ist. Regional ergaben sich wegen der Quotenwanderung deutlich unterschiedliche Entwicklungen. Während in Niedersachsen die Bestände um 2,1 %, in

Abb. 12-13 Milchleistung und Milcherzeugung



Quellen: DESTATIS; Stat. Landesämter; BMELV

Nordrhein-Westfalen um 1,5 % und in Schleswig-Holstein um 2,2 % zunahmen, verlor Baden-Württemberg in Folge der Quotenverluste 0,9 % und Bayern 0,4 % der Kühe. In den neuen Bundesländern stockte Mecklenburg-Vorpommern um 3,9 % auf.

Milchviehhalter - 12-23 Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen zwei Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2011 haben mehr als 1/3 der deutschen Milchviehhalter die Milchkuhhaltung aufgegeben. In Bayern wurden seither 35,9 %, in Baden-Württemberg 47,0 % der Milchkammern dicht gemacht.

Trotz höherer Milchviehbestände läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2009 bis 2011 gaben in Baden-Württemberg und bundesweit 7,1 % der Betriebe die Milchviehhaltung auf, in Bayern schloss sogar jeder zehnte Milchviehbetrieb. Auch in Nordrhein-Westfalen (-9,9 %) und Niedersachsen (-11,0 %) läuft der Strukturwandel unvermindert weiter.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag 2011 mit 47,0 Kühen fast 40 % höher als in 2000. In den neuen Bundesländern wurden 2011 im Schnitt 161 Kühe gehalten. Baden-Württemberg hat mit 33,7 Kühen pro Betrieb durch höhere Wachstumsraten Bayern mit 30,9 Kühen seit einigen Jahren überholt. Beide Länder bilden in Deutschland weiterhin das Schlusslicht.

Milchleistung - 12-23 12-13 Die Milchleistung je Kuh hat 2011 weiter zugenommen. Der Knick in der Leistungsentwicklung und den Bestandszahlen im Jahr 2008 hängt mit der Umstellung der Rinderstatistik auf HIT zusammen, das praktisch alle Rinderhaltungen in Deutschland beinhaltet.

Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. An der Spitze Deutschlands standen 2009 Sachsen (8.446 kg), Sachsen-Anhalt (8.395 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.374 kg). Nordrhein-Westfalen (7.354 kg) und Niedersachsen (7.249 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (6.198 kg) und Bayern (6.072 kg) belegen weiter die letzten Ränge.

Versorgungsbilanz - 12-7 In Deutschland nimmt die Erzeugung seit 2006 jährlich zu. Bis 2011 ist die Milchmenge um 9,3 % gestiegen. 2010 lag der Selbstversorgungsgrad in Deutschland bei 101 %.

Pro-Kopf-Verbrauch - 12-24 12-14 Beim Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland sind deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch seit Jahren rückläufig ist, nehmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Joghurt und Käse liegen in der Gunst der Verbraucher seit Jahren ganz oben. Die starken Preisänderungen bei Milchprodukten seit 2007 und die Wirtschaftskrise 2008/09 haben diese langfristigen Trends überlagert und z. B. bei teilentrahmter Frischmilch zu Zuwächsen, bei Käse zu einer Stagnation und bei Joghurt zu einem leichten Rückgang geführt.

Außenhandel - 12-25 Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert. 25,2 % (6,1 Mrd. €) der Umsätze von 24,2 Mrd. € wurden 2011 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2011 auf 8,1 Mrd. €, d.h. 13,8 % der Agrarexporte.

Tab. 12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milchkühe[1] 1.000 Stück	Halter[2] 1.000	Kühe je Halter Stück	Milchleistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
	Baden-Württemberg				
1970	799	128,6	6,2	3.296	2.581
1980	688	72,5	9,5	4.041	2.797
1990	574	43,6	13,2	4.207	2.524
2000	430	19,8	21,7	5.267	2.277
2010	353	10,7	32,2	6.137	2.230
2011	347	10,5	33,7	6.631[v]	2.303[v]
11/10 in %	*-1,7*	*-1,9*	*+4,7*	*+8,0*	*+3,3*
11/00 in %	*-19,3*	*-47,0*	*+55,3*	*+25,9*	*+1,1*
	Bayern				
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	23,1	5.406	7.650
2010	1.244	42,1	29,2	6.237	7.759
2011	1.235	39,9	30,9	6.431[v]	7.945[v]
11/10 in %	*-0,7*	*-5,2*	*+5,8*	*+3,1*	*+2,4*
11/00 in %	*-12,8*	*-35,9*	*+33,8*	*+19,1*	*+3,9*
	Alte Bundesländer				
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2010	3.427	85,9	38,6	6.795	23.286
2011	3.437	84,3	40,7	.	.
11/10 in %	*+0,3*	*-1,9*	*+5,4*	.	.
11/00 in %	*-6,9*	*-35,2*	*+43,3*	.	.
	Neue Bundesländer				
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	155,0	6.994	6.289
2010	750	4,8	154,9	6.795	6.343
2011	753	4,7	161,0	.	.
11/10 in %	*+0,4*	*-2,1*	*+3,9*	.	.
11/00 in %	*-13,8*	*-16,1*	*+3,9*	.	.
	Deutschland insgesamt				
1990	**6.355**	**255,7**	**24,9**	**4.710**	**31.307**
2000	**4.564**	**135,6**	**33,7**	**6.122**	**28.332**
2010	**4.182**	**89,8**	**44,7**	**7.080**	**29.630**
2011	**4.190**	**89,0**	**47,0**	**7.281[v]**	**30.510[v]**
11/10 in %	***+0,2***	***-0,9***	***+5,1***	***+2,8***	***+3,0***
11/00 in %	***-8,2***	***-34,4***	***+39,5***	***+18,9***	***+7,7***

Zahl der Milchkühe ab 2008 aus HIT, dadurch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren
1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung
2) Maizählung

Quellen: DESTATIS; StaLa BW; LfStaD Bayern

Stand: 28.03.2012

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben andererseits die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit über 80 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. 2011 wurden für rund 5,4 Mrd. € Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

Tab. 12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland

in 1.000 t Produktgewicht		2000	2009	2010[v]	*10/09 in %*	*10/00 in %*
Konsum- u. Buttermilch[1]	Herst.	5.442	5.597	5.521	*-1,4*	*+1,4*
	Verbr.	4.815	4.559	4.506	*-1,2*	*-6,4*
	kg/Kopf	58,6	55,7	55,1	*-1,0*	*-5,9*
	SVG %	*113*	*123*	*123*	*-0,2*	*+8,4*
Sahneerzeugnisse	Herst.	551	568	556	*-1,6*	*+0,1*
	Verbr.	522	481	463	*-3,7*	*-11,2*
	kg/Kopf	6,3	5,9	5,7	*-3,5*	*-10,7*
	SVG %	*106*	*118*	*120*	*+1,6*	*+13,7*
Sauerm.- u. Milchmischerzeugn.[2]	Herst.	2.733	2.948	3.008	*+2,0*	*+10,1*
	Verbr.	2.296	2.415	2.435	*+0,8*	*+6,0*
	kg/Kopf	27,9	29,5	29,9	*+0,9*	*+6,6*
	SVG %	*119*	*122*	*124*	*+1,2*	*+3,8*
Hart- , Schnitt-, Weichkäse[3]	Herst.	814	1.045	1.108	*+6,1*	*+36,1*
	Verbr.	742	827	868	*+5,0*	*+17,0*
	kg/Kopf	9,0	10,1	10,6	*+5,2*	*+17,7*
	SVG %	*99*	*116*	*118*	*+1,7*	*+18,7*
Schmelzkäse	Herst.	171	181	183	*+0,8*	*+7,1*
	Verbr.	123	125	131	*+4,3*	*+6,6*
	kg/Kopf	1,5	1,5	1,6	*+4,5*	*+7,1*
	SVG %	*139*	*145*	*140*	*-3,4*	*+0,5*
Frischkäse	Herst.	759	763	787	*+3,1*	*+3,6*
	Verbr.	718	548	549	*+0,2*	*-23,6*
	kg/Kopf	8,7	6,7	6,7	*+0,3*	*-23,2*
	SVG %	*106*	*139*	*143*	*+2,9*	*+35,5*
Mager- u. Buttermilchpulver[4]	Herst.	335	303	273	*-9,7*	*-18,5*
	Verbr.	163	124	120	*-3,3*	*-26,1*
	kg/Kopf	2,0	1,5	1,5	*-3,1*	*-25,7*
	SVG	*206*	*243*	*227*	*-6,7*	*+10,2*

in 1.000 t		2000	2009	2010[v]	*10/09 in %*	*10/00 in %*
Frischm.-erzeugn. o. Sahne.[1]	Herst.	8.299	8.693	8.657	*-0,4*	*+4,3*
	Verbr.	7.111	6.974	6.940	*-0,5*	*-2,4*
	kg/Kopf	86,5	85,2	84,9	*-0,3*	*-1,9*
	SVG %	*117*	*125*	*125*	*+0,1*	*+6,9*
Kondensmilch	Herst.	567	421	420	*-0,2*	*-25,9*
	Verbr.	418	217	219	*+0,6*	*-47,8*
	kg/Kopf	5,1	2,7	2,7	*+0,7*	*-47,5*
	SVG %	*136*	*194*	*192*	*-0,7*	*+42,0*
Butter	Herst.	426	453	450	*-0,6*	*+5,6*
	Verbr.	545	479	476	*-0,2*	*-12,7*
	kg/Kopf	6,6	5,8	5,8	*-0,1*	*-12,2*
	SVG %	*78*	*95*	*95*	*-0,5*	*+20,9*
Pasta filata Käse	Herst.	81	*255*	*246*	*-3,6*	*+202,6*
	Verbr.	103	282	274	*-2,8*	*+167,6*
	kg/Kopf	*1,2*	3,4	3,4	*-2,6*	*+169,0*
	SVG %	*79*	*90*	*90*	*-0,8*	*+13,1*
Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.270	2.354	*+3,7*	*+26,7*
	Verbr.	1.728	1.827	1.869	*+2,3*	*+8,2*
	kg/Kopf	21,0	22,3	22,9	*+2,4*	*+8,7*
	SVG %	*103*	*119*	*121*	*+1,6*	*+17,9*
Sahne-, Voll- u. teilentr. Milchp.[5]	Herst.	185	150	154	*+2,7*	*-17,1*
	Verbr.	142	133	109	*-17,6*	*-22,8*
	kg/Kopf	1,7	1,6	1,3	*-17,5*	*-23,4*
	SVG %	*131*	*113*	*140*	*+24,6*	*+7,4*
Molkenpulver	Herst.	228	341	368	*+8,2*	*+61,9*
	Verbr.	106	56	82	*+46,2*	*-22,4*
	kg/Kopf	1,3	0,7	1,0	*+46,4*	*-22,0*
	SVG %	*215*	*606*	*448*	*-26,0*	*+108,5*

1) einschl. Milchverwendung im Erzeugerhaushalt
2) einschl. Sauermilch-, Kefir-, Joghurt-, Milchmischerz. Und Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt
3) einschl. Provolone
4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert
5) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke

Quellen: BMELV; BLE Stand: 15.02.2012

Konsummilch - 12-24 12-25 34 % der deutschen Vollmilchanlieferung wurde 2010 zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. 2010 und auch 2011 blieb der Konsummilchmarkt in Deutschland nach dem preisbedingt starken Wachstum in 2009 weitgehend stabil. Längerfristig konnte der Konsummilchverbrauch dem Verbrauchsanstieg anderer Milchprodukte seit Mitte der 90er Jahre jedoch nicht folgen. Zudem gab es innerhalb des Sortiments erhebliche Verschiebungen. Fettarme Sorten gewannen vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) stark an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2008 bei 48 %. 2009 wurde der Trend erstmals unterbrochen, offenbar griff der Verbraucher bei den niedrigen Milchpreisen eher wieder zur Vollmilch. Auch 2010 hielt dieses Umdenken an, teilentrahmte und entrahmte Milch verlor weiter im Verbrauch. Ein anderer Trend ist die - aus Gründen der einfacheren Handhabung - Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. Seit 2006 liegt deren Produktionsanteil bei rund 71 %. Inzwischen sind hier wieder rückläufige Tendenzen erkennbar, da die Haltbarkeit bei Frischmilch mit Umstellung auf ESL-Milch in Richtung H-Milch verschoben wird. Mehrwegverpackungen sind fast ganz verschwunden und haben nur noch einen Anteil von 0,8 %.

12-15 Milchfrischprodukte und Konsummilch sind wegen ihrer begrenzten Haltbarkeit im LEH „Schnelldreher", d.h. sie werden regelmäßig und relativ oft eingekauft. Damit waren sie schon früh dazu prädestiniert, über Angebote und den Discount preisaggressiv vermarktet zu werden. Entsprechend zeigte die Preistendenz in den 90er Jahren nach unten. Im Rahmen der BSE-Diskussion gelang es den Molkereien 2001 nur kurz, die Abgabepreise für Konsummilch an den LEH von 43 auf 53 ct/l anzuheben. Bereits 2002 nivellierten sich die Molkereiabgabepreise für

H-Milch wieder auf rund 44 ct/l ein. 2007 konnten die Molkereien erstmals massive Preiserhöhungen bis auf 60 ct/l durchsetzen. Bereits 2009 brachen die Abgabepreise wieder auf 42,7 ct/l ein, 2010 wurden 46,7 ct/l und 2011 rund 49,7 ct/l erzielt. Bei den Preisverhandlungen im Herbst 2011 mussten von den Molkereien wieder 3 ct/l, bei den Verhandlungen im April 2012 weitere 4,3 ct/l bis 5,0 ct/l abgegeben werden.

Italienexport - Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien seit Jahren rückläufig. 2007 traten wegen der hohen deutschen Preise zudem französische Molkereien verstärkt in Italien auf. Neben loser Milch und Rahm importiert Italien auch abgepackte Konsummilch.

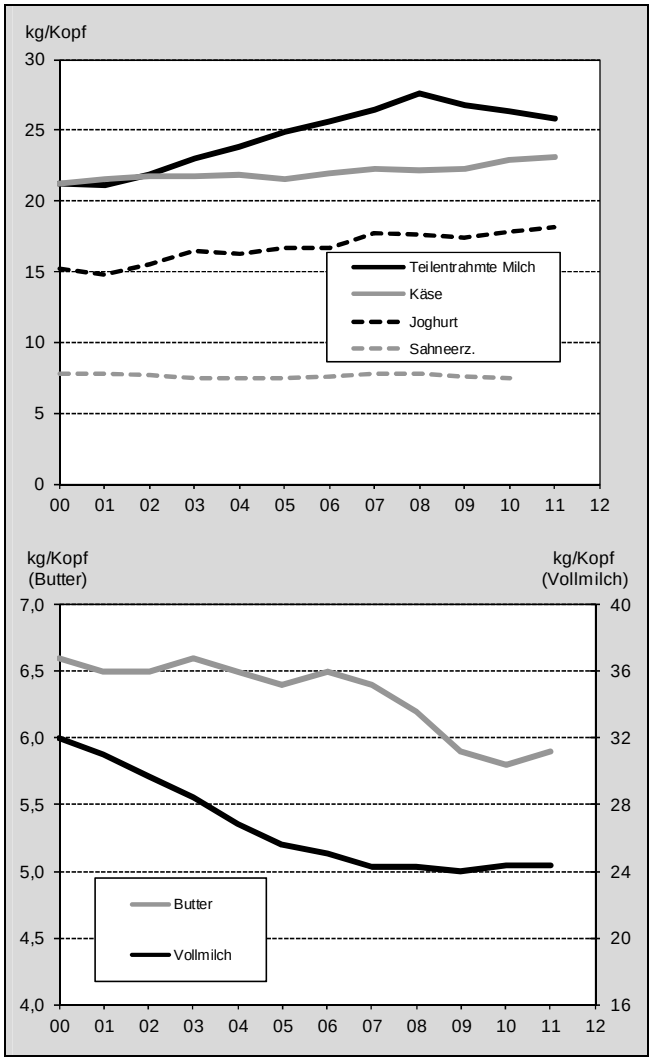
Frischmilcherzeugnisse - 12-24 Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen langfristig zu. Motor der Entwicklung ist Joghurt, dessen Herstellung und Verbrauch kontinuierlich wächst. Sahneerzeugnisse stagnieren seit 2008.

Butter - 12-24 12-25 12-9 In Deutschland besteht seit Anfang der 90er Jahre ein Importbedarf an Butter (SVG damals rund 80 %). In den letzten Jahren wurde die Produktion erhöht, mehr exportiert und deutlich weniger importiert. Der Verbrauch ging 2009 deutlich zurück, der Selbstversorgungsgrad stieg auf 95 %. 29 % der deutschen Vollmilchanlieferung wurde 2010 zu Butter verarbeitet.

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren. Ihr Anteil lag 2010 bei knapp 10 % des Butterverbrauchs von 458.000 t.

Preislich orientierte sich Butter lange Zeit am Interventionsniveau, meist lagen die Notierungen wegen der zunehmenden Einschränkungen sogar darunter. Eine Ausnahme bildete das Hoch im Jahr 2000 mit 3,45 €/kg. Im Gefolge der sinkenden Interventionspreise kostete Butter 2006 nur noch 2,45 €/kg. Ab August 2006 setzte wegen der europaweit geringeren Milchanlieferungen eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten im September 2007 mit 4,49 €/kg ihre Spitze. Nach dem starken Rückgang der Inlandsnachfrage und des Exports brachen die Butterpreise 2008 ein. Der Tiefstpreis wurde im Januar 2009 mit 2,14 €/kg erreicht. Ab Juni 2009 erholten sich die Butterpreise wieder kräftig, im März 2011 lag die Notierung bei 4,23 €/kg. Inzwischen haben die Notierungen wieder kontinuierlich verloren, im April 2012 lagen die Notierungen für Blockware unter 3 €/kg. Die jüngsten Abschlüsse (Mitte April 2012) für geformte Butter bei Discountern brachten einen kräftigen Preisabschlag um 0,60 €/kg auf unter 2,70 €/kg.

Abb. 12-14 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quelle: BLE

Käse - 12-24 12-25 32 % der deutschen Vollmilchanlieferung wurde 2010 direkt zu Käse verarbeitet, inklusive der Magermilch aus der Butterherstellung gehen sogar 46 % der Anlieferungsmilch in die Käseproduktion. 1999 lag dieser Anteil noch bei 36 %. Käse war und ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland lag 2010 mit 2,354 Mio. t (+3,7 %) auf Rekordhöhe. Besonders stark wurde wiederum die Schnittkäseproduktion ausgedehnt.

Die Käsenachfrage der privaten Haushalte zeigte nach dem preisbedingten Einbruch in 2008 von -1,6 % in den Jahren 2009 bis 2011 mit + 0,6 %, +0,7 % und

Tab. 12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2008	2009	2010[v] ▼	*10/09 in %*
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	**1.780,6**	**1.818,2**	**1.614,7**	***-11,2***
- Tschechien	464,7	449,6	379,6	*-15,6*
- Niederlande	303,9	324,6	254,2	*-21,7*
- Österreich	262,8	280,4	249,3	*-11,1*
- Belgien	211,6	211,7	251,9	*+19,0*
- Luxemburg	103,4	111,6	116,8	*+4,7*
Exporte	**2.345,8**	**2.501,4**	**2.388,1**	***-4,5***
- Italien	1.117,4	1.058,3	1.050,0	*-0,8*
- Niederlande	449,0	439,0	394,9	*-10,0*
- Belgien	321,8	364,6	369,5	*-1,3*
Joghurt, Milchmischerzeugnisse[1] und -getränke				
Importe	**211,9**	**168,5**	**175,3**	***+4,0***
Exporte	**770,4**	**543,9**	**546,3**	***+0,4***
Butter[2]				
Importe	**112,8**	**107,2**	**121,4**	***+13,2***
- Irland	46,2	37,0	47,2	*+27,6*
- Niederlande	22,0	22,9	36,3	*+58,5*
- Drittländer	4,1	7,4	6,2	*-16,2*
Exporte	**91,7**	**81,0**	**98,1**	***+21,1***
- Frankreich	19,2	12,3	14,9	*+21,1*
- Italien	9,6	8,0	15,1	*+88,8*
- Drittländer	12,9	14,8	21,8	*+47,3*
Käse				
Importe	**622,4**	**608,1**	**638,6**	***+5,0***
- Niederlande	239,8	231,5	228,7	*-1,2*
- Frankreich	117,5	115,6	113,7	*-1,6*
- Dänemark	73,4	73,5	78,9	*+7,3*
- Schweiz	18,1	20,6	22,1	*+7,3*
Exporte	**916,4**	**970,2**	**1.026,3**	***+5,8***
- Italien	246,5	247,5	228,7	*-7,6*
- Frankreich	76,4	81,8	71,3	*-12,8*
- Drittländer	108,5	104,3	147,8	*+41,7*
- Russland	62,7	51,3	86,1	*+67,8*
Kondensmilch				
Importe	**60,1**	**80,5**	**85,0**	***+5,6***
Exporte	**290,8**	**280,9**	**284,8**	***+1,4***
- Niederlande	91,6	75,7	54,3	*-28,3*
- Griechenland	62,6	53,4	61,3	*+14,8*
- Drittländer	57,1	70,7	74,3	*+5,1*
Magermilchpulver				
Importe	**70,2**	**55,8**	**58,5**	***+4,8***
- Niederlande	13,9	14,2	19,6	*-38,0*
- Polen	22,4	16,9	7,5	*-55,6*
Exporte	**189,1**	**203,9**	**222,1**	***-8,9***
- Niederlande	56,0	70,3	66,8	*-5,0*
- Italien	56,9	45,1	39,9	*-11,5*
- Drittländer	23,0	30,0	50,4	*+68,0*
Molkenpulver				
Importe	**73,1**	**65,1**	**72,9**	***+12,0***
Exporte	**352,2**	**354,0**	**352,8**	***-0,3***

1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm, flüssig
2) bis 85 % Fett

Quellen: BLE Ref. 221; BMELV Stand: 15.02.2012

+1,2 % weiter nach oben. 2011 konnten sich hauptsächlich Hartkäse und Frischkäse in der Gunst der Verbraucher verbessern, während die Nachfrage nach Schmelzkäse rückläufig ist.

In Deutschland wurden 2009 nur noch 13,6 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend hat sich zwar verlangsamt, geht aber weiter in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt zugenommen hat. 2011 wurden 54 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte beim Discounter getätigt.

Der Käseexport spielt für Deutschland eine wichtige Rolle. 43 % der deutschen Produktion wurde 2010 exportiert, 86 % davon in die EU, 14 % davon in Drittländer, mit stark wachsender Tendenz. Russland spielt hier allen voran die größte Rolle. Andererseits kommen 34 % des Verbrauchs aus dem Ausland, davon 96 % aus der EU. 2009 haben die Exporte mengenmäßig stagniert, wertmäßig sind sie um fast 20 % zurückgegangen. 2010 und 2011 hat der Export dagegen wieder geboomt und maßgeblich zum raschen Preisaufschwung bei Milch beigetragen.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. Bei der Finanzkrise 1999 waren die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Spitzenpreise des vergangenen Jahrzehnts waren beim ersten Hoch 2000 und 2001 mit 3,57 €/kg und beim Höchststand 2007 mit 4,24 €/kg (jeweils für Gouda) zu beobachten. Niedrige Preise beherrschten den Markt von 2004 bis 2006 mit 2,83 €/kg, der Markteinbruch 2008/09 brachte 2009 über Monate hinweg einen Tiefststand von 2,34 €/kg. Nach auskömmlichen Preisen in 2010/11 von 3,5-3,6 €/kg bröckeln auch die Käsepreise seit Mitte 2011 ab, im März 2012 werden für Edamer und Gouda 3,06 €/kg ab Werk notiert. Bei Schnittkäse ist mit einem Milchbedarf von rund 10 kg für 1 kg Käse zu kalkulieren.

Kunstkäse - Insbesondere im Großverbraucherbereich hat die Diskussion um Kunst- bzw. Analogkäse (Käseimitat aus Wasser, Milch-, Soja- oder Bakterieneiweiß und Pflanzenölen bzw. Stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern) deutlich gezeigt, dass mit viel Phantasie nach billigsten Alternativen gesucht wird. Schätzungsweise 100.000 t Kunstkäse (rund 5 % Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Allerdings wird das meiste exportiert. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbrauchern jedoch ebenso wie bei

Speiseeis ohne Milchfett hochwertigere Produkte vor. Kunstkäse wird nicht immer versteckt angeboten, im angloamerikanischen Raum wird er bewusst als Alternative für die vegane Ernährung vermarktet.

Lebensmittelrechtlich sind die Begriffe wie Kunst- bzw. Analogkäse oder Sojamilch verboten. Es gibt allerdings eine Reihe zugelassener Lebensmittel, deren Namen die Begriffe „Milch", „Käse" oder „Butter" enthalten, jedoch nicht aus Milch hergestellt sind. In Deutschland sind dies beispielsweise Kakaobutter, Fleisch- oder Leberkäse.

Magermilchpulver (MMP) - 12-24 12-25 12-9 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 236 % in Deutschland im Jahr 2010 (2009: 199 %, 2008: 164 %, 2007: 170 %, 2006: 140 %, 2005: 245 %) spielten die Exportmärkte die entscheidende Rolle. Von 1983 bis 2006 war die Produktion von MMP in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. In den letzten Jahren war eine direkte Wechselwirkung zwischen dem Käsemarkt und der MMP-Produktion zu beobachten.

Nach dem Tiefpunkt der Produktion 2006 mit nur noch 197.400 t nahm die Produktion 2007 infolge des Preisbooms mit 237.000 t kräftig zu. 2009 musste die Produktion wegen des schlechteren Käseexports auf 286.000 t ausgeweitet werden. 2011 wirkte sich die starke Steigerung der Milchanlieferung als weiterer Faktor aus, der gute Käsemarkt konnte das zusätzliche Milcheiweiß nicht aufnehmen, so dass 301.000 t MMP in den schwächeren Markt hinein produziert werden mussten.

Preislich war MMP lange Jahre eng an das Interventionsniveau geknüpft. Eine erste Ausnahme brachte das Hoch 1999/2000 mit einem Höchststand von über 2,80 €/kg für Futterqualitäten, gegenüber dem damaligen Interventionsniveau von 2,05 €/kg. 2006 hatte sich der MMP-Markt stark vom Interventionsniveau abgekoppelt, die Preise stiegen bis August 2007 auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Danach brach der Weltmarkt ein und auch die deutschen Notierungen fielen bis März 2009 mit 1,35 €/kg unter das Sicherheitsnetz der Intervention (1,70 €/kg). Von der Befestigung des Milchmarktes konnte auch der MMP-Preis profitieren. Im Februar 2011 kostete MMP wieder 2,53 €/kg. Seither gehen die Preise wegen des umfangreichen Weltangebots wieder zurück (Mitte April 2012: 1,83 €/kg für Futterqualität).

Molkenpulver - Molkenpulver als Nebenprodukt der Käseherstellung hat in Deutschland seit den 90er Jahren eine Verdoppelung der Produktion auf 360.000 bis 370.000 t in den Jahren 2007 bis 2011 erfahren. Mit dem Anstieg der Käseproduktion fielen erheblich größere Molkemengen an. Weil die Trockner attraktive Preise für Molke zahlen konnten, erzielten die Käsereien eine erhebliche zusätzliche Wertschöpfung. Kostete Molkenpulver in den 90ern umgerechnet rund 0,40 €/kg, so sind die Preise 2007 auf einen Spitzenwert von 1,20 €/kg geklettert. Zwar brach auch hier das Niveau 2008 auf 0,40 €/kg ein, hat sich aber seit Ende 2009 auf rund 0,80 €/kg und 2011 auf rund 1,00 €/kg stabilisiert. Mitte April 2012 wurde für Molkenpulver in Lebensmittelqualität nur noch 0,90 €/kg bezahlt. Trotz der aktuell wieder fallenden Preise ist die Molkenverwertung ein nachhaltiges wirtschaftliches Standbein der Käseherstellung.

Vollmilchpulver / Kondensmilch - 12-25 Rund 24 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver wurden 2011 in Deutschland hergestellt. Die deutsche Produktion von Kondensmilch mit einem EU-Anteil von 37 % geht dagegen seit Jahren zurück. 2011 wurden nur noch 412.000 t produziert. 68 % der Produktion wurde 2010 exportiert, davon ging rund 1/4 in Drittländer, insbesondere nach Saudi-Arabien und Libyen.

Molkereiwirtschaft - 12-26 Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte seit 1983 einen Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft: Von 1982 bis 2009 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 71 % zurück.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz des sich beschleunigenden Strukturwandels noch als mittelständisch einzustufen. 2009 wurden in Deutschland 196 Molkereiunternehmen (-22 % gegenüber 2000) gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 148.000 t. Konsummilch produzierten 113, Frischmilchprodukte 150, Butter 85, Milchpulver 44 und Käse 153 der Betriebe.

Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform war der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnahmen, stieg die Zahl der Kapitalgesellschaften. Nur noch 46 % der Milch wurde 2006 in Genossenschaften verarbeitet, 52 % in Kapital- und nur noch 3 % in Personengesellschaften bzw. Einzelfirmen.

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Drucks, der Zunahme des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel, eine Großfusion versucht. Im Juni 2009 wurde mit der Nord-Contor Milch GmbH der Vertrieb zusammengelegt. Im Februar 2011

Tab. 12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			*in %*			in Mio. t			*in %*		
	2000	2006	2009	*2000*	*2006*	*2009*	2000	2006	2009	*1997*	*2006*	*2009*
Deutschland												
unter 50	118	99	102	*47*	*50*	*52*	1,8	1,5	1,0	*5*	*4*	*3*
50 -100	47	23	25	*19*	*12*	*13*	3,4	1,7	1,9	*10*	*5*	*7*
100 - 300	57	48	39	*23*	*24*	*20*	9,6	8,3	7,2	*29*	*24*	*25*
300 - 500	15	14	14	*6*	*7*	*7*	6,0	5,1	5,7	*18*	*15*	*20*
über 500	13	14	13	*5*	*7*	*7*	12,7	18,5	13,3	*38*	*53*	*46*
Insgesamt	**251**	**198**	**196**	***100***	***100***	***100***	**33,5**	**35,1**	**29,0**	***100***	***100***	***100***
Baden-Württemberg												
unter 20	9	7	9	*45*	*39*	*50*	0,03	0,02	0,02	*1*	*1*	*1*
20 - 75	4	4	3	*20*	*22*	*17*	0,19	0,16	0,13	*9*	*7*	*6*
75 - 200	2	2	2	*10*	*11*	*11*	0,24	0,20	0,31	*12*	*9*	*15*
über 200	5	5	4	*25*	*28*	*22*	1,61	1,77	1,64	*78*	*82*	*78*
Insgesamt	**20**	**18**	**18**	***100***	***100***	***100***	**2,07**	**2,15**	**2,11**	***100***	***100***	***100***
Bayern												
unter 20	36	30	33	*39*	*37*	*43*	0,18	0,08	0,10	*2*	*1*	*1*
20 - 75	10	13	6	*11*	*16*	*8*	0,55	0,65	0,32	*6*	*7*	*3*
75 - 200	30	19	18	*33*	*23*	*24*	3,63	2,46	2,24	*39*	*26*	*23*
über 200	16	20	19	*17*	*24*	*25*	5,03	6,40	7,22	*54*	*67*	*72*
Insgesamt	**92**	**82**	**76**	***100***	***100***	***100***	**9,39**	**9,59**	**9,98**	***100***	***100***	***100***

Quellen: LEL Schwäbisch Gmünd; LfL (IEM) Bayern; BMELV Stand: 31.03.2011

folgte schließlich die Fusion zum DMK Deutsches Milchkontor GmbH. Ende 2008 beschlossen Friesland Foods und Campina die Fusion der beiden Unternehmen zur "Royal FrieslandCampina".

Hinzu kommt das Engagement der dänisch-schwedischen Molkerei Arla Foods, der siebtgrößten Molkerei der Welt, die sich zum Ziel gesetzt hat, in Deutschland nach dem deutschen Milchkontor und der Müller Gruppe die Nummer Drei zu werden. Ein erster Schritt war die Übernahme der Hansa Milch eG in Mecklenburg-Vorpommern mit 700 Mio. kg Milch, die seit Anfang 2011 ein Tochterunternehmen des schwedisch-dänischen Molkereikonzerns Arla Foods ist. Der zweite Schritt war die Übernahme der angeschlagenen Allgäuland GmbH in Wangen im November 2011.

12-27 Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. Gerade auch im Hinblick auf die wachsenden Märkte in Osteuropa und Ostasien sind große schlagkräftige Organisationen notwendig. Tatsache ist, dass echte „Global Player" in der deutschen Molkereiwirtschaft bislang fehlen. Lediglich das neue Unternehmen DMK Deutsches Milchkontor GmbH ist in den TOP 10 der europäischen Milchwirtschaft zu finden. Die deutsche Milchwirtschaft ist damit deutlich schlechter aufgestellt als die Milchwirtschaft in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

Auch in der Wertschöpfung der Exporte wird noch Potenzial gesehen. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend günstige Produkte exportiert.

Erzeugerpreise - **12-5** **12-28** **12-15** Von 1983 bis 2006 zeigte der Trend der Milchauszahlungspreise in Deutschland nach unten. Ursachen waren die laufende Erosion der Preisabsicherung durch die Intervention und die latente Überversorgung des Marktes. Nur 1989 und 2001 waren Jahre mit kurzen ausgeprägten Preisspitzen, ausgelöst durch z.T. leere Interventionsläger und einen zeitweiligen kräftigen Anstieg der (Export-) Nachfrage. 2001 wurde in Deutschland mit 32,7 ct/kg (bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß) das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) ausbezahlt. Trotz des spektakulären Preisanstiegs im Herbst 2007 mit der Spitze im November wurde der bisher höchste Jahresdurchschnittspreis 2008 mit 33,8 ct/kg erzielt. 2009 lag der Durchschnitt nur noch bei 24,1 ct/kg. 2011 erreichte der Milchauszahlungspreis mit 34,83 ct/kg bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß einen Höchstwert. Seit Januar 2011 wird der Milchpreis der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) nicht mehr bei 3,7 %, sondern bei 4,0 % Fett ausgewiesen.

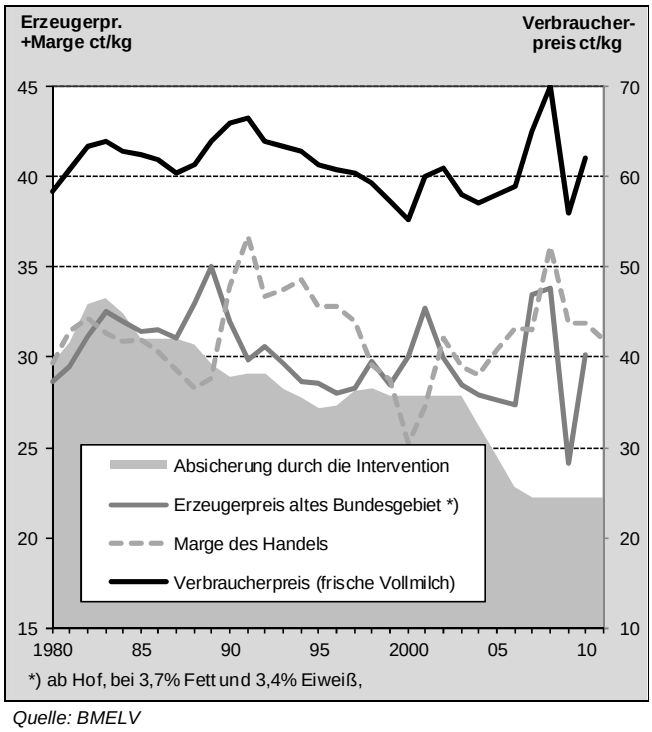
Tab. 12-27 Top-25 der deutschen Molkereien 2009

Nr	Unternehmen	Umsatz In Mio. € ▼	Milchmenge In 1.000 t	Mitarbeiter
1	Nordmilch Konzern (DMK)	2.500	4.100	2.538
2	Humana Gruppe (DMK)	2.301	3.000	2.885
3	Müller Gruppe	1.768	2.150	4.560
4	FrieslandCampina	1.482	983	2.282
5	Hochwald	1.170	1.078	1.565
6	Hochland	1.100	496	4.200
7	Bayernland	1.000	700	1.000
8	Zott	790	670	1.800
9	Ehrmann Konzern	664	441	1.558
10	Meggle	635	420	1.550
11	Omira/Neuburger	622	792	520
12	Milch-Union Hocheifel	620	1.078	731
13	Danone	600	.	800
14	Käserei Champignon	500	400	1.000
15	BMI Gruppe	492	892	986
16	Bel Deutschland	423	.	150
17	Allgäuland Käsereien	403	589	386
18	Molkerei Ammerland	387	957	281
19	Goldsteig	371	713	600
20	Hansa-Milch	369	740	251
21	frischli	365	700	550
22	Rücker	344	850	375
23	Uelzena Konzern	344	962	546
24	Bauer	335	185	612
25	Bechtel Gruppe	315	440	400

Quellen: ife Kiel, molkerei-industrie Stand: 31.03.2012

12-28 12-16 Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise wurden früher in Hessen und Rheinland-Pfalz ausbezahlt. Inzwischen finden sie sich an letzter Stelle wieder. Niedrig sind die Erzeugerpreise traditionell auch in Norddeutschland. Seit 2009 haben sich Bayern und Baden-Württemberg nach vorne geschoben. Die Ursachen sind in der Molkereistruktur, dem Produktspektrum der Molkereien und den Exportmöglichkeiten nach Italien zu suchen.

Abb. 12-15 Milchpreise in Deutschland



Quelle: BMELV

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich jedoch bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder mit 33,9 ct/kg erstmals sogar 0,6 ct/kg über dem Westen. Seit dem Einbruch in 2008 liegen die neuen Länder wieder zurück, wobei dies hauptsächlich auf Mecklenburg-Vorpommern zurückzuführen ist. Thüringen, Sachsen und Brandenburg können sich dagegen in der Spitzengruppe behaupten.

Die Verbraucherpreise für Trinkmilch liegen seit Jahrzehnten etwa beim Doppelten des Erzeugerpreises. Mit der Wiedervereinigung konnte der Handel seine Margen ausbauen, durch den Wettbewerb im LEH in den 90er Jahren ist die Spanne zurückgegangen. Seit 2000 zeigen die Margen wieder nach oben. Der Handel hat in den letzten Jahren auch bei hohen Erzeugerpreisen seine Spanne gehalten bzw. sogar ausgebaut.

Tab. 12-28 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

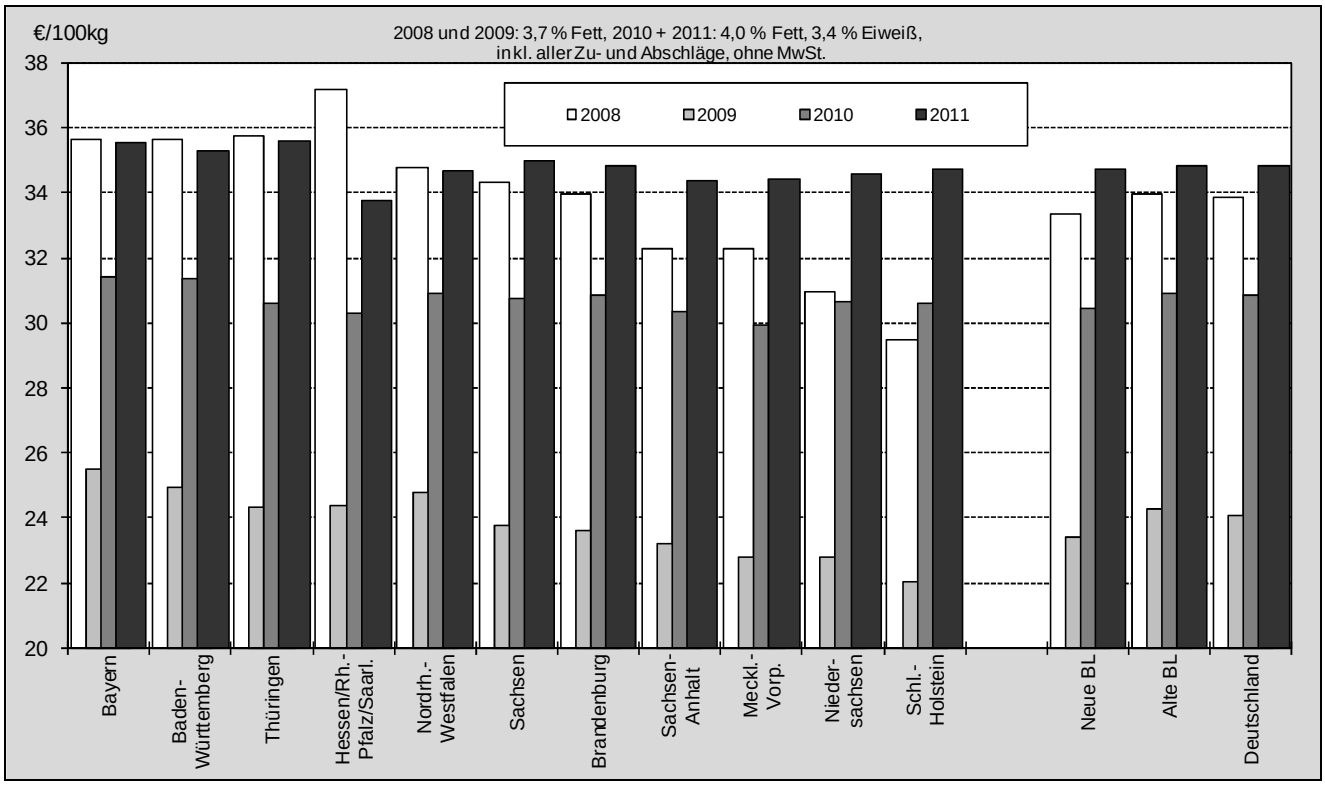
in €/100 kg	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	2011/10 in ct/kg
Verbraucherpreis[1]	**66**	**55**	**56**	**62**	**65**	**+3,0**
Erzeugerpreise[2]						
Bayern	**31,7**	**30,5**	**25,5**	**31,4**	**35,5**	**+4,1**
Thüringen	.	29,7	24,4	30,4	35,3	+4,9
Baden-Württ.	**32,6**	**30,1**	**24,9**	**31,4**	**35,3**	**+4,0**
Sachsen	.	30,0	23,8	30,8	35,0	+4,2
Brandenburg	.	30,0	23,6	30,9	34,8	+3,7
Schl.-Holstein	29,9	30,1	22,1	30,6	34,8	+4,2
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	24,8	30,9	34,7	+3,8
Niedersachsen, Bremen	31,6	29,3	22,8	30,7	34,6	+4,0
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	22,8	29,9	34,4	+4,5
Sachsen-Anhalt	.	29,2	23,2	30,3	34,4	+4,0
Hessen[3]	32,9	29,5	} 24,4	} 30,3	} 33,8	} +3,5
Rheinland-Pfalz[3]	34,6	30,8				
Alte Bundesl.	**32,0**	**30,0**	**24,3**	**31,0**	**34,9**	**+3,9**
Neue Bundesl.	**27,5**	**29,9**	**23,4**	**30,5**	**34,7**	**+4,3**
Deutschland	**.**	**30,0**	**24,1**	**30,8**	**34,8**	**+4,0**

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.
2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab 2010 bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.
3) ab 2009: Hessen, Rheinland- Pfalz und Saarland

Quellen: BMELV; AMI Stand: 29.03.2011

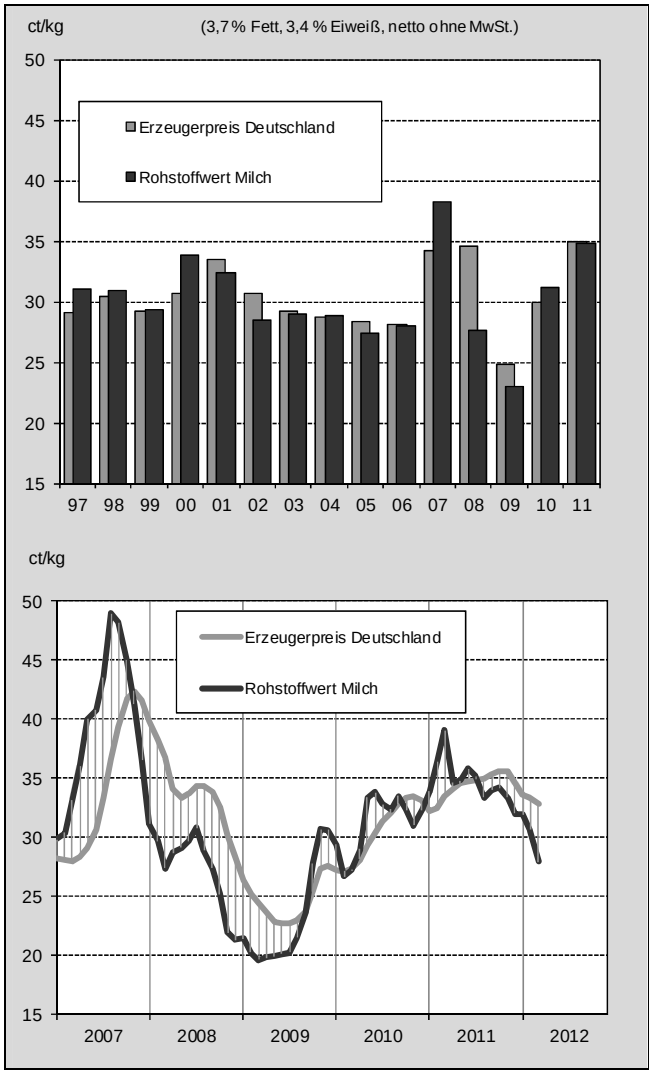
Rohstoffwert Milch - 12-17 Der Rohstoffwert für Milch ist der Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch zu Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Beim starken Preisanstieg 2007 sowie beim Preisverfall 2008 eilte der Rohstoffwert der tatsächlichen Verwertung um mehrere Monate voraus. Dies zeigt sich auch beim letzten Anstieg ab

Abb. 12-16 Milchpreise nach Bundesländern



Quelle: BMELV

Abb. 12-17 Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch“



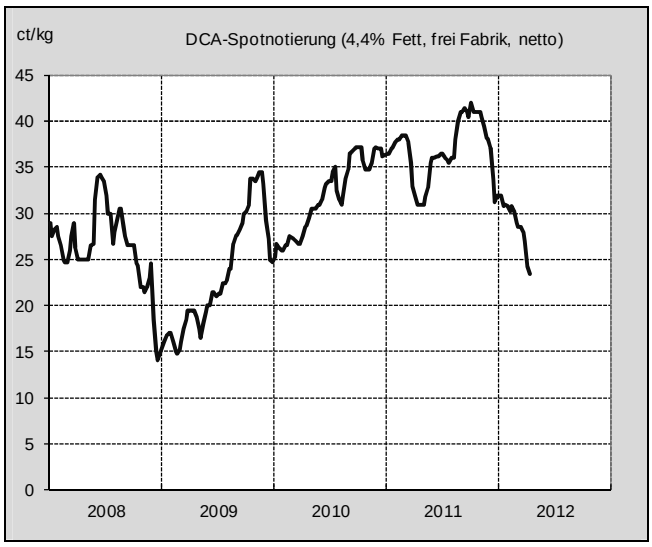
Quellen: IFE Kiel; BMELV

Herbst 2009. Der Rohstoffwert schwankt sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis und ist ein sensibler Indikator für die aktuelle Marktentwicklung.

Spotmarkt - 12-18 Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Tagesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien und den Niederlanden, wo eine eigene Notierung besteht (DCA - DienstenCentrum Agrarische Markt BV).

Terminmärkte - Zur Schaffung von Transparenz im Preisbereich wurde seit einiger Zeit die Aufnahme eines Milchkontraktes an einer der Warenterminbörsen in Europa gefordert.

Abb. 12-18 Spotmarktpreise in den Niederlanden



Quelle: DCA-Markt

Seit Mai 2010 bietet die Eurex in Frankfurt nun einen Magermilch- und einen Butterkontrakt an. An der Pariser Terminbörse NYSE Liffe hat im Oktober 2010 der Handel mit einem neu aufgelegten Magermilchkontrakt begonnen. Im ersten Halbjahr 2011 sollten Kontrakte für Butter und Molkenpulver folgen.

Die europäischen Terminkontrakte im Milchbereich sind seit Handelsbeginn nur auf schwaches Interesse bei den Marktbeteiligten gestoßen. An der Eurex standen Ende März 2012 gerade einmal 121 Butter- und 36 MMP-Kontrakte, verteilt auf jeweils 6 Laufzeiten im Open Interest. Davon sind die meisten seit dem Jahreswechsel hinzugekommen. Offenbar animieren die sinkenden Preise die Marktteilnehmer nun doch zu Sicherungsgeschäften, nachdem die neu geschaffenen Möglichkeiten zur Preisabsicherung für Milchprodukte an den Warenterminmärkten in ihrem ersten Jahr von den Molkereien zwar prinzipiell begrüßt, aber kaum genutzt wurden. Allerdings darf bezweifelt werden, ob der Markt in Europa einen zweiten Börsenstandort in dem Bereich verträgt. An der Liffe wurden jedenfalls noch keine Kontrakte gehandelt. Auch in den USA an der CME in Chicago sind die Umsätze bei Milchfutures im Vergleich zu pflanzlichen Produkten mit wenigen tausend Kontrakten täglich sehr bescheiden. Auch die neuseeländische Börse NZX stieg im Oktober 2010 in den Warenterminhandel mit Vollmilchpulverkontrakten ein. Im ersten Jahr wurden 5.000 Kontrakte gehandelt.

Global Dairy Trade - Seit September 2010 findet in Neuseeland die bisher monatlich abgehaltene Auktion von Kontrakten auf Molkereiprodukte auf der Handelsplattform Global Dairy Trade des neuseeländischen Branchenführer Fonterra nun alle zwei Wochen statt. Abgewickelt wird die Versteigerung von der

Charles River Associates (CRA), einem Beratungsunternehmen. Pro Versteigerung werden dort aktuell Kontrakte über 25.000 - 40.000 t Milchprodukte (MMP, VMP, BMP, Milchfett, Proteinkonzentrat, Cheddar, BMP, Laktose und Labkasein) versteigert. Seit dem Start von Global Dairy Trade hat sich mit 592 qualifizierten Bietern die Beteiligung mehr als verdoppelt und die Ergebnisse finden zunehmende internationale Beachtung.

Marktransparenz - In Deutschland unterstützen verschiedene Systeme die Marktransparenz bei Milch und Milchprodukten. Für verschiedene Milchprodukte bestehen wöchentliche Großhandelsnotierungen an der Süddeutschen Butter- und Käsebörse e.V. in Kempten (Butter, Käse) und bei der Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsens in Hannover (Käse und Milchpulver). Amtlich werden von der BLE in Bonn monatlich die Produktionsdaten, die Molkereiabgabepreise für Trinkmilch und die durchschnittlichen Erzeugerpreise aller deutschen Molkereien erhoben. Regional und überregional werden von den Landwirtschaftskammern, verschiedenen Verlagen und Verbänden, sowie der AMI verschiedene molkereispezifische Milchpreisvergleiche (Erzeugerpreis) erstellt und veröffentlicht.

Im Jahr 2009 hat das Bundeskartellamt erste kartellrechtliche Bedenken in Bezug auf eine hohe Markttransparenz bei den Milchauszahlungspreisen dargelegt. Kritisiert wurde u.a., dass „... die hohe Transparenz bei den Beschaffungspreisen für Rohmilch eher dem LEH nutze, und wäre so zum Nachteil für die Erzeuger".

Aus Anlass eines Antrags der AMI im Juli 2011 und in einem „Endbericht zur Sektorenuntersuchung Milch" im Januar 2012 hat das Bundeskartellamt folgende wesentlichen Eckpunkte festgestellt:

- Nicht erlaubt sind tagesaktuelle und identifizierbare Preisvergleiche zwischen einzelnen Molkereien.
- Stattdessen dürfen nur „nicht identifizierbare Daten" auf „aggregierter Ebene" (Region oder Produktionsrichtung) veröffentlicht werden. Diese sollen aus mindestens fünf Unternehmen) zusammengesetzt sein, wobei die größte Molkerei nicht mehr als 33 % und die beiden größten Unternehmen der Region zusammen nicht mehr als 60 % im Regionaldurchschnitt vereinen sollen.
- „Identifizierende Daten" dürfen nur veröffentlicht werden, wenn sie „historisch", d.h. mindestens sechs Monate (EU: 12 Monate) alt sind.
- Weiter werden kartellrechtlich auch sogenannte „Referenzpreismodelle" kritisiert, wenn Molkereien, aber auch Milcherzeugergemeinschaften (MEG) und Erzeugergenossenschaften (EZG) ihre eigene Auszahlung an die Auszahlungsleistung anderer Molkereien oder auch an Durchschnittspreise binden. Dies wird als Begünstigung der Bildung eines Preiskartells verstanden.
- Selbst „historische Daten" können wettbewerbsrechtlich bedenklich sein, wenn mit deren Hilfe wie derzeit z.T. praktiziert nachträglich der Auszahlungspreis an das Niveau der/des „Mitbewerber/s" angepasst wird.
- Das Bundeskartellamt will seine Position in „Einzelfallentscheidungen" durchsetzen.

Als Reaktionen auf die Entscheidung des Bundeskartellamtes haben verschiedene regionale Verlage und Fachblätter die Veröffentlichung von Milchpreisvergleichen eingestellt. Die großen Verlage halten weiterhin daran fest. Einzelne große Molkereien nennen ihre Durchschnittspreise inzwischen offenbar nicht einmal mehr in ihren Erzeuger-Rundschreiben. Scheinbar kommt diese Regelung Molkereien mit niedrigen Auszahlungspreisen gelegen, um mit ihren aktuellen Preisen sehr zurückhaltend umzugehen. Die Bewertungen der Position des Bundeskartellamtes sind in der Summe überwiegend ablehnend. Es wird auf das EU-Milchpaket verwiesen, das im Gegenteil dazu eine höhere Transparenz fordert. Auch wird darauf hingewiesen, dass für die LEH-Einkäufer die aktuellen Rohmilchpreise ohnehin kaum interessant seien, da neue Kontrakte ausgeschrieben werden und die Molkereien Angebote abgeben. Einig sind sich die Kommentatoren, dass die Position des Landwirts bei der Bewertung der Leistungsfähigkeit „seiner" Molkerei verschlechtert wird und damit die Molkereien weniger Druck von „unten" bekommen.

12.5 Bayern

Soweit für Bayern bis Redaktionsschluss milchwirtschaftliche Daten für das Jahr 2011 vorlagen, wurden sie in dieser Ausgabe der Agrarmärkte verwendet. Wo sie nicht zur Verfügung standen, musste auf die Daten für 2010 zurückgegriffen werden.

Milchkuhbestände und -halter - **12-23** Im November 2010 wurden 1,244 Mio. Milchkühe (+0,2 %) gezählt. Die Zahl der Milchviehhalter ging um 5,9 % auf rund 41.913 Milchviehhalter zurück. 2011 nahm die Zahl der Milchkühe wieder ab auf 1,235 Mio. (- 0,7 %). Die Zahl der Halter sank auf 39.945 (- 5,2 %).

Betriebsgrößenstruktur - **12-23** Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviehbetriebe nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 30,4 Kühe je Halter im Jahr 2011 zu.

Milchleistung - 12-23 Im Jahr 2010 konnte die Milchleistung pro Kuh auf 6.238 kg gesteigert werden. Über dem bayerischen Durchschnitt lag die Milchleistung in den Regierungsbezirken Mittelfranken, Unterfranken und Schwaben mit jeweils rund 6.500 kg sowie in Oberfranken (6.400 kg). Im Jahr 2011 wurden in Bayern nach vorläufigen Angaben 7,94 Mio. t Milch erzeugt, woraus sich eine durchschnittliche Milchleistung von 6.431 kg errechnet.

In Deutschland wurde 2010 eine Milchleistung von 7.080 kg/Kuh ausgewiesen. Damit lag die Durchschnittsleistung erstmals über 7.000 kg/Kuh. In den neuen Bundesländern - die Zahlen sind noch nicht detailliert veröffentlicht – liegt die Kuhleistung dabei auf über 8.400 kg/Jahr. Bayern rangiert bei der Milchleistung im Vergleich zu den übrigen Bundesländern nach wie vor am Ende der Skala. Nach vorläufigen Berechnungen stieg auch in 2011 die Milchleistung in Deutschland auf 7.280 kg/Kuh.

Milchanlieferung - 12-18 12-11 Die Anlieferungsmenge der bayerischen Milcherzeuger an Molkereien und selbständige Milchsammelstellen in Bayern und anderen Bundesländern konnte 2011 im Vergleich zum Vorjahr um 2,2 % auf 7,45 Mio. t gesteigert werden.

Überdurchschnittlich erhöht wurde die Milchanlieferungsmenge der Erzeuger in Oberbayern (3,4 %) und Mittelfranken (3,3 %). Die Milcherzeuger in Niederbayern, Ober- und Unterfranken steigerten die Anlieferungsmengen um 2,0 bis 1,8 %. Geringer fiel der Anstieg in der Oberpfalz (1,4 %) und Schwaben (1,0 %) aus.

Die Molkereien in Baden-Württemberg haben bei bayerischen Landwirten 185.200 t Milch erfasst, somit 3,7 % mehr als in 2010. Die Milcherfassung der Molkereien aus Rheinland-Pfalz und Hessen entsprach mit 21.300 t in etwa der Menge der Vorjahre.

Aus eigener Erfassung standen in 2011 den bayerischen Molkereien 8,11 Mio. t Milch (einschl. der in anderen Bundesländern erfassten Milch) zur Verfügung. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Erfassung um 2,4 % erhöht. In Bayern wurden 7,24 Mio. t bei Milcherzeugern in Bayern abgeholt. Die anderen 10,8 % der Gesamterfassungsmenge kamen von Milcherzeugern in Baden-Württemberg (431.200 t), Thüringen (247.600 t), Hessen (84.400 t), Sachsen (79.600 t) sowie in geringerem Umfang aus Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Österreich.

Schaf- und Ziegenmilch – Die Verarbeitungsmenge an Schaf- und Ziegenmilch ging in 2011 um 4,1 % auf 9.100 t zurück. Der Anteil der Schaf- und Ziegenmilch an der gesamten bayerischen Milchanlieferung liegt bei nur 0,11 %.

Milcherzeugergemeinschaften - 12-29 Nach dem Marktstrukturgesetz werden Erzeugergemeinschaften für Milch anerkannt, wenn sie jährlich mindestens 7,5 Mio. kg Milch erzeugen.

Im Jahr 2010 gab es in Bayern 92 Milcherzeugergemeinschaften (MEG) mit Anerkennung nach dem Marktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 56 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins, 36 sind eingetragene Genossenschaften. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 104 nicht nach dem Marktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften, die noch aktiv die Milch ihrer Mitglieder vermarkten.

Die nach Marktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2010 insgesamt 5,293 Mio. t Milch. Die Vermarktungsmenge konnte zum Vorjahr um 2,5 % gesteigert werden. Die Zahl der aktiven Mitglieder in den anerkannten MEGs ging auf 29.043 zurück.

Im Jahr 2010 waren 31 anerkannte Milcherzeugerge-

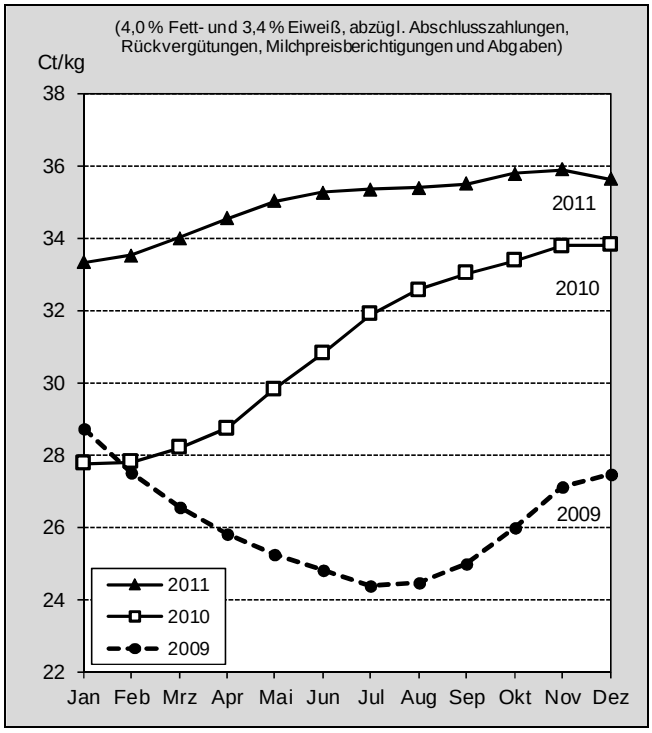
Tab. 12-29 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2010

Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG ▼	Milchanlieferung der MEG in Mio. kg	Wert der Milchanlieferung in Mio. €
Oberbayern	26	10.744	1.869	599
Oberpfalz	9	5.284	867	275
Niederbayern	12	4.764	788	247
Schwaben	24	3.061	640	205
Mittelfranken	12	2.883	516	164
Oberfranken	4	1.909	546	174
Unterfranken	5	398	68	21
Bayern	**92**	**29.043**	**5.293**	**1.686**
2010/09 in %	***+3,4***	***-5,1***	***+2,5***	***+21,0***

Quelle: LfL (IEM) Bayern

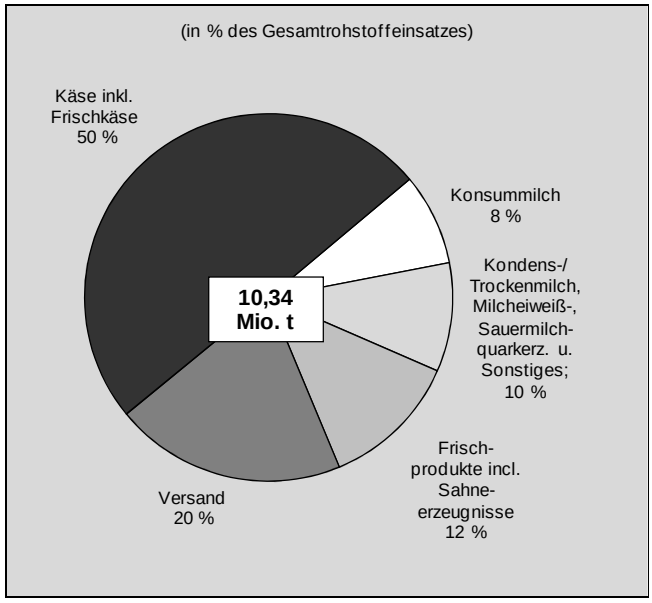
Stand: 19.10.2011

Abb. 12-19 Milcherzeugerpreise in Bayern



Quellen: LfL (IEM) Bayern; BLE

Abb. 12-20 Milchverwendung in Bayern 2011



Quelle: LfL (IEM) Bayern

meinschaften mit rund 6.900 Milchlieferanten Mitglied in der Bayern MeG. Daneben sind noch weitere Erzeugergruppierungen eingebunden. 2011 wurde eine MEG neu gegründet. Sie entstand aus der Abspaltung von einer bestehenden Liefergruppierung.

Erzeugerpreise - 12-5 12-19 Im Jahresdurchschnitt 2011 wurden in Deutschland 34,83 ct/kg Milch mit 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß ausgezahlt. In Bayern wurden 2011 im Jahresdurchschnitt 35,52 ct/kg Milch bei Standardinhaltsstoffen (4,0 % Fett- und 3,4 % Eiweißgehalt), einschließlich Abschlusszahlungen, ohne MwSt. an die Milcherzeuger ausgezahlt. Die Milcherzeuger in Bayern stehen damit im Bundesvergleich an der Spitze, gefolgt von den Milcherzeugern in Thüringen (35,31 ct/kg) und Baden-Württemberg (35,30 ct/kg).

In 2011 stieg der Milchauszahlungspreis von Monat zu Monat an. Im Dezember führte der Rückgang der Erlöse für einige Milchprodukte auch zu etwas niedrigeren Auszahlungspreisen an die Erzeuger. Im ersten Quartal 2012 gaben die Auszahlungspreise weiter nach. Sie lagen in Bayern durchschnittlich gut einen Cent niedriger als im Monat November 2011, als die Auszahlungspreise mit 35,88 ct/kg ihren Jahreshöchststand erreicht hatten.

Milchverwendung - 12-17 12-20 Im Jahr 2011 wurden 7,44 Mio. t von bayerischen Milcherzeugern an bayerische Molkereien und Milchsammelstellen angeliefert. Der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung stieg um 0,8 auf 93,7 % an. Der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch sank auf 5,5 %. Der Rest wird im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht oder direkt ab Hof vermarktet.

Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien mit Milchbe- oder -verarbeitung durch Anlieferung und Zukauf 10,34 Mio. t Milch zur Verfügung (+3,6 %). 8,02 Mio. t wurden von Erzeugern innerhalb und außerhalb Bayerns erfasst (+2,6 %). Von anderen Molkereien wurden 1,71 Mio. t Milch zugekauft (+5,4 %). Der Zukauf aus EU-Mitgliedsstaaten stieg um 13,5 % auf 526.700 t an. Von der zur Verfügung stehenden Milchmenge gingen 2,11 Mio. t in den Versand, davon 1,6 Mio. t Milch an andere Molkereien in Bayern und Deutschland. An andere EU-Mitgliedsstaaten wurden 504.000 t Milch verkauft, an Drittländer 2.100 t.

Aus der Hälfte der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Die Herstellmenge von Käse stieg in den Jahren 2010 und 2011 weiter an. 2011 wurden 839.000 t Hart-, Schnittkäse, Pasta filata, Weich- und Frischkäse hergestellt. Die Produktion von Pasta filata nahm um 7,1 % auf 155.100 t und die von Frischkäse um 5,9 % auf 306.000 t zu. Ebenfalls gesteigert wurde die Herstellung von Schnittkäse und halbfestem Schnittkäse. Rückläufig hat sich hingegen die Produktion von Hartkäse (-6,9 %) und Weichkäse (-2,1 %) entwickelt.

Für Konsummilch und Milcherzeugnisse wurden in den bayerischen Molkereien 2,1 Mio. t Milch im Jahr 2011 eingesetzt. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Rohstoffeinsatzmenge hierfür um 1,8 % erhöht. Her-

gestellt wurden daraus u.a. 834.000 t Konsummilch und 1,14 Mio. t. Milchmischerzeugnisse.

Molkereiwirtschaft - 12-26 Der Anteil der Milchverarbeitung am Gesamtumsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes betrug 2010 unverändert 41 %. Insgesamt legte der Umsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes 2010 um 3,2 % auf 20,08 Mrd. € zu, blieb aber um mehr als 14 % hinter dem Spitzenumsatz in 2008 zurück. Die milchverarbeitenden Unternehmen steigerten ihren Umsatz um 4,5 % auf 8,25 Mrd. €. Im Inland stieg der Umsatz um 4,0 % auf 6,30 Mrd. €. Im Auslandsgeschäft wurde mit 1,95 Mrd. € ein Umsatzplus von 6,6 % erreicht.

2011 wurde in 77 Molkereiunternehmen mit 113 Betriebsstätten Milch verarbeitet. Der Konzentrationsprozess der bayerischen Molkereiunternehmen setzte sich fort. Die durchschnittliche Verarbeitungsmenge der bayerischen Molkereien stieg auf 134.000 t an. Die 25 Unternehmen mit mehr als 150.000 t Milchverarbeitung haben einen Anteil von rund 82 % an der bayerischen Verarbeitungsmenge von insgesamt 10,3 Mio. t. Einen Anteil von 46 % haben die 8 größten Unternehmen mit jeweils 300.000 t Verarbeitungsmenge und mehr.

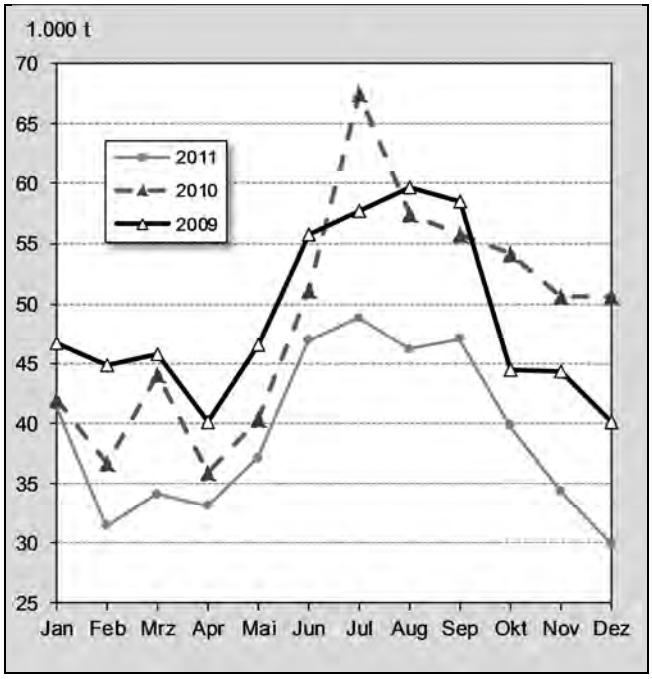
Versorgungsbilanz - Für Bayern lag der Selbstversorgungsgrad für Milch- und Milcherzeugnisse 2010 bei 172 %. Der Selbstversorgungsgrad bei Käse lag bei 331 % und damit 2 % höher als im Vorjahr. Bei Butter wurde ein Selbstversorgungsgrad von 87 % erreicht, bei Magermilchpulver von 97 %.

Außenhandel Bayerns - Im Jahr 2011 wurden aus Bayern Milch, Milcherzeugnisse, Butter und Käse im Wert von 2,6 Mrd. € exportiert. Damit wurde der Ausfuhrwert von 2010 (2,4 Mrd. €) und von 2009 (2,1 Mrd. €) übertroffen.

Zwar blieb die Menge der in 2011 ausgeführten Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) mit 1,43 Mio. t hinter der des Vorjahres (1,48 Mio. t) zurück. Der Wert der ausgeführten Waren (1,15 Mrd. €) lag jedoch um 11,3 % höher als im Vorjahr. Die Hälfte der Milch und Milcherzeugnisse aus Bayern (719.600 t) ging nach Italien. Die zweitgrößten Abnehmer waren die Niederlande (164.400 t) und Österreich (109.300 t).

Die Einfuhrmenge von Milch und Milcherzeugnissen stieg von 1,02 Mio. t in 2010 auf 1,16 Mio. t in 2011 an. 470.200 t hiervon stammen aus Österreich, 317.000 t aus der Tschechischen Republik. Der Wert der Einfuhren an Milch und Milcherzeugnissen 2011 betrug 537,8 Mio. €.

Abb. 12-21 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien



Quellen: fL (IEM) Bayern; BLE

2011 wurden 431.700 t Käse im Wert von 1,41 Mrd. € ausgeführt. Der Wert lag 10,9 % höher als in 2010. Als wichtigstes Abnehmerland führte Italien 146.000 t Käse im Wert von 489,1 Mio. € aus Bayern ein. Mit großem Abstand folgen die weiteren Abnehmerländer. Die Einfuhrmenge Frankreichs, dem zweitgrößten Abnehmer für bayerischen Käse, ging auf 41.600 t zurück. Von Bayern wurden 2011 rund 17.200 t im Wert von 70,9 Mio. € in die Russische Föderation verkauft.

Eingeführt wurden 159.000 t Käse, vor allem aus Frankreich (47.800 t) und den Niederlanden (43.100 t). Für den eingeführten Käse mussten die Importeure 717,5 Mio. € zahlen, d. h. 58,4 Mio. € mehr als im Vorjahr.

Italienexport - 12-21 Der Italienversand ging im Jahr 2011 stark zurück. Nur 470.600 t Milch und Rahm - vier Fünftel der Vorjahresmenge - wurden aus Bayern nach Italien geliefert.

12.6 Marktaussichten

Die Preissteigerungen in den beiden letzten Jahren haben mit Ausnahme Osteuropas und Japans die Erzeuger weltweit ermuntert, ihre Produktion deutlich auszuweiten. Dies wurde unterstützt durch günstige Witterungsbedingungen in vielen Regionen der Welt. Durch den sehr festen Milchmarkt in 2011 konnten die Rekordmengen zu hohen Preisen abgesetzt werden.

Das Milchaufkommen steigt global auch Anfang 2012 mit unverminderter Geschwindigkeit weiter. Die Nachfrage wächst 2012 dagegen langsamer, nachdem es in 2010 und 2011 kräftige Steigerungen gegeben hatte. Hinzu kommt auch die Eintrübung der Weltwirtschaft. Entsprechend haben die Preise am Weltmarkt bereits deutlich nachgegeben. Der Rückgang der Verwertungen wird sich auch in Deutschland auf die Milchpreise auswirken. Demzufolge ist für 2012 mit einer negativen Trendwende am Milchmarkt zu rechnen.

Ob und wie stark der Einbruch verlaufen wird, bleibt abzuwarten. 2009 war wegen des zeitweiligen Zusammenbruchs der Nachfrage in Folge der globalen Wirtschaftskrise sicherlich eine Extremsituation. Verhältnismäßig stark ist jedoch auch der derzeitige Angebotsüberhang, zumal die durch ein Marktungleichgewicht ausgelösten Preiseffekte erfahrungsgemäß ein Mehrfaches der Mengenschwankungen ausmachen. Hinzu kommt, dass das Milchangebot naturgemäß sehr träge und verzögert auf Preisänderungen reagieren kann.

13 Eier und Geflügel

13.1 Eier

Eier eignen sich hervorragend für eine Versorgung mit hochwertigem Eiweiß zu günstigen Kosten. Die Erzeugung von Eiern nimmt daher weltweit kontinuierlich zu. Sie ist in den Industriestaaten von einer hohen regionalen Konzentration geprägt. Der vorzeitige Ausstieg Deutschlands aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen ab dem Jahr 2010 und auch der Ausstieg der übrigen EU-Staaten ab dem Jahr 2012 führte zu einer zeitweisen Verknappung des Angebotes an Eiern in Deutschland und der EU, was die Preise vorübergehend in die Höhe trieb. Vom Alleingang Deutschlands profitierten kurzfristig die benachbarten Nationen, welche ihre Ware in unser Bundesland liefern. Die Eierproduktion in Deutschland erholte sich jedoch sukzessive vom vorzeitigen Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung und erreichte 2011 fast wieder das Niveau vor dem Ausstieg. Die meisten europäischen Mitbewerber befinden sich mitten in der Umstellungsphase. Eine Rückkehr zur Normalität wird bei diesen teilweise bis ins Jahr 2013 dauern.

13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten stieg die Eierproduktion weltweit um über 70 %. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse waren allerdings geringer als in den Jahren zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch nicht erhöht. Einerseits besteht bei den Verbrauchern z.T. immer noch die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen von hohen Cholesteringehalten auf die Gesundheit, während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund treten. Andererseits litt der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Viele Verbraucher stufen das Ei zudem als Billigprodukt ein. Der überwiegende Anteil der Eier wird - allerdings mit rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände - 13-1 Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) wurden weltweit in den Jahren 2009 und 2010 mit je rund +4 % etwas stärker aufgestockt als in den Vorjahren. Der weltweite Bestandsaufbau von 809 Mio. Hühnern in 2010 entspricht dem 7-fachen des derzeitigen deutschen Bestandes. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten in erster Linie in China (+300 Mio.) und Indonesien (+280 Mio.). Seit 1990 weiteten vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark aus. Länder wie Indonesien, Brasilien und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trug hierzu entscheidend bei. 56 % des Welthühnerbestandes werden in China (25 %), den USA (11 %), Indonesien (8 %), der EU (6 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aussagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich. Jedoch dürfte der Masthühnerbestand stärker zugenommen haben als der Legehennenbestand.

Erzeugung - 13-2 Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt stetig zu (+1,3 % in 2011) und liegt bei rund 64,4 Mio. t. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von 24 Mio. t oder 37 % der weltweiten Produktion eine herausragende Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-27 mit 7,1 Mio. t (11 % der Weltproduktion) und die USA mit 5,5 Mio. t (9 % der Weltproduktion). Den größten Anteil am weltweiten Produktionszuwachs hatten China, Indien und die Ukraine. Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. 2009 ging sie v.a. wegen des vorzeitigen Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland um 2 % zurück. Bis Ende 2011 war dieser Rückgang auf EU-Ebene wieder mehr als kompensiert.

Handel - 13-1 Weltweit werden etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Die EU exportierte 2011 rund 216.000 t Eier, was ca. 3 % der Erzeugung entspricht. Der Export ist damit das dritte Jahr in Folge angestiegen und befindet sich etwas über dem Durchschnitt der vergangenen 10 Jahre. Für das Jahr 2012 wird wegen der Umstellung der Käfigbetriebe nicht mit einer Steigerung des EU-Exports gerechnet. Da für die Ausfuhr in Drittländer nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt werden, spielt der Außenhandel mit europäischen Eiern hier nur eine untergeordnete Rolle. EU-Ware scheint demzufolge auf dem Weltmarkt kaum wettbewerbsfähig zu sein, weshalb vor allem weiterverarbeitete Produkte (Albumin, ...)

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000[1)]	2008	2009	2010 ▼	10/09 in %
China	2.083	3.623	4.355	4.502	4.803	*+6,7*
USA	1.332	1.860	2.059	2.100	2.100	*+0,0*
Indonesien	571	859	1.253	1.342	1.623	*+20,9*
Brasilien	546	843	1.202	1.234	1.239	*+0,4*
Indien	294	380	666	810	866	*+6,9*
Welt[3)]	**10.659**	**14.401**	**17.953**	**18.650**	**19.459**	***+4,3***
Vereinigtes Königreich	125	155	154	159	164	*+3,0*
Spanien	109	128	138	138	138	*+0,0*
Italien	149	100	115	120	130	*+8,3*
Frankreich	194	233	119	122	124	*+1,5*
Polen	63	50	129	124	118	*-5,1*
Deutschland	**121**	**108**	**115**	**118**	**114**	***-3,3***
Niederlande	93	104	97	97	101	*+4,5*
Rumänien	114	69	82	84	84	*-0,6*
Portugal	20	35	38	39	40	*+2,6*
Belgien/Luxemburg	33	111	33	33	34	*+3,4*
Ungarn	53	26	30	31	32	*+3,1*
Griechenland	28	30	32	32	32	*+0,0*
Tschechien	.	14	25	24	24	*+1,0*
EU[2)3)]	**926**	**1.065**	**1.210**	**1.231**	**1.242**	***+0,9***
Niedersachsen	38,3	48,7	.	.	50,6	.
Bayern	**12,0**	**9,6**	**.**	**.**	**10,5**	**.**
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	.	.	10,0	.
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	.	.	8,7	.
Sachsen	6,0	6,7	.	.	8,2	.
Brandenburg	7,9	6,0	.	.	7,0	.
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	.	.	6,7	.
Baden-Württemberg	**4,9**	**4,3**	**.**	**.**	**3,6**	**.**
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	.	.	2,9	.
Thüringen	4,5	4,8	.	.	2,6	.
Hessen	2,8	1,9	.	.	1,5	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	.	1,5	.
Deutschland[4)]	**121**	**108**	**115**	**118**	**114**	***-3,3***

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2008: EU-27
3) FAO
4) DESTATIS

Quellen: FAO, DESTATIS Stand: 15.03.2012

und auch Bruteier auf Drittlandmärkten abgesetzt werden. Die wichtigste Importregion für Eier und Eiprodukte ist Asien und dort vor allem Japan. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 %. An zweiter Stelle folgt die Schweiz als bedeutender Importeur von EU-Ware. Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits über Zölle, andererseits wird auch durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier der Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindert. Der Import aus Drittländern betrug daher in 2011 lediglich 19.045 t bzw. 0,3 % der Eigenerzeugung. Hauptlieferanten waren Argentinien und die USA.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch von Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft für die relativ teuren tierischen Lebensmittel. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 38 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 330 Eiern deutlich über dem Niveau der

Tab. 13-2 Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
China	8.175	22.213	23.634	23.827	24.000	*+0,7*
USA	4.034	4.998	5.425	5.489	5.510	*+0,4*
Indien	1.161	2.015	3.324	3.414	.	.
Japan	2.419	2.535	2.508	2.515	.	.
Mexiko	1.010	1.788	2.360	2.381	0	*-100,0*
Welt	**37.549**	**55.252**	**62.733**	**63.572**	**64.400**	***+1,3***
Frankreich	887	1038	928	954	892	*-6,5*
Spanien	668	661	759	795	892	*+12,2*
Deutschland	**985**	**901**	**692**	**658**	**793**	***+20,5***
Italien[1)]	656	686	743	745	723	*-3,0*
Niederlande	652	668	656	681	713	*+4,7*
Vereinigtes Königreich	628	584	659	726	704	*-3,0*
Polen	422	424	590	556	637	*+14,6*
Rumänien	411	286	335	338	310	*-8,3*
Ungarn	264	180	280	280	280	*+0,0*
Tschechien	.	188	188	188	188	*+0,0*
Belgien/Luxemburg	169	195	164	164	162	*-1,2*
Portugal	80	118	125	126	128	*+1,6*
EU [2)]	**.**	**.**	**6.932**	**7.036**	**7120**	***+1,2***
Bayern[3)]	**0**	**82**	**70**	**69**	**83**	***+20,3***
Baden-Württemberg[3)]	**0**	**40**	**33**	**33**	**40**	***+21,2***

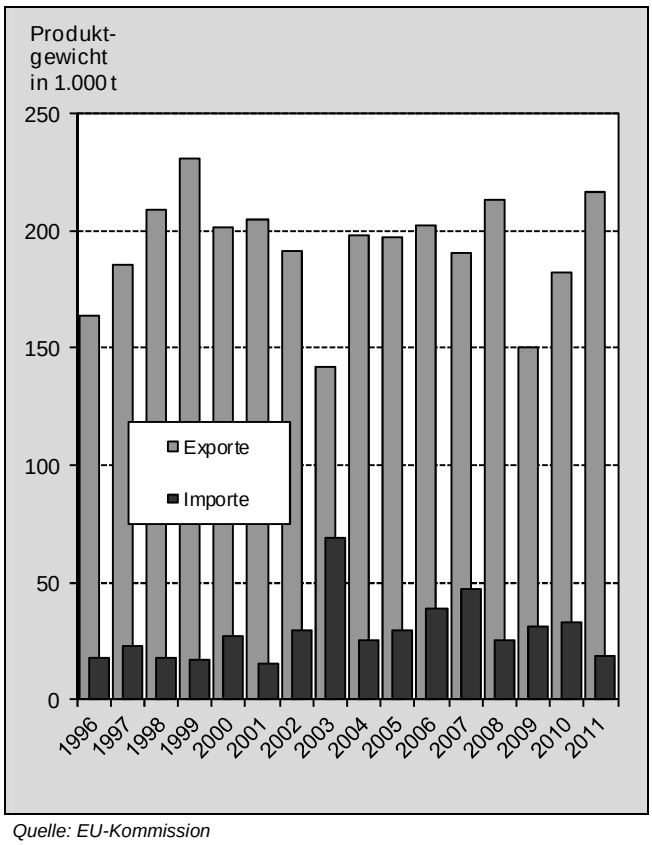
1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27
3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: DESTATIS; AMI; MEG, EUROSTAT Stand: 23.04.2012

USA und über dem der westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. 2011 wuchs die Erzeugung um 0,7 % und folglich ähnlich stark wie die Weltproduktion. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

USA, Kanada und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 340 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China ist Nordamerika die zweitbedeutendste Produktionsregion der Welt. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. 75 % aller Hennen werden in den USA in Betrieben mit mehr als 100.000 Hennen gehalten. Die Erzeugung nahm seit Ende der 90er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Während die US-Produktion in den letzten Jahren eher stagnierte, verzeichnete Mexiko noch ein leichtes Wachstum. Ebenso steigt der Pro-Kopf-

Abb. 13-1 EU-Außenhandel mit Eiern



Quelle: EU-Kommission

Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt. In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist, die sich nach dem inländischen Bedarf richten. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Trotz Zollkontingenten, ein Zugeständnis an die WTO, hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt.

Japan - Japan zählt mit einem Eierverbrauch von etwa 320 Stück/Kopf und Jahr zu den Ländern mit dem höchsten Verbrauch weltweit. Obwohl Japan einer der vier größten Eiererzeuger auf der Welt ist, ist eine Selbstversorgung nur zu ca. 95 % gewährleistet. Nur 3.700 Betriebe halten insgesamt rund 139 Mio. Legehennen. Außerdem werden nicht unbeträchtliche Mengen, vor allem an hochpreisigen Eiprodukten, auf dem Weltmarkt eingekauft. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug. Die Reaktorkatastrophe 2011 in Fukushima hat die Importe weiter erhöht.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 90er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Im Jahr 1996 hat die Eierproduktion in Russland mit 1,79 Mio. t ihren Tiefstand erreicht. Um die Produktion wieder anzukurbeln werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letzten Endes besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futterversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zumindest teilweise zu greifen. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Teilweise werden große Anlagen mit 3 Mio. Hennen in Käfighaltung gebaut, die in einem integrierten System von der Junghennenaufzucht über die Futterherstellung bis zur Eiervermarktung und Eiprodukteherstellung alle Bereiche an einem Standort vereinen. Diese Anlagen produzieren zu sehr günstigen Kosten. Das Ziel, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 (vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion) in Höhe von rund 47 Mrd. Eiern (rund 2,9 Mio. t) wieder erreicht wird, konnte bisher nicht umgesetzt werden. 2011 wurden 2,26 Mio. t und damit 3 % mehr als im Vorjahr erzeugt. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser liegt bei rund 25 % und ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen wachsendem Konsum wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern oder Eiprodukten angewiesen sein wird.

Brasilien - Brasilien produziert mehr als die Hälfte der in Südamerika erzeugten Eier und nimmt damit Platz acht in der weltweiten Erzeugungsliste ein. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Produktionswachstum. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen. 2010 wurden 2,4 % mehr als im Vorjahr und 33 % mehr als 2000 erzeugt. Die Steigerung war damit in den letzten 10 Jahren doppelt so hoch wie die der Welterzeugung.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die enormen Exporte der Niederlande einerseits sowie der hohe Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit wird v.a. die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten haben. Das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen sind in den Hintergrund getreten. Diese beiden Faktoren können sich immer wieder auf mittelfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eiererzeugung wegen der effizienteren Futterverwertung von 2,1 kg für 1 kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischerzeugung auf. Lediglich Hähnchenfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So treten auch in Australien, den USA und Kanada Tierschutzgruppen in Aktion, die die Abschaffung der Käfighaltung forcieren wollen. Nach wie vor wird jedoch weltweit der Großteil der Legehennen in Käfigen gehalten.

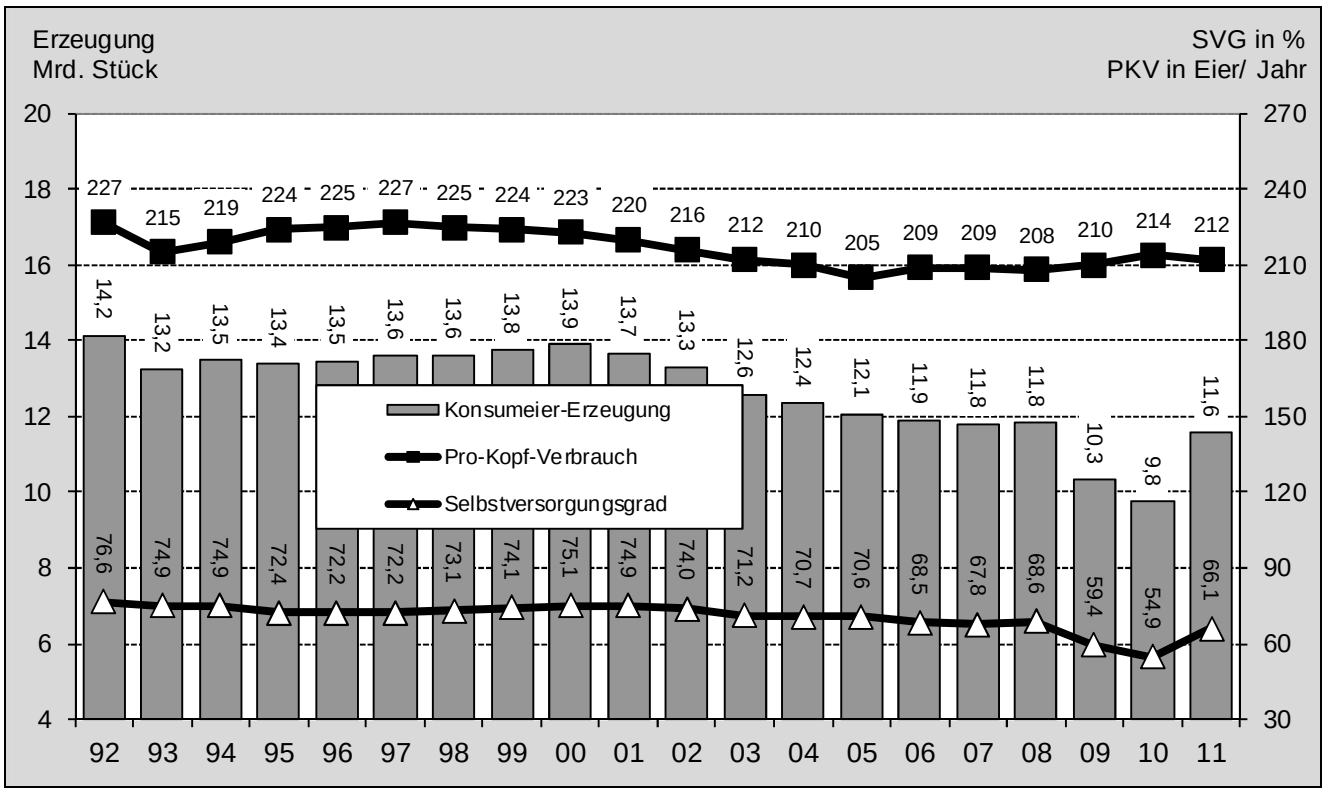
13.1.2 EU und Deutschland

Bestände - 13-1 Die sechs Länder mit den größten Hühnerbeständen (Legehennen und Masthühner) hielten 2010 63 % der Hühner in der EU-27. Den größten Anteil hatte das Vereinigte Königreich gefolgt von Spanien, Italien, Frankreich, Polen und Deutschland. Der Legehennenbestand betrug 2011 rund 340 Mio. Hennen, also 27 % des gesamten Hühnerbestandes.

Erzeugung - 13-2 13-2 In der EU-27 wurden 2011 7,1 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, Vereinigtes Königreich und Polen. Wegen des Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland seit Ende 2009 ging die Produktion hier gegenüber dem Jahr 2008 um 15,8 % zurück. Gleichzeitig nutzten die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen diese Entwicklung und steigerten ihre Erzeugung. Dies konnte den Rückgang in Deutschland jedoch nicht vollständig ausgleichen, so dass die Erzeugung in der EU um insgesamt 2 % zurückging. 2011 war der Rückgang der beiden Vorjahre wieder mehr als aufgeholt. Die Erzeugung war 1,4 % höher als 2008. Für das Jahr 2012 rechnet die EU-Kommission wegen der Umstellung der Käfigbetriebe mit einem Rückgang der Erzeugung um 1 %. Der stärkste Rückgang wird mit 7,8 % für Spanien und das Vereinigte Königreich (-5,2 %) prognostiziert. Allerdings dürften auch etliche andere Länder wie Tschechien, Griechenland, Estland, Finnland, Portugal, Polen und Belgien mit einem Anteil von über 60 % der Legehennen in konventionellen Käfigen einen deutlichen Rückgang erleben. In den Ländern, die bereits umgestellt haben, wie Deutschland, Österreich und Schweden, wird eher mit einer Produktionszunahme gerechnet.

Handel - 13-1 Die EU beschränkt den Marktzugang von Drittländern durch Zölle. Derzeit wird für Eier in der Schale ein Zoll von 30,40 €/100 kg erhoben. Dadurch verteuerten sich beispielsweise die Importe Brasiliens, welches zu den günstigsten Anbieterländern auf dem Weltmarkt zählt, im Jahr 2011 von durchschnittlich 90 €/100 kg auf 120 € (ohne die Berücksichtigung von Transportkosten). Der EU-Preis lag zum gleichen Zeitpunkt bei rund 115 €/100 kg. Brasilianische Ware war somit in der EU nicht konkurrenzfähig. Die Preise in den USA schwankten in den letzten Jahren wechselkursbedingt relativ stark zwischen dem brasilianischen Preis und dem der EU. Der Großteil des Eierhandels spielt sich daher innerhalb der EU ab. Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte aus Argentinien, den USA, Indien und Albanien. Der Anteil, der in Drittlandstaaten exportiert wird, geht v.a. nach Japan (30 %), in die Schweiz (19 %) und nach Angola (8 %). Für Drittlandexporte von ganzen Eiern können 2012

Abb. 13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BLE; AMI

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Niederlande	338	228	313	323	328
Polen	.	106	121	123	127
Spanien	96	106	123	116	120
Finnland	137	113	110	115	114
Lettland	.	92	111	115	110
Ungarn	106	102	109	115	109
Belgien/Luxemburg	122	125	110	109	106
Italien	95	95	106	105	105
Griechenland	98	97	103	103	101
Portugal	101	99	96	97	99
Schweden	103	94	95	96	99
Dänemark	104	88	85	92	94
Irland	92	90	89	87	88
Vereinigtes Königreich	92	93	85	88	88
Frankreich	98	101	88	90	87
Tschechien	.	102	85	83	83
Österreich	87	74	75	75	77
Deutschland	**80**	**76**	**59**	**55**	**66**
Estland	.	93	.	.	.
Slowakei	.	93	.	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU[1)]	**102**	**101**	**101**	**102**	**103**

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quellen: MEG, ZMP; AMI Stand: 23.04.2012

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Spanien	17,1	17,8	17,2	17,5	17,9
Dänemark	13,9	13,9	15,6	15,9	15,5
Frankreich	14,9	15,6	15,7	15,5	15,4
Tschechien	.	18,8	15,1	15,2	15,2
Österreich	13,9	13,7	14,2	14,2	14,1
Ungarn	.	17,2	17,2	17,1	13,5
Deutschland	**15,3**	**13,8**	**13,0**	**13,3**	**13,1**
Niederlande	10,5	14,7	11,4	11,5	11,7
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	11,3	11,6	11,5
Italien[1)]	10,4	14,7	11,6	11,5	11,2
Polen	.	11,8	11,0	11,0	10,9
Belgien/Luxemburg	13,8	13,6	10,5	10,4	10,7
Portugal	7,5	8,9	8,9	9,3	9,1
Griechenland	11,9	11,0	9,4	8,6	8,7
EU[2)]	**.**	**.**	**13,5**	**12,8**	**12,2**

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quellen: MEG, ZMP; AMI Stand: 23.04.2012

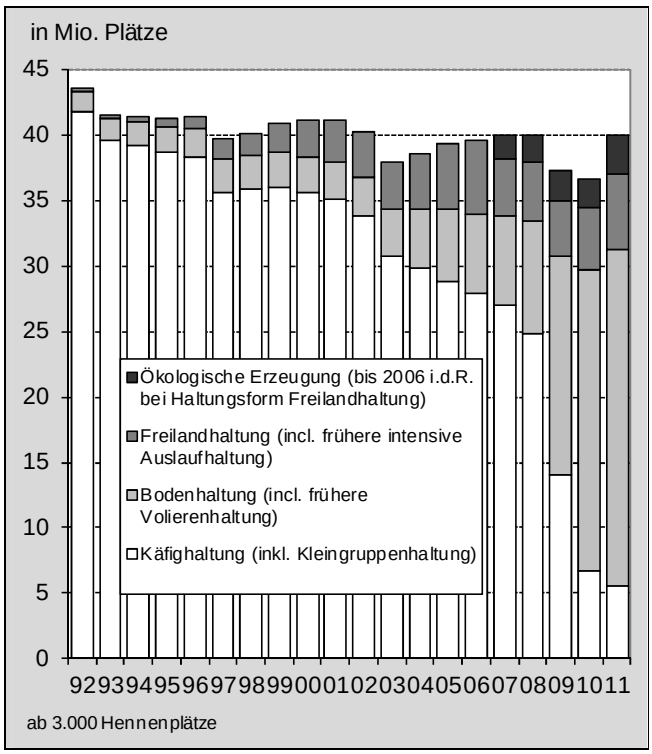
in mehreren asiatischen Ländern Exporterstattungen in Höhe von 19 €/100 kg sowie in allen Ländern, mit Ausnahme von der Schweiz, zwischen 20-63 €/100 kg (je nach Produkt) für Eiprodukte gewährt werden. Bedingt durch die knappe Versorgung und die hohen Eierpreise Anfang 2012 stiegen die Drittlandimporte Anfang des Jahres spürbar an.

Selbstversorgungsgrad - 13-3 13-2 Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss von 228 % und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hatte 2010 mit gerade noch 55 % einen der niedrigsten SVGe in der Gemeinschaft und ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige in Deutschland sowie Verzögerungen bei der Umstellung größerer Stallanlagen auf alternative Haltungsformen oder die Kleingruppenhaltung führten Ende 2009 und Anfang 2010 zu einer sinkenden Erzeugung in Deutschland. Nachdem gegen Ende des Jahres 2010 die meisten Umstellungen in Deutschland vollzogen waren und zusätzlich gebaute Ställe belegt wurden, waren die Rückgänge in der EU 2011 wieder ausgeglichen. Der Selbstversorgungsgrad Deutschlands konnte sich wieder auf 66 % erholen. Für das Jahr 2012 geht die EU-Kommission davon aus, dass die Erzeugung um 1 %, die Exporte um 30 % sinken und die Importe deutlich ansteigen. Bei einem leicht steigenden Verbrauch sinkt so der SVG voraussichtlich um einen %-Punkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - 13-4 13-2 Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2011 bei 12,2 kg (entspricht etwa 197 Eiern) und damit das zweite Jahr in Folge 5 % unter dem Vorjahresverbrauch. Deutschland liegt mit 212 Eiern über dem EU-Durchschnitt. Höchststände erreichte der deutsche Eierkonsum in den 70er Jahren mit fast 300 Eiern pro Kopf. Seitdem ist ein kontinuierlicher Abwärtstrend erkennbar. Da in den neuen Bundesländern noch mehr Eier als in den alten Bundesländern verzehrt wurden, stieg der Verbrauch nach der Wiedervereinigung in den 90er-Jahren leicht an, um dann aufgrund der sich angleichenden Ernährungsgewohnheiten wieder abzufallen. Gerade in Ländern mit ehemals hohem Verbrauch dürften gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Bedenken, aber auch der Wechsel zu immer mehr Convenience-Artikeln Gründe für einen rückläufigen Verbrauch gewesen sein.

Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Spanien mit 17,9 kg, gefolgt von Dänemark und Frankreich. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (8,7 kg) und Portugal (9,1 kg) verzehrt. Auch viele MOE-Staaten weisen einen geringen Pro-Kopf-Verbrauch auf. In Japan und China wurden zum Vergleich etwa

Abb. 13-3 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland



Quellen: DESTATIS; AMI

20,5 kg (2009) und in den USA 14,8 kg Eier/Einwohner und Jahr verbraucht.

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneierverbrauch hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie der wachsenden Märkte für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung - 13-3 Die Ära der dominierenden Haltungsart auf Legehennenbetrieben, der Käfighaltung, endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner ausgestallt sein. In Deutschland musste die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 6.7.1999 gerecht werden. Dabei sollte für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten sowie den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsformen in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, deren Anforderungen über denen für ausgestaltete Käfige innerhalb der EU liegen. In den übrigen EU-Staaten ist seit dem 01.01.2012 die konventionelle Käfighaltung verboten. Trotzdem kamen viele Betriebe diesem Verbot nicht nach und hielten im Frühjahr 2012 nach offiziellen Angaben noch 40 Mio. Hennen in konventionellen Käfigen, Fachkreise gehen sogar von bis zu 100 Mio. Hennen aus. Die EU-Kommission will eine Übergangsfrist zum Ausstallen der Hennen bis September 2012 dulden, leitete jedoch parallel dazu Vertragsverletzungsverfahren gegen 13 betroffene Mitgliedstaaten ein. Zwischen den Mitgliedstaaten wurde ein Gentleman Agreement vereinbart, das besagt, dass die Eier aus konventionellen Käfigen nur noch im Erzeugerland vermarktet werden dürfen. Rechtlich ist diese Übereinkunft jedoch nicht bindend und somit kein Schutz für den Markt der Betriebe, die sich an das Verbot der Käfige gehalten haben. In den meisten EU-Staaten wird die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen die wichtigste Haltungsart werden und an Stelle der konventionellen Käfighaltung rücken. In Deutschland konnte sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem nicht in dem Ausmaße durchsetzen wie bei den EU- Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland viele große Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment genommen. Daher spielt die Bodenhaltung in Deutschland mittlerweile die größte Rolle in der Eierproduktion. Die Haltungsarten „Freilandhaltung“ und „ökologische Erzeugung“ konnten vom Aus der Käfighaltung kaum profitieren, weil eine Vielzahl von Verbrauchern nach wie vor billige Eier nachfragt. Nachdem pessimistische Fachkreise von einem Rückgang der Legehennenzahl in Deutschland um bis zu 30 % ausgegangen waren, weiteten insbesondere niederländische und polnische Betriebe ihre Produktion aus, um diese Marktanteile zu übernehmen. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige hat somit zu kurz- bis mittelfristigen Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern geführt.

Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. Alternative Haltungsverfahren sind

in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. 2010 wurden in der EU noch 45 % der Legehennen in konventionellen Käfigen gehalten, 20 % in ausgestalteten Käfigen, 21 % in Bodenhaltung, 11 % in Freilandhaltung und 3 % in Biohaltung. Dabei bewegte sich der Anteil an konventioneller Käfighaltung zwischen über 90 % in Tschechien und Griechenland und 0 % in Deutschland, Österreich und Schweden.

Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenregistrierungsgesetz und in der VO (EG) 1234/2007 der Kommission sowie der VO (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in der das Ei gelegt wurde. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

0 ökologische Erzeugung
1 Freilandhaltung
2 Bodenhaltung
3 Käfighaltung.

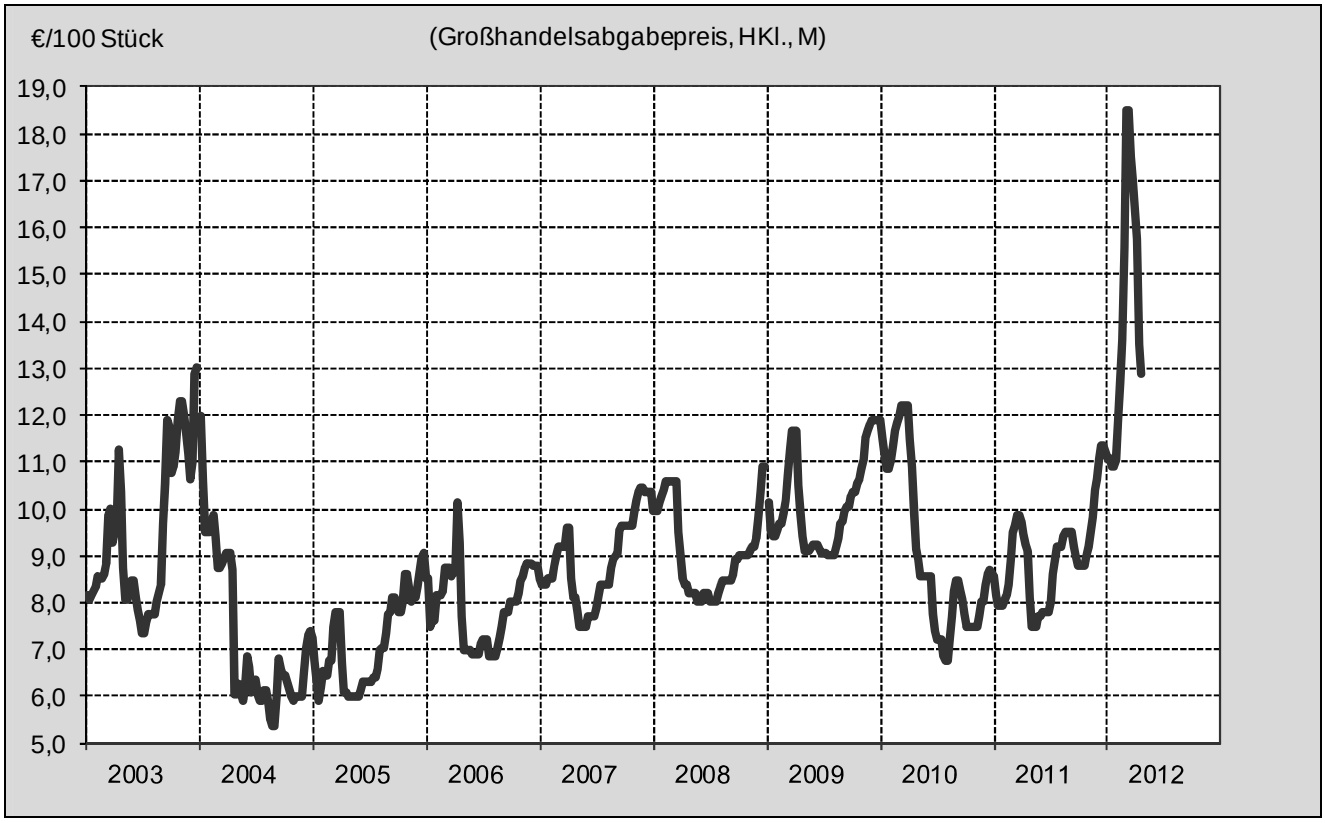
Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungsform folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Mit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz gegen bestimmte Salmonelleninfektionen beim Haushuhn (Hühner-Salmonellen-Verordnung) müssen alle Betriebe mit einem Bestand von mehr als 1.000 Legehennen während der Legeperiode in 15-wöchigem Rhythmus betriebseigene Kontrollen durchführen. Dazu müssen Proben von Staub und Kot entnommen und auf bestimmte, die menschliche Gesundheit gefährdende, Salmonellenarten untersucht werden. Betriebe mit weniger als 1.000 Legehennen sind von einer regelmäßigen Beprobung ausgenommen, sofern Maßnahmen zur Vermeidung einer Salmonelleneinschleppung durchgeführt werden. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Im Fall eines Erregernachweises dürfen seit dem 1.1.2009 die Eier dieses Bestandes bis zur erfolgreichen Bekämpfung des Erregers nur als Verarbeitungsware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und erst nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden.

Preise - 13-4 13-5 Die Eierpreise unterliegen einem saisonalen Trend. Tendenziell erreichen die Erzeugerpreise im Oster- und Weihnachtsgeschäft ihr höchstes Niveau. In den Sommermonaten ist das Preisniveau am niedrigsten. Die Verbraucherpreise hingegen weisen wesentlich geringere Schwankungen auf. Im Jahr 2004 steckte die Legehennenhaltung wegen eines in dieser Form wahrscheinlich einzigartigen Preistiefs europaweit in der Krise. Vorangegangen waren wechselhafte Entwicklungen bei den Eierpreisen wegen Lebensmittelskandalen und krankheitsbedingten Bestandsveränderungen sowie deutlich gestiegenen Futterkosten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich dann auch europaweit die wirtschaftliche Lage der Legehennenhalter. In verschiedenen Mitgliedstaaten gingen die Erzeugerpreise für Eier von 2003 auf 2004 um bis zu 40 % zurück. Ab Mitte 2005 verbesserte sich das Preisniveau wieder nachhaltig und erreichte Ende 2007 seinen Höchststand. Im Lauf des Jahres 2008 gaben die Preise wieder spürbar nach, konnten sich aber gegen Jahresende erneut festigen. Nach einem schwächeren Start ins Jahr 2009 zogen die Eierpreise wegen des deutlichen Produktionsrückgangs in Deutschland gegen Ende des Sommers bei freier Ware enorm an und erreichten Ostern 2010 Rekordwerte von 140 €/100 kg. Nach Ostern gaben die Preise abermals stark nach, weil zunehmend die Produktionsmengen der umgestellten Betriebe in Deutschland und von Aufstockungen in anderen Mitgliedstaaten auf den Markt kamen. 2011 stiegen die Eierpreise in Richtung Weihnachtsgeschäft kontinuierlich an und explodierten förmlich von ca. 115 €/100 kg im Durchschnitt des Jahres 2011 auf über 185 € vor Ostern 2012 für nicht vertragsgebundene Ware. Dieser starke Preisanstieg war auf die in Folge der Umstellung der Käfighaltungen in vielen EU-Ländern rückläufige Eiererzeugung zurückzuführen. Bedingt durch die langen Lieferverträge (zwischen 6 bis 12 Monate Vertragsdauer) der Einzelhandelsketten mit entsprechender Preisbindung blieben die Verbraucherpreise im Jahr 2009, 2010 und 2011 trotz überaus knapper Versorgungslage relativ konstant. Lieferanten, die nicht alle Eier selbst erzeugten und ihren Zukauf nicht vertraglich fixiert hatten, mussten daher teilweise Eier teurer zukaufen als ihnen vom LEH für diese bezahlt wurde. Dadurch mussten viele Eiervermarkter und auch Eiproduktewerke, die den Eierzukauf nicht vertraglich abgesichert hatten, herbe Verluste verkraften.

Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise



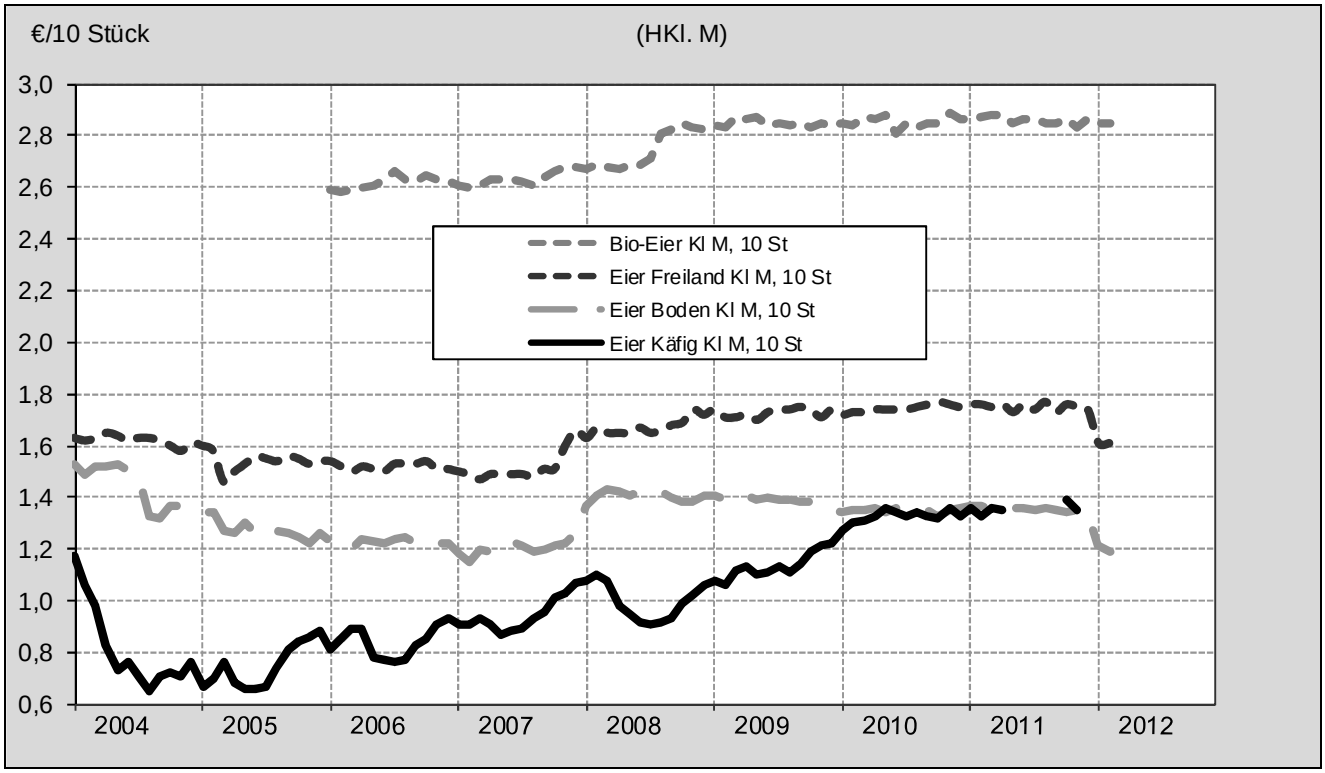
Quellen: Bayerische Warenbörse München; LfL (ILB) Bayern

13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände - 13-1 Im Legehennenbereich sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet, die Erzeugungszahlen zu melden. Für diese Gruppe der Hennenhalter stehen die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf welche hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch Halter mit weniger als 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle zwei bis vier Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Stattdessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Bei den Bestandszahlen für Deutschland kann deshalb die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil ggf. nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand übereinstimmen. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer denselben Ursprung haben und so erst einen Vergleich ermöglichen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Insbesondere im Norden dominieren wenige vertikal integrierte, agrarindustrielle Großunternehmen den Markt. Das Zentrum der deutschen Eiererzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo 2010 rund 44 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) und mit 12,7 Mio. Hennenhaltungsplätzen 32 % des Legehennenbestandes (Betriebe über 3.000 Hennen) gehalten wurden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Legehennenplätze folgen Nordrhein-Westfalen (3,9 Mio.), Bayern (3,6 Mio.) und Sachsen (3,5 Mio. Legehennenplätze). Ein weiterer Schwerpunkt mit 32 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu alternativen Haltungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (> 100 Hennen) mit am größten. Sie liegen bei rund 27.000 Hennen, während in den alten Ländern rund 3.000 Hennen je Halter gehalten werden. Bayern liegt mit 3.500 Hennen etwas über diesem Durchschnitt, Baden-Württemberg mit 2.000 darunter.

Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Im Jahr 2009 gab es in Deutschland im Dezember noch 37,3 Mio. Hennenplätze (Betriebe über 3.000 Hennen). Im Vergleich zum Vorjahr nahm der Bestand um 1,4 Mio. Plätze oder um 6,5 % ab. Dramatisch war der Rückgang dann aber Ende des Jahres 2009 bis Anfang 2010, als der Tiefpunkt mit 23 % weniger Plätzen als im Vorjahreszeitraum erreicht war. Zurückzuführen war dieser Rückgang ausschließlich auf die Aufgabe von konventionellen Käfighaltungen. Im Dezember 2010 war der Bestand mit 36,7 Mio. nochmals um 2 % niedriger. 2011 wurde mit 40 Mio. jedoch wieder das Niveau des Jahres 2008 erreicht.

Erzeugung - 13-2 13-5 13-2 In Deutschland wurden 2011 bei optimistischer Schätzung in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen etwa 793.000 t Eier produziert, davon rund 83.000 t Eier in Bayern. Die deutsche Erzeugung lag somit etwa auf dem Niveau von 2008. Pessimistischere Schätzungen gehen davon aus, dass das Niveau von 2008 noch nicht ganz erreicht wurde.

13-6 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 66 % im Jahr 2011 war Deutschland nicht mehr so stark auf Importe angewiesen wie in den beiden Vorjahren. Dennoch wurden 2 % mehr Eier importiert, wobei die bedeutendsten Importeure Niederlande und mit großem Abstand Polen 28 bzw. 24 % weniger nach Deutschland einführten. Damit wurden deren in 2009 nach dem Verbot der konventionellen Käfige in Deutschland gestiegenen Einfuhren wieder zurückgeführt. Auch Belgien/Luxemburg (-45 %) sowie Frankreich und Spanien (-74 %) schränkten ihre Lieferungen ein. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeu-

Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011
Konsumeiererzeugung	969	862	640	605	718
Bruteiererzeugung	26	40	59	58	60
Gesamteiererzeugung	995	901	699	662	777
Verluste	10	9	6	6	8
Verwendbare Erzeugung	**985**	**893**	**693**	**658**	**769**
Einfuhr Schaleneier	280	293	469	510	410
- dav. Bruteier	9	3	8	10	9
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	40	82	123	127	127
Ausfuhr Schaleneier	53	72	121	128	133
- dav. Bruteier	9	3	8	10	9
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	19	29	43	43	45
Inlandsverwertung	**1.239**	**1.168**	**1.120**	**1.128**	**1.128**
Nahrungsverbrauch	**1.207**	**1.133**	**1.066**	**1.069**	**1.072**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	15,2	13,8	13,0	13,1	13,1
Selbstversorgungsgrad	*79,0*	*75,1*	*59,4*	*54,9*	*66,1*

Quellen: MEG; AMI Stand: 23.04.2012

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern

in Mio. Stück[1)]	1990	2000	2009	2010	2011[v] ▼	*11/10 in %*
Importe						
Niederlande	4.011	3.923	5.577	5.814	4.102	*-29,5*
Polen	.	.	593	679	607	*-10,7*
Belgien/Lux.	174	95	346	431	226	*-47,5*
Spanien	.	27	357	463	117	*-74,7*
Italien	1	1	107	90	60	*-33,3*
Österreich	4	5	66	84	60	*-28,6*
Frankreich	55	216	159	221	47	*-78,7*
Tschechien	.	.	56	54	45	*-15,9*
Litauen	.	.	18	9	2	.
EU [2)]	**4.318**	**4.323**	**7.509**	**8.271**	**5.472**	***-33,8***
Drittländer	**38**	**36**	**0**	**0**	**0**	**.**
Gesamt	**4.356**	**4.360**	**7.509**	**8.271**	**5.472**	***-33,8***
Exporte						
Niederlande	169	163	674	925	810	*-12,4*
V.Königreich	66	111	281	137	149	*+8,5*
Polen	.	.	166	112	103	*-8,0*
Österreich	35	131	137	88	73	*-16,5*
Frankreich	45	86	80	50	63	*+25,5*
Belgien/Lux.	16	21	21	31	35	.
Italien	273	78	57	66	13	.
Ungarn	.	.	.	.	.	.
Dänemark	16	92	.	.	.	.
Spanien	18	9	.	.	.	.
EU [2)]	**637**	**758**	**1.605**	**1.615**	**1.370**	***-15,1***
Schweiz	126	141	165	154	152	*-1,2*
Thailand	.	.	0	0	0	.
Hongkong	7	114	19	20	0	*-98,0*
Drittländer	**178**	**277**	**194**	**195**	**172**	***-11,5***
Gesamt	**816**	**1.035**	**1.799**	**1.809**	**1.543**	***-14,7***

1) Schaleneier zum Verzehr
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quellen: MEG; AMI Stand: 08.05.2012

Tab. 13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

Anzahl Betriebe[1)]	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
Bodenhaltung	86	212	705	782	812	*+3,8*
Freilandhaltung	23	172	258	277	312	*+12,6*
Ökologische Haltung[2)]	.	.	148	148	194	*+31,1*
Käfighaltung	1.564	1.144	274	155	130	-16,1
Deutschland	**1.605**	**1.334**	**1.111**	**1.139**	**1.224**	**+7,5**

1) ab 3.000 Hennenplätze
2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quellen: MEG, ZMP, AMI Stand: 27.03.2012

tend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 73 % der eigenen Erzeugung.

Der Export Deutschlands ging um nahezu 15 % auf insgesamt 1,54 Mrd. Eier zurück. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das Vereinigte Königreich, Polen und nach Österreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gingen 2011 fast ausschließlich in die Schweiz. Hongkong war kaum mehr von Bedeutung. Die Ausfuhren Deutschlands von Schaleneiern entsprechen insgesamt 13 % der eigenen Erzeugung. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumeiererzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern eine Rolle. Diese macht etwa 7 % der gesamten Eierproduktion aus.

Haltung - 13-7 13-3 Seit dem 01.01.2010 ist die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten. Die Regelung zur Kleingruppenhaltung von Legehennen und die zugehörigen Übergangsbestimmungen sind jedoch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht aufgrund eines Verfahrensfehlers für grundgesetzwidrig erklärt worden. Die Karlsruher Richter monierten, dass die Tierschutzkommission nicht in der nach dem Tierschutzgesetz erforderlichen Weise angehört worden sei. Die Tierschutzkommission sei erst mit dem Verordnungsentwurf befasst worden, nachdem dieser sowohl durch das Kabinett gegangen als auch von der EU-Kommission notifiziert worden war. Gegen die im Jahr 2006 beschlossene Novelle der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung hatte das Land Rheinland-Pfalz einen Normenkontrollantrag gestellt. Außerdem hatte es verlangt, das Halten von Legehennen in der Kleingruppenhaltung für tierschutzwidrig zu erklären. Hierzu äußerte sich das Bundesverfassungsgericht aber nicht. Der Gesetzgeber wurde aufgefordert, bis zum 31. März 2012 den Verfahrensfehler bezüglich der Anhörung im Verfahren zu beheben. Eine materielle Bewertung der geltenden Vorschriften zur Legehennenhaltung war nicht Gegenstand des Beschlusses. Mittlerweile entschied der Bundesrat auf Bestreben von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, dass für bestehende Kleingruppenhaltungen eine Übergangsfrist bis Ende 2023 besteht. Danach wäre diese Haltungsform nicht mehr zulässig. Die Geflügelwirtschaft hatte aus Wirtschaftlichkeitsgründen für eine Frist bis 2035 plädiert. Mit diesem Beschluss würde Deutschland erneut einen nationalen Alleingang in der Hennenhaltung in einer Zeit beschreiten, in der viele EU-Nachbarn gerade auf die Kleingruppenhaltung umstellen. Nachdem es in Deutschland immer einen Markt für Käfigeier – z.B. bei Eiprodukten - geben wird, überlässt man mit dieser Regelung diesen Markt und die Wertschöpfung daraus den europäischen Nachbarn. Nachdem das Bundesministerium den Bestandsschutz mit dem Jahr 2023 nicht als ausreichend wertet und sich deshalb weigert, den Bundesratsbeschluss

gesetzlich umzusetzen, müsste nun jedes Bundesland eine eigene Frist festlegen.

Im Dezember 2011 wurden in Deutschland nur noch 14 % (Vj 18,2 %) der Hennen in Käfighaltung (Kleingruppenhaltung) gehalten. Dagegen belaufen sich die Anteile der Bodenhaltung auf 64,2 % (Vj 62,8 %), Freilandhaltung auf 14,4 % (Vj 12,9 %) und Ökologische Haltung auf 7,4 % (Vj 6,2 %). Die Käfighaltungen wurden somit vorwiegend durch Bodenhaltungen ersetzt. Im Jahr 2011 hat der Anteil der Käfighaltung noch einmal zu Gunsten der alternativen Haltungsverfahren abgenommen.

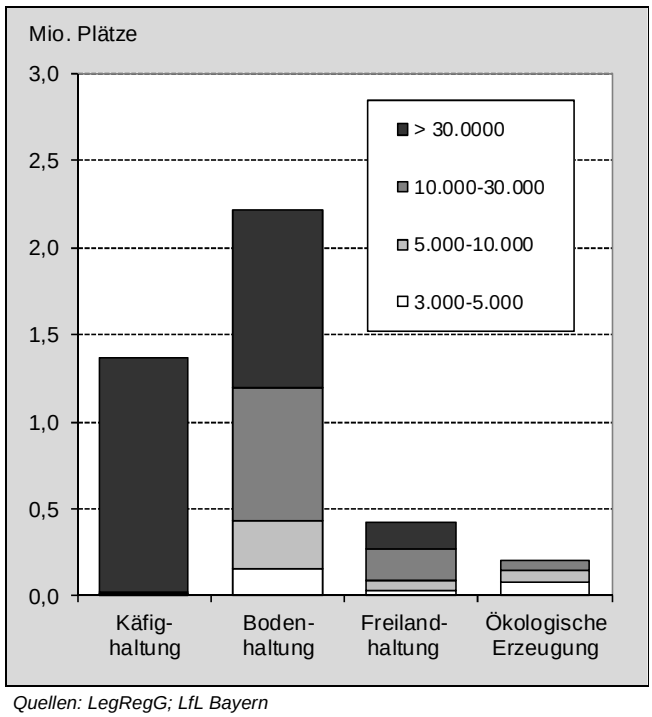
Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich 74 % aller Hennenplätze in Deutschland in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 25 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen. In Bayern werden nur 60 % der Hennen in Betrieben mit mehr als 30.000 Stallplätzen gehalten. Die Legehennenhaltung ist hier folglich kleinstrukturierter. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Niedersachsen und Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen.

13-6 Anfang Dezember 2011 befanden sich in Bayern auf den 176 im Legehennenbetriebsregister erfassten Legehennenbetrieben mit mehr als 3.000 Tieren je Betrieb 3,8 Mio. Legehennenplätze. Diese Betriebe machen 21 % der registrierten Betriebe aus, die 91 % aller in Bayern registrierten Plätze auf sich vereinen. Von den Betrieben, die über 3.000 Hennen halten wurden 2,4 % der Tiere in Ökohaltung, 8,2 % in Freilandhaltung, 52,5 % in Bodenhaltung und 36,8 % in Käfighaltung (Kleingruppen) gehalten. Bayern hat damit den größten Anteil an in Kleingruppen gehaltenen Hennen im Bundesgebiet. Viele Betriebe nutzen inzwischen unterschiedliche Haltungsverfahren, um die verschiedenen Märkte bedienen zu können.

Kaufverhalten und Handel - Rund 52 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. 16 % wurden über den Außer-Haus-Verzehr und 32 % in Form von in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten Eiprodukten verbraucht. Die Discounter konnten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte nochmals leicht auf 48 % steigern. Eine Verschiebung ist innerhalb der Discounter zu verzeichnen. Die bekanntesten Discounter Aldi und Lidl bauten ihren Marktanteil um 1,2 % auf 31,4 % weiter aus. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden noch knapp 15 % vermarktet. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her deutliche Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercode versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser bis zum vierten Quartal 2011 durch die Auslistung von Käfigware bei vielen wichtigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten auf 4 % zurück. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt aus dem Sortiment zu nehmen, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde dort vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Diese Entwicklung fand auch in Deutschland statt. Erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % an den geprinteten Eiern, verdoppelte sich dieser bis 2011 auf einen Anteil von 63,7 %. Freilandeier hielten ihren Anteil an der Gesamtproduktion bei rund 24 %. Bio-Eier erhöhten ihren Anteil von 7 auf 9 %. Die Nachfrage nach deutschen und bayerischen Bio- sowie Freilandeiern übersteigt bisher jedoch das Angebot, weil Lebensmittelketten, beispielsweise Edeka, ihre regionale Vermarktung ausbauen. Es kommt teilweise zu Engpässen, so dass der Handel nicht in der Lage ist, kontinuierlich regionale Bio- oder Freiland-Eier in ausreichender Menge anzubieten.

Abb. 13-6 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2011



Quellen: LegRegG; LfL Bayern

Preise - 13-4 13-5 Die Großhandelspreise für Eier der Gewichtsklasse M schwankten in den letzten Jahren in Abhängigkeit von Angebotsmenge, Skandalen, Krisen und den Jahreszeiten zwischen 5,5 und 18,5 Cent pro Ei. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine allzu gravierenden Auswirkungen auf den Eierverbrauch.

Der Trend zu festeren Eierpreisen, der sich seit dem Jahre 2005 andeutete, setzte sich bis kurz vor Ostern 2010 fort. Wegen des geringen Angebots waren Eier in den Regalen des LEH im Weihnachtsgeschäft 2009 teilweise sogar ausverkauft. Die starke Verknappung der Ware wegen des Bestandabbaus in Deutschland durch das Käfigverbot hatte vor Ostern zu einer regelrechten Preisrallye geführt. Als Ursache für den anschließenden starken Preisverfall ist einerseits der saisonübliche Preisrückgang, andererseits aber v.a. das in Deutschland und in anderen EU-Ländern gestiegene Angebot zu nennen. Insbesondere die Niederlande und Polen weiteten ihre Erzeugung beachtlich aus und drängten damit auf den deutschen Markt. Anfang 2011 gingen sowohl der Eier-Absatz als auch der Preis für freie Ware aufgrund der Dioxinkrise zurück. Nach dem Ostergeschäft 2011 brachen die Eierpreise saisonüblich ebenfalls wieder ein, setzten dann aber ab Herbst zu einem steilen Anstieg an, der mit einem Rekordpreis von 18,5 Cent für freie Ware vor Ostern endete. Von den hohen Preisen profitierten jedoch nur wenige Erzeuger, die ihre Preise nicht über Verträge gebunden hatten. Packstellen und Verarbeitungsbetriebe, die die Preise mit dem LEH aber nicht mit den Erzeugern vertraglich fixiert hatten, fuhren dadurch herbe Verluste ein. Im Jahresverlauf 2008 mussten die Bundesbürger im Schnitt 10,6 % mehr für Eier ausgeben. Grund hierfür waren allgemein höhere Verbraucherpreise für Lebensmittel sowie eine verstärkte Nachfrage nach teurerer Alternativware. Seit Ende 2009 gaben die Verbraucherpreise für Bodenhaltungseier nach, während zeitgleich Käfigeier wegen der Verknappung durch das Verbot der konventionellen Käfige deutlich an Preis zulegten und seit Mitte 2010 fast preisgleich mit Bodenware waren. Hieran wird deutlich, dass Bodenhaltungseier mit den Käfigeiern als Preiseinstiegsware gleichgezogen sind. Freilandeier zogen im Jahresverlauf 2010 preislich wegen der knapperen Versorgung an. Anfang 2012 setzten die wichtigsten Discounter die Preise für Boden- und Freilandeier trotz der knappen Versorgungslage nach unten. Bioware konnte ihr Preisniveau weitgehend halten. Insgesamt ist der Preisverlauf bei Alternativware konstanter, weil der LEH diese über längerfristige Kontrakte einkauft. Käfigware wird in größerem Umfang frei, also ohne Kontraktbindung, gehandelt und schwankt somit preislich stärker.

Dass einem Teil der Verbraucher der Preis wichtiger als die Haltungsart ist, zeigt die Entwicklung der Preise Ende 2007. Die Anbieter von Käfigware konnten die gestiegenen Futterkosten aufgrund kürzerer Vertragslaufzeiten mit dem Handel im Laufe des Jahres an ihre Abnehmer weitergeben. Die Anbieter von alternativer Ware waren daran durch längerfristige Verträge bis zum Jahreswechsel 2007/08 gehindert. In der Folge kosteten Ende 2007 Käfigeier fast so viel wie Bodenhaltungseier. Kauften zuvor noch mehr Verbraucher Käfig- als Bodeneier, kehrte sich dieses Verhalten umso mehr um, je geringer der Preisabstand zwischen den beiden Haltungsverfahren wurde. Als die Preise für Alternativware nach Auslaufen der Verträge deutlich anstiegen und Käfigware in Folge der Ankündigung des LEH, im Laufe des Jahres 2008 ausgelistet zu werden, im Preis zurückging, kauften die Verbraucher wieder verstärkt die günstigeren Käfigeier. Dieses Phänomen bestätigt die Tatsache, dass viele Bürger zwar eine tiergerechte Produktion wünschen, diese aber nicht bezahlen wollen.

13.1.4 Aussichten

Nachdem die Umstellung der deutschen Käfighaltungen auf Alternative Haltungsarten und Kleingruppenhaltungen abgeschlossen ist, wird 2012 mit einer Stabilisierung der Eiererzeugung auf einem etwas höheren Niveau als vor der Käfigumstellung gerechnet. Ob die EU-Mitgliedstaaten, welche seit dem 01.01.2012 zur Ausstallung der Hennen in konventionellen Käfigen verpflichtet sind, ihrer Pflicht nachkommen und wie schnell in alternative Haltungssysteme umgebaut wird, wird maßgeblich für die weitere Entwicklung des Preisniveaus 2012 und 2013 von Bedeutung sein. Von Seiten der Stalleinrichtungsanbieter dürfte es kaum möglich sein, 100 Mio. Hennenplätze zügig umzubauen. Dies spricht dafür, dass das Preisniveau bis ins Jahr 2013 erhöht bleiben dürfte. Damit würde zumindest für 2012 und eventuell auch bis Anfang 2013 ein Wettbewerbsvorteil für die bereits vorzeitig umgestellten deutschen, österreichischen, schwedischen und niederländischen Betriebe bestehen.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen. Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, Deutschland, das Vereinigte Königreich und Polen. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie zuletzt die Vogelgrippe in den Jahren 2005 und 2006 immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden anschließend mehr als kompensiert. Wachstumsbremsend wirkte sich 2009 die Weltwirtschaftskrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade in Schwellenländern, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, aber auch in einigen Industrieländern ging die Kaufkraft und folglich die Nachfrage zurück. 2010 und 2011 war der Geflügelmarkt aufgrund der Erholung der Weltwirtschaft wieder von einem stärkeren Erzeugungsanstieg gekennzeichnet.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelerzeugung um 146 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur etwa um 37 % zulegte, stieg die Produktion in Asien um mehr als 230 %, in Südamerika um knapp 330 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 64 % zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahren. Besonders ausgeprägt war dies in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika der Fall, wo dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen waren. Insgesamt hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern auf Grund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände - **13-8** Im Jahr 2010 vergrößerten sich die Mastgeflügelbestände weltweit um 4 % bzw. um 835 Mio. Tiere und damit um doppelt so viel wie im Vorjahr. Das entspricht 60 % des EU-Bestandes oder dem sechsfachen Bestand Deutschlands. Ungefähr drei Viertel des Zuwachses fand allein in China und Indonesien statt. In der EU konnten die Mastgeflügelbestände um 0,4 % zulegen. Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+179 %), China (+135 %) und Brasilien (+127 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Mastgeflügelbestände in diesem Zeitraum um etwa 82 % zu, in der EU hingegen nur um 35 %. 59 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den fünf bedeutendsten Staaten China (Anteil: 28 %), USA (11 %), der EU-27 (7 %), Indonesien (7 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung - **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2011 bei rund 101,5 Mio. t. Für das Jahr 2012 rechnen Experten mit einem weiteren Anstieg. Die OECD geht von einem weiteren Wachstum auf 122,4 Mio. t bis 2020 aus. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe, aber auch als Folge der Finanzkrise 2009. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs betrug 2011 3,5 % bzw. 3,4 Mio. t. Der Großteil davon entfällt auf Brasilien, die USA und China. Aber auch Länder wie Indien und Indonesien legten spürbar zu. In Russland greifen die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen zur Steigerung der Geflügelproduktion. In der EU-27 wuchs die Erzeugung 2010 um 4,8 %, 2011 um 1,5 %.

Fast zwei Drittel der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA (19 %), China (17 %), Brasilien (13 %) und die EU (12 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Weltgeflügelfleischerzeugung nur eingeschränkt möglich ist, da

Tab. 13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000[2)]	2008	2009	2010[S] ▼	*10/09 in %*
China	2.518	4.434	5.407	5.596	5.922	*+5,8*
USA	1.620	2.131	2.339	2.354	2.351	*-0,1*
Indonesien	596	888	1.293	1.384	1.668	*+20,5*
Brasilien	557	856	1.229	1.260	1.266	*+0,4*
Indien	316	410	693	837	892	*+6,6*
Welt[3)]	**11.783**	**16.090**	**19.939**	**20.653**	**21.488**	***+4,0***
Frankreich	238	300	169	171	173	*+1,1*
Vereinigtes Königreich	137	170	162	166	170	*+2,5*
Italien	172	123	140	144	154	*+6,6*
Spanien	110	129	139	139	139	*+0,0*
Polen	72	55	145	140	131	*-6,2*
Deutschland	**128**	**119**	**130**	**133**	**129**	***-3,1***
Niederlande	95	107	99	99	103	*+4,4*
Rumänien	124	78	92	94	93	*-0,6*
Portugal	25	43	45	46	47	*+1,5*
Ungarn	59	31	38	40	40	*+1,4*
Belgien/Luxemburg	33	111	33	34	35	*+3,4*
Griechenland	28	30	33	33	33	*±0,0*
Tschechien	.	15	26	25	25	*+0,9*
EU[1)3)]	**1.025**	**1.198**	**1.363**	**1.381**	**1.387**	***+0,4***
Niedersachsen	41,5	54,3	.	.	56,6	.
Bayern	**12,8**	**10,6**	**.**	**.**	**11,5**	**.**
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	.	.	11,7	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	.	.	8,1	.
Sachsen	6,4	6,9	.	.	8,5	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	.	.	9,2	.
Brandenburg	8,4	7,5	.	.	9,5	.
Baden-Württemberg	**5,5**	**5,2**	**.**	**.**	**4,6**	**.**
Thüringen	4,7	5,0	.	.	2,8	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	.	.	3,1	.
Hessen	2,9	2,0	.	.	1,7	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	.	1,5	.
Deutschland[4)]	**114,0**	**122,2**	**130,0**	**133,0**	**128,9**	***-3,1***

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27
2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
3) FAO
4) DESTATIS; 2007 erweiterte Datenbasis

Quellen: FAO; DESTATIS

Stand: 15.03.2012

vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (21 %), China (16 %), Brasilien (16 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel in der EU erzeugt. Andere Regionen sind eher bedeutungslos. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischproduktion wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2012 bei 2,4 % liegen.

Die Steigerung des weltweiten Geflügelfleischverbrauchs der Schwellenländer in den letzten Jahren hat mehrere Gründe. Neben der Bevölkerungszunahme und einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens für größere Anteile der Bevölkerung ist dies auch auf den im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigeren Preis zurückzuführen. Schließlich sind die Haltungsbedingungen für Geflügel einfacher zu erfüllen als für Schweine oder Wiederkäuer. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher. Rindfleisch schwächelte aufgrund der BSE-Krise, die Nachfrage nach Schweinefleisch erhielt einen Dämpfer durch das Auftreten der Schweinepest. Darüber hinaus werden Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Ei-

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
USA	10.759	16.416	18.953	19.584	19.775	*+1,0*
China	37.400	12.688	16.415	16.987	17.100	*+0,7*
Brasilien	2.422	6.125	11.489	12.797	13.459	*+5,2*
Mexiko	793	1.868	2.678	2.722	.	.
Indien	561	904	2.064	2.338	.	.
Welt	**41.172**	**68.597**	**94.204**	**98.090**	**101.500**	***+3,5***
Frankreich	1.604	2.220	1.719	1.749	1.800	*+2,9*
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.458	1.573	1.590	*+1,1*
Deutschland	**573**	**801**	**1.460**	**1.623**	**1.663**	***+2,5***
Spanien	836	987	1.178	1.281	1.278	*-0,2*
Italien	1.106	1.092	1.249	1.321	1.330	*+0,7*
Polen	333	589	1.185	1.305	1.330	*+1,9*
Niederlande	533	766	726	740	762	*+3,0*
Belgien/Luxemburg	190	422	259	250	244	*-2,4*
Ungarn	451	470	388	377	410	*+8,8*
Rumänien	386	259	316	288	288	*±0,0*
Portugal	129	268	346	342	335	*-2,0*
Tschechien	.	219	212	212	212	*±0,0*
EU[1)]	**6.513**	**8.773**	**11.685**	**12.252**	**12.435**	***+1,5***

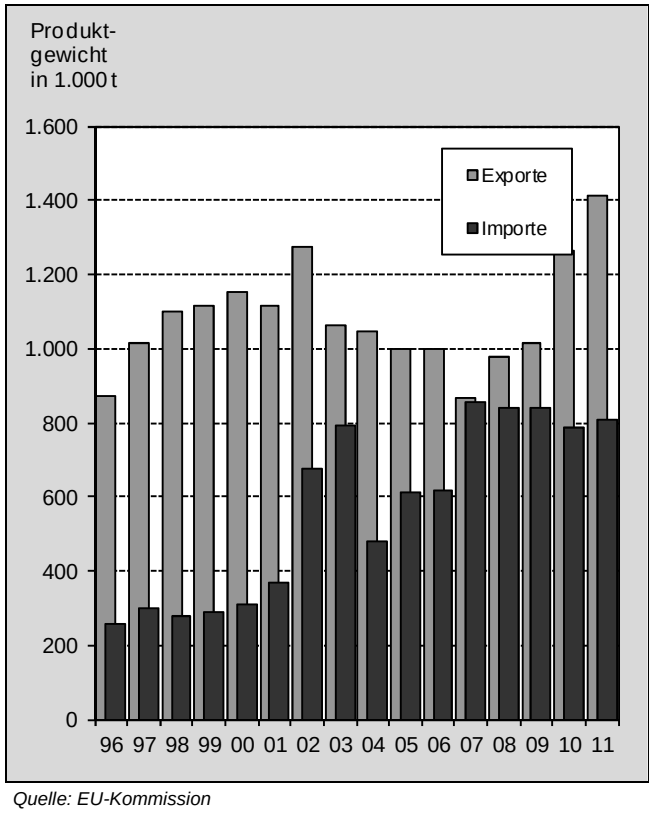
1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: FAO; EUROSTAT; MEG; ZMP, AMI Stand: 07.05.2012

weißgehaltes geschätzt und bieten klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbreitung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch, die erfreulicherweise schnell überwunden wurden.

Handel - 13-10 13-7 Der weltweite Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt, so haben die EU, die USA und Brasilien gemeinsam einen Anteil von rund 82 %. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge. Allerdings stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs ablaufen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In der Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, in Thailand beispielsweise auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar deutlich überschritten. 2009 gingen die weltweiten Exporte aufgrund der Wirtschaftskrise zurück. 2010 war dieses Tief jedoch wieder

Abb. 13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch



Quelle: EU-Kommission

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011	2012 ▼	*12/11 in %*
Importe							
Russland	271	1.106	964	668	423	384	*-9,2*
EU[1)]	**.**	**211**	**831**	**776**	**790**	**800**	***+1,3***
Japan	291	721	645	789	840	805	*-4,2*
Mexiko	46	370	636	702	750	789	*+5,2*
Japan	291	721	645	789	840	805	*-4,2*
Saudi-Arabien	209	347	605	681	830	880	*+6,0*
China	65	625	428	312	265	295	*+11,3*
Welt	**2.106**	**4.755**	**8.043**	**8.381**	**8.364**	**8.682**	**+3,8**
Exporte							
Brasilien	305	914	3.156	3.339	3.440	3.607	*+4,9*
USA	543	2.433	3.335	3.333	3.261	3.320	*+1,8*
EU[1)]	**.**	**955**	**889**	**1.126**	**1.250**	**1.270**	***+1,6***
Thailand	139	304	379	432	460	500	*+8,7*
China	86	463	291	379	410	445	*+8,5*
Kanada	6	78	172	171	180	180	*±0,0*
Welt	**2.565**	**5.270**	**8.846**	**9.490**	**9.764**	**10.195**	***+4,4***

Broiler- und Putenfleisch
1) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quelle: USDA Stand: 27.03.2012

mehr als ausgeglichen und 2011 wurde die Menge vor der Wirtschaftskrise sogar überschritten. Für 2012 rechnet das USDA mit einem Anstieg um 2,9 %. Damit wird voraussichtlich ein neuer Rekord erreicht. Zu den größten Importeuren zählen neben der EU Japan, Saudi-Arabien und Mexiko. Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Dort waren die Importe 2007 wegen des im Land seuchenbedingt stark gestiegenen Schweinefleischpreises auf einen Höchstwert gestiegen und sind mittlerweile wieder rückläufig.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika, aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragter ist. Geflügel ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären. So exportierte die Union in 2011 über 1,4 Mio. t. Demgegenüber stehen Importe von 800.000 t.

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch pro Person wird in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (62 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Weniger entwickelte Länder wie Indien oder Indonesien bilden mit 2,2 bzw. 3,7 kg/Kopf das Schlusslicht.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren 19 % der weltweiten Geflügelfleischmenge. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. 15 % der Erzeugung entfallen auf Puten. Ging die Geflügelfleischerzeugung 2009 aufgrund des durch die Wirtschaftskrise gesunkenen Verbrauchs noch um 4,6 % zurück, wurde dieser Rückgang 2010 und 2011 fast wieder ausgeglichen. Für 2012 wird mit einem erneuten leichten Rückgang um rund 1 % gerechnet. Gründe hierfür sind gestiegene Futterkosten und niedrige Geflügelfleischpreise im Inland. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert. Es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods beispielsweise, das während der Wirtschaftskrise von einem brasilianischen Schlachtkonzern übernommen wurde, ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 45 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit

Verweis auf hygienische Gründe von Seiten der USA verhindert. Insbesondere aufgrund des bis zur Jahresmitte 2008 immer schwächeren Dollars konnten sich die USA Wettbewerbsvorteile verschaffen und legten bei den globalen Exporten zu. 2009, 2010 und 2011 gingen die US-Amerikanischen Geflügelfleischexporte zurück. Gründe dafür waren eine sinkende Nachfrage aus Russland, Wechselkursnachteile, seit 2009 überhöhte Zölle Chinas für US-Geflügelfleisch und der zunehmende Wettbewerbsdruck der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt. Für 2012 wird ein Anstieg erwartet.

In Mexiko wuchs die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Erzeugung wird nach amerikanischem Vorbild zunehmend professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der wachsenden Bevölkerungszahlen, wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauches (29 kg Hähnchenfleisch/Kopf) größer als die Produktion ist, werden rund 750.000 t Geflügelfleisch importiert.

In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. Lediglich im Jahr 2009 ging diese wie in vielen anderen Staaten zurück, liegt seit 2010 jedoch mit 1,22 Mio. t wieder über dem Niveau von 2008.

Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien mit deutlichem Abstand auf Rang vier. Wesentlich wichtiger als der Außenhandel Kanadas mit Putenfleisch ist bei den Kanadiern der Export von Bruteiern und Putenküken (< 180 g). So ist Kanada wichtigster Puten- und Bruteierlieferant für die EU.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China einen Anteil von fast 70 % an der Weltproduktion, bei Gänsefleisch sind es sogar 90 %. Wegen der umfangreichen Eiererzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen, etwa 50 % besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion mehr als vervierfacht und ist mit einer Produktion von rund 17 Mio. t. nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. Lokale Rassen sind weit verbreitet und werden i.d.R. lebend vermarktet. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futterverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die in der Vergangenheit zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien importiert wurden. Mittlerweile hat Brasilien hier die USA überholt. Die Importe aus der EU spielen kaum eine Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Mit einem Verbrauch von 9 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht in den kommenden Jahren ein enormes Wachstumspotential.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch, das 87 % der Geflügelfleischerzeugung ausmacht, konzentriert. Die Putenerzeugung hat einen Anteil von 13 %. Nachdem die brasilianische Geflügelproduktion im Jahr 2008 noch ein Wachstum von über 6,8 % aufwies, ging diese in 2009 wegen des Rückgangs der Exporte in die traditionellen Importnationen wie Saudi-Arabien, Russland und Hongkong als Folge der Wirtschaftskrise leicht zurück. 2010 legte sie gegenüber der Erzeugung in 2008 aber um 11 % zu. 2011 nahm sie um weitere 5 % zu, was auch für das Jahr 2012 erwartet wird. Größte Abnehmer Brasiliens sind Saudi Arabien, Japan, Hongkong, die EU und die Vereinigten Arabischen Emirate. Nach China wurde 2010 und 2011 deutlich mehr geliefert. Waren die USA bis 2009 noch Hauptlieferant Chinas, übernahm Brasilien diese Rolle ab 2010, da China seitdem hohe Zölle auf US-Ware erhebt. Um 42 % zurückgegangen sind hingegen die Ausfuhren nach Russland aufgrund der dort gestiegenen Eigenproduktion. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Die Binnennachfrage nach Geflügelfleisch wächst kontinuierlich. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000 um 82 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 22 % auf 39 kg erhöht haben, fand bei den Exporten fast eine Vervierfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet". Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturnachteile in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Der Technisie-

rungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt, die auch günstiger angeboten werden kann. Im Mittel der letzten vier Jahre war der Preis für Geflügelfleisch in Brasilien auf Eurobasis rund 30 % günstiger als in der EU.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 230 % erhöht und lag im Jahr 2010 bei 2,6 Mio. t. Für 2012 rechnet das USDA mit einem Anstieg der Geflügelfleischerzeugung um 9 %. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Massive staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v.a. nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetrieben durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Nach den Ereignissen des Jahres 2010 muss jedoch gerade die Sicherstellung der Futtergrundlage kritisch hinterfragt werden. Dies ist eine Schwachstelle der russischen Veredelungswirtschaft, wegen der schon in früheren Jahren die gesetzten und erklärten Ziele nicht erreicht wurden. Auf der Verbrauchsseite erhöht sich durch die Stabilisierung der Wirtschaft und der damit verbundenen sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden schätzungsweise 24 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. 1990 waren dies erst 12 kg. Geflügelfleisch ist somit die meistverzehrte Fleischart in Russland. Um die Eigenproduktion anzukurbeln, wurde 2003 ein Außenschutz in Form von Importquoten für 1,2 Mio. t geschaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, weshalb dann billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Um den Aufbau der eigenen Erzeugung besser zu stützen, wurde die zollbegünstigte Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion schrittweise gekürzt. Für das Jahr 2010 wurde sie auf 780.000 t festgesetzt, für 2011 auf 350.000 t. Im Jahr 2012 soll die Importquote nur noch 330.000 t (Zollsatz 25 %) betragen. Für Mengen außerhalb des Kontingents wird ein Zoll von 80 % erhoben. Aufgrund eines achtmonatigen Importembargos gegenüber den USA wegen der Chlorbehandlung von Geflügelfleisch konnten diese in 2010 nur wenig davon nach Russland exportieren. Davon profitierte die EU, die dadurch 25 % mehr liefern konnte. Zusätzlich verbot Russland die industrielle Verarbeitung gefrorenen Geflügelfleisches ab 2011. Dadurch werden seither insbesondere Lieferungen aus weit entfernten Ländern wie den USA und Brasilien unterbunden. Insgesamt sanken die Geflügelfleischimporte durch den massiven Ausbau der eigenen Erzeugung von 1,3 in 2007 auf 0,4 Mio. t in 2011.

Mittlerer Osten - Mit Importzuwächsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Region umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten sowie unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen als auch schwierige klimatische Bedingungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte nicht mehr so stark steigen ließ. Parallel mit dem Aufschwung der Weltwirtschaft in 2010 stiegen auch die Importe dieser Region wieder.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens mehr als verdoppelt und auf der Weltrangliste Platz sieben erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses einwohnerreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Im Jahr 2008 wurde noch ein Zuwachs von 10,8 % auf 2,5 Mio. t verzeichnet. Nach Schätzungen des USDA ist die Produktion 2011 um 2 % gestiegen und wird auch 2012 in dieser Größenordnung steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist es durchaus möglich, dass Indien zu einem wichtigen Nachfrager für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt wird.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden von Tierschutzorganisationen seit Jahren klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der arteigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstem EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände - **13-8** Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (12 %), dem Vereinigten Königreich (12 %), Italien (11 %), Spanien

(10 %) sowie in Polen und Deutschland (je 9 %). Somit werden 65 % des Mastgeflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten haben zusammen nur einen geringen Anteil am Mastgeflügelbestand der EU-27. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 7 % am EU-Mastgeflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2010 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr nur unwesentlich mehr Mastgeflügel gehalten. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in Italien, den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich. Deutschland verlor statistisch gesehen 3,1 % seines Bestandes. Dies steht im Widerspruch zu der als realistischer einzuschätzenden gestiegenen Erzeugung.

Erzeugung - 13-9 In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (14 %), Deutschland und das Vereinigte Königreich (je 13 %), Italien und Polen (je 11 %), Spanien (10 %) sowie die Niederlande (6 %). In diesen Staaten werden über drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 1,5 % wurde in 2011 mehr Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert, was maßgeblich auf die gestiegene Hähnchenproduktion zurückzuführen ist. Für 2012 prognostiziert die EU-Kommission 0,6 % Zuwachs. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion 2011 um 2,5 %, die Hähnchenproduktion um 6,6 % auf 861.000 t. 2012 wird hier mit einem weiteren, jedoch moderateren Wachstum gerechnet.

Selbstversorgungsgrad - 13-11 Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch stieg für die EU 2011 auf 104 %. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Belgien/Luxemburg, Dänemark, Ungarn sowie Polen und Frankreich. Deutschland war mit einem Selbstversorgungsgrad von 105,9 % im Jahr 2010 erstmals Nettoexporteur. 2011 lag der SVG sogar bei 107,7 %. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Länder haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel - 13-10 13-7 Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Allerdings wurden in folgenden Bereichen Erleichterungen für den Marktzugang vereinbart: Für 5 % des EU-Verbrauchs wird seit Juli 2000 ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Die Zuteilung erfolgt über ein Lizenzverfahren. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils Einfuhrkontingente in Höhe von 619.000 t für gesalzenes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 15,4 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.300 €/t) und für zubereitetes sowie gekochtes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 8 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.024 €/t) eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im Januar 2012 wurde die Erstattung in Höhe von 32,50 €/100 kg lediglich für Hühnerfleisch gewährt, das in die muslimischen Länder des nahen und mittleren Ostens geliefert wurde. Seit Mai 2010 wurden in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch in der EU die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn dafür kein gefrorenes Geflügelfleisch verwendet wird. Diese Regelung wird v.a. dazu führen, dass weniger Geflügelfleisch aus

Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Niederlande	*202*	*203*	*190*	*196*	*205*
Belgien/Luxemburg	*98*	*149*	*180*	*185*	*190*
Ungarn	*.*	*131*	*134*	*136*	*143*
Dänemark	*220*	*201*	*141*	*146*	*135*
Polen	*.*	*105*	*120*	*125*	*128*
Frankreich	*138*	*150*	*117*	*117*	*118*
Italien	*98*	*99*	*108*	*110*	*111*
Deutschland	***64***	***70***	***95***	***106***	***108***
Finnland	*100*	*93*	*104*	*104*	*105*
Irland	*107*	*95*	*100*	*102*	*104*
Spanien	*95*	*96*	*97*	*99*	*101*
Schweden	*100*	*89*	*86*	*92*	*95*
Portugal	*99*	*95*	*92*	*92*	*93*
Vereinigtes Königreich	*93*	*89*	*94*	*94*	*93*
Litauen	*.*	*74*	*85*	*90*	*93*
Griechenland	*96*	*79*	*74*	*80*	*82*
Tschechien	*.*	*96*	*80*	*80*	*78*
Österreich	*82*	*76*	*72*	*70*	*74*
Slowakei	*.*	*92*	*69*	*71*	*70*
Lettland	*.*	*29*	*52*	*54*	*54*
Estland	*.*	*28*	*52*	*.*	*0*
Bulgarien	*.*	*.*	*78*	*.*	*.*
Rumänien	*.*	*.*	*79*	*.*	*.*
Slowenien	*.*	*103*	*.*	*.*	*.*
EU[1)]	***105***	***106***	***100***	***103***	***104***

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI Stand: 23.04.2012

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2009	2010	2011 ▼
Portugal	19,6	30,3	34,0	33,9	33,8
Spanien	23,5	29,3	30,5	30,2	30,5
Irland	21,7	33,6	31,0	30,5	29,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	28,0	28,7	28,8
Ungarn	22,8	33,7	29,0	28,8	28,5
Dänemark	11,7	19,1	24,4	23,8	24,1
Tschechien	.	22,3	23,9	23,5	24,0
Frankreich	21,3	24,8	23,0	23,5	23,7
Polen	7,7	14,3	23,1	23,7	23,5
Niederlande	17,4	21,6	23,1	22,8	22,4
Litauen	.	9,7	23,0	22,2	22,0
Griechenland	16,6	19,7	21,0	20,7	20,5
Österreich	13,4	17,1	20,1	20,4	20,5
Slowakei	15,2	17,1	20,0	20,1	20,2
Lettland	.	10,3	20,0	19,5	19,4
Deutschland	**11,7**	**16,0**	**18,8**	**18,7**	**18,9**
Italien	19,7	19,0	18,2	18,0	18,3
Finnland	6,6	13,3	16,6	16,7	16,9
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	18,0	17,0	16,8
Schweden	5,9	12,5	12,8	12,0	11,8
Bulgarien	.	.	22,0	.	.
Rumänien	.	.	19,0	.	.
EU[1)]	**18,1**	**22,2**	**23,3**	**23,2**	**23,4**

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI Stand: 23.04.2012

Drittländern eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Als Gegenreaktion reichten die USA 2009 Klage vor der WTO ein.

Die Exporte der EU haben mit einem deutlichen Anstieg von 11 % in 2011 das Niveau des Vorjahres erneut übertroffen und damit einen neuen Rekord erreicht. Für 2012 rechnet das USDA mit einem weiteren Anstieg um 1,6 %. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind mit 13 % Hongkong (+24 % Anstieg), mit 11 % Saudi-Arabien (+28 %), Benin (+9 %) sowie Russland (+8 %). Allerdings haben sich die russischen Einfuhren aufgrund der gestiegenen Eigenproduktion innerhalb von einem Jahr mehr als halbiert. Nachdem der Absatz in die Ukraine 2008 um rund 297 % auf 112 Mio. t rasant anstieg, ist dieser mittlerweile wieder rückläufig und liegt bei 82 Mio. t. Die Exporte entsprechen rund 11 % der EU-Erzeugung. Exportiert werden überwiegend minderwertige Teilstücke wie Flügel, Schenkel, Füße und Innereien. Andererseits werden nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter und höherpreisiger Qualität in die Gemeinschaft eingeführt. Die Importe in die EU waren seit 2009 rückläufig. 2011 stiegen sie um 2 % an. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die Ware zu 71 % aus Brasilien und zu 19 % aus Thailand. Alle anderen Lieferanten sind von geringerer Bedeutung. Die Importe entsprechen rund 7 % der EU-Erzeugung. 2012 wird mit einem leichten Anstieg gerechnet.

Pro-Kopf-Verbrauch - **13-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit über 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel, sowie in Irland, Ungarn und im Vereinigten Königreich verzehrt. Gerade einmal die Hälfte und weniger konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 18,9 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,4 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde in Deutschland und auch der EU schnell wieder mehr als ausgeglichen und bewegt sich derzeit auf einem Höchststand. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben. 2011 belastete in Deutschland die aufgeflammte Antibiotika- und Tierwohldiskussion zeitweise den Markt ohne jedoch den Verbrauch im Jahresschnitt zu schmälern.

Hähnchen - **13-13** Rund 76 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung, rund 15 % aus der Putenfleisch- und knapp 5 % aus der Entenfleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte einerseits die BSE-Krise positive, andererseits aber die Vogelgrippe negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Mittlerweile sind die Einbußen aus dem Jahr 2006 wieder mehr als ausgeglichen. Im Jahr 2010 verbuchte die Branche erneut einen Zuwachs von 2,7 %, 2011 lediglich noch 0,8 % auf 9,26 Mio. t Hähnchenfleisch. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. Die EU geht von einem weiteren Wachstum von 1,5 % in 2012 aus, das v.a. in Deutschland (+2,8 %), Frankreich (+1,9 %) und Ungarn (+2,4 %) stattfinden soll. Für Spanien und das Vereinigte Königreich wird von einem Rückgang ausgegangen. 2011 wurden in Deutschland 861.000 t Hähnchenfleisch erzeugt. Der kräftige Wachstumstrend der letzten Jahre im deutschen Hähnchensektor setzte sich auch 2011 fort. Die Schlachtungen stiegen um 6 %. Die Importe waren 2011, vermutlich wegen des gestiegenen Selbstversorgungsgrades, um -0,8 % auf 516.000 t leicht rückläufig. Die Exporte konnten um 3,8 % auf 465.000 t zulegen. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchenfleisch in Deutschland ist 2011 im Vergleich zu 2010 auf 11,2 kg gestiegen, 2010 betrug er 10,8 kg. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 16,4 kg besteht immer

Tab. 13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart

In 1.000 t	1990[1)]	1991	2000	2009	2010	2011 ▼	*11/10 in %*
Jungmasthühner	237,2	306,6	406,4	749,4	802,9	**853,6**	*+6,3*
Trut- u. Perlhühner	127,5	142,5	289,2	438,0	478,5	**467,7**	*-2,3*
Enten	12,7	21,5	31,6	62,5	61,4	**57,3**	*-6,6*
Suppenhühner	34,6	36,9	34,1	36,4	34,3	**41,6**	*+21,5*
Gänse	2,7	2,6	1,6	2,4	2,7	**2,6**	*-2,1*
insgesamt	**414,8**	**510,0**	**762,9**	**1.288,7**	**1.379,6**	**1.422,8**	***+3,1***

Meldungen von Geflügelschlachtereien mit einer Schlachtkapazität von mindestens 2.000 Tieren im Monat
1) nur früheres Bundesgebiet (ohne neue Bundesländer)

Quelle: DESTATIS Stand: 23.09.2011

noch ein deutliches Wachstumspotential. Mit einem Selbstversorgungsgrad von rund 124 % ist Deutschland merklich auf Exporte angewiesen.

Puten - 13-13 Die EU ist hinter den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Haupterzeugungsländer in der Union sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. Die Putenfleischproduktion erfuhr ihren Höhepunkt im Jahr 2001. Seither ist die Produktion um 19,5 % auf 1,88 Mio. t zurückgegangen. Von 2000 bis 2011 sank die Erzeugung im Hauptproduktionsland Frankreich um 47 % auf 400.000 t. 2010 schließlich wurde Frankreich von Deutschland auf dem ersten Platz abgelöst, welches seine Erzeugung im gleichen Zeitraum um 49 % von 292.000 auf 423.000 t ausweiten konnte. Der starke Rückgang in Frankreich ist neben dem Rückgang der Inlandsnachfrage als Folge der Vogelgrippe vor allem darauf zurückzuführen, dass Erzeugung und Schlachtbetriebe dort auf die Vermarktung ganzer und somit kleinerer Schlachtkörper spezialisiert sind. Nachdem sich jedoch die Vermarktung von Teilstücken größerer Tiere immer mehr etabliert und die deutschen Mäster und Schlachtunternehmen sich darauf eingestellt haben, verliert Frankreich immer mehr Marktanteile an Deutschland. Dort war die Erzeugung 2011 mit -3,6 % erstmals rückläufig. Die Pute steht insgesamt in harter Konkurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futterverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Für 2012 rechnet die EU mit einem Wachstum in Deutschland, Ungarn und dem Vereinigten Königreich. Einen Rückgang erwartet sie in Spanien und Frankreich. In Deutschland und Österreich (6,0 bzw. 6,2 kg) sowie in Frankreich (5,3 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,7 kg) am höchsten. Nur die USA haben mit 7,7 kg noch einen höheren Verbrauch. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 kg in 2004 war der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland rückläufig. 2011 lag dieser bei 6,0 kg. Mit einem auf 82 % zurückgegangenen Selbstversorgungsgrad ist Deutschland weiterhin auf Importe von schlachtreifen Puten und Fleisch zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten - 13-13 In der EU hat die Entenproduktion in 2011 um 2,9 % auf 500.000 t zugelegt. Mittlerweile wird weniger als die Hälfte der Enten in der EU in Frankreich erzeugt. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. Ungarn steigerte seine Erzeugung um 16 % auf rund 71.000 t und verdrängte damit Deutschland vom zweiten Platz. In Deutschland, das rund 12 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte hingegen erneut eine Senkung der Produktion um 6 % auf 63.000 t. Da nicht alle Enten in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Erzeugung über der Menge der Schlachtstatistik von rund 57.000 t. Deutschland ist nun drittgrößter Erzeuger für Entenfleisch innerhalb der EU. Für 2012 rechnet die EU mit einem Wachstum in Ungarn und Frankreich. Einen Rückgang erwartet sie für Deutschland. Rund 1 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf nunmehr rund 89 % in 2011. Hauptimporteure auf den deutschen Markt sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich.

Gänse - 13-13 Mit 4.500 t jährlich ist die deutsche Gänseproduktion von geringer Bedeutung. Da bei weitem nicht alle Gänse in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Schlachtstatistik mit rund 2.600 t unter der Menge der Gesamterzeugung von rund 4.500 t. Die Produktion konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder auf höherem Niveau stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei 17,7 %. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und nachrangig aus Ungarn importiert. Ähnlich wie bei den anderen Geflügelarten nehmen auch bei Gänsen die Teilstückvermarktung und der Import von Teilstücken zu.

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren zum einen geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte, zum anderen von der Vogelgrippe. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutsch-

land importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft seitdem durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Schon vorher gab es in Deutschland freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. Besatzdichte, Lichtangebot und Lüftung für die Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. In Deutschland sind die Vorgaben in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung umgesetzt. Von Nachteil ist, dass geringere Bestandsdichten festgelegt wurden als es die EU-Verordnung zuließe.

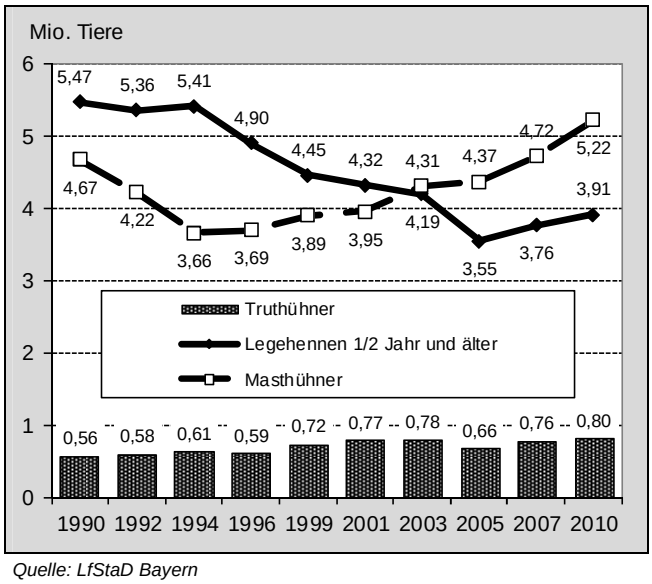
Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollten bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenerreger aufweisen. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies ab dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um die Verluste zu minimieren. Wie die Schlachtseite im Fall eines Erregernachweises mit den Tieren verfahren wird und ob die thermische Behandlung vor dem Inverkehrbringen als Nahrungsmittel umsetzbar ist, wird sich im Laufe der Zeit klären.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung - **13-8** **13-8** 44 % der deutschen Mastgeflügelbestände befinden sich in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit jeweils 9 % Anteil. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 0,4 % vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2010 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erwähnenswerte Bestandszunahme von rund 16 % war in Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen. Auch Sachsen, Bayern und Brandenburg steigerten ihre Bestandszahlen um 9 bzw. 12 %. Ein bedeutender Rückgang von 11 bzw. 18 % wurde in Sachsen bzw. Sachsen-Anhalt festgestellt. In der Geflügelhochburg Niedersachsen fand kaum eine Veränderung statt.

Der Masthühnerbestand wuchs in Deutschland innerhalb der letzten acht Jahre um 23 % auf 67,5 Mio. Stück, der Putenbestand sogar um 7 % auf 11,3 Mio. Stück. Bei den Puten verlangsamte sich die Entwicklung seit 2003. In Bayern lag der Zuwachs des Masthühnerbestandes (5,2 Mio.) im gleichen Zeitraum mit 21 % fast auf bundesdeutschem Niveau. Hohe Mengenzuwächse erzielten Niedersachsen und NRW. Bayern und Mecklenburg-Vorpommern folgen in weitem Abstand. Die ersten Kükenschlupfzahlen aus 2012 lassen eine weitere Steigerung von rund 3 % erwarten. Die Entwicklung des Putenbestandes (0,8 Mio.) bewegte sich in Bayern mit plus 2 % deutlich unter dem des Bundesgebietes. Mengenmäßig die größten Aufstockungen nahmen Sachsen-Anhalt, gefolgt von Brandenburg, Sachsen und Baden-Württemberg vor. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten acht Jahre wuchs er in Deutschland um 20 % auf 3,2 Mio. Stück, in Bayern um 12 % auf 203.700 Stück. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von über 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Brandenburg, Niedersachsen und Baden-Württemberg

Abb. 13-8 Geflügelbestände in Bayern



Quelle: LfStaD Bayern

vollzogen. Niedersachsen ist bei Masthühnern, Puten und Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen acht Jahren im Bundesgebiet um 28 % auf 278.000 Stück und in Bayern sogar um 3 % auf 15.000 Stück zu. Hähnchenfleisch macht rund 60 % des deutschen Geflügelfleisches aus, Putenfleisch rund 33 %. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur noch alle zwei bis vier Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer für die Jahre 2008 und 2009 keine Zahlen ausgewiesen werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - **13-12** Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Mittlerweile werden 50 % mehr Geflügel- als Rindfleisch gegessen. Verstärkt wurde dieser Trend durch das Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Unterbrochen wurde der Trend wiederum durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland Ende 2005 bis 2006. Diese Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 18,9 kg in 2011 teilt sich auf etwa 11,8 kg Hühner-, 6,0 kg Puten- und 1 kg Enten- sowie 0,3 kg Gänsefleisch auf. Die beachtliche Zunahme des Verbrauchs in den letzten Jahren beruht einerseits auf einer gestiegenen Nachfrage, andererseits auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Bei Putenfleisch ist der Verbrauch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig. Hähnchenfleisch wird zunehmend frisch in Teilstücken angeboten und verdrängt damit Putenfleisch vom angestammten Teilstückemarkt.

Selbstversorgungsgrad - **13-11** Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 108 % im Jahr 2011 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen, die im gleichen Zeitraum um 61 % zugelegt hat. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 124 %. In Bayern ist die Unterversorgung bei Geflügelfleisch besonders groß. Der Selbstversorgungsgrad lag hier 2010 bei rund 66 % und hat sich zum Vorjahr um 6 % erhöht.

Handel - **13-14** **13-15** Nach Deutschland wurden im Jahr 2011 etwa 783.000 t Geflügelfleisch bzw. 54 % der eigenen Erzeugung und damit 6,7 % mehr als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 79 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden, vor Polen und Frankreich. Die Drittlandeinfuhren, die 21 % der Gesamteinfuhren ausmachen, bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandswaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Andererseits wurden 2011 etwa 91.000 t Geflügelfleisch bzw. 65 % der Eigenerzeugung und damit 10,7 % mehr als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 91 % in andere EU-Staaten, vorwiegend in die Niederlande. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (25 %). Allerdings hat sich dieser innerhalb von einem Jahr wegen der gestiegenen Eigenproduktion mehr als halbiert. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt. Dabei wird inzwischen etwas mehr Ware exportiert als importiert. Die aktuell laufende Expansion der Erzeugung und Schlachtung in Norddeutschland und anderen Regionen wird zu einer weiteren Ausdehnung der Exporte führen.

Tab. 13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2009	2010	2011[v]
Bruttoeigenerzeugung	**598,7**	**922,6**	**1.459,8**	**1.587,7**	**1.663,1**
+ Einfuhr lebend	10,3	20,7	100,9	65,4	98,0
- Ausfuhr lebend	19,7	142,4	245,5	256,1	313,0
Nettoerzeugung	**589,3**	**801,0**	**1.315,2**	**1.397,1**	**1.448,8**
+ Einfuhr, Fleisch[1)]	369,9	703,2	835,3	863,2	758,0
- Ausfuhr, Fleisch[1)]	45,0	186,5	610,7	683,1	662,0
Verbrauch[2)]	**931,3**	**1.317,7**	**1.539,8**	**1.577,1**	**1.544,8**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	11,7	16,0	18,8	19,3	18,9
Selbstversorgungsgrad	*64,2*	*70,0*	*94,8*	*100,7*	*107,7*

1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedsstaaten. Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert
2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: MEG; BMELV; AMI Stand: 26.03.2012

Tab. 13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch

in 1.000 t	1995	2000	2009	2010	2011[v] ▼	*11/10 in %*
Importe						
Niederlande	210	205	296	265	285	*+7,4*
Polen	14	25	85	78	94	*+20,4*
Frankreich	85	101	52	44	58	*+31,3*
Österreich	1	5	42	47	49	*+4,6*
Ungarn	43	50	24	25	25	*±0,0*
Dänemark	25	18	31	21	50	*+133,0*
Italien	11	14	29	30	29	*-1,9*
Belgien/Lux.	11	11	30	34	31	*-7,2*
V. Königreich	.	.	45	32	31	*-3,0*
Portugal	0	0	4	6	11	*+64,1*
EU	**370**	**374**	**700**	**619**	**698**	**+12,8**
Brasilien	13	50	145	150	150	*-0,1*
Thailand	12	43	16	17	18	*+5,6*
Chile	1	1	6	2	2	*-12,3*
Argentinien	1	2	3	3	3	*-4,8*
Drittländer	**104**	**180**	**174**	**179**	**180**	*+0,6*
Gesamt	**474**	**554**	**874**	**798**	**878**	**+10,1**
Exporte						
Niederlande	99	195	573	606	712	*+17,5*
V. Königreich	.	.	42	47	54	*+14,3*
Österreich	5	25	54	57	64	*+12,9*
Frankreich	3	16	54	61	72	*+18,4*
Spanien	1	2	30	26	24	*-10,9*
Dänemark	8	5	26	27	31	*+16,8*
Belgien/Lux.	8	7	23	27	23	*-15,2*
Bulgarien	.	.	28	25	24	*-5,4*
Tschechien	0	0	8	8	10	*+15,5*
Griechenland	1	1	8	7	6	*-8,0*
EU	**148**	**276**	**923**	**714**	**1134**	**+58,8**
Russland	7	29	66	62	29	*-52,9*
Schweiz	3	3	9	10	9	*-7,1*
Hong Kong	.	.	8	10	10	*-0,5*
Drittländer	**20**	**54**	**124**	**136**	**118**	*-13,3*
Gesamt	**168**	**330**	**1047**	**1104**	**1252**	**+13,3**

Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht
Schlachtgeflügel, Geflügelfleisch, Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch

Quelle: BMELV Stand: 08.05.2012

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang der Halter nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden jedoch überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganzer Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Im Laufe des Jahres 2011 geriet die Geflügelhaltung zunehmend in die Kritik der Medien. Diese prangerten zu hohe Antibiotikaverbräuche und die hohen Tierzahlen in den Ställen an, die allerdings den tierschutzrechtlichen Vorgaben entsprechen. Die Geflügelbranche reagierte darauf mit Angeboten aus extensiverer Haltung, die als Fairmast von Friki (NL) oder Privathof-Geflügel von Wiesenhof zu einem höheren Preis angeboten werden. Somit kann der Verbraucher entscheiden, ob ihm verbesserte Haltungsbedingungen auch mehr wert sind. Andernfalls werden diese Programme bei fehlender Nachfrage sicher wieder eingestellt.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist eine optimale Futterverwertung. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Verwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit vom energetischen Standpunkt her am günstigsten von allen Fleischarten produzieren.

Schlachtung und Vermarktung - 13-16 Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2011 wurden in Deutschland rund 1,42 Mio. t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge um 3 % gegenüber 2010. Hiervon wurden in Bayern 151.717 t geschlachtet, was einem Anstieg von 9,8 % gegenüber 2011 entspricht. Bayern schlachtet somit 10,7 % des deutschen Geflügels. Insgesamt stieg die Schlachtmenge in Bayern seit 2000 um 140 %, während diese bundesweit nur um 86 % zunahm. Dabei weitete Bayern die Putenschlachtung gegenüber dem Bundesgebiet überproportional aus. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt die PHW-Gruppe an, gefolgt von der Sprehe-Gruppe, der Fa. Stolle und der Fa. Rothkötter. Durch den Schlachthofneubau der Fa. Rothkötter wird deren Gewichtsanteil am Markt zunehmen. Bedenklich stimmen die Protestbewegungen, die die Expansionsbestrebungen der Hähnchenmast und -schlachtung in Niedersachsen ausgelöst haben. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und

Tab. 13-16 Geflügelschlachtungen in Bayern nach Geflügelart

in t	1990	2000	2009	2010	2011	*11/10 in %*
Jungmasthühner	40.642	38.796	66.569	.	.	.
Suppenhühner	10.836	11.663	13.433	.	.	.
Enten	4.557	6.408	11.429	.	.	.
Gänse	1.423	186	206	.	.	.
Trut- und Perlhühner	14.406	6.044	34.255	.	.	.
Gesamt	**71.865**	**63.097**	**125.891**	**138.150**	**151.717**	***+9,8***
Geflügelfleisch aus Schlachtungen inländ. Geflügels in Schlachtereien mit einer Schlachtkapazität von 2.000 und mehr Tieren im Monat						

Quelle: DESTATIS

Stand:23.04.2012

Heidemark über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlachter in Bayern. Sie expandiert weiter und plant rund 50 weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Auf die Übernahme des anfangs bäuerlich geführten Schlachthofes durch die Süddeutsche Truthahn AG ist der rasante Anstieg der Putenschlachtungen in Bayern zurückzuführen. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen betreibt den größten Legehennenschlachtbetrieb in Bayern bzw. Süddeutschland. Darüber hinaus befinden sich über 30 weitere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Diese bedienen in erster Linie den regionalen Markt. Wegen der geringen Zahl der meldepflichtigen Schlachthöfe können für die einzelnen Geflügelarten keine Schlachtzahlen mehr veröffentlicht werden.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzt sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere (26 %) abnimmt. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware (73 % Anteil) auf Kosten der Tiefkühlware nach. Bei Hähnchen stieg der Anteil der Frischware von 2004 bis 2011 von 50 auf 65,2 %, bei Putenfleisch von 82,4 auf 91,4 %. 2011 kauften die Verbraucher 5,2 % weniger Geflügelfleisch als im Vorjahr. Der zunehmende Außer-Haus-Verzehr ist hierin nicht enthalten. Dabei verlor Hähnchen mit -2,5 % weniger als Pute (-8 %). Insgesamt mussten die Konsumenten dafür 2,3 % mehr ausgeben.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2011 sowohl bei Hähnchen- wie auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 52 %. Erstmals ist deren Anteil 2011 nicht weiter gestiegen. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst ihren Marktanteil ebenfalls ausbauen. Zwischenzeitlich werden 44 % der verkauften Fleisch- und Wurstwaren aus Geflügelfleisch hergestellt, 63 % davon werden bei Discountern eingekauft.

Preise - 13-9 Die Auszahlungspreise für Masthähnchen konnten kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren. Die Preise zogen auf etwa 0,80 €/kg Lebendgewicht an. Im weiteren Verlauf sanken die Preise. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich. Im Sommer 2008 erreichte der Erzeugerpreis für Masthähnchen seinen Höhepunkt bei ca. 0,90 €/kg. Von dort an gingen die Preise wieder leicht zurück und notierten zum Ende des Jahres 2008 bei 0,85 €/kg, um nach einem Zwischenhoch im Sommer 2009 auf rund 80 ct/kg Ende des Jahres abzufallen. Mitunter war hierfür die zu Beginn des Jahres 2009 gestartete Preisoffensive der Discounter verantwortlich, wodurch sich besonders die Preise für Puten- und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchenteile verringerten. Im Laufe des Jahres 2010 zogen die Preise wieder deutlich an und erreichten im September 2011 mit 0,97 € ihren Höchstwert. Dies ist einerseits auf die zunehmende Nachfrage und steigenden Futterpreise, aber auch auf die angestiegenen Preise bei Rindfleisch und demzufolge auch erhöhten Preise bei Schweinefleisch zurückzuführen. Seit September 2011 sind die Preise rückläufig. Dies dürfte mit einer

gewissen Kaufzurückhaltung in Folge der Antibiotika- und Haltungsdiskussion zusammenhängen. Bei den Mastputen sind die Preisschwankungen bisher stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster auf Marktveränderungen allerdings nur mit längerer Verzögerung reagieren.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2011" oder unter *www.lfl.bayern.de/iem*.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions- als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, ist mit einer weiteren Aufwärtsbewegung zu rechnen. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden, weil Geflügelfleisch am günstigsten ist und keinen religiösen Tabus unterliegt. Das Zuwachspotential in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb zukünftig, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebsschwerpunkten, auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Bei steigenden Futterpreisen spricht wegen der sehr guten Futterverwertung vieles für einen Wettbewerbsvorteil der Hähnchenerzeugung gegenüber anderen Geflügel- und Tierarten. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bieten die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer und zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des wieder besseren wirtschaftlichen Umfelds, insbesondere in Deutschland, dürfte sich die Geflügelfleischproduktion in 2012 insgesamt positiv entwickeln. Von Bedeutung wird auch sein, wie sich das Verbraucherverhalten und die Erzeugung in Deutschland aufgrund der öffentlichen Diskussion um Antibiotikaeinsatz und Haltungsbedingungen entwickeln werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der deutsche Bio-Markt ist 2010 wieder gewachsen, wenn auch das Umsatzplus mit 0,05 Mrd. € sehr gering ausgefallen ist. Der Umsatzzuwachs wurde trotz zum Teil sinkender Verkaufspreise erreicht. Bei den Verkaufsmengen wurde dagegen +3 % erreicht. Gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt hat der Bio-Markt mit knapp 4 % immer noch eine geringe Bedeutung. Auf Erzeugerseite hat sich in Deutschland im Jahr 2010 ein Zuwachs von 4,6 % bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ergeben. Der relative Anteil der Bio-Betriebe in Deutschland betrug Ende 2010 7,3 %, die ökologisch bewirtschaftete Fläche erreichte einen Anteil von 5,9 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche.

2010 hat der Öko-Markt wie bereits in den vergangenen zwei Jahren keine zweistelligen Zuwachszahlen verzeichnen können. 2011 sind dagegen wieder deutliche Zuwachsraten zu erwarten. Das Umsatzwachstum von 9,5 % in den ersten drei Quartalen des Jahres 2011 beruht zum großen Teil auf Preissteigerungen, während die Verkaufsmengen um ca. 8 % anstiegen. Ursache für diese Entwicklung dürfte nicht zuletzt die Dioxinkrise gewesen sein. Auch wenn die folgende EHEC-Krise auch durch einen Bio-Betrieb verursacht war, hat sich diese kaum spürbar auf die positive Entwicklung des Bio-Marktes ausgewirkt. Zwar haben die Discounter ebenfalls vom Umsatzwachstum profitiert, die Gewinner sind aber zweifelsohne der Direktabsatz und der Wochenmarkt sowie dahinter der Naturkostfachhandel. Die Ursache ist sicherlich darin zu finden, dass in Zeiten von Lebensmittelskandalen der regionale Bezug beim Einkauf eine wichtige Rolle spielt.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 ist an diese Stelle die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 in Kraft getreten. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen. Neu ist die Aufnahme der Aquakultur in die EG-Öko-Verordnung.

Zielsetzungen - Ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein Maximum von zwei GV/ha nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ökologischen Landbau zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder flächenarme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ökologische Landbau folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießen im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ökologischen Landbau nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeneigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung sowie auf vorbeugenden Maßnahmen wie etwa Ausbringen von Mulchmaterialien und Abdeckungen (Flies, abbaubare Folien etc.). Die direkte Unkrautregulierung erfolgt in der Regel mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und durch thermische Verfahren wie etwa das Abflammen.
- Der ökologische Landbau lehnt den Einsatz der **Gentechnik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsinteresse des Menschen unübersehbar sind und damit nicht verantwortet werden kann.

Tab. 14-1 Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft

	Fläche					Betriebe				
	2000	2007	2008	2009	2010 ▼	2000	2007	2008	2009	2010
	in Mio. ha					in 1.000				
Ozeanien	7,70	12,11	12,14	12,15	12,15	2	7	14	17	9
Europa	4,25	7,74	8,18	9,26	10,00	143	213	223	258	277
Lateinamerika	3,72	6,38	8,07	8,56	8,39	62	223	258	284	272
Asien	0,10	2,90	3,29	3,58	2,78	16	233	405	728	461
Nordamerika	1,33	2,20	2,58	2,65	2,65	11	12	8	8	17
Afrika	0,06	0,87	0,88	1,03	1,08	13	530	471	512	539
Insgesamt	**17,16**	**32,20**	**35,14**	**37,23**	**37,04**	**247**	**1.218**	**1.379**	**1.809**	**1.575**

Quellen: IFOAM; FiBL Stand: 12.03.2012

Eine artgerechte Tierhaltung und -fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderern wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt - **14-1** 2010 wurden weltweit 37 Mio. ha von rund 1,5 Mio. Betrieben bewirtschaftet. Hinzu kommen weitere 43 Mio. ha ökologische Wildsammlungs- und Aquakulturflächen. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche ist gegenüber 2009 um 2 Mio. ha gestiegen. Die Zahl der Öko-Betriebe hingegen um rund 234.000 gefallen. Mehr als zwei Drittel der ökologisch bewirtschafteten Nutzfläche ist Dauergrünland. 8,9 Mio. ha werden als Ackerland oder für den Anbau von Dauerkulturen genutzt.

Der globale Markt für Bio-Produkte wird vom Marktforschungsunternehmen Organic Monitor für das Jahr 2009 auf 59,1 Mrd. US-Dollar veranschlagt, ein Wachstum von 8 % gegenüber dem Vorjahr. Der überwiegende Teil des Umsatzes mit Bio-Produkten entfällt mit 96 % auf Europa und Nordamerika. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Asien, Lateinamerika und Australien sind die Hauptexporteure von ökologischen Produkten. Das Wachstum des Öko-Landbaus in den Entwicklungsländern zeigt, dass diese Bewirtschaftungsform einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung leisten kann und zwar insbesondere in den ärmeren Ländern.

Ozeanien - Etwa ein Drittel der weltweiten Bio-Fläche liegt derzeit in Ozeanien. Das entspricht 2,8 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Ozeaniens. Die Zahl der Bio-Betriebe beläuft sich auf 8.500. Die größte Bio-Fläche befindet sich in Australien mit 12 Mio. ha. Das entspricht 99 % der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ozeanien. 97 % der Fläche besteht aus extensiv beweidetem Dauergrünland. Der größte Teil ist Rinderweide, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Ein großer Teil der Rinder wird konventionell verkauft. Ursache ist vor allem die seit sieben Jahren andauernde Trockenheit. Die Bio-Milchproduktion konnte in den vergangenen Jahren deutlich gesteigert werden und wird auf 33,8 Mio. Liter geschätzt. 360.000 ha werden für Ackerbau und

Dauerkulturen genutzt. Auch hier hat die Dürre zu Ertragseinbußen geführt, so dass trotz Flächenausdehnung nicht mehr die Produktionsmengen zu Anfang des Jahrzehnts erreicht wurden. Wichtigster Absatzkanal im Inland sind vor allem die Supermärkte, die allein für das Umsatzwachstum der vergangenen Jahre verantwortlich sind. Ähnlich wie in Europa verabschieden sich die Supermärkte von der Blockplatzierung zugunsten der Zuordnung zu Produktgruppen. Segmente wie Babykost weisen hohe Bio-Anteile auf, während Obst und Gemüse, Eier und Molkereiprodukte die stärksten Umsatzbringer sind. Daneben wird auch in Neuseeland auf einer Fläche von 124.000 ha von 1.145 Bio-Landwirten ökologischer Landbau betrieben. Anders als in Australien hat in Neuseeland der Inlandsumsatz stark zugenommen. Die Pro-Kopf-Ausgaben liegen im Durchschnitt bei 33 €. Obst und Gemüse sind die bedeutendsten Exportgüter. Allerdings hat sich der Exportwert von Milch- und Molkereiprodukten sowie Wein seit 2007 verfünffacht. Bio-Äpfel haben einen Anteil von 12 % an der Apfelproduktion. Bei Kiwis sind es 5 %. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Australien und Neuseeland sind so genannte anerkannte Drittländer, das heißt die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. Neuseeland exportiert vor allem nach Europa (37 %), Nordamerika (22 %) und mit zunehmender Tendenz nach Asien und Ozeanien. Die Importländer von australischen Bio-Produkten in Europa sind Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Italien, die Schweiz und Deutschland.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 8,4 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet, das entspricht einem Anteil von rund 23 % an der weltweit bewirtschafteten Öko-Fläche. Bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche der Länder Lateinamerikas sind dies 1,4 %. Von 2009 auf 2010 ging die biologisch bewirtschaftete Fläche um 0,17 Mio. ha zurück. Gründe sind Naturkatastrophen, Schädlingskalamitäten und Konkurrenzstandards wie zum Beispiel das der Rainforest Alliance, die keinen Anbau nach den Vorgaben des Öko-Landbaus praktizieren. Die Zahl der Bio-Betriebe liegt bei ca. 272.000. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Dauerkulturen wie Kaffee, Obst, Nüsse und Kakao haben einen Anteil von 8 %. Große Wildsammlungsflächen befinden sich in Brasilien, Bolivien und Peru. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 4,2 Mio. ha die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. 98 % der zertifizierten Öko-Fläche werden zur Erzeugung tierischer Produkte bewirtschaftet. Insbesondere in Patagonien weiden große Rinder- und Schafherden. Fleischexporte dominieren den Exportmarkt. Argentinien produziert Getreide, Zuckerrohr, Trauben und Oliven für die Verarbeitung im eigenen Land. Für den Export, der in erster Linie in die Europäische Union und nach Nordamerika geht, werden Weizen, Mais, Soja, Sonnenblumen, Äpfel, Birnen, Orangen, Zitronen und Pfirsiche angebaut. Frischobst nimmt einen Anteil von 36 % an den gesamten Exporten aus biologischer Erzeugung ein. Darunter haben Äpfel mit 15.000 t und Birnen mit über 23.000 t einen Anteil von 97 %. Seit dem Jahr 2000 (7.000 t) sind die Bio-Frischobstexporte ins Ausland bis 2010 (39.000 t) deutlich expandiert. Bei Birnen hat sich die Exportmenge sogar verzehnfacht. Flächenmäßig größte Kulturen im argentinischen Öko-Landbau sind Getreide und Ölsaaten mit einem Anteil von 68 %. Argentinien war das erste Drittland, das seine nationalen Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat und wurde daher von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt. Neben Argentinien hat Brasilien eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. In Brasilien werden 1,8 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Bedeutende Exportgüter sind Kaffee, Bananen, Sojabohnen, Mais und Rindfleisch. Aber auch verarbeitete Produkte wie Fruchtsaftkonzentrate, Zucker und Sojaprodukte bekommen eine zunehmende Bedeutung. Der Inlandsabsatz von Öko-Produkten ist in Brasilien gemessen an anderen Staaten in Lateinamerika am stärksten entwickelt. 2010 betrug die Zuwachsrate des Umsatzes gegenüber dem Vorjahr ca. 40 %. Diese Zunahme ist vor allem dem wachsenden Wohlstand der brasilianischen Verbraucher geschuldet. Auch Peru setzt in seiner Umweltpolitik auf den Öko-Landbau. Der südamerikanische Staat ist mit einer Gesamtausfuhr von 34.500 t der weltweit größte Exporteur von biologisch erzeugtem Kaffee. Daneben sind auch Bananen, Mangos und Kakao wichtige Exportgüter. Die EU plant im kommenden Jahr Peru auf die EU-Drittlandsliste laut EU-Öko-Verordnung zu setzen und damit Importe aus Peru zu erleichtern. Ebenfalls starken Zuwachs im Bio-Landbau verzeichnet die Dominikanische Republik. Über 23.000 Bio-Unternehmen erzeugen auf 165.000 ha Bio-Produkte. Überwiegend handelt es sich um Betriebe mit weniger als 3 ha Anbaufläche. Auf knapp 109.000 ha wird ökologischer Kakao erzeugt. An zweiter Stelle im Anbau rangieren Bio-Bananen vor dem Bio-Kaffeeanbau. Wichtige weitere Obst- und Gemüsearten sind Mangos, Zitronen, Orangen, Avocados und Kokosnüsse. Der Großteil der Bio-Produkte aus der Dominikanischen Republik wird nach Europa exportiert, gefolgt von Nordamerika und Japan. Argentinien und Chile haben staatliche Exportagenturen, welche die Produzenten auf Messen unterstützen und die Kosten für Werbematerial übernehmen. Ecuador und Costa Rica sind führend in der Anbaufläche von ökologischen Bananen bzw. Kakao.

Nordamerika - In Nordamerika werden 2,65 Mio. ha biologisch bewirtschaftet. Das entspricht 0,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Nordamerikas und 7 % der globalen Biofläche. Es existieren ca. 17.000 Bio-Betriebe. Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien. Ungeachtet der Wirtschaftskrise konnte der Markt 2010 gegenüber dem Vorjahr um 7,7 % auf umgerechnet 19,3 Mrd. € zulegen. Einen besonders starken Zuwachs konnten Obst und Gemüse mit 12 % verzeichnen. Somit stammen knapp 12 % des Obst- und Gemüseumsatzes aus dem Bio-Landbau. Der Umsatz mit Milchprodukten aus dem Ökolandbau stieg 2010 im Vergleich zum Vorjahr um rund 9 % auf 2,6 Mrd. €. Dies entsprach einem Marktanteil von knapp 6 %. Inzwischen haben die Konsumenten überall die Chance Bio-Lebensmittel zu kaufen. Große Lebensmittelketten wie Walmart, Target, Safeway oder Supervalu sind in den Markt eingestiegen, wobei die Produktpalette an ökologischen Lebensmitteln durchaus noch ausgedehnt werden kann. Inzwischen kaufen 78 % der US-amerikanischen Familien Bio-Lebensmittel ein, mehr als je zuvor. Mit Pro-Kopf-Ausgaben von 57,30 € geben die US-Amerikaner deutlich mehr für Bio-Lebensmittel aus als der EU-Durchschnittsbürger mit ca. 24 €. In den USA gibt es 1,95 Mio. ha Bio-Fläche, die von 12.941 Betrieben bewirtschaftet werden. Bio-Höfe haben im Durchschnitt annähernd doppelt so hohe Einkommen wie vergleichbare konventionelle Farmen. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmitteln nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. US-Importe von Öko-Produkten kommen aus Zentral- und Südamerika, aus Kanada, Asien, Australien, Neuseeland und Europa. Innerhalb der USA liegt Kalifornien bei der Produktion von ökologischen Lebensmitteln an erster Stelle. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Bei den Getreidekulturen dominieren Mais- und Weizenanbau, die Sojaanbaufläche wurde insbesondere wegen der schwierigen Trennung bei Verarbeitung und Transport von GVO-Sojabohnen deutlich eingeschränkt. Dagegen ist der Gemüse- und Kartoffelanbau deutlich ausgeweitet worden.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika mit 704.000 ha zertifizierter Fläche ein bedeutendes Anbauland für ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Bio-Weizen, der auf über 100.000 ha angebaut wird. Bio-Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Die Bio-Verarbeitung ist in Kanada noch im Aufbau. Mühlenbetriebe dominieren. Mit Hartweizen, Linsen, Leinsaat und Hanf erzeugt Kanada auch Bio-Rohware, die es aus deutscher Erzeugung nicht oder kaum gibt. Der Umsatz mit Öko-Lebensmitteln betrug 2010 1,83 Mrd. €. Kanadische Firmen exportieren jährlich Bio-Produkte im Wert von 275 Mio. € in die USA, die Europäische Gemeinschaft und andere Teile der Welt.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten ist mit insgesamt 2,8 Mio. ha im Vergleich zu anderen Kontinenten gering. Nur 0,25 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Länder Asiens werden ökologisch bewirtschaftet. Die größten Erzeugerländer sind China mit knapp 1,4 Mio. ha, Indien mit 780.000 ha und Kasachstan mit 134.000 ha. Die Länder mit den höchsten Bio-Anteilen sind Timor (6,7 %), Israel (1,4 %) und Sri Lanka (0,8 %). In China und Indien liegen mit insgesamt 4,2 Mio. ha die größten Wildsammlungsflächen in Asien. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen. Die Zahl der Biobetriebe beträgt 461.000.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Weltweit nimmt China nach Australien, Argentinien und den USA den vierten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Mit jährlichen Wachstumsraten von 30 bis 50 % soll der Bio-Anteil in der Fläche innerhalb der nächsten zehn Jahre auf ein bis drei Prozent steigen. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie zum Beispiel Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse, Gewürzen und Tee. Der Exportanteil soll in den nächsten zehn Jahren die 5-%-Marke überschreiten. Ein Großteil der Bio-Produkte geht in die Europäische Union, in die USA und nach Japan. Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chine-

sen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen. Aktuell zählen rund 50 Mio. Haushalte zur Mittelschicht. Immerhin konsumieren die chinesischen Verbraucher mehr als doppelt so viel Bio-Lebensmittel wie die gesundheitsbewussten Japaner. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt allerdings nur bei 0,84 Cent im Jahr. Fast alle Supermärkte auf dem chinesischen Festland haben ihren Regalplatz für Bio-Lebensmittel verdoppelt. Das Marktvolumen für Bioprodukte in China beträgt derzeit geschätzte 1,11 Mrd. €.

Indien gehört zu den anerkannten Drittlandstaaten. Zur BioFach 2012 präsentiert sich Indien als Land des Jahres. Das Land will die Anbaufläche von derzeit 1,2 Mio. ha auf 5 Mio. ha erweitern. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüsse aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen. So unterstützt die indische Regierung mit dem „National Program for Organic Production“ den Öko-Landbau. Der Inlandsmarkt für Bio-Produkte wird derzeit auf 543 Mio. US-Dollar beziffert und wächst beständig. Es gibt etwa 2.000 Bio-Geschäfte im Land und mehr als 15 Unternehmen mit einer Palette von 200 Produkten im Einzelhandel. Etwa 1.000 verarbeitete Bio-Produkte werden im eigenen Land erzeugt.

Japan hat eine lange Tradition im Öko-Landbau. Das Bio-Logo „JAS“ mit den Standards, die auf der EU-Öko-Verordnung basieren, wurde 2001 eingeführt. Das Marktvolumen von Bio-Produkten wird auf 0,98 Mrd. € geschätzt, was in etwa 1 % des japanischen Gesamtlebensmittelmarktes entspricht. Neben dem Angebot von Bio-Produkten in spezialisierten, meist kleinen Fachgeschäften gibt es auch in Supermärkten und gehobenen Einkaufsstätten eine Auswahl an Bio-Waren. Allerdings sind die meisten Bio-Erzeugnisse zwei bis dreimal so teuer wie vergleichbare konventionelle Produkte. Zusammen mit der beschränkten Auswahl und Verfügbarkeit von Bio-Produkten ist dies das Haupthindernis für ein stärkeres Wachstum des Bio-Marktes.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfällt auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Die Länder Zentralasiens befinden sich im Aufbruch. So hat sich zum Beispiel Kasachstan zu einem wichtigen Getreidelieferanten für Europa entwickelt.

Afrika - In Afrika werden etwas über 1 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Das stellt knapp 3 % der weltweiten Bio-Anbaufläche dar und 0,1 % der Fläche der afrikanischen Länder mit Bio-Landbau. Dazu kommen noch 16,4 Mio. ha, die als Wildsammlungsflächen, Wald und zur Gewinnung von Honig zertifiziert sind. Die meisten Bio-Anbauflächen besitzen Uganda, Tunesien und Ägypten. Die Länder mit den meisten Erzeugern sind Uganda, Äthiopien und Tansania. Insgesamt wird die Zahl der Erzeugerbetriebe auf ca. 539.000 geschätzt. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, gemeinsame Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Das Unternehmen „Sekem“ hat in Ägypten ein Angebot von Öko-Produkten für den heimischen Markt aufgebaut, das Kräutertees, Obst und Gemüse sowie Öko-Textilien umfasst. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut und wurde 2009 in die Drittlandliste der Europäischen Union aufgenommen. Mit 175.000 ha Anbaufläche belegt Tunesien nach Uganda den zweiten Platz in Afrika. Bis zum Jahr 2014 soll die Anbaufläche auf 500.000 ha ansteigen. Ägypten, Südafrika, Kenia, Uganda und Tansania sind dabei, Standards für den ökologischen Landbau festzulegen, und es sind bereits private Zertifizierungsunternehmen entstanden. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen,

Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig, Baumwolle, Kaffee und Tee. Hemmnisse für den weiteren Ausbau des Exports resultieren aus den hohen Kosten für eine Öko-Zertifizierung, aus Infrastrukturproblemen und aus den Weltmarktpreisen. In Ägypten und dabei hauptsächlich in Kairo gibt es einige Supermarktketten mit Öko-Angebot (Metro, Carrefour). Auch in Südafrika und Uganda gibt es Läden mit Öko-Angebot. Bei den Konsumenten handelt es sich in erster Linie um Ausländer und Bürger der gehobenen Mittelklasse. Vertreter der afrikanischen Öko-Landbaubewegung haben eine neue Organisation namens African Ecological Organic Initiative ins Leben gerufen. 21 Vertreter aus verschiedenen afrikanischen Ländern wollen einen Aktionsplan entwickeln, mit dem bis 2020 der ökologische Landbau in den nationalen landwirtschaftlichen Produktionssystemen verankert werden soll. Zu den wichtigsten Punkten des Plans gehören unter anderem Forschung, Ausbildung und Vermittlung von Grundlagen des Öko-Landbaus, Information und Kommunikation, Marktentwicklung und Networking. In einem nächsten Schritt sollen Fördergelder für die Umsetzung des Plans eingeworben werden.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel, die 1993 in Kraft trat. Die EG-Öko-Verordnung wurde 2007 mit der Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und 2008 mit der Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) novelliert. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten Europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden.

Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Das bisherige EU-Öko-Siegel wurde 2010 durch ein neues Bio-Logo ersetzt. Mit dem neuen Logo sind auch der geographische Herkunftshinweis und die Angabe der Codenummer in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Um Bedenken der Mitgliedstaaten auszuräumen, dass ein EU-Öko-Logo auch bei Produkten aus Drittstaaten als Hinweis auf eine Bio-Herkunft aus der Europäischen Union missverstanden werden kann, muss das Logo immer mit dem Hinweis „EU-Landwirtschaft“ oder „Nicht-EU-Landwirtschaft“ oder, wenn landwirtschaftliche Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden, “EU-/Nicht EU-Landwirtschaft“ eingesetzt werden. Sind alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt worden, so kann die Angabe „EU“ oder „Nicht-EU“ durch die Angabe dieses Landes ersetzt oder um diese ergänzt werden. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die

Tab. 14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2007	2008	2009	2010 ▼	*10/09 in %*
Spanien	4	381	988	1.318	1.331	1.457	*+9,5*
Italien	13	1.040	1.150	1.002	1.107	1.114	*+0,6*
Deutschland	**105**	**546**	**865**	**908**	**947**	**991**	***+4,6***
Frankreich	72	370	557	584	675	845	*+25,2*
V. Königreich	31	579	660	726	722	700	*-3,0*
Österreich	2	276	482	493	519	544	*+4,8*
Polen	0	25	289	314	367	522	*+42,2*
Tschechien	0	166	313	320	398	448	*+12,6*
Schweden	29	174	308	336	392	439	*+12,0*
Griechenland	0	27	278	318	326	310	*-4,9*
Portugal	1	48	233	209	152	201	*+32,2*
Rumänien	.	1	131	140	168	183	*+8,9*
Slowakei	15	58	118	141	146	174	*+19,2*
Finnland	7	147	149	150	166	169	*+1,8*
Lettland	.	4	173	162	160	166	*+3,8*
Dänemark	11	159	145	150	156	163	*+4,5*
Litauen	.	5	120	122	129	144	*+11,6*
Ungarn	2	47	122	123	140	128	*-8,6*
Estland	.	10	80	87	95	113	*+18,9*
Belgien/Lux.	3	22	36	40	45	53	*+17,8*
Irland	4	27	41	45	48	48	*±0,0*
Niederlande	7	32	47	50	52	46	*-11,5*
Slowenien	.	5	29	30	29	31	*+6,9*
Bulgarien		1	14	17	12	26	*+116,7*
Zypern	.	0	2	2	4	4	*±0,0*
Malta	.	.	.	0,012	0,026	0,024	*-7,7*
EU-27	**302**	**3.769**	**6.342**	**6.469**	**8.289**	**9.016**	***+8,8***

Quellen: FiBL, EUROSTAT, Nationale Statistiken

Stand: 03.02.2012

Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen - 14-2 14-3 Die Anbaufläche für ökologische Produkte ist in den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Jahr 2010 wieder deutlich gewachsen. Absolut gesehen bewirtschaften Spanien mit 1,4 Mio. ha und Italien mit 1,1 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Den größten Flächenzuwachs gegenüber 2009 hat Bulgarien - allerdings von einem niedrigen Ausgangsniveau - mit 116,7 % vor Polen mit 42,2 % und Portugal mit 32,2 % zu verzeichnen.

Bedeutung des ökologischen Landbaus - 14-1 Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dabei ist Österreich Spitzenreiter mit rund 19,7 %. Auch das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz liegt mit über 11 % sehr weit vorne.

Pro-Kopf-Ausgaben - 14-2 Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz bei 152,5 €. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Öko-Markt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. In der EU liegt Dänemark mit rund 143 € vor Österreich mit fast 118 €, Luxemburg mit 102 € und Deutschland mit fast 74 €. Ein hohes Entwicklungspotenzial bei den Pro-Kopf-Ausgaben weisen die skandinavischen Länder auf, während die Südländer und osteuropäischen Länder derzeit keine Steigerung in den Pro-Kopf-Ausgaben aufweisen.

Umsatzentwicklung - 14-3 Beim Umsatz mit Bio-Produkten hat Deutschland 2010 mit 6,02 Mrd. € die Spitzenposition in der Europäischen Union verteidigt. Besonders dynamisch hat sich der Umsatzzuwachs in Frankreich entwickelt. So hat sich Frankreich auf den zweiten Platz unter den großen europäischen Märkten geschoben. Der Umsatzzuwachs betrug dort 2010 11,5 %. Hohe Zuwächse gegenüber 2009 hatten Belgien (+20,3 %), Schweden (+14,3 %), Österreich (+13,8 %) und die Niederlande (+11,9 %) zu verzeichnen. In Schweden stiegen 2010 die Umsätze von Bio-Produkten im Handel, in Restaurants, in Schulen und Krankenhäusern um 11 % im Vergleich zu 2009 an. Die Umsatzsteigerung ist ausschließlich auf eine Absatzsteigerung ohne Hilfe von Preiserhöhungen zurückzuführen. In Osteuropa setzen sich vor allem in Polen ökologische Nahrungsmittel immer stärker durch. 2010 konnte ein Zuwachs der Umsätze ver-

Tab. 14-3 Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU

	1990	2000	2007	2008	2009	2010 ▼	*10/09 in %*
Italien	1.300	52.796	45.231	44.371	42.925	41.807	*-2,7*
Spanien	350	13.394	18.226	21.291	25.291	27.877	*+10,2*
Österreich	1.539	19.028	19.922	20.089	21.000	22.132	*+5,3*
Deutschland	**4.003**	**12.740**	**18.703**	**19.813**	**21.047**	**21.942**	***+4,3***
Griechenland	25	5.343	23.769	24.057	23.665	21.274	*-11,2*
Frankreich	2.700	8.985	11.978	13.298	16.446	20.604	*+25,3*
Polen	49	1.419	11.887	14.888	17.092	20.578	*+20,4*
Schweden	1.859	3.626	2.848	3.686	4.816	5.208	*+8,1*
V. Königreich	700	3.563	5.506	5.383	5.156	4.949	*-4,0*
Finnland	671	5.225	4.041	3.991	4.087	4.022	*-1,6*
Lettland	.	225	4.108	4.203	4.016	3.593	*-10,5*
Tschechien	30	563	1.318	1.946	2.689	3.517	*+30,8*
Rumänien	.	1.200	2.238	2.775	3.078	2.986	*-3,0*
Dänemark	523	3.466	2.835	2.753	2.694	2.677	*-0,6*
Litauen	.	230	2.855	2.797	2.652	2.652	*0,0*
Portugal	50	763	1.949	1.902	1.637	2.434	*+48,7*
Slowenien	.	620	2.000	2.067	2.096	2.218	*+5,8*
Ungarn	49	666	1.612	1.614	1.617	1.617	*0,0*
Niederlande	399	1.129	1.374	1.402	1.413	1.462	*+3,5*
Irland	150	852	1.134	1.440	1.328	1.366	*+2,9*
Estland	.	231	1.220	1.245	1.278	1.356	*+6,1*
Belgien/Lux.[1)]	170	655	893	986	1.074	1.108	*+3,2*
Zypern	.	15	.	305	732	732	*0,0*
Bulgarien	.	50	240	254	446	710	*+59,0*
Slowakei	36	100	280	350	363	363	*0,0*
Malta	.	.	30	30	12	11	*-8,3*
EU-27	**14.603**	**136.884**	**186.197**	**196.936**	**208.663**	**218.290**	***+4,6***

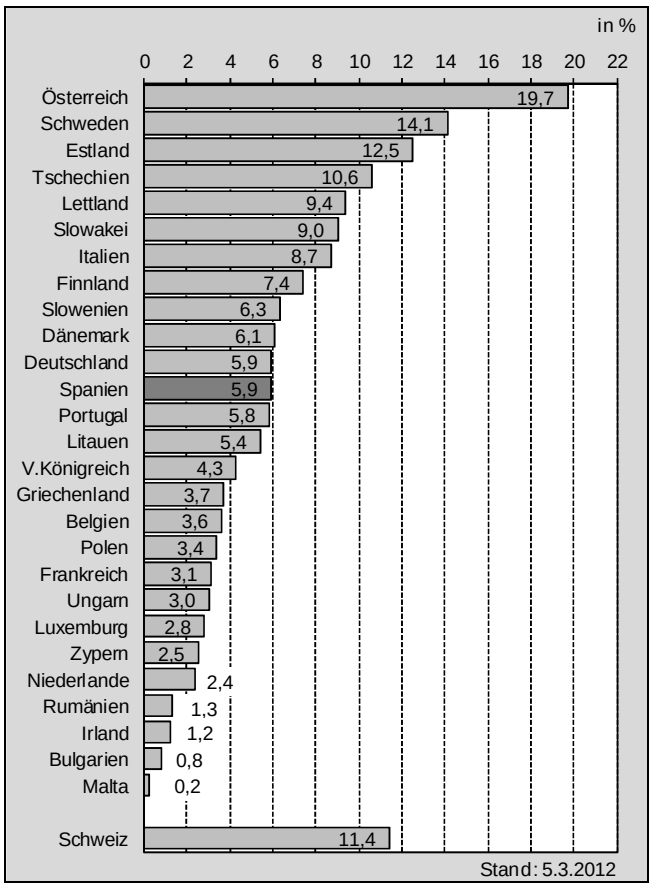
1) ab 2010 ohne Lux.

Quellen: FiBL, EUROSTAT, Nationale Statistiken Stand: 03.02.2012

schiedener Produktgruppen zwischen 15 und 20 % erreicht werden. Inzwischen führen auch große Handelsketten Öko-Produkte, darunter die britische Tesco. Großbritannien hat nun schon im zweiten Jahr hintereinander einen Umsatzrückgang zu verzeichnen. Das Minus betrug 2010 zum Vorjahr 3,4 %. Der Rückgang spiegelt die wirtschaftliche Entwicklung im Land wider. Außer bei Babynahrung wiesen alle Produktgruppen ein Minus auf. Dänemark hat weltweit mit einem Bio-Anteil von 7,2 % den höchsten Anteil am gesamten nationalen Lebensmittelumsatz. Dahinter liegen Österreich mit 6 % und Schweden mit 4,1 %.

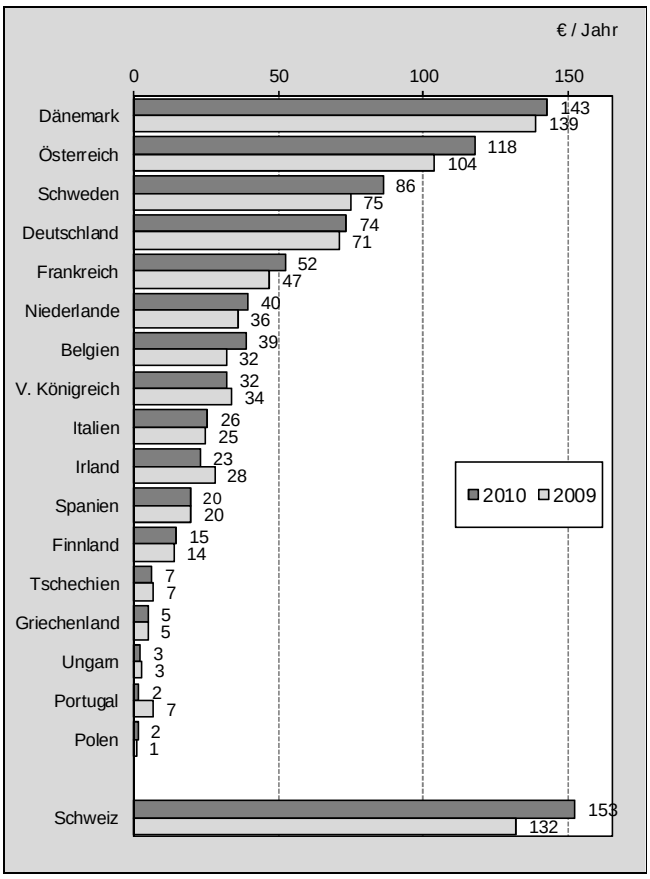
Österreich - Die Landwirtschaft Österreichs ist geprägt von Kleinbetrieben, wobei allerdings ein regionales Gefälle in Richtung Osten mit größeren Betrieben besteht. Bei rund 15 % handelt es sich um Bio-Betriebe. Die absolute Zahl ist 2010 um ca. 1.000 Betriebe auf 22.000 gestiegen. In Österreich wurden 2010 543.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Das entspricht einem Anteil von 19,7 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Deutlich gestiegen sind auch die Ölsaatenflächen und hierbei insbesondere die Soja- und Ölkürbisanbaufläche. Während 2010 bereits 5.500 ha mit Bio-Sojabohnen bestellt wurden, ist die Anbaufläche 2011 auf ca. 6.300 ha ausgedehnt worden. 2010 wurden im Durchschnitt 30 dt/ha geerntet. Der Anbau von Bio-Zuckerrüben wurde 2011 auf 919 ha ausgeweitet, während der Anbau 2010 noch 747 ha betrug. Die Anbaufläche von Bio-Mais in Österreich liegt aktuell bei rund 7.000 ha. Der meiste Mais wird in Niederösterreich und im Burgenland angebaut. Überragende Bedeutung hat aber vor allem die Dauergrünlandfläche. In der Tierproduktion wurden 2010 1,5 Mio. Masthühner, 63.000 Rinder und 62.000 Schweine gehalten. 13.000 Betriebe sind Mitglied beim Verband BIO AUSTRIA. Das gelb-grüne BIO AUSTRIA-Siegel ist sehr bekannt und findet sich auf vielen Produkten aus bäuerlicher Erzeugung und Markenprodukten. Verarbeiter nutzen es in der Variante „BIO AUSTRIA-Partner“ und Gastronomen „Empfohlen von BIO AUSTRIA“. Die Finanzierung von BIO AUSTRIA wird zum einen durch die Mitgliedsbeiträge und zur anderen Hälfte durch die staatliche Verbandsförderung sichergestellt. Regional verankert sind zum Beispiel die Anbauverbände „Ernte für das Leben“, „Erde und Saat“ sowie „Bio-Landwirtschaft Ennstal“. Der LEH kennzeichnet seine Bio-Produkte gern mit dem ebenfalls bekannten Bio-Zeichen der Agrarmarkt Austria GmbH. Verarbeiter gibt es vergleichsweise wenige. Teilweise werden die Produkte nach genossenschaftlichem Prinzip gemeinsam vermarktet, unter anderem von der Tiroler Genossenschaft Bioalpin mit Marke „Bio vom Berg“. Ebenso stark wie die Bio-

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa (2010)



Quellen: FibL; nat. Statistiken

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa

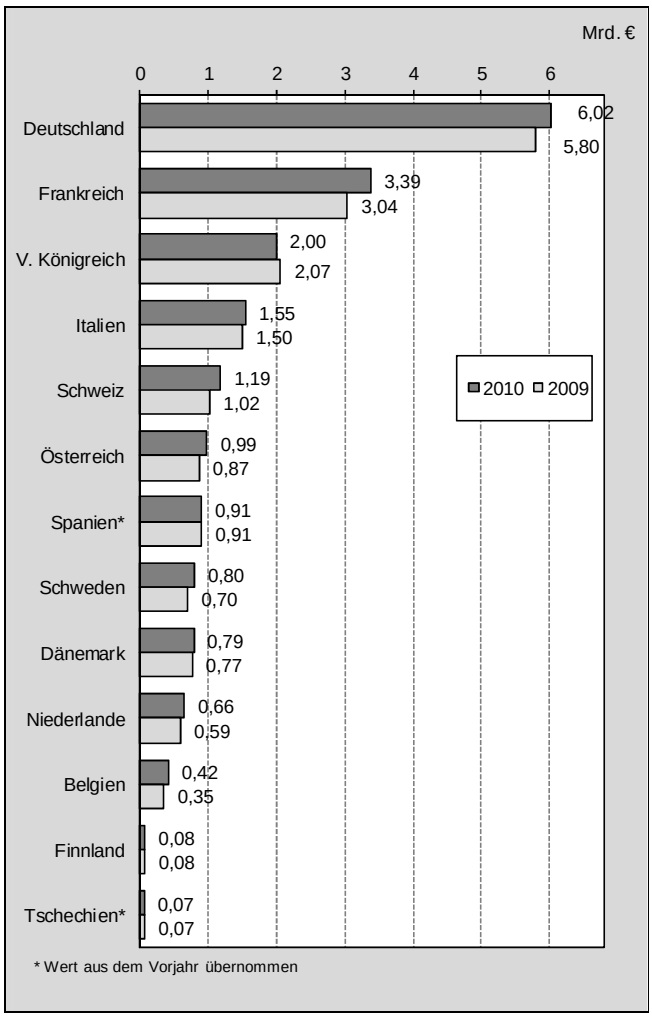


Quellen: FiBL, AMI, ORC

Qualität wird die regionale Herkunft betont. Der Bio-Umsatz nahm 2010 um 14 % gegenüber dem Vorjahr auf 988 Mio. € zu, unter Einbeziehung der Außer-Haus-Verpflegung und des Exports sogar auf 1,237 Mrd. €. Der Bio-Anteil am gesamten Lebensmittelverbrauch lag 2010 umsatzbezogen bei 5,3 %. Mengenmäßig war Frischmilch 2010 mit über 22.200 t verkaufter Ware das erfolgreichste Bio-Produkt im Handel, wertmäßig waren Eier mit einem Erlös von 23,7 Mo. € Spitzenreiter. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel ist in Österreich mit 758,2 Mio. € Umsatz der größte Bio-Vermarkter. Besonders stark hat sich der Anteil der Discounter am Bio-Markt entwickelt. Der LEH setzt in Österreich noch stärker als in Deutschland auf Eigenmarken. So begann die REWE Group Austria 1994 mit dem Aufbau ihrer Marke „Ja! Natürlich“, die mittlerweile mehr als 600 Produkte umfasst. Zu finden sind die Bio-Produkte bei Billa, Merkur, Bipa, Adeg und der Supermarktkette Sutterlüty. Auch die Spar-Gruppe mit ihren Spar-, Eurospar- und Interspar-Märkten bietet ein umfangreiches Bio-Sortiment von über 500 Artikeln an. Der Discounter Hofer (Aldi), zu dessen Eigenmarke „Zurück zum Ursprung“ bislang erst wenige Bio-Produkte gehören, will das Bio-Sortiment zukünftig ebenfalls stark ausweiten. Der Bio-Fachhandel erzielte 2010 einen Umsatz von 152,6 Mio. €, die Außer-Haus-Verpflegung lag bei 59,7 Mio. € Umsatz und in der bäuerlichen Direktvermarktung wurden 76,3 Mio. € erreicht. Im Rahmen einer Motivanalyse wurden die wichtigsten Beweggründe für den Kauf von Bio-Produkten erhoben. 33 % der Befragten nannten Gesundheitsaspekte, gefolgt von Umweltaspekten (15 %) und bessere Qualität und Kontrolle (10 %). Fast die Hälfte der Bevölkerung kauft mehr Bio-Produkte als noch vor fünf Jahren. Das ist auf das deutlich bessere Bio-Angebot und auf ein höheres Gesundheitsbewusstsein zurückzuführen. Da sich in manchen Sektoren die österreichische Bio-Produktion bereits über den heimischen Markt hinaus entwickelt hat, wurde im Juni 2009 eine Exportoffensive für „Bio aus Österreich“ gestartet. 2010 ist von einem Exportplus von 8 % auszugehen, was einem Umsatz von 75,9 Mio. € entspricht.

Niederlande - In den Niederlanden ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2010 um 11,5 % auf 46.233 ha gesunken. Das entspricht einem Anteil von 2,4 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. 63 % der Fläche besteht aus Dauergrünland. Auf 6.809 ha werden Obst, Gemüse und Kartoffeln angebaut, 5.539 ha entfallen auf Getreide und 1.718 ha auf Fut-

Abb. 14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa



Quellen: FiBL, AMI, ORC

terbaupflanzen. Der Bio-Gemüseanbau nahm von 2009 auf 2010 um 8,5 % auf 4.918 ha zu. Besonders stark gestiegen ist die Möhrenfläche mit 24 %. Im gleichen Zeitraum wurde die Kartoffelfläche um 9 % auf 1.205 ha ausgeweitet. Der Anbau von Bio-Obst stieg 2010 um 7 % auf 581 ha an. Die Anzahl der Öko-Betriebe lag 2010 in den Niederlanden bei 1.462 wobei die durchschnittliche Betriebsgröße 34,7 ha betrug. Der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln ist in den Niederlanden 2010 auf 657 Mio. € gestiegen und wächst damit das zehnte Jahr in Folge. Der Bio-Umsatzanteil am gesamten Lebensmittelmarkt betrug 2010 1,7 %. Das größte Wachstum hat sich bei den Molkereiprodukten vollzogen, da die Molkereien Campina und Arla nun auch ein Bio-Sortiment führen. Der höchste Bio-Umsatzanteil im Vergleich der Produktgruppen wurde mit 7,2 % bei den Eiern erzielt. Drei Viertel aller Bio-Eier werden exportiert, wobei vor allem Deutschland beliefert wird. Die Bio-Umsätze mit Obst, Gemüse und Kartoffeln, sowie deren Verarbeitungsprodukte wuchs 2010 gegenüber dem Vorjahr um 11,1 % auf 164,6 Mio. €. Während der Bio-Schweinefleischumsatz rückläufig ist, hat sich der Absatz von Rindfleisch überdurchschnittlich entwickelt. Die niederländischen Supermärkte sind der wichtigste Absatzkanal für Bio-Produkte. Der Marktanteil beträgt hier 45,3 %. Auf den Fachhandel entfielen 2010 35,3 %, wobei großflächige Bio-Supermärkte im Trend liegen. Besonders dynamisch entwickelte sich der Außer-Haus-Markt, der um 21,5 % zulegte und auf einen Marktanteil von 12,3 % kam.

Frankreich - Der ökologische Landbau erlebt zurzeit in Frankreich einen regelrechten Boom. Ende 2010 gab es in Frankreich 20.604 landwirtschaftliche Bio-Betriebe, entsprechend einer Zunahme von 25,3 % gegenüber 2009. Der Anteil der Bio-Betriebe an der Gesamtzahl aller französischen Betriebe beträgt 4 %. 845.440 ha Land wurden nach Bio-Richtlinien bewirtschaftet, das entspricht einer Steigerung von rund 25,2 % gegenüber 2009. Etwa 274.000 ha davon entfielen auf Umstellungsflächen. Die Bio-Fläche gemessen an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Land betrug 2010 3,1 %. Der größte Anteil der Anbaufläche entfällt mit 60 % auf Dauergrünland und Ackerfutterbau, weitere 20 % werden für den Getreide-, Ölsaaten- und Eiweißpflanzenanbau genutzt. Der Bio-Weinanbau kam auf einen Anteil von 6 % und auf den Anbau von Obst und Gemüse entfielen 4 %. Die größten Flächenzuwächse verzeichnen der Eiweißpflanzenanbau, der 2010 gegenüber dem Vorjahr um 72 % auf rund 15.700 ha gestiegen ist und der Obstbau, der im gleichen Zeitraum um 43 % auf 18.700 ha ausgeweitet wurde. Die Zahl der in der Bio-Branche tätigen Händler und Verarbeiter betrug 2010 30.850 Betriebe, was einem Anstieg von 23 % gegenüber 2009 entspricht. Der Umsatz von Bio-Produkten ist in 2010 auf 3,385 Mrd. € gestiegen, was einen Zuwachs von 10,8 % gegenüber 2009 bedeutet. Dies entspricht einem Anteil von 2 % am gesamten Lebensmittelmarkt. 2010 wurden 47 % der Bio-Umsätze über den Lebensmitteleinzelhandel erzielt. Die spezialisierten Bio-Ketten erreichten einen Anteil von 25 %, die unabhängigen Naturkostläden hatten einen Anteil von 11 %, während das Ernährungshandwerk 5 % erzielte. Die Direktverkäufe nahmen 2010 einen Anteil von 12 % am gesamten Bio-Umsatz ein. Vor allem Wein, hergestellt aus Trauben aus ökologischem Landbau, hat eine vergleichsweise große Bedeutung am Direktabsatz. Die Außer-Haus-Verpflegung mit Bio-Produkten hat sich in den letzten zwei Jahren verdoppelt und stellte 2010 einen Umsatzbetrag von 130 Mio. €. Im Jahr 2012 sollen mindestens acht von zehn Restaurants wenigstens ein Bio-Produkt in ihrer Speisekarte führen. Außerdem verpflichtet eine staatliche Richtlinie öffentliche Kantinen bis 2012 ein Fünftel ihrer Menüs in Bio-Qualität anzubieten. Frankreich ist zur Versorgung der Inlandsnachfrage auf umfassende Importe angewiesen. 35 % der Bio-Produkte, die konsumiert werden, kommen

aus dem Ausland. Nach einer Umfrage des französischen Meinungsforschungsinstituts kaufen 47 % der befragten Franzosen häufig oder hin und wieder Öko-Lebensmittel. Dabei wird im Großraum Paris mit 53 % häufiger zu Bio gegriffen als auf dem Land, wo es nur 45 % der Befragten sind.

Italien - Die Bio-Produktion in Italien liegt mit einer Anbaufläche von 1.113.742 ha (2010) weltweit auf Rang sechs hinter Australien, Argentinien, Brasilien, China und den USA, rangiert jedoch in der Europäischen Union mit Spanien auf Platz eins vor Deutschland und Großbritannien. Gegenüber 2009 bedeutet das einen Zuwachs um 0,6 %. Die meisten ökologisch bewirtschafteten Flächen befinden sich in den süditalienischen Regionen Sizilien und Kalabrien. Die größte Dynamik findet sich dagegen in Norditalien in den Regionen Emiglia Romagna und der Lombardei. Ein Viertel der Fläche wird als Dauergrünland genutzt. Ackerbau wird auf 26 % der Flächen betrieben. Die Getreideanbaufläche hat 2010 gegenüber dem Vorjahr um fast 23 % abgenommen und beträgt nunmehr 194.974 ha. Der Anteil der Dauerkulturen ist in Italien mit 24 % besonders hoch. Mit fast 28.000 ha weist Italien mit Abstand die meisten Bio-Gemüseanbauflächen auf. Allerdings hat sich 2010 gegenüber 2009 ein Rückgang von 7,5 % ergeben. Die Öko-Viehhaltung spielt in Italien eine untergeordnete Rolle. Lediglich bei der Geflügelhaltung hat es eine stetige Aufwärtsentwicklung gegeben, so dass jetzt über 2,5 Mio. Tiere in diesem Sektor gehalten werden. Die Zahl der Öko-Betriebe ist 2010 um 2,7 % auf 41.807 gesunken. Die Zahl der Verarbeiter stieg dagegen gegenüber 2009 um 7 % auf 5.592.

Der Anteil von Bio-Lebensmitteln am gesamten Lebensmittelmarkt in Italien lag 2010 bei 2 % und entspricht einschließlich Exporten einem Wert von rund 3 Mrd. €. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern stellen Supermärkte in Italien nicht den wichtigsten Absatzkanal dar. So hat hier der Fachhandel mit 800 Mio. Umsatz die größte Bedeutung. Es folgen die Verkäufe in Supermärkten mit 500 Mio. € und der Absatz über Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen mit 250 Mio. € Umsatz. Letzt genannter Absatzweg hat in Italien einen besonderen Stellenwert. Insbesondere in der Schulverpflegung werden häufig Bio-Produkte eingesetzt. Das Exportvolumen betrug 2010 1,050 Mio. € und ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Trotzdem ist Italien auch auf Bio-Importe angewiesen. So sind diese von 2009 auf 2010 um fast 50 % auf 73.902 t angewachsen. Allein der Getreideimport betrug 2010 43.142 t. Ein Teil der importierten Ware dürfte allerdings in andere EU-Länder weiterverkauft worden sein. So werden zum Beispiel israelische und ägyptische Bio-Produkte unter anderem auch nach Deutschland weiterverkauft.

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der ökologische Landbau aus einem Nischensegment zu einer Wachstumsbranche gewandelt. Zunächst war das Bundesprogramm darauf ausgerichtet, das Interesse der Verbraucher an Bio-Produkten zu wecken und die Nachfrage zu stärken. Nun geht es darum, die aktuellen Projekte um neue Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Bio-Markts zu ergänzen. Für die Jahre 2007 bis 2009 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Auf diesem finanziellen Niveau soll das Programm mittelfristig weiter fortgeführt werden. Die Laufzeit des Bundesprogramms reicht bis zum Jahr 2013.

Die Maßnahmen setzen auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Öko-Landbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus werden die Forschung und die Entwicklung neuer Technologien gefördert.

Förderung - Seit 1994 werden die Einführung und die Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die so genannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe. In diesem Gesetz wird die Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern finanziert. Kofinanzierungsmittel der EU

Tab. 14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstumsrate in %	Betriebe	Wachstumsrate in %
1995	37.348		775	
1996	44.684	*+14,4*	711	*+10,7*
1997	35.522	*+10,0*	831	*+11,3*
1998	26.825	*+6,9*	1.029	*+12,6*
1999	35.809	*+8,6*	1.212	*+13,2*
2000	93.696	*+20,7*	2.315	*+22,2*
2001	88.975	*+16,3*	1.962	*+15,4*
2002	61.980	*+9,8*	924	*+6,3*
2003	37.049	*+5,3*	850	*+5,4*
2004	33.864	*+4,6*	127	*+0,8*
2005	39.515	*+5,2*	417	*+2,5*
2006	18.133	*+2,2*	537	*+3,2*
2007	39.797	*+4,8*	1.146	*+6,5*
2008	42.450	*+4,9*	1.110	*+5,9*
2009	39.329	*+4,3*	1.234	*+6,2*
2010	43.588	*+4,6*	895	*+4,3*

Quellen: BLE; BMELV Stand: 16.01.2012

können hierbei - wie auch bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Die Regelprämien innerhalb der GAK sind aufgrund der geänderten Preis-Kosten-Relationen angehoben worden. Im Rahmenplan 2010 bis 2013 der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 210 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 170 €/ha. Für Gemüseanbauflächen wurden für die Einführung 480 €/ha und 300 €/ha für die Beibehaltung festgelegt, für Dauerkulturflächen liegen die Beträge bei 900 € bzw. 720 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken.

Die Verarbeitung und die Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte werden bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung". Von 1993 bis 2009 sind Fördermittel von mehr als 30 Mio. € aufgewendet worden. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Bio-Landwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen - 14-4 Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2010 bewirtschafteten 21.942 Betriebe eine Fläche von 990.702 ha. Damit nahmen die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2009 um 43.588 ha oder 4,6 % und die Zahl der Öko-Höfe um 895 bzw. 4,3 % zu. Der Anteil der Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet erhöhte sich 2010 auf 7,3 %, der Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) auf 5,9 %.

14-5 Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Kleegras angebaut. Damit konkurriert Kleegras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von zugekauftem Kraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung im schlimmsten Fall um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kos-

Tab. 14-5 Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern)

	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2008	2009	2010	*10/09 in %*	2000	2008	2009	2010 ▼	*10/09 in %*
Bayern	**3.280**	**5.632**	**6.096**	**6.437**	***+5,6***	**92.130**	**169.119**	**186.210**	**197.893**	***+6,3***
Brandenburg/B.	403	724	786	804	*+2,3*	87.290	135.833	140.057	143.088	*+2,2*
Mecklenburg-Vorp.	477	739	748	777	*+3,9*	90.114	119.341	118.111	120.169	*+1,7*
Baden-Württemberg	**4.292**	**5.743**	**6.100**	**6.368**	***+4,4***	**72.822**	**102.729**	**100.080**	**107.416**	***+7,3***
Hessen	1.478	1.607	1.673	1.708	*+2,1*	51.252	70.159	72.731	76.924	*+5,8*
NS / HH /HB	763	1.332	1.366	1.391	*+1,8*	35.751	71.768	76.399	76.088	*-0,4*
N.-Westfalen	696	1.674	1.753	1.800	*+2,7*	24.506	62.039	62.880	67.756	*+7,8*
S.-Anhalt	175	305	324	343	*+5,9*	23.383	45.000	49.178	51.148	*+4,0*
Rheinl.-Pfalz	423	798	851	926	*+8,8*	12.736	28.697	32.154	37.733	*+17,4*
S.-Holstein	319	498	519	508	*-2,1*	18.439	34.333	35.656	35.436	*-0,6*
Thüringen	183	277	285	296	*+3,9*	20.774	33.288	34.292	35.028	*+2,1*
Sachsen	206	350	405	444	*+9,6*	14.284	27.324	32.310	34.036	*+5,3*
Saarland	45	134	139	140	*+0,7*	2.542	7.078	7.057	7.987	*+13,2*
Deutschland	**12.740**	**19.813**	**21.045**	**21.942**	***+4,3***	**546.023**	**907.786**	**947.115**	**990.702**	***+4,6***

Quellen: BLE; BMELV Stand: 16.01.2012

ten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Öko-Betriebe vermarkten deshalb ihre Produkte oft selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie zum Beispiel Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation - **14-6** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 23 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen, aber die Anzahl der nicht entlohnten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- gut doppelt so hohe Personalaufwendungen haben wie die konventionelle Vergleichsgruppe;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 19 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- mehr als doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide sowie dreimal so viel bei Kartoffeln erlösen und um 39 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche haben;
- um 24 % höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Der Gewinn im Wirtschaftsjahr 2009/2010 war bei Öko-Betrieben mit 43.527 € um 21 % höher als der Gewinn der konventionellen Vergleichsgruppe.

Verbände - **14-7** Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2012 mit 11.855 Betrieben insgesamt 694.477 ha. Damit liegt

Tab. 14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich

WJ 09/10	Einheit	Ackerbau		Milchvieh		sonstiger Futterbau	
		öko	konv.	öko	konv.	öko	konv.
Betriebe	Zahl	105	897	175	1.107	35	105
Betriebsgröße	EGE	103,5	110,2	65,2	66,2	35,6	36,6
LF	ha	144,1	142,1	59,8	57,9	96,7	92,3
Vergleichswert	€/ha LF	736	725	560	536	522	526
Arbeitskräfte	AK	2,3	1,9	1,8	1,6	1,5	1,6
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,0	1,2	1,5	1,4	1,2	1,3
Viehbesatz	VE/100 ha	15,5	15,5	110,3	126,1	89,3	102,4
Weizenertrag	dt/ha	31,2	71,7	35,7	68,2	16,2	64,5
Kartoffelertrag	dt/ha	237,9	380,9	133,3	258,2	0	0
Milchleistung	kg/Kuh	4.468	4.420	5.967	6.415	3.977	4.793
Weizenpreis	€/dt	25,00	11,80	22,80	10,90	26,50	9,30
Kartoffelpreis	€/dt	27,70	10,00	39,30	13,70	32,80	16,30
Milchpreis	€/100 kg	42,30	30,00	38,00	27,70	38,90	26,90
Umsatzerlöse	€/ha LF	1.083	1.156	1.913	1.712	537	613
Landw. Pflanzenproduktion		792	944	100	141	25	39
Tierproduktion		159	140	1.723	1.480	482	523
Sonstige Betriebliche Erträge		645	511	909	726	584	598
Direktzahlungen u. Zuschüsse		500	353	594	491	516	484
Zahlungen f. Agrarumweltm.		175	13	202	39	179	73
Sonst. betriebl. Aufwendungen	€/ha LF	457	411	742	610	338	367
Materialaufwand		563	626	830	906	271	373
Düngemittel		30	138	11	74	1	27
Pflanzenschutz		3	122	1	38	.	5
Tierzukäufe		38	36	26	47	27	47
Futtermittel		30	31	227	244	37	80
Personalaufwand		191	97	111	57	70	79
Gewinn	€/ha LF	280	308	689	454	196	167
Gewinn	€/Untern.	40.387	43.685	41.175	26.251	18.902	15.401
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	29.993	29.774	26.387	18.393	17.626	14.709

Quelle: vTI Braunschweig Stand: 13.09.2011

der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 69 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 52 %. 48 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Flächennutzung - **14-8** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (52 %). Mit 515.000 ha wurden 2010 rund 15.000 ha mehr als im Vorjahr bzw. gut 11 % aller deutschen Grünlandflächen nach den Kriterien der EG-Öko-Verordnung bewirtschaftet. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Öko-Betrieben unverzichtbar sind. Die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche ist im Vergleich zu 2009 wieder deutlich angewachsen; mit 435.000 ha fiel sie 2010 um 20.000 ha größer aus als im Jahr zuvor. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide fiel im Jahr 2010 um 6.400 ha auf 202.600 ha. Sommerweizen, Roggen und Hafer haben deutlich höhere Bio-Anteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Anbau kaum eine Rolle. Der Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten ökologischen Flächen liegt derzeit bei 3,1 %. Der Ackerfutterbau wurde um 2,6 % auf 157.000 ha ausgeweitet, wobei Kleegrasflächen dominieren. Der Anbau von Hülsenfrüchten wurde nach einem Rückgang im Jahr 2009 wieder um über 23 % auf 27.000 ha ausgeweitet. Die Öko-Hackfruchtflächen sind im Vergleich zu 2009 mit 9.600 ha um 500 ha gegenüber dem Vorjahr gesunken. Die Ölsaatenflächen wurden um knapp 6 % auf 6.800 ha eingeschränkt. Wegen des hohen Ertragsrisikos spielt der Anbau im Gegensatz zum konventionellen Anbau keine große Rolle. Die Erzeugung von Gemüse im Marktanbau konnte von einer Anbaufläche von 11.800 ha im Jahre 2009 um 1,7 % auf 12.000 ha gesteigert werden. Ausgeweitet, wurde in Deutschland im letzten Jahr der Anbau von Bio-Reben. Die Rebfläche nahm von 4.700 ha im Jahr 2009 auf 5.200 ha im Jahre 2010 zu. Damit beläuft sich der Anteil der ökologischen Rebfläche auf 5,3 %.

Tab. 14-7 Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	landwirtschaftliche Betriebe				Fläche in ha			
	2009	2010	2011	*10/11 in %*	2009	2010	2011 ▼	*10/11 in %*
Bioland	5.233	5.443	5.589	*+2,7*	257.019	267.144	271.528	*+1,6*
Biopark	647	571	632	*+10,7*	138.167	133.055	133.828	*+0,6*
Naturland[1)]	2.214	2.441	2.517	*+3,1*	105.316	125.504	130.097	*+3,7*
Demeter	1.388	1.387	1.420	*+2,4*	64.253	66.247	66.991	*+1,1*
Biokreis	810	872	943	*+8,1*	33.433	35.304	37.177	*+3,5*
Gäa	337	342	349	*+2,0*	32.588	33.799	31.704	*-6,2*
Verbund Ökohöfe	162	162	154	*-4,9*	19.208	19.334	19.701	*+1,9*
Ecoland	29	41	35	*-14,6*	2.048	2.074	1.865	*-10,1*
Ecovin	210	215	216	*+0,5*	1.307	1.450	1.586	*+9,4*
Verbandsgebunden	**11.030**	**11.474**	**11.855**	***+3,3***	**653.339**	**683.911**	**694.477**	***+1,5***
nicht verbandsgebunden (EG-Öko-VO)[2)]	9.979	10.468	11.148	*+6,5*	298.218	306.791	319.063	*+4,0*
Gesamt	**21.009**	**21.942**	**23.003**	***+4,8***	**951.557**	**990.702**	**1.013.540**	***+2,3***

1) Exklusive zertifizierte Waldfläche
2) Geschätzt nach BÖLW-Erhebungen

Quellen: BÖLW; BLE; BMELV Stand: 14.02.2012

Viehhaltung - 14-9 In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Raufutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Kleegras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb; der Bestand an Öko-Mutterkühen ist mit 125.000 Tieren gegenüber dem Jahr 2009 leicht angestiegen. Bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. -Ziegenhalter relativ einfach. Mit 132.000 Kühen werden gut 3 % der Milchkühe in Betrieben des ökologischen Landbaus gehalten. Der Bestand hat sich im Vergleich zu 2009 um 10 % vergrößert. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Trotz steigender Nachfrage blieb der Bestand an Mastschweinen unverändert bei 120.000 Tieren. Damit wurden aber nur 0,7 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Ferkelerzeugung: Hier werden mit 16.400 Muttersauen 0,7 % des bundesdeutschen Bestands gehalten. Bei Bio-Masthähnchen

Tab. 14-8 Entwicklung der Flächennutzung im Ökolandbau in Deutschland

in 1.000 ha	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt	*Öko-Anteil*
	2005	2006	2007	2008	2009	2010 ▼	2010	*2010 in %*
Ackerland	370,0	375,0	390,0	385,0	415,0	435,0	11.939,4	*3,6*
Getreide o. Körnermais	180,0	174,5	177,5	192,5	209,0	202,6	6.647,2	*3,1*
Futterbau/ Ackerfutter	104,5	122,0	131,0	138,0	153,0	157,0	2.591,1	*6,1*
Hülsenfrüchte	17,8	28,0	24,0	23,8	21,9	27,0	102,7	*26,3*
Hackfrüchte	7,3	8,5	9,4r	9,4	10,1	9,6	629,0	*1,5*
Flächenstilllegung/ Gründüngung	18,0	14,0	10,5	8,0	7,2	8,5	252,4	*3,4*
Ölsaaten z. Körnergewinnung	7,5	7,7	8,1	5,7	7,2	6,8	1.514,6	*0,4*
Körnermais	5,0	4,5	3,5	4,5	5,0	4,4	463,6	*0,9*
Grünland ohne Streuobst	410,0	430,0	450,0	490,0	500,0	515,0	4.654,7	*11,1*
Streuobstfläche	10,0	11,0	11,5	13,3	14,3	16,1	300-350	*4,3*
Sonderkulturen	20,0	20,5	.	.	.	.	.	.
Gemüse[1)]	8,7	8,9	10,7	10,6	11,8	12,0	110,6	*10,9*
Obst[1)]	5,0	5,6	5,6	5,6	5,7	5,7	65,3	*8,7*
Wein	2,6	2,7	3,5	4,4	4,7	5,2	97,8	*5,3*
Insgesamt	**807,4**	**825,5**	**865,3**	**911,4**	**947,1**	**990,7**	**16.704,0**	***5,9***

1) Verkaufsanbau

Quellen: ZMP; AMI; BLE; BMELV Stand: 14.02.2012

Tab. 14-9 Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben

	Betriebe in 1.000				Ø-Bestände Tiere/Betrieb				Tierbestände in 1.000			
	2001	2003	2007	2010[1)]	2001	2003	2007	2010[1)]	2001	2003	2007	2010[1)]
Rinder	7,3	8,7	8,6	9,7	65	61	64	61	475	528	546	594
Milchkühe	3,3	3,5	3,1	.	31	31	34	.	103	110	103	.
Schweine	2,4	2,4	2,2	2,1	59	60	86	74	141	145	187	156
Mastschweine	1,7	1,8	1,6	.	34	34	42	.	57	60	66	.
Geflügel	3,4	3,9	3,5	.	359	411	761	.	1.221	1.611	2.701	.
Hühner	.	.	.	4,0	.	.	.	841	.	.	.	3.364
Gänse, Enten[2)]	.	.	.	1,0	.	.	.	225	.	.	.	225
Schafe	1,6	2,1	2,1	2,3	143	135	137	107	229	280	290	246
Ziegen	.	.	.	1,6	.	.	.	31	.	.	.	50
Pferde/Einhufer	2,8	3,6	3,9	4,2	6	6	8	7	18	23	30	30
Insgesamt	**9,4**	**11,4**	**11,4**	**11,6**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**4.600**

1) Ergebnisse aufgrund geänderter Erhebung in 2010 nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar
2) Inklusive Truthühner

Quelle: DESTATIS

Stand: 20.01.2012

liegt der Anteil bei 0,8 % an der Gesamtproduktion. Hier wuchs der Bestand gegenüber dem Vorjahr um 12,3 %. Stark reduziert wurde die Erzeugung von Öko-Puten. 2010 wurde mit 265.000 Tieren ein Rückgang um rund 13 % registriert. Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei 11,5 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eiproduktion wurde 2010 gegenüber dem Vorjahr um 10 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2010 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 6,5 %. Die Zahl der Legehennen betrug 2.300.000.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends widergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (AMI Ökomarkt Service, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze - 14-10 Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2010 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 6,02 Mrd. € erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 3,8 %. 2010 entfielen 60 % des deutschen Bio-Umsatzes auf die Warengruppen Fleisch, Fleischwaren, Geflügel, Eier, Konsummilch, Molkereiprodukte, Frischobst, Frischgemüse, Kartoffeln, Brot und Speiseöl. In den ersten drei Quartalen 2011 haben die deutschen Haushalte 1 % weniger Gemüse und 2 % Obst mehr gekauft als im Vorjahreszeitraum. Bei Frischgemüse war der Nachfragerückgang vor allem durch die EHEC-Krise bedingt. Die Brotnachfrage ist nach zwei Jahren mit Rückgängen in den ersten neun Monaten des Jahres 2011 wieder um 2,5 % gestiegen. Bio-Fleisch hat beim Umsatz einen Zuwachs von 25 % erzielt und auch der Wurst- und Fleischwarenumsatz hat um 19 % angezogen. Anders als in den Vorjahren konnte sowohl beim Fleisch als auch bei der Wurst die lose Ware wieder Marktanteile zurückerobern. Nach der Dioxinkrise, die zu einem Einbruch des konventionellen Eierabsatzes führte, konnte der Bio-Eierabsatz mit einem Plus von 35 % die höchsten Wachstumsraten erreichen. 14 % der Verbraucherausgaben für Eier entfielen in den ersten drei Quartalen auf Bio-Eier. Bei Bio-Frischmilch konnten 2011 10 % mehr als in den ersten drei Quartalen 2010 abgesetzt werden. Der Umsatz konnte dabei um 14 % gesteigert werden. Bei Käse betrug die Umsatzsteigerung 14 % und bei Joghurt 4 %.

Öko-Käufer sind in der Regel gut gebildete Durchschnittsverdiener, die eher nicht in Single-Haushalten leben, junge Familien und ältere Ehepaare ohne Kinder. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz.

Tab. 14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

in Mrd. €	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010[1)]	2011
Öko-Umsatz								
Gesamt	2,05	3,90	4,64	5,30	5,85	5,80	6,02	6,59
Erzeuger	0,35	0,54	0,51	0,51	0,45	0,42	.	.
Handwerker	0,14	0,24	0,24	0,28	0,25	0,24	.	.
Reformhäuser	0,21	0,24	0,22	0,20	0,18	0,17	.	.
Naturkostfachhandel[2)]	0,57	0,99	1,08	1,18	1,26	1,29	1,88	2,07
Lebensmitteleinzelhandel[3)]	0,68	1,60	2,25	2,80	3,36	3,25	3,26	3,53
Sonstige[4)]	0,10	0,29	0,35	0,33	0,35	0,38	0,88	0,98
Öko-Anteil v. Gesamt-Lebensmittelmarkt (in %)[5)]	*1,60*	*2,90*	*3,30*	*3,60*	*3,60*	*3,90*	.	*3,7.*
Absatz über verschiedene Absatzkanäle (in %)								
Erzeuger[6)]	.	*14*	*11*	*11*	*8*	*7*	.	.
Handwerk[7)]	.	*6*	*5*	*5*	*4*	*4*	.	.
Reformhäuser	.	*6*	*5*	*4*	*3*	*3*	.	.
Naturkostfachhandel[2)]	.	*25*	*23*	*22*	*22*	*22*	*31*	*31*
Lebensmitteleinzelhandel[3)8)]	.	*41*	*49*	*53*	*57*	*56*	*54*	*54*
Sonstige[4)9)]	.	*8*	*7*	*6*	*6*	*7*	*15*	*15*

1) ab 2010: Vergleichbarkeit mit Vorjahren aufgrund geänderter Berechnungsverfahren nicht gegeben
2) ab 2010: einschl. Hofläden mit Zukauf im Großhandel und > 50.000 € Umsatz
3) ab 2010: einschl. Drogeriemärkte
4) ab 2010: Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst-/Gemüsefachgeschäfte, Ab-Hof-Verkauf, Abokisten, Versandhandel, Tankstellen, Reformhäuser
5) ohne Genussmittel und AHV
6) Landwirte, Wochenmärkte u. Lieferdienste von Erzeugern
7) Bäckereien u. Metzgereien
8) einschl. Discounter u. Obst-/Gemüsefachgeschäfte
9) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel, Tiefkühldienste

Quellen: AMI, BÖLW, BVE, AgroMilagro, Arbeitskreis Biomarkt Stand: 14.02.2012

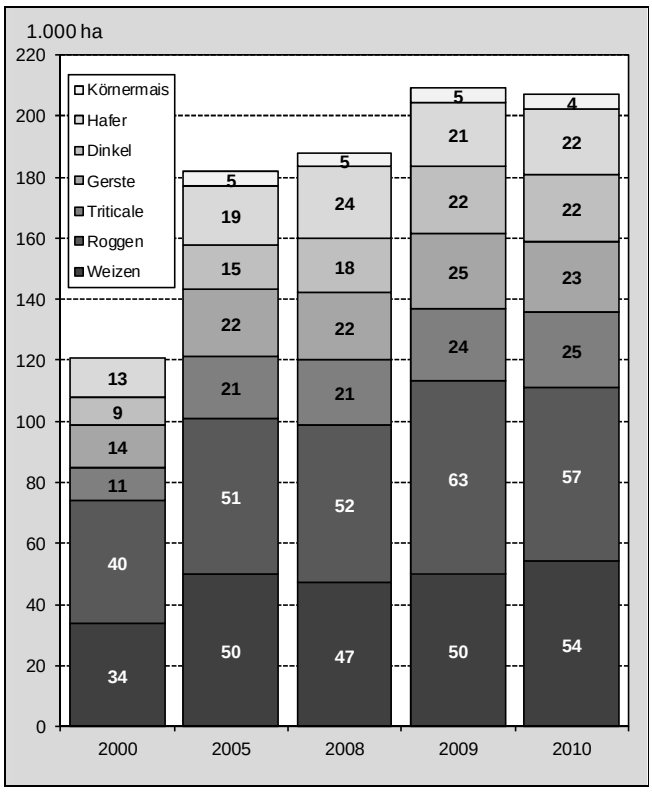
Absatzwege - **14-10** In den ersten neun Monaten 2011 wurden die meisten Bio-Produkte (42 % Anteil) in den Discountern verkauft. Damit erzielten sie einen Umsatzanteil von 32 %. Sortimentsbereinigungen und Preissenkungen bremsen das Umsatzplus der Discounter. Typische Discounter-Produkte sind Kartoffeln, Möhren, Trinkmilch und Eier. Die Vollsortimenter verkauften im gleichen Zeitraum 32 % der Menge mit 31 % des Umsatzes. Dies ist vor allem der größeren Sortimentsvielfalt geschuldet. Der Naturkostfachhandel hat vom ersten bis zum dritten Quartal 2011 mit 18 % einen höheren Umsatz- als Mengenanteil (13 %) erreicht. In vielen Regionen ist noch keine flächendeckende Versorgung mit Bio-Fachgeschäften erreicht. Das erklärt das Wachstum der Bio-Filialisten durch die Eröffnung neuer Filialen. Dieser Expansion sind aber Grenzen gesetzt. Das betrifft zum einen die Bereitstellung von Investitionskapital, zum anderen externe Faktoren wie Standortverfügbarkeit, die Konkurrenz um gute Standorte, die Verfügbarkeit von geeignetem Personal und die Warenverfügbarkeit. Bundesweit bieten rund 2.350 Naturkostfachgeschäfte ein breites Sortiment an Bio-Lebensmitteln an. Der Trend geht zu großflächigeren Fachgeschäften. Kleinere Läden schließen, spezialisieren oder vergrößern sich. Neben Bio-Supermärkten machen über 1.600 inhabergeführte Naturkostfachgeschäfte mit weniger als 400 m^2 Verkaufsfläche den Großteil im Fachhandel aus. Die höchste Fachhandelsdichte ist in Süddeutschland und

Tab. 14-11 Import von Bio-Erzeugnissen nach Deutschland

	2009	2010	*Importanteil 2009*
	in 1.000 t (Eier in Mio. St.)		*in %*
Getreide	**114**	**667**	***14***
- Weizen	60	185	*21*
- Dinkel	10	80	*11*
- Roggen	8	200	*4*
- Körnermais	18	25	*42*
- Gerste	11,2	89	*11*
Ölsaaten	**41,6**	**11,4**	***78***
- Sojabohnen	19	1,4	*78*
- Sonnenblumenkerne	11	2	*79*
- Raps	5	10	*33*
Kartoffeln	**38**	**100**	***26***
Gemüse	**.**	**.**	**.**
- Möhren	47	50	*48*
- Zwiebeln	4,5	8,5	*35*
- Tomaten	18	4	*82*
- Gurken	4,6	4,5	*51*
- Paprika	5,9	0,6	*91*
Obst	**.**	**.**	**.**
- Tafeläpfel	26	26	*50*
Eier	**85**	**565**	***25***
Schweinefleisch	**7**	**24,4**	***22***

Quellen: AMI; AgroMilagro; fleXinfo Stand: 16.01.2012

Abb. 14-4 Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG

hier wiederum vor allem in Bayern zu finden. Im Osten weist Berlin die höchste Fachhandelsdichte auf. Mit Ausnahme von Brandenburg bilden die östlichen Bundesländer das Schlusslicht. Am meisten profitiert von den Lebensmittelkrisen im Jahr 2011 haben der Direktabsatz und der Wochenmarktabsatz mit einem Umsatzplus von 31 %.

Öko-Getreidemarkt - **14-11** **14-4** Die Bio-Getreideernte 2010 hat sich im Vergleich zum Vorjahr um 93.000 t auf 639.000 t verringert. Während beim Weizen mit 190.000 t ein leichtes Plus von 2,3 % zu verzeichnen war, wurden beim Roggen nur 150.000 t (-25 %), beim Hafer 63.000 t (-23,2 %), bei Triticale 81.000 t (-15,6 %), bei Dinkel 73.000 t (-8,8 %) und bei Gerste 82.000 t (-7,9 %) geerntet. Bezogen auf die gesamte Getreidemenge betrug der Anteil an Bio-Getreide 1,4 %. Die Anteile der einzelnen Getreidearten sind jedoch sehr unterschiedlich und reichen von 10,5 % bei Hafer und 5,1 % bei Roggen bis zu 0,1 % bei Gerste. Die Aussaatflächen für Bio-Getreide haben sich 2011 gegenüber dem Vorjahr nur wenig geändert. Zu Lasten von Dinkel wurde etwas mehr Hafer ausgesät. Der Braugerstenanbau ist leicht rückläufig. Im Norden Deutschlands waren die Witterungsverhältnisse zur Winteraussaat ungünstig, so dass 2012 mit mehr Sommergetreideanbau zu rechnen ist. Die Nachfrage nach Bio-Saatmais ist im Frühjahr 2011 um 14 % gestiegen. 2010 stammten nach Angaben des Deutschen Maiskomitees 60 % der Maisaussaatmenge aus ökologischer Erzeugung. Für 2011 wird mit einer Steigerung auf 65 % gerechnet.

Der Einfuhranteil von Bio-Getreide in Deutschland beträgt nach einer Analyse verschiedener Marktforschungsunternehmen im Rahmen des BOLN 15 %. Besonders hoch liegen mit 21 % die Importe von Bio-Weizen. Die Getreideimporte stammen hauptsächlich aus Italien, Russland, Kasachstan, Rumänien und der Slowakei. Bei den Futterleguminosen liegt der Importanteil mit 24 % noch höher. Hier stammen Futtererbsen, Ackerbohnen und Lupinen vorwiegend aus Litauen. Ölsaaten, die ebenfalls in der Fütterung eine große Rolle spielen, stammen hauptsächlich aus Rumänien und Italien sowie speziell bei Sojabohnen auch aus außereuropäischen Ländern wie Kasachstan, Argentinien, Brasilien und Indien. Sojabohnen haben mit 78 % den größten Importanteil der untersuchten Ackerbauprodukte.

Der Bio-Brotverkauf ist im ersten Quartal 2011 nach langer Zurückhaltung wiederum um 5,6 % gestiegen. Der Anstieg ist in erster Linie auf lose Ware in Selbstbedienung zurückzuführen, während Brot in der Bedientheke nur einen leichten Zuwachs von 0,6 % verzeichnete. Der Absatz über Bedientheken hat mit 58 % die größte Bedeutung, gefolgt von der verpackten Selbstbedienungsware mit 36 %. 42 % des Bio-Brotes wurde im ersten Quartal 2011 über Bäckereien verkauft. Die Discounter liegen mit 25 % auf dem zweiten Platz und konnten um 17 % zulegen, was vor allem auf die Neulistung von Netto zurückzuführen ist. Am deutlichsten zugelegt hat der Naturkosthandel mit einem Plus von 21 %, so dass dieser Absatzkanal nun einen Anteil von 13 % innehat. Für die Zukunft ist eher wieder mit einer Zunahme des Bio-Brotverkaufs zu rechnen, da Bäckereien verstärkt nach Ideen suchen, wie sie sich von der Konkurrenz abheben können.

Anders als im konventionellen Landbau ist Getreide im Bio-Anbau die wichtigste Einnahmequelle. Im Bio-Landbau werden drei Viertel bis zwei Drittel des Getreides für die menschliche Ernährung verwendet. Ein deutlich geringerer Teil als im konventionellen Landbau fließt in die Veredelung, wodurch die Erzeugerpreise im Durchschnitt noch höher liegen, als sie es wegen des Bio-Aufpreises sowieso tun. Die Getreideernte 2011 blieb in Deutschland mengenmäßig ca. 10 bis 15 % unter dem Durchschnitt. Die Qualitäten waren in Süddeutschland weitaus besser als im Norden. In der Kornfüllphase im Juli war es meist sehr heiß. Bio-Getreide konnte nicht zuletzt wegen der meist humusreicheren Böden den Trockenstress besser verkraften. Während der Getreideabreife im August regnete es vor allem im Süden und Südosten Deutsch-

lands. Die Witterungsextreme führten zu Qualitätseinbußen beim Brotgetreide.

Bei **Weizen** sind Partien mit ausreichenden Feuchtkleber- und Proteingehalten Mangelware. Viele Partien liegen im Schnitt lediglich bei 24 % Kleber- und 11,5 % Proteingehalt. Positiv zu bewerten sind dagegen die niedrigen Korn-Mineralstoffgehalte, die zu einer guten Mahlfähigkeit und Mehlausbeute führen. Der deutsche Markt hat zum Teil viel Ware aus Südosteuropa, vor allem aus Rumänien aufgenommen, wobei diese zum Teil als ungarische oder italienische Ware verkauft wird. Der Preis bewegt sich bei der Importware bei 350 €/t, während deutsche Verbandsware mit mehr als 400 €/t deutlich höher im Preis liegt. Die Futterweizenpreise bewegen sich zum Jahresende 2011 zwischen 300 und 350 €/t.

Bei **Roggen** ist die Ernte 2011 knapp ausgefallen. Die Hauptanbaugebiete in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern haben unter der Trockenheit gelitten. Die Erträge lagen daher in diesen Gebieten bei nur 1 bis 2 t/ha. Auch die Fallzahlen waren enttäuschend. Einige Mühlen und Bäcker haben schon auf österreichische, litauische und lettische Partien zurückgegriffen. Auch russische Ware wird importiert. Die Preise für Backroggen lagen im November 2011 zwischen 340 und 390 €/t. Nachdem viele Partien nur Futterqualität erreicht haben, war Futterroggen im Oktober 2011 für 290 €/t zu haben.

Bei **Dinkel** sind die Qualitäten der Ernte 2011 auf gutem bis durchschnittlichem Niveau. Fallzahl und Eiweißgehalt liegen im normalen Bereich, die Mahlfähigkeit und die Wasseraufnahme der Mehle sind allerdings schlechter als in Durchschnittsjahren. Dinkel ist nach der Ernte 2011 das einzige Getreide, bei dem das Angebot größer als die Nachfrage ist. Mitunter sind noch Dinkelpartien aus der Ernte 2010 auf Lager. Für Dinkel im Spelz lagen die Preise im November 2011 zwischen 350 und 410 €/t.

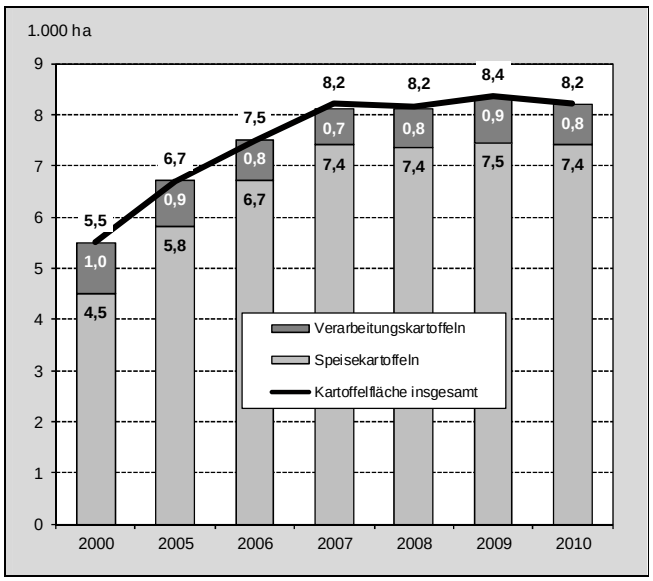
Die **Haferernte** ist 2011 in Deutschland unterdurchschnittlich ausgefallen. Die Hektolitergewichte blieben oftmals niedrig. Aus Skandinavien, das traditionell Bio-Hafer nach Deutschland exportierte, sind keine Lieferungen zu erwarten. Die Haferschälmühlen haben sich aber nach der knappen Versorgung im Vorjahr durch Kontrakte Ware gesichert, so dass der Preis relativ stabil zwischen 350 und 420 €/t liegt. Futterhafer ist momentan kaum am Markt zu finden.

Die auf dem Markt angebotene Menge ist bei **Braugerste** ähnlich knapp wie beim Hafer. Die wichtigste Anbauregion in Nordbayern hat besonders unter der Trockenheit gelitten. Das knappe Angebot besteht nunmehr das zweite Jahr in Folge. Die Mälzereien versuchen, auch qualitativ schlechtere Partien zum Brauen zu verwenden und lassen sogar zweizeilige Wintergerste auf die Braueignung prüfen. Trotz der gesenkten Qualitätskriterien erweist sich die Rohstoffbeschaffung nach wie vor als schwierig, zumal auch aus dem Ausland kaum Ware angeboten wird. Die Preise haben daher deutlich angezogen und lagen im November 2011 zwischen 420 und 465 €/t.

Der **Körnerleguminosenanbau** ist in Deutschland seit längerer Zeit rückläufig. Große Ertragsschwankungen und produktionsbedingte Ernteausfälle machen den Anbau riskant. 2011 hat die ungünstige Witterung für Ertragseinbußen vor allem bei Ackerbohnen und Lupinen geführt. Gleichzeitig ist eine wachsende Nachfrage aufgrund der Ausdehnung der ökologischen Tierhaltung zu beobachten. Dadurch ist das Preisniveau bei Ackerbohnen und Erbsen im November 2011 auf knapp 400 €/t angestiegen. Bei Lupinen lag der Durchschnittspreis im November 2011 bei 427 €/t. Das geringe Angebot an heimischen Körnerleguminosen bedingt, dass ausländische Proteinträger auf den Markt drängen. Dabei handelt es sich bei Sojabohnen vorwiegend um Ware aus Italien und China. Ackerbohnen und Futtererbsen werden aus Polen und dem Baltikum geliefert. Damit wird das für den ökologischen Landbau wichtige Prinzip der Regionalität verletzt. Außerdem verhindern die Importe Preissteigerungen bei den heimischen Eiweißfutterpflanzen. Deutsche Verbandsware wird weiterhin gesucht und erzielt entsprechende Preisaufschläge.

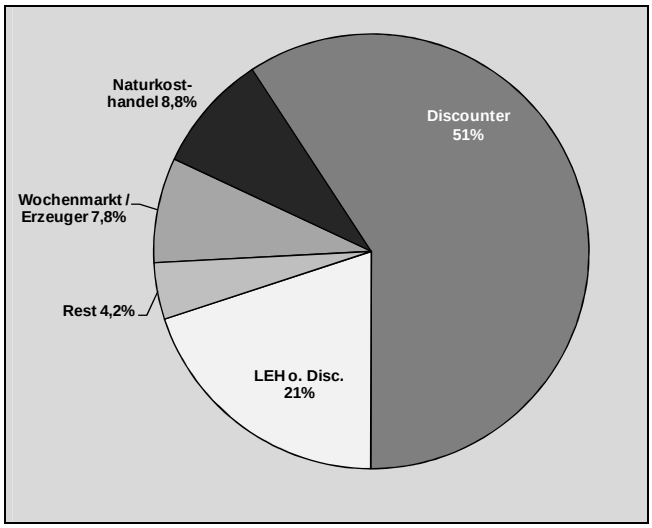
Öko-Kartoffelmarkt - 14-5 14-6 14-11 Die bedeutendsten Anbaugebiete sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der Fläche. Im Frühsommer wird das Angebot durch ausländische Ware bestimmt. Eine Befragung der wichtigsten Importeure im Rahmen eines Projekts im BÖLN ergab, dass im Jahr 2010 je 10.000 t Bio-Kartoffeln aus Ägypten und Israel importiert wurden. Auch aus Österreich kamen zwischen 8.000 und 10.000 t nach Deutschland. Deutlich weniger Bio-Kartoffeln wurden aus Italien (1.000 t), Spanien (800 t), den Niederlanden (600 t) und Tschechien (150 t) bezogen. 2011 wurde bei Discountern bereits im Februar alterntige deutsche Ware durch ägyptische Bio-Kartoffeln ersetzt und im April stellten die Vollsortimenter auf Ware aus der Mittelmeerregion um. Der deutsche Lebensmittelhandel schließt keine verbindlichen Mengen- und Preisabsprachen für Bio-Kartoffeln im Vorfeld ab und es gibt nur bedingt eine Präferenz für einheimische Ware. Das Anbaujahr 2011 war in Deutschland von Wetterextremen geprägt. Während es im Frühjahr sehr trocken war, wurde der Erntebeginn vor allem in Niedersachsen durch anhaltende Niederschläge verzögert. In allen Regionen waren Übergrößen zu verzeichnen. Im trockenen Frühjahr hatten die Kartoffelpflanzen nur

Abb. 14-5 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG

Abb. 14-6 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2010 nach Einkaufstätten



Quelle: AMI

wenige Knollen angesetzt, die dann mit der Feuchtigkeit im Sommer entsprechend groß wurden. Dagegen gab es nur wenige kleine Knollen, die als Drillinge vermarktet werden mussten. Die Erträge im Erntejahr 2011 können als leicht überdurchschnittlich angegeben werden. Die Erntemenge relativiert sich aber in Anbetracht der Sortierverluste, die bei 25 bis 30 % liegen. Allerdings sind zum Teil erhebliche Qualitätsmängel aufgetreten. Neben Erwinia und Braunfäule sind die Knollen auch optisch dunkler als in trockenen Jahren. Weitere Mängel sind Wachstumsrisse, Oberflächenschorf und teilweise auch Rhizoctoniabefall. Das Erzeugerpreisniveau lag im Oktober 2011 deutlich unter dem des Vorjahres. Franko Packbetrieb wurden 32 bis 35 €/dt gehandelt, für qualitativ besonders gute Ware wurden auch bis zu 40 €/dt bezahlt. Wegen mangelnden Einlagerungsmöglichkeiten kam es zu einem Angebotsdruck. Außerdem kam österreichische Ware, die als qualitativ besser eingestuft wurde als die inländische Ware auf den deutschen Markt. Für alterntige deutsche Ware wurde im Mai bei Verkauf an den Naturkosteinzelhandel in 12,5 kg Säcken durchschnittlich 1,30 €/kg bezahlt. Die Einkaufsmengen der deutschen Verbraucher lagen für die ersten drei Quartale 2011 um 6 % unter denen der Vorjahresperiode. Dabei war der Rückgang der Absatzmengen bei Discountern mit 13 % und den Vollsortimentern mit 8 % entsprechend hoch, während beim Direktabsatz ein kräftiges Plus von ca. 50 % zu verzeichnen war. Durch intensiv beworbene Nachhaltigkeits- und Regionalitätsprogramme für konventionelle Ware entsteht eine ernstzunehmende Konkurrenz für die Bio-Branche. Trotz rückläufiger Verkaufsmengen wurden in den ersten drei Quartalen 2011 mit Bio-Kartoffeln 9 % mehr Umsätze erzielt als im Vorjahreszeitraum. Bei den Einkaufsstätten liegen die Discounter mit 59 % Mengenabsatz vor den Vollsortimentern (20 %), dem Naturkostfachhandel (9 %) und dem Direktabsatz (4 %).

Öko-Gemüsemarkt - 14-11 Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. Der Bio-Gemüseanbau in Deutschland reicht von relativ kleinen Gartenbaubetrieben mit 40 Kulturen bis hin zum flächenstarken Anbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Während die kleineren Betriebe mit vielseitigem Sortiment in der Regel für die eigene Direktvermarktung anbauen, produzieren größere Betriebe meist für den Absatz an den Großhandel. Die Bio-Gemüseproduktion in Deutschland betrug 2010 250.000 t und wurde auf einer Fläche von 12.000 ha erzeugt. Das entspricht einem Anteil von knapp 11 % an der gesamten deutschen Gemüseanbaufläche. Im Durchschnitt konsumierte jeder Haushalt in Deutschland 3,3 kg Bio-Gemüse. Das ist ein Plus von 8 % gegenüber dem Vorjahr. Vor allem bei Möhren ist der Bio-Anteil am gesamten Möhrensortiment auf 22 % gestiegen. Mittlerweile listen nahezu alle Discounter ganzjährig Möhren. Der Anteil der Discounter beim Absatz von Bio-Möhren lag 2010 bei 77 %. 48 % der Bio-Möhren werden importiert, wobei die Niederlande größter Lieferant sind. Nach den Möhren folgen Tomaten auf Platz zwei beim Gesamtumsatz. Hier beträgt der Importanteil 80 %. Wichtigste Lieferländer sind Spanien und Italien sowie die Niederlande. Bio-Zwiebeln erreichten 2010 Platz drei beim Absatz von Bio-Gemüse in Deutschland. Der Bio-Zwiebelanbau birgt ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum einen wegen des hohen Beikrautdrucks und zum anderen wegen des Krankheitsdrucks durch falschen Mehltau. Nachdem der Mehltaudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich

Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Säzwiebeln verwendet werden. Das Bio-Zwiebelangebot war 2010 gegenüber dem Vorjahr deutlich geringer. Daher waren auch die Preise relativ stabil und lagen über dem Niveau der beiden Vorjahre.

Auf dem Markt werden zu zwei Drittel braune Zwiebeln angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. Importe aus den Niederlanden, Österreich, Italien, Argentinien und Ägypten gelangen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien und Ägypten. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und den Niederlanden.

Stetige Steigerungsraten weist auch der Absatz von Hokkaido-Kürbissen auf. Diese sind bisher vor allem im Naturkostfachhandel und bei den Vollsortimentern gelistet. Für den Absatz über die Discounter bestehen für Bio-Kürbisse durchaus Chancen. Voraussetzung für die Listung ist meist die ganzjährige Verfügbarkeit und eine gewisse Haltbarkeit. Daneben soll der Preisunterschied zu konventioneller Ware nicht mehr als 20 % betragen. 2010 lag der Preisaufschlag für Bio-Möhren bei 0,27 €/kg, ein Aufschlag von 36 % auf den Preis von konventionellen Möhren. Beim Kürbis waren es 0,28 €/kg, ein Aufschlag von 17 %. Zwiebeln hatten eine Preisdifferenz von 1,04 €/kg, was einem Aufschlag von 127 % entspricht. Bei Blumenkohl und Broccoli lag der Preis für das Bio-Produkt etwa doppelt so hoch wie für die konventionelle Ware. Trotzdem wird Blumenkohl und Broccoli bereits großflächig für den Lebensmitteleinzelhandel angebaut. Potential für die Listung im Lebensmitteleinzelhandel hätten auch Rote Bete, Pastinaken, Spargel und Feldsalat. Die Einkaufsmengen von Roter Bete gehen ständig nach oben. Neben der frischen Ware wird auch verstärkt vorgekochte, geschälte und vakuumverpackte Ware nachgefragt.

Eine besondere Rolle spielen Kräuter im Bio-Angebot. Besonders Kresse und Basilikum, die als Keimlinge (Kresse) bzw. als Topfpflanzen (Basilikum) vermarktet werden, weisen sehr hohe Bio-Anteile auf.

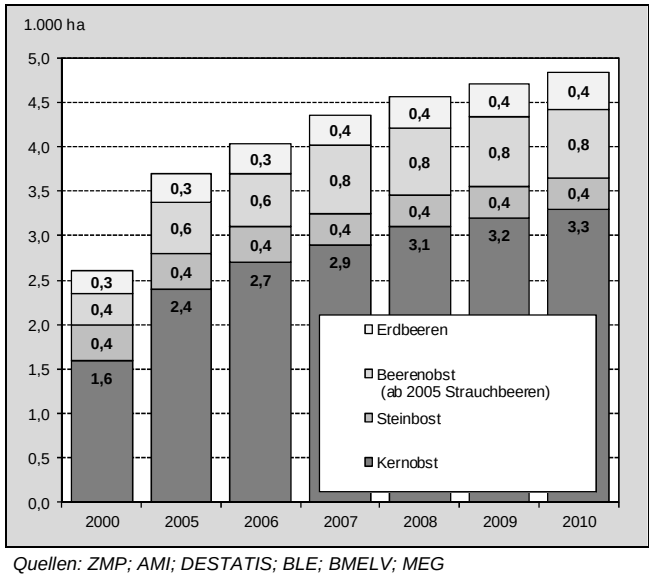
Stark im Kommen sind Gemüsekonserven, Tiefkühl-Gemüse und Gemüsesäfte in Öko-Qualität.

Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert. Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Ausdehnung des Bio-Gemüseanbaus in Deutschland wäre beim jetzigen Preisniveau und weiter guten Marktaussichten denkbar. Doch bestehende Betriebe geraten oft aus Fruchtfolgegründen oder wegen der Arbeitsorganisation an ihre Grenzen. Neue Betriebe lassen sich nur mit Anbauabsprachen oder Abnahmegarantien gewinnen. Allerdings werden die Ansprüche der Abnehmer an die Qualität immer höher. Spezialisierte Betriebe werden weiterhin gesucht, nicht nur für den Möhrenanbau, sondern für ein differenziertes Gemüseangebot im deutschen Lebensmittelhandel.

2011 ging der Konsum von Bio-Gemüse in den ersten drei Quartalen um 1 % zurück. Dafür ist vor allem die EHEC-Krise verantwortlich. Die Einkaufsmengen gingen im Juni bei Frischgemüse um 6 % gegenüber dem Vorjahr zurück. Der Nachfragerückgang konzentrierte sich auf Gemüsearten, vor deren Verzehr offiziell gewarnt wurde. Möhren haben unter der EHEC-Krise nicht gelitten. Im ersten Halbjahr 2011 entfielen bei Bio-Frischgemüse 72 % der Einkaufsmengen und 61 % der Verbraucherausgaben auf den Lebensmitteleinzelhandel. Während die Discounter Lidl und Penny beim Absatz Verluste hinnehmen mussten, legten die Vollsortimenter um 5 % und der Naturkostfachhandel um 4 % zu.

Öko-Obstmarkt - 14-12 14-7 Nach wie vor hoch im Kurs steht bei den Verbrauchern der Konsum von Bio-Obst. So haben die Haushalte in den ersten drei Quartalen 2011 2 % mehr Obst gekauft. Die Ausgaben sind gleichzeitig um 4 % gestiegen. 45 % der Einkaufsmengen von Bio-Obst entfielen auf Bananen, die weiterhin die Spitzenposition einnehmen. Die ungünstige Witterung in den Hauptlieferländern Dominikanische Republik, Kolumbien und Ecuador hat zu Engpässen bei der Warenbeschaffung geführt. Daher wird versucht, auf peruanische Ware zurückzugreifen. Beim inländischen Bio-Obstanbau ist die Anbaufläche 2010 stabil bei 5.700 ha geblieben. Das entspricht

Abb. 14-7 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG

8,7 % der deutschen Obstanbaufläche. Die Erntemenge lag 2010 bei 80.000 t. Die wichtigste Fruchtart ist der Apfel. Die wichtigsten Anbauregionen in Deutschland sind das Alte Land im Norden und die Bodenseeregion im Süden. In Deutschland wird mit ca. 35.000 t etwa ein Drittel der europäischen Bio-Tafeläpfel erzeugt. Damit ist Deutschland nach Italien (40.000 bis 50.000 t) der zweitgrößte Produzent in Europa. Aktuell kann der inländische Bedarf zu 70 % abgedeckt werden. Der Handel verfügt über moderne CA-Lagerkapazitäten. Dadurch können deutsche Bio-Äpfel bis zum Beginn der nächsten Erntesaison gelagert und ganzjährig vermarktet werden. Bisher wird das heimische Angebot aber durch Importe aus dem europäischen Ausland und aus Übersee ergänzt. Im März und April werden Bio-Äpfel aus Argentinien, Chile und Neuseeland importiert. Die meisten Importe kommen jedoch aus Südtirol. Dort wurden Ende 2010 bereits 1.350 ha und damit 7,2 % der Obstbaufläche Südtirols biologisch bewirtschaftet. Aus Südtirol stammt fast die Hälfte aller in Europa produzierten Bio-Äpfel. 2011 wurden 45.000 t Tafelware geerntet, das entspricht einer Steigerung von 9 % gegenüber dem Vorjahr. Die beiden wichtigsten Vermarktungsorganisationen, die Bio-Südtirol-Genossenschaft in Lana und Bio-Vinschgau in Latsch, arbeiten mit modernsten Sortier- und Packanlagen, in denen ausschließlich Bio-Äpfel abgepackt werden. Über 90 % der Äpfel sind Verbandsware.

In Deutschland wird etwa die Hälfte der Bio-Tafeläpfel über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt. 25 % davon vermarkten die Discounter. Hier sind die Qualitätsanforderungen besonders hoch. Gefordert wird optisch einwandfreie Ware ohne Schalenfehler und Flecken. Verbandsware wird meist vorausgesetzt. Das Sortiment im Lebensmitteleinzelhandel umfasst nur wenige Sorten. Elstar steht an erster Stelle, gefolgt von Jonagold und Jonagored sowie Holsteiner Cox und Cox Orange. Im Winter kommen noch Boskoop und Braeburn hinzu. Besonders geeignet für den Bio-Apfelanbau sind die schorfresistenten Sorten Topaz und Santana, die zukünftig mehr Bedeutung erlangen werden. Eine größere Sortenvielfalt bietet der Naturkosthandel. Da generell im Handel eine zunehmende Präferenz für heimische Bio-Äpfel wahrzunehmen ist, stehen die Aussichten für weitere Umsteller von Apfelflächen in Deutschland günstig. Außerdem existieren mittlerweile umfangreiche produktionstechnische Kenntnisse und der Bio-Obstmarkt ist für die Erzeuger relativ transparent. Nachdem in Europa erst 2 % der konsumierten Äpfel aus ökologischer Erzeugung stammen, gibt es für deutsche Bio-Äpfel durchaus Wachstumschancen. Momentan wird heimische Ware nach Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Österreich und Skandinavien geliefert. Großes Entwicklungspotential wird auch dem ökologischen Beerenobstbau attestiert. Es existiert vor allem bei Himbeeren eine große Angebotslücke. Bei Erdbeeren stammen immerhin schon 54 % aus dem Inland.

Öko-Milchmarkt - 14-8 14-9 Deutschland ist mit 595 Mio. kg Jahresproduktion 2010 mit Abstand die größte europäische Öko-Milcherzeugernation. Gegenüber 2009 ist die Bio-Milchanlieferungsmenge um 9,1 % gestiegen. Trotzdem beträgt der Öko-Milchanteil nur 2,0 %, während in Österreich die Bio-Milchanlieferung 15,5 % der gesamten Milcherfassungsmenge umfasst. Deutschland importiert rund 32 % der Trinkmilch sowie 26 % der Butter, vor allem

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern

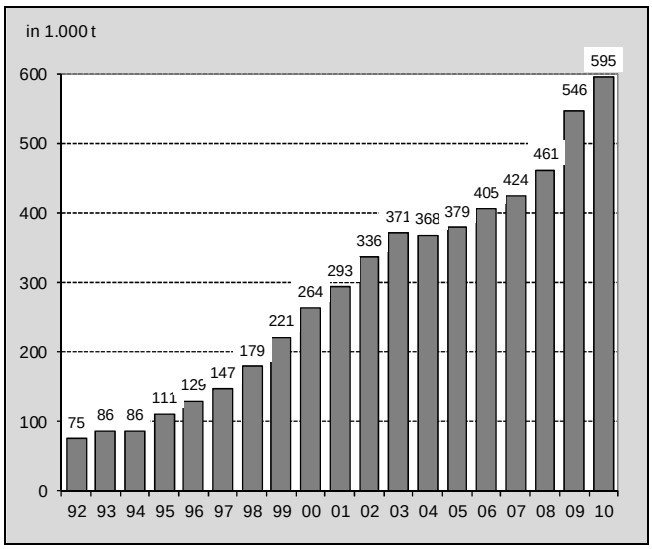
	2001	2003	2005	2007	2010[1)] ▼	*Öko-Anteil am Obstbau 2010 in %*
Anbaufläche (in ha)						
Baden-Württemberg	**1.126**	**1.302**	**1.404**	**1.622**	**1.817**	***8,6***
Niedersachsen	669	888	983	1.106	1.262	*11,1*
Bayern	**344**	**388**	**501**	**446**	**672**	***12,7***
Sachsen	406	438	522	1.168	461	*11,6*
Brandenburg	887	700	777	546	.	.
Deutschland	**5.020**	**5.407**	**5.851**	**6.986**	**7.847**	***12,0***
Betriebe						
Baden-Württemberg	**354**	**326**	**368**	**361**	**440**	***6,1***
Bayern	**360**	**413**	**247**	**244**	**334**	***8,1***
Niedersachsen	92	127	137	131	163	*14,8*
Sachsen	11	13	17	18	34	*26,2*
Brandenburg	52	54	75	82	.	.
Deutschland	**1.163**	**1.274**	**1.191**	**1.209**	**1.531**	***9,0***

1) Baum-/Beerenobstanlagen einschl. Nüsse; Vergleichbarkeit mit Vorjahren aufgrund geänderter Datenerhebung eingeschränkt

Quelle: DESTATIS

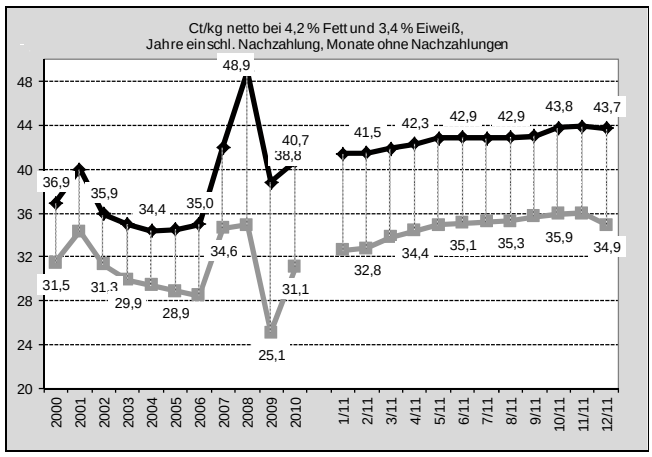
Stand: 20.01.2012

Abb. 14-8 Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland



Quellen: BLE; BMELV

Abb. 14-9 Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch



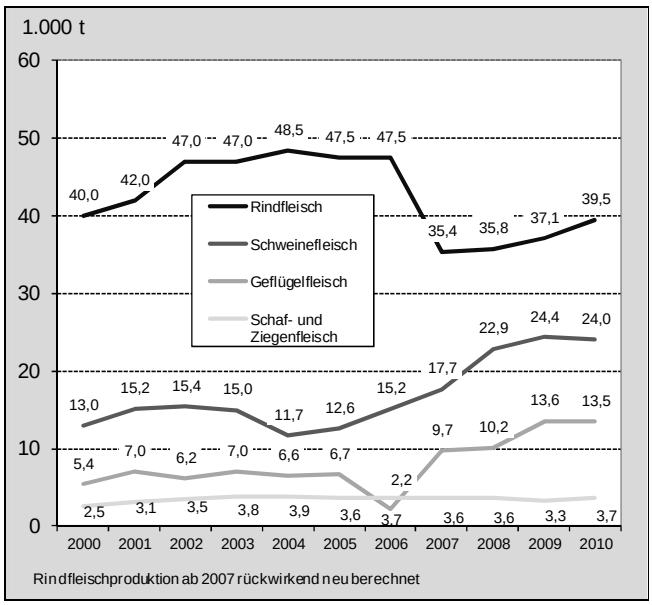
Quelle: Bioland

aus den Ländern Österreich und Dänemark. In beiden Ländern werden Bio-Milchüberschüsse erzeugt. Während Butter bei vielen deutschen Lebensmitteleinzelhandelsketten von einer Molkerei in Norddeutschland stammt, bei der ein Teil aus dänischer Milch hergestellt wird, wird der Import in Höhe von 45.000 t aus Österreich hauptsächlich als Trinkmilch vermarktet. Andere Produkte wie Joghurt und Sahne stammen dagegen fast ausschließlich aus deutscher Produktion. Bezieht man die Produkte Trinkmilch, Joghurt, Butter, Quark und Käse mit ein, würden 650 Mio. t Bio-Milch in Deutschland benötigt. Daher ergibt sich ein Fehlbedarf von 55 Mio. t.

Dänemark steht mit 478 Mio. kg an zweiter Stelle der Bio-Milchproduktion gefolgt von Österreich mit 431 Mio. t. Da der Bio-Milchpreis in Österreich meist unter dem deutschen Bio-Milchpreis liegt, greifen deutsche Discounter gern auf österreichische Bio-Milch zurück. Oft verlaufen auch die Sammelrouten der grenznahen Molkereien zwischen Bayern und Österreich. Mit rund 308 Mio. t werden in Bayern über 50 % der erzeugten Öko-Milch erfasst, verarbeitet und vermarktet. Fünf Bio-Molkereien in Deutschland stellten 2010 285.000 t der erfassten Bio-Milch. Es handelt sich dabei um die Andechser Molkerei Scheitz, die Molkerei Söbbeke, die Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG, die Gläserne Meierei und die Milchwerke Oberfranken West eG.

Die durchschnittlichen Bio-Milcherzeugerpreise lagen 2010 mit 40,3 Cent/kg um 1,7 Cent/kg höher als 2009. Der Preis ist bezogen auf eine Anlieferungsmenge von 150 t bei einem Fettgehalt von 4,2 % und einem Eiweißgehalt von 3,4 %. Nachdem 2009 alle Bio-Molkereien ihre Preise um 10 Cent/kg gesenkt hatten, konnten 2010 nahezu alle ihre Milchpreise erhöhen. Die Spanne innerhalb der für Bio-Milch ausgewerteten Vergleichsergebnisse hat sich gegenüber dem Vorjahr auf 6,4 Cent/kg reduziert. Die Molkerei Gropper GmbH & Co. KG, die Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG (für nach Demeter-Richtlinien erzeugte Milch) und die Schwarzwaldmilch GmbH zahlten 2010 einen Preis von über 42 Cent/kg. Der Preisabstand zur konventionellen Milch lag 2010 im Durchschnitt bei 9,2 Cent/kg. Im Oktober 2011 erreichte der bundesweit mengengewichtete Durchschnitt für Bio-Milch 43,8 Cent/kg und der Abstand zum konventionellen Milchpreis lag bei 7,8 Cent/kg. Die Molkerei Berchtesgadener Land hat ab Oktober 2011 einen Winterzuschlag von 2 Cent/kg eingeführt, der im nachfolgenden Sommer wieder abgezogen werden soll. Die Mengenanlieferung soll dadurch wieder stärker in die Wintermonate verteilt werden. Die Bio-Milcherzeugergemeinschaft Nord (Bio-MEG Nord) hat 2011 für ihre Mitglieder bei der Molkerei Söbbeke neue Lieferverträge ausgehandelt. Demnach erhalten die Erzeuger künftig den Durchschnittspreis der letzten zwölf Monate aller deutschen Bio-Molkereien plus einen Bonus von 0,25 Cent/kg. Zudem wurde eine Abschlagszahlung im 14-tägigen Rhythmus vereinbart. Der höchste Bio-Milchpreis in der EU wurde in Griechenland und Schweden ausbezahlt. Hier war auch der Bio-Milchpreiszuschlag spitzenmäßig. Die früheren Milchlieferanten der Allgäuland Käsereien GmbH haben sich nach der Übernahme durch Arla mit einer Liefergruppe „Allgäuland" an die Bio-MEG Süd angeschlossen. Nach den Liefergruppen, die an die Weißenhorner Molkerei und an die Molkerei Zott liefern, ist dies die dritte Organisation, die jetzt der Bio-MEG Süd angehört. Die Gläserne Molkerei hat nach ihrer Betriebsstätte in Münchehofe im Spreewald einen zweiten Produktionsstandort in Dechow eröffnet. Insgesamt wird das Unternehmen dann bis zu 100 Mio. Liter Bio-Milch von über 100 Bio-Landwirten verarbeiten.

Abb. 14-10 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI, DESTATIS, BLE; BMELV, MEG

Die Verkaufsmengen bei Bio-Milch sind 2010 im Vergleich zu 2009 wieder gestiegen. Milchprodukte wie Joghurt und Käse erreichten mit 10 % bzw. 6 % beachtliche Wachstumsraten. Überdurchschnittlich ist das Wachstum bei den Discountern aufgrund der Ausweitung des Angebots bei Aldi. Im Naturkostfachhandel ist die Trinkmilch um 9 %, im Discount um 15 % sowie im Lebensmitteleinzelhandel um 7 % gestiegen. Auch im ersten Halbjahr 2011 wurde mit 69,2 Mio. l Bio-Konsummilch 12 % mehr als im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres verkauft. Die Discounter haben dabei 41 % der Bio-Konsummilch verkauft und damit ein Absatzplus von 17 % erzielt. Die Vollsortimenter haben im Vergleich zum Vorjahr ihren Absatz um 8 % ausgeweitet, ebenso gelang dies dem Naturkostfachhandel mit 9 %.

Neue Trends bei der Vermarktung von Bio-Milchprodukten sind Regionalität, innovative Geschmacksentwicklungen und laktosefreie Milchprodukte. Letztere hat die Schwarzwaldmilch im Angebot. In Deutschland leiden rund 20 % der Bevölkerung an Laktoseintoleranz, in Südostasien sogar 98 %. Laktosefreie Milch entsteht durch den Zusatz von Enzymen, die den Milchzucker aufspalten. Wert auf Regionalität legen die Upländer Bauernmolkerei und die Gläserne Molkerei, die mit Adressen-verlinkten Landkarten dem Konsumenten die Erzeuger benennen. Bei der Andechser Molkerei Scheitz gibt der Verbraucher dagegen Name und MHD eines Produktes auf der Unternehmensseite ein und erfährt auf diesem Weg die genaue Herkunft. Die Milch-Union Hocheifel konzentriert sich mit dem Absatz ihrer Bio-Milch mit dem Logo der Förderorganisation Regionalmarke Eifel auf den näheren Umkreis. Söbbeke stellt mit der neuen Joghurtlinie „Deutsche Obstbauern" den Bezug zur Regionalität her. Neben deutscher Bio-Milch verarbeitet die Molkerei in drei Sorten den Zucker und das Obst aus Deutschland, unter anderem Äpfel und Birnen aus dem Alten Land. Die Gläserne Molkerei hat inzwischen als Spezialität eine Demeter-Heumilch im Angebot. Hier müssen die Tiere im Sommer mit Gras und im Winter mit Heu gefüttert werden. Wissenschaftler der Universität Kassel haben Bio-Milch von Demeter-Betrieben untersucht, die Weidegang, reine Heufütterung im Winter und ein niedriges Kraftfutter-Niveau aufwiesen. Die Milch der so gefütterten Tiere weist einen erhöhten Gehalt von Omega-3-Fettsäuren und konjugierten Linolsäuren auf. Diese Fettsäuren haben eine Bedeutung bei der Prävention von allergischen Krankheiten. Die vermutete Konkurrenz durch die konventionelle „Faire Milch", die seit Januar 2010 im Handel angeboten wird, hat scheinbar den Absatz von Bio-Milch nicht beeinträchtigt.

Öko-Fleischmarkt - **14-10** Der Schwerpunkt bei der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfachen Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Kleegras. Kleegras ist aus Fruchtfolgegründen und zur Beikrautregulierung erforderlich. Im Bio-Fleischmarkt bewegt man sich immer noch in einer Nische. Der Bio-Fleischanteil liegt innerhalb der Warengruppe Fleisch und Fleischwaren bei nur bei knapp 2 %. Beim Schwein liegt er noch unter 1 %, beim Rind etwas höher (3,4 %). Bei Schaf und Ziege beträgt der Bio-Anteil sogar 10 %. Das Potenzial für Bio-Fleisch im Handel ist nicht ausgeschöpft. Der Markt ist noch aufnahmefähig. Der Verkauf von Bio-Fleisch ist in den ersten sechs Monaten des Jahres 2011 um 23 % gestiegen, während Bio-Fleisch- und Wurstwaren ein Plus von 17 % im Vergleich zum Vorjahr zeigten. Dies ist zum einen auf den Verkaufseinbruch im Jahr 2010 zurückzuführen, zum anderen auf die Dioxinkrise Anfang des Jahres. Das größte Wachstum im Frischfleischverkauf verzeichnete im ersten Halbjahr 2011 mit 66 % der Naturkosthandel, aber auch Discounter und Vollsortimenter legten wieder zu. Im Fleisch- und Wurstwarenverkauf mussten die Discounter dagegen Einbußen hinnehmen. Insbesondere bei den Fleisch- und Wurstwaren hat auch die Direktvermarktung profitiert, die ihren Verkauf um 110 % steigern konnte. Nach wie vor ungebrochen ist die Nachfrage nach gemischtem Hackfleisch. Oftmals dient es inzwischen der vollständigen Verwertung des Schlachtkörpers, wenn bestimmte höherwertige Teilstücke als Fleisch oder Wurst nicht am Markt unterkommen. Im Naturkosteinzelhandel ist eine starke Nachfrage nach Schweinefleisch und Geflügel festzustellen. Besonders Putenschnitzel und Hähnchenbrust werden gut verkauft. Die größte Bio-Metzgerei Deutschland ist die

Kurhessische Fleischwaren Fulda GmbH. Dort werden pro Woche durchschnittlich 350 t Wurst- und Schinkenprodukte sowie Frischfleisch produziert. Das Unternehmen erzielt inzwischen mehr als 50 % des Umsatzes mit Bio-Produkten. Als neues Produkt wird ein nach traditioneller Methode gereiftes Rindfleisch angeboten, das noch warm verkaufsfertig zugeschnitten wird und acht Wochen abhängt. Die Bio-Metzgerei Alsfeld bietet unter der Marke „Alsfelder Biofleisch" Produkte in Bio- und Hofläden, Reformhäusern und auch einigen Edeka-Märkten an. Das Vertriebsgebiet für das Vollsortiment an Bio-Fleisch und Bio-Wurst von Rind, Schwein, Lamm, Pute, Hähnchen, Gans und Ente ist das Bundesland Hessen. Auf standortgerechte Nutztierrassen hat sich die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall spezialisiert. Diese hat 2001 den städtischen Schlachthof Schwäbisch Hall übernommen, der inzwischen profitabel läuft. Die Erzeugergemeinschaft wirbt mit der Eignung ihrer Produkte für Allergiker, da sie weder Laktose, Phosphat oder Gluten enthalten. Regionale Vermarktung steht im Vordergrund bei den Verarbeitern Chiemgauer Naturfleisch und den Hermannsdorfer Landwerkstätten. Die Chiemgauer beziehen ihr Bio-Fleisch von Öko-Betrieben aus Südostbayern. Vertrieben werden die Produkte vorwiegend über Bio- und Hofläden. Seit 2009 hat sich das Unternehmen ein weiteres Standbein mit dem Bio-Supermarkt Biofair aufgebaut, der in Kooperation mit der Metzgerei Magg in Trostberg und Traunstein eröffnete. Die Hermannsdorfer Landwerkstätten haben ein Vollsortiment an Fleisch vom Rind, Schwein und Lamm einschließlich Innereien für die Theke. Für die Selbstbedienung gibt es ein Kernsortiment der wichtigsten Produkte. Hermannsdorf vertreibt seine Produkte in elf eigenen Verkaufsstellen, beliefert Metzgereien, Gastronomen und die Gemeinschaftsverpflegung. In Bio-Supermärkten ist der Fleischproduzent überregional vertreten. Die Ludwigsluster Fleisch- und Wurstspezialitäten beliefern den Lebensmitteleinzelhandel mit 20 Sorten Bio-Wurst für die Theke und den SB-Bereich. Beim Bio-Fleisch gibt es 30 SB-Artikel von Rind und Schwein. Thönes Natur vom Niederrhein schlachtet, zerlegt und macht Wurst. Darüber hinaus verfügt das Unternehmen über eine eigene Geflügelschlachterei. Bioland hat mit der Manufaktur Velten seit dem Sommer 2011 einen kompetenten Fleischverarbeiter, der den Berliner Großraum und die neuen Bundesländer beliefert. Das Unternehmen setzt auf eine regionale Strategie unter Nutzung des Bioland-Warenzeichens.

Ebenfalls mit regionalen Produkten wirbt Pedrazzoli aus Italien mit seiner Bio-Marke „Primavera". Zusätzlich zum Bio-Siegel tragen die typischen Salamis und Kochschinken das Zeichen für geschützte geografische Angabe oder geschützten Ursprung.

Der LEH in Deutschland zeigt zunehmendes Interesse an Bio-Fleisch. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellem Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung an den Bedientheken der Fall wäre. Bei Wurstwaren hat sich das Angebot von Spezialitäten verbessert. Im Lebensmitteleinzelhandel fährt Edeka das biologische SB-Fleisch-Sortiment von Vion aus den Niederlanden. Rewe hat mit Biofam ein eigenes Frischfleisch-Programm in SB aufgebaut. Dagegen ist in den Theken des Lebensmitteleinzelhandels Bio spärlich bis gar nicht vertreten.

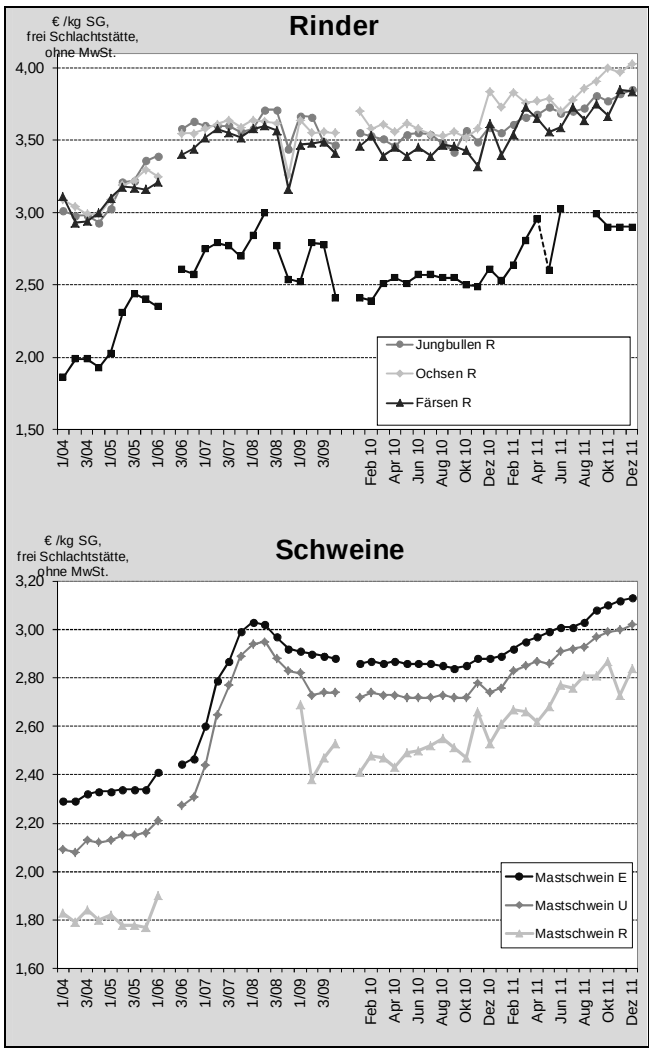
Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus. So sind inzwischen in fast allen Ketten zumindest saisonal Bio-Wurst und Bio-Fleisch zu finden. Der Naturkosteinzelhandel verzichtet oftmals wegen Mangel an Fachpersonal oder fehlenden Investitionssummen auf eine Frischfleischtheke. Für den SB-Bereich muss es oft noch eine bessere Ausstattung mit hochwertigen Kühlmöbeln, geben um auch sicher sensible Artikel wie Hackfleisch und Geflügel anbieten zu können.

In den Niederlanden setzen die großen Handelsketten verstärkt auf Bio-Fleisch. Bei Albert Heijn, C 1000 oder Jumbo erhält Bio-Fleisch in den Regalen einen immer höheren Stellenwert. Im ersten Quartal 2011 stieg der Umsatz mit Bio-Fleisch und Bio-Fleischwaren um 32 % an, obwohl insgesamt 11 % weniger Fleisch verkauft wurde.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Öko-Rindfleisch - 14-11 Der Bio-Rindfleischmarkt konnte in den letzten drei Jahren nur wenig ausgedehnt werden. 2010 wurden 39.500 t Bio-Rindfleisch produziert. Steigende Auszahlungspreise für Öko-Milch führen eher zu einem leichten Rückgang der Kuhschlachtungen. Die Weidesaison 2011 konnte aufgrund der günstigen Witterung verlängert werden und auch die drohende Futterknappheit hat sich entschärft, so dass das Angebot eher knapp bleibt. Auch von Mutterkuhhaltern bleibt das Angebot an

Abb. 14-11 Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland



Quelle: Bioland

Bio-Rindern eher knapp. Die Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweigs lässt zu wünschen übrig und trotz der guten Nachfrage nach Bio-Rindfleisch müssen zum Teil Absetzer immer noch konventionell vermarktet werden. Nachdem die konventionellen Rinderpreise aufgrund der guten Inlandsnachfrage und leerer Kühlläger ein Preishoch erreicht haben sind bei Jungbullen inzwischen die Preise für konventionelle und Bio-Tiere auf dem gleichen Niveau. Bei Färsen wurden im Oktober 2011 noch Aufschläge um 20 Cent/kg erzielt. Es wird überlegt, bestimmte Bio-Aufschläge festzulegen, was den Nachteil hätte, dass die Preisschwankungen im konventionellen Bereich mit vollzogen werden müssten. Bio-Altkühe bleiben weiterhin Verkaufsschlager. Vor allem bei Hackfleisch aus den Vorderviertel der Altkühe bestehen sehr gute Absatzmöglichkeiten. Im September 2011 erreichten R-Kühe mit 3,03 €/kg Schlachtgewicht absolute Preisspitzen. Die starke Nachfrage zeigt sich am Beispiel der Firma Feneberg in Kempten. Feneberg sucht langjährige Vertragsmäster für die Lieferung von jährlich rund 800 Öko-Qualitäts-Färsen und -Ochsen von Betrieben der Verbände Naturland, Bioland und Demeter.

Öko-Schweinefleisch - 14-11 In Deutschland wurden 2010 24.000 t Bio-Schweinefleisch erzeugt. Gemessen an der gesamten Schweinefleischerzeugung entspricht das einem Anteil von 0,4 %. Der Durchschnittsbestand an Mastschweinen lag bei 117.000 Tieren. In Dänemark, Frankreich und Österreich wurden 2010 jeweils zwischen 70.000 und 90.000 Schweine geschlachtet. Die Nachfrage ist weiterhin hoch und übersteigt das Angebot. Die Erzeugerpreise haben zwar für E-Schweine mittlerweile ein Niveau von 3,13 €/kg Schlachtgewicht erreicht, doch aufgrund der gestiegenen Futterpreise wird der Preisanstieg von 23 Cent/kg Schlachtgewicht wieder kompensiert. Im Zuge der Preiserhöhungen für Bio-Mastschweine haben auch die Preise für Ferkel angezogen. Für das 28-kg-Ferkel wurden im Dezember 2011 105 € gezahlt. Da jedoch in den letzten Jahren kleinere Betriebe aus der Bio-Ferkelerzeugung ausgeschieden sind und mehrere große Bestände in Outdoor-Ferkelerzeugung wegen Brucellose gekeult wurden, ist eine Ausdehnung der Mast momentan schwierig zu bewerkstelligen. Die spätestens Ende 2013 auslaufenden Ausnahmegenehmigungen für fehlende Ausläufe und die über kurz oder lang geforderte 100 % Bio-Fütterung lassen auch zukünftig nicht erwarten, dass mehr Ferkelerzeuger in die Öko-Produktion einsteigen. Auch bestehende Bio-Betriebe, die über Aus- und Umbau nachdenken, scheuen trotz hoher Nachfrage Investitionen beim Stallbau. Bei den Verbrauchern ist keine Kaufzurückhaltung festzustellen. Im ersten Halbjahr 2011 wurde sogar 19 % mehr Bio-Schweinefleisch abgesetzt. Bislang wurden die Preiserhöhungen für Mastschweine vor allem bei Edelteilen an der Ladentheke durchgesetzt. Aber auch die Wurst müsste teurer werden. Zukünftig ist es aber wichtig, dass gerade bei Discountern und Vollsortimentern das gesamte Wurst- und Fleischsortiment abgenommen wird, um einen langfristigen Absatz zu kostendeckenden Preisen sicherzustellen.

Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Partien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht, andererseits gibt es eine Premium-Qualität, gekennzeichnet zum Beispiel durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware.

Öko-Geflügelfleisch - Das Marktvolumen von Bio-Hähnchen wird auf 0,5 % geschätzt, bei Puten auf 1,0 %. 2010 wurden in Deutschland 13.510 t Geflügelfleisch erzeugt. Gemessen an der gesamten Geflügelfleischerzeugung von 1.588.000 t sind das nur 0,9 %. Bei Bio-Masthähnchen lag der Anteil etwas höher, nämlich bei 0,8 % und 550.000 Tieren Durch-

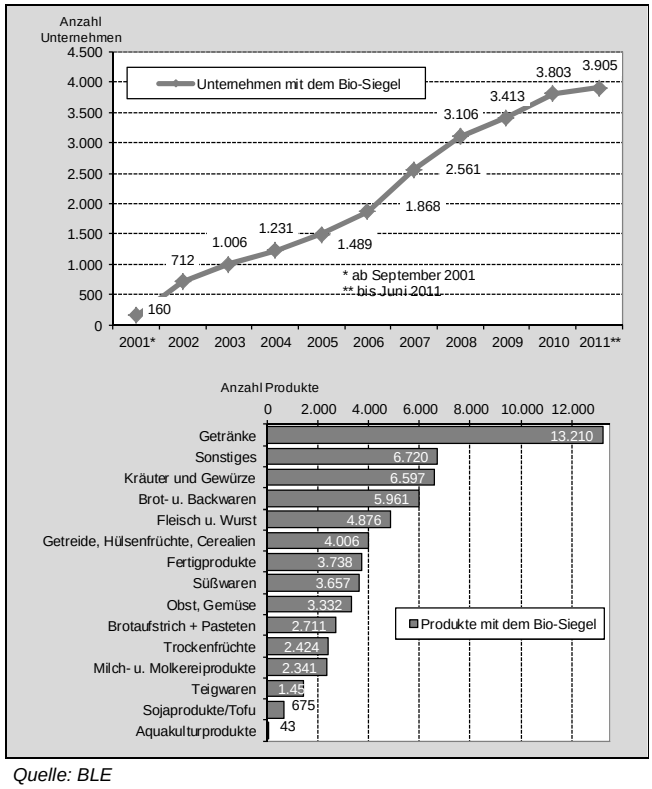
schnittsbestand. Im Gegensatz zur konventionellen Schnellmast werden bei Öko-Masthähnchen langsam wachsende, größtenteils französische Herkünfte (vormals ISA und Hubbard) gemästet. Die Mast dauert ca. 10 Wochen. Die Tiere erreichen dann ein durchschnittliches Gewicht von 2,3 kg. Der Preis für Bio-Hähnchen liegt dreimal so hoch wie für konventionell erzeugte Masthähnchen. Momentan werden Erzeugerpreise zwischen 2,20 und 2,30 €/kg Lebendgewicht erlöst. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch. Allerdings sind auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrenzhausen vermarktet Kelly-Bronze-Puten aber auch Bio-Masthähnchen. Die Feneberg Lebensmittel GmbH in Kempten hat bereits Bio-Putenhalter unter Vertrag und sucht weitere Landwirte, die einen langfristigen Liefer- und Abnahmevertrag erhalten. Die Firma tegut wird von Bodin aus Frankreich mit Hähnchen-, Puten- und Ententeilen versorgt. Ganzjährig im Angebot ist bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes.

Öko-Eier - Im Aufwind befand sich im vergangenen Jahr die ökologische Eiererzeugung. Die Zahl der Bio-Legehennen betrug im Jahr 2010 ca. 3 Mio. Stück. Bei der Erhebung durch das statistische Bundesamt wurden Unternehmen mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen erfasst. Das bedeutet, dass die Gesamtzahl der Bio-Legehennen höher liegt, da viele kleinere Öko-Betriebe mit Direktvermarktung nicht erfasst werden. Während sich die Haushaltsnachfrage nach Eiern insgesamt in den letzten Jahren rückläufig entwickelt hat, ist die Nachfrage nach Bio-Eiern sowohl im Handel als auch in der Verarbeitung ungebrochen und übersteigt das Angebot von 621 Mio. Bio-Eiern in Deutschland. Der Bio-Anteil hat inzwischen eine Größe von 6,4 % erreicht. Mitte des Jahres 2010 ist der Verkauf von Bio-Eiern eingebrochen. Ursachen waren unter anderem Dioxinfunde im Legehennenfutter und die Auslistung von Bio-Eiern bei Lidl. Pressemeldungen über Dioxin in konventionellen Eiern Anfang des Jahres 2011 führten wiederum zu einem Auftrieb am Markt für Bio-Eier. In der Folge stiegen die Verbraucherausgaben für Bio-Eier von Januar bis September 2011 um 36 %. Die Erzeugerpreise sind zwar im gleichen Zeitraum um 3 Cent je Ei gestiegen, jedoch wurden die Mehrerlöse durch steigende Futtermittelpreise (15 - 18 %) wieder aufgefressen. Mit 143,9 Mio. verkauften Eiern im ersten Quartal 2011 wurde ein Rekordergebnis erzielt. Der Anteil der Bio-Eier an der Gesamterzeugung lag bei 10,1 %. Nach Überwindung der Dioxinkrise ging der Anteil an den Haushaltskäufen wieder auf 8,9 % zurück. Die Preise für den Endverbraucher sind gegenüber dem Vorjahr stabil geblieben. 10 Bio-Eier der Gewichtsklasse M kosteten 2011 wie bereits zwölf Monate zuvor 2,86 €. Der Absatz über die Direktvermarktung wurde dabei nicht erfasst. 52 % der Bio-Eier kauften die deutschen Haushalte im ersten Halbjahr 2011 in den Discountern und 33 % in den Vollsortimentern. Die größten Zuwachsraten mit 58 % waren beim Absatz über Wochenmärkte bzw. über den Ab-Hof-Verkauf zu verzeichnen. Über beide Absatzkanäle zusammen wurden 17 % der Bio-Eier verkauft. Der Naturkosthandel konnte bei einem Marktanteil von 5 % um 15 % mehr Bio-Eier absetzen. Der Inlandsanteil bei Bio-Eiern betrug im dritten Quartal 2011 77,8 %. Die Niederlande sind mit einem Mengenanteil von 70 % der Importe das wichtigste Herkunftsland. Aus Italien stammen 20 % von importierten Bio-Eiern.

14.4 Verwendung von Markenzeichen

14-12 Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die

Abb. 14-12 Verwendung des deutschen Bio-Siegels



Quelle: BLE

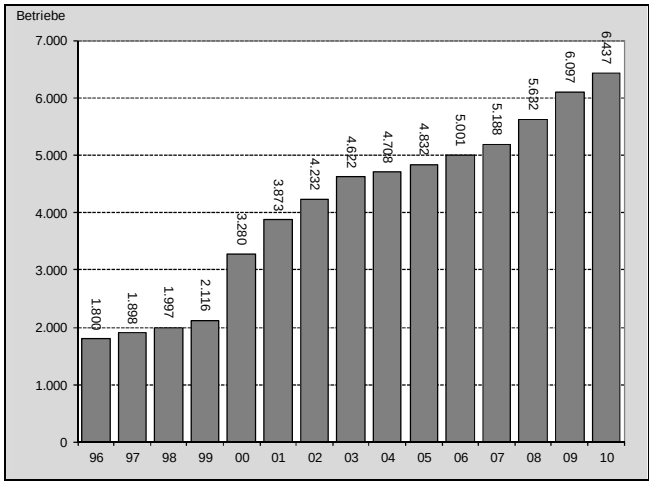
Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis Juni 2011 hatten 3.905 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für insgesamt 62.635 Öko-Produkte bei der Informationsstelle Bio-Siegel angezeigt. Das deutsche Bio-Siegel kann auch weiterhin neben dem EU-Biosiegel verwendet werden. Es ist jedoch zu erwarten, dass das deutsche Bio-Siegel an Bedeutung verlieren wird, da das EU-Biosiegel verpflichtend auf verpackten Öko-Lebensmitteln zu verwenden ist, beide Logos aber dieselbe Aussagekraft haben. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-Verordnung als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich zum Beispiel für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.5 Bayern

Betriebe und Flächen - 14-13 14-14 Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe ebenfalls an erster Stelle, gefolgt von Baden-Württemberg.

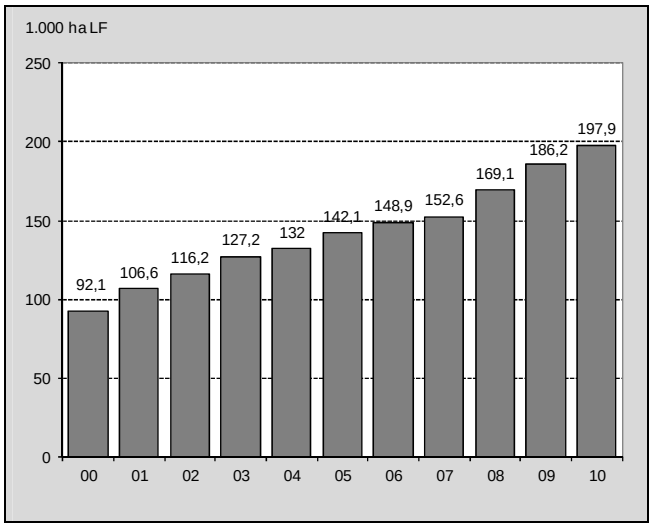
Zum Jahresende 2010 wirtschafteten in Bayern 6.437 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2009 eine Steigerung um 5,6 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2009 auf 2010 um 6,3 % auf 197.893 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe war mit 31 ha ähnlich hoch wie im Jahre 2009. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukauffuttermittel und fast keinen Pflanzenschutzaufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe auch in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert. Betriebe deren Verpflichtungszeitraum Ende 2011 ausgelaufen ist, können ihre Verträge, bis Ende 2013 verlängern und erhalten dann für Ackerland/Grünland 200 Euro/ha und für gärtnerisch genutzte Flächen bzw. Dauerkulturen 400 Euro/ha. Für Erstantragsteller im Jahr 2012 wird während der Umstellungsphase in den ersten beiden Verpflichtungsjahren für Ackerland bzw. Grünland 285 Euro/ha und für

Abb. 14-13 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL (IEM) Bayern

Abb. 14-14 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern



Quelle: LfL (IEM) Bayern

Tab. 14-13 Öko-Anbaufläche in Bayern 2011

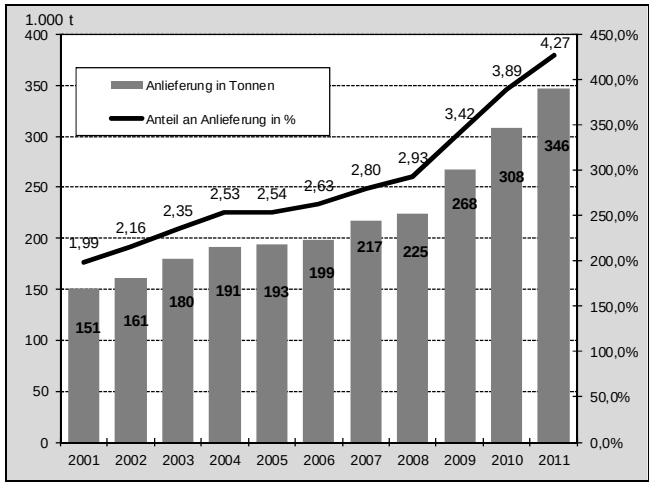
in ha	Abbaufläche ▼
Kleegras	15.664
Winterweizen	9.610
Winterroggen	6.482
Wintertriticale	5.678
Hafer	4.830
Dinkel	4.812
Sommergerste	3.249
Erbsen	3.176
Ackerbohnen	2.379
Wintergerste	1.784
Silomais	1.631
Körnermais	1.312
Luzerne	854
Sommerweizen	782
Klee	744
Zuckerrüben	635
Samenvermehrung für Klee	534
Sonnenblumen	301
Sommertriticale	281
Sojabohnen	359
Sommerroggen	158
Emmer, Einkorn	128
Pflanzkartoffeln	103
Samenvermehrung für Gras	74
Frühkartoffeln	73
Hopfen	71
Süßlupine	55
Öllein	32
Hanf	22
Winterraps	13
Futterrüben	8
Hartweizen	8

Quelle: LfL (IEM) Bayern Stand: 16.01.2012

gärtnerisch genutzte Flächen und Dauerkulturen 475 Euro/ha gewährt. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 Euro/Betrieb können Förderungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm / Erschwernisausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Öko-Betriebe erhalten auch zusätzlich eine Weideprämie, wenn den Tieren Sommerweidegang gewährt wird.

Anbauflächen - **14-13** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Kleegras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkelanbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbaufläche ein. Vor allem Stammkäufer von Öko-Produkten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die Anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Der Anbau von Körnerleguminosen

Abb. 14-15 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern



Quelle: LfL (IEM) Bayern

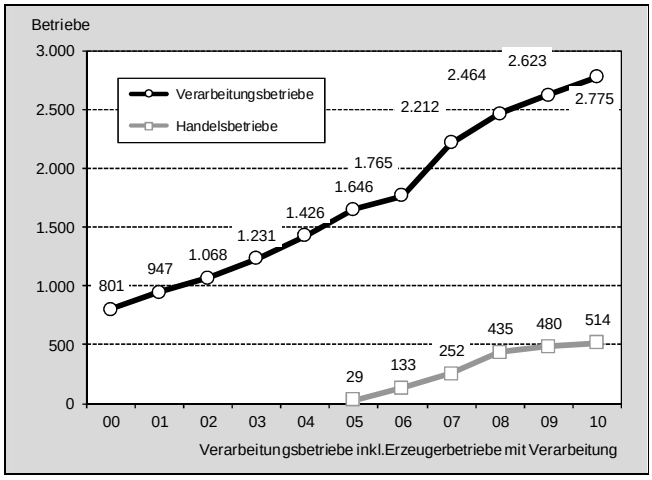
ist in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen. Vor allem die Erbsenanbaufläche ist im Aussaatjahr 2011 gegenüber dem Vorjahr deutlich eingeschränkt worden. Körnerleguminosen werden vom Markt momentan gut nachgefragt. Silo- und Körnermaisanabau spielen in Öko-Betrieben nur eine untergeordnete Rolle, da vor allem die Nährstoffversorgung und die Beikrautregulierung Probleme bereiten.

Tierhaltung - **14-14** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Daher halten auch mehr als die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Deutlich angestiegen ist die Zahl der Legehennenhalter, wobei ein großer Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundenstamm gehalten werden. Einen starken Zuwachs allerdings von einem geringen Ausgangsniveau, zeigt auch die Zahl der Masthähnchenhalter. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben, was in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet ist.

Milchproduktion - **14-15** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchanlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Im Kalenderjahr 2010 wurden von 27 Molkereien rund 308.000 t Öko-Milch vermarktet, das sind 3,89 % der gesamten Milchanlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien.

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - **14-15** **14-16** Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. Allerdings ist 2011 die Zahl der großen Verarbeiter kaum mehr angestiegen. 2011 gab es in Bayern 2.775 verarbeitende Unternehmen. Bei

Abb. 14-16 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern

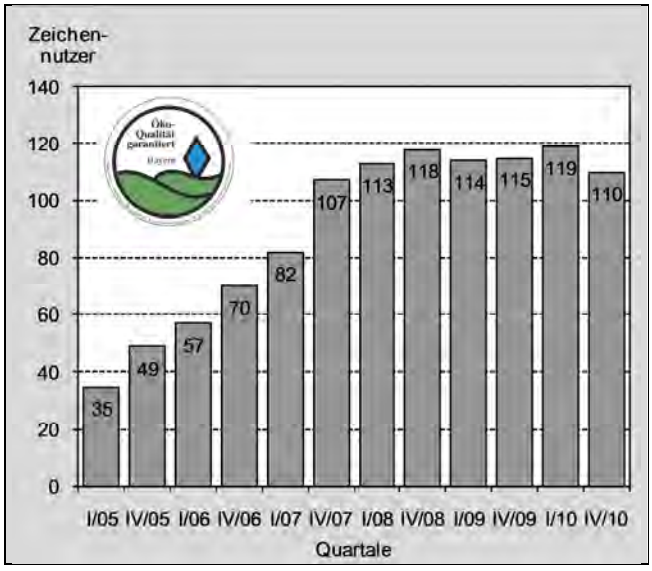


Quelle: LfL (IEM) Bayern

der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern hat sich die Zahl der Bäckereien gegenüber dem Vorjahr um 13 Unternehmen reduziert. Die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr um zehn Unternehmen erhöht. Die Molkereien mit Öko-Milchverarbeitung sind um drei Unternehmen weniger geworden. Eine deutliche Zunahme ist bei den Öko-Imkern zu verzeichnen. So hat sich deren Zahl 2011 um 16 Betriebe gegenüber dem Vorjahr vergrößert, das entspricht einer Zunahme von 12 %.

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im

Abb. 14-17 Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"



Quellen: LVÖ, LKP Bayern

Tab. 14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern

2011	Anzahl der Betriebe ▼
Milch-, Mutter-, Ammenkühe	3.498
Legehennen	1.734
Mutterschafe und andere Schafe	1.654
Mutterziegen und andere Ziegen	828
Mastschweine ab 50 kg	596
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	489
Masthähnchen	184
Zuchtsauen	175

Quelle: LfStaD Bayern Stand: 16.01.2012

Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preismeldungen abgeben. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. An der Landesanstalt wurde ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem auch Öko-Marktdaten erfasst werden.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte - 14-17 Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Mit Oktober 2011 benutzten 105 Unternehmen bzw.

Tab. 14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

2011	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe ▼
Bäckereien und Konditoreien	288
Imkereien	152
Fleischverarbeitende Betriebe	144
Mühlen	46
Brauereien	34
Molkereien	27
Kellereien	25
Keltereien	12

Quelle: LfL (IEM) Bayern Stand: 02.02.2012

landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliehene Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte - Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich unter anderem auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. 2011 fanden im Rahmen der Öko-Erlebnistage rund 200 Veranstaltungen statt, die mit ca. 300.000 Euro vom Freistaat unterstützt werden. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unterstützt. Insbesondere auf der Weltfachmesse für Naturkost und Naturwaren BioFach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nutzern des bayerischen Öko-Zeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der BioFach gefördert. Eine weitere Zielrichtung, die im Vermarktungsbereich von Öko-Produkten in Bayern verfolgt wird, gilt der Förderung von Vermarktungskonzepten. Mit bis zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert.

14.6 Fazit und Perspektiven

Das Marktwachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern nimmt im Jahr 2011 wieder an Fahrt auf. Das heimische Angebot hinkt deutlich der Nachfrage hinterher. Die deutschen Einfuhren von Bio-Waren haben sich innerhalb der letzten drei Jahre nahezu verdoppelt. Derzeit sind für die Marktversorgung in Deutschland rund 50 % Importware notwendig. Dabei muss in Kauf genommen werden, dass die Sicherheit von Bio-Produkten leidet, wie der jüngste Betrugsfall in Italien gezeigt hat. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel hat inzwischen überall ein Bio-Angebot im Sortiment. Falls hier die bisherige Strategie eines begrenzten Sortimentsangebots beibehalten wird, sind hier die Wachstumsimpulse zukünftig als gering einzustufen. Dagegen scheint der Naturkostfachhandel gute Chancen für ein weiteres Wachstum zu haben. Durch weitere Filialen der Bio-Supermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Wachstum wurde bisher ohne großen Verdrängungswettbewerb im Markt erreicht. Dies kann sich in den nächsten Jahren ändern, da die Listung von Öko-Produkten in die Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels vollzogen ist. Gleichzeitig ist am Markt das Bedürfnis der Handelsbetriebe nach einer höheren Prozesssicherheit in der Bio-Produktion zu spüren. Deshalb gibt es Präferenzen bei der Nachfrage nach Öko-Produkten, die sich auch in den Einkaufspreisen niederschlagen. Einheimische Verbandware wird bevorzugt vor einheimischer EU-Ware nachgefragt. Erst an dritter Stelle folgt die Nachfrage nach Bio-Ware aus Drittländern. Weiterhin differenziert sich der Markt für Öko-Produkte stärker aus: Neben Regionalität gelangen zunehmend auch Aspekte wie der faire Handel von Bio-Produkten sowie Klimaschutz und Nachhaltigkeit in den Blickpunkt. Deshalb etablieren sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen wie zum Beispiel die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die so genannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde. Die regionale Bio-Schiene „Von Hier“ der Allgäuer Einzelhandelskette Feneberg setzt ebenfalls auf einen Bezug von regional erzeugten Produkten in einem Radius von 100 km um die Allgäu-Metropole Kempten. 300 „Von Hier“ Produkte werden inzwischen in den 78 Feneberg-Lebensmittelmärkten zwischen dem Kleinwalsertal und Ulm angeboten. Davon profitieren 600 Landwirte und 25 Verarbeitungsbetriebe. Sehr erfolgreich war auch die Einführung von Regio-Produkten der Marke Naturaplan von Coop in der Schweiz. Allein lokale Bio-Milch wird aus 14 Regionen angeboten. Obst und Gemüse stammen aus neun Regionen. Auch Klimaschutzaspekte gewinnen bei der Vermarktung von Öko-Produkten mehr Beachtung. So werben Handelsunternehmen mit klimaneutralen Erzeugnissen bei importierten Bio-Bananen. Hofer in Österreich hat mittlerweile auf allen Produkten den CO_2-Fußabdruck im Vergleich zu konventionellen Erzeugnissen dargestellt. Inzwischen wird das Konzept

auf einen umfassenderen ökologischen Fußabdruck ausgeweitet, der zusätzlich zum Kohlendioxidausstoß den Wasserverbrauch und das Thema Biodiversität berücksichtigt. Naturland hat als einer der ersten Verbände die „Naturland Fair Richtlinien" beschlossen. Fair zertifizierte Naturland Produkte, Mitglieder und Partner müssen Anforderungen hinsichtlich sozialer Verantwortung, verlässliche Handelsbeziehungen, faire Erzeugerpreise, regionaler Rohstoffbezug, gemeinschaftliche Qualitätssicherung, gesellschaftliches Engagement sowie Unternehmensstrategie und Transparenz erfüllen. Ziel ist es, dem Konsumenten zu vermitteln, wie wichtig der „Mehrwert" beim Kauf von Öko- und Fairen Produkten ist. Dem Verbraucher soll deutlich gemacht werden, welche Macht er mit dem Einkaufskorb in Bezug auf den globalen Handel hat.

Die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung hat sich nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz wurde der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieerzeugung eine Alternative zum Anbau von Marktfrüchten. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Öko-Szene sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für eine verhaltene Umstellungsbereitschaft. Daneben stehen vor allem tierhaltende Betriebe vor dem Problem von hohen Investitionskosten bei Stallumbauten oder Stallneubauten sowie von hohen Futterkosten. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den Öko-Landbau und Fördermittel für alternative Umweltprogramme, die auch für konventionelle Betriebe gelten, kann Anreiz oder Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Im Zeichen leerer Haushaltskassen sind Kürzungen der Flächenprämien für die Umstellung bzw. Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise denkbar. Auf der anderen Seite kommen ökologischer Erzeugung sowie Produkten aus besonders artgerechter Tierhaltung und regionaler Herkunft in der Agrarpolitik eine wichtige Rolle zu. Der ökologische Landbau ist Bestandteil der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie Deutschlands. Die EU-Kommission möchte den Öko-Landbau für den Bezug von Direktbeihilfen von Greening-Auflagen befreien. Ferner will man von EU-Seite aus die bestehenden, auf Bio-Höfe zugeschnittenen Maßnahmen innerhalb der ländlichen Entwicklung stärken, um einerseits die Umstellung von Konventionell auf Bio zu fördern und andererseits bereits bestehende Bio-Betriebe in ihrer Entscheidung zu stärken. Auch die Forschung im ökologischen Landbau soll mit EU-Mitteln vorangebracht werden.

Nicht zuletzt liegt die Entwicklung des Öko-Landbaus in der Hand der Verbraucher, die bereit sind, für ökologisch erzeugte Produkte höhere Preise zu bezahlen und damit auch die besonderen Umweltleistungen und Qualitätsmerkmale der Öko-Landwirte zu honorieren.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarprodukte. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter, sowie Getreide im Mittelpunkt. Der Einsatz von Düngemitteln wurde 2008 und auch 2009 preisbedingt massiv eingeschränkt. Die Pachtpreise steigen nach Jahren der Stagnation wieder an. Auch die seit 1985 rückläufigen bzw. stagnierenden Kaufwerte für landwirtschaftliche Flächen ziehen im Gefolge der höheren Getreidepreise seit 2007 in ganz Deutschland deutlich an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise, insbesondere Düngemittel, Futtermittel und Energie, 2007 und 2008 exorbitant angestiegen und 2009 nicht in gleichem Maß zurückgegangen. 2010 haben Futtermittel einen weiteren Preisschub bewirkt.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen - 15-1 Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft in den 80er bis 90er Jahren stark an. EU-weit wurden 2011 rund 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten ist der Vorleistungsanteil mit 45 - 50 % in den Mittelmeeranrainern Spanien, Griechenland und Italien, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen sind die Kosten für Futtermittel, Energie und Dienstleistungen in nördlicheren Ländern wie der Slowakei, Lettland, Tschechien und Schweden von Bedeutung.

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2009		2010		2011		11/10	11/00
	Mrd. ECU	in %[2]	Mrd. €	in %[2]	Mrd. €	in %[2]	Mrd. €	in %[2]	Mrd. €	in %[2] ▼	in %	in %
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,57	84,4	1,53	80,8	1,74	76,2	+14,1	+62,7
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,65	74,9	0,71	74,8	0,78	74,3	+10,0	+177,1
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,24	76,6	3,81	72,1	4,21	73,8	+10,4	+27,6
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	4,74	68,7	4,95	64,7	5,58	73,3	+12,5	+27,9
Tschechien	.	.	1,99	69,9	2,98	80,6	3,05	75,2	3,42	71,8	+11,9	+71,6
Irland	1,78	42,5	3,90	70,9	4,07	81,5	4,16	74,0	4,63	71,5	+11,4	+18,8
Deutschland	**14,83[3]**	***53,6***	**25,63**	***59,8***	**29,59**	***69,7***	**32,12**	***69,7***	**36,95**	***70,7***	***+15,0***	***+44,2***
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	7,01	82,0	6,84	71,9	7,20	70,2	+5,3	+37,7
Finnland	.	.	2,68	68,3	2,71	69,2	2,72	65,4	3,10	68,5	+13,9	+15,7
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	15,22	67,7	16,07	64,7	17,32	67,9	+7,8	+63,5
Litauen	.	.	0,75	65,6	1,27	68,2	1,39	68,1	1,73	66,9	+24,0	+130,1
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	4,69	69,4	3,91	62,1	4,12	66,0	+5,5	+7,4
Bulgarien	.	.	1,76	59,8	2,46	65,2	2,47	64,8	2,80	65,0	+13,7	+59,3
Großbritannien	9,99	53,2	13,97	59,5	14,54	66,9	15,52	64,7	16,97	64,2	+9,3	+21,5
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,67	63,5	0,69	62,3	0,74	62,4	+7,3	+35,2
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	40,55	64,6	39,48	59,2	43,43	61,7	+10,0	+32,7
Ungarn	.	.	3,04	64,1	4,17	71,0	4,12	67,3	4,63	59,6	+12,5	+52,3
Polen	.	.	7,81	63,8	10,81	61,9	12,01	60,1	13,57	59,1	+13,0	+73,7
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,74	61,2	3,76	58,4	4,17	57,1	+10,9	+36,4
Rumänien	.	.	3,85	47,7	7,76	54,9	8,73	57,1	10,14	54,9	+16,1	+163,4
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	4,45	44,1	4,93	47,2	5,45	51,0	+10,6	+50,9
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	16,20	43,1	17,86	44,7	20,02	48,6	+12,1	+48,6
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	20,87	48,0	20,96	47,2	22,45	47,0	+7,1	+36,3
EU-15[1]	**86,03**	***49,9***	**142,95**	***51,4***	**171,81**	***60,9***	**177,33**	***58,8***	**195,87**	***60,7***	***+10,5***	***+37,0***
EU-25	**.**	**.**	**158,98**	***52,6***	**194,74**	***61,6***	**201,69**	***59,4***	**223,42**	***60,9***	***+10,8***	***+40,5***
EU-27	**.**	**.**	**164,59**	***52,5***	**204,96**	***61,3***	**212,89**	***59,4***	**236,36**	***60,7***	***+11,0***	***+43,6***

1) 1990: EU-12
2) der Enderzeugung
3) nur alte Bundesländer

Quelle: EUROSTAT Stand: 06.03.2012

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2011)

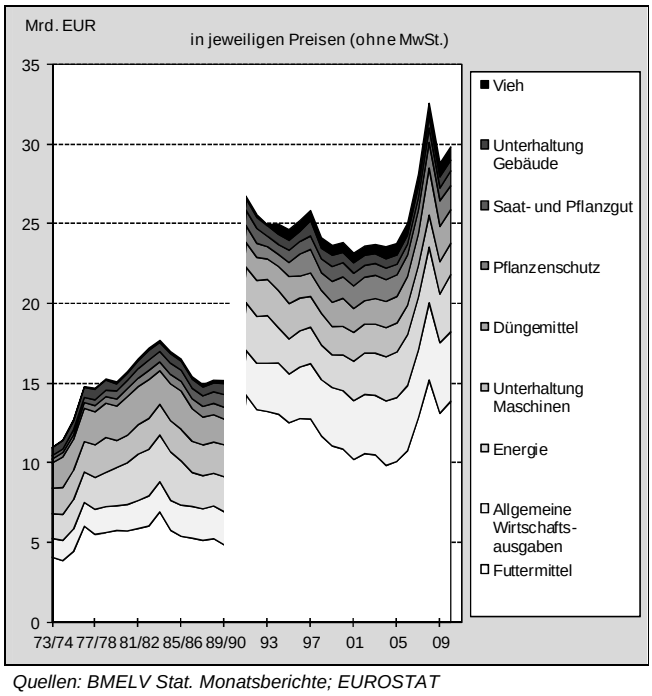
in %	Tierische Produktion[1)]	Pflanzliche Produktion[2)]	Energie	Instand-haltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienst-leistungen	Sonstiges	**Vor-leistungen (Mrd. €)**	Anteil an der End-erzeugung ▼
Slowakei	*21,4*	*20,6*	*14,9*	*5,4*	*6,3*	*31,4*	1,51	*78,9*
Dänemark	*44,1*	*9,6*	*6,4*	*9,9*	*6,3*	*23,7*	7,06	*76,8*
Tschechien	*40,0*	*17,5*	*14,6*	*7,8*	*3,3*	*16,7*	3,00	*75,2*
Schweden	*31,4*	*16,8*	*10,7*	*9,0*	*7,0*	*25,2*	3,62	*73,1*
Lettland	*32,9*	*20,9*	*19,6*	*9,3*	*3,2*	*14,2*	0,68	*71,8*
Irland	*53,1*	*13,7*	*9,2*	*8,0*	*6,1*	*10,1*	4,08	*70,9*
Portugal	*53,8*	*10,5*	*11,5*	*5,5*	*4,7*	*14,0*	4,93	*70,5*
Finnland	*27,2*	*19,5*	*17,2*	*11,0*	*2,9*	*22,2*	2,76	*70,2*
Großbritannien	*33,9*	*20,2*	*9,6*	*9,5*	*6,3*	*20,6*	16,00	*68,6*
Ungarn	*37,1*	*24,3*	*15,4*	*5,8*	*7,4*	*10,1*	4,50	*68,2*
Deutschland	***49,8***	***13,6***	***10,7***	***7,3***	***5,2***	***13,5***	**30,52**	***67,0***
Belgien	*54,8*	*15,4*	*11,0*	*7,5*	*1,6*	*9,7*	5,12	*66,2*
Litauen	*37,3*	*21,9*	*15,0*	*6,2*	*4,4*	*15,1*	1,32	*66,1*
Niederlande	*32,9*	*13,2*	*14,5*	*5,1*	*14,3*	*20,0*	15,88	*64,8*
Slowenien	*55,0*	*15,5*	*15,6*	*6,0*	*2,9*	*5,0*	0,68	*62,5*
Estland	*46,6*	*13,8*	*14,1*	*7,5*	*3,6*	*14,4*	0,40	*62,4*
Bulgarien	*35,4*	*15,9*	*20,1*	*10,7*	*9,6*	*8,3*	2,37	*62,0*
Polen	*41,4*	*16,7*	*24,0*	*10,7*	*3,6*	*3,7*	12,12	*60,8*
Frankreich	*39,2*	*21,3*	*9,3*	*7,1*	*8,1*	*15,0*	39,29	*60,2*
Österreich	*40,5*	*11,2*	*10,7*	*8,0*	*6,2*	*23,4*	3,81	*59,5*
Rumänien	*32,6*	*20,6*	*19,4*	*7,8*	*1,2*	*18,5*	8,14	*55,6*
Italien	*41,0*	*15,1*	*12,2*	*4,9*	*10,0*	*16,9*	21,30	*48,2*
Griechenland	*38,3*	*13,0*	*26,2*	*3,0*	*6,7*	*12,8*	4,66	*45,8*
Spanien	*53,9*	*16,0*	*9,1*	*9,8*	*2,0*	*9,1*	16,66	*43,5*
EU-15	***42,8***	***16,2***	***11,0***	***7,3***	***7,0***	***15,7***	**175,89**	***59,3***
EU-25	***42,4***	***16,5***	***12,0***	***7,5***	***6,6***	***15,0***	**200,53**	***60,0***
EU-27	***41,9***	***16,7***	***12,5***	***7,5***	***6,4***	***15,0***	**211,04**	***59,8***

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: EUROSTAT

Stand: 06.03.2012

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland



Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; EUROSTAT

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2011 um rund 44 % auf 236 Mrd. € zugenommen. Damit haben die Aufwendungen für Vorleistungen 2011, nach der Stagnationsphase 2010, mit +11 % wieder kräftig angezogen. Zwischen den einzelnen Ländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit weit über 100 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland, Rumänien und Litauen. Aber auch die anderen neuen Mitgliedstaaten sind überproportional betroffen.

Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhaltung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland - 15-2 15-3 15-1 Im EU-Vergleich müssen die deutschen Landwirte mit 67 % Vorleistungsanteil einen überdurchschnittlichen Anteil ihrer Verkaufserlöse für Vorleistungen ausgeben. Hier ist der hohe Vorleistungsanteil hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen. Dabei standen 2010 Futtermittel mit einem Anteil von 43 % an erster

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)

in Mio. €	70/71[3]	80/81[3]	90/91	2000[4]	2009	2010 ▼	*10/09 in %*	*10/00 in %*
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	13.104	13.860	*+5,8*	*+27,6*
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.429	4.353	*-1,7*	*+18,8*
Energie[1]	1.019	2.613	2.869	2.241	3.046	3.596	*+18,1*	*+60,5*
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.202	2.107	*-4,3*	*+20,1*
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	2.034	1.949	*-4,2*	*+8,9*
Landwirtsch. Dienstleistungen[2]	149	240	235	1.269	1.806	1.826	*+1,1*	*+43,9*
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.611	1.502	*-6,8*	*+11,8*
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	799	938	*+17,4*	*+4,6*
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	843	831	*-1,4*	*+33,0*
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	696	663	*-4,7*	*+3,6*
Vorleistungen insgesamt	**8.212**	**16.421**	**18.483**	**25.633**	**31.067**	**32.120**	***+3,4***	***+25,3***

1) für Dieselkraftstoff unverbilligter Preis
2) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
3) früheres Bundesgebiet
4) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quellen: EUROSTAT; BMELV Stand: 15.02.2012

Stelle. Gegenüber 2000 haben sich aber besonders Energie, Dienstleistungen, Tierarzt und Medikamente verteuert.

15.2 Futtermittel

15-4 Das Futteraufkommen in Deutschland bestand 2009/10 zu 53 % aus Grün- und Raufutter. Getreide und Kraftfutter machten 47 % aus. Hiervon macht Getreide mit 69 % den Löwenanteil aus, gefolgt von Ölkuchen und –schroten, Trockenschnitzeln, Futterfetten und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben nur eine untergeordnete Bedeutung.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rü-

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten (GE)	02/03	07/08	08/09	09/10 ▼	*09/10 zu 08/09 in %*	*09/10 zu 02/03 in %*
Futteraufkommen insgesamt	**82.936**	**86.093**	**88.189**	**81.983**	***-7,0***	***-1,1***
- Grün- und Raufutter	45.499	47.647	47.222	43.695	*-7,5*	*-4,0*
Getreide- und Kraftfutter						
- Getreide	24.127	25.007	28.423	25.971	*-8,6*	*+7,6*
- Ölkuchen und -schrote	5.840	7.333	6.795	6.652	*-2,1*	*+13,9*
- Trockenschnitzel	1.029	1.019	1.103	1.193	*+8,2*	*+15,9*
- Fette	1.131	1.241	1.188	1.188	*0,0*	*+5,0*
- Kleien	1.033	1.063	959	942	*-1,8*	*-8,8*
- Schlempe, Treber, Futterhefen	470	519	618	657	*+6,3*	*+39,8*
- Maiskleberfutter u.a.	695	264	235	230	*-2,1*	*-66,9*
- Hülsenfrüchte	515	223	171	181	*+5,8*	*-64,9*
- Trockengrünfutter	259	203	183	177	*-3,3*	*-31,7*
- Melasse	425	333	256	148	*-42,2*	*-65,2*
- Fischmehl	16	23	23	34	*+47,8*	*+112,5*
- Zitrus- und Obsttrester	106	97	66	33	*-50,0*	*-68,9*
- Maniok u. a.	8	123	26	3	*-88,5*	*-62,5*

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch Stand: 20.03.2012

benschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka war mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung zeitweise praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Die hohen Futtermittelpreise haben 2008/09 zu einer gewissen Renaissance von zuletzt wenig beachteten Futtermitteln wie Tapioka, Melasse, Trockenschnitzel und Trockengrünfutter geführt. Mit der Rückkehr zu den alten Preisrelationen haben sich Mengenrelationen 2009/10 wieder am seitherigen Trend orientiert. Allerdings sind durch die hohen Eiweißpreise bei den Proteinträgern weitere Verschiebungen zu erwarten.

Bei Getreideersatzstoffen muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschroten wird eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2010 150,0 Mio. t Mischfutter hergestellt (+1,4 % gegenüber 2009). Das Rekordjahr 2008 mit 153,6 Mio. t wurde allerdings nicht erreicht. Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Spanien und Frankreich mit je 15 % der Gesamtherstellung, vor Deutschland mit einem Anteil von 14 %. 33 % der Mischfutterherstellung sind Geflügel-, 34 % Schweinefutter und 26 % entfallen auf Rindermischfutter. Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Deutschland dominiert die Rindermischfutterherstellung.

2010 war gekennzeichnet durch den Schweinepreisverfall mit einem entsprechenden Rückgang bei Schweinemischfutter, sowie die niedrigen Marktpreise für Getreide mit stärkerer Direktverfütterung.

15-5 Vom bisherigen Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Mit der Zunahme der Mastschweinehaltung stieg die Mischfutterproduktion ab 2006/07 wieder an und erreichte 2010/11 mit 22,6 Mio. t eine neue Höchstmarke. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,8 Mio. t und einem Anteil von 43,5 %, vor Rinder- und Kälberfutter mit 6,6 Mio. t und 29,0 % Anteil und Geflügelfutter mit 5,6 Mio. t und 24,9 % Anteil.

Insgesamt kann die Mischfutterbranche mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 vorübergehend auf 44 % reduziert, stieg der Getreideanteil 2008/09 auf 47%. 2010/11 lag er bei 46 %. Wei-

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	09/10	10/11[v] ▼	*10/11 zu 09/10 in %*	*10/11 zu 00/01 in %*
Herstellung von Mischfutter	**21.480**	**19.060**	**19.461**	**21.408**	**22.631**	***+5,7***	***+16,3***
unter Einsatz von							
Weizen	2.335	2.692	3.337	4.319	4.686	*+8,5*	*+40,4*
Gerste	1.985	1.554	1.329	2.235	2.577	*+15,3*	*+93,9*
Mais	656	586	1.066	1.523	1.759	*+15,6*	*+65,0*
Roggen	577	928	671	1.001	797	*-20,4*	*+18,8*
sonst. Getreide	180	495	925	801	633	*-21,0*	*-31,6*
Getreide insgesamt	**5.733**	**6.254**	**7.328**	**9.879**	**10.451**	***+5,8***	***+42,5***
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	6.009	5.894	*-1,9*	*+15,7*
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.323	1.514	*+14,4*	*+4,6*
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	706	706	*±0,0*	*-23,6*
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	212	383	*+80,7*	*-66,0*
Hülsenfrüchte	967	552	386	60	60	*±0,0*	*-84,5*
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	37	56	*+51,4*	*-80,1*
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	} 478	} 532	*+11,3*	*+100,0*
Tapiokaprodukte	869	100	35				

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Stand: 20.02.2012

zen (44,7 %), Gerste (24,9 %) und Körnermais (16,6 %) waren dabei die wichtigsten Getreidearten im Mischfutter.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier eine Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

15.3 Düngemittel

Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau wegen der wachsenden Weltbevölkerung, zunehmendem Fleischverzehr und des Bedarfs an Bioenergie stetig an. Bei Stickstoff wurden 2011/12 rund 104 Mio. t Rein-N jährlich eingesetzt, bei Phosphat 42 Mio. t und bei Kali 33 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P_2O_5 und 17 Mio. t K_2O im Jahr 1970. Gegenüber 2010/11 ist das eine weitere Steigerung von 2,3 %. Diese spiegelt den Ausbau der weltweiten Ackerflächen um 1,6 % und auch den intensiveren Einsatz von Düngemitteln bei den meisten Ackerkulturen wider. China, Indien, die USA und die EU-27 machen zusammen fast zwei Drittel (65%) des weltweiten Düngereinsatzes in der Landwirtschaft aus. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahre gehen von weiteren jährlichen Wachstumsraten von 2 - 4 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Diese Schwellenländer versuchen ihre Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern und werden daher den Düngereinsatz weiter erhöhen. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, es ist deshalb langfristig weiter mit hohen Düngerpreisen zu rechnen.

Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff - 15-6 Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen in Deutschland in den 70er Jahren mit der Intensivierung der Landwirtschaft zunächst an, entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung gingen die eingesetzten Mengen ab 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 wieder auf rund 97,9 kg N/ha zurück. Auch bis 2006/07 rückläufigen Getreidepreise und die Flächenstilllegungen trugen zu einem geringeren Einsatz von Stickstoff bei. Seit 2007/08 reagieren die eingesetzten Stickstoffdüngermengen sensibel auf die Schwankungen der Getreidepreise. Auf den Anstieg 2007/08 folgte wieder ein Rückgang in den beiden Jahren 2008/09 und 2009/10. 2010/11 sind die eingesetzten Mengen mit den höheren Preisen für landwirtschaftliche Produkte wieder um 15 % gestiegen. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha über 20 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.

15-6 15-2 Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 90er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Von 1990 bis 2008 wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t Ware geschlossen. Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, auch die USA traten als Importeur auf, da dort die Ammoniakfabriken ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu drastischen Steigerungen der N-Preise geführt. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten die N-Düngerpreise ebenfalls sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 gegenüber dem Vj. ein mehr als doppelt so hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten drastisch ein. Harnstoff kostete seither am Weltmarkt wieder knapp 250 US-$/t. Mit dem Anstieg der Rohölpreise und der steigenden Getreidepreise haben die Harnstoffpreise wieder deutlich angezogen und lagen Ende 2011 wieder bei rund 400 US-$/t.

Phosphat und Kali - 15-6 15-2 Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P_2O_5/ha und 93,5 kg K_2O/ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P_2O_5/ha und 27,1 kg K_2O/ha, bezogen auf LF ohne Brache) unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen. Nach einer kurzen Steigerung der Einsatzmengen in 2007/08 mit +16 bzw. +14 % haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise 2008/09 zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. 2009/10 wurden die Mengen zunächst nur zögerlich wieder hochgefahren. Erst 2010/11 liegen die Einsatzmengen mit 17 bzw. 26 kg Reinnährstoff/ha wieder höher. In Baden-Württemberg und Bayern wurde 2008/09 vom Handel von einer Düngerverweigerung gesprochen, es wurden nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P_2O_5/ha und

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland

Düngemittel[1] Reinnährstoffe[2]			70/71[3]	80/81[3]	90/91[3]	00/01	09/10	10/11[v]	*10/11 zu 09/10 in %*	*10/11 zu 00/01 in %*
Stickstoff (N)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.569	1.786	*+13,8*	*-3,4*
		BW	.	.	141	127	104	119	*+14,4*	*-6,3*
		BY	.	.	367	272	240	263	*+9,6*	*-3,3*
	kg/ha LF[2]	***D***	***83,5***	***126,7***	***104,9***	***113,9***	***94,3***	***108,6***	***+15,2***	***-4,7***
		BW	***.***	***.***	***96,9***	***86,6***	***72,4***	***83,1***	***+14,8***	***-4,0***
		BY	***.***	***120,2***	***107,4***	***84,5***	***77,9***	***84,6***	***+8,6***	***+0,1***
Phosphat (P_2O_5)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	913	838	312	351	235	286	*+21,7*	*-18,5*
		BW	.	.	41	39	24	25	*+4,2*	*-35,9*
		BY	.	.	168	72	37	45	*+21,6*	*-37,5*
	kg/ha LF[2]	***D***	***67,4***	***68,5***	***18,3***	***21,7***	***14,1***	***17,4***	***+23,4***	***-19,8***
		BW	***.***	***.***	***28,2***	***26,3***	***16,4***	***17,8***	***+8,5***	***-32,3***
		BY	***.***	***79,0***	***49,2***	***22,2***	***11,9***	***14,4***	***+21,0***	***-35,1***
Kali (K_2O)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.185	1.144	503	544	363	434	*+19,6*	*-20,2*
		BW	.	.	53	50	29	33	*+13,8*	*-34,0*
		BY	.	.	196	94	44	60	*+36,4*	*-36,2*
	kg/ha LF[2]	***D***	***87,4***	***93,5***	***29,5***	***33,5***	***21,8***	***26,4***	***+21,1***	***-21,2***
		BW	***.***	***.***	***36,4***	***33,9***	***20,1***	***23,3***	***+15,9***	***-31,3***
		BY	***.***	***100,8***	***57,4***	***29,2***	***14,4***	***19,4***	***+34,7***	***-33,6***
Kalk (CaO)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	672	1.138	2.392	2.171	2.075	2.276	*+9,7*	*+4,8*
		BW	.	.	137	102	79	92	*+16,5*	*-9,8*
		BY	.	.	386	354	319	328	*+2,8*	*-7,3*
	kg/ha LF[2]	***D***	***49,6***	***93,0***	***140,4***	***123,3***	***119,6***	***132,7***	***+11,0***	***+7,6***
		BW	***.***	***.***	***94,2***	***70,0***	***55,3***	***64,5***	***+16,6***	***-7,9***
		BY	***.***	***66,9***	***113,1***	***109,8***	***103,3***	***105,4***	***+2,0***	***-4,0***
Pflanzenschutzmittel[1] in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2009	2010 ▼	*10/09*	*10/00*
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	14.619	16.675	*+14,1*	*+0,4*
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	10.922	10.431	*-4,5*	*+8,2*
Insektizide, Akarizide			1.521	2.341	1.525	6.111	9.625	10.360	*+7,6*	*+69,5*
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	3.591	3.378	*-5,9*	*+4,5*
Insgesamt			**19.469**	**32.930**	**33.146**	**35.594**	**38.757**	**40.844**	***+5,4***	***+14,7***

1) Inlandsabsatz an Handel
Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache
Alte Bundesländer

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch; DESTATIS; BVL; LfL

Stand: 14.02.2012

11,5 bzw. 7,8 kg K_2O/ha ausgebracht. Dies dürfte bei dem hohen Grünlandanteil und den hohen Anteilen an Wirtschaftsdüngern kurzfristig ohne größere Ertragseinbrüche möglich gewesen sein. Auch 2009/10 lagen die eingesetzten Mengen deutlich zu niedrig. 2010/11 wurde auch in Süddeutschland wieder mehr gedüngt.

Die extreme Reaktion bei der Grunddüngung ist auf die massiven Preissteigerungen bei Phosphat (gegenüber 2002 lagen die Rohphosphatpreise im Sommer 2008 um das 8fache höher) als auch bei Kali zurückzuführen. Verstärkt wurde der Anstieg 2007 und 2008 noch durch Exportbeschränkungen Russlands und Chinas. Bereits im Herbst 2008 sind die Phosphatpreise wieder auf das vorherige Niveau zurückgefallen. Diammonphosphat war weiter knapp und zog bis Juli 2011 auf 650 US-$/t an. Auch Rohphosphat zieht wieder an. Die Kalipreise am Weltmarkt verblieben durch geschickte Angebotssteuerung nach der Hausse 2008 auf der 1,5 bis 2-fachen Höhe gegenüber 2006. Die Anbieter konnten diese seither auf hohem Niveau stabilisieren.

91 % des N-Düngers und 67 % des Kaliums in Deutschland wurde 2010/11 als Einnährstoffdünger ausgebracht. Dagegen werden rund 90 % des Phosphates als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. Anfang der 90er Jahre lag der Verbrauch in Deutschland bei rund

140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringmengen bei rund 130 kg CaO/ha LF stabilisiert. 2009/10 war auch hier eine Zurückhaltung der Landwirte spürbar.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlensauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln, durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen, ab. In Baden-Württemberg werden nur 50 % der bundesdeutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Bodenversorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz deutlich höher.

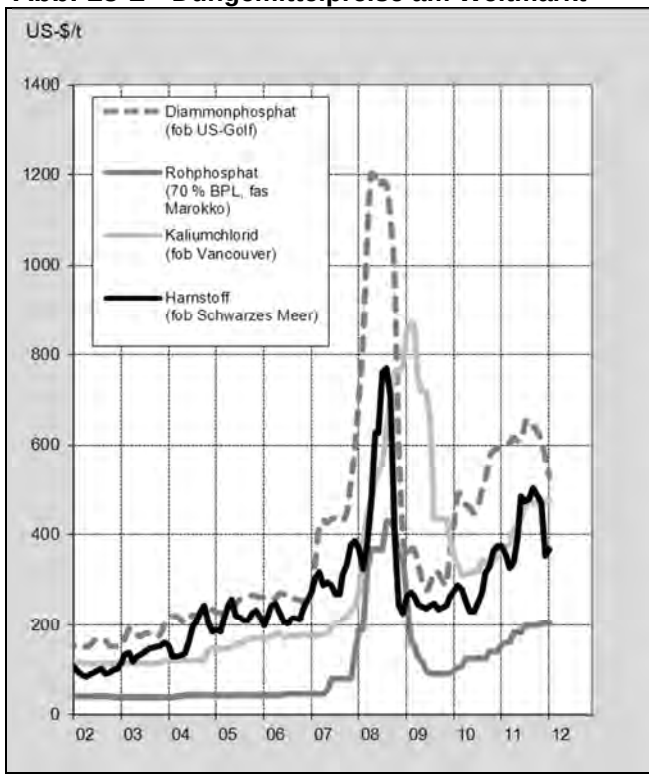
15.4 Pflanzenschutzmittel

15-6 Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland langfristig zu. 2009 brach die eingesetzte Menge wegen der niedrigeren Getreidepreise mit einem sparsameren Betriebsmitteleinsatz und des trockenen Wetters ein. 2010 stieg der Wirkstoffeinsatz bereits wieder auf fast 41.000 t an.

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. 2010 waren 644 Mittel zugelassen, basierend auf 249 Wirkstoffen. 2000 waren noch 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem ha-Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat die Effizienz im Einsatz von Pflanzenschutzmitteln deutlich zugenommen.

Seit dem 14. Juni 2011 gilt die EU-Verordnung 1107/2009. Sie regelt die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit neu und unmittelbar in allen Mitgliedsstaaten. Das neue Regelwerk legt die Hürden für die Zulassung eines neuen Pflanzenschutzmittels höher. Nach der neuen EU-Verordnung dürfen bestimmte Pflanzenschutz-Wirkstoffe schon dann nicht mehr zugelassen werden, wenn sie in konzentrierter Form schädliche Eigenschaften aufweisen. Die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln in Europa zu harmo-

Abb. 15-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

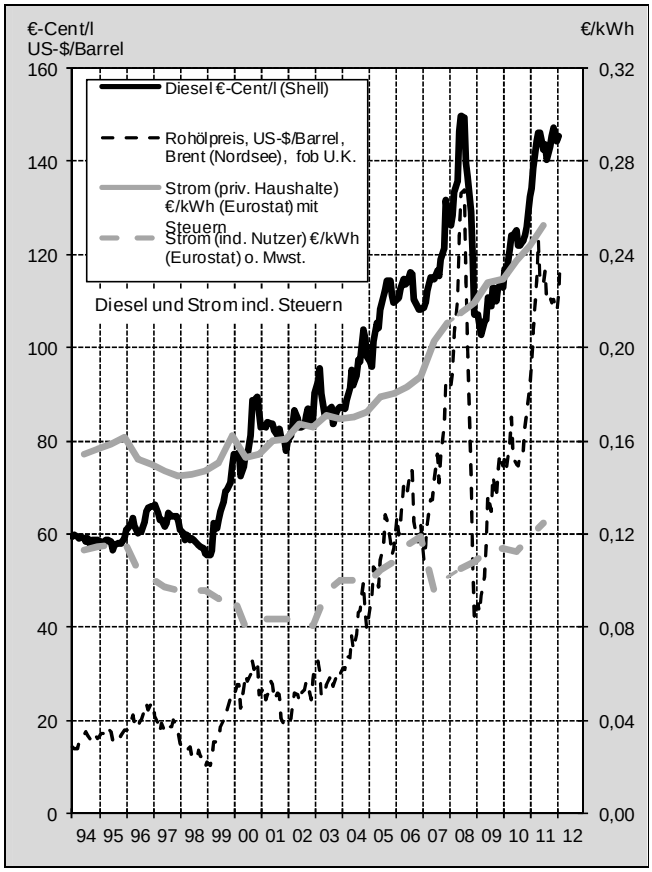
nisieren und die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern ist ein weiteres wichtiges Ziel. Hinzu kommt die Einführung der sogenannten „zonalen Zulassung", die Europa in drei Zonen aufteilt, innerhalb derer die nationalen Behörden arbeitsteilig kooperieren. In der Praxis soll dann ein Mitgliedsstaat federführend entscheiden, ob ein neues Pflanzenschutzmittel zugelassen werden kann. Im Idealfall erkennen die anderen Mitglieder derselben Zone die Zulassung in einem vereinfachten Verfahren an und lassen das Pflanzenschutzmittel in ihrem Land ebenfalls zu.

Der Markt für Agrochemikalien war in den 90er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im Jahr 2000 Syngenta [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999), im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer].

Sechs Firmen dominieren inzwischen mit einem gemeinsamen Marktanteil von über 80 % den weltweiten Pestizidmarkt. Diese sind

- Syngenta (Schweiz, Jahresumsatz 11,6 Mrd. $ (mit Saatgut))
- Bayer CropScience AG (Deutschland, 6,8 Mrd. $)

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland



Quellen: EUROSTAT; Shell; US Energy Information Administration

- BASF (Deutschland, ca. 4,4 Mrd. $ (Agricultural Solutions))
- Monsanto (USA, 11,8 Mrd. $ (mit Saatgut))
- Dow Agro Sciences (USA, ca. 3,8 Mrd. $ (mit Saatgut))
- DuPont (USA, incl. Saatgut (Pioneer))

Die Pflanzenschutz-Industrie in Deutschland blickt auch 2010 auf ein gutes Geschäftsjahr zurück. Insgesamt wurden von den in Deutschland ansässigen Herstellern und Vertreibern von Pestiziden (Mitgliedsfirmen der IVA) 97.636 t Wirkstoffe (+2,3 %) hergestellt. Die Umsätze blieben im Inland mit 1,262 Mrd. € nahezu unverändert. Exportiert wurden 2010 105.678 t Wirkstoffe (+4,8 %) bei einem Erlös von 2,835 Mrd. € (-4,7 %).

Weltweit ist der Pestizidmarkt 2010 um 1,2 % auf 38,8 Mrd. $ bzw. 28,9 Mrd. € gestiegen. Die Anteile am Weltpflanzenschutzmarkt verteilen sich zu 27 % auf die EU, zu 25 % auf Asien/Ozeanien, Lateinamerika mit 22 % und die USA, Kanada und Mexiko mit 21 %.

15.5 Energie

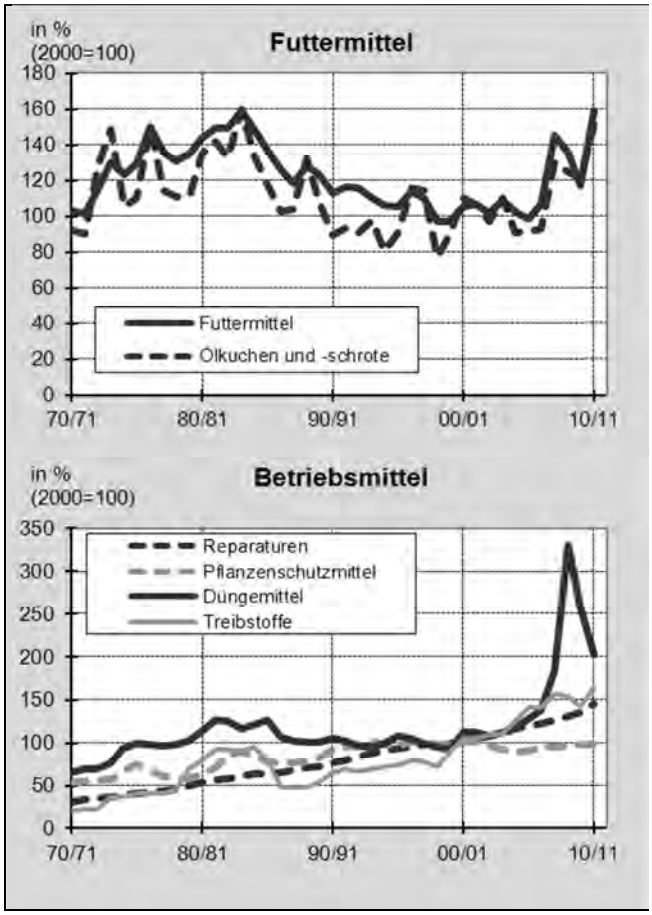
15-2 15-3 Die Kosten der Energie für die Landwirtschaft standen 2011 in der EU und in Deutschland mit einem Anteil von 12,5 bzw. 10,7 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Diesel - 15-3 Die Preise für Diesel lagen 1970 noch bei rund 30 ct/l. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung von 30 auf 45 ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 weiter auf knapp 115 ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft explosionsartig bis auf 146 $/Barrel, entsprechend 63 ct/l frei deutscher Grenze und fast 150 ct/l Diesel im August 2008. Im Dezember 2008 war der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ebenso schnell wieder auf unter 50 $/Barrel eingebrochen. Dementsprechend sind auch die Treibstoffpreise an der Zapfsäule zurückgegangen und Diesel kostete rund 1,10 €/l. Bei Rohölpreisen von zuletzt rund 120 $/Barrel hat der Dieselpreis an den Zapfsäulen im Februar 2012 die Marke von 150 ct/l wieder erreicht.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Agrardiesel 25,56 ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 ct/l). Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselsteuersatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselsteuersatz für die Landwirte von 30 ct/l auf 9,8 ct/l vermindert, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 ct/l, vorher betrug er 36 ct/l. Frankreich hat die Steuerbelastung auf Agrardiesel 2004 von 5,66 ct/l auf 1,66 ct/l verringert.

Strom - 15-3 Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Juni 2011 in Deutschland durchschnittlich 25,28 ct/kWh. Insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Industrie- und Privatkunden beim Strom weiter, obwohl die Strompreise in der Beschaffung 2009 und 2010 sogar gesunken sind. Zum Jahreswechsel 2010/11 hat die Stromwirtschaft mit der Begründung der Mehrbelastungen durch das EEG erneut erhebliche Preissteigerungen für private Abnehmer durchgesetzt. Offenbar funktioniert der Wettbewerb zwischen den großen Stromkonzernen nur unzureichend, bzw. die

Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland



Quelle: DESTATIS

Haushalte nehmen die Möglichkeiten eines Wechsels des Stromanbieters nur unzureichend wahr.

2010 wiesen die 4 großen, marktbeherrschenden Stromkonzerne EON, RWE, ENBW und Vattenfall Gewinne von 23 Mrd. € aus. Die 82 Mio. privaten Stromverbraucher in Deutschland bezahlten bei 1.000 kWh/Person und Jahr für den Haushaltsstrom gleichzeitig rund 18 - 20 Mrd. €. Wenn die Konzerne den Haushaltsstrom verschenkt hätten, wären sie also immer noch profitabel gewesen. Steuern und Abgaben (inkl. der EEG Umlage von 2012 3,592 ct/kWh) machen am Strompreis der Haushaltskunden laut BDEW mittlerweile 46 % aus. 2012 werden alle Stromkunden voraussichtlich 13,5 Mrd. € für die Förderung der erneuerbaren Energien bezahlen. Davon werden wegen des internationalen Wettbewerbs von den besonders privilegierten energieintensiven Industrien max. 0,05 ct/kWh (0,3 %!) übernommen. Den Rest (99,7 %) bezahlen die normalen (nicht privilegierten) Stromverbraucher.

Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. an die Haushaltstarife geknüpft sind, sind hier gegenüber der Industrie erhebliche Preissteigerungen zu verkraften. Leider bieten nur wenige alternative Anbieter auch Strom für landwirtschaftliche Betriebe an, zudem herrscht bei der Landwirtschaft mit Blick auf die notwendige hohe Versorgungssicherheit eine gewisse Scheu vor der Abkehr von den regionalen Grundversorgern.

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100%, ohne MwSt.	70/71[2)]	80/81[2)]	90/91[2)]	00/01	09/10	10/11
Saat- und Pflanzgut	***63,5***	***86,8***	***103,3***	***101,9***	***116,9***	***129,4***
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	***64,8***	***114,3***	***105,6***	***112,0***	***256,6***	***202,8***
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	.	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	.	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	.	.
Pflanzenschutzmittel	***52,9***	***64,3***	***91,6***	***100,9***	***97,7***	***98,4***
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	104,4	96,4
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	90,3	107,7
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	94,2	91,9
Futtermittel	***103,5***	***143,7***	***113,1***	***105,5***	***116,8***	***159,1***
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	121,0	151,4
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	117,6	158,3
Futtergetreide	.	.	.	97,3	88,2	147,4
Diesel[1)]	***21,2***	***78,9***	***64,4***	***105,2***	***142,8***	***163,5***
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	147,7	161,0
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	***38,4***	***64,5***	***88,8***	***100,6***	***125,6***	***130,6***
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	134,9	145,0
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	117,8	118,7
Insgesamt	***49,6***	***83,2***	***89,2***	***102,9***	***131,7***	***138,6***

1) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
2) Früheres Bundesgebiet

Quellen: DESTATIS, BMELV

Stand: 13.02.2012

Landw. Betriebsmittel - 15-7 15-4 Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren 2007/08 und 2008/09 massive Steigerungen, besonders Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel wurden massiv teurer. Nach einem Einbruch in 2009/10 haben die Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel 2010/11 ihren Anstieg weiter fortgesetzt. Besonders Futtermittel und Treibstoff, aber auch Reparaturen und Maschinen wurden erheblich teurer. Lediglich bei Düngemitteln war nochmals ein Rückgang zu beobachten, wenngleich diese immer noch mehr als das Doppelte von 2000/01 kosteten.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Anteil der Pachtflächen 2007 auf 42 %. In Deutschland liegt der Pachtflächenanteil höher; 2007 lag er bei 61,7 %.

Bayern - In Bayern lag der Pachtflächenanteil laut Landwirtschaftszählung 2010 bei 44,6 %, gegenüber 39,5 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den 3,137 Mio. ha LF in Bayern sind 1,4 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Bei den 1.825 Testbetrieben der Buchführungsstatistik waren 2010/11 53,5 % der LF zugepachtet. Der Pachtflächenanteil bei den Nebenerwerbsbetrieben liegt unter dem der Haupterwerbsbetriebe, weil die Betriebe weniger intensiv wirtschaften.

Pachtpreise - 15-8 15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnierten von 1990/91 bis 2005/06 weitgehend. Seither ist ein Aufwärtstrend zu beobachten, der zunächst nur die Marktfruchtbetriebe, zuletzt aber auch die Futterbaubetriebe betrifft. Hintergrund sind sicherlich die gestiegenen Getreide- und Milchpreise, aber auch die zunehmende Flächenkonkurrenz durch Biogas. Die Pachtpreise der Veredelungsbetriebe steigen seit Jahren weiter an, hier wirken sich die Zunahme der Schweinehaltung und die Notwendigkeit der Ausbringflächen für Gülle preissteigernd aus. Die schlechten Schweinepreise haben hier den Anstieg zuletzt gebremst. Die Pachtpreise für Dauerkulturen liegen wegen der höheren Wertschöpfung auf der Fläche und der klimatischen und regionalen Begren-

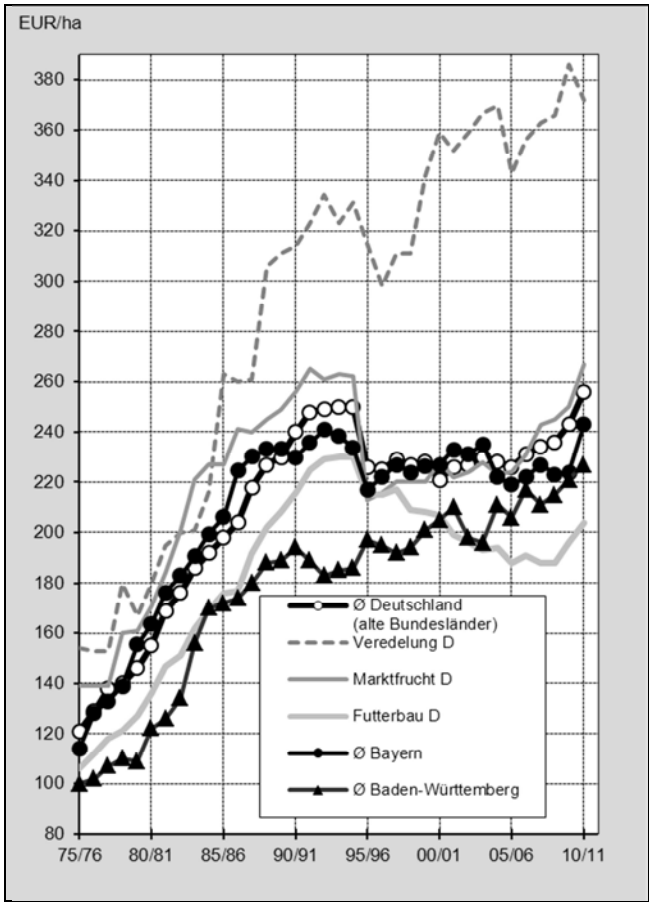
Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	95/96	00/01	05/06	09/10	10/11 ▼
Deutschland[1)2)]	**.**	**226**	**221**	**226**	**243**	**256**
Alte Bundesl.	**240**	**246**	**.**	**.**	**.**	**.**
Neue Bundesländer[3)]	**.**	**81**	**98**	**121**	**141**	**147**
Dauerkultur	472	397	471	612	569	581
Veredlung	314	315	359	343	386	372
Gemischt	247	259	259	235	252	263
Marktfrucht	256	213	228	224	250	267
Futterbau	216	215	207	188	196	204
Baden-Württemberg						
Nebenerwerb	**150**	**149**	**200**	**193**	**211**	**192**
Haupterwerb	**173**	**197**	**205**	**213**	**221**	**227**
Dauerkultur	305	361	462	718	593	633
Veredlung	228	250	277	301	342	330
Gemischt	191	249	197	222	246	251
Marktfrucht	176	180	187	181	183	184
Futterbau	162	181	174	161	163	163
Bayern[1)]	**230**	**217**	**227**	**219**	**224**	**243**

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
3) Juristische Personen

Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR Stand: 14.02.2012

Abb. 15-5 Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe



Quellen: BMELV; Agrarbericht der Bundesregierung

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

in €/ha LN[1)]		1980	1985	1990	1995	2000	2005	2009	2010	*10/09 in %*	*10/00 in %*
Deutsch-land	**alte Länder**	**18.425**	**18.848**	**17.199**	**16.452**	**16.830**	**15.825**	**17.960**	**18.719**	***+4,2***	***+11,2***
	neue Länder	**.**	**.**	**.**	**3.610**	**3.631**	**3.964**	**5.943**	**7.405**	***+24,6***	***+103,9***
Baden-Württem-berg	Veräußerungsfälle	5.686	8.280	6.429	5.251	4.695	3.776	6.387	5.840	*-8,6*	*+24,4*
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.669	4.387	3.881	4.138	3.276	5.618	4.332	*-22,9*	*+4,7*
	Ø-Kaufwert	**19.488**	**25.830**	**20.999**	**18.609**	**18.455**	**18.930**	**19.012**	**19.824**	***+4,3***	***+7,4***
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.128	4.889	4.035	*-17,5*	*-18,9*
	Gesamtfläche (ha)	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.708	7.112	6.105	*-14,2*	*-14,5*
	Ø-Kaufwert	**20.488**	**32.599**	**31.686**	**28.909**	**24.619**	**22.326**	**25.052**	**25.866**	***+3,2***	***+5,1***

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quelle: DESTATIS Stand: 15.02.2012

zung geeigneter Flächen schon immer deutlich über den Pachtpreisen für landwirtschaftliche Flächen. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit zuletzt 147 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau ist das Preisniveau im Osten nun auf rund 57 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen.

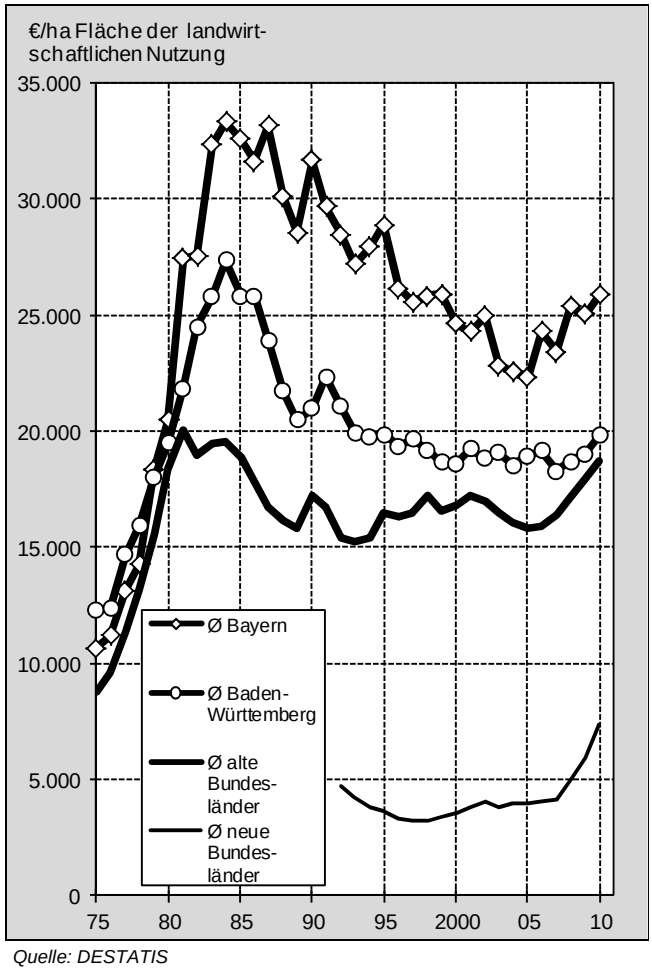
Bayern - In Bayern schwankten die Pachtpreise zwischen 1990/91 und 2009/10 zwischen 217 und 230 €/ha. 2010/11 wurde dieser Bereich mit 243 €/ha deutlich überschritten. Ursächlich für diese Entwicklung ist vor allem die Konkurrenz zur Verwendung der Flächen für nachwachsende Rohstoffe. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, da in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Kaufpreise - 15-9 15-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesändern 1981 mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 90er Jahre gefallen (1993: 15.227 €/ha). Danach waren je nach Marktlage und Konjunktur Schwankungen zu beobachten. Seit 2006 steigen die Preise wegen der hohen Agrarpreise und Unsicherheiten wegen der Eurokrise kontinuierlich an. 2010 wurden in den alten Bundesländern im Schnitt 18.719 €/ha gezahlt.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war zunächst eine leichte Steigerung bis 2002 zu beobachten. Seit 2003 laufen viele Pachtverträge aus, die Betriebe sind daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Ab 2008 steigen hier die Landpreise überproportional an, 2010 lagen sie mit 7.405 €/ha gegenüber 2005 um 88 % höher.

15-10 Die Flächengröße ist ein starker Faktor in der Preisdifferenzierung. In Deutschland werden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. 63 % der verkauften Flächen in Deutschland liegen in dieser Größenklasse. In den neuen Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf

Abb. 15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz



Quelle: DESTATIS

Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland

2010			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha)[1]					
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	≥ 5	Insg.
Veräußerte Flächen	**Deutschland**	**in ha**	**1.437**	**9.094**	**10.618**	**21.936**	**72.619**	**115.704**
		in %	***1,2***	***7,9***	***9,2***	***19,0***	***62,8***	***100***
	Baden-Württemberg	in ha	421	1.161	656	1.086	1.007	**4.332**
		in %	*9,7*	*26,8*	*15,1*	*25,1*	*23,2*	*100*
	Bayern	in ha	85	974	1.389	2.247	1.410	**6.105**
		in %	*1,4*	*16,0*	*22,8*	*36,8*	*23,1*	*100*
Kaufwerte	**Deutschland**		**18.710**	**13.962**	**13.707**	**13.712**	**10.613**	**11.854**
	Baden-Württemberg	in €/ha	29.182	20.880	17.048	17.869	18.586	**19.824**
	Bayern		28.701	24.688	24.788	26.295	26.891	**25.866**
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ)[1]					
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	≥ 60	Insg.
Veräußerte Flächen	**Deutschland**	**in ha**	**22.453**	**42.585**	**23.271**	**11.557**	**15.838**	**115.704**
		in %	***19,4***	***36,8***	***20,1***	***10,0***	***13,7***	***100***
	Baden-Württemberg	in ha	216	741	1.535	1.051	790	**4.332**
		in %	*5,0*	*17,1*	*35,4*	*24,3*	*18,2*	*100*
	Bayern	in ha	603	1.698	1.720	1.281	802	**6.105**
		in %	*9,9*	*27,8*	*28,2*	*21,0*	*13,1*	*100*
Kaufwerte	**Deutschland**		**8.867**	**9.471**	**12.525**	**15.915**	**18.377**	**11.854**
	Baden-Württemberg	in €/ha	12.354	14.252	17.017	22.716	28.604	**19.824**
	Bayern		16.002	18.689	25.135	33.457	37.678	**25.866**

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdlN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdlN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: DESTATIS

Stand: 15.02.2012

die Ertragsmesszahlen ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten mehr als das Doppelte schlechter Bonitäten.

Bayern - 15-9 15-6 In Bayern verlief die Entwicklung bei den durchschnittlichen Kaufpreisen parallel zu den alten Bundesländern, jedoch auf einem merklich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2010 sind die Preise wieder um rund 16 % auf 25.866 €/ha gestiegen.

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. Bis 2010 stieg die Zahl der Käufe wieder an und lag mit 4.035 um 29 % über 2005, blieb jedoch um 17,5 % unter 2009. Die veräußerte Gesamtfläche entwickelte sich ab 2005 parallel zu der Zahl der Käufe. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf lag 2010 bei 1,51 ha.

16 Nachwachsende Rohstoffe (NawaRo)

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo's) boomt weltweit. Insbesondere im Energiesektor stieg in den zurückliegenden Jahren die Verwendung von Agrarrohstoffen sprunghaft an. Zwar gehörte die Bereitstellung von Getreide und Ölsaaten als Energieträger schon seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft und Verwendung fanden die NawaRo's schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffen. Die Situation hat sich aber nach der Jahrtausendwende erheblich verschärft. Insbesondere die weltweit stark wachsende Verwendung für die Herstellung von Biotreibstoffen beflügelt die Nachfrage. Die Initialzündung ging dabei vor allem vom stetigen Anstieg der Ölpreise aus, gestützt auch durch den politischen Willen in einigen Regionen der Welt, eine gewisse Unabhängigkeit vom Öl aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo's im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die (pauschale) Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo's dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO_2-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden könne. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo's eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer" landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tankstelle; oder englisch die drei f: food, feed, fuel).

Die beiden extremen Preissteigerungen der Agrarrohstoffe in der Saison 2007/08 und in 2010/11 fachten in der Folge eine Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen an. Das Schlagwort „Teller oder Tank" umschreibt diese Problematik. Viele Stimmen wurden bei einem um das drei bis fünffache gestiegenen Weltmarkt-Preisniveau für Getreide und Ölsaaten laut, der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Mancher forderte gar ein Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik. Trotzdem hält die Politik aber weltweit am eingeschlagenen Weg fest. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Traditionelle Exporteure von Agrargütern sehen im Biosprit mehrere Vorteile. Einerseits wird durch die inländische Produktion die Abhängigkeit von Ölimporten verringert, andererseits lässt sich damit im Agrarsektor eine erhöhte Wertschöpfung durch die inländische Verarbeitung erzielen. Gleichzeitig wirkt die Nachfrageerhöhung preisstützend. Der Blickwinkel traditioneller Importeure, insbesondere auch der armen Regionen der Welt, zeigt naturgemäß ein völlig anderes Bild. Eine nachhaltige und weiter steigende Verwendung von NawaRo's, insbesondere im Energiesektor, beinhaltet damit auch erhebliche politische Sprengkraft. Insbesondere unter Berücksichtigung des ständig wachsenden Bedarfs an Lebens- und Futtermitteln wird es weiter erforderlich sein, Entwicklungen in diesem Bereich gewissenhaft zu prüfen und kritisch zu begleiten.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo's auf Acker und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Anbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrung und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich Veränderungen bei den Agrarmärkten in Gang gesetzt. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energieverbrauch und Anteile erneuerbarer Energien

Energieverbrauch Welt - 16-1 16-1 16-2

Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 35 Jahren von rund 257 ExaJoule (EJ = 10^{18} J) in 1973 auf 509 EJ im Jahr 2009 verdoppelt. Die Steigerungsrate im Durchschnitt der zurückliegenden 5 Jahre betrug knapp 1,5 % jährlich. 2009 setzte sich der weltweite Energiemix zu rund 32,8 % aus Öl, zu 20,9 % aus Gas, 27,2 % Kohle/Torf, 5,8 % Kernenergie, rund 13,1 % erneuerbaren Energien (EE) und 0,2 % Sonstige zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 bis 715 EJ (+30 bis 40 % gegenüber 2009) liegen.

Erneuerbare Energien trugen 2009 rund 66,6 EJ (Vj. 65,7) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 75,9 % den größten Anteil. Al-

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch

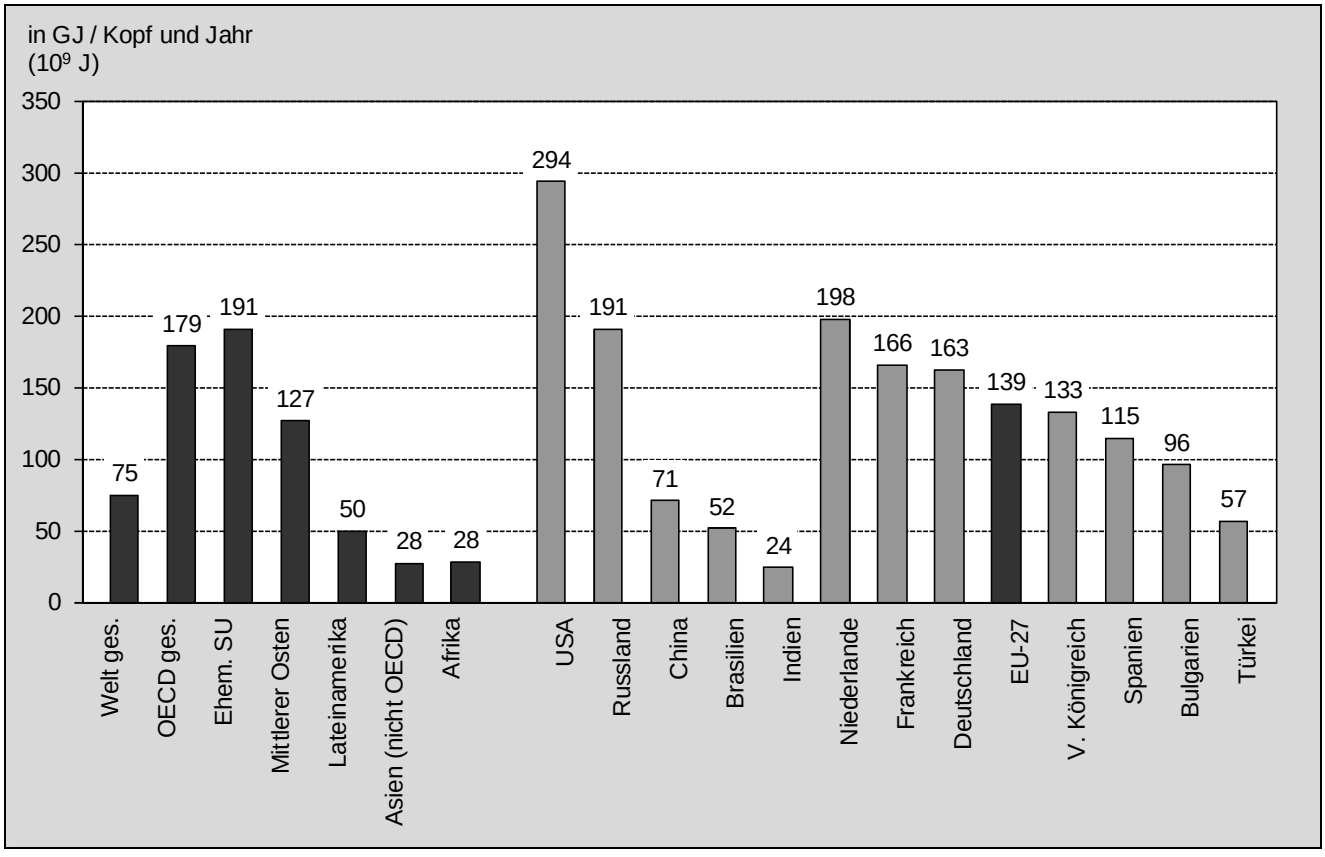
1 EJ = 10^{18} J 2009	in EJ ▼	*in % ges.*	*in % v. EE*
Gesamtverbrauch Primärenergie	**508,70**	***100,00***	
Öl	166,85	*32,80*	
Kohle	106,32	*20,90*	
Gas	138,37	*27,20*	
Kernkraft	29,50	*5,80*	
Erneuerbare Energien (EE) und sonstige	**66,64**	***13,10***	
Anteil erneuerbare Energien gesamt	**66,64**	***13,10***	***100,00***
EE Biomasse gesamt	**50,58**	***9,94***	***75,90***
Feste Biomasse	46,78	*9,20*	*70,20*
Flüssige Biomasse	2,27	*0,45*	*3,40*
Gasförmige Biomasse	0,93	*0,18*	*1,40*
biogener Anteil des Abfalls	0,60	*0,12*	*0,90*
EE Wasserkraft	**11,80**	***2,32***	***17,70***
EE Geothermie	**2,60**	***0,51***	***3,90***
EE Windkraft	**1,00**	***0,20***	***1,50***
EE Solar, Gezeiten	**0,67**	***0,13***	***1,00***

Quelle: IEA Stand: 10.04.2012

leine 70,2 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“, nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 3,4 % des Anteils der EE entfielen 2009 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,4 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,7 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,9 %, es folgten die Windkraft (1,5 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,0 %).

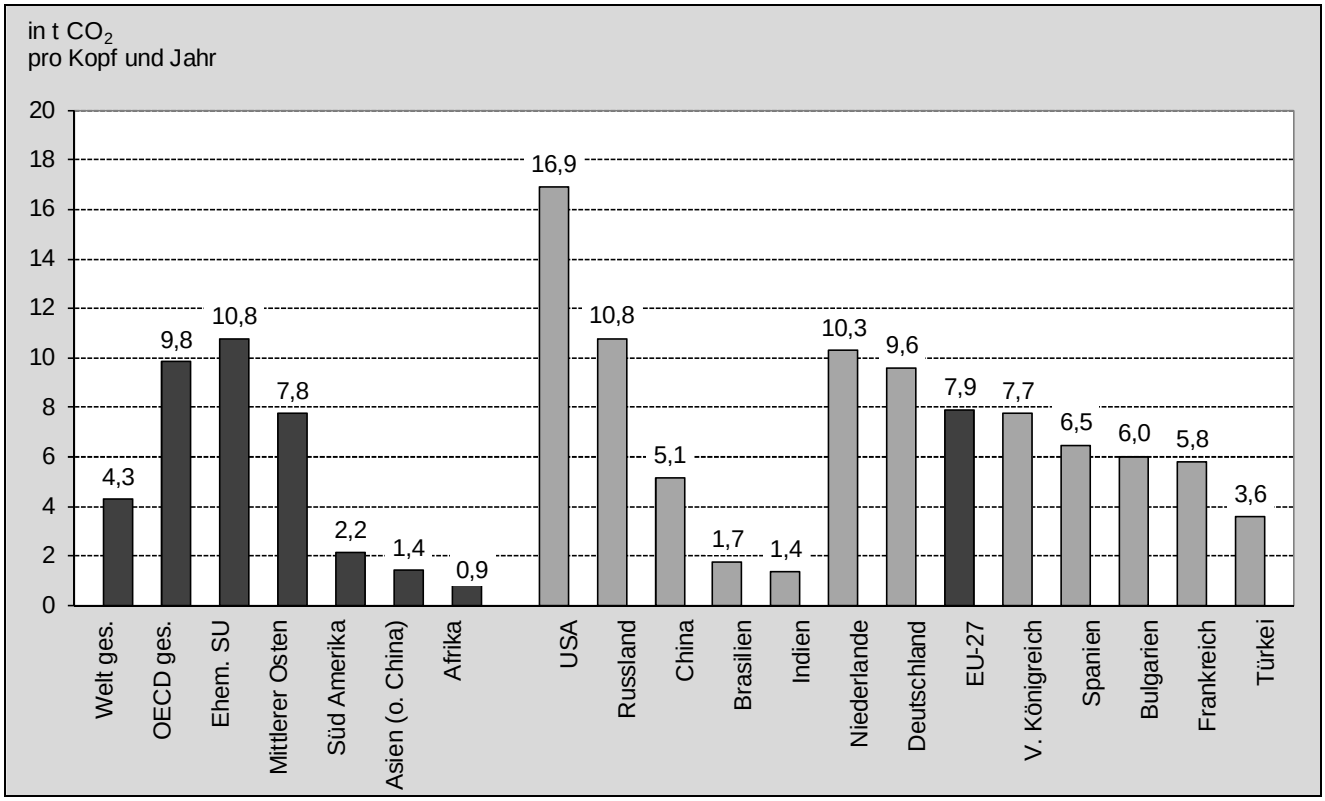
Betrachtet man die jährlichen Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 30 Jahre weltweit, so liegt die Wachstumsrate bei Solar PV mit 43,5% an erster Stelle. Ebenfalls nachhaltig hohe Zuwachsraten sind bei Wind (25,1 %) und Biogas (14,9 %) zu verzeichnen. Solarthermie (10,0 %) und flüssige Biokraftstoffe (10,0 %) folgen auf Rang 4. Die Zuwachsraten bei Geothermie (3,2 %), Wasserkraft (2,2 %) und festen Biobrennstoffen (1,2 %) fallen dagegen moderat aus. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,7 %. Trotz der recht guten Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die EE betrachtet auf den 30 jährigen Zeitraum mit 1,8 % etwas schneller als der weltweite Gesamtenergiebedarf.

Abb. 16-1 Pro-Kopf-Primärenergieverbrauch 2009



Quellen: BMWi; IEA

Abb. 16-2 Jährlicher CO_2- Ausstoß pro Kopf im Jahr 2009



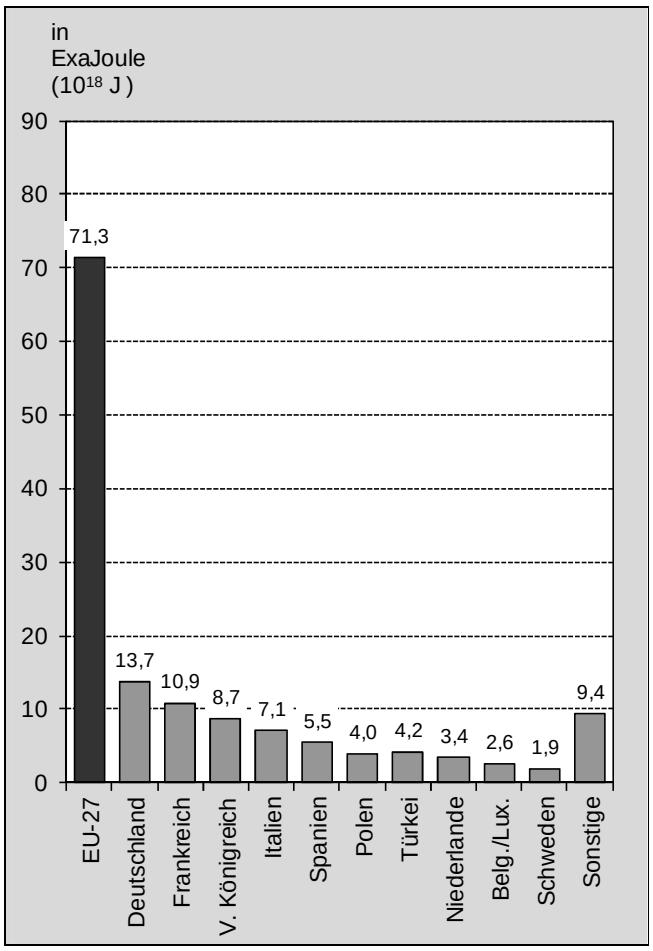
Quellen: IEA; EEA

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lässt sich feststellen, dass die EE 2009 hier lediglich 7,6 % (Vj. 6,5) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 57,1 % (Vj. 56,6), davon 39,6 % (Vj. 42,9) feste Biomasse; 10,3 % (Vj. 7,0) flüssige Biomasse; 3,3 % (Vj. 3,6) aus Abfällen und 3,8 % (Vj. 3,0) aus Biogas. Wasserkraft lag mit 28,0 % (Vj. 30,2) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (7,7 %;Vj. 8,5); Wind (5,4 %; Vj. 3,6) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,6 %; Vj. 1,1). Die höchste jährliche Wachstumsrate weisen die flüssigen Biokraftstoffe mit 55,6 % auf, gefolgt von PV Solar mit 44,2 %. Windkraftnutzung rangiert mit 23,4 % auf Platz 3, gefolgt von Biogas mit 12,2 %. Deutlich geringeres Wachstum ist bei Solarthermie (5,3 %), fester Biomasse (1,1 %), Geothermie (0,9 %) und Wasserkraft (0,6 %) zu verzeichnen.

Der pro Kopf Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO_2-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3-10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das heute ca. 18,6 % des Weltenergieverbrauchs (ca. 94,5 EJ) ausmacht, geht die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten geht die IEA bis 2030 von einer Verdoppelung des Verbrauchs aus, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

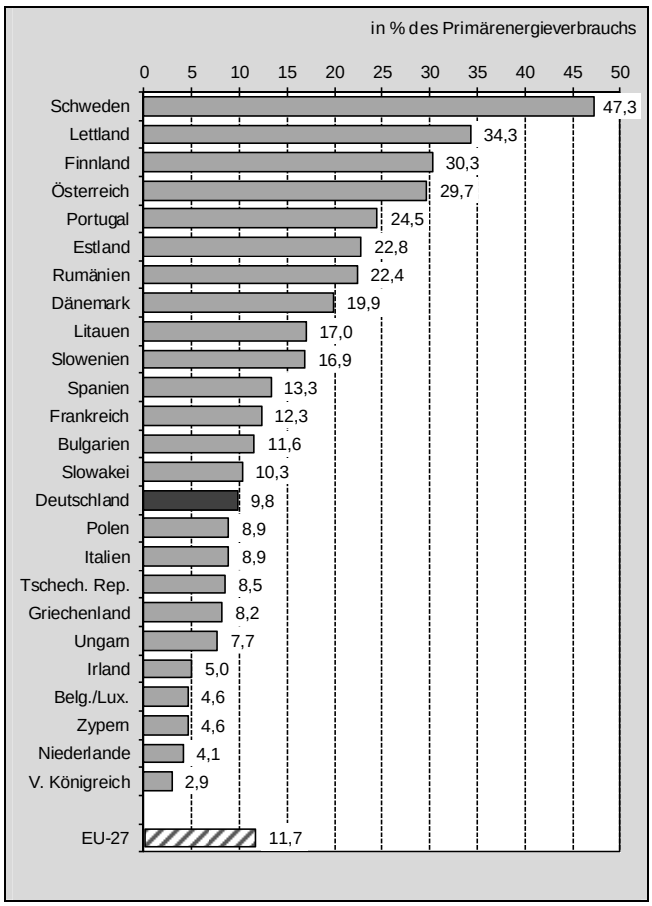
Energieverbrauch Europa - 16-1 16-2 16-3 16-4 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich 2009 auf rund 71,3 EJ (Vj. 75,6). Dies entspricht einem Anteil von 14,0 % (Vj. 15,0) des Weltenergiebedarfs in 2009. Den höchsten Energiebedarf innerhalb der EU-27 hat Deutschland (19,2 %), gefolgt von Frankreich (15,3 %), Großbritannien (12,2 %), Italien (10,0 %) und Spanien (7,7 %). Diese 5 bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 64,4 % (Vj. 64,0) des Primärenergiebedarfs der EU-27. Die CO_2-Emmissionen liegen in der EU-27 bei rund 7,9 t CO_2 pro Kopf (Vj. 8,5) und Jahr. Während in Deutschland pro Kopf rund 9,6 t CO_2 emittiert werden, sind es in Bulgarien 6,0 t CO_2/Kopf, in der Türkei gar nur 3,6 t CO_2/Kopf. Aufgrund des unverändert hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO_2-Emissionen Frankreichs mit 5,8 t CO_2/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedsstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in der EU 2009 nach Ländern



Quelle: EUROSTAT

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2009



Quelle: EUROSTAT

bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar, während bei Mitgliedsstaaten mit hohem Verbrauch eine entweder gleichbleibende Emission oder gar ein leicht rückläufiger Trend zu beobachten ist.

Der Anteil erneuerbarer Energien in der EU-27 am Brutto-Endenergieverbrauch lag 2009 bei rund 11,7 %. Bekanntlich hat sich die EU mit Inkrafttreten des EU-Klimapakets am 25. Juni 2009 die unter dem Kürzel 20-20-20 genannten Ziele gesetzt. Bis zum Jahr 2020 sollen die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um insgesamt 20 % gesenkt werden. Gleichzeitig ist vorgesehen bis 2020 auch den Anteil erneuerbarer Energien auf mindestens 20 % des Brutto-Endenergieverbrauchs auszubauen. Eine weitere Herausforderung ist das Ziel, die Energieeffizienz um 20 % zu steigern. Die Umsetzung dieser Ziele beinhaltet eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche Zug um Zug in Form verschiedener Rechtsakte teilweise bereits beschlossen, teilweise aber auch erst in Vorbereitung sind. Innerhalb des 20 %-Zieles zu den erneuerbaren Energien wurde für den Bereich der Kraftstoffe ein Unterziel formuliert. Bis 2020 müssen in der EU mindestens 10 % in Bezug auf den Endenergieverbrauch aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor aus erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden. Aus dem für die EU-27 formulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil erneuerbarer Energien ergibt sich für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.

Auch nachdem auf der 17. Weltklimakonferenz im Dezember 2011 in Durban erneut keine Nachfolgeregelung zum Kyoto-Protokoll und auch keine Regelungen für den „Grünen Fonds“ (Beschluss in Cancun, 2010), welcher zur Klimaschutz-Finanzierung in Entwicklungsländern bestimmt ist, erzielt werden konnten, bekräftigt die EU weiterhin die Treibhausgasemissionen nicht nur um 20 %, sondern um 30 % gegen-

über 2009 vermindern zu wollen. Klimaforscher äußern allerdings die Befürchtung, dass regionale Alleingänge nicht ausreichen werden, das Ziel einer max. 2 °C-Temperaturerhöhung zu erreichen. Solange große Emittenten wie die USA und China sich einer aktiven Beteiligung an der Klimapolitik verweigern bleibt zu befürchten, dass das 2-Grad-Ziel nicht realisierbar sein könnte.

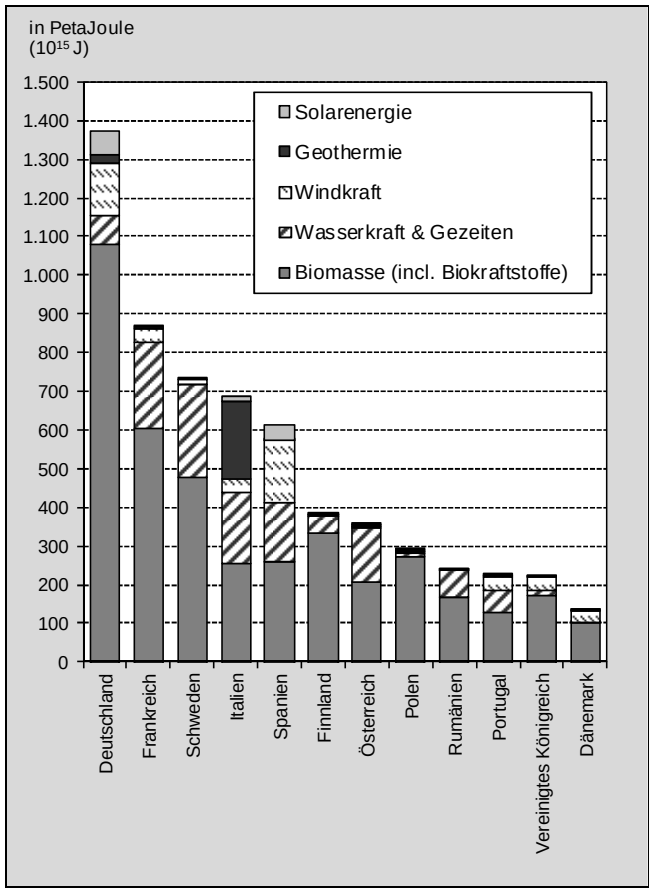
Energieverbrauch Deutschland - 16-2 Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2010 auf rund 14.120 PJ. Er bewegte sich in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.100 (2007) und 14.900 PJ (1990), lediglich das Jahr 2009 bildete mit 13.430 PJ aufgrund des rückläufigen Energieverbrauchs in der Wirtschaftskrise eine Ausnahme. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2010 durch Mineralöl (33,3 %), Gas (21,9 %), Steinkohle (12,2 %), Kernenergie (10,9 %), Braunkohle (10,8 %), erneuerbare Energieträger (9,4 %) sowie sonstige Energieträger (1,5 %). Für 2011 wird nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen wieder von einem erheblichen Rückgang des Verbrauchs auf ca. 13.380 PJ (-5,3 %) ausgegangen. Als wichtigsten Grund für die ungewöhnlich stark rückläufige Zahl wird die ungemein milde Witterung des Jahres 2011 angeführt. Diese führte v.a. zu erheblichen Einsparungen beim Energiebedarf für die Wärmebereitstellung, wohingegen der Energiebedarf im industriellen Sektor in 2011 aufgrund der guten Wirtschaftslage eher leicht ansteigende Tendenz aufwies.

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und der Umwandlungsverluste (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2010 auf rund 9.062 PJ (Vj. 8.693). Er schwankte in den vergangen 20 Jahren zwischen gut 8.800 (2007) und knapp 9.690 PJ (1996). Gut 50 % des EEV entfielen 2010 auf Wärme, 27 % auf Kraftstoffe und 21 % auf Strom. Der Anteil der erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2010 belief er sich auf 10,9 % (Vj. 10,3). Der Anteil der EE an der Stromerzeugung betrug 2010 rund 17,0 % (Vj. 16,3), bei Kraftstoffen 5,8 % (Vj. 5,5) und bei Wärme 9,5 % (Vj. 8,8). Mittelfristig lässt sich damit ein deutlich steigender Beitrag der erneuerbaren Energien zum EEV erkennen.

16.1.2 Kraftstoffverbrauch

16-3 Weltweit wurden 2010 rund 3.973 Mio. t Rohöl gefördert. Die jährliche Ölförderung scheint inzwischen Peak-Oil, d.h. weitgehend ihr Maximum erreicht zu haben. In den Jahren 2006 bis 2009 lag die

Abb. 16-5 Primärerzeugung erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2010



Quelle: EUROSTAT

Förderung zwischen 3.843 und 3.941 Mio. t. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2009 auf rund 3.462 Mio. t. Davon entfielen rund 61,4 % auf den Transportsektor, gut 9,3 % auf die Industrie, rund 16,3 % auf den nicht energetischen Verbrauch und 12,5 % auf den sonstigen Verbrauch.

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 552 Mio. t (Vj. 554) in 2010. Rund 54,1 % entfiel davon auf den Absatz von Otto- und Dieselkraftstoffen, der Rest auf Flugturbinenkraftstoffe (10,0 %) und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen, der schon viele Jahre zu beobachten ist, setzt sich unvermindert fort. 2010 wurden rund 92,9 Mio. t (Vj. 98,7) Ottokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt. Eine abermals spürbare Steigerungsrate in der Nachfrage verzeichnete dagegen Dieselkraftstoff (+6,8 % in 5 Jahren). Insgesamt wurden 2010 mit 205,9 Mio. t (Vj. 201,2) Dieselkraftstoff in der EU-27 verbraucht.

Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu erkennen. Der Absatz von Ottokraftstoff sank in-

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil erneuerbarer Energien

1 PJ = 10^{15} J	2009		2010	
	in PJ	*in % ges.*	in PJ	*in % ges.*
Gesamtverbrauch Endenergie	**8.693,0**	***100,0***	**9.062,0**	***100,0***
- Steinkohle	286,0	*3,3*	373,0	*4,1*
- Braunkohle	79,0	*0,9*	84,0	*0,9*
- Biomasse, erneuerb. Abfälle[1)]	443,0	*5,1*	496,0	*5,5*
- Nichterneuerb. Abfälle, Abwärme u.a.	76,0	*0,9*	95,0	*1,0*
- Sonst. Erneuerb. Energien[2)]	34,0	*0,4*	38,0	*0,4*
- Übrige feste Brennstoffe[3)]	1,0	*0,0*	3,0	*0,0*
- Heizölleicht	838,0	*9,6*	844,0	*9,3*
- Heizölschwer	38,0	*0,4*	35,0	*0,4*
- Übrige Mineralölprodukte	19,0	*0,2*	19,0	*0,2*
- Gas[4)]	2.181,0	*25,1*	2.262,0	*25,0*
- Fernwärme[5)]	446,0	*5,1*	480,0	*5,3*
- Strom[6)]	1.783,0	*20,5*	1.859,0	*20,5*
- Kraftstoff	2.469,0	*28,4*	2.474,0	*27,3*
Anteil erneuerbare Energien am EEV	**872,3**	***10,3***	**990,9**	***10,9[7)]***
EE Wärme ges.	**414,0**	***8,8***	**489,9**	***9,5[8)]***
- biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	208,8	.	261,7	.
- biogene Festbrennstoffe (Industrie)	50,0	.	73,4	.
- biogene Festbrennstoffe (HW+HKW)	21,8	.	25,9	.
- biogene Flüssigbrennstoffe	27,7	.	14,8	.
- biogene gasförmige Brennstoffe	31,3	.	32,6	.
- biogener Anteil des Abfalls	33,8	.	42,7	.
- Solarthermie	17,0	.	18,7	.
- tiefe Geothermie	1,0	.	1,0	.
- oberflächennahe Geothermie	17,1	.	19,1	.
EE Strom ges.	**336,8**	***16,3***	**372,5**	***17,0[9)]***
- Wasserkraft	68,4	.	74,3	.
- Windenergie	136,1	.	136,1	.
- Photovoltaik	22,3	.	42,1	.
- biogene Festbrennstoffe	43,6	.	42,5	.
- biogene Flüssigbrennstoffe	5,2	.	6,5	.
- Biogas	36,0	.	47,9	.
- Klärgas	3,7	.	4,0	.
- Deponiegas	3,4	.	2,4	.
- biogener Anteil des Abfalls	18,0	.	16,7	.
- Geothermie	0,1	.	0,1	.
EE Kraftstoffe ges.	**121,5**	***5,5***	**128,5**	***5,8[10)]***
- Biodiesel	93,5	.	95,5	.
- Pflanzenöl	3,8	.	2,3	.
- Bioethanol	24,3	.	30,7	.

1) Biomasse + regenerativer Anteil von Müll (50 %)
2) Geothermie, Solarthermie und Wärmepumpen
3) Feste Brennstoffe abzgl. Biomasse + erneuerbare Abfälle, nichterneuerbare Abfälle, Abwärme u.a. und so. erneuerbare Energien
4) Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgas
5) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugter Fernwärme.
6) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugtem Strom.
7) bezogen auf den EEV 2009 von 8.470 PJ
8) bezogen auf den EEV 2009 für Raumwärme, Warmwasser und Prozesswärme von 4.710 PJ
9) bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2009 von 582,5 TWh
10) Angaben vorläufig; bezogen auf den Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr von 2009 von 613 TWh

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU Stand: 11.04.2012

nerhalb von 5 Jahren um gut 13 % auf 19,6 Mio. t (Vj. 20,4) im Jahr 2010. Der Dieselabsatz hingegen stieg im selben Zeitraum um rund 11,3 % auf inzwischen 31,4 Mio. t (Vj. 30,4).

16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Wärmeerzeugung aus Nachwachsenden Rohstoffen ist weltweit schon immer praktiziert worden. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo's in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen erst seit der Jahrtausendwende nennenswert entwickelt. Die

Tab. 16-3 Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

1 PJ = 10^{15} J	2008	2009	2010	
	in Mtoe[2)]		in Mtoe[2)]	in PJ
Welt- Rohölproduktion	**3.941**	**3.843**	**3.973**	**166.342**
Welt- Ölverbrauch	**3.502**	**3.462**	**.**	**.**
- Transport	2.150	2.136	.	.
- Industrie	333	322	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	567	571	.	.
- Sonstiger Verbrauch	452	433	.	.
	in Mio. t		in Mio. t	
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	**583,1**	**554,0**	**552,3**	**.**
- dv. Motorbenzin und Flugbenzin[1)]	100,2	98,7	92,9	4.040,4
- dv. Kraftfahrzeugdiesel[1)]	203,1	201,2	205,9	8.836,7
- dv. Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	58,0	55,6	55,2	2.360,8
- dv. andere Mineralölerzeugnisse	48,8	43,0	42,7	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	**112,9**	**107,6**	**110,1**	**.**
- dv. Motorbenzin und Flugbenzin[1)]	20,9	20,4	19,6	852,6
- dv. Kraftfahrzeugdiesel[1)]	29,8	30,4	31,4	1.346,2
- dv. Heizöl und sonst.Gasöl	24,3	20,8	21,0	903,3
- dv. Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	8,9	8,5	8,8	375,6
- dv. andere Mineralölerzeugnisse	4,6	3,9	4,3	.

1) incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe
2) 1 Mtoe = 41,868 PJ; 1 Mtoe entspricht je nach Herkunft zwischen ca. 1,0 bis 1,08 t Crude Oil

Quellen: IEA; EUROSTAT; BAFA Stand: 13.04.2012

Gründe dafür sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden 2 Jahrzehnten deutlich erhöht. Kostete ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-$, so liegen wir aktuell (April 2012) bei knapp über 100 US-$. In der Spitze notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei knapp 144 US-$. Dieser Ölpreis stimulierte vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Als weiteres Motiv kommt hinzu, dass stark exportorientierte Agrarregionen wie die USA, Kanada, die EU-27 oder auch Brasilien, Argentinien, Malaysia und Indonesien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten vermindert. Hinzu kommt, dass mit einer solchen Politik eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen ermöglicht wird. Für einige Länder spielt auch der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.

An dieser Stelle muss allerdings angemerkt werden, dass die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern nicht immer und überall voll wettbewerbsfähig ist, zumal steigende Rohölpreise i.d.R. auch ein Steigen der Preise bei den Agrarrohstoffen verursacht. Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der Aral im April 2012 bei einem Rohölpreis um 120 US-$/Barrel auf 60 bis 70 ct/l Diesel bzw. Ottokraftstoff. Aber es gibt durchaus Regionen und Länder mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und –transformation, wo es möglich ist, Kraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Politisch gestützt wird die Energieerzeugung aus Biomasse weltweit durch eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen. Die Mehrzahl der Regelungen betrifft den Sektor Biokraftstoffe (Biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo’s fördern, setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung der nachgenannten Instrumente. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

- **Einspeisevergütungen:** In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Secretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fette	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 7% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	20-25 Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E20 /E25); 5% Beimischquote für Biodiesel (B5)
Kanada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fette	5-8,5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2-3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel; unterschiedliche Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 9 Provinzen 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin
EU	**Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole**	**Raps Sonnenblume Sojabohne**	**5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedsstaaten**
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; Ziel bis 2017: E20, B20
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	3% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2,5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel Ziel bis 2015: E5, B5 Ziel bis 2025: E15, B20
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel, Ziel bis 2017: E5; B5
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m³, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Quellen: IEA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves Stand: Januar 2012

dies wäre zur Zeit uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher überwälzt. Die Erfahrungen mit Einspeisevergütungen im Bereich EEG in Deutschland zeigten in den vergangenen Jahren aber auch, dass zeitnahe Anpassungen an die Lernkurve der jeweiligen Technologie einerseits unabdingbar sind, andererseits aber auch wohl abgewogen werden müssen, um ins Rollen gekommene Entwicklungen nicht im Keim zu ersticken.

- **Steuern/Zölle:** Steuervorteile werden nach wie vor als Förderinstrument eingesetzt, wenngleich auch die Bedeutung zurückgeht. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie können durch aktive Steuerpolitik gelenkt werden. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen können angewendet werden. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen als sehr effektives Instrument erwiesen haben, wurden sie in den vergangenen Jahren zunehmend durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zölle seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel

ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze, so z.B. umgesetzt von Argentinien für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel bewirkt das Land, dass die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land gehalten wird. Dadurch verdoppelte sich in Argentinien die Sojaverarbeitung in den zurückliegenden 10 Jahren auf heute knapp 40 Mio.t.

- **Quotensysteme:** Nahezu alle Staaten, die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen wurden inzwischen bislang unverbindliche Richtziele in konkrete Quoten mit entsprechenden Sanktionsmechanismen umgesetzt. Dies gilt vor allem für den Kraftstoffsektor, in welchem vielerorts Beimischungsquoten festgesetzt wurden. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht ebenfalls die Möglichkeit die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher über zu wälzen.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner" Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA muss laut Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das vom Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) sehen eine Produktionserhöhung auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022 vor, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2.Generation aus Zelluloserohstoffen erreicht werden. 2011 wurden in den USA geschätzt 51,1 Mio. m³ Ethanol erzeugt, der Löwenanteil davon für Kraftstoffe. Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, die bis zum Jahre 2012 verdoppelt werden soll. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % bereits überschritten. Für Biodiesel wurde inzwischen eine Quote von 5 % festgelegt. China, Indien, Kanada, die EU und viele weitere Staaten haben ebenfalls Maßnahmen hinsichtlich der Beimischung von Biofuels getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket" der EU zu. Im Juni 2009 trat dann dieses Paket nach Zustimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu dienen das Klimaziel, die Erderwärmung auf 2 Grad Celsius in diesem Jahrhundert zu begrenzen, zu erreichen. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten 20-20-20 Ziele umgesetzt werden. Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Zwischenzeitlich hat sich die EU dazu bekannt, trotz bislang nur unverbindlicher Ergebnisse bei den Weltklimakonferenzen (Kopenhagen 2009; Cancun 2010; Durban 2011) weiter das Ziel, eine 30%-ige Emissionsminderung bei CO_2 bis zum Jahr 2020 zu erreichen, zu verfolgen. Nur so bestehe eine Chance, das so genannte Zwei-Grad-Ziel (Begrenzung der Erderwärmung auf 2 Grad Celsius gegenüber der vorindustriellen Zeit) zu erreichen.
- Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020.

Zur Erreichung der Ziele des Klimapakets wird auf die bereits im EU-Aktionsplan von 2007 genannten Aktionsfelder verwiesen. Eines der dort formulierten Ziele benennt für den Kraftstoffsektor einen 10 %-igen Anteil an Biokraftstoffen am EU-Verkehrssektor bis 2020. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation als auch Wasserstoff und Strom ein. Umgesetzt wurde dieses Ziel in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen. Mit der Richtlinie soll auch sichergestellt werden, dass Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgaseinsparungen bewirken (Nachhaltigkeitskriterien).

Neben den Regelungen zu den Biokraftstoffen schreibt die Richtlinie auch verbindliche Mindestanteile für den Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen für die einzelnen Mitgliedsstaaten vor. Für Deutschland liegt der Mindestanteil EE bei 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs von 2020.

Die Energieeffizienzrichtlinie, mit welcher das Effizienzziel 20 % bis 2020 erreicht werden soll, befindet sich derzeit (April 2012) in der Abstimmung zwischen der Kommission und den Mitgliedsländern. Ähnlich wie bei den Vorgaben zur Erzeugung erneuerbarer

Energien werden für die Mitgliedsstaaten unterschiedlich hohe Anforderungsziele diskutiert. Das 20 %-Ziel soll in Summe aller einzelstaatlichen Ziele erreicht werden.

Deutschland - In Deutschland gibt es zwischenzeitlich verschiedene rechtskräftige Regelungen in den Bereichen Strom, Kraftstoffe und Wärme. Ausgangspunkt dieser Regelungen ist das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benennt insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Nachfolgend werden beispielhaft einige wichtige Regelungen in den Sektoren Strom, Kraftstoffe und Wärme genannt.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2009 und zuletzt 2012 fortgeschrieben. Das EEG kombiniert im Wesentlichen zwei Mechanismen. Es garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils auf die Erfordernisse der Technologie zugeschnitten wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt, d.h. der Lernkurve Rechnung tragen zu können. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei den Novellierungen zum 1.1.2009 bzw. 1.1.2012 wurden die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre in das Gesetz eingebracht. Mit dem KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) wurde darüber hinaus auch eine Regelung für die Strom- und Wärmeerzeugung aus nicht erneuerbaren Energieträgern geschaffen.
- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument der Steuerbefreiung gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurden im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz geändert, in dem die Steuerbefreiung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen seit dieser Zeit Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt. Land- und Forstwirtschaft können auf Antrag bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) die Steuer zurückerstattet erhalten. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Mit dem Gesetz zur Änderung der Förderung von Biokraftstoffen vom 15. Juli 2009 beschloss das Bundeskabinett weitere Änderungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren: a) Senkung der Gesamtquote für 2009 von 6,25 % auf 5,25 %. Ab 2010 gilt bis 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25 % (energetische Prozent), danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasminderungseffekt der Biokraftstoffe als Bezugsgröße bemessen werden. Die Kraftstoffindustrie wird hier verpflichtet, ab 2015 mindestens so viel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselkraftstoffen um mindestens 3 % senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5 %, für 2020 auf 7 % vorgesehen. b) Festschreibung der Bioethanolquote auf 2,8% ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6 % ab 2010-14). c) Halbierung der 3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 steigt zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l). d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen. Auf Intervention der Industrie und der Interessensverbände kam die Bundesregierung 2010 den Forderungen zur Stützung des Biodieselsektors in Teilen durch eine Rücknahme der Besteuerungsstufe für B100 und Pflanzenölkraftstoffen nach. Die Besteuerung wurde erneut geändert und für die Jahre 2010 bis 2012 auf den Satz von 2009, insgesamt 18 ct/Liter, festgeschrieben. Die ursprüngliche Regelung sah ein Ansteigen der Steuer auf Werte von 24 bis 42 ct/Liter bei Biodiesel und 26 bis 45 ct/Liter bei Pflanzenöl in den nachfolgenden 3 Jahren vor. Im Beimischungssektor sind zwischenzeitlich B7 (7% Biodieselanteil im Diesel) und E10 (10% Ethanolanteil im Ottokraftstoff) an der Zapfsäule üblich.
- **Wärme**: Der Bereich war auf Bundesebene bislang nur durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neugebäude die Nutzung er-

neuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings auch Regelungen zu Altgebäuden / Umbauten. Ein weiteres wichtiges Regelwerk im Wärmebereich ist die EnEV, in welcher weitreichende Mindestanforderungen in Bezug auf die Gebäudedämmung und –isolierung formuliert werden. Mittelfristig sollen v.a. Neubauten so ausgestaltet werden, dass der Wärmeenergiebedarf auf ein minimales Maß sinkt. Aktuell ist die EnEV 2012 in der Entstehung.

Über die genannten hinaus wurden eine Reihe weiterer Regelungen geschaffen, die sich beispielsweise mit der Kennzeichnungspflicht für Energieverbraucher, dem Ausbau der Stromnetze oder der Elektromobilität usw. beschäftigen.

16.1.4 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Bemerkenswert ist, betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat, neben der Motivation eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck die Wertschöpfung im Lande zu halten. Insofern lässt sich je nach Rohstoffsituation in den Ländern und Regionen ständig ein weiteres, zum Teil sehr rasantes Wachstum beim Ausbau der Biokraftstoffproduktionskapazitäten beobachten.

Bioethanol - 16-5 16-6 16-6 Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2011 weltweit auf ca. 105,6 Mio. m³ (Vj. 99,4). Mit rund 51,1 Mio. m³ in den USA und 28,8 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beiden zusammen gut 75 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert China, gefolgt von der EU-27. Sehr dynamisch wächst unverändert die Produktion v.a. in den USA. Eine ebenfalls starke Wachstumsdynamik ist in der EU zu beobachten, allerdings auf einem um den Faktor 5-8 niedrigeren Niveau. In Brasilien und China ist nach wie vor ein moderates Wachs-

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je ha		
			Ethanol	Ethanol		Dieseläquivalente
		in t FM*/ha	in l/t FM*	in kg/ha	in l/ha	in l/ha ▼
Welt	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrüben	45,0	110	3.780	4.950	2.920
	Cassava(Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Hirse	1,6	380	470	600	350
EU	Zuckerrüben	60,0	110	4.800	6.600	3.900
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160

FM * = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LEL Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen) Stand: 11.04.2012

tum zu beobachten.
Im Agricultural Outlook prognostiziert die OECD dem Bioethanolsektor ein weiter starkes Wachstum. Bis 2020 wird damit gerechnet, dass weltweit knapp 155 Mio. t Bioethanol erzeugt werden. Die größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU-27 gesehen. Die drei zusammen sollen 2020 rund 130 Mio. t erzeugen. Dies entspricht rund 84 % der Weltproduktion.

2010/11 wurden weltweit geschätzt rund 150 Mio. t Getreide (ca. 30 Mio. ha) und knapp 400 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5,3 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Hinzu kommt noch die Herstellung von Ethanol aus Zuckerrüben (ca. 0,3 Mio. ha). Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von geschätzt 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei rund 2,5 %. Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe sollte allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses bei Getreide und Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50-70 % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) oder Ölkuchen bzw. Extraktionsschrote zur Verfügung stehen.

In Summe betrachtet ist allerdings beim Getreideverbrauch seit dem intensiven Einstieg in die Bioethanolherstellung um die Jahrtausendwende eine deutliche Trendänderung zu erkennen. Stieg der weltweite Ge-

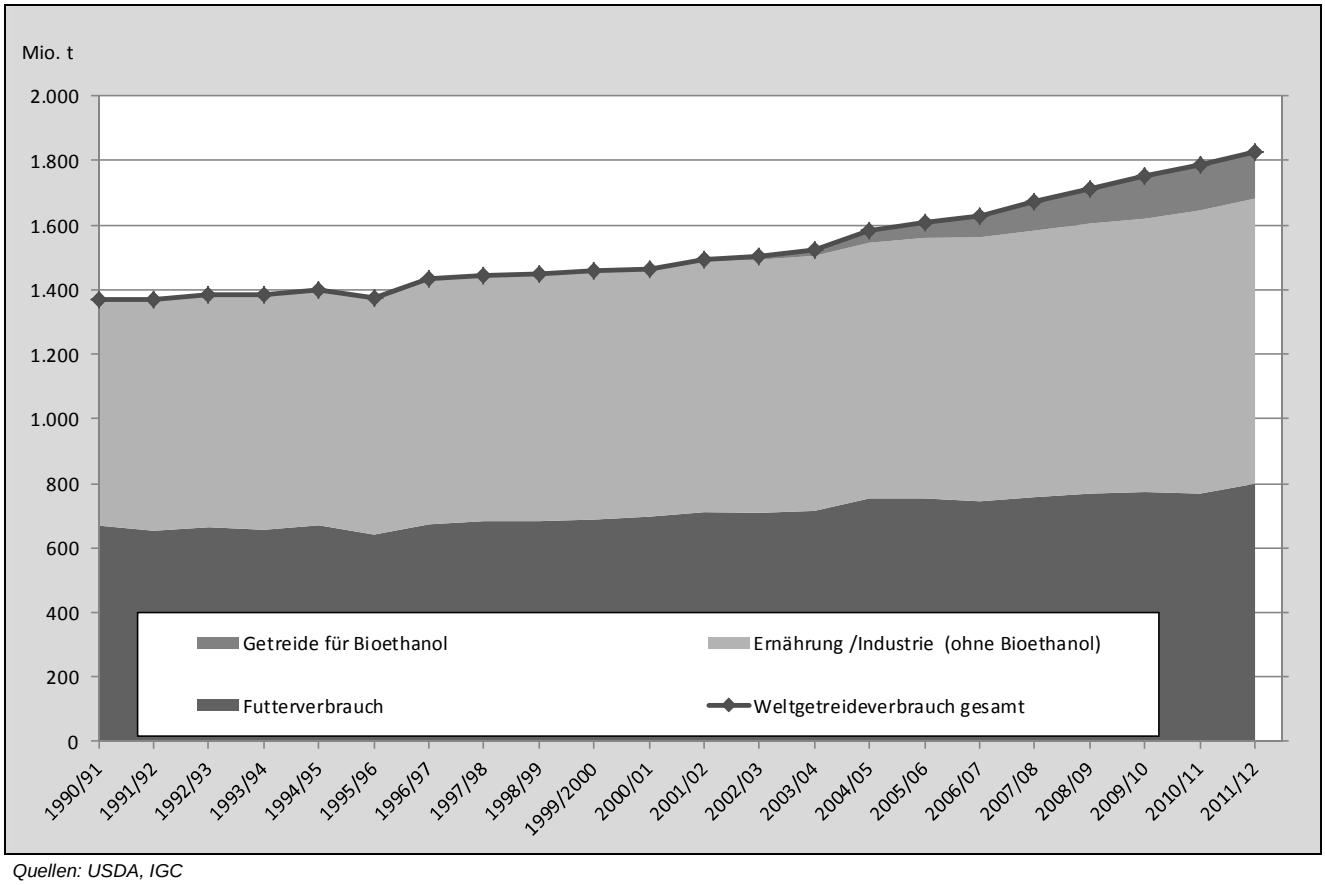
Tab. 16-6 Ethanolproduktion (Welt / Europa / Deutschland

in Mio. m³	2000	2009	2010	2011[s] ▼
Welt- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	**29,2**	**91,91**	**99,42**	**105,61**
USA	7,4	44,35	58,47	51,14
Brasilien	10,7	25,07	26,72	28,81
China	.	7,32	7,35	7,45
EU-27	**2,5**	**5,70**	**6,23**	**6,80**
Indien	1,5	1,55	2,07	1,87
Kanada	0,3	1,47	1,61	1,77
EU- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	**.**	**5,70**	**6,23**	**6,80**
Frankreich	.	1,85	1,85	1,95
Deutschland	.	1,10	1,12	1,25
Ver. Königreich	.	0,39	0,65	0,75
Spanien	.	0,59	0,62	0,66
Polen	.	0,38	0,30	0,33
Schweden	.	0,22	0,28	0,28
Ungarn	.	0,20	0,21	0,21
Österreich	.	0,18	0,19	0,19
Italien	.	0,12	0,11	0,12

[s] Schätzung

Quellen: BDBe; EU-Kommission; ePURE; RFA; F.O.Licht Stand: 13.04.2012

Abb. 16-6 Verwendung der Weltgetreideernte (Anteile Futter / Ernährung / Bioethanol)



Quellen: USDA, IGC

treideverbrauch vor 2000 um durchschnittlich ca. 25 Mio. t jährlich, so veränderte sich der Trend danach auf rund 35-40 Mio. t. Der erhöhte jährliche Bedarf deckt sich mit dem jährlichen Bedarfszuwachs für die Erzeugung von Biofuels.

Für die größten Erzeuger von Bioethanol sind nachfolgend weitere Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurden im Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 nach Schätzungen des IGC insgesamt rund 121 Mio. t Getreide, davon rund 119 Mio. t Mais zur Bioethanolherstellung verwendet. Für 2011/12 wird aktuell von einer Steigerung auf knapp 128 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche für 2010/11 von rund 12,5 Mio. ha. Damit wird heute ein Anteil von rund 37 % der US-Maisfläche (34 Mio. ha) für Bioethanol benötigt. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß dem neuen RFS (Renewable Fuel Standard) vom Dezember 2007 die Bioethanolproduktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon rund 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau würde sich damit auf knapp 15 Mio. ha erhöhen, ein Anteil zwischen 40-50 % der Maisfläche, bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens in 2011 mit rund 28,8 Mio. m³ nahm knapp 5 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 78 t/ha der vergangenen Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von knapp 55 % der insgesamt 9,1 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien im Jahr 2011. Schätzungen verschiedener Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt Brasiliens wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbraucht Brasilien den Löwenanteil von über 80 % im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in den vergangenen Jahren kontinuierlich.

EU - Die Ethanolproduktion in der EU-27 wird von der OECD auf rund 6,8 Mio. m³ in 2011 geschätzt. Größter Produzent ist unverändert Frankreich mit geschätzt 1,95 Mio. m³. An 2. Stelle rangiert Deutschland mit 0,75 Mio. m³, Spanien folgt auf Platz 3 mit 0,66 Mio. m³. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil geschätzt 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). ePURE (european renewable ethanol) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 7,5 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 0,9 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 wurden nach Schätzungen des IGC in der Saison 2010/11 ca. 10,4 Mio. t Getreide zur Ethanolerzeugung eingesetzt. Dies entspricht bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha einem Flächenbedarf von knapp 1,5 Mio. ha Anbaufläche.

Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten in Deutschland

Jahr	Gesamt-Quote	Diesel-Quote	Benzin-Quote
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25		2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	
2012	6,25		Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2013	6,25		
2014	6,25		
2015	System- Umstellung auf Treibhausgasminderung durch Biokraftstoffe		
Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung			

Quellen: BMU; BImSchG Stand: 13.04.2012

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % in 2010 wären rund 9,3 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 100 Mio. t in der EU-27 aus. 2020 läge der Bedarf, unterstellt man ebenfalls 100 Mio. t Ottokraftstoffverbrauch, bei rund 16,2 Mio. t zur Erfüllung der Zielquote von 10 %.

Deutschland - 16-7 Die Bioethanolproduktion 2011 belief sich in Deutschland auf rund 750.000 m³ und lag damit auf Vorjahresniveau. Ende 2010 waren nach Angaben der FNR 12 Werke mit Standorten überwiegend im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität belief sich in der Summe auf rund 1,1 Mio. m³ jährlich. Weitere Anlagen mit bis zu 0,5 Mio. m³ seien in Planung. Auch die geplanten Standorte liegen überwiegend im Osten und Norden der Republik, alle mit Anbindung an Wasserwege.

Bioethanol wird in Deutschland v.a. zur Beimischung in Ottokraftstoff (E10, E5) eingesetzt. Nach Angaben des BAFA (Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle) wurden 2011 insgesamt 1,165 Mio. t Bioethanol abgesetzt. Davon wurden 1.028 Mio. t in der Beimischung verwendet, rund 122.000 t als ETBE und lediglich 18.000 t als E85 – Kraftstoff (85% Ethanolanteil). Für 2011 wird in Abhängigkeit von der Marktentwicklung beim E10-Kraftstoff mit einem Absatz von bis zu 1,5 Mio. t Ethanol gerechnet.

Biodiesel - 16-8 16-9 16-7 Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblu-

Tab. 16-8 Biodieselproduktion (Welt / Europa / Deutschland)

in 1.000 t	2000	2004	2009	2010	2011 ▼
Welt- Biodieselproduktion	**720**	**2.060**	**17.200**	**19.800**	**23.600**
davon:					
- **EU-27**	**710**	**1.850**	**9.570**	**9.920**	**10.850**
- USA	10	80	1.650	950	2.960
- Brasilien	.	.	1.290	2.410	2.470
- Argentinien	.	.	1.150	2.180	2.380
- Malaysia	.	.	190	260	280
Deutschland	**220**	**1.035**	**2.539**	**2.861**	**.**
Frankreich	311	348	1.959	1.910	.
Spanien	.	13	859	925	.
Italien	80	320	737	706	.
Belgien/Luxemburg	.	.	416	435	.
Polen	.	.	332	370	.
Niederlande	.	.	323	368	.
Österreich	18	57	310	289	.
Portugal	.	.	250	289	.
Finnland	.	.	220	288	.
Dänemark /Schweden	.	70	233	246	.
Tschechische Republik	.	60	164	181	.
Großbritannien	.	.	137	145	.
Ungarn	.	0	133	149	.
Slowakei	.	15	101	88	.
Litauen	.	5	98	85	.
Rumänien	.	.	29	70	.
Lettland	.	.	44	43	.
Griechenland	.	.	77	33	.
Bulgarien	.	.	25	30	.
Irland	.	.	17	28	.
Slowenien	.	.	.	22	.
Zypern	.	.	9	6	.
Estland	.	.	24	3	.
Malta	.	.	1	.	.
Schweden	.	.	.	.	.

Quellen: EBB; VDB; F.O. Licht Stand: 18.04.2012

menöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2011 an Biodiesel wird auf 23,6 Mio. t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um über 19 %. Mit rund 10,8 Mio. t wird gut 45 % der Weltproduktion in der EU-27 erzeugt, gefolgt von den USA mit einem Anteil von rund 12,5 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Rapsöl, während in den USA auch zunehmend Sojaöl verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

Ähnlich wie bei Getreide lässt sich auch bei Biofuels aus Pflanzenölen eine Trendwende an der weltweiten Verbrauchskurve ab etwa dem Jahr 2000 erkennen. In 2000 wurden weltweit ca. 10 Mio. t Pflanzenöle in der Industrie verwendet, v.a. zur Herstellung technischer Öle. Der Verbrauch in diesem Sektor stieg zwischen 1990 bis 2000 um rund 0,5 Mio. t jährlich. Zwischen 2000 und 2011 erhöhte sich dieser jährliche Verbrauchszuwachs auf rund 2,5 Mio. t. Rechnet man davon jährlich 2 Mio. t dem Biodiesel zu, so landet man 2011 beim aktuellen Verbrauch von 22-23 Mio. t für die Biodieselherstellung.

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU seit der Jahrtausendwende Tradition. Bereits im Jahr 2000 wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau Nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je ha		
	in t FM*/ha	Ölgehalt in %	Ausbeute in kg/t FM*	Ölertrag in kg/ha	Biodiesel in l/ha	Diesel-äquivalente in l/ha ▼
Palmöl[1)]	.	*12-25*	.	5.000	5.810	5.380
Rapssaat	4,0	*40-48*	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	*18-22*	200	560	650	600

FM * = Frischmasse
1) Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t

Quellen: FAO; USDA; LEL Schwäbisch Gmünd Stand: 01.01.2012

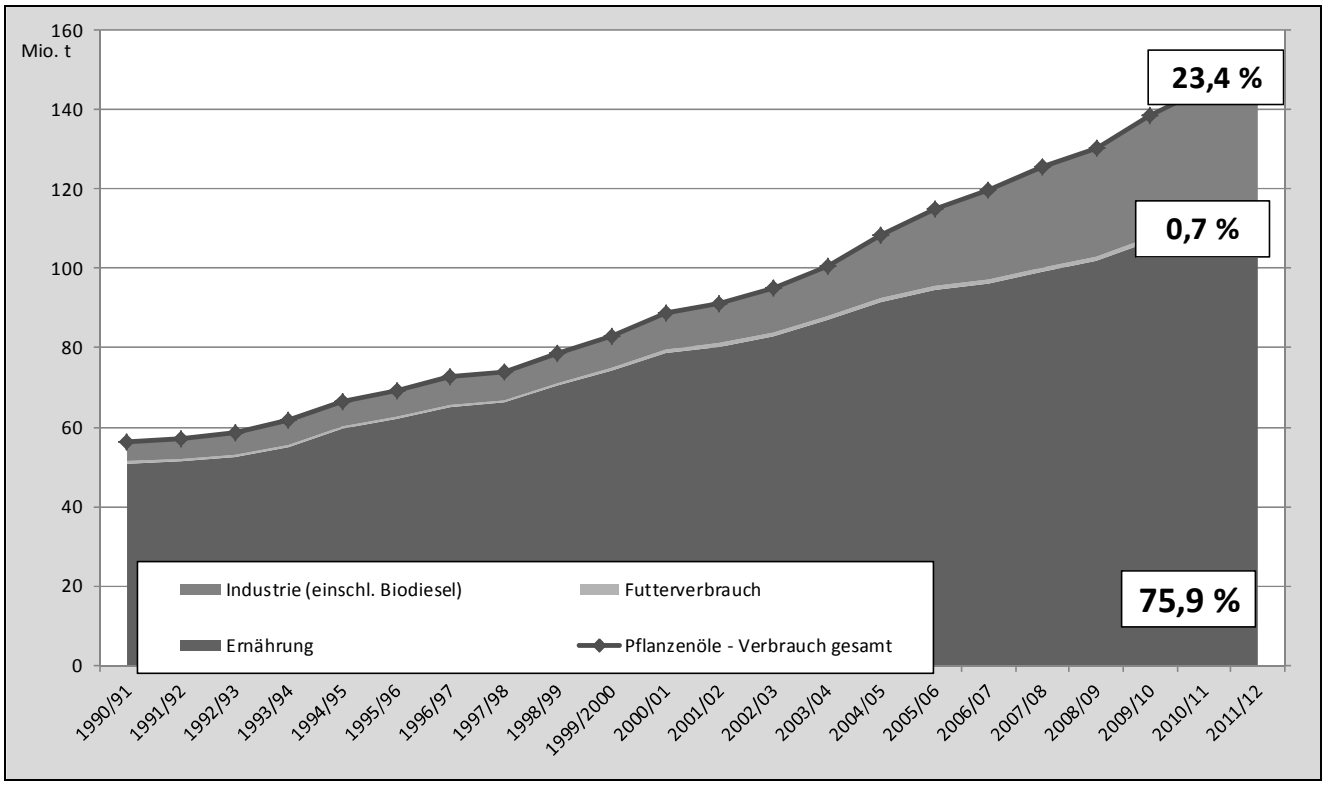
verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2011 wurden in der EU gut 10,8 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist unverändert Deutschland mit einem Anteil von knapp 30 % der EU-Erzeugung. Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen deutlich aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand Spanien, Italien, Belgien, Polen, Niederlande, Portugal und Österreich.

Deutschland - 16-8 Die Biodieselproduktion 2011 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,78 Mio. t. Als Rohstoff für die Herstellung nennen Mitgliedsbetriebe des VDB vor allem Raps (über 87 %), Sojaöl (2,5 %), Palmöl (0,5 %), Altspeisefette (5,1 %) tierische und sonstige Fette (4,6 %).

Der Inlandsverbrauch lag 2011 laut BAFA bei 2,43 Mio. t, davon knapp 2,33 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente und lediglich 97.000 t Biodiesel als Reinkraftstoff. Nach Daten des VDB beläuft sich die Produktionskapazität derzeit auf ca. 4,8 Mio. t, wobei eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen ist. Durch die stark angespannte Situation auf dem Biodieselmarkt mussten in den vergangenen Jahren einige Werke geschlossen werden.

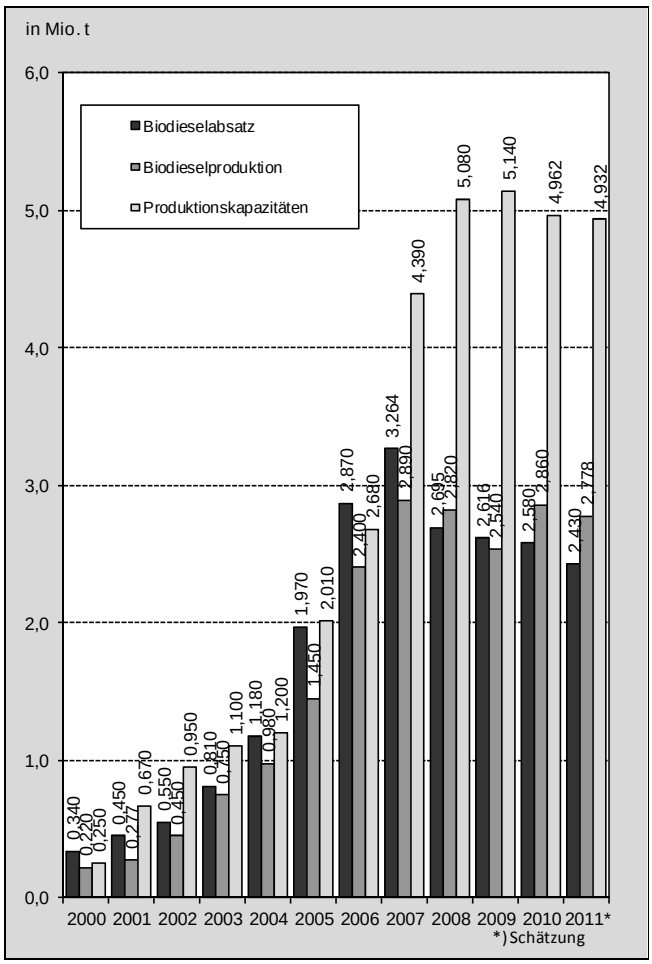
Der Verbrauch an Biodieselreinkraftstoff B100 erlebte in den vergangenen Jahren einen starken Einbruch. Waren 2007 knapp über 1,82 Mio. t B100 verkauft

Abb. 16-7 Verwendung Pflanzenöle (Anteile Futter / Ernährung / Industrie)



Quellen: USDA, IGC

Abb. 16-8 Entwicklung des Biodieselmarktes in Deutschland



Quellen: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.; EBB; FNR

worden, so liegt der Absatz aktuell nur noch bei knapp 100.000 t pro Jahr. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff liegt mit aktuell noch 19.600 t weit unter dem Verbrauch in 2007 mit 750.000 t. Auslöser für diesen starken Rückgang ist die Besteuerung von B100 und Pflanzenöl-Kraftstoff. Beide Komponenten haben dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Tankstellendiesel praktisch komplett eingebüßt.

16.1.5 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält 2 Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO_2. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt 8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremente.

In jüngster Vergangenheit entstand in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei vielen Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Mit der Novellierung des EEG in Deutschland Ende 2011 wurde allerdings mit der Einführung einer 75 kW-Klasse der Wille verdeutlicht, Gülle, Mist und andere organische Reststoffe auf den landwirtschaftlichen Höfen sinnvoll zu verwerten. Aber für sehr große Anlagen bleibt die Verwertung von NawaRo's weiter lukrativ. Etwas abweichende Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien, an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Wärmenutzung" und „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung" derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Allerdings kann nach wie vor wegen fehlender Verwertungsmöglichkeiten in einer Vielzahl von Fällen die anfallende Wärme nur unzureichend genutzt werden, was die Energieeffizienz dieser Anlagen mindert. Das Nutzungskonzept der „Biogaseinspeisung" ins Gasnetz gewinnt aber in Deutschland zunehmend an Bedeutung. Vorteil dieser Technik ist, dass die Gasverwendung in Form von Kraft-Wärme-Kopplung direkt am Verbrauchsstandort der Wärme stattfindet und damit bei wärmegeführten Konzepten ein hoher Wirkungsgrad erzielbar ist. Die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff" stellt bislang immer noch eine Nische dar, die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen" mit dem Ziel der Praxisreife befindet sich noch in der Entwicklungsphase. Allerdings zeigen verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen übli-

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (1 PJ = 10^{15} Joule)	2009				2010			
	Deponie-gas	Klär-gas	Sonst. Biogas [1]	Gesamt	Deponie-gas	Klär-gas	Sonst. Biogas [1]	Gesamt ▼
EU- 25 gesamt	**126,77**	**41,05**	**180,69**	**348,51**	**122,34**	**44,89**	**290,35**	**457,57**
Deutschland	**11,12**	**16,19**	**149,10**	**176,41**	**9,73**	**16,86**	**252,65**	**279,24**
Großbritannien	61,73	9,32	0,00	71,05	62,78	11,42	0,00	74,20
Italien	15,15	0,21	3,24	18,60	16,07	0,29	3,67	20,03
Frankreich	18,52	1,89	1,62	22,03	13,55	1,74	2,01	17,30
Niederlande	1,64	2,05	7,53	11,22	1,54	2,10	8,65	12,28
Spanien	5,90	0,42	1,38	7,70	5,01	0,52	2,79	8,32
Tschechische Republik	1,22	1,41	2,81	5,44	1,24	1,50	4,66	7,40
Österreich	0,21	0,80	5,69	6,69	0,21	0,94	6,02	7,18
Belgien/Luxemburg	1,79	0,15	3,83	5,77	1,76	0,66	3,46	5,88
Polen	1,49	2,43	0,19	4,11	1,81	2,65	0,33	4,80
Schweden	1,44	2,51	0,62	4,57	1,49	2,54	0,62	4,66
Dänemark	0,26	0,84	3,07	4,17	0,34	0,84	3,10	4,28
Griechenland	1,94	0,40	0,01	2,34	2,16	0,63	0,04	2,83
Irland	1,77	0,34	0,17	2,28	1,85	0,36	0,19	2,40
Finnland	1,09	0,53	0,12	1,73	0,95	0,55	0,19	1,69
Ungarn	0,12	0,44	0,73	1,29	0,11	0,51	0,81	1,43
Portugal	0,89	0,06	0,04	1,00	1,18	0,07	0,03	1,29
Slowenien	0,35	0,32	0,46	1,13	0,32	0,12	0,83	1,27
Slowakei	0,03	0,62	0,03	0,68	0,03	0,40	0,08	0,51
Estland	0,07	0,04	0,00	0,11	0,11	0,05	0,00	0,16
Malta	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00

1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

Quelle: EUobserver Stand: 18.04.2012

chen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen.

EU - **16-10** Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2010 rund 458 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 0,64 % (Vj. 0,46). Größter Biogaserzeuger war wiederholt Deutschland mit knapp 280 PJ (Vj. 176), nachdem sich hier die landwirtschaftliche Biogaserzeugung auch in den vergangenen Jahren aufgrund der Regelungen des EEG unverändert stark entwickelt hat. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 74 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Italien, Frankreich, die Niederlande und Spanien. Diese sechs Staaten zu-

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat-menge	Biogas-ertrag	Methan-gehalt	Ertrag je ha bzw. je GV		
				Biogas	Methan	Diesel-äquivalente
	t FM*/ha	in Nm³/t	in %	in Nm³/ha	in Nm³/ha	in l/ha ▼
Maissilage	50	210	*52*	10.500	5.460	5.550
GPS[1]	35	200	*52*	7.000	3.640	3.700
Getreide (Korn)	8	685	*53*	5.480	2.900	2.950
Grassilage (4 Nu.)	35	185	*54*	4.630	2.500	2.610
	t FM*/GV	in Nm³/t	in %	in Nm³/GV	in Nm³/GV	l/GV
Rindermist	10,0	90	*55*	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	*55*	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	*60*	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	*60*	270	160	170

FM*=Frischmasse
1) GPS=Ganzpflanzensilage Getreide

Quellen: KTBL; Staatliche Biogasberatung; LEL Schwäbisch Gmünd Stand: 01.01.2012

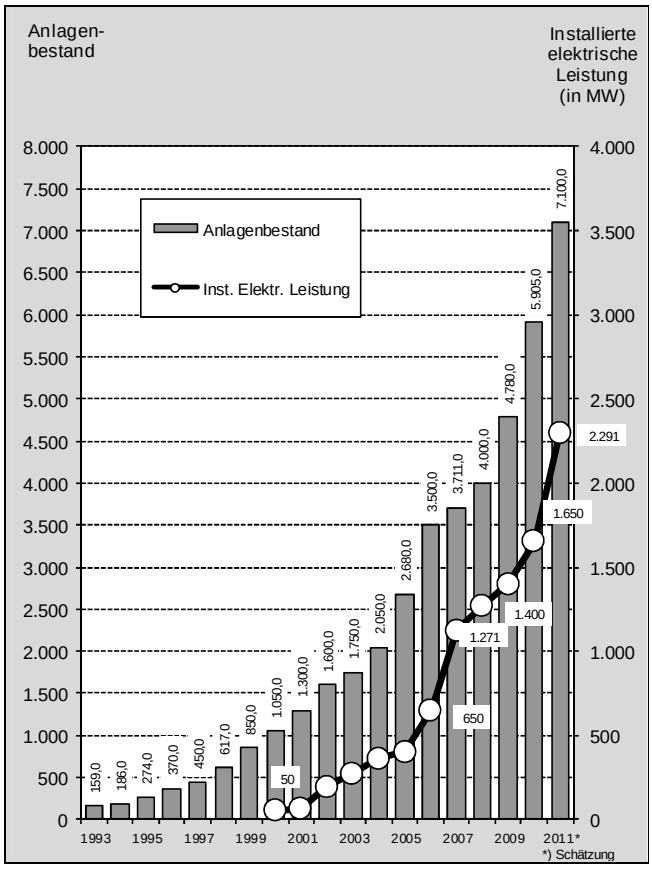
sammen erzeugen und verwerten knapp 90 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedsstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in den Niederlanden, der Tschechischen Republik, Österreich und Dänemark ein gewisser Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - **16-11** **16-9** **16-10** Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im Jahr 2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. Nach einem etwas gebremsten Wachstum in den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche nach der EEG Novellierung 2008 in den Jahren 2009 bis 2011 erneut einen Boom. Grund hierfür waren die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ sowie eine attraktive Erhöhung der Prämie für die Verwendung von NawaRo's. Beflügelnd kam hinzu, dass die Preise für Agrarrohstoffe in den Jahren 2008 und 2009 nach der Preisspitze in 2007/08 nahezu wieder ins Bodenlose gefallen waren. Ende 2011 waren in Deutschland geschätzt 7.100 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 2.780 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 391 kW_{el} (Vj. 388). Für 2012 erwartet der Fachverband Biogas e.V. eine weitere Steigerung der Anlagenzahl auf rund 7.470 Anlagen mit einer Leistung von ca. 2.900 MW_{el}. Wachstumschancen werden nach Inkrafttreten des EEG 2012 vor allem im Bereich der kleinen Hofanlagen bis 75 kW und sehr großen Anlagen mit dem Potential zur Gaseinspeisung gesehen, da sich diese Anlagentypen aufgrund der neuen Vergütungsstrukturen des EEG besonders vorteilhaft rechnen.

Die Stromerzeugung aus Biogas hat sich in Deutschland innerhalb der letzten 5 Jahre mehr als verdreifacht und betrug 2011 rund 17.500 GWh (63 PJ). Zwischenzeitlich trägt die Biogaserzeugung damit rund 15% des durch EE erzeugten Stroms bei.

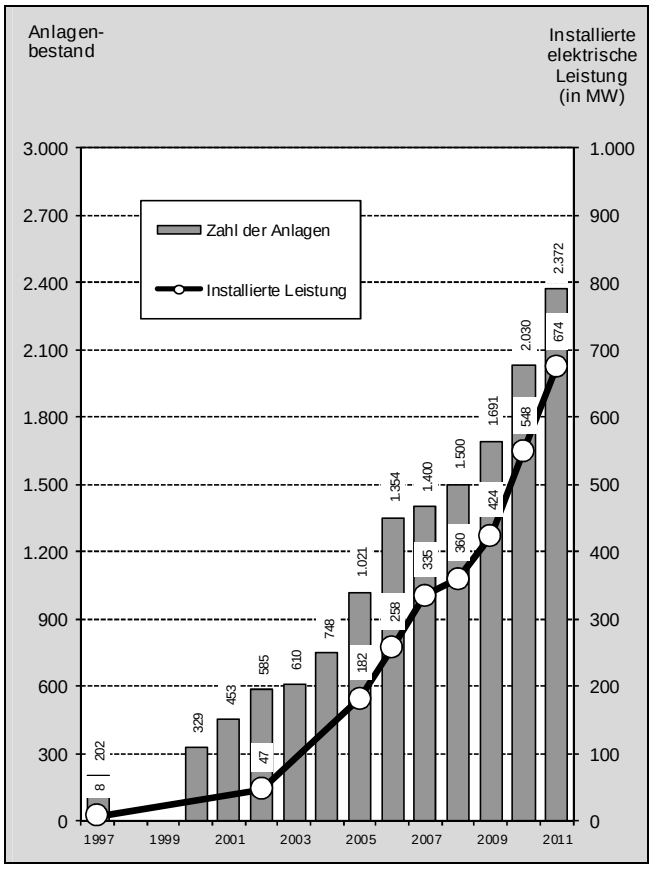
Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie in einzelnen Fällen auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von inzwischen großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2011 nach Schätzungen der FNR rund 800.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Allerdings gibt es auch Expertenschätzungen, die davon ausgehen, dass die tatsächlich benötigte Fläche noch um bis zu 200.000 ha höher liegen könnte. Der Flächenbedarf für die Biogaserzeugung spie-

Abb. 16-9 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Schätzung des Fachverband Biogas e.V.

Abb. 16-10 Biogasnutzung in Bayern



Quelle: Schätzung des Fachverband Biogas e.V.

gelt sich auch in den Zahlen der Silomais-Anbauflächen wieder. Von 2010 auf 2011 wurde die Silomaisfläche in Deutschland um über 10 % bzw. 200.000 ha auf 2,028 Mio. ha ausgedehnt. Mais stellt geschätzt einen Anteil von über 50 % bei den Energiepflanzen für Biogas. Die Begründung dafür ist in dem hohen Ertragspotential zu finden. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das „Futter" für 1 Kilowatt BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung" der inzwischen installierten Leistung von 2.780 MW_{el} ausschließlich mit Mais wäre rechnerisch mehr als 1,1 Mio. ha Maisanbaufläche erforderlich.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp über 2.370 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 674 MW_{el} waren Ende 2011 am Netz. D.h. in Bayern steht rund ein Drittel der deutschen Biogasanlagen. Das Bundesland stellt damit insgesamt gut 24 % der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Die durchschnittliche Anlagenleistung liegt bei knapp 284 $kW_{el.}$ Mit 665 MW_{el} ist die installierte Leistung der Biogasanlagen in Niedersachsen auf ähnlich hohem Niveau. Dort liegt allerdings die Leistung der Einzelanlage mit gut 511 kW_{el} deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2011 an 3. Stelle mit knapp 800 Anlagen und einer Leistung von rund 256 MW_{el}. Die durchschnittliche Anlagengröße betrug 320 kW_{el}.

16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht erst geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Die Entwicklungen im Bereich Pflanzenöl-BHKW sind nach anfänglicher Euphorie relativ schnell zum Erliegen gekommen. Dies hat im Wesentlichen 2 Gründe. Bereits kurz nach Einführung attraktiver Vergütungssätze für Kraft-Wärme-Kopplung mit Pflanzenöl als Energieträger durch das EEG 2004 verteuerten sich die Öle am Markt so sehr, dass ein ökonomischer Betrieb der Anlagen schnell in Frage gestellt war. Darüber hinaus hat im Laufe der Jahre in diesem Bereich ein Umdenken der Politik stattgefunden. Mit dem EEG 2012 wurde die Förderung der Strom- und Wärmeerzeugung aus „flüssiger Biomasse" faktisch eingestellt. Lediglich die Menge flüssiger Biomasse, die im Rahmen der Anfahr-, Zünd- oder Stützfeuerung z.B. bei Zündstrahlmotoren in der Biogasverwertung nötig ist, kann auch weiterhin von der EEG Förderung profitieren.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Zellulose, d.h. Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung – Seit Inkrafttreten der Verordnung über kleine und mittlere Feuerungsanlagen (1. BImSchV) im Januar 2010 ist die thermische Nutzung von Mindergetreide (... nicht als Lebensmittel bestimmtes Getreide wie Getreidekörner oder Getreidebruchkörner, ...) als Regelbrennstoff zugelassen. Der Einsatz ist allerdings beschränkt auf Anlagen bis 100 kW Nennleistung sowie einen eingeschränkten Nutzerkreis. Zu diesem gehören z.B. Betriebe der Landwirtschaft, des Gartenbaus und des agrargewerblichen Sektors wie Mühlen oder Agrarhandel. Mit der 1. BImSchV wurde damit zwar der gesetzliche Rahmen für eine legale thermische Verwertung von Getreide geschaffen. Dennoch entwickelte sich dieser Verwertungspfad in den vergangenen Jahren kaum. Bei Getreidepreisen knapp unter oder bei 200 €/t flachte das Interesse an der Getreideverbrennung stark ab, zumal für einen sicheren und langfristigen Betrieb solcher Anlagen auch noch nicht alle technische Fragestellungen vollständig beantwortet sind.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz auf Kurzumtriebsplantagen (KUP), Miscanthus (Chinaschilf) oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pelletthersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus teilweise nur bedingt darstellbar ist. Für Landwirte wirkt sich hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist.

Deutschlandweit waren nach Schätzungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Nachwachsende Rohstoffe in 2010 rund 3.700 ha mit KUP und gut 2.100 ha Miscanthus bepflanzt. In Baden-Württemberg wird die Anbaufläche auf rund 270 ha KUP und 310 ha Miscanthus geschätzt.

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland - **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwach-

Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	2010	2011[v] ▼
NawaRo gesamt	**2.151**	**2.283**
davon:		
- Industriestärke	160	165
- technisches Rapsöl	125	120
- Industriezucker	10	10
- Heil- und Färberpflanzen	10	10
- techn. Sonnenblumenöl	9	9
- technisches Leinöl	3	3
- Faserpflanzen	1	1
Industriepflanzen gesamt	**317**	**317**
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	940	910
Pflanzen für Biogas	650	800
Zucker/Stärke (Bioethanol)	240	250
Sonstiges	4	6
Energiepflanzen gesamt	**1.834**	**1.966**

Quelle: FNR Stand: 18.04.2012

sende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2011 auf geschätzt 316.500 ha (Vj. 317.000) Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Gut 50 % entfielen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von gut 40 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Faser-, Heil- und Färberpflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. Insofern scheint auch die stoffliche Nutzung von Biomasse eine interessante Alternative darzustellen.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000 11
Agrarexporte 6, 29
Agrarleitlinie 17
Angebot Welt 2
Anteil der Verkaufserlöse 29
Ausgaben für Nahrungsmittel 22
Außer-Haus-Verzehr 20
Betriebsmittelpreise 17, 27
Betriebsprämie 12
Binnenmarkt 7
Bruttowertschöpfung 19, 29
Codex Alimentarius 5
Cross-compliance 13
Defizitverfahren 10
Discounter 26
Dollarkurs 6
EAGFL 15
EGFL 15
ELER 16
Entkoppelung 12
Ernährungsgewerbe 25, 31
Ernährungsverhalten 20
Erzeugerpreise 17, 27
EU-Agrarausgaben 15
EU-Ausgaben 14
EU-Beitrittskandidaten 8
EU-Beitrittskriterien 8
EU-Einnahmen 14
EU-Erweiterung 7
EU-Fiskalpakt 10
EU-Haushalt 14
EU-Herkunftsbezeichnungen 25, 30
EU-Qualitätspolitik 19
Euro-Schutzschirm 10
Euro-Stabilitätskriterien 9
g.g.A. 19, 25, 31
g.t.S. 19, 25
g.U. 19, 25, 31
GAP-Reformen 11
GLOBALGAP 25
GMO 11
GQ-Bayern 30
GQS-Bayern 31
HACCP 5
Health-Check 13
IFS 24
Kombimodell 12
Lebensmittelhandel 26
Luxemburger Beschlüsse 12
Marktordnungspreise 17
Midterm-review 11
Modulation 13
Nachfrage 20
Nachfrage Welt 1
Nettowertschöpfung 27
Nettozahlungen 15
Neuverschuldung 9
Produktionswert 27, 29
Pro-Kopf-Verbrauch 21
QM Milch 24
QS Qualität und Sicherheit 24
Qualitätsmanagement 23
Qualitätssicherung 23
Regionalität 20
Selbstversorgungsgrade 6, 20, 30
SPS 5
Stabilitäts- und Wachstumspakt 9
Struktur der Landwirtschaft 25, 31
Top Ups 12
Verbrauch 20
Verkaufserlöse 28
Vertrag von Lissabon 13
Wertschöpfung 27
Wirtschafts- und Währungsunion 8
WTO 2, 3
Wualitätssicherung 30
Ziele der GAP 11

Betriebsmittel

Bodenpreise 327
Diesel 324
Düngemittel 321
Einkaufspreise 325
Energie 324
Futtermittel 320
Futtermittel 319
Getreide 319
Getreideanteil im Mischfutter 320
Getreidesubstitute 319
Kalidünger 321
Kalkdünger 322
Mischfutter 320
Pachtflächenanteil 326
Pachtpreise 326
Pflanzenschutzmittel 323
Phosphordünger 321
Preise für Stickstoffdünger 321
Stickstoffdünger 321
Strom 324
Vorleistungen 317
Vorleistungsanteil 317

Bioprodukte

Afrika 289
Asien 288
Bayern 312
Bundesprogramm Ökologischer Landbau 295
Deutschland 295
Eier in Deutschland 311
EU-Öko-Siegel 290
Europäische Union 290
Flächennutzung in Deutschland 298
Fleischmarkt in Deutschland 308
Förderung in Deutschland 295
Frankreich 294
Gemüsemarkt in Deutschland 304
Getreidemarkt in Deutschland 302
Italien 295
Kartoffelmarkt in Deutschland 303
Lateinamerika 287
Lebensmittelmarkt 300
Niederlande 293
Nordamerika 288
Obstmarkt in Deutschland 305
Öko-Qualität garantiert Bayern 30, 314
Ökozeichen 24
Österreich 292
Ozeanien 286
Viehhaltung in Deutschland 299
Weltmarkt 286

Butter

Deutschland 246
EU 235
private Lagerhaltung 234

Eier

Brasilien 261
China 259
Erzeugung 258, 262, 267, 271
Geflügelpest 270
Globale Entwicklung 261
Haltung 261, 264, 268, 269
Handel 258, 262
Hennenhaltungsverordnung 264
Japan 261
Kanada 260
Kaufverhalten 269
Kennzeichnung 265
Legehennenbestände 258, 262, 265
Preise 265
Pro-Kopf-Verbrauch 259, 263
Selbstversorgungsgrad 263
USA 260

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern 67
Anbaufläche Deutschland 67
Erzeugung Bayern 68
Erzeugung EU 67

Ferkel

Absatzmärkte 192
Absatzwege 195
Babyferkel 197
Bestände Deutschland 192
Direktabsatz 195
Export 191
Ferkelbilanz Deutschland 193
Ferkelüberschüsse 192
Genetik 196
Gruppenabferkelung 196
Gruppengeröße 196
Handel 191, 195
Hygienestatus 196
Import 191
Mastzentren 189
Preise 198
Produktion 195
Qualitätssicherung 197
regionale Preisunterscheide 199
Typschwein 195
Vergleichbarkeit 198
Vermarktung 195
Warenterminbörsen 200
Zerlegeschwein 195
Zuchtsauenbestände 189, 190
Zuschussbedarf 191

Garantiemengenregelung Milch

Milchquote 227
Milchquoten-Verordnung 220
Quotenbörse 220, 239, 240
Quotenwanderung 242
Überlieferung Deutschland 237
verfügbare Quote 228

Gemüse

Absatz 129, 131
Anbau Freiland 114
Anbau Unter Glas 114
Anbauflächen 122
Blattgemüse 134
China 115, 117
Cross Compliance 119
Deutsches Gemüse 122
EHEC_Krise 136
EHEC-Krise 120
Einlegegurken 134
Eissalat 134
Ernteverfrühung 124
Erzeugermärkte 129
Erzeugerorganisationen 120
Erzeugerorganisationen 119
Erzeugerorganisationen 128
Erzeugerorganisationen 136
Erzeugerorganisationen 137
Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr 127
Erzeugung 127
Erzeugung Bayern 131
Erzeugung EU 117
Erzeugung Unter Glas 131
Erzeugung Welt 115
Essiggemüse 126
Exporte 127
Folien 124
Freiland 122, 131
Frischmarkt 115
GMO für Obst und Gemüse 118, 119
Handel Welt 125
Haus- und Kleingärten 127
Import 124
Importe 126
Knoblauchsland 132
Kohl 135
Kopfsalat 130, 134
Meerrettich 135
Möhren 131, 135
Nahrungsverbrauch 127
Neue Bundesländer 123
Operationelle Programme 120
Operationelles Prgramm 128
Preis bei Spargel 133
Preisberichterstattung 129
Preise 129, 131
Produktionsstruktur Bayern 131
Produktionswert 121, 122
Pro-Kopf-Verbrauch 117, 118, 127
Rahmennorm 119
Regionale Erzeugung 132, 136
Sauerkonservenindustrie 136
Schulobst 120
Selbstversorgungsgrad 119, 127
Spargel 130, 132
Speisezwiebel 132
Süd-Nord-Gefälle 118, 119
Tomaten 117, 125, 130
Unter Glas 123
Verarbeitung 115, 118, 127
Verarbeitungsunternehmen 129
Verbrauch nach Fruchtarten 127
Vermarktung 136, 137
Vermarktungsnormen 119
Versorgungsbilanz 135
Versorgungsbilanz 126
Vertragsanbau 124
Vliese 124
Warenströme 121
Wert der vermarkteten Erzeugung 120
Zahlungsansprüche OGS 119
Zwiebeln 131

Getreide

Anbau Bayern 50
Anbaufläche Deutschland 42
Bestände Welt 36
Bioethanol 48
Braugerstenqualität Deutschland 45
Erfassung 47
Ernte Bayern 51
Ernte Deutschland 44
Erzeugung Deutschland 42
Erzeugung EU 38, 40

Erzeugung Welt 32, 34
Erzeugungsländer EU 39
Gerstenpreis Deutschland 50
Getreidequalität Deutschland 44, 45
Getreideverkäufe 46
Getreideverkäufe Baden-Württemberg 51
Grobgetreideerzeugung Welt 38
Hektarerträge Deutschland 42
Import EU 41
Intervention 41
Mischfutterhersteller 48
Mühlenwirtschaft 48
Preise Deutschland 48
Preise EU 41
Preise Welt 38
Qualitätsweizen 45
Roggenpreis Deutschland 50
Verarbeitung 47
Verarbeitung Bayern 51
Verbrauch Welt 35
Verkaufszeitpunkt 47
Versorgungsbilanz Deutschland 46, 52
Versorgungsbilanz EU 41
Weizenerzeugung Welt 38
Weizenlagerbestände Welt 38
Weizenpreis Deutschland 49
Welthandel 36

Kartoffeln

Absatz Deutschland 84
Anbau Deutschland 77
Anbau EU 71
Ausfuhren Deutschland 83
Bilanz 83
Convenience 84
DHKV 77
Einfuhren Deutschland 82
Ernte EU 72
Ernte Welt 70
Erntemenge Bayern 86
Erntemenge Deutschland 77
Ertrag Bayern 86
Ertrag Deutschland 77
Erträge EU 72
Erträge Welt 70
EU Marktregelung 71
EU-Osterweiterung 77
Export Bayern 87
Fläche Bayern 85
Fläche Welt 70
frische Speisekartoffeln Deutschland 81
Futterkartoffeln Deutschland 82
Kartoffelsorten 69
Nachfrage EU 76
OGS-Zahlungsansprüche 77
Pflanzkartoffeln 88
Pflanzkartoffeln Deutschland 82
Preise Bayern 89
Preise Deutschland 85
Premiumangebot 85
Pro-Kopf-Verbrauch EU 75
Qualität Bayern 89
Reifetermin 69
Saison 2010/11 Deutschland 78
Saison 2010/11 EU 73
Saison 2011/12 Deutschland 79
Saison 2011/12 EU 73
Selbstversorgungsgrad Deutschland 83
Selbstversorgungsgrad EU 76
Speisefrühkartoffeln 78
Speisekartoffeln 71, 76, 87
Stärkekartoffeln 87
Struktur Bayern 86
Verarbeitungseignung 69
Verarbeitungskartoffeln 76, 81
Veredelungskartoffeln 85
Vermarktungsnormen 71
Verwendbare Erzeugung EU 75
Verwendung Deutschland 80
Verwendung EU 75
Warenströme 83

Käse

Analogkäse 247
Aussenhandel EU 236
Deutschland 246
Preise Deutschland 247
Produktion Deutschland 246

Magermilchpulver

EU 236
Preise Deutschland 248
Produktion Deutschland 248

Milch

Abgabepreise der Molkereien 245
AGENDA 2000 220
Agrarpolitik 219
Agrarreform 2003 220
Aussenhandel Bayern 256
Aussenhandel Deutschland 243
Außenhandel EU 232
Beihilfen 219
Betriebsgrössenstruktur Bayern 253
Betriebsgrößenstruktur Deutschland 243
Betriebsgrößenstruktur EU 230
Bundeskartellamt 253
Erstattungen 219
Erzeugergemeinschaften Bayern 254
Erzeugerpreise Bayern 255
Erzeugerpreise Deutschland 249
Erzeugerpreise EU 237
Erzeugerpreise Welt 226
Erzeugung EU 227
Erzeugung Welt 222
EU-Milchpaket 221
Exporte EU 233
GATT/WTO-Vereinbarungen 220
Global-Dairy-Trade 252
Health-Check 221
Importe Deutschland 244
Intervention 219, 234
Italienexport 246, 256
Käse EU 236
Kondensmilch Deutschland 248
Kondensmilch EU 236
Konsummilch Deutschland 245
Konsummilch EU 235
Konzentration im Handel 249
Marktaussichten 256
Markttransparenz 253
Milchanlieferung Bayern 254
Milchanlieferung Deutschland 237
Milchkuhbestände Bayern 253
Milchkuhbestände Deutschland 242
Milchkuhbestände EU 228
Milchleistung 223
Milchleistung Baden-Württemberg 254
Milchleistung Deutschland 243
Milchleistung EU 230
Milchquotenregelung 220
Milchverwendung Bayern 255
Milchverwendung Deutschland 237
Milchviehhalter Deutschland 243
Milchviehhalter EU 229
Molkenpulver Deutschland 248
Molkereistruktur 248
Molkereiwirtschaft Bayern 256
Molkereiwirtschaft Deutschland 248
Molkereiwirtschaft EU 236
Molkereiwirtschaft Welt 225
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland 243
Pro-Kopf-Verbrauch EU 231
Pro-Kopf-Verbrauch Welt 224
Rohstoffwert Milch 251
Spotmarkt 252
Terminmarkt 252
Verbrauch EU 231
Verbrauch Welt 223
Versorgungsbilanz Bayern 256
Versorgungsbilanz EU 232
Vollmilchpulver Deutschland 248
Vollmilchpulver EU 236
Welthandel 225
Weltmarktpreise 226

NawaRo

Biodiesel Deutschland 343
Biodiesel EU 342
Biodiesel Welt 342
Bioethanol Deutschland 341
Bioethanol EU 341
Bioethanol Welt 339
Biogas 344
Biogas Deutschland 346
Biogas EU 345
Biogas Welt 344
Biokraftstoffe 339
BTL-Kraftstoffe 347
Endenergieverbrauch Deutschland 333
Erdölverbrauch Welt 333
Erneuerbare Energie Deutschland 333
Erneuerbare Energie EU 332
Erneuerbare Energie Welt 329
Förderpolitik Erneuerbare Energien 335
Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland 338
Förderpolitik Erneuerbare Energien EU 337
Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt 337
Getreide heizen 347
Kurzumtriebshölzer 347
Mineralölabsatz Deutschland 333
Mineralölabsatz EU 333
Pflanzenöl BHKW 347
Primärenergieverbrauch Deutschland 333
Primärenergieverbrauch EU-27 331
Primärenergieverbrauch Welt 329
Stoffliche Nutzung Deutschland 347

Obst

Alternanz 101
Anbau Bayern 108
Anbaufläche Deutschland 98
Anbauflächen, Baumobsterhebung 91
Apfelanbau EU 93
Ausfuhren Deutschland 104
Außenhandel EU 95
Beerenobst 111
Birnen 100
Cross Compliance 97
Direktabsatz 107
Einfuhr frisch 103
Einfuhr Konserven 103
Erdbeeren 101
Ernte Deutschland 98
Erzeugerorganisationen 106
Erzeugerpreise 107
GMO für Obst und Gemüse 97
Haselnüsse 112
Hausgartenanbau 101
Kernobst 109
Markt 97
Nachfrage 101
Obstverarbeitung 106
Pflaumen 100
Pro-Kopf-Verbrauch 96
Pro-Kopf-Verbrauch 105
Rahmennorm 98
Sauerkirschen 101
Selbstversorgung 103
Selbstversorgungsgrad 97
Steinobst 109
Streuobst 112
Streuobstanbau 101
Süßkirschen 101
Tafeläpfel 98
Tafeläpfel Sorten 100
Vermarktung 106
Vermarktungsnormen 98
Versorgung Bayern 113
Zahlungsansprüche 97

Ölsaaten

Außenhandel Deutschland 63
Erzeugung EU 59
Erzeugung weltweit 53
Non-Food-Ölsaaten EU 61
Palmölproduktion weltweit 57
Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit 58
Rapsanbau Deutschland 61
Rapsanbau EU 59
Rapsernte Deutschland 62
Rapserzeugung weltweit 56
Rapsölproduktion weltweit 57
Rapspreise Deutschland 66
Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert 55
Sojabohnenanbau EU 60
Sojabohnenernte weltweit 54
Sojabohnenverbrauch weltweit 55
Sojaölproduktion weltweit 57
Sonnenblumenernte Deutschland 63
Sonnenblumenerzeugung weltweit 56
Sonnenblumenölproduktion weltweit 58
Sonnenblumenproduktion EU 59
Verarbeitung Deutschland 63
Verarbeitung weltweit 57
Verbrauch weltweit 54
Welthandel 58

Rinder

Aussenhandel Deutschland 213
Außenhandel EU 208
Bestände Bayern 213, 215
Bestände Deutschland 210
Bestände EU 205
Bestände Welt 201
China 205
Erzeugung Deutschland 210
Erzeugung EU 205
Erzeugung Welt 201
Handel Welt 201
Handelsklassen 212
Japan 204
Nordamerika 205
Ozeanien 205
Preise 211, 213, 217
Preise Bayern 216
Preise EU 208
Pro-Kopf-Verbrauch EU 208
Qualitätsunterschiede 213
Russland 203

Schlachthofstruktur Bayern 217
Selbstversorgungsgrad EU 208
Struktur Bayern 213
Struktur der Erzeugung 206
Struktur Deutschland 210
Südamerika 202
Verbrauch Welt 201
Vermarktung Deutschland 211
Versorgung Bayern 216
Versorgung EU 207

Schlachtgeflügel

Brasilien 275
China 275
Enten 279
Erzeugung 271, 277, 280
Gänse 279
Hähnchen 278
Haltung 276, 279
Handel 277
Handel 273
Indien 276
Kaufverhalten 283
Naher Osten 276
Preise 283
Pro-Kopf-Verbrauch 274, 278, 281
Puten 279
Russland 276
Schlachtgeflügelbestände 276, 280
Schlachtung 282
Selbstversorgungsgrad 277, 281
USA 274
Vogelgrippe 273

Schweine

Abrechnungsform 180
Abrechnungsmasken 181
Absatz Bayern 186
Absatzwege 180
AutoFOM 181
Bestände Bayern 185
Bestände Deutschland 177
Bestände EU 174
Bestände Welt 167
Brasilien 174
China 171
Drittlandsexport 175
Erzeugung Deutschland 178
Erzeugung EU 175
Erzeugung Welt 167
Exporte Deutschland 179
Handel Deutschland 179
Handel Welt 169
Importe Deutschland 179
Japan 172
Kanada 173
Klassifizierung 181
Marketing 182
Metzgereien 182
Mexiko 173
Preise Deutschland 184
Preise EU 177
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland 183
Pro-Kopf-Verbrauch EU 177
Russland 170
saisonale Preisschwankungen 184
Schlachthofstruktur 182
Schweinezyklus 184
Selbstversorgungsgrad Bayern 186
Selbstversorgungsgrad Deutschland 183
Selbstversorgungsgrad EU 176
USA 172
Versorgung EU 175
Versorgung Welt 170

Vieh und Fleisch

Absatzwege Deutschland 161
BSE 160
Danish Crown 165
Discounter 162
Handel Welt 157
Konzentrationsprozess 166
Müller-Fleisch 166
Preise Deutschland 161
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland 159
Pro-Kopf-Verbrauch EU 159
Rinderbestände 163
SB-Fleisch 162
Schlachthofstruktur Deutschland 163
Schweinebestände 163
Selbstversorgungsgrad EU 158
Tönnies 165
Verbrauch Welt 157
Vion N.V. 165
Welterzeugung 157
Westfleisch 166

Zucker

Administrative Preise 145
AKP-Staaten 143
Anbau Bayern 156
Anbau Deutschland 150
Anbau EU 141
Anbaufläche EU 141
A-Quote 142, 144
Ausfuhrerstattungen 145
Ausguhrkontingente 149
Außenhandelsregelungen 145
Aussenschutz 147
bilaterale Handelsabkommen 144
B-Quote 142, 144
C-Zucker 144
Deklassierung 144
Einkommensausgelich 147
Ergänzungsabgabe 145
Erträge Bayern 156
Erträge Deutschland 150
Erzeugung EU 141
Ethanolrüben 151, 154
Industrierüben 153
Industriezucker 147
Isoglukose 144
LDC-Länder 143
Nordzucker AG 155
Pfeifer & Langen 155
Produktionsabgabe 145
Pro-Kopf-Verbrauch 139, 143, 151
Quotenregelung 145
Quotenrüben 153
Quotenrückgabe 148, 151
Referenzpreis 146
Restrukturierung 147, 148
Rohrzucker 138
Rüben-BiB 147
Rübenmindestpreise 150
Rübenpreise 153
Rübenzucker 138
Selbstversorgungsgrad 143, 151
Strukturabgabe 147
Südzucker AG 155
Übertragungsrüben 153, 154
Umstrukturierungsbeihilfe 148
Versorgung EU 141
Vertragsrüben 153
Verwendung 151
Welthandel 139
Weltmarktpreis 139
Weltverbrauch 139
Weltzuckererzeugung 138
Zuckerabkommen 140
Zuckergehalt 150
Zuckergehalt Bayern 156
Zuckermarktordnung 142
Zusatzquoten 147